



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

Das Wiener Praterstadion / Ernst-Happel-Stadion

Bedeutungen, Politik, Architektur und urbanistische Relevanz

Verfasser

Mag. Bernhard Hachleitner

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, im Juli 2010

Studienkennzahl: A 092 / 312

Dissertationsgebiet: Geschichte

Betreuer: Univ. Doz. Dr. Siegfried Mattl

INHALT

1. Das Stadion als historischer Text.....	7
2. Räume der Geschichte.....	11
2.1. Henri Lefèbvre: The Production of Space.....	11
2.1.1. Lefèbvres Dreiheit des Raums.....	12
2.1.2. Vom absoluten zum differentiellen Raum.....	14
3. Fußball und seine Räume.....	24
3.1. Das Vier-Phasen-Modell von John Bale.....	27
3.1.1. Phase 1: Folk Game Football.....	27
3.1.2. Phase 2: Die Kodifizierung des Fußballs.....	28
3.1.3. Phase 3: Fußball als Ware.....	30
3.1.4. Phase 4: Überwachung und Technologisierung.....	33
3.2. Rod Sheard: Five Generations of Stadia.....	36
3.2.1. Erste Generation: Einfache Massenarenen.....	37
3.2.2. Zweite Generation: Der Einfluss des Fernsehens.....	39
Exkurs: Disneyization.....	42
3.2.3. Dritte Generation: Das Familienstadion.....	48
3.2.4. Vierte Generation: Konzernsponsoring und Medien	52
3.2.5. Fünfte Generation: Urban Regeneration	56
4. Ein Stadion für Wien.....	62
4.1. Erste Initiativen für ein Stadion.....	62
4.1.1. Ein Stadion für die Volksgesundheit.....	65
4.1.2. Deutsche Sportparks als Modell für Wien.....	66
4.2. Topographie des Wiener Fußballs.....	70
4.3. Ein Stadion im Schönbrunner Barockensemble.....	73
4.4. Riesenarena auf den Kongressgründen.....	76
4.5. Ein kommunales Stadion im Roten Wien.....	82
4.5.1. Gouvernmentales Konzept.....	83
4.5.2. Das Stadion als Superblock.....	84
4.5.3. Eine Alternative? M. Korschews Stadion für Moskau.....	87
4.5.4. Sozialdemokratische Sportkonzepte.....	88
4.5.5. Inszenierung der Massen.....	98
4.5.6. Disziplin und Kontrolle.....	101

5. Das Stadion im Prater.....	104
5.1. Der Architekturwettbewerb.....	111
5.1.1. Das Programm und die Projekte.....	114
5.1.2. Das Projekt von Emil Hoppe und Otto Schönthal.....	117
5.1.3. Das Projekt von Hubert Gessner.....	123
5.1.4. Das Projekt von Max Bromme und Ernst Balser.....	124
5.1.5. Das Projekt von Otto Ernst Schweizer.....	125
5.1.6. Bauhaus-Stil statt Wagner-Schule.....	129
5.2. Ausführungsplanung und Bau.....	135
5.2.1. Besucherführung als zentrale Herausforderung.....	139
5.2.2. Öffentlicher Diskurs.....	143
5.2.3. Der Baubeginn.....	145
5.2.4. Form und Struktur des fertiggestellten Bauwerks.....	155
5.2.5. Das Wiener Stadion in der Architekturkritik.....	157
5.2.6. Hierarchielos im Raum stehend.....	159
5.2.7. Axialität, Fassade und Nationalsozialismus.....	160
5.2.8. Die Leistungsfähigkeit des menschliches Auges als Maß.....	164
5.2.9. PR des Roten Wien.....	167
5.3. Das Stadion und die Stadt.....	170
5.3.1. Pragmatische und kulturelle Gründe für den Prater.....	170
5.3.2. Verkehrsanbindung als Schwachstelle?.....	174
6. Von der Arbeiterolympiade bis zum Ende der Demokratie	179
6.1. Die Arbeiterolympiade.....	179
6.2. Ökonomie.....	183
6.2.1. Baukosten.....	183
6.2.2. Frühe Ökonomisierung.....	185
6.3. Wechselwirkungen zwischen Publikum und Architektur.....	189
6.3.1. Fußball wird zur bestimmenden Kraft.....	191
6.3.2. Architektonische Mittel der Kontrolle.....	193
6.4. Das Stadion als politischer Ort, 1931–1933.....	197
6.4.1. Rückzugsort für die Sozialdemokratie am 1. Mai 1933.....	199
6.4.2. Ausschaltung der Sozialdemokratie.....	201
7. Nutzung des Stadions im Austrofaschismus.....	203
7.1. Kinderhuldigung am 1. Mai.....	203
7.2. Hierarchisierungen.....	204
7.3. Alltagsbetrieb im Austrofaschismus.....	206
7.4. Devianz: Politisch motivierte Ausschreitungen.....	208

8. Nutzung vom „Anschluss“ bis zum Zweiten Weltkrieg.....	211
8.1. Kaserne der Wehrmacht.....	211
8.2. Propagandabühne für den „Anschluss“.....	212
8.3. Alltagsbetrieb im Stadion.....	214
8.4. Sportpolitische Inszenierungen.....	217
8.4.1. Leichtathletik-Europa-Meisterschaften der Frauen.....	217
8.4.2. Studentenweltspiele.....	219
8.5. Umstrukturierungsmaßnahmen.....	221
9. Das Wiener Stadion im Zweiten Weltkrieg.....	226
9.1. Das Stadion als Deportationslager.....	226
9.2. Alltagsbetrieb im Krieg.....	230
9.2.1. Devianz und Gegenmaßnahmen.....	234
9.3. Hierarchisierung und Sicherheit.....	236
9.4. Pläne für das Stadion von „Groß-Wien“.....	240
9.4.1. Reichssportfeld.....	240
9.4.2. Naturschutzgebiet Donauauen.....	242
9.5. Programmänderung.....	243
9.6. Betriebsschluss.....	245
10. Vom Kriegsende in die Konsumgesellschaft.....	248
10.1. Rekonstruktion als Nationalstadion.....	248
10.2. Alltagsbetrieb nach 1945: Hohe Zuschauerzahlen.....	250
10.3. Bürokratische Gesellschaft des gelenkten Konsums.....	253
10.3.1. Verändertes Freizeitverhalten.....	253
10.3.2. Trend zur Eventisierung.....	256
11. Eine Riesenarena für die „Weltstadt Wien“.....	260
11.1. Hochhaus und Veranstaltungshalle.....	260
11.2. Das verwirklichte Ausbaukonzept.....	264
11.2.1. Ein dritter Rang rund um den Altbestand.....	266
11.2.2. Hierarchisierung auf Wunsch des ÖFB.....	270
11.3. Die Wiener Olympiabewerbungen.....	272
12. Ökonomie von 1945 bis zur Generalsanierung 1984/86.....	275
12.1. Vom Fußballboom zum gelenkten Konsum.....	276
12.2. Steigende Erhaltungskosten, geringe Einnahmen.....	279
12.3. Liquidierung der Stadionbetriebsgesellschaft.....	281

13. Raum- und Verkehrsplanung nach 1945.....	283
13.1. Stadtplanungskonzept von Karl Brunner.....	284
13.1.1. Der Ausbau verschärft die Verkehrsprobleme.....	286
14. Privatisierung der Kontrolle über den Raum.....	291
14.1. Devianz.....	292
14.1.1. „Spielbezogene“ Ausschreitungen.....	292
14.1.2. Ökonomie versus Sicherheit.....	294
14.1.3. Stärkere Kontrolle aus ökonomischen Gründen.....	295
14.1.4. Jugendkulturelle Normabweichungen.....	295
14.1.5. Zäune und Polizei als Mittel der Kontrolle.....	300
14.1.6. Ausweitung der Maßnahmen auf die Stadt.....	302
15. Ein graziles Dach für die Kontrollgesellschaft.....	305
15.1. Schlechter Bauzustand.....	305
15.2. Generalsanierung: Beschluss und Umsetzung.....	308
15.3. Überdachung: Elegante Ingenieurskunst.....	310
15.4. Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen.....	313
15.5. VOEST-Patriotismus.....	315
15.6. Multifunktionale Nutzung?.....	317
15.7. Von der Erholungs- zur Konsumtionslandschaft.....	322
16. Unter Kontrolle der UEFA: Euro 2008.....	325
16.1. Kontrolle über das Stadion und seine Umgebung.....	327
16.1.1. Hierarchisierung durch Verkehrsmanagement.....	330
16.1.2. Ästhetisierung und Kontrolle.....	332
16.1.3. Privatisierung und Technisierung der Kontrolle.....	334
16.1.4. Die Rolle des Staates.....	336
16.1.5. Kontrolle über die Fernsehbilder.....	338
16.2. Rückkehr zum Alltagsbetrieb.....	340
17. Resümee.....	341
18. Abbildungen.....	349
19. Quellen und Literatur.....	366
19.1. Quellen.....	366
19.2. Literatur.....	374

1. Das Stadion als historischer Text

„Wien wird ein Stadion besitzen, das in seiner Zweckmäßigkeit und Schönheit eine Zierde unserer Stadt sein und auch die Erfüllung eines langgehegten Wunsches aller Sportliebenden bringen wird.“¹

Julius Tandler

Der englische Geograph John Bale, der richtungsweisende Analysen zum Verhältnis von Sport – vor allem Fußball – und seinen Räumen verfasst hat, schreibt: „The stadium can be read as a historical text, not only in terms of the events that have transpired, but in architectural terms as well. To a large extent the collective energies, dreams, and aspirations of large segments of the population are posited and deposited in the stadium.“²

Bale bettet die Analyse des Fußballs und seiner Räume in gesamtgesellschaftliche Entwicklungen ein, er will aber nicht die Rationalisierung von Gesellschaft oder Kultur als Gesamtes analysieren und nimmt sich statt dessen einen klar abgegrenzten Aspekt vor: „ [I]t may be wise not to take as a whole the rationalization of society or culture, but to analyse such a process in several fields, each with reference to a fundamental experience.“³

So lassen sich an einem großen Stadion oft wichtige Teile der Geschichte einer Stadt, manchmal sogar eines Landes, erzählen.

Das soll als Ausgangspunkt für diese Arbeit dienen, die versucht, mittels Lektüre des Wiener Praterstadions (seit 1993: Ernst-Happel-Stadion⁴) einen Beitrag zur Analyse breiterer sozioökonomischer, kultureller und politischer Entwicklungen zu leisten.

Als am 29. Juni 2008 Spanien mit einem 1:0-Sieg gegen Deutschland Fußball-Europameister wurde, war das Ernst-Happel-Stadion Schauplatz des Endspiels der Fußball-Europameisterschaft, einer hoch kommerzialisierten Veranstaltung, die zu den weltweit größten Medienereignissen zählt.

¹ Julius Tandler: Baubeginn des Wiener Stadions. In: *Volkssport*. Offizielles Organ des ASKÖ und seiner Verbände. 1. Jahrgang, 16.2.1929, Nr.7, S. 1

² John Bale/Chris Gaffney: Sensing The Stadium. In: John Bale/Patricia Vertinsky [Hg.]: *Sites of Sport. Space, Place Experience*. London/New York 2004, S. 25–38, hier S. 35

³ Michel Foucault: Afterword. In: Hubert L. Dreyfus/Paul Rabinow: *Michel Foucault: Beyond Structuralism and Hermeneutics*. Brighton 1982, S. 208–226. Zitiert nach John Bale: *Sport, Space and the City*. London/New York 1993, S. 6

⁴ Die Bezeichnungen „Wiener Stadion“, „Praterstadion“ und einfach „Stadion“ wurden synonym verwendet. Bis in die 1970er Jahre war die Anlage im Prater, die einzige in Wien, die als „Stadion“ bezeichnet wurde; es gab deshalb keine Notwendigkeit zu einer genaueren Differenzierung. Erst mit der Eröffnung des Weststadions (heute: Gerhard-Hanappi-Stadion) im Jahr 1977 änderte sich das. In dieser Arbeit werden die verschiedenen Bezeichnungen synonym verwendet.

Das Publikum im Stadion hatte personalisierte Karten erworben und saß auf nummerierten Plätzen in – nach ökonomischen und anderen Kriterien (z.B. „Sicherheit“) – streng segmentierten Sektoren. Die Zuschauer im Stadion sind bei einer derartigen Veranstaltung Konsumenten eines Spektakels und bilden – als Ornament für die Fernsehzuschauer – gleichzeitig einen Bestandteil dieses Spektakels – ein Bild das sich ganz wesentlich von jenem unterscheidet, das die offizielle Programmatik zur Eröffnung des Wiener Stadions im Jahr 1931 zeichnete: Anders als die (kommerziellen) Sportstätten der Fußballvereine sollte das Stadion gerade nicht dem Spektakel des Showsports und damit ökonomischen Interessen dienen. Es sollte eine Aufführungsstätte für proletarische Massenfestspiele sein und ein Ort des partizipatorischen Sports, genutzt von einer disziplinierten proletarischen Masse.

Die frühen 1930er Jahre waren aber auch die Zeit des „Wunderteams“. Und nur wenige Wochen nach der Arbeiterolympiade, am 13. September 1931, bildete das Praterstadion die Bühne für den 5:0-Sieg der österreichischen gegen die deutsche Fußballnationalmannschaft. Viele weitere Spiele folgten, die in der kollektiven Erinnerung der österreichischen Sportöffentlichkeit eine wichtige Rolle spielten (und spielen).

Das Praterstadion war auch Schauplatz des – von der nationalsozialistischen Propaganda im Zusammenhang mit der bevorstehenden „Volksabstimmung“ so genannten – Versöhnungsspiels am 3. April. Etwa eineinhalb Jahre später, im September 1939, diente das Stadion als Deportationslager für Juden, die, hier eingesperrt, zum Teil „anthropologisch“ vermessen und schließlich in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert wurden. Unmittelbar danach fanden wieder Sportveranstaltungen im Stadion statt und noch im Juni 1944 kamen, folgt man einer Zeitungsmeldung⁵, 66.000 Zuschauer zu einem Fußballspiel der Städtemannschaften von Wien und Berlin in das Stadion.

Bereits am 6. Dezember 1945 spielte Österreich auch im Stadion wieder eine Rolle. Die Fußballnationalmannschaft schlug ihr französisches Pendant mit 4:1. Dieses Spiel war wahrscheinlich das bislang letzte im Wiener Stadion mit starker vordergründig politischer Aufladung: Österreich sollte dabei unterstützt werden, eine von Deutschland unabhängige nationale Identität zu entwickeln.⁶

⁵ Neues Wiener Tagblatt, 12.6.1944, S. 4

⁶ Zur Rolle des Sports und vor allem des Fußballs bei der Konstruktion einer Österreich-Identität nach 1945 siehe vor allem: Matthias *Marschik*: Vom Idealismus zur Identität. Der Beitrag des Sportes zum Nationsbewußtsein in Österreich (1945–1950). Wien 1999; Johann *Skocek*/Wolfgang *Weisgram*: Wunderteam Österreich. Scheiberln, Wedeln, glücklich sein. Wien u.a. 1996; Robert *Hummer* : Immer wieder Österreich. Fußball und nationale Integration, 1945 – 1978. Univ. Dipl. Salzburg 2006

In den folgenden Jahren fanden Speedwayrennen statt, es wurden Boxkämpfe, Schwimm- und Tennisveranstaltungen ausgetragen, zwei Leichtathletik-Weltrekorde konnten erzielt werden. Es fanden religiöse Veranstaltungen statt (z.B. Papstmesse) und die Rolling Stones eröffneten am 3. Juli 1982 eine lange Reihe von Rock- und Popkonzerten.

Prägend war schon sehr früh (ab wann genau wird zu untersuchen sein) der Fußball. Neben Spielen unterschiedlicher österreichischer Bewerbe sah das Stadion Mitropa- und Europacupspiele, darunter das 7:0 des *Wiener Sport-Club* gegen *Juventus Turin* und drei Finalspiele des Europapokals des Meister (bzw. des Nachfolgebewerbs Champions League).

Diese Beispiele zeigen völlig unterschiedliche Nutzungen des Wiener Stadions. Sie zeigen einerseits, wie flexibel die architektonische Grundform des Stadions ist. Durch zwei große und viele kleine Umbauten konnte sie über fast 80 Jahre immer wieder an die neuen Anforderungen angepasst werden. Andererseits lassen sie auch ahnen, mit welcher unterschiedlichen kulturellen Bedeutungen ein Stadion aufgeladen werden kann – diachron wie synchron. Das Wiener Praterstadion ist ein popularkultureller und staatspolitischer Erinnerungsort, es ist aber auch ein Baudenkmal. Wie kaum ein anderes Bauwerk aus der Zeit des Roten Wien verkörpert das von Otto Ernst Schweizer entworfene Stadion den Geist funktionalistischer Architektur. Mittlerweile steht es unter Denkmalschutz,⁷ seine aktuelle Form hat mit dem ursprünglichen Bau allerdings nur mehr sehr begrenzt zu tun – die massiven Veränderungen seiner Architektur zeigen, wiederum, wie stark sich die Funktionsweise eines Stadions zwischen 1931 und der Gegenwart verändert hat. Erstaunlich genug, dass die Grundstruktur gleich geblieben ist.

Als Leitfaden dienen – neben Bale – vor allem die Theorien des französischen Philosophen Henri Lefèbvre⁸ zur Produktion des Raums und die Einordnung von Stadien in ein Fünf-Generationen-Modell durch den Architekten Rod Sheard.⁹ Wichtige Impulse für die Analyse dieses Wandels, hin zu immer stärker kontrollierten Räumen, liefern auch die Theorien des französischen Philosophen Gilles Deleuze¹⁰ zum Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft und das Modell der Disneyization, erstellt von dem britischen Soziologen Alan Bryman.

⁷ Alan Bryman: *The Disneyization of society*. London/Thousand Oaks/New Dehli 2004

⁸ Vor allem: Henri Lefebvre: *The Production of Space*. Malden/Oxford/Carlton 2005

⁹ Rod Sheard: *The Stadium. Architecture for the New Global Culture*. Singapore o.J.

¹⁰ Gilles Deleuze: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften, <http://www.nadir.org/nadir/archiv/netzkritik/postskriptum.html> (20.5.2010)

Es stellt sich die Frage nach den Funktionen des Wiener Stadions für unterschiedliche Gruppen, in wechselnden historischen Kontexten. Mit diesen Funktionen hängen auch die unterschiedlichen kulturellen Bedeutungen zusammen, mit denen das Stadion aufgeladen wurde. Das Wiener Praterstadion bildet ein Palimpsest, dessen einzelne Schichten auf zentrale soziökonomische, kulturelle und politische Entwicklungen des 20. und frühen 21. Jahrhunderts verweisen.

Freigelegt werden sollen diese Schichten einerseits durch die Analyse der Architektur des Stadions, ihrer Veränderungen und deren Ursachen. Etwa: In welchen Phasen wird der Raum des Stadions stärker hierarchisiert und was sind die Ursachen? Inwieweit verlaufen architektonische Veränderungen kontinuierlich, wo gibt es Brüche? Wann stehen diese Veränderungen mit den hegemonialen politischen und sozioökonomischen Verhältnissen in Widerspruch, wann in Einklang?

Die Frage nach Kontrolle über den Raum des Stadions in wechselnden Perioden zeigt einerseits – so eine Ausgangsthese – die immer stärker werdende Kontrolle über diesen Raum, andererseits eine Privatisierung dieser Kontrolle.

Die Betrachtung der ökonomischen Dimension und Funktionsweise des Stadions – und der damit zusammenhängenden Diskurse – zeigt Veränderungen in großen poplarkulturellen Segmenten und deren unterschiedliche Anbindung an hegemoniale Strukturen.

Diese Fragen werden einerseits auf der Mikroebene, also anhand der Wechselwirkungen innerhalb des Stadions analysiert, als auch auf der Ebene von Stadion und Stadtentwicklung.

Die Arbeit folgt – ausgehend von frühen Initiativen und Projekten für ein Stadion in Wien – im Wesentlichen einer chronologischen Struktur. Innerhalb der größeren Periodisierungen wiederholt sich diese Chronologie bisweilen durch die Betrachtung unterschiedlicher thematischer Aspekte (Architektur, Kontrolle, Veranstaltungen, Politik, Ökonomie, Stadtentwicklung).

2. Räume der Geschichte

Zur Analyse der hier skizzierten Überlegungen, insbesondere der Frage nach den Zusammenhängen zwischen den Veränderungen im Stadion und breiteren soziokulturellen und politischen Entwicklungen, lohnt ein Blick auf Theorien, die sich mit den Zusammenhängen zwischen Gesellschaft und Raum befassen – mit Theorien, die sich mit der historischen Entwicklung der Organisation urbaner Räume im 20. und frühen 21. Jahrhundert auseinandersetzen – und darüber hinaus die dazu in Beziehung stehenden fordistischen bzw. postfordistischen Zeit-Raum-Regimes untersuchen.

2.1. Henri Lefèbvre: The Production of Space

Vor allem in seinem 1974 erschienenen Buch *La Production de l'espace* [*The Production of Space*]¹¹ entwickelt Henri Lefèbvre, ausgehend von einem marxistischen Produktionsbegriff, ein Modell der geschichtlichen Entwicklung der Produktweisen des Raums in unterschiedlichen Gesellschaftsformationen¹² und ein Modell der dreidimensionalen Dialektik der Produktionsweisen des Raumes. Ein zweifaches Erkenntnisinteresse zieht sich durch seine Arbeit: „Eine Feststellung der Bedeutung von Raum in Beziehung zur Zeit und eine Analyse der Räume der Moderne.“¹³

Der entscheidende Punkt für uns ist: Wenn Raum produziert wird, ist er kein zeitloses, prä-existierendes Element, sondern es kommt die Geschichte ins Spiel; Raum wird für die Analyse geschichtlicher Entwicklungen zu einem wichtigen Faktor, ist aber auch selbst einer historischen Entwicklung unterworfen. Raum existiert nicht unabhängig von Gesellschaft und Produktionsverhältnissen, sondern ist das Ergebnis eines Produktionsprozesses (im marxistischen Sinn): „Jede Gesellschaft [...] produziert einen ihr

¹¹ Für diese Arbeit wurde die englische Übersetzung von Donald Nicholson-Smith verwendet (Henri Lefebvre: *The Production of Space*. Malden/Oxford/Carlton 2005), eine deutschsprachige Ausgabe steht noch aus. Auszugsweise in deutscher Übersetzung liegt das Einleitungskapitel vor. (Henri Lefebvre: *Die Produktion des Raums*. In: Jörg Dünne/Stephan Günzel: *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main 2006, S. 330–342. Fragen zum Raum spielen auch in anderen Publikationen von Lefèbvre eine Rolle, etwa in: *Das Alltagsleben in der modernen Welt*. Frankfurt am Main 1972 [1968]; *Die Revolution der Städte*. Dresden 2003 [1970]

¹² Lefebvre: *Production of Space*, S. 229–291

¹³ Stuart Elden: „Es gibt eine Politik des Raumes, weil Raum politisch ist.“ Henri Lefèbvre und die Produktion des Raumes. In: *An Architektur* 01, http://www.anarchitektur.com/aa01_lefebvre/aa01_lefebvre.pdf (20.5.2010), S. 27–35, hier S. 31

eigenen Raum.“¹⁴ Gesellschaft und Raum kommunizieren in einer Wechselwirkung miteinander. „Raum’ kann nicht ohne die Zeit begriffen werden, die ihn hervorbringt und die aus ihm hervorgeht. Der Schlüssel zum Verständnis des Raumes ist damit die historische Analyse.“¹⁵ Es geht dabei – und das ist der entscheidende Punkt – nicht um ein Konzept des Raumes, sondern um ein Konzept der Raumproduktion. Lefèbvre vollzieht, wie schon in *Die Revolution der Städte*¹⁶, „einen perspektivischen Wechsel vom ‚Objekt’ (der Stadt) zum Prozess (der Urbanisierung)“.¹⁷

2.1.1. Lefèbvres Dreiheit des Raums

Das Spannende an Lefèbvres Theorie ist, dass er Raumproduktion weder eindimensional als kausales Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklungen versteht, noch betrachtet er gesellschaftliche Entwicklungen eindimensional als Ergebnis bestehender Formen der Raumproduktion. Mit seiner dreiteiligen Dialektik des Raums verbindet Lefèbvre Theorien und Praxen der unterschiedlichen Arten von Raumproduktion, sowohl diachron (absoluter, abstrakter und differentieller Raum) als auch synchron:

- a) Die räumliche Praxis [pratique spatiale]: Sie umfasst die Produktion und Reproduktion, spezielle Orte und Gesamträume, die jeder sozialen Formation eigen sind, und sichert die Kontinuität in einem relativen Zusammenhalt. Dieser Zusammenhalt impliziert in Bezug auf den sozialen Raum und den Bezug jedes Mitglieds dieser Gesellschaft zu seinem Raum sowohl eine gewisse *Kompetenz* als auch eine gewisse *Performanz*.
- b) Die Raumrepräsentationen [représentation de l’espace]: Sie sind mit den Produktionsverhältnissen verbunden, mit der ‚Ordnung’, die sie durchsetzen, und folglich auch mit Kenntnissen, Zeichen, Codes und ‚frontalen’ Beziehungen.
- c) Die Repräsentationsräume [espaces des représentation]: Sie weisen (ob kodiert oder nicht) komplexe Symbolisierungen auf, sie sind mit der verborgenen und unterirdischen Seite des sozialen Lebens, aber auch mit der Kunst verbunden, die man möglicherweise nicht als Raumcode, sondern als Code der Repräsentationsräume auffassen kann.¹⁸

Die Konzepte, die hinter einem Bauprojekt stehen, lassen sich auf der Ebene der Raumrepräsentationen erschließen. Diese beeinflussen die räumliche Praxis der User. Weil

¹⁴ Vgl. *Lefebvre: Production of Space*, S. 229–400; vgl. Christian *Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft*. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes. Stuttgart 2005, S. 252

¹⁵ *Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft*, S. 30

¹⁶ *Lefèbvre: Revolution der Städte*

¹⁷ *Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft*, S. 204

¹⁸ *Lefèbvre: Produktion des Raums*, S. 333

diese Praxis aber (zumindest teilweise) in Widerspruch zu den Raumrepräsentationen steht, entwickeln sich Widersprüche, die wiederum veränderte Raumproduktionen zur Folge haben.

Um es zu konkretisieren: Das Verhalten des Publikums im Stadion wird von der Architektur beeinflusst – umgekehrt verändert das Verhalten dieses Publikums wiederum die Stadionarchitektur. Einerseits durch Abnutzung, aber auch durch deviantes Verhalten, das beispielsweise durch die Errichtung höherer Zäune verhindert werden soll. Umgekehrt verändern diese Zäune wiederum das Verhalten des Publikums, wenn auch nicht unbedingt in die intendierte Richtung. So lässt sich die Geschichte des Wiener Stadions als Geschichte der Wechselwirkungen zwischen politischen sozioökonomischen und ästhetischen Konzepten, politischen und populären Praxen sowie sozioökonomischen Entwicklungen verstehen.

Lefèbvres Triplizität ist dynamischer als zweiteilige Modelle, sie versteht Veränderungen als Wechselwirkungen. „Anstatt Materie als die Verkörperung gedanklicher Konstrukte zu verstehen oder Geist als die Reaktion auf die Materie, betrachtet Lefèbvre Geistiges und Materielles im Zusammenhang.“¹⁹ Eine Theorie des Raums betrifft demgemäß mehrere Bereiche: „The fields we are concerned with are, first, the *physical* – nature, the Cosmos; secondly the *mental*, including logical and formal abstractions; and thirdly the *social*.“²⁰ Durch die Einführung des dritten Feldes überwindet Lefèbvre den scheinbar unüberwindbaren Gegensatz zwischen materiellem und ideellem Raum, den er auf Descartes und dessen radikale Trennung von Körper und Geist zurückführte und der damit „der alten aristotelischen Tradition ein Ende gesetzt [hatte], nach der Zeit und Raum Kategorien sind, die es erlauben, die sinnlichen Fakten zu klassieren und zu benennen“.²¹ Der soziale Raum ist sowohl materiell als auch ideell. Damit wird das Problem auf eine neue Ebene gehoben. „Das heißt, Raum ist zugleich Medium gesellschaftlicher Verhältnisse und materielles Produkt, das gesellschaftliche Verhältnisse beeinflussen kann“.²² Historische Entwicklungen können als Wechselwirkungen von Geist und Materie analysiert werden. Raumproduktion kann nur mittels historischer Analyse verstanden werden.

¹⁹ Elden: Politik des Raums, S. 27

²⁰ Lefèbvre: Production of Space, S. 11

²¹ Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 193

²² Mark Gottdiener: Ein Marx für unserer Zeit: Henri Lefèbvre und Die Produktion des Raumes. In: An Architektur 01, S. 22–25, hier S. 24

2.1.2. Vom absoluten zum differentiellen Raum

2.1.2.1. Absoluter Raum

Deshalb bezieht sich ein zweites Triple auf die historische Entwicklung von Arten der Raumproduktion und deren Zusammenhänge mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Formationen. Lefèbvre beginnt dieses historische Schema mit dem absoluten Raum der politischen Stadt, geht weiter zum abstrakten Raum der industriellen Gesellschaft, um zum urbanen, differentiellen Raum zu gelangen.²³ „Lefebvres Geschichte des abendländischen Raumes ist so vor allem eine Geschichte der Abstraktion und damit auch der Entfremdung.“²⁴

Ausgangspunkt des absoluten Raums ist der anthropologische Raum oder analoge Raum. Die praktische Aktivität von Jägern, Hirten und Nomaden schreibt sich „auf die Natur wie ein Schmierpapier“.²⁵ Die Wege überdauerten jene, die auf ihnen gehen und den „Wegen werden Werte zugeordnet: Gefahr, Sicherheit, Hoffnung, Versprechen“.²⁶ Der Körper hatte ein unmittelbares Verhältnis zum Raum, das sich beispielsweise in an Körperteilen orientierten Maßeinheiten ausdrückt (Fuß, Elle etc.). Mit der langsamen Durchsetzung des Dezimalsystems wird diese Repräsentation des Raums überdeckt. „Fluctuations in the use of measures, and thus in representations of space, parallel general history and indicate the direction of it has taken – to wit, its trend towards the quantitative, towards homogeneity and towards the elimination of the body, which has to seek refuge in art.“²⁷

Mit der antiken Produktionsweise verbunden ist für Lefèbvre der Beginn des kosmologischen Raumes. Die griechische Architektur zeichnet sich durch Übereinstimmung von Form, Funktion und Struktur aus. Die Polis integriert die einzelnen Teile der Gesellschaft auch räumlich. In ihrer Mitte liegt die Agora. „The agora is empty – and must remain empty so that the *ecclesia*, or assembly of free citizens, may be held here.“²⁸ Anders in Rom: Durch Fortschritte in der Bautechnik geht die bis dahin notwendigerweise gegebene Einheit von Form, Funktion und Struktur verloren, die Form wird zum Element der Dekoration. Das römische Forum ist nicht mehr leer. „[I]t is a place

²³ Vgl. Lefebvre: Production of Space, S. 229–291 und An Architektur 01, S. 9–10

²⁴ Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 253

²⁵ Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 253. Die Darstellung der Entwicklung vom absoluten zum abstrakten Raum folgt im wesentlichen Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 252–259

²⁶ Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 254

²⁷ Lefebvre: Production of Space, S. 111

²⁸ Lefebvre: Production of Space, S. 237

occupied and filled by objects and things, and as such it stand in contradiction to the space of the Greeks.“²⁹ Die Stadt Rom (*urbs*) wird zum Zentrum. Sie „versammelt und konzentriert das, was sich um sie verstreut und womit sie durch die römischen Straßen verbunden ist“³⁰ (*orbs*). In diesem Weltbild (*imago mundi*) erzeugt die Stadt eine Repräsentation des Raumes, die sich auf den gesamten Raum bezieht. Als Raum der Repräsentation verdient das Pantheon Beachtung: „The interior reproduces the world itself, as it emerges in and through the city, opening to the celestial powers, welcoming all gods and embracing all places.“³¹

Im 12. Jahrhundert folgt der Übergang zum symbolischen Raum. Die Ablöse der romanischen Kirchen mit ihren unterirdischen Krypten durch die gotische Kathedrale wählt Lefèbvre als Symbol dieses Wandels. Eine visuelle Logik entsteht: „[A]n emergence from darkness and a coming out into the light.“³² Eine Entwicklung, die weit über die gotische Architektur hinaus geht, die Städte, die Kunst, Politik und das Denken im Allgemeinen erfasst.

Die Städte spielen für Lefèbvre bei der Produktion des symbolischen Raumes eine zentrale Rolle. Die Marktplätze brachten den Handel in das Zentrum der Stadt. „Im Unterschied zur Agora oder zum Forum war der Zutritt zum Marktplatz frei, er öffnete sich zum umgebenden Gebiet, das von der Stadt dominiert und ausgebeutet wurde.“³³

Die Stadt der Renaissance, entstanden durch den Aufstieg des Handelskapitalismus und die Auflösung des Feudalismus, brachte den perspektivischen Raum hervor. Als Ursache sieht Lefèbvre ein neues Verhältnis zwischen Stadt und Land, ausgelöst durch veränderte Produktionsverhältnisse. „The town had its own rationality, the rationality of calculation and exchange – the logos of the merchant.“³⁴ Die Perspektive wurde von den Künstlern nicht erfunden, sie entdeckten sie, weil es bereits die Praxis eines perspektivischen Raumes gab. „Toskanische Maler, Architekten und Theoretiker haben also mit der Perspektive, ausgehend von einer sozialen Praxis, eine Repräsentation des Raumes herausgearbeitet, die sich schließlich die Räume der Repräsentation unterordnete und sie zu symbolischen Darstellungen von Himmel und Hölle, von Teufel und Engeln reduzierte.“³⁵ Statt wie

²⁹ Lefebvre: Production of Space, S. 237

³⁰ Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 254

³¹ Lefebvre: Production of Space, S. 237

³² Lefebvre: Production of Space, S. 260

³³ Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 257

³⁴ Lefebvre: Production of Space, S. 269

³⁵ Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 258

bisher von der Dechiffrierung der Wirklichkeit zum Code zu kommen, begann nun der Code die Wirklichkeit zu prägen. „Die Fassaden wurden angeordnet, um die Perspektiven zu bestimmen.“³⁶ Dieser Raum, basierend auf der euklidischen Geometrie, hatte einen Code, der es erlaubte ihn zu produzieren und zu lesen.

Diese Periode stellt wohl die einzige in der Geschichte des Raums dar, in der eine einheitliche Sprache existiert, d.h. auf der Ebene des Zimmers, des Wohngebäudes, auf der Ebene einer Folge von Wohngebäuden, auf der Ebene des Quartiers und der Stadt sowie auf der Ebene ihrer Einbettung in den umgebenden Raum. Von daher rührt die harmonische Schönheit der Städte, die diesem Modell gefolgt sind und es umgesetzt haben.³⁷

Ein Raum, der deshalb immer noch von vielen als „natürlich“ und besonders harmonisch empfunden wird. Trotzdem verlor er im 20. Jahrhundert wegen der veränderten Produktionsweise seine Position als dominierende Form des Raums und wurde abgelöst vom abstrakten Raum.

This abstract space took over from historical space, which nevertheless lived on, though gradually losing its force, as substratum or underpinning of representational space. Abstract space functions ‚objectally‘, as a set of things/signs and their formal relationships: glass and stone, concrete and steel, angles and curves, full and empty.³⁸

2.1.2.2. Abstrakter Raum

Für Lefèbvre kündigte Pablo Picasso mit seinem im Jahr 1907 entstandenen Gemälde *Les Femmes d'Alger* diesen neuen Raum an, den abstrakten Raum, der den perspektivischen ablöste.

What we have therefore, all at once are: the objectified end of points of reference (of Euclidian space, perspective, horizon line, etc.); a space at once *homogeneous* and *broken*; a space exerting *fascination* by means of its structure; a dialectical process initiated on the basis of antagonisms (paradigms) which does not go so far as to fracture the picture's unity; and an *absolute visualization* of things that supersedes that incipient dialectical framework.³⁹

³⁶ Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 259

³⁷ Henri Lefèbvre: Die Produktion des städtischen Raums. In: An Architektur 01, S. 4–20, hier S. 12

³⁸ Lefebvre: Production of Space, S. 49

³⁹ Lefebvre: Production of Space, S. 301

Picasso und andere Künstler, wie Klee oder Kandinsky, haben diesen Raum aber nicht erfunden oder produziert, sondern nur angekündigt. „The appearance and ‚imposition‘ of abstract space cannot be dated: we are not concerned here with events or institutions in any clearly defined sense – even though by the late twentieth century, the results are there plain to see.“⁴⁰ Dieser Raum – Lefèbvre nennt ihn auch den „kapitalistischen Raum“⁴¹ ist für ihn nicht als Folge einer Ideologie oder falschen Bewusstseins entstanden, er ist Ausdruck einer Praxis: des Kapitalismus. Der Raum wird zur Ware, er wird homogenisiert, weil „darin alles austauschbar und auswechselbar ist; weil es ein Raum ist, der dem Verkauf unterliegt“. ⁴² Lefèbvre betont aber: „Abstract space is *not* homogenous; it simply *has* homogeneity as its goal, its orientation, its ‚lens‘.“⁴³

Gleichzeitig ist der abstrakte oder kapitalistische Raum zersplittert, weil er „durch Grundstücke und Parzellen gebildet wird. Und er wird Grundstück für Grundstück oder Parzelle für Parzelle verkauft, er wird also fortwährend zersplittert und fragmentiert, mehr noch: pulverisiert.“⁴⁴

Genau diese scheinbaren Widersprüche zeigen die Bilder der großen avantgardistischen Künstler um 1910. Damit änderte sich auch die Rolle der Architektur fundamental. Es ging nicht mehr darum, einzelne Objekte zu gestalten, sondern um deren Verhältnis zueinander. Die Mitglieder des Bauhauses erkannten das um 1920 zuerst und machten damit, so Lefèbvre, weit mehr, als Raum in seinen tatsächlich Kontext zu setzen: The Bauhaus „developed a new conception, a global concept of space“.⁴⁵ Die Verbindung zwischen Industrialisierung und Urbanisierung wurde nun auch theoretisch formuliert, in der Praxis gab es sie in den entwickelten Ländern bereits. „The curious thing is, that this ‚programmatic‘ stance was looked upon at that time both rational and revolutionary, although in reality it was tailor-made for the state – whether of the state-capitalist or the state-socialist variety.“⁴⁶ Der Raum entwickelt sich in Richtung ökonomischer Rationalität, die mit neuen Akkumulationsformen auf betrieblicher wie auf staatlicher Ebene umgesetzt wird: Taylorismus und Fordismus. „This space is founded on the vast network of banks,

⁴⁰ Lefebvre: Production of Space, S. 290

⁴¹ Lefebvre: Produktion des städtischen Raums, S. 12

⁴² Lefebvre: Produktion des städtischen Raums, S. 14

⁴³ Lefebvre: Production of Space, S. 287

⁴⁴ Lefebvre: Produktion des städtischen Raums, S. 14

⁴⁵ Lefebvre: Production of Space, S. 124

⁴⁶ Lefebvre: Production of Space, S. 124

business centres and other major productive entities, as also on motorways, airports and information lattices.“⁴⁷

Diese Entwicklungen geschahen nicht ohne den Einfluss des Staates. Der Staat unterstützte sie, um seinen Rationalismus durchzusetzen, mit dem „Urbanismus“ als stärkstem Werkzeug. Mit diesem Begriff meint Lefèbvre die planende, die regulierende Tätigkeit des Staates, das Eingreifen einer Macht.⁴⁸ „I shall show how space serves, and how hegemony makes use of it, in the establishment, on the basis of an underlying logic and with the help of knowledge and technical expertise, of a ‘system’.“⁴⁹ Und mit Hilfe der Bürokratie: „Jede Bürokratie ordnet (sich) ihren Raum. Sie begrenzt, markiert ihn.“⁵⁰

Der Urbanismus⁵¹, auch der humanistisch motivierte, erliegt nun einer doppelten Illusion: Einerseits wolle er seine Rationalität einem leeren Raum einschreiben, finde aber eine bereits bestehende urbane Praxis vor, die er nicht erkenne. „Mit bestem Gewissen setzt er an Stelle der Praxis seine Vorstellungen vom Raum, vom sozialen Leben, von den Gruppen und deren Beziehungen untereinander.“⁵²

Damit erklärt Lefèbvre, warum die so rationalen Architekturprogramme der Moderne letztlich scheiterten, der Planer als „Halbgott“⁵³ gestürzt werden musste – und man kann damit vielleicht auch erklären, warum die Gemeindebauten des Roten Wien hohe Akzeptanz bei ihren Bewohner erlangten. Sie fügten sich in die räumlichen Praxen der Stadt und ihrer Bewohner weit besser ein als „rationalere“ Projekte. Zudem laufe der Urbanismus Gefahr, in der Nachahmung des Rationalismus der industriellen Praxis Form und Ziel zu verwechseln.⁵⁴

Jedenfalls hat der abstrakte Raum für Lefèbvre drei Konsequenzen:

1 *A new consciousness of space* emerged whereby space (an object in its surroundings) was explored, sometimes by deliberately reducing it to its outline or plan and to the flat surface of the canvas, and sometimes by contrast, by breaking up and rotating planes, so as to reconstitute depth of space in the picture plane. [...]

⁴⁷ *Lefèbvre: Production of Space*, S. 53

⁴⁸ Vgl. *Lefèbvre: Revolution der Städte*, S. 161 und S. 170; *Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft*, S. 264

⁴⁹ *Lefèbvre: Production of Space*, S. 11

⁵⁰ *Lefèbvre: Revolution der Städte*, S. 219

⁵¹ Vgl. *Lefèbvre: Revolution der Städte*, S. 195–211

⁵² *Lefèbvre: Revolution der Städte*, S. 163

⁵³ *Lefèbvre: Revolution der Städte*, S. 131. Er verwendet diesen Begriff mit Bezug auf ein Zitat von Hans Meyer, der als Nachfolger Gropius' 1928 die Leitung des Bauhauses antrat: „Bauen heißt, das soziale, psychologische, technische, wirtschaftliche Leben organisieren.“

⁵⁴ Vgl. *Lefèbvre: Revolution der Städte*, S. 66; *Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft*, S. 265

2 *The façade* – as face directed towards the observer and as privileged side or aspect of a work of art or a monument – *disappeared*. (Fascism, however, placed an increased emphasis on façades, thus opting for total ‚spectacularization‘ as early as the 1920s.)

3 *Global space* established itself in the abstract as a void waiting to be filled, as a medium waiting to be colonized. How this could be done was a problem solved only later by the social practice of capitalism: eventually, however, this space would come to be filled with commercial images, signs and objects.⁵⁵

Abstrakter Raum ist ein Raum, der von drei Formanten geprägt wird: „Die räumliche Praxis des abstrakten Raumes sieht Lefebvre vom Visuellen dominiert, die Repräsentation dieses Raumes beruht auf einer geometrischen Homogenität und die Räume der Repräsentation lassen sich durch das Phallische charakterisieren.“⁵⁶

Abstrakter Raum ist nur scheinbar neutraler Raum, er ist nur scheinbar ein einfacher Raum, auch wenn ihn klare Linien dominieren, er ist ein Raum der Illusion – und der Widersprüche; Widersprüche, die schließlich zu seiner Auflösung führen. „Es ist allerdings nicht die politische Macht als solche, die diesen Raum produziert, sondern sie kontrolliert lediglich seine Repräsentation. [...] So bestehen die Bedeutungen des abstrakten Raumes – neben den Stimuli für die Konsumation – vor allem aus Verboten. Das Verbotene, als negative Basis der sozialen Ordnung, triumphiert.“⁵⁷ Die „Hochhaustürme mit ihrer Arroganz“⁵⁸ sind für Lefebvre die offensichtlichen Zeichen einer phallokratischen Macht. „As for the phallic it fulfils the extra function of ensuring that ‚something‘ occupies this space, namely a signifier which [...] signifies a plenitude of destructive force – an illusion, therefore, of plenitude, and a space taken up by an ‚object‘ bearing a heavy cargo of myth.“⁵⁹ Diese Art der Verwendung von Raum ist politisch, es geht um Macht und den Staat, der als politisches Subjekt auftritt und gleichzeitig seine Macht verschleiert. „For power has no code. The state has control of all codes. [...] Power never allows itself to be confined within a single logic. Power has only strategies – and their complexity is in proportion to power’s resources.“⁶⁰ Was aber nicht heißt, dass der Staat die absolute Macht über diesen Raum hat: „Der Staat versucht mittels Kontrolle den homogenen Charakter des Raums zu verstärken, freilich wird eben diese Homogenität beständig zerstört durch den

⁵⁵ Lefebvre: *Production of Space*, S. 125

⁵⁶ Schmid: *Stadt, Raum und Gesellschaft*, S. 262

⁵⁷ Schmid: *Stadt, Raum und Gesellschaft*, S. 269

⁵⁸ Lefebvre: *Produktion des städtischen Raums* S. 14

⁵⁹ Lefebvre: *Production of Space*, S. 287

⁶⁰ Lefebvre: *Production of Space*, S. 162

Austausch oder den Verkauf von Parzellen in kleinstem Maßstab.“⁶¹ So enthält der abstrakte Raum eine Reihe von Widersprüchen. Lefèbvre nennt jene zwischen Quantität und Qualität, zwischen Notwendigkeit und Verlangen, zwischen Befreiung und Unterdrückung, sowie zwischen dem Gesamten und dem Unterteilten.⁶²

Um ein konkretes Beispiel zu nennen: „Owners of private cars have a space at their disposition that costs them very little personally, although society collectively pays a very high price for its maintenance.“⁶³ Diese Widersprüche führen im Lauf des 20. Jahrhunderts zu einer Ablösung des abstrakten Raums, der vom differentiellen Raum überlagert wird.

2.1.2.3. Differentieller Raum

Seit Mitte der 1960er Jahre taucht bei Lefèbvre das Konzept des differentiellen Raumes immer wieder auf.⁶⁴ Zu der damit eng verknüpften „Theorie der Differenz“ hat er – unter dem unmittelbaren Eindruck der 68er-Bewegung *Le manifeste différentialiste*⁶⁵ verfasst. Differenz ist mehr als ein Konzept, es ist mit einer Praxis verbunden. „What is different is, to begin with, what is excluded: the edges of the city, shanty towns, the spaces of forbidden games, of guerrilla, of war.“⁶⁶ Das Zentrum und die bestehenden Kräfte der Homogenisierung werden früher oder später versuchen, diese Unterschiede zu absorbieren. „[A]nd they will succeed if these retain a defensive posture and no counterattack is mounted from their side.“⁶⁷

Um diesen Raum lesen zu können, entwickelt Lefèbvre vielfältige konzeptuelle Raster.

The broadest of these distinguishes between types of oppositions and contrasts in space: *isotopias*, or analogous spaces; *heterotopias*, or mutually repellent spaces; and *utopias*, or spaces occupied by the symbolic and the imaginary – by ‚idealities‘ such as nature, absolute knowledge or absolute power.⁶⁸

Isotopie und Heterotopie sind für Lefèbvre an den urbanisierten Raum gebunden, der Unterschied zwischen ihnen muss dynamisch verstanden werden, als Kampf und

⁶¹ Lefèbvre: Produktion des städtischen Raums S. 14

⁶² Vgl. Lefebvre: Production of Space, S. 352–353 und 356

⁶³ Lefebvre: Production of Space, S. 359

⁶⁴ Vgl. Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 275

⁶⁵ Henri Lefèbvre: Le manifeste différentialiste. Paris 1970

⁶⁶ Lefebvre: Production of Space, S. 373

⁶⁷ Lefebvre: Production of Space, S. 373

⁶⁸ Lefebvre: Production of Space, S. 366

Wechselwirkung. Die durch widerständische Praxen, etwa 1968 im Zuge der Studentenbewegung in Paris produzierte Heterotopien, stellen so auch eine Überwindung der vom Staatsrationalismus geschaffenen Isotopien, mit ihren großen geraden Linien, breiten Alleen, leeren Räumen und weit offenen Perspektiven dar.⁶⁹

Es können aber auch durch lokale Initiativen gegen Autobahnen oder den Abriss von Gebäuden, die Erhaltung von Grünflächen oder Ähnlichem Heterotopien entstehen, die Wirkung über den konkreten Anlass und dessen Raum hinaus entfalten. In Wien wären etwa die Arena-Besetzung von 1976 zu nennen oder die Hausbesetzungen der 1980er Jahre.

Der differentielle Raum ist der Raum der urbanisierten Gesellschaft, deren Beginn Lefèbvre in den späten 1960er- und frühen 1970er Jahren sieht. „Das Problem der Verstädterung ist kein Problem mehr, das die Stadtverwaltung angeht; es hat die Nation, die ganz Erde erfasst.“⁷⁰ Nahe liegt hier die Verbindung zum Übergang von der Moderne zur Postmoderne⁷¹, es sind auch Vorboten von Globalisierung zu erkennen.

Lefèbvre aber sieht diese Entwicklung – und damit sein Konzept der Differenz – nicht als Folge einer geistesgeschichtlichen Abkehr von der Moderne, sondern es geht ihm „dezidiert materialistisch [...] um den Prozess der Urbanisierung, aus dem Lefebvre die urbane Gesellschaft hervorgehen sieht“.⁷² Diese urbane Gesellschaft wird „nur auf den Ruinen der klassischen Stadt entstehen können“.⁷³

Ob diese Räume der Differenz aber tatsächlich auch Gegenräume im ökonomischen Sinn sein können, oder ob die Vielfalt nur eine größere Differenzierung im Sinne unterschiedlicher Konsumtionsangebote sein wird – in dieser Einschätzung schwankt Lefèbvre je nach aktueller politischer und kultureller Situation.

Wir wollen aber Lefèbvres Kategorisierungen nicht als exakte historische Kausalkette lesen, denn dann korrespondieren sie, so die zentrale Kritik, „mit einem streng linearen, orthodox-marxistischen Modell geschichtlichen Fortschritts, in dem letztlich die Zeit als ordnende Kategorie der räumlichen Dimension übergeordnet wird“.⁷⁴ Lefèbvre geht in diesem Teilbereich, so die Kritik, reduktionistisch vor, im Gegensatz zu den anderen

⁶⁹ Vgl. Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 276

⁷⁰ Lefèbvre: Revolution der Städte, S. 191

⁷¹ Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 287 verweist auf die postmoderne Geographie „in der Lefebvre zu einem der Gründerväter der Postmoderne stilisiert wurde“.

⁷² Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 288

⁷³ Lefèbvre: Revolution der Städte, S. 217

⁷⁴ An Architektur 01, S. 9

Teilen seiner Arbeit. Lefèbvre hat seine Theorien anders verstanden: „[D]er Raum beruht zwar auf politischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen, ist aber nicht auf diese Bedingungen reduzierbar.“⁷⁵ Lefèbvre selbst betont allerdings, dass die Geschichte des Raums nicht mit einer Kausalkette historischer Ereignisse oder Abläufe verwechselt werden dürfe.⁷⁶ Es gibt keine starren Entsprechungen historischer Gesellschaftsformen und bestimmter Arten der Raumproduktion. Es geht Lefèbvre hier weniger um historische Präzision, sondern darum, „die Produktion des Raumes als Leitlinie einer historischen Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung zu nehmen“.⁷⁷

In Zusammenhang gesetzt mit den älteren Formen der Raumproduktion entfaltet die Analyse der Raumproduktionen des 20. und frühen 21. Jahrhunderts ihre volle Stärke. Lefèbvres historisches Schema lässt sich dabei als eine Art Palimpsest unterschiedlicher Arten von Raumproduktion verstehen. Raum ist niemals in „reiner Form“ vorhanden, es lassen sich unterschiedliche Schichten der Raumproduktion freilegen, die bei einem Bauwerk wie dem Wiener Stadion, das seit seiner Eröffnung im Jahr 1931 ständigen baulichen Veränderungen unterworfen war, seine Spuren hinterlassen haben – von stärkeren Absperrungen bis zu mehr Sitzplätzen, der Erweiterung um den dritten Rang und der Generalsanierung inklusive Überdachung, bis hin zu den Umbauten für die Euro 2008. An diesen architektonischen Veränderungen lassen sich sozio-ökonomische Entwicklungen ablesen, ein Stück Freizeitarchitektur wie das Stadion erweist sich als besonders signifikant für das 20. und frühe 21. Jahrhundert: „Lefèbvres Begriff des Alltagslebens legt nahe, dass Kapitalismus, der schon immer das Arbeitsleben strukturiert hat, diese Kontrolle nun in großem Maße über das private Leben, die Freizeit ausgeweitet hat. Häufig geschieht dies durch die Organisation des Raums.“⁷⁸ Es gibt nun Zeit zum Arbeiten und Zeit zum Spielen; analog dazu werden bestimmte Räume für bestimmte Tätigkeiten definiert, undefinierte Freiräume verschwinden immer mehr. Der Raum produziert aber auch Widersprüche und im Raum manifestieren sich gesellschaftliche Widersprüche – und so trägt jeder soziale Raum auch das Potenzial seiner Überwindung bereits in sich. Wechselwirkungen zwischen Menschen und ihrer materiellen Umwelt können so als historische Prozesse verstanden werden.

⁷⁵ Schmid: Lefebvre, S. 248

⁷⁶ Vgl. Lefebvre: Production of Space, S. 46

⁷⁷ Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft, S. 284

⁷⁸ Elden: Politik des Raumes, S. 28

Wichtig ist dabei, die Analyse nicht auf die formalen Elemente eines Raums zu beschränken. Die viereckige Form findet sich beispielsweise in den antiken römischen Militärlagern, den spanischen Kolonialstädten und der modernen amerikanischen Stadt. „The fact is, however, these urban realities differ so radically that the abstract form in question is their only common feature.“⁷⁹ Es ist wichtig zwischen Analogien und Homologien zu unterscheiden. Ein Stadion beispielsweise ist im Normalfall – trotz einiger Ähnlichkeiten der Kontroll- und Überwachungssysteme – kein Gefängnis. Obwohl das römische Amphitheater und moderne Sportstadien ähnliche Formen aufweisen, unterscheiden sich die abgehaltenen Veranstaltungen ganz wesentlich voneinander. Es geht aber auch um die Dimension und die Einbettung in Systeme. Anders formuliert: „Formal and functional analysis do not eliminate the need to consider scale, proportion, dimension and level. That is the task of structural analysis, which is concerned with the relation between the whole and the parts, between ‚micro‘ and ‚macro‘ levels.“⁸⁰ Damit beschäftigt sich – der bereits zitierte – John Bale in Zusammenhang mit Fußball und seinen Räumen, innerhalb eines Stadions und dessen Einbettung in das System der Stadt beziehungsweise der urbanisierten Gesellschaft.

⁷⁹ Lefebvre: Production of Space, S. 150

⁸⁰ Lefebvre: Production of Space, S. 158

3. Fußball und seine Räume

Fußball ist für Bale – zumindest in Großbritannien – ein zentrales Phänomen der populären Kultur des 20. Jahrhunderts und er misst den britischen Fußballstadien in *Sport, Space and the City* ganz wesentliche kulturelle Bedeutung zu:

[T]hese structures can be truly called the folk cathedrals of modern Britain. It is in the stadium that modern urban rituals take place; it is the floodlights of the stadium, not the spire of the cathedral, that more often than not act as urban landmarks and points of reference [...].⁸¹

Seit der Veröffentlichung von *Sport, Space and the City* im Jahr 1993 hat sich der Maßstab verschoben und die globale ökonomische Bedeutung von Stadien wesentlich erhöht. Sie sind zu wichtigen Faktoren im Metropolen-Wettbewerb geworden. Stararchitekten wie Herzog & de Meuron (Peking, München) oder Sir Norman Foster (Wembley) entwerfen Fußballstadien und dieser Bautypus ist damit zu Beginn des 21. Jahrhundert auch zu einem Thema der Architekturkritik geworden.

Bale definiert seinen Untersuchungsgegenstand folgendermaßen:

I focus on two basic themes: first, what the stadium as a focus for football *means* to different groups in the city and, second, the implications of such meanings for the future shape of the British game. These two require interpretations of the sites (and sights) of British football grounds, their changing forms of spatial organization, their impact – both positive and negative on the urban environment and the pressures which exist to force them to new locations, often beyond the cities which they have traditionally represented. I recognize that the changes in football are rationalistic and modernist tendencies which have been felt in many areas of culture apart from sports.⁸²

Durch Wechselwirkungen zwischen der Architektur und ihren Benutzern können sich diese kulturellen Bedeutungen im Lauf der Jahre verändern, manche alte verschwinden oder werden überlagert, andere bleiben über Jahrzehnte wirkungsmächtig. Fußball kann sich nicht frei von gesellschaftlichen Veränderungen entwickeln. Der Sport und seine Organisation der Räume passen sich der kapitalistischen Marktlogik an. „Sports became increasingly refined and ordered in both time and space, mirroring the growing economic rationality of the world of work.“⁸³ Wo der Fußball Heterotopien bilden kann, wo er sich

⁸¹ Bale: *Sport, Space and the City*, S. 3

⁸² Bale: *Sport, Space and the City*, S. 5

⁸³ John Bale: *Sports Geography*. Second Edition. London/New York 2003, S. 131

widerständig gegen allgemeine Entwicklungen zeigt und wo er andererseits diese vorwegnimmt oder beschleunigt, wird im Detail zu zeigen sein.

Zentral sind für Bale die Analyse der Veränderung der räumlichen Organisation des Stadions und die Betrachtung der über den Bereich des Sports- und der Unterhaltungskultur hinausgehenden Signifikanz dieser Veränderungen: „I try to show how developments – if developments they be – in the spatial organisation of the stadium reflect broader tendencies towards confinement, control, surveillance and territorialization in society at large.“⁸⁴ Das soll auch als Leitfaden für diese Arbeit dienen.

Territorialität wird von Bale im Sinne des amerikanischen Geographen Robert Sack verstanden, der Territorialität definiert als: „[A] primary geographical expression of social power.“⁸⁵ Im Zusammenhang mit der Entwicklung von Fußballstadien ist wichtig: „[T]erritoriality creates the idea of a space to be filled and emptied at a particular time.“⁸⁶ Triebfedern dieser Entwicklung sind: „[A] growing rationalization and geographic confinement, such space consciousness accompanying a time-consciousness among the population, associated with the rise of capitalism.“⁸⁷

Gegen diese das 20. Jahrhundert so prägenden Rationalisierung gab und gibt es im Fußball auch Widerstände. Bale zeigt, wie in England Translozierungen von Fußballstadien enorme Auswirkungen auf die Publikumsstruktur hatten – bzw. teilweise an organisierten Protesten der Fans scheiterten.⁸⁸ Dahinter steckt, dass für Fußballfans das Stadion ihres Lieblingsvereins ein mythologisch aufgeladener Ort ist. Wie wichtig der Raum des eigenen Stadions ist, zeigt, dass in England nur selten zwei Vereine ein Stadion gemeinsam nutzen. Wie sehr das kulturell bedingt – und regional variabel – ist, offenbart ein Blick über die Grenzen: In Italien ist es üblich, dass Stadtrivalen das gleiche Stadion nutzen. Im US-amerikanischen Profisport gehören Transfers von Klubs von einer Stadt in eine andere seit den 1950er Jahren zum Alltag, im europäischen Fußball sind sie die rare Ausnahme. „The relocation of sports clubs assumes a rationality in the part of club owners (and consumers) which appears to be present in some countries but not in others, a reflection of differing national sporting ideologies.“⁸⁹ In Nordamerika war der professionelle Sport schon sehr früh ein Geschäft, das nicht von Vereinen mit Mitgliedern, sondern von Klubbesitzern

⁸⁴ Bale: *Sport, Space and the City*, S. 6

⁸⁵ Robert Sack: *Human Territoriality*. Cambridge 1986, S. 5

⁸⁶ Bale: *Sport, Space and the City*, S. 15

⁸⁷ Bale: *Sport, Space and the City*, S. 15

⁸⁸ Vgl. Bale: *Sport, Space and the City*, S. 151–164

⁸⁹ Bale: *Sports Geography*, S. 95

betrieben wurde. In Europa existieren vielfach immer noch die aus dem Amateursport stammenden Vereinsstrukturen. Gerade in Österreich gibt es mit der Wiener *Austria* einen Fußballverein, die ihr Heimstadion häufig wechselte.⁹⁰ Der ehemals in Wien-Floridsdorf beheimatete Klub *Admira* wurde 1966 auf Wunsch des Sponsors in die Südstadt, knapp außerhalb Wiens verlegt.⁹¹

Unbestritten sind Fußballstadien für die Fans nach wie vor Orte der Topophilie, wie sie der Geograph Yi-Fu *Tuan* definiert: „Topophilia is the affective bond between people and place or setting.“⁹² Die Bedingungen haben sich aber durch Medialisierung der Gesellschaft und Auflösung der lokalen Communities stark verändert. Was Bale interessiert, ist ein Teilbereich: „[T]he rationalization of one field of popular culture, that of British professional football (not, I stress, football per se), its landscapes, and the experiences of various groups involved in it“.⁹³ Trotz gewisser Parallelen zum Profisport in anderen Regionen – vor allem Europa und den USA – will Bale seine Ergebnisse nicht verallgemeinern. Umso spannender ist es, die spezifische Wiener Situation zu analysieren, versuchen herauszuarbeiten, wo sie von britischen und anderen internationalen Entwicklungen abweicht und wo sie ihnen ähnelt.

Die Entwicklungen der Fußball-Spielstätten, von den Vorformen des Fußballs als *folk game* ohne fixe Spielstätten bis zu den technisierten Stadien der Gegenwart, hat John Bale in einem Vier-Phasen-Modell zusammengefasst. Wesentliche Triebfedern für diese Entwicklung sind Institutionalisierung, Kommerzialisierung und Medialisierung, die zu einer immer stärkeren Normierung der Stadien führen, die damit zu immer perfekteren Mitteln der Segregation werden – sowohl zwischen Akteuren und Zuschauern als auch innerhalb der unterschiedlichen Zuschauerbereiche.

Um die historische Entwicklung in der Organisation der Räume durch den Fußball von seinen Anfängen bis in die 1990er Jahre zu analysieren, eignet sich das Modell von Bale sehr gut. Ergänzt werden soll es durch das Fünf-Generationen-Modell für Sportstadien des führenden Stadion-Architekten Rod Sheard,⁹⁴ das bis an den Beginn des 21. Jahrhunderts reicht. Es gibt zwischen diesen beiden Modellen gewisse Überschneidungen, sie betrachten

⁹⁰ Vgl. Matthias *Marschik*: Wiener Austria. Die ersten 90 Jahre. Schwechat 2001, S. 231–242

⁹¹ Vgl. Matthias *Marschik*: Floridsdorf. Im Schatten der großen Fabrikriken. In: Peter *Eppel*/Bernhard *Hachleitner*/Werner Michael *Schwarz*/Georg *Spitaler*[Hg.]: Wo die Wuchtel fliegt, Legendäre Orte des Wiener Fußballs, S. 60–69, hier S. 66

⁹² Yi-Fu *Tuan*: Topophilia. A Study of Environmental Perception, Attitudes, and Values. New York 1990 [1974], S. 4

⁹³ *Bale*: Sport, Space and the City, S. 6

⁹⁴ Vgl. *Bale*: Sport, Space and the City; Rod *Sheard*: The Stadium. Architecture for the New Global Culture. Singapore o.J.

die Entwicklungen aber aus unterschiedlichen Perspektiven und setzen andere Schwerpunkte. Es geht hier nicht in erster Linie um die bloßen technischen Fortschritte, sondern vor allem um die bestimmenden Einflüsse auf Stadionarchitekturen und die Wechselwirkungen zwischen Stadion, Publikum, Medien und Stadtplanung und -entwicklung. Und es finden sich Anknüpfungspunkte zu Theorien von Lefèbvre, Foucault, Bryman und Deleuze.

3.1. Das Vier-Phasen-Modell von John Bale

3.1.1. Phase 1: *Folk Game Football*

Die erste Phase reicht vom Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert. „Football in medieval and pre-modern Europe was much more a form of play and carnival than of seriousness and sport. [...] No specialized sides existed for football.“⁹⁵ Fußball wurde auf Feldern und Äckern zwischen den Dörfern gespielt, auf Straßen und auf Marktplätzen.

Diese vormodernen Formen des Fußballs waren von karnevalesker Stimmung und relativ hohem Gewaltpotenzial gekennzeichnet. Sie wurden nicht nur an Orten gespielt, die eigentlich anderen Aktivitäten dienten, sondern auch gleichzeitig mit anderen Aktivitäten. Zwischen Spielern und Zuschauern gab es keine räumliche Trennung – und es war oft nicht einmal klar, wer Spieler und wer Zuschauer war.

Im 16. Jahrhundert begann in manchen Regionen eine Trennung zwischen diesen beiden Gruppen, in anderen gab es diese bis weit in das 19. Jahrhundert nicht. Musealisierte Formen dieses Spiels sind bis heute erhalten: „[I]n the Shrove Tuesday game at Ashtonbourne and in Florentine calcio in the Piazza Santa Croce“.⁹⁶ Davon abgesehen spielt diese Art des Fußballs aber schon seit dem 19. Jahrhundert keine Rolle mehr. Bale folgend, lässt er sich durch räumliche Merkmale definieren:

permeable boundaries/ weak rules of exclusion

no spatial limits

uneven terrain

spatial interaction between „players“ and „spectators“

diversified land use.⁹⁷

⁹⁵ Bale: Sport, Space and the City, S.13

⁹⁶ Bale: Sport, Space and the City, S. 14

⁹⁷ Bale: Sport, Space and the City, S. 12

3.1.2. Phase 2: Die Kodifizierung des Fußballs

Im 19. Jahrhundert ging die Zeit des Fußballs als *folk game* endgültig zu Ende (sieht man von den erwähnten musealisierten Formen ab). Der Übergang zu kodifizierten Formen des Fußballs kann als eine Folge des Wechsels von der feudalen zur kapitalistischen Wirtschaftsform erklärt werden: „[There was] a growing rationalization and geographic confinement, such space consciousness accompanying a time-consciousness among the population, associated with the rise of capitalism“.⁹⁸

Es gab nun Zeit zum Arbeiten und Zeit zum Spielen; analog dazu wurden bestimmte Räume für bestimmte Tätigkeiten definiert, undefinierte Freiräume verschwanden immer mehr, natürlich nicht schlagartig in allen Bereichen. So gab (und gibt) es parallel zu dem Spiel auf genau definierten Fußballplätzen noch immer „wilde“ Formen, die vor allem von Kindern und Jugendlichen betrieben werden. Doch auch diese mussten sich immer stärker einem kapitalistischen Zeit-/Raumregime unterordnen. Zumindest in den westeuropäischen Städten verdrängt der zunehmende Individualverkehr spätestens in den 1950er Jahren den informellen, unorganisierten Fußball von der Straße. Auch das Verschwinden der vorstädtischen „Gstätt“, gerade in Wien populärmythologische Geburtsstätte⁹⁹ vieler Spieler der Wunderteam-Ära, war eine Folge der immer konsequenteren Transformation von Raum in Ware.¹⁰⁰ Erhalten geblieben sind wenige Reservate, in denen noch immer Fußball in nicht spezifisch als Sportanlagen definierten Räumen gespielt wird. In Wien ist die Jesuitenwiese im Prater das bekannteste Beispiel. Der Prater spielte von Beginn an eine ganz entscheidende Rolle bei der Entwicklung des Fußballsports in Wien. Als kaiserlicher Besitz war er gegen den Zugriff ökonomischer Interessen weitgehend immun. Er blieb eine große und zentrumsnahe Freifläche mit einer wichtigen Funktion als „Experimentierfeld und als Auslage für neue Kulturtechniken und Alltagspraktiken in der Stadt“.¹⁰¹ Allerdings legte die k.k. Sicherheitswache ein dichtes Netz der Kontrolle über das Gebiet, die unterschiedlichsten Vergehen wurden geahndet. Neben Übertretungen der Verkehrsregeln in der Hauptallee zählten auch Schneeballschießen, das Pflücken von Blumen und das

⁹⁸ *Bale: Sport, Space and the City*, S. 15

⁹⁹ Vgl. das Kapitel *Fetzenläberl und Gassenbuam*, in Roman Horak/Wolfgang Maderthaner: *Mehr als ein Spiel. Fußball und populäre Kulturen im Wien der Moderne*. Wien 1997, S. 64–69

¹⁰⁰ Vgl. *Lefebvre: Production of Space*

¹⁰¹ Werner Michael Schwarz: *Die Frühzeit des Fußballsports im Prater*. In: *Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler: Wo die Wuchtel fliegt*, S. 27–31, hier S. 29

unbefugte Fußballspielen dazu. Im Jahr 1896 ergab das in Summe die beachtliche Zahl von 17.751 Beanstandungen.¹⁰²

Was den organisierten Fußball betrifft, erfuhr dieser 1882 durch die Einführung der Outlinen um das Spielfeld den letzten Schritt auf dem Weg zur vollständigen Trennung des Raums der Spieler vom Raum der Zuschauer.

Als 1894 in Wien der *First Vienna Football Club* und der *Vienna Cricket and Football Club* als die ersten Fußballvereine der k.k. Statthalterei angemeldet werden, hat dieser Sport schon ein festgelegtes Spielfeld, umgeben von einer weißen Linie. Daran hat sich bis heute im Wesentlichen nichts geändert. Bestimmende Merkmale sind für Bale:

„Enclosure

Limits of pitch defined;

Players segregated from spectators.”¹⁰³

Es werden die Räume für Zuschauer und Spieler voneinander getrennt und jeweils klar definiert. Es gibt nun ein Innen und ein Außen mit Übergängen, die bestimmten Regeln unterworfen sind, wobei innen in dieser Phase nur das Spielfeld meint. Der Zuschauerraum ist noch nicht von seiner Umgebung abgegrenzt. Fußballplätze sind temporäre Einrichtungen. Auf einer Wiese werden Torstangen in den Boden geschlagen und die Linien gezogen und nach dem Spiel werden die Tore wieder entfernt.

Das setzt eine klare zeitliche Definition von Spielbeginn und Spielende voraus, die in dieser Phase selbstverständlich wird – wie auch die Arbeit immer mehr nach Zeit gemessen und bezahlt wird. Hier fügt sich der Fußball der Logik des industriellen Kapitalismus der Fabrik, wo bald die Stechuhr ein wichtiges Instrument zur Erfassung der Arbeitszeit wird – und die Fabriksareale folglich eingezäunt werden. In den informellen Spielformen des Fußballs, etwa am Stand oder zwischen Jugendlichen im Park, haben sich bis in den Gegenwart andere Bemessungsgrundlagen erhalten: Das Spiel wird häufig beendet, wenn eine Mannschaft eine bestimmte Anzahl von Toren erzielt hat oder wenn äußere Umstände es erzwingen, etwa der Einbruch der Dunkelheit.

¹⁰² Vgl. Schwarz, Frühzeit, S. 30, der aus den Akten des Obersthofmeisteramtes zitiert.

¹⁰³ Bale: Sport, Space and the City, S.12

3.1.3. Phase 3: Fußball als Ware

Hinter dieser strikten Trennung von Spielern und Zuschauern steckt die Entwicklung von Fußball zum Zuschauersport, zum Spektakel, das bald mit bezahlten Spielern und zahlendem Publikum stattfand. In Großbritannien geschah diese Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts,¹⁰⁴ in Wien knapp vor der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Das erste offizielle Fußballspiel fand in Wien am 15. November 1894 zwischen dem *First Vienna Football Club* und dem *Vienna Cricket and Football Club* statt. Noch immer waren die Fußballplätze temporäre Installationen. Neben den Toren und dem Spielfeld wurde nun aber auch der Zuschauerraum abgesteckt, um Eintrittsgelder kassieren zu können. Schon im April 1897 erhöhte die Vienna den Eintrittspreis von zehn auf zwanzig Kreuzer, um den Andrang abzuschwächen.¹⁰⁵ Was nach Snobismus klingt, hatte (zumindest auch) praktische Gründe: Die Zuschauer, die vom Spielfeld „nur durch eine zwischen Pflöcken gespannte Schnur getrennt wurden, hatten nämlich die Gewohnheit angenommen, outgehende Bälle [...] sofort in das Feld zurückzucken, um ihrer Partei einen Vorteil zu verschaffen“¹⁰⁶ – was bei mehr Zuschauern schwerer zu verhindern war. Fußball wurde zur Ware und wenig später zum Massenphänomen, in England und Schottland gegen Ende des 19. Jahrhunderts, in Wien zu Beginn der 1920er Jahre. Interessant ist die enorme Geschwindigkeit, mit der sich der Fußball in Wien von der elitären Freizeitbeschäftigung bürgerlicher Engländer und anglophiler Wiener zum beliebtesten Sport der Stadt entwickelte.¹⁰⁷ Diese rasante Entwicklung war begleitet von den strengen Vorschriften des für den Prater zuständigen Obersthofmeisteramtes, das bereits im Jahr 1899 eine „Aktion scharf“ gegen illegales Fußballspielen im Prater durchführte.¹⁰⁸ Fußball wurde damit allmählich von einem offenen in einen abgegrenzten Raum verschoben, die Art der Raumproduktion änderte sich, es erfolgte, um mit Lefèbvre zu sprechen, der Übergang zum abstrakten Raum. „The moment spectating became an integral part of the activity, football moved closer to popular theatre and spectacle, away from play and towards display, with spectators increasingly becoming a necessary part of

¹⁰⁴ *Bale: Sport, Space and the City*, S.18 nennt Belege für Eintrittsgelder, die bis 1874 (bei Aston Villa) zurück gehen, vermutet aber eine noch längere Geschichte.

¹⁰⁵ Vgl. Leo *Schidrowitz: Geschichte des Fußballsportes in Österreich*. Herausgegeben vom Österreichischen Fußballbund. Wien 1951, S. 22

¹⁰⁶ *Schidrowitz: Geschichte des Fußballsportes*, S. 22

¹⁰⁷ Vgl. *Marschik: Vom Herrenspiel zum Männersport*; *Schidrowitz: Geschichte des Fußballsportes*

¹⁰⁸ Vgl. Haus- Hof- und Staatsarchiv: OmeA 1899, 1433, 100/E

the action.“¹⁰⁹ Das hatte Auswirkungen auf das Spiel, stärker noch veränderte es die Orte des Spiels. „Football became a commodity and football grounds became spaces, not simply where football could be played but which could be filled, emptied and partitioned.“¹¹⁰

Die zeitliche Kontrolle über Raum wird zum entscheidenden Faktor, Spezialisierung fand statt. Die Zuschauerräume der Fußballplätze wurden dauerhaft von der Umgebung abgegrenzt, hölzerne Tribünen errichtet – in Großbritannien ab ungefähr 1880, in Wien ab 1900.

Schon sehr früh kam es damit innerhalb der Zuschauer zu einer gewissen sozialen Selektion, basierend auf unterschiedlichen Eintrittspreisen. Auch in Wien gab es (zumindest bei manchen Spielen) schon vor dem Ersten Weltkrieg gestaffelte Eintrittspreise. Für den „Fußball-Länder-Wettkampf Österreich–Ungarn“ am 27. April 1913 am „Prater-Sportplatz bei der Sophienbrücke“ listet ein Inserat in der *Illustrierten Österreichischen Sportzeitung* folgende Preise auf (in Kronen): Entree 0,80.-; Promenadesitz 2,50.-; unnummerierter Tribünensitz 2,50.-; nummerierter Tribünensitz 3.-.¹¹¹

Zurück nach England: Das Interesse am Fußball wuchs rasant, Zuschauerzahlen von mehr als 10.000 waren in den 1880er Jahre keine Seltenheit mehr. Das Derby zwischen *Sheffield Wednesday* und *Sheffield Forrest* im Jahr 1896 zog bereits 30.000 Zuschauer an.

In dieser Zeit begann auch der Aufstieg des schottischen Ingenieurs Archibald Leitch (1866-1939) zu jenem Stadionarchitekten, dessen Bauten das Bild der britischen Fußballplätze bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts prägen sollten. Er entwarf fast alle wichtigen britischen Fußballstadien, wie ein Blick auf seine Referenzliste zeigt. Dort findet man unter anderem: Ibrox Park (Glasgow), Stamford Bridge (London), Anfield (Liverpool), Old Trafford (Manchester), Highbury (London), Hillsborough (Sheffield), Hampden Park (Glasgow). Typisch für Archibald Leigh wurden Tribünen aus Stahlträgern mit Plattformen aus Holz.¹¹² Bis in die 1920er- und 1930er Jahre änderte sich daran wenig, außer dass die Zuschauerzahlen weiter stiegen und viele Stadien vergrößert wurden. „With additional stands and terraces, stadiums became investments not to be left lightly for pastures new.“¹¹³ Anders formuliert: Stadien begannen Akkumulationen gebundenen Kapitals zu bilden.

¹⁰⁹ *Bale: Sport, Space and the City*, S.17

¹¹⁰ *Bale: Sport, Space and the City*, S.18

¹¹¹ Vgl. *Illustrierte Österreichische Sportzeitung*, 19.4.1913, S. 4

¹¹² Einen hervorragenden Überblick über die Bauten (und das Leben) von Archibald Leitch gibt Simon *Inglis: Engineering Archie. Archibald Leitch – football ground designer*. London 2005

¹¹³ *Bale: Sport, Space and the City*, S. 20

Während die Olympische Bewegung – vor allem Pierre de Coubertin, der Begründer der modernen Olympischen Spiele – dem Sport religiöse und pädagogische Aufgaben gab und dementsprechende Sportanlagen forderte, entwickelte sich der Fußball, zumal der britische, in eine andere Richtung. „But it did not take long for the sport to become more analogous to the circus than to the schoolroom.“¹¹⁴ Stadien waren Investments von Vereinen, die nicht nur wie Firmen agierten, sondern zum Teil schon im 19. Jahrhundert in Kapitalgesellschaften umgewandelt wurden. Den Anfang machte *Small Heath* (jetzt: *Birmingham City*), *Aston Villa* folgte wenig später.¹¹⁵

In dieser Phase beginnt eine unterschiedliche (nicht mehr nur zeitverschobene) Entwicklung der Stadien in England und Europa: „By the late 1920s the English football ground (rarely actually called a stadium) seemed to be developing differently from its counterpart in other parts of Europe where it was often designed as a multi-sport facility with running track and adjacent tennis courts and gymnasiums.“¹¹⁶

In Österreich, namentlich in Wien, bewirkte gerade der Widerspruch zwischen den pädagogischen und gesundheitspolitischen Elementen des Sports und seiner Ausformung als zirkusähnliches Spektakel – am stärksten ausgeprägt im Fußball, der ab 1924 in einer Profiligas organisiert war – massive Diskussionen.

Insgesamt verursachte aber die Entwicklung von Fußball zu einem Teil der Unterhaltungsindustrie zu einer stärkeren sozialen Segregation, zu einer ökonomisch motivierten Hierarchisierung innerhalb der Stadien. Bale definiert als bestimmende Merkmale britischer Fußballplätze der dritten Generation:

Partitioning

Embankments, terraces, grandstands;
payment for entry;
segregation of spectators by social class;
start of segregation within crowd;
specialized land use.¹¹⁷

„Segregation by social class, or at least by ability to pay, had become fully established by the First World War“.¹¹⁸ An diesem Prinzip hat sich bis heute wenig geändert, es wurde weiter ausgebaut und verfeinert. In den 1960ern kam etwas grundlegend Neues hinzu:

¹¹⁴ Bale: Sport, Space and the City, S. 18

¹¹⁵ Vgl. University of Leicester. Department of Sociology, Sport Resources: Fact Sheet 10: The 'New' Football Economics, <http://www.le.ac.uk/snccfr/resources/factsheets/fs10.html> (20.5.2010)

¹¹⁶ Bale: Sport, Space and the City, S. 20

¹¹⁷ Bale: Sport, Space and the City, S. 12

¹¹⁸ Bale: Sport, Space and the City, S. 21

„[S]egregation on the basis of team affiliation.“¹¹⁹ Damit endete auch eine Tradition, die vor allem junge Fußballfans gepflegt hatten: Sie waren in der der Halbzeitpause von einem Ende zum anderen gewandert. „In the period up to the late 1950s such unrestrained movement rarely produced any crowd trouble.“¹²⁰ Das änderte sich gegen Mitte der 1960er Jahre: „The stadium had become a sort of forum for local geopolitics with rival gangs engaging in end-to-end warfare“.¹²¹ Die *football-ends* (Fankurven) entstanden. So entwickelte sich in den Stadien eine komplexe sozio-geographische Struktur.¹²² Noch manifestierte sich diese Abgrenzung nicht in baulichen Maßnahmen.

3.1.4. Phase 4: Überwachung und Technologisierung

„The English football stadium [...] has changed from being a place of assembly and interaction to one of confinement, security and surveillance.“¹²³ Die Fangruppen der beiden Mannschaften werden – zuerst durch die „thin blue line“ der Polizei und später durch Gitter, Zäune und andere Barrikaden voneinander und vom Spielfeld getrennt. „[S]omething that was to be 1970 and 1980 football *zeitgeist*“.¹²⁴

Auch Fernsehüberwachung in Fußballstadien war in England schon sehr früh ein Thema, bereits der Bericht des Lang Committee¹²⁵ von 1969 schlug sie vor. In den späten 1980ern wurden in allen Stadien der Football League Videoüberwachungsanlagen (*closed circuit television equipment*) installiert, finanziert vom Football Trust. „The panopticism brought the stadium into line with the long standing traditions of the asylum, clinic, and prison“.¹²⁶ Die Überwachung des Stadions mit Videokameras führt zum letzten Punkt von Bales Modell, das die Entwicklung bis Anfang der 1990er Jahre mit Zukunftsprognosen mischt. Videokameras und (später) elektronische Zugangskontrollen sind Voraussetzungen für die

¹¹⁹ *Bale*: Sport, Space and the City, S. 22

¹²⁰ *Bale*: Sport, Space and the City, S. 22

¹²¹ *Bale*: Sport, Space and the City, S. 23

¹²² Für österreichische Fußballstadien in den 1990er Jahren haben diesen Aspekt Roman Horak und Matthias Marschik untersucht. Vgl. Roman *Horak*/Matthias *Marschik*: Das Stadion. Facetten des Fußballkonsums in Österreich. Eine empirische Untersuchung. Wien 1997. Für andere Länder vgl. z.B. Christian *Bromberger*: Die Stadt im Stadion. Olympique als Spiegel der kulturellen und sozialen Topographie Marseilles. In: Roman *Horak* /Wolfgang *Reiter* [Hg.] Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur, Wien 1991, S. 23–33. Zudem existieren zahlreiche empirische Studien aus Großbritannien.

¹²³ *Bale*: Sport, Space and the City, S. 97

¹²⁴ *Bale*: Sport, Space and the City, S. 26

¹²⁵ John *Lang*: Report of the Working Party on Crowd Behaviour at Football Matches. London 1969, zitiert nach *Bale*: Sport, Space and the City, S. 28

¹²⁶ *Bale*: Sport, Space and the City, S. 27

Entwicklung des Stadions zu einem Überwachungsraum, in dem die Bewegungsfreiheit des Publikums auf ein Minimum beschränkt ist. Die bestimmenden Merkmale sind:

Surveillance

Enclosed grounds; synthetic pitch and concrete bowl;
TV replay screen;
total segregation within crowd;
panopticism;
diversified land use.

**Rules of exclusion strong
impermeable boundaries.**¹²⁷

Die Technologisierung in den Stadien beschränkt sich aber nicht auf Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen. Als erste wesentliche technische Innovation führt Bale¹²⁸ das Flutlicht an, das in England erst relativ spät bei Fußballspielen zum Einsatz kam. Während in den USA schon seit den 1930er Jahren Baseballspiele regelmäßig bei Flutlicht stattfanden, verbot der englische Fußballverband Flutlicht im August 1930 – obwohl schon 1878 das erste Fußballspiel bei Flutlicht stattgefunden hatte.¹²⁹ „The ban was not withdrawn until 1950, and it would be 1967 before every club was equipped with adequate lights.“¹³⁰ Das zeigt, wie widerständig der Fußball in manchen Punkten gegenüber technischen Neuerungen war. Für den englischen Soziologen Ian Taylor¹³¹ markiert das Flutlicht den Beginn der Transformation von „grounds“ in „stadia“. In den USA begann diese Entwicklung schon früher. „[T]he use of the word ‚stadium‘ to replace terms like ‚park‘, ‚field‘, or ‚ground‘ seems to have been adopted after the construction of the Yankee Stadium in New York City in 1923.“¹³²

Seit der Einführung des Flutlichts hat es weitere wesentliche technische Neuerungen gegeben. So wurde, wie schon weiter oben erwähnt, die Überwachung durch Videokameras eingeführt, die mittlerweile in vielen Ländern – zumindest in den oberen Ligen – Standard ist. Das Stadion wird immer mehr zum panoptischen Überwachungsraum, scheinbar „weichere“ Mittel sollen die „harten“ baulichen Maßnahmen zur Kontrolle der Fußballfans ersetzen. „In British football 1990 might be

¹²⁷ Bale: Sport, Space and the City, S. 12

¹²⁸ Bale: Sport, Space and the City, S. 31

¹²⁹ Bale: Sports Geography, 131

¹³⁰ Sheard: Stadium, S. 108

¹³¹ Bale, Sport, Space and the City, S. 31

¹³² Bale: Sport, Space and the City, S. 31

flagged as the beginning of the post-modern stadium when the metal fences surrounding the pitches at many grounds were taken down and scraped.“¹³³

Dem französischen Philosophen Gilles Deleuze folgend, kann man hier auch vom endgültigen Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft sprechen. Durch personalisierte Karten für einen genau definierten Sitzplatz und elektronische Eingangskontrollen sind „die Individuen [...] ‚dividuell‘ geworden, und die Massen Stichproben“.¹³⁴ Die Menschen im Stadion dürfen sich nicht freier bewegen als in der Phase der eingezäunten Spielfelder und Fansektoren, jetzt ist sogar die Bewegung innerhalb eines Sektors schwierig geworden. „Die Disziplinargesellschaften haben zwei Pole: die Signatur, die das Individuum angibt, und die Zahl oder Registrierungsnummer, die seine Position in einer Masse angibt.“¹³⁵

Während in England aber die Vorschriften hin zu zaunfreien Stadien von staatlichen Behörden kamen (sie waren Ergebnis des Taylor Report)¹³⁶ geht bei internationalen Spielen der Druck von den Verbänden UEFA bzw. FIFA aus. Dabei wird auf Länder, die Welt- oder Europameisterschaften ausrichten wollen, durchaus Druck ausgeübt, nationale Gesetze und Verordnungen an die Wünsche der Verbände anzupassen. „Den Übergang von der Disziplinargesellschaft zur Kontrollgesellschaft kennzeichnet die Ablöse des Staates durch das Unternehmen.“¹³⁷

Die immer stärkere räumliche Diversifizierung innerhalb der Fußballstadien (und deren Einordnung in breitere gesellschaftliche Entwicklungen) ist ein wichtiger, aber nicht der einzige Punkt von Bales Analyse. Er beschäftigt sich auch mit der Rolle von Fußballstadien in der Stadt und der urbanisierten Gesellschaft, mit Stadien als Orte der Topophile und Topophobie.

In den 17 Jahren, die seit der Veröffentlichung von *Sport, Space and the City* vergangen sind, hat sich die Transformation von Fußball in ein hochkommerzielles Unterhaltungsprogramm rasant fortgesetzt. Das lässt sich an den vielen seither gebauten Stadien und deren konkreter Form und Struktur zeigen, sowie an den Veränderungen,

¹³³ Bale: *Sport, Space and the City*, S. 181

¹³⁴ Deleuze: Postskriptum, S. 258

¹³⁵ Deleuze: Postskriptum, S. 257

¹³⁶ Lord Justice Taylor: *The Hillsborough Stadium Disaster. Final Report*. London 1990

¹³⁷ Michael Zinganel: *Real Crime. Architektur, Stadt & Verbrechen. Zur Produktivkraft des Verbrechens für die Entwicklung von Sicherheitstechnik, Architektur und Stadtplanung*. Wien 2003, S. 267

denen die bestehenden Stadien unterworfen waren. Ein Modell, das nahezu bis in die Gegenwart reicht, hat der Architekt Rod Sheard¹³⁸ entwickelt.

3.2. Rod Sheard: Five Generations of Stadia

Sheard, Senior Principal der Architekturfirma Populous, hat seit 1988 an der Konstruktion zahlreicher Stadien mitgearbeitet. Zu seinen Referenzprojekten zählen unter anderem Emirates Stadium (Arsenal Football Club, England), Wembley Stadium (London, England), Telstra Stadium (Sydney, Australien), Millennium Stadium (Cardiff, Wales) und Reebok Stadium (Bolton, England). Mit 500 Angestellten und Büros in Kansas City, London, Brisbane, Denver, Nashville, Knoxville, New York, Singapur and Hong Kong zählt Populous (früher: HOK Sport Venue Event) zu den größten Firmen auf dem Gebiet der Sport- und Entertainmentarchitektur und ist selbst ein Beispiel für die Globalisierung des Sportgeschäfts. Auf der Kundenliste stehen unter anderem 24 Major-League-Baseball-Klubs, 30 NFL-Klubs, 80 Kunden aus den Bereichen öffentlicher und kommerzieller Veranstaltungshallen, 40 Fußball- und Rugby Teams, 120 Colleges und Universitäten, 40 Kunden aus dem Kunst- und Kulturbereich und 30 Großveranstaltungen.¹³⁹

Neben seiner praktischen Tätigkeit hat Sheard drei Bücher veröffentlicht, die sich mit Sportarchitektur befassen.¹⁴⁰ In *Stadium* entwickelt er ein Fünf-Generationen-Modell für Stadien, das mit dem Modell von Bale gewisse Parallelen aufweist. Chronologisch gesehen beginnt Sheards Modell später. Es setzt ungefähr bei Bales dritter Phase ein und hat den Focus nicht auf dem britischen Fußball, sondern auf dem globalen Sport. Der Architekt Sheard hat ein Modell entwickelt, dass sich keineswegs auf architektonische Entwicklungen beschränkt. Er bettet sein Modell in kulturelle, ökonomische und urbanistische Zusammenhänge ein. Die Veränderungen des Stadions können Folge breiterer sozioökonomischer Entwicklungen sein, diese aber auch auslösen oder beschleunigen. Man muss seine sehr optimistischen Betrachtungen zur aktuellen Rolle von Stadien als Motor von Stadterneuerung¹⁴¹ nicht teilen, um aus seinen Analysen Gewinn ziehen zu können.

¹³⁸ Vgl. <http://www.rodsheard.com/index.php> (20.5.2010)

¹³⁹ Vgl. <http://www.populous.com> (20.5.2010)

¹⁴⁰ *Sheard: Stadium*; Geraint *John/Rod Sheard: Stadia. A Design and Development Guide*. Third edition. Oxford [u.a] 2005; *Rod Sheard: Sports Architecture*. London 2001

¹⁴¹ Vgl. *Sheard: Stadium*, S. 156–169

The theory of ‚Five Generations‘ of stadia is not a simple description of the chronological development of stadia; there is substantial overlap between generations, and some stadia straddle the generational boundaries. It is still possible to find Second and Third Generation models being built in some parts of the world, where the developers are constrained by budget, by infrastructural limitations, or by the size and development of the fan base.¹⁴²

Dieser Ausgangspunkt erinnert an die Theorien von Lefèbvre, mit der Überlagerung der verschiedenen Arten der Raumproduktion; die Schlussfolgerungen sind allerdings andere.

3.2.1. Erste Generation: Einfache Massenarenen

„These early venues were essentially large ‚bowls‘ and there were few amenities.“¹⁴³ Bei Stadien der ersten Generation ging es vor allem darum, mit möglichst geringem Aufwand eine möglichst große Menschenmenge unterzubringen. Stehplätze waren die Regel, gastronomische Einrichtungen und Toiletten Mangelware, Sitzplätze gab es nur wenige, Überdachungen waren kaum vorhanden. Sheard setzt den Beginn dieser Stadionbauten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an, als Fußball in England zum Massenphänomen wurde. Holz, Eisen, Ziegelsteine waren die wichtigsten Baustoffe, auch Erdwälle spielten eine Rolle, später kamen betonierte Tribünenstufen dazu. „This basic form of stadia was the norm in Britain until the 1960s but, in spite of the basic facilities, the crowds attracted to soccer were huge.“¹⁴⁴

Es waren Ingenieurbauten, die von den Vereinen unter ökonomischen Prämissen mit geringer architektonischer Sorgfalt errichtet wurden, die Fassadengestaltung erinnert an zeitgenössische Industriearchitektur. Diese Art der Stadien prägte den britischen Fußball bis in die 1960er Jahre. Bei möglichst geringen Bau- und Betriebskosten sollten sie möglichst vielen Fans Platz bieten: „[A]s the grounds were mainly private facilities, usually surrounded by terrace houses, railway sidings and industrial sites.“¹⁴⁵

Damit unterschieden sich diese britischen Stadien ganz wesentlich von kontinentaleuropäischen Anlagen, die hier ab den 1920er Jahren häufig als Teile kommunaler Sportparks errichtet wurden. Sheard führt als hervorragendes Exemplar das von Pier Luigi Nervi gestaltete Stadio Comunale in Florenz an, das von 1930 bis 1932

¹⁴² Sheard: Stadium, S. 100

¹⁴³ Sheard: Stadium, S. 103

¹⁴⁴ Sheard: Stadium, S. 103

¹⁴⁵ Sheard: Stadium, S. 103

errichtet wurde. „The design embraced Modernist architectural principles, and while the stadium itself was a simple concrete bowl, it featured an elegant grandstand with cantilevered curved concrete roof beams, signalling ‚a great leap forward in stadium design‘.“¹⁴⁶

Als weiteres hervorragendes Beispiel nennt Sheard das Stade de Lescurie in Bourdeaux (1938) und das Rotterdamer deKuip-Stadion. Als architektonisch avanciertestes Sportbauwerk aus den 1930er Jahren betrachtet Sheard aber kein Stadion, sondern die Tribüne der Zarzuela-Pferderennbahn in Madrid. Interessant macht es seine horizontale Kragarmkonstruktion mit einer Spannweite von 12,67 Meter, die ein Dach ohne sichtbehindernde Stützsäulen ermöglichte.¹⁴⁷ Ähnliche Konstruktionen kamen in Fußballstadien meist erst viel später zum Einsatz. Die meisten vor dem Zweiten Weltkrieg errichteten Stadien hatten entweder kein Dach oder verfügten über Dachkonstruktionen mit Säulen.

Global betrachtet, waren die Stadien der ersten Generation durchaus nicht nur Fußballstadien: Cricket-Anlagen in England und Australien wurden bereits im 19. Jahrhundert mit großen Tribünen ausgestattet, in den USA war Baseball die wichtigste Sportart. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts blieben dort die Zuschauerzahlen noch relativ niedrig. „But attendance at major league games climbed from 4.7 million in 1903 to 10 million in 1911, and as a consequence there was a colossal boom in ballpark construction from 1909 to 1916.“¹⁴⁸ Der Comiskey Park in Chicago (1910) und das Ebbets Field in Boston (1913) sind zwei bekannte Beispiele. „These early ballparks demonstrate memorable architecture as a result of the dialogue between the spatial requirements of the game and the urban texture of the ballpark’s neighbourhood, and each ballpark had its own idiosyncrasies as a result of this dialogue“.¹⁴⁹

Gemeinsam war dem britischen *football ground* und dem amerikanischen *ballpark*, dass sie üblicherweise auf privatem Grund errichtet und nicht von der öffentlichen Hand finanziert wurden. Sie waren Spielstätten für professionellen Sport ohne gesellschaftspolitischen Überbau.

Anders ist das bei der letzten Gruppe, die Sheard unter die Stadien der ersten Generationen subsumiert: die Olympiastadien. Er erwähnt das Stade de Colombes (Paris 1924), das Los

¹⁴⁶ Sheard: Stadium, S. 103; Simon Inglis: The Football Grounds of Europe. London 1990

¹⁴⁷ Siehe z.B. <http://de.structurae.de/photos/index.cfm?JS=68082> (20.5.2010)

¹⁴⁸ Sheard: Stadium, S. 104

¹⁴⁹ Sheard: Stadium, S. 104

Angeles Coliseum (1932) und das monumentale Berliner Olympiastadion für die Spiele von 1936. Von seiner Konzeption passt auch das Wiener Stadion in diese Gruppe, auch wenn es keine Olympischen Spiele, sondern „nur“ eine Arbeiterolympiade beherbergt hat. Um 1930 war der bis heute bestehende Typus des Olympiastadions definiert. Die normierte Laufbahn mit 400 Metern Innenlänge und das Fußballfeld bestimmen es. Vorher war häufig versucht worden, die Anlagen für weitere Sportarten, etwa Radrennbahn oder sogar Schwimmbecken, im Stadion unterzubringen, was zu inakzeptablen Sichtabständen geführt hatte.

Die britischen Fußballstadien blieben – parallel dazu – lange relativ unverändert bestehen. „Although most of these stadia survived until the 1960s, the arrival of televised sport precipitated an urgent reappraisal of their suitability for the modern game.“¹⁵⁰

3.2.2. Zweite Generation: Der Einfluss des Fernsehens

Nach dem Höhepunkt Mitte der 1950er Jahre sanken die Zuschauerzahlen bis 1966, dann stiegen sie wieder leicht an.¹⁵¹ „There was general dissatisfaction with the football grounds, which were basically the same ‚rotting hulks‘ of the 1930s.“¹⁵² Gleichzeitig hatten immer mehr Konsumenten die Möglichkeit, Sportveranstaltungen im Fernsehen, bequem im Wohnzimmer sitzend, zu verfolgen. Das galt bald als wesentlicher Grund für die sinkenden Besucherzahlen; von den Klubs wurden also folglich Maßnahmen gegen den Einnahmeverlust gefordert. „[I]n 1952 the Labour Government’s Committee on Copyright announced that the broadcasters must compensate sports promoters for their loss of revenue.“¹⁵³

Die Olympischen Spiele von Rom im Jahr 1960 wurden als erste Spiele europaweit übertragen und die Satellitenübertragung der Eröffnungszeremonie der Spiele von Tokio am 10. Oktober 1964 war die erste transpazifische Satellitenübertragung einer Sportveranstaltung.¹⁵⁴

In England war – außer dem Wembley Stadion – seit fast 50 Jahren kein wichtiges Fußballstadion gebaut worden. Die Klubs lukrierten ihre Haupteinnahmen aus den

¹⁵⁰ Sheard: Stadium, S. 106

¹⁵¹ Vgl. Jack Rollin: The Football Fact Book. Enfield 1990, S. 462

¹⁵² Sheard: Stadium, S. 107

¹⁵³ Sheard: Stadium, S. 107. Das insgesamt stark veränderte Freizeitverhalten, zu dem ein immer stärkerer Rückzug ins Private und die Möglichkeit mit dem Auto Wochenendausflüge zu unternehmen gehörten, nennt Sheard nicht.

¹⁵⁴ Vgl. Sheard: Stadium, S. 107

Kartenverkäufen, die für nachhaltige Investition in die Infrastruktur zu niedrig waren. „Ironically, while television had an adverse impact on the size of sporting crowds, it provided the impetus for improvements to the ageing stadium structure.“¹⁵⁵

In den späten 1950er Jahren erhielten die englischen Klubs das Recht, ihr eigenes Wettangebot zu offerieren. Diese so genannten *pools* stärkten die Finanzkraft ganz wesentlich und sorgten für einen Investitionsschub in die Infrastruktur: „The British Second Generation stadium aimed to entice spectators back to live sport by creating greater comfort with improved seating and with the provision of food and beverage outlets.“¹⁵⁶

Anders als in der ersten Phase, ging es nun nicht mehr um maximale Quantität, sondern um verbesserte Qualität des infrastrukturellen Angebots für die Zuschauer im Stadion.

Auf der Anlage von *Sheffield Wednesday* wurde über die gesamte Länge eine überdachte Sitzplatztribüne errichtet, die ohne störende Säulen auskam und bei der neuartige Baumaterialien – vor allem Aluminium – verwendet wurden: „It was a startling break with the past [...] and it was mentioned in Nicholas Pevsner’s guide to Buildings of England, the only football ground to be so honoured.“¹⁵⁷ Schlechtes Wetter sollte kein Hindernis für gutbesuchte Fußballspiele sein, Flutlicht machte vom Tageslicht unabhängig – und ermöglichte so Spiele nach 20 Uhr, zur Hauptsendezeit des Fernsehens. Eine weitere technische Neuerung war die Rasenheizung, die in den 1950er Jahren ihre Premiere hatte.

Als europäische Stadien der zweiten Generation nennt Sheard das Nya Ullevi in Göteborg, das für die Fußball-Weltmeisterschaft 1958 in Schweden errichtet wurde: „[It was] an all-seater stadium with an undulating roof supported by steel cables“.¹⁵⁸ Überdachte Sitzplätze und gestalterische Eleganz unterscheiden dieses Stadion ganz wesentlich von jenen der ersten Generation. Pier Luigi Nervi Pallazetto della Sport, eine Sporthalle, die für die Olympischen Spiele von Rom (1960) errichtet wurde, und das Münchener Olympiastadion für die Spiele von 1972 sind zwei weitere Beispiele. In München findet Sheard – wie die meisten Betrachter – vor allem die zeltartige, transluzente Dachkonstruktion bemerkenswert.

In den USA revolutionierten Auto und Fernsehen das Stadiondesign in den 1960er Jahren. Die Stadien rückten an die Peripherie, an die Freeways. Gleichzeitig wurden die Anlagen immer komplexer, die technische Infrastruktur für Medien und Zuschauer verbessert. Das

¹⁵⁵ Sheard: Stadium, S. 107

¹⁵⁶ Sheard: Stadium, S. 107

¹⁵⁷ Sheard: Stadium, S. 107

¹⁵⁸ Sheard: Stadium, S. 107

Fernsehen verlangte nach standardisierten Lichtverhältnissen und Terminalsicherheit. Schlechtes Wetter sollte auf keinen Fall mehr den Grund für Verschiebung oder Absage eines Spiels abgeben.

Als Meilenstein gilt in dieser Hinsicht der 1965 eröffnete Houston Astrodome. Zum ersten Mal wird ein Sportstadion vollständig überdacht und mit Air Conditioning ausgestattet. Das macht die Veranstaltungen vom Wetter völlig unabhängig, die Lichtverhältnisse sind immer gleich. Nicht nur das: Kunstrasen kommt zum Einsatz,¹⁵⁹ die Temperatur beträgt immer 23 Grad, die Luftfeuchtigkeit liegt bei 50 Prozent. „Comfort was taken to a new level in the Astrodome – giant television screens were erected in the stadium to ensure spectators would not be deprived of the television experience and it also boasted cushioned seats [...]“¹⁶⁰. Zum ersten Mal wird hier bei Architektur und Ausstattung eines Sportstadions auf den Komfort des Fernsehzuschauers, der Sportübertragungen im eigenen Wohnzimmer bei Bier und Knabbergebäck genießen kann, reagiert. Mit seinen fünf *Sky Boxes* etablierte der *Astrodome* auch eine neue, kommerziell motivierte Hierarchisierung des Zuschauerraums, die sich rasch weiterentwickelte. Im Jahr 1997 hatte der *Astrodome* 72 *Sky Boxes*.¹⁶¹ Diese Neuerungen – wichtig war auch das „US\$2-million electronic scoreboard“ – veranlassten Simon Inglis zu einer euphorischen Einordnung des *Astrodome* in die Architekturgeschichte:

I fully recognise that when the Astrodome itself opened in 1965 it was by far the most advanced and innovative stadium of its era. No, I'll go further. It was to the twentieth century what St. Paul's Cathedral and the Taj Mahal were to the seventeenth century, and what the Crystal Palace was to the nineteenth. A building that rejoiced in the possibilities of the age and didn't give a damn for what had gone before. The Astrodome changed everything [...].¹⁶²

Der *Astrodome* nahm damit schon viel vorweg, was Sheard als typisch für die Stadien der dritten Generation bezeichnet – und auf den Einfluss von Disneyland und Disney World zurückführt. Der *Astrodome* war das erste „disneyzierte“ Sportstadion.

¹⁵⁹ Allerdings erst, als sich der ursprünglich verlegte Rasen als nicht lebensfähig erwies, weil das halbtransparente Dach abgedunkelt werden musste, um die Baseballspieler vor Blendung zu schützen. Vgl. Simon Inglis: *Sightlines. A Stadium Odyssey*. London 2001, S.267. Inglis schildert in unterhaltsamem Stil, in der Form eines fiktiven Briefes an den verstorbenen Initiator des *Astrodome*s, Judge Roy Hofheinz, die Geschichte dieses Stadions.

¹⁶⁰ Sheard: *Stadium*, S. 109

¹⁶¹ Vgl. Roger G. Noll/Andrew Zimbalist: „Build the Stadium – Create the Jobs!“. In: Roger G. Noll/Andrew Zimbalist: *Sports, Jobs, and Taxes. The Economic Impact of Sports Teams and Stadiums*. Washington 1997, S. 1–54, hier S. 32; Mittlerweile entspricht der *Astrodome* nicht mehr den Anforderungen des Major League-Sports. Seit dem Jahr 2000 spielen die *Houston Astros* im *Minute Maid Park*, Downtown, in der Nähe der *Union Station*, des wichtigsten Bahnhofs von Houston gelegen.

¹⁶² Inglis: *Sightlines*, S. 263

Exkurs: Disneyization

Disneyization, im Sinn des britischen Soziologen Alan Bryman verstanden, ist ein ausgeklügeltes System einer postfordistischen Konsumlandschaft, das, vom Entertainmentbereich (mit den Themenparks der Walt Disney Company als Nukleus) ausgehend, auf breite Bereiche einer globalen Gesellschaft übergeht.

Der Begriff „Disneyization“ basiert auf George Ritzers Definition der „McDonaldization der Gesellschaft“:¹⁶³ „Disneyization seeks to create variety and difference, where McDonaldization wreaks likeness and similarity.“¹⁶⁴ Damit erhöht Disneyization die die Attraktivität von Dienstleistungsangeboten und Waren, weil sie diese aus einem homogenisierten Angebot in einer homogenisierten Umgebung (nämlich den Resultaten der McDonaldization) hervorheben. „It exchanges the mundane blandness of experiences with frequently spectacular experiences.“¹⁶⁵

Disneyization verdrängt McDonaldisierung nicht, sie baut auf dieser auf und ergänzt sie. Standardisierung und Homogenisierung spielen bei den Produktionsabläufen weiterhin eine große Rolle, der Konsument soll sie aber nicht wahrnehmen; in manchen Bereichen machen technische Neuerungen (vor allem Digitaltechnologie) eine stärkere Individualisierung und Personalisierung möglich.

Bryman definiert vier Prinzipien der Disneyization:

- **theming** – clothing institutions or objects in a narrative that is largely unrelated to the institution or object to which it is applied, such as casino or restaurant with a Wild West narrative;
- **hybrid consumption** – a general trend whereby the forms of consumption associated with different institutional spheres become interlocked with each other and increasingly difficult to distinguish;
- **merchandising** – the promotion and sale of goods in the form of bearing copy-right images and/or logos, including such products made under licence;
- **performative labour** – the growing tendency for frontline service work to be viewed as a performance, especially one in which the deliberate display of a certain mood is seen as part of the labour involved in service work.¹⁶⁶

¹⁶³ Vgl. George Ritzer: *The McDonaldization of society. An investigation into the changing character of contemporary social life.* Thousand Oaks [u.a.] 1993

¹⁶⁴ Bryman: *Disneyization*, S. 4

¹⁶⁵ Bryman: *Disneyization*, S. 4

¹⁶⁶ Bryman: *Disneyization*, S. 2

Ganz wesentlich ist noch ein fünfter Aspekt, den Bryman hierarchisch aber anders einordnet:

- **control and surveillance**

Wie unterscheidet sich dieser Punkt von den anderen angeführten? „In a sense it’s a feature of Disneyization but it is more of an *enabling* one rather than an aspect of it *per se*. [...] In other words, without control, theming, hybrid consumption, merchandising, and performative labour are less likely to be effective.“¹⁶⁷

Kontrolle und Überwachung sind Voraussetzungen, damit die Prinzipien der Disneyization die gewünschte Wirkung entfalten können. Diese Prinzipien passen perfekt in den dominierenden Regulationsmodus des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts:

Both Disneyization and McDonaldization are concerned with consumption, but whereas McDonaldization is rooted in rationalization and its associations with Fordism, scientific management and bureaucracy, Disneyization’s affinities are with a post-Fordist world of variety and consumer choice.¹⁶⁸

Betrachten wir diese Prinzipien beim Astrodome: Beim *Theming* griff Hofheinz auf ein in den USA der 1960er Jahre sehr starkes Motiv zurück: Das Weltall, oder eigentlich das bemannte Raumfahrtprogramm der NASA, mit dem Ziel einer Mondlandung. In Houston befindet sich seit 1961 das Mission Control Center der NASA, das der Stadt in den 1960er Jahren starkes Wachstum und eine enorme Begeisterung für die Raumfahrt brachte.¹⁶⁹ Das Thema hatte Lokalbezug, war weltweit verständlich und passte perfekt zu dem futuristischen Stadion. Nicht nur der Astrodome selbst wurde entsprechend getauft, das gesamte Ensemble erhielt dazu passende Namen: Astrohalla, Astroworld, Astrodome Sheraton bilden zusammen die Astrodomain. Sogar der Kunstrasen wurde unter dem Namen Astroturf vermarktet – und das Baseballteam Colt .45s wurde zu den Houston Astros. Die Astronauten der NASA erhielten goldene Tickets, die sie ein Leben lang zum kostenlosen Eintritt bei Veranstaltungen im Astrodome berechneten.¹⁷⁰ Die enge Verbindung zwischen dem Weltraumprogramm der NASA und den Astrodome erfüllt

¹⁶⁷ Bryman: Disneyization, S. 131

¹⁶⁸ Bryman: Disneyization, S. 13

¹⁶⁹ Vgl. Henry C. Dethloff: Suddenly Tomorrow Came... A History of the Johnson Space Center, http://www.jsc.nasa.gov/history/suddenly_tomorrow/suddenly.htm (4.2.2009)

¹⁷⁰ Vgl. Inglis: Sightlines, S. 275

einen klar definierten Zweck: „Theming helps to differentiate one service or context from another.“¹⁷¹ Dies ist eine Unterscheidung, die im späten 20. Jahrhundert immer schwieriger – und deshalb immer wichtiger wird:

The more standardized services and places become, particularly as a result of the homogenizing tendencies of McDonaldization, the more important theming becomes as a result of differentiation. Theming becomes a mechanism for distinguishing otherwise identical and unremarkable venues and products.¹⁷²

An zweiter Stelle steht bei Bryman *hybrid consumption*, ein Prinzip, das beim Astrodome exemplarisch umgesetzt wurde. „[W]ith hybrid consumption the master principle is getting people to stay longer.“¹⁷³ Mehrere Hotels, Restaurants, Shopping Mall sowie der Themenpark AstroWorld boten den Besuchern zahlreiche Möglichkeiten der Konsumtion, machten den Aufenthalt attraktiver, länger und damit für die Betreiber lukrativer (auch an Tagen ohne Veranstaltung im Astrodome). „Hybrid consumption is not new: what is new is the systematic way in which different forms of consumption are being tied together with the goal of turning places into destinations where visitors will stay longer.“¹⁷⁴ Dieses Prinzip wird mittlerweile nicht nur von Themenparks, Stadien und Veranstaltungshallen, sondern auch von Flughäfen, Bahnhöfen, Restaurant- oder Ladenketten und anderen – weltweit sehr ähnlich gestalteten – Orten mit hoher Besucherfrequenz angewendet. Vor allem also an Orten, die Marc Augé¹⁷⁵ als *non-places* bezeichnet, Orte ohne substantielle Unterscheidungsmöglichkeiten. Stadien gehören in vielen Fällen mittlerweile oft auch zu diesen *non-places*. „[T]heming and hybrid consumption offer commerce and planners ways of differentiating and of creating a sense of place.“¹⁷⁶

In enger Verbindung mit *hybrid consumption* steht Merchandising, also der Verkauf von Waren mit dem Logo oder im Design von populären, häufig popkulturellen, Produkten. Im Fall von Disney wären das etwa Motive aus den Comics und Filmen, bei Sportvereinen Trikots im Design der Mannschaftsdressen oder andere Produkte in den Vereinsfarben und mit dem Wappen des Vereins. So bringt Merchandising Einnahmen – die vor allem im Sportbereich seit den 1980er Jahren enorm gestiegen sind¹⁷⁷ – und erzeugt Synergien: „The

¹⁷¹ Bryman: Disneyization, S. 17

¹⁷² Bryman: Disneyization, S. 52

¹⁷³ Bryman, Disneyization, S. 57–58

¹⁷⁴ Bryman: Disneyization, S. 61

¹⁷⁵ Marc Augé: *Non-Places. Introduction to an Anthropology of Supermodernity*. Translated by John Howe. London/New York 1995 [Non-liuex 1992]

¹⁷⁶ Bryman: Disneyization, S. 78

¹⁷⁷ Vgl. Bryman: Disneyization, S. 96

point about merchandising is that it may actually help to promote other related activities, as well as being profitable in its own right.“¹⁷⁸ Disneyization ist mehr als die Summe der einzelnen Prinzipien, erst ihre Verknüpfung bringt den gewünschten Effekt.

Das vierte Prinzip der Disneyization, *performative labour*, macht die Mitarbeiter zu einem Teil der Gesamtinszenierung: „There is a growing trend for work, particularly in service industries, to be construed as a performance, much like in the theatre. The employee becomes like an actor on a stage.“¹⁷⁹ Dazu gehört eine der jeweiligen Inszenierung entsprechende Kostümierung genauso wie ein exakt definiertes Rollenverhalten. In den Disney-Themenparks setzt sich die Bühnenmetaphorik für die Mitarbeiter in den Bezeichnungen fort: Es ist von *cast members*, *auditioning*, *onstage* und *backstage* die Rede.¹⁸⁰

Eng mit *performative labour* ist *emotional labour* verbunden. Die Mitarbeiter sollen Glück und Zufriedenheit ausstrahlen, um die Besucher aller Altersstufen glücklich und zufrieden zu machen. Anders formuliert: Nicht was angeboten wird zählt, sondern wie es angeboten wird. „The ever-smiling Disney theme park employee has become a stereotype of modern culture.“¹⁸¹

Im Astrodome wurde auch das Prinzip des *performative labour* vom ersten Spiel an verwirklicht. „[F]ans could be excused for ignoring the game in favor of the eye-popping spectacle at every turn. Female ushers called Spacettes, outfitted in gold lamé miniskirts and blue go-go boots, showed patrons to their plush color-coded seats.“¹⁸²

Um diese vier Prinzipien der Disneyization zu verwirklichen, vor allem um den Ablauf spielerisch und leicht wirken zu lassen, sind intensive Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen notwendig. Kontrolle ist bereits bei der McDonaldisierung ein wichtiges Element, vor allem was die Mitarbeiter betrifft.¹⁸³ Disneyization steigert Kontrolle und Überwachung, sowohl von Mitarbeitern, als auch von Besuchern. Ein Argument ist die Reduktion von Kriminalität. Das beginnt nicht erst im Themenpark: „Disney has a further method of control in form of the relatively high cost of admission which ensures that only visitors with appropriate characteristics – ones that are unlikely to

¹⁷⁸ Bryman: Disneyization, S. 80

¹⁷⁹ Bryman: Disneyization, S. 103

¹⁸⁰ Vgl. Bryman: Disneyization, S. 103

¹⁸¹ Bryman: Disneyization, S. 107

¹⁸² Barbara Moran: Artificial Turf And How It Grew. In: AmericanHeritage.com, Spring 2005, Volume 20, Issue 4, http://www.americanheritage.com/articles/magazine/it/2005/4/2005_4_8_print.shtml (20.5.2010)

¹⁸³ Vgl. Bryman: Disneyization, S. 131

be a source of problems - gain entry.“¹⁸⁴ Gerade diese Aura der Überwachung und Kontrolle macht Disney-Themenpark-Hotels attraktiv für Eltern.¹⁸⁵ Es geht aber nicht nur um ein Gefühl von Sicherheit: „Consumption is at the heart of Disneyization and as such issues to do with control and surveillance are intimately connected to maximizing the visitor/consumer’s ability and inclination to consume.“¹⁸⁶

Innerhalb der Themenparks trägt die Architektur zur Kontrolle der Besucherströme bei. So kann der Ablauf relativ reibungsfrei gestaltet werden und der Umsatz maximiert werden: „[F]ood and drinks carts, restaurants and shops strategically situated to maximise consumption opportunities. [...] Visitors are even encouraged to take photographs at certain points.“¹⁸⁷ Damit gelingt es Disney auch recht gut, die Bilder und damit die Erinnerung an den Besuch im Themenpark zu kontrollieren.

Die Kontrolle in den Themenparks erfolgt durch Architektur und soziale Selektion beim Zugang, ergänzt von der Überwachung durch das Wachpersonal und technische Maßnahmen, zum Beispiel Videokameras und elektronische Zugangskontrollsysteme. Damit können unerwünschte Besucher gefiltert werden. Unerwünscht sind Personen, die durch ihr Erscheinungsbild vermuten lassen, nicht konsumkräftig zu sein, oder (oft auch zusätzlich) aus anderen, etwa ethnischen, Gründen nicht ins Bild passen: „Security personnel are believed often to harass teenagers. Ethnic minority teenagers are believed to be particularly likely to be trailed by guards.“¹⁸⁸ Es geht hier nicht nur um Themenparks – dann wäre es eine Randerscheinung. Problematischer ist der selektive Zugang schon zu den großen Shopping Malls, die in vielen Suburbs die einzigen Treffpunkte mit Cafés und ähnlichen Einrichtungen sind. Mittlerweile hat die disneyfizierte Überwachung – die dem Prinzip der Konsummaximierung dient – bereits Teil von Städten erfasst. „In other words, for many commentators the Disney theme parks provide *models* for cities, malls, museums and a host of other institutions and forms of organization.“¹⁸⁹

Bei Disneyworld in Florida kontrolliert der Konzern nicht nur den Themenpark selbst, sondern auch große Flächen des umliegenden Landes. Zwar haben wenige Konzerne die Macht, ähnlich starke Kontrolle auszuüben wie Disney. Aber: Die Prinzipien der

¹⁸⁴ Bryman: *Disneyization*, S. 132–133; Selektion, Kontrolle und Überwachung von Besuchern spielen in Zusammenhang mit Fußballstadien seit den 1980er Jahren eine zentrale Rolle.

¹⁸⁵ Vgl. Bryman: *Disneyization*, S. 143

¹⁸⁶ Bryman: *Disneyization*, S. 141

¹⁸⁷ Bryman: *Disneyization*, S. 134

¹⁸⁸ Bryman: *Disneyization*, S. 145

¹⁸⁹ Bryman: *Disneyization*, S. 134. Vgl. Sharon Zukin: *The Cultures Of Cities*. Cambridge/Oxford 1995, vor allem das Kapitel *Learning From Disney World*, S. 49–78

Disneyization wirken auch in anderen Bereichen, namentlich im Urbanismus, sie verändern das Verhältnis von öffentlichem zu privatem Raum, sie definieren die Rechte des Menschen nicht mehr über seine egalitäre Rolle als Staatsbürger. Sunder: „Citizenship under Disneyization almost comes to be defined in terms of one’s capacity to consume.“¹⁹⁰ Firmen erhalten immer mehr Definitionsmacht über ehemals öffentlichen Raum, das Unternehmen löst den Staat ab, der Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft ist vollzogen. Frank Roost hat das am Beispiel des New Yorker Times Square und der Siedlung *Celebration* in Florida beschreiben.¹⁹¹ Wir werden in der Folge sehen, wie diese Prinzipien die Architektur von Fußballstadien und ihre Rolle innerhalb von Städten beeinflussen – bis hin zur temporären Privatisierung, Kontrolle und Überwachung von Innenstadtbereichen, wie das etwa während der Euro 2008 in Wien der Fall war. „Disneyization needs control and surveillance to operate effectively, which means that they are required to enhance the capacity and propensity of consumers to spend.“¹⁹² Kontrolle über den Raum bildet eine unabdingbare Voraussetzung, um die Prinzipien der Disneyization durchsetzen zu können. Ziel ist die Umsatzsteigerung: „Disneyization is a set of mechanisms for encouraging consumers to spend more than they would have done otherwise.“¹⁹³

Widerstand gegen Disneyization ist deswegen so schwierig, weil oft der sichtbare Angriffspunkt fehlt: „Disneyization is a less visible process than the arrival of brand names on foreign shores.“¹⁹⁴

Dabei ist es ein Prozess, der mit vielen Problemen verbunden ist. Neben der massiven Überwachung und der Einschränkung der staatsbürgerlichen Rechte führt Bryman an:

- Distortion of history and place
- Manipulation of children
- Manipulation of consumers
- Sweated labour
- Destruction of land and other natural habitats
- Running down of cities.¹⁹⁵

¹⁹⁰ Bryman: Disneyization, S. 134

¹⁹¹ Vgl. Frank Roost: Die Disneyifizierung der Städte. Großprojekte der Entertainmentindustrie am Beispiel des New Yorker Times Square und der Siedlung Celebration in Florida. Opladen 2000

¹⁹² Bryman: Disneyization, S. 155

¹⁹³ Bryman: Disneyization, S. 151

¹⁹⁴ Bryman: Disneyization, S. 166

¹⁹⁵ Vgl. Bryman: Disneyization, S. 169–172

Auch wenn Bryman betont, dass Disneyziation auf keinen Fall eine mit der McDonaldisierung vergleichbare Ausbreitung erfahren habe, geht ihre Bedeutung weit über die Themenparks hinaus. „Every mall, not just every amusement park developer, has to recognise that Disney has set the standards for large integrated site developments, just as Henry Ford once set standards for factory-based manufacturing.“¹⁹⁶ Disneyziation dominiert die Konsumkultur und so ist es auch für die Betreiber von Museen oder Sportstadien schwer, sich ihr zu entziehen. Gleichzeitig schöpft sie inhaltlich sehr stark aus (pseudo-)historischen Themengebieten – und dem Sport. Die Auswirkungen betreffen zentrale Punkte von Öffentlichkeit und damit demokratischer Gesellschaft.

Disney World is not only important because it confirms and consolidates the significance of cultural power – the power to impose a vision – for social control. It is important because it offers a model of privatization and globalization; it manages social diversity; it imposes a frame of meaning on the city, a frame that earlier in history came from other forms of public culture.¹⁹⁷

„Astrodome – more than a stadium. It’s a way of treating people.“¹⁹⁸ Dieser im Programmheft des Stadiums zu findende Leitspruch bringt die Prinzipien der Disneyziation fast ironisch auf den Punkt. Andere Sportstätten waren auf die Disneyziation der Entertainmentkultur noch nicht vorbereitet, mussten aber darauf reagieren.

3.2.3. Dritte Generation: Das Familienstadion

„Walt Disney provided fastidiously clean toilets and a wide range of food outlets, together with four star hotels and first class public transportation services. The focus was on family entertainment, and sporting venues came under pressure to provide similar amenities.“¹⁹⁹

Wie wir gesehen haben, umfasst das Prinzip der Disneyziation mehr als bloß saubere Toiletten. Es ging um ein sauberes, familienfreundliches Gesamtangebot. „Clean, safe and fun“²⁰⁰, definierte Walt Disney die Prinzipien seiner Vergnügungsparks.

Sport war bisher ein männlich dominierter Teil der Popularkultur gewesen, das galt nicht nur für den europäischen Fußball, sondern auch für die dominierenden US-Sportarten

¹⁹⁶ Steve Mills: American Theme Parks and the Landscapes of Mass Culture. In: American Studies Today Online, <http://www.americansc.org.uk/online/disney.htm> (20. 5.2010)

¹⁹⁷ Zukin: The Cultures of Cities, S. 77

¹⁹⁸ Zitiert nach: Michael Ennis: And Now on Your Left ... In: Texas Monthly July 1980, S. 127–131, hier S. 128

¹⁹⁹ Sheard: Stadium, S. 109

²⁰⁰ Zitiert nach: J. Stewart Black/Dave Ulrich: The New Frontier of Global HR. In: Pat Joynt/Bob Morton: The Global HR Manager. London 1999, S. 12–38, hier S. 20

American Football und Baseball. Frauen und Familien gingen dadurch als Publikum – und damit als Konsumentinnen – verloren.

But by the mid-1970s, developers and designers were waking up to the idea that if stadia were to effectively compete with theme parks and other leisure facilities, they had to be venues that were not only safe, clean and comfortable, but also where visitors had access to the sort of information they would get through their televisions at home.

The new stadia had to respond to the challenge of the Disneyworld experience and the concomitant allure of the shopping mall.²⁰¹

Damit wurde die Ausstattung der Stadien zum Thema, Komfort (z.B. Sitzplätze auf überdachten Tribünen) zu einem wichtigen Faktor für Sportstadien. Die Konkurrenten um die Gunst des Publikums waren nun nicht mehr in erster Linie andere Sportveranstaltungen, sondern das Fernsehen, Einkaufszentren und Vergnügungsparks. Stadien, die über Tribünen mit Stehplätzen oder bestenfalls Holzbänken verfügten, viel zu wenige (meist auch schlecht gepflegte) Sanitäreanlagen hatten und kaum nennenswerte gastronomische Versorgung boten, waren in diesem Wettkampf um die Kunden nicht mehr konkurrenzfähig.

Parallel dazu wurden in den 1970er und 1980er Jahren Sicherheitsfragen immer wichtiger. „A number of stadium disasters in the 1970s and 1980s sent an urgent signal, to soccer administrators especially, that it was time to improve their safety and security procedures.“²⁰² Als erstes Beispiel für tragische Desaster in britischen Fußballstadien in diesem Zeitraum führt Sheard den Tod von 66 Zuschauern bei einem Spiel zwischen den Glasgower Vereinen *Rangers FC* und *Celtic FC*, verursacht durch den Einsturz einer Stiege im Jahr 1971 an. Am 11. Mai 1985 fing die Holztribüne des Stadions der nordenglischen Stadt Bradford Feuer. „Within five minutes the 76 year old building was an inferno and 56 spectators died in the blaze.“²⁰³ Nur zwei Wochen später (genau am 29. Mai 1985) starben beim Europacupfinale zwischen *Liverpool FC* und *Juventus FC* 39 Menschen. „Fighting broke out between rival supporters and an old wall collapsed when Liverpool fans charged at the Juventus supporters.“²⁰⁴ Hier wurden auf tragische Weise zwei Probleme des Fußballs – vor allem des britischen, aber auch des europäischen insgesamt – offenbar: veraltete Stadien und gewalttätige Fangruppen. Als Reaktion auf

²⁰¹ Sheard: Stadium, S. 109

²⁰² Sheard: Stadium, S. 109

²⁰³ Sheard: Stadium, S. 111

²⁰⁴ Sheard: Stadium, S. 111

diese Katastrophe schloss die UEFA alle englischen Vereine für fünf Jahre aus den europäischen Cupbewerben aus, die englischen Hooligans wurden zum Synonym für Gewalt in den Fußballstadien. Das Stadion wurde zum Angort. In England war nach der Katastrophe von Bradford eine Untersuchungskommission eingesetzt worden. Ihre Schlussfolgerungen wurden unter dem Namen *Popplewell Report* bekannt und führten im Jahr 1987 zu legislativen Maßnahmen durch das britische Parlament, die auf die Erhöhung der Sicherheit von Massenveranstaltungen, im Speziellen von Sportveranstaltungen, abzielten.²⁰⁵

Als am 15. April 1989 im Hillsborough Stadium 96 Liverpool-Fans starben, war das keine Folge von Hooliganismus, sondern das Resultat von organisatorischen Fehlern. Liverpool hatte das Halbfinale des FA-Cups erreicht, tausende Fans ohne Karten fuhren nach Hillsborough. Die Situation vor dem Stadion schien angespannt, die Polizei öffnete ein Tor, um die Menschen in das Stadion zu lassen – in einen bereits überfüllten Sektor. So wurden hunderte Personen gegen die Gitter gedrückt, die das Spielfeld von den Zuschauerrängen abschirmten, sechshundneunzig starben.²⁰⁶ In Kombination mit den Fehlern der verantwortlichen Polizeioffiziere erwies sich die Architektur des Stadions als tödliche Falle.

Fans were entering a bottleneck. 10,000 fans, three gates, and seven turnstiles – this was the disastrous situation that people with tickets for the Leppings Lane end were walking into. Add to this the number of people with tickets for the West Stand (located above the terracing) who also had to enter by the same three gates and the recipe for disaster increases even further.²⁰⁷

Die Analyse zeigte grundsätzliche infrastrukturelle Probleme und große Schlampereien auf: „There had been no safety certificate issued for new work undertaken and emergency services could not gain adequate access to the casualties. These incidents reinforced a perception that a football ground was not the place to take a family.“²⁰⁸ Ähnlich wie in den USA die Städte als gefährlich galten, Shopping Malls dagegen als sicher, hatten Fußballstadien in Europa nun den Ruf gefährlicher Orte, im Gegensatz zu den

²⁰⁵ Vgl. <http://www.firesafe.org.uk/html/premises/fs&spos.htm> (20.5.2010). Die Unterlagen der Untersuchungskommission wurden von ihrem Vorsitzenden Sir Oliver Popplewell im Jahr 1999 der University of Bradford übergeben und können dort eingesehen werden. University of Bradford, *Special Collections, J.B. Priestley Library*, GB 0532 POP. Ein Zwischenbericht (Command paper Cmnd 9710) und der Endbericht, der auch Erkenntnisse aus der Katastrophe im Heysel-Stadion mit einbezog, wurden veröffentlicht. Vgl. auch Paul Firth: *Four Minutes to Hell. The Story of the Bradford City Fire*. Manchester 2005

²⁰⁶ Unter <http://www.contrast.org/hillsborough/> (20.5.2010) ist eine Chronologie der Tragödie inklusive eines Videos zu finden.

²⁰⁷ <http://www.contrast.org/hillsborough/history/index.htm> (20.5.2010)

²⁰⁸ *Sheard*: Stadium, S. 111

Themenparks und anderen disneyifizierten, „familienfreundlichen“ Unterhaltungsangeboten. Der *Taylor Report* mit seinen umfassenden Vorschriften veränderte innerhalb kurzer Zeit die britischen Fußballstadien grundsätzlich – und damit wandelte sich auch die Struktur des Publikums: „[I]t became mandatory for all spectators to be seated at major football games, and this did much to curb the hooligan element associated with many soccer clubs, at least within the grounds.“²⁰⁹ Fußball sollte ein familienfreundliches Vergnügen werden. Die erhöhten Eintrittspreise sorgten für eine gewisse soziale Selektion der Stadionbesucher – ähnlich wie bei den Disneyschen Themenparks. Zur Finanzierung der Um- und Neubauten und zur Bezahlung der rasch steigenden Spielergehälter erschlossen die Klubs in den 1980er Jahren zwei neue Einnahmequellen, die seither permanent an Bedeutung gewonnen haben: Merchandising und Fernsehgelder. Sponsorgelder, die für Werbetafeln im Stadion, besonders aber für Trikotwerbung bezahlt werden, spielten weiter eine wichtige Rolle, der Anteil der Eintrittsgelder an den Klubbudgets nahm hingegen stark ab.

In den frühen 1990er Jahren wurden in Großbritannien die ersten Stadien der dritten Generation mit ihrer familienfreundlichen Ausstattung gebaut. Sheard nennt das *Alfred McAlpine Stadium* in Huddersfield als Prototyp eines neuen Typus. „Sport was the focus, but not the only attraction [...].“²¹⁰ Wenig später wurde das *Reebok Stadium* für die *Bolton Wanderers* fertig gestellt. „The new stadium, completed in 1997, incorporates a museum and an exhibition and conference centre.“²¹¹ Die Prinzipien der Disneyization sind hier, zumindest teilweise, verwirklicht.

Bei den Fans der *Bolton Wanderers* stieß das neue Stadion auf Widerstand. Neben der Topophilie für das alte Stadion, in dem sich viele kollektive Erinnerungen manifestierten, stießen die Lage der neuen Anlage – etwa sieben Kilometer außerhalb von Bolton – und das Fehlen von Stehplatztribünen auf Kritik. Ein interessanter Punkt ist der Name des Stadions: Einerseits ist der Verkauf von Namensrechten ein Prinzip, das Sheard erst bei den Stadien der vierten Generation als typisch definiert, andererseits stößt er bei Fußballfans meist auf wenig Gegenliebe. Im konkreten Fall soll der neue Name recht schnell akzeptiert worden sein, vor allem weil Reebok eine in Bolton gegründete Firma ist.

²⁰⁹ Sheard: Stadium, S. 111

²¹⁰ Sheard: Stadium, S. 111

²¹¹ Sheard: Stadium, S. 112

Als Höhepunkt der Entwicklung der Stadien der dritten Generation nennt Sheard das Millennium Stadium in Cardiff, „Britain’s first retractable roofed stadium“.²¹² Anlässlich der Rugby-WM 1999 errichtet und als neues walisisches Nationalstadion konzipiert, war es bei seiner Eröffnung das größte Stadion in Großbritannien. Während das Wembley Stadium komplett neu gebaut wurde, fanden unter anderem die Finalspiele des FA Cup und des League Cup im Millennium Stadium statt.

Gemeinsam ist den Stadien der dritten Generation eine weit stärkere Kontrolle über den Raum. Die Sitzplätze sind ein wichtiges Mittel dazu, Videoüberwachung kommt zum Einsatz, auf Zäune zum Spielfeld hin wird nun verzichtet.

3.2.4. Vierte Generation: Konzernsponsoring und Medien

„The fourth generation stadium is a direct result of the demands of satellite TV. Events are marketed so that a 90-minute soccer game [...] becomes a programme in itself with replays, commentary, punditry and after-match criticism.“²¹³ So können die Kosten für die Übertragungsrechte auf eine längere Sendezeit verteilt werden und es ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten für Werbeunterbrechungen. Fußball ist in dieser Hinsicht – im Vergleich mit den amerikanischen Sportarten wie Football und Baseball – eine eher ungünstige Angelegenheit, weil die kurzen, für Werbeeinschaltungen so interessanten Unterbrechungen im Spielablauf fehlen.

Umgekehrt sind für die Fußballvereine die Einnahmen durch den Verkauf der Übertragungsrechte wichtige Budgetposten, vor allem für die „kleineren“ Vereine. Sie haben beim Sponsoring, Ticketverkauf und Merchandising geringere Einnahmen als die Spitzenklubs. Die zentrale Vermarktung der Fernsehrechte – wie sie in den meisten Ligen praktiziert wird – wirkt ausgleichend. Die Argumentation dahinter lautet: Auf den ersten Blick wäre ein autonomer Verkauf dieser Rechte für die Topklubs zwar lukrativer, mittel- bis langfristig würde diese Lösung aber die Attraktivität einer Liga wegen des noch größer werdenden Ungleichgewichts mindern.²¹⁴

²¹² Sheard: Stadium, S. 112

²¹³ Sheard: Stadium, S. 115

²¹⁴ In den nordamerikanischen Profiligen gibt es deshalb neben der zentralen Vermarktung weitere Elemente, die ausgleichend wirken. So erhalten durch das System des *Entry Draft* die schlechter platzierten Vereine bevorzugten Zugriff auf die hoffnungsvollsten Nachwuchsspieler. Im Fußball haben sich solche Systeme nicht durchgesetzt. Das Gegenbeispiel sind die Fußballligen in Spanien und Italien mit dezentral vermarkteten Fernsehrechten. Allerdings spielen auch die internationalen Bewerbe (Champions League, Europa League) eine Rolle. Sie werden zentral von der UEFA vermarktet.

Gleichzeitig steigen mit dem höheren Angebot an Live-Übertragungen von Fußballspielen im Fernsehen auch die Zuschauerzahlen in den Stadien.²¹⁵ „A sport event is now regarded as a communal activity with certain rituals, and this cannot be replicated or replaced by the televised product“.²¹⁶

In gewisser Weise findet seit den 1990er Jahren eine Umkehrung jenes Prozesses statt, den Roman Horak und Matthias Marschik unter dem Titel *Vom Erlebnis zur Wahrnehmung*²¹⁷ für den Wiener Fußball zwischen 1945 und 1990 beschrieben haben. Auf globaler Ebene werden Sportveranstaltungen durch die neuartige, vom Satellitenfernsehen angetriebene Aufbereitung zu Events, die nun mit den anderen Entertainmentangeboten wieder konkurrieren können. Sport wird in zunehmendem Maß ein kommerzielles Produkt. Die zentralen Figuren der Transformation der populären Sportarten in ein weltweit vermarktetes Fernsehereignis waren Ted Turner und Rupert Murdoch. 1991 wurden im britischen Fußball durch den Verkauf der Fernsehrechte 11 Millionen Pfund Erlöst. „[I]n 1992 Rupert Murdoch’s BSkyB entered the bidding, and the income jumped to £ 38.3 million per annum.“²¹⁸ 1997 stieg die Summe auf 168 Millionen und 2001 waren es bereits 367 Millionen Pfund.

In den USA begannen in den 1990er Jahren die großen Medienkonzerne Produktion, Vertrieb und Verkauf des Produkts „Sport“ in vielen Fällen direkt zu kontrollieren – unter anderem durch den Kauf der Baseball Teams *Los Angeles Dodgers* und *Atlanta Braves*.²¹⁹ „This ensured both owners had a voice in the scheduling of baseball games.“²²⁰ Neben Turner und Murdoch spielt auch Disney eine wichtige Rolle im US-Sport: „Disney owns ESPN, the *Anaheim Angels* and the *Chicago Cubs*.“²²¹ Das zeigt die dominante Rolle der Medienkonzerne im Sportbereich. Denn auch ohne direkte Kontrolle über die Klubs bringen die hohen Fernsehgelder diesen Konzernen große Macht, beispielsweise wenn es um fernsehfremdliche Beginnzeiten von Sportveranstaltungen geht. Da sich diese Zeiten nicht unbedingt mit den für Stadionbesucher angenehmsten Zeiten decken, gab es im Fußball wiederholt Initiativen gegen vom Fernsehen diktierte Spielpläne. In Deutschland

²¹⁵ Für Großbritannien vgl. Sheard: Stadium, S. 115. Auch in Österreich sind die Zuschauerzahlen in der Bundesliga seit es regelmäßige Live-Übertragungen im Fernsehen gibt, stark gestiegen.

²¹⁶ Sheard: Stadium, S. 115

²¹⁷ Roman Horak/Matthias Marschik: *Vom Erlebnis zur Wahrnehmung. Der Wiener Fußball und seine Zuschauer 1945–1990*. Wien 1995

²¹⁸ Sheard: Stadium, S. 115

²¹⁹ Vgl. Sheard: Stadium, S. 115

²²⁰ Sheard: Stadium, S. 115

²²¹ Sheard: Stadium, S. 115

etwa die Initiative *Pro 15:30*, von der die Rückkehr zum klassischen Spieltermin am Samstag um 15.30 gefordert wurde.²²²

Die Attraktivität des Produkts „Fußball“ für die Fernsehzuschauer hängt nicht nur – oder nicht einmal in erster Linie – von der Qualität der Spiele ab, auch nicht davon, wie spektakulär die Architektur ist, sondern von der Stimmung, die vermittelt wird. Der Anblick von begeisterten Menschen im Stadion ist für die globale Vermarktung des Fußballs wichtig.

Ein gutes Beispiel ist die italienische Serie A. Vor ein paar Jahren hatte sie den besten Fußball. Aber das Fernsehprogramm funktioniert nicht. Man fragt sich: Warum? Die italienischen Verantwortlichen entschieden sich dafür, rund um die Spielfelder hohe Zäune zu montieren. Wenn ich ins Stadion gehe will ich aber nicht hinter einem Zaun sitzen. Das heißt: die Zuschauer nehmen die Plätze ab der zehnten Reihe und sehen über die Zäune. Die Fernsehkameras zeigen das Spielfeld und die ersten Zuschauerränge. So wirkt das Stadion leer. Die Menschen in Sydney oder Jakarta, in Indonesien oder Peking fragen sich: Warum soll ich ein Match im Fernsehen anschauen, das niemand im Stadion sehen will. Bizarr, aber wahr.²²³

Zäune stören die Funktion der Fans im Stadion als ästhetisches Element, das der Masse als Ornament. Das führt zu einem widersprüchlichen Umgang mit Fankultur: Einerseits werden autonome Aktionen von Fangruppen immer mehr behindert. Andererseits sind die Fanchoreographien als Ornament, als ästhetisierendes Element im Stadion eine gern gesehene, werbewirksame Kulisse.²²⁴ Ein ähnliches Problem stellen die Laufbahnen dar: Sie trennen die Zuschauer vom Spielfeld und vermitteln dem Fernsehzuschauer den Eindruck von Leere.

Mit der zunehmenden Bedeutung der Sponsoren wird es für Stadionbetreiber auch notwendig, deren Vertretern entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen: „Corporate sponsors and the provision of corporate hospitality boxes became a necessity in financing of new stadia.“²²⁵ Die erstmals beim Astrodome eingesetzten *Sky Boxes* gehören bei den Stadien der vierten Generation zur Standardausstattung. Die Sponsoren können hier Geschäftspartner in exklusivem Rahmen zu einem Spiel einladen. Das führt – zusammen mit dem Verschwinden der Stehplätze und den gestiegenen Eintrittspreisen – zu einer massiven Veränderung der Publikumsstruktur. Sponsoren und Medienunternehmen kontrollieren den Raum des Stadions. Die Veränderungen innerhalb des Zuschauerraums

²²² Vgl. <http://www.pro1530.de> (20.5.2010), seit 2003 heißt die Initiative Pro Fans und vertritt allgemeine Faninteressen.

²²³ Bernhard *Hachleitner*: Das Stadion im Zentrum. Interview mit Rod Sheard. In: *ballesterer* Nr. 20, S.34–35, hier 35

²²⁴ Mehr dazu im Kapitel 16 „Unter Kontrolle der UEFA: Euro 2008“

²²⁵ *Sheard*: *Stadia*, S, 116

bedeuten nicht nur eine starke Hierarchisierung, sie verschieben auch das Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit innerhalb des Stadions. Zufällige Begegnungen, Kommunikation mit Fremden, wie sie auf einer Stehplatztribüne leicht möglich sind, zumal der Verlauf des Fußballspiels einen Gegenstand gemeinsamen Interesses anbietet, sind in den *Sky Boxes* nicht mehr möglich. Hier bestimmt der Besitzer der Box, wer Zutritt erhält. Wie sehr hier das Spiel in den Hintergrund gedrängt wird, zeigt auch, dass diese Logen meist am oberen Ende der Tribünen angeordnet sind – weit weg von den eigentlich besten Plätzen um ein Spiel zu verfolgen. Dafür gibt es Hilfsmittel: „Flatscreens mit Stadion-TV, Premiere und Videotext ermöglichen das bequeme Verfolgen der Spiele.“²²⁶ Der Raum des Stadions verliert seine Homogenität immer mehr, das heißt dass die gesellschaftlichen Widersprüche sich auch in der Stadionarchitektur manifestieren – so können wir, Lefèbvre folgend, diese Entwicklung interpretieren. Der Architekt Volkwin Marg, bei Stadionbauten selbst sehr gut im Geschäft,²²⁷ sieht das durchaus kritisch:

Manchmal denke ich, es ist grotesk, dass die Claqueure auf den Tribünen im Stadion, die obligate Kulisse fürs Fernsehen also – sich selbst bezahlen, während die Geschäftsleute in den Logen ihre Lobby-Ausgaben von der Steuer absetzen. Die Arena ist noch immer der öffentlichste aller Bauten und war ursprünglich eigentlich ein Volksstadion. Da muss man sich schon fragen, warum die Öffentlichkeit noch immer mit Steuergeldern Klassenstadien finanziert und subventioniert, wenn sie dazu beitragen, eine Segregation dieser angeblich so gleichen Gesellschaft in getrennte Klassen herbeizuführen, nur weil man dort Verbrauchergruppen für Werbung und Konsum differenzieren will. Da reduziert man den Bürger auf den Verbraucher.²²⁸

Parallel dazu hat sich der Maßstab von der Ebene der Stadt auf die nationale und schließlich auf die globale Ebene verschoben. Fußballvereine wie Manchester United oder Real Madrid sind zu globalen Marken geworden, mit Fans rund um den Globus. Voraussetzung dafür war das Satellitenfernsehen, das bewegte Bilder von den Spielen der großen Fußballligen weltweit verbreitet. Die Kontrolle über den Raum in den Stadien und in ihrem Umfeld sichert auch, oder sogar in erster Linie, die Interessen der Fernsehanstalten und Sponsoren.

²²⁶ <http://www.hertha-vip.de/index.php?id=28> (20.5. 2010)

²²⁷ Volkwin Marg ist Gründungspartner (mit Meinhard von Gerkan) des Architekturbüros von Gerkan, Marg und Partners. Auf der Referenzliste stehen u.a. das Stadion im Century Lotus Sportpark in Foshan (China), die Commerzbank Arena in Frankfurt am Main, das Cape Town Stadium in Kapstadt, das Nelson Mandela Bay Stadium in Port Elizabeth und das Moses Mabhida Stadium in Durban für die WM 2010 (Südafrika), der Umbau des Olympiastadions in Berlin und das RheinEnergieStadion in Köln. Vgl. <http://www.gmp-architekten.de> (20.5.2010)

²²⁸ Volkwin Marg: Stadien und Arenen. Von Gerkan, Marg und Partner. Ostfildern-Ruit 2006, S. 42

Legitimiert wird diese Privatisierung von (teil-)öffentlichem Raum mit der privaten Finanzierung der Stadien. „It became clear that stadia could make money if design, funding and management were integrated. Stadia should not be regarded as a drain on a city’s finance.“²²⁹ Dass Stadien die Kommunen (oder Staaten) kein Geld mehr kosten, weil die Investitionen von privaten Investoren getragen werden, stimmt aber nur in einem sehr begrenzten Ausmaß. Zum einen werden nach wie vor viele Stadien direkt mit öffentlichen Mitteln gebaut oder erneuert (z.B. alle EM-Stadien in Österreich). Zum anderen gibt es oft versteckte Kosten, die vor allem bei suburbanen Stadionneubauten anfallen. Ein Beispiel ist die Münchener Allianz Arena. Zwar trägt die Betreibergesellschaft die Kosten für Bau und Betrieb des Stadions selbst, den Anschluss an die Verkehrsinfrastruktur hat aber die Stadt München finanziert. Das führte zu Widerstand, bis hin zu einem Einspruch bei der EU wegen einer angeblich verbotenen Subvention.²³⁰ Das zeigt auch, dass die externen Kosten – also jene, die nicht vom Betreiber, sondern von der Öffentlichkeit getragen werden, bei suburbanen Stadien höher sein können als bei innerstädtischen. Neben den Erschließungskosten fallen auch im Betrieb höhere externe Kosten an, verursacht durch den höheren Anteil des motorisierten Individualverkehrs, dessen externe Kosten weit höher sind als jene des öffentlichen Verkehrs.²³¹

3.2.5. Fünfte Generation: Urban Regeneration

Möglicherweise auch als Antwort auf diese Art der Kritik schreibt Sheard den Stadien der fünften Generation einen Nutzen zu, der über den betriebswirtschaftlichen hinausgeht. „The crucial determinants for stadium design in the 21st Century will be the potential for urban regeneration, and the role of the ‘iconic’ stadium in the marketing and positioning of a global city.“²³² In gewisser Weise stellt die fünfte Generation der Stadien, wie sie Rod Sheard definiert, eine Rückkehr dar: Die Stadien rücken von den Freeways wieder nach Downtown. Natürlich ist das keine wirkliche Rückkehr, Downtown im klassischen Sinn existiert längst nicht mehr. Stadien sollen, wie andere Entertainmentbauten, die, durch die Suburbanisierung ökonomisch verödeten, Innenstädte wieder beleben. Simon Inglis

²²⁹ Sheard: Stadium, S. 116

²³⁰ Vgl. z.B. Oliver Hinz: Hoffentlich Allianz versichert. In: die tageszeitung 16.4.2003, zitiert nach: <http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=le&dig=2003%2F04%2F16%2Fa0185&cHash=82bd254d69> (20.2.2010)

²³¹ Vgl. VCÖ [Hg.]: Öffentlicher Verkehr – Weichenstellungen für die Zukunft. (VCÖ-Schriftenreihe Mobilität mit Zukunft 1/2010). Wien 2010, S. 12

²³² Sheard: Stadium, S. 116

kommentiert das am Beispiel Houstons und des Enron Fields²³³ mit beißender Ironie: „And can you guess where this modern marvel is sited? Downtown, in the site of the old Union Station.“²³⁴ Die Union Station, der 1911 eröffnete und ehemals wichtigste Verkehrsknotenpunkt Houstons, wurde renoviert und seine Fassade in das Stadion integriert. Er bildet den Haupteingang zum Stadion, beherbergt Restaurants und Büros. Die Vergangenheit wird aufpoliert und bildet so eine Kulisse. Es ist eine Rückkehr in eine fiktionale Vergangenheit, in eine disneyifizierte Variante alter amerikanischer Städte, eine Rückkehr an einen Ort, den es so nie gegeben hat. Sport- und Entertainmentkomplexe und die daran angeschlossenen Hotels und Shopping Malls nutzten die Architektur der alten Industrie- und Gewerbegebiete bestenfalls als Kulisse. Die fernsehgerechten Stadien der vierten Generation waren zu suburbanen *non-places* geworden, die neuen Bauten sollten ein zusätzliches, ein lokales Narrativ liefern, gespeist aus der imaginierten Vergangenheit der Stadt oder Region. Einem neuen Stadion fehlen noch die Geschichten, die bei lange bestehenden Anlagen der Sport erzählt hat. Sie sind noch keine Orte von Topophilie, deshalb wird versucht, durch historisierende Narrative ein Unterscheidungsmerkmal herzustellen.

Besonders beliebt sind auch nostalgische *waterfront developments*, an Flussufern oder in alten Hafenanlagen. „The fabricated nostalgia that is commercially appropriated is one that occludes unpleasantness and such is with some justification referred to as ‚memory with the pain removed‘.“²³⁵ Es ist eine Stadterneuerung, die das Widerständige des alten öffentlichen Raums auslöscht und ihn den Interessen der Site Developer, also der Immobilien- und Entertainmentkonzerne unterordnet. Stadien sind für diese Art der Stadterneuerung Attraktoren in zweifacher Hinsicht: Sie sorgen durch ihre Veranstaltungen für eine hohe Besucherfrequenz und liefern jene Narrative, die einem postfordistischen Entertainment- und Shoppingkomplex helfen, sich von der Konkurrenz abzuheben.

Für Sponsoren haben Stadionneubauten einen großen Vorteil: Ist der Sponsornamen der erste Name, den ein Stadion erhält, wird er von den Fans besser angenommen, weil er nicht mit dem alten Stadionnamen konkurrieren muss. Zudem fließt beim Bau von Stadien immer noch in vielen Fällen öffentliches Geld. „[T]he Superdome in New Orleans and the Skydome in Toronto set the stage for tourist-based growth programmes for the cities

²³³ Mittlerweile umbenannt in *Minute Maid Park*.

²³⁴ *Inglis: Sightlines*, S. 279

²³⁵ *Bryman: Disneyization*, S. 174, unter Bezugnahme auf David *Lowenthal: The Past Is a Foreign Country*. Cambridge 1985, S. 8

downtown areas.“²³⁶ Der ökonomische Gewinn für die Stadt, bei Großprojekten auch für die Region oder das ganze Land, soll die Investition von öffentlichen Geldern in Sportstadien und die damit verbundene Infrastruktur rechtfertigen – vor allem in den USA, aber auch in Europa und Australien. „Inner city stadium construction during the last decade has revitalised the cities of Baltimore, Denver, Cincinnati, Pittsburgh, Cardiff, Melbourne, Brisbane, Lisbon and San Francisco.“²³⁷

Andere sehen diese Revitalisierung der Innenstädte mit den Mitteln der Entertainment-Industrie, bei der ein gesäubertes Bild der Vergangenheit produziert wird und die Tourismusförderung zum Ziel hat, weit kritischer. John Bale schreibt: „An alternative view of such inner sports complexes is that they are extravagant examples of urban monumentalism and greed.“²³⁸ Roger G. Noll und Andrew Zimbalist stellen im Schlusskapitel von *Sports, Jobs and Taxes*, einer umfangreichen Auseinandersetzung mit der Ökonomie von Sportstadien in den USA fest:

It is difficult to see an end of the growing public subsidization of sports facilities. Whereas the superficial explanations for this phenomenon lie in the details of federal, state, and local politics, the ultimate reason can be found by looking in the mirror. Professional sports in the United States are subsidized because they are very popular monopolies.²³⁹

Warum in den USA in den vergangenen 50 Jahren fast alle Stadien der Major League kommunal finanziert wurden, erklärt sich aus der Struktur des US-Profisports. Egal ob Baseball, Football oder Eishockey, die Plätze in den Major Leagues werden nicht, wie im Fußball üblich, nach dem Prinzip des Auf- und Abstiegs vergeben. Die Ligen funktionieren als Franchise-System, die Lizenzen werden nach ökonomischen Kriterien vergeben. Die Klubs sind keine ortsgebundenen Vereine nach europäischem Vorbild, sondern reine Wirtschaftsunternehmen, die nicht selten den Ort wechseln. Mit dieser räumlichen Flexibilität haben die Klubbesitzer gegenüber den Kommunen eine starke Verhandlungsposition. Neue Stadien sind oft die Gründe, in einer Stadt zu bleiben – oder sie zu verlassen weil eine andere Stadt mit einem Neubau lockt. Für die Städte ist das Geld

²³⁶ Bale: *Sports Geography*, S. 110

²³⁷ Bale: *Stadium*, S. 116

²³⁸ Bale: *Sports Geography*, S. 116

²³⁹ Roger G. Noll/Andrew Zimbalist: *Sports, Jobs and Taxes. The Real Connection*. In: *Noll/Zimbalist: Sports, Jobs and Taxes*. Washington 1997, S. 494–508, hier S. 507

in diese Bauten aber oft schlecht investiert, wie mehrere Studien zeigen.²⁴⁰ Das Problem an diesen Investitionen ist, dass sie den ohnehin privilegierten Teilen der Gesellschaft zugute kommen und die Umwegrentabilität, das stärkste Argument für öffentliche Investitionen in Stadien, hält meist einer seriösen Analyse nicht stand.²⁴¹ Das soll aber nicht ausschließen, dass in manchen Fällen die Investitionen in ein Stadion, für die Gesamtökonomie einer Stadt oder Region gut angelegtes Geld sein können.

Als im Jahr 2000 der Pacific Bell Park,²⁴² das neue Stadion des Baseball-Teams *San Francisco Giants*, eröffnet wurde, war es das erste privat finanzierte Major-League-Stadion seit fast vierzig Jahren. Die *Los Angeles Dodgers* im Jahr 1962 waren die bis dahin letzten gewesen, die ein privat finanziertes Stadion errichtet hatten. Den *Giants* blieb keine Alternative: „[V]oters defeated four referendums between 1987 and 1992 that sought public funds for a replacement for wind-swept Candlestick Park [...].“²⁴³ Zudem war der Boom des nahe San Francisco gelegenen Silicon Valley in den 1990er Jahren bei der Finanzierung sehr hilfreich wie Peter Magowan, von 1993 bis 2008 General Managing Partner der *Giants*, sagte: „You cannot expect a private ballpark to be built in Cincinnati or Milwaukee. [...] And we couldn't do it today. We were very lucky in our timing we had low interest rates and a very good economy.“²⁴⁴ Magowan empfahl damals für andere Stadionprojekte einen Mix aus privater und öffentlicher Finanzierung. Einzig in ökonomisch potenten Riesenmärkten wie New York oder Los Angeles sei an privat finanzierte Stadien zu denken.

Ein Blick nach New York zeigt, wie hoch die Kosten für ein Stadion mittlerweile erreichen können – und wie sie im Vergleich zu Stadien der zweiten oder der dritten Generation geradezu explodiert sind. Für 2010 ist die Eröffnung des neuen Stadions der New Yorker

²⁴⁰ Vgl. z.B. *Noll/Zimbalist: Sports, Jobs, and Taxes*; Neil *deMause/Joanna Cagan: Field of Schemes. How the Great Stadium Swindle Turns Public Money into Private Profit*. Monroe 1998; Charles C. *Euchner: Playing the Field: Why Sports Teams Move and Cities Fight to Keep Them*. Baltimore 1994

²⁴¹ Vgl. z.B. *Noll/Zimbalist: Sports, Jobs, and Taxes*, S. 498. In New York entstand Mitte 2008 ein heftiger öffentlicher Diskurs zu dieser Frage, als der Baseballklub *New York Yankees* öffentliches Geld für sein neues Stadion (Eröffnung: April 2009) forderte. Vgl. z.B. New York State Assembly questions Yankee Stadium funding. In: Daily News, 13.6.2008, http://www.nydailynews.com/sports/baseball/yankees/2008/06/12/2008-06-12_new_york_state_assembly_questions_yankee.html (20.5.2010). Eine neben diesem Artikel platzierte Online-Umfrage mit der Frage „Should taxpayers help fund stadiums?“ zeigte 83 Prozent „Nein“-Stimmen (1.4.2009).

²⁴² Heute heißt dieses Stadion *AT & T Park*, von 2003 bis 2006 trug es den Namen *SBC Park*. Diese Umbenennungen sind nicht auf Sponsorenwechsel im eigentlichen Sinn zurückzuführen. Verträge für Stadionnamen werden fast immer langfristig abgeschlossen. Die Umbenennungen sind meist Folge von Fusionen oder Akquisitionen: Die Telefongesellschaft Pacific Bell wurde von *SBC gekauft, diese Firma wiederum wurde Teil von AT & T*. Ein anderes Beispiel ist das *Enron Field* in Houston. Es heißt heute Minute Maid Park, der Sponsorwechsel erfolgte, weil Enron in Konkurs ging.

²⁴³ Privately built Pacific Bell Park a curse to other teams. In: Lawrence Journal World and News, 22.10.2002, http://www2.ljworld.com/news/2002/oct/22/privately_built_pacific/ (20.5.2010)

²⁴⁴ Privately built Pacific Bell Park, http://www2.ljworld.com/news/2002/oct/22/privately_built_pacific/

Footballklubs *New York Giants* und *New York Jets* geplant. Die offizielle Website des Stadions bietet einen Vergleich der räumlichen und finanziellen Dimensionen mit dem alten, 1976 eröffneten Stadion: 87 Millionen Dollar stehen 1,6 Milliarden Dollar gegenüber. Während die Anzahl der Sitzplätze im neuen Stadion nur geringfügig steigt, wächst die Gesamtfläche auf mehr als das Doppelte, die Anzahl der Verkaufsstellen (Merchandising, Speisen und Getränke etc.) im Stadion wird mehr als verdreifacht. Am markantesten ist der Anstieg der Anzahl der *Club Seats* auf das 65-fache.²⁴⁵ Das Stadion wird von den beiden Klubs finanziert, von der National Football League erhalten sie einen langfristigen Kredit über 300 Millionen Dollar, der von den Klubeigentümern mit 30:2 Stimmen bewilligt wurde. Die Begründung von Roger Goodell, NFL Commissioner, zeigt, wie die Struktur des US-Sports funktioniert: „New York is obviously a very important market to the NFL [...]. It's absolutely important to have a world-class facility in the number one market for the NFL.“²⁴⁶ Für alle der 82.5000 Sitzplätze werden *Private Seat Licenses* verkauft, die Preise liegen zwischen 1000 und 20.000 Dollar. Von Downtown und Stadterneuerung ist hier allerdings keine Rede, das Stadion liegt in Rutherford, New Jersey, in der Nähe einer Trabrennbahn und mehrerer Sportanlagen. Vom Times Square sind es mit dem Auto ungefähr 13 Kilometer. New York hat doch eine andere Struktur als die meisten anderen nordamerikanischen Städte, es ist wesentlich dichter bebaut und weniger vom Auto abhängig als etwa Houston oder Los Angeles. Die Disneyization von Downtown erfolgte hier mit anderen Mitteln.²⁴⁷

Das Stadion der San Francisco Giants kostete vergleichsweise günstige 357 Millionen Dollar, davon wurden 75 Millionen durch Sponsoren aufgebracht. Den größten Anteil bildeten die 50 Millionen, die Pacific Bell für die Namensrechte zahlte. Weitere 75 Millionen Dollar wurden durch *charter seat licences* eingenommen, also das Recht Saisonkarten für bestimmte Sitze zu kaufen.²⁴⁸ Der AT & T Park erfüllt die Anforderungen, die Sheard an ein Stadion der fünften Generation stellt: Er liegt sehr zentral, am Ende der 2nd Street, ist in ein Konglomerat von *hybrid consumption* eingebunden und ist ein nostalgisches *waterfront development*. In *Stadia* kombiniert Sheard eine Nachtaufnahme

²⁴⁵ Vgl. <http://www.nyg2010.com/> (20.5.2010)

²⁴⁶ Mark Maske: Giants, Jets to Receive Funding for Stadium Owners Approve \$300 Million Grant. In: The Washington Post, 8.12. 2006, S. E05, <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2006/12/07/AR2006120701484.html> (20.5.2010)

²⁴⁷ Vgl. Roost: Disneyifizierung

²⁴⁸ Vgl. Privately built Pacific Bell Park, http://www2.ljworld.com/news/2002/oct/22/privately_built_pacific/

dieses Stadions, dessen Flutlicht sich im Wasser spiegelt, mit dem Text des Otis-Redding-Songs „(Sittin’ on) The Dock of the Bay“.

Diese Stadterneuerungsprojekte mit den Mitteln der Entertainmentindustrie haben aber noch eine weitere Auswirkung, die über den ökonomischen Bereich hinausgeht: „Stadia are a vital component of new public space in the 21st century, along with airport terminals, retail mega malls, multiplex cinemas and hypermarkets. Often they are privately owned spaces, accommodating public functions.“²⁴⁹ In dieser von Sheard so positiv bewerteten Funktion zeigen sich Stadien und ihre Umgebung als disneyifizierte Räume, ähnlich den Themenparks oder Shopping Malls. Urbaner, ehemals öffentlicher Raum wird vollständig zur Ware, Heterotopien können kaum mehr entstehen. Überwachung und vor allem selektiver Zugang, nicht durch Bürgerrechte, sondern durch Konsumtionsvermögen definiert, sind die Folge. Öffentlicher Raum wird den Interessen privater Investoren unterworfen und Stadien sind ein beliebtes Mittel, um für diese Projekte öffentliche Gelder zu erhalten – nicht nur in den USA. Monopole wie die Major Leagues oder die internationalen Fußballverbände UEFA bzw. FIFA mit ihren extrem populären Produkten spielen dabei eine wesentliche Rolle.

Das ist der (vorläufige) Endpunkt einer globalen Entwicklung, deren lokale Ausprägung anhand des Wiener Stadions und seiner Rolle in der Stadt analysiert werden soll – auch um zu sehen, ob, wo und warum es Spezifika der Wiener Entwicklung gibt. Das beginnt auf der Ebene der Konzeption und endet mit der Analyse der Euro 08, die ein Beispiel dafür war, wie die UEFA ihre Kontrolle nicht nur über den Raum des Stadions und seiner unmittelbaren Umgebung ausübte – sondern sogar über ganze Stadtteile und darüber hinaus ausdehnte.

²⁴⁹ Sheard, Stadium, S. 169

4. Ein Stadion für Wien

„Die brennende Frage der Errichtung eines Stadions in Wien soll so rasch als möglich in dem Sinne gelöst werden, daß ein solches Stadion im Bereiche des Praters entstehen soll.“²⁵⁰ Mit diesen Worten brachte Gesundheitsstadtrat Julius Tandler im Wiener Gemeinderat den Antrag für den Bau eines kommunalen Stadions ein. Der Gemeinderat nahm seinen Antrag einstimmig an. Angesichts der massiven Gegensätze zwischen Sozialdemokratie und der Opposition in der Zeit der Ersten Republik stellen sich mehrere Fragen: Warum „brannte“ dieses Thema damals? Warum konnten sich alle, ganz selbstverständlich, auf den Bau eines Stadions durch die Gemeinde Wien einigen? Wie sollte sich ein Stadion von den bestehenden Sportplätzen unterscheiden?

4.1. Erste Initiativen für ein Stadion

Die Idee in Wien ein Stadion zu erreichen war im Jahr 1928 nicht neu, es gab schon 14 Jahre vorher ein recht konkretes Projekt. Der oppositionelle Gemeinderat Hans Pfeiffer²⁵¹ erinnerte daran:

Der Gedanke, ein Stadion zu erbauen, ist in Österreich nach der großen Olympiade in Stockholm im Jahre 1912 lebendig geworden. [...] Von diesem Tage an habe ich in meinen Kreisen dafür gekämpft und im Jahre 1914, unmittelbar nach dem Kriegsausbruch, waren wir schon so weit, daß das Stadion hätte gebaut werden sollen. Damals hat der verstorbene Kaiser Franz Josef die Jesuitenwiese zur Verfügung gestellt und im Herbst 1914 hätte der erste Spatenstich getan werden sollen.²⁵²

Der Krieg verhinderte den Bau dieses Stadions, er beendete letztlich auch die kaiserliche Macht. Doch selbst Generalmobilmachung und millionenfaches Sterben, verursacht durch die erstmals eingesetzten industriellen Mittel der Massenvernichtung und die Umstellung praktisch der gesamten Wirtschaft auf die Bedürfnisse des Krieges, brachten das zivile und sportliche Leben nicht völlig zum Erliegen. Zwar erschien vom *Illustrierten österreichischen Sportblatt* am 6. August 1914 nur eine Seite mit dem lapidaren Text:

²⁵⁰ WStLA: GRP, 12.10.1928, S. 2424

²⁵¹ Hans Pfeiffer war auch Präsident des Österreichischen Eislaufverbandes und des Hauptverbandes für Körpersport. In den Gemeinderatsdebatten zum Bau des Stadions war er der Redner mit der weitaus längsten Redezeit.

²⁵² WStLA: GRP, 12.10.1928, S. 2434; vgl. auch: Josef Söllner: Das neue Stadion. In: Volkssport. Offizielles Organ des ASKÖ und seiner Verbände. 2. Jahrgang, 1930, Nr.6, S. 1

An die geehrten Leser!

Die durch die Weltereignisse bedingte Absage sämtlicher sportlicher Veranstaltungen in Österreich veranlaßt uns, das Erscheinen des „Illustr. österr. Sportblatt“ für die Dauer der kriegesischen Verwicklungen einzustellen. Das Wiedererscheinen unseres Blattes werden wir den geehrten Lesern rechtzeitig bekanntgeben.

Die Redaktion.²⁵³

Aber bereits am 12. September 1914 erschien die Zeitung wieder, der Krieg hatte gerade erst begonnen. Neben Berichten von Sportveranstaltungen fanden die Leser nun auch immer wieder Nachrufe auf gefallene Sportler. Das ausgedünnte Sportprogramm – es wurden neben unzähligen kleineren Veranstaltungen auch die in Berlin geplanten olympischen Spiele von 1916 abgesagt – begeisterte die Zuschauer. Manche dachten sogar an den Bau eines Stadions.

Damals während des Krieges sind noch andere Projekte aufgetaucht. Ein schönes Projekt war für die Tiefau ausgearbeitet. [...] Es ist eine Geländemulde am Südabhang des Dreimarksteins, in unmittelbarer Nähe der Waldandacht. [...] Das wäre ein Stadion in Hufeisenform gewesen, die offene Seite gegen Wien, so daß man nicht nur Teil der Stadt und eine großes Stück des Wienerwaldes, sondern in der Ferne auch den Schneeberg hätte überblicken können; ein Wunderwerk mit dem keine andere Stadt hätte konkurrieren können. [...] [Der Bau dieses Stadions] hätte eine ungeheure Möglichkeit geboten [...], die schönen Hänge des Wienerwaldes zu besiedeln und einen ganzen Stadtteil zu errichten, weil das Stadion Menschen zum Bewohnen herangezogen hätte.²⁵⁴

Auch wenn dieses Projekt – unabhängig vom Krieg – kaum Chancen auf Realisierung hatte, ist die Idee, ein Stadion als Motor für die Stadtentwicklung zu verwenden, höchst bemerkenswert. Die Sportbegeisterung wuchs während des Ersten Weltkrieges weiter an. Vor allem der Fußball erfuhr einen Popularitätsschub. In den Regimentern wurde gespielt und in Wien erreichten die Zuschauerzahlen Rekordhöhen. Beim Länderspiel Österreich–Ungarn am 2. Juni 1918 am WAC-Platz im Prater (häufig als *Prater-Platz* bezeichnet) hatten sich

ungeachtet des nicht sehr einladenden Wetters [...] an 25.000 Zuschauer eingefunden. [...] Dabei erwies sich unsere größte Sportanlage selbst für die gegenwärtigen Verhältnisse als völlig unzulänglich, da vor allem die Leute im Entreeraum den [sic!] Spielverlauf nur teilweise und mit größter Anstrengung folgen konnten. [...]

²⁵³ Illustriertes Österreichisches Sportblatt, 6.8.1914, o.S.

²⁵⁴ WStLA: GRP, 12.10.1928, S. 2434–2435

Es ist, daran kann wohl nicht mehr gezweifelt werden, hoch an der Zeit, daß der Oe.F.B. an die Schaffung eines eigenen Spielplatzes schreitet. Nach Friedensschluß werden sich die Besuchsziffern bei den Länderkämpfen sprunghaft steigern und der Prater-Platz wird sich, in ungleich krasserer Weise wie gestern als völlig unzulänglich erweisen.

An die sportliche Oeffentlichkeit sei die Aufforderung gerichtet, an dem Werk kräftig mitzuarbeiten. Jeder Sportinteressent steuere sein Scherflein bei. Das „Fremden-Blatt“ ist gerne bereit, Spenden für das „Fußball-Stadion“ entgegenzunehmen und dieselben an dieser Stelle auszuweisen. Im übrigen soll über diese Frage noch ausführlich gesprochen werden.²⁵⁵

Zu Beginn des Jahres 1919 gab es wieder eine Initiative für den Bau eines Stadions. Hugo Meisl, der spätere ÖFB-Generalsekretär und Teamchef des „Wunderteams“, verfasste einen enthusiastischen Aufruf: „Deutschösterreichische Sportsleute! Wichtiger als alle Zukunftsbauten ist ein Stadion! Eine gesunde Generation bedarf keiner Spitäler. Eine unerlässliche Pflegestätte für eine kräftige deutschösterreichische Jugend ist ein Stadion!“²⁵⁶

Einen Tag später schrieb das *Sportblatt am Mittag*:

Für ein Stadion

Sportleute Wiens!

Kommenden Sonntag sollt ihr zusammentreten, um in ernster, würdiger Versammlung für den Bau eines Stadions zu demonstrieren. Der deutschösterreichische Sport soll unserem schwer geprüften Volk Kraft und Gesundheit wiedergeben und um diese Aufgabe erfüllen zu können, muß ihm eine große, würdige Heimstätte erbaut werden.²⁵⁷

Die nächste Ausgabe des *Sportblatt am Mittag* erschien als „Stadion-Sondernummer“.²⁵⁸

Und am 5. Jänner fand im Saal des Hotels „Zum Auge Gottes“ eine Versammlung mit dem einzigen Tagesordnungspunkt „Der Bau eines Stadions“²⁵⁹ statt. Hans Pfeiffer, der Generalsekretär des Hauptverbandes für Körpersport, definierte recht genau, wie das künftige Stadion beschaffen sein solle. Ausgehend von der Rentabilität, die angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Gesamtsituation notwendig sei, wird das Fußballfeld als Kern definiert.

Und es ist keine Ueberschaetzung des Fußballsports, wenn man sagt, daß dank seiner Volkstümlichkeit die Schaffung eines Stadions unter den gegebenen

²⁵⁵ Fremden-Blatt, 3.6.1918, S. 5

²⁵⁶ Neues Wiener Sportblatt, 1.1.1919, S. 3

²⁵⁷ Sportblatt am Mittag, 2.1.1919, S. 1

²⁵⁸ Sportblatt am Mittag, 4.1.1919

²⁵⁹ Sportblatt am Mittag, 4.1.1919, S. 1

Verhältnissen überhaupt möglich ist. Der Fußballsport braucht ein Stadion, weil die bestehenden Sportplätze bei großen Spielen dem Massenandrang nicht mehr genügen und das moderne Stadion braucht den Fußballsport, weil er die Hauptziffer jener Rechnung darstellt, die die Rentabilität des Baues nachweisen soll.²⁶⁰

Zudem sollten eine Radrennbahn und Leichtathletikanlagen Teil des Stadions sein, dessen Popularität durch verbesserte Information der Zuschauer über die Resultate erhöht werden solle. „Die bisherige Art des Ausrufers ist vollständig ungenügend. Man wird sich bemühen müssen, die Verständigungen auf optischem Wege durchzuführen“.²⁶¹ Schwimmen und Eissport seien kaum in einem Stadion unterzubringen. Noch beim Olympiastadion von London für die Spiele von 1908 war das Schwimmbecken in das Oval des Stadions integriert worden. Der Nachteil dieser Konstruktion waren die großen Entfernungen der Zuschauer vom Geschehen auf dem Spielfeld.²⁶² Es entstand das Konzept des Sportparks, bei dem die Anlagen für diese Sportarten außerhalb des Tribünenovals angelegt wurden. Bis in die frühen 1930er Jahre wurde die Gesamtheit eines solchen Sportparks als „Stadion“ bezeichnet, der mit Tribünen umbaute größte Sportplatz innerhalb dieser Anlage, den wir heute „Stadion“ nennen, erhielt die Bezeichnung „Hauptkampfbahn“.

4.1.1. Ein Stadion für die Volksgesundheit

Die Proponenten der Wiener Stadionidee nach dem Ersten Weltkrieg forderten, Körpersport – und damit auch das Stadion – solle in die Kompetenz des Staatsamtes für Volksgesundheit fallen. Wichtige Sportfunktionäre betonten die Wichtigkeit des Sports für die Volksgesundheit betont. Bei der Versammlung selbst hob Ignaz Abeles, der Präsident des Fußballverbandes, die Bedeutung des Sports für die Kriegstüchtigkeit eines Landes hervor:

Es ist kein Zufall, daß vor allem Rußland zuerst seine Nervenkraft im Weltringen verlor, jenes Rußland, das am wenigsten von allen Großmächten den Körpersport gepflegt hat. [...] Ist es endlich nur ein Zufall, daß zum Schlusse des Weltkrieges Amerika als Triumphator über die Weltbühne schreitet, jenes Amerika, dessen

²⁶⁰ Sportblatt am Mittag, 4.1.1919, S. 2

²⁶¹ Sportblatt am Mittag, 4.1.1919, S. 3

²⁶² Vgl. Franz Joachim *Verspohl*: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart. Regie und Selbsterfahrung der Massen. Gießen 1976, S. 165

Siegesfahne wir immer und immer wieder in Stockholm [Anm.: bei den Olympischen Spielen 1912] hochgehen sahen?²⁶³

Während die Versammlung Abeles' Rede mit stürmischem Jubel bedachte, stießen die Reden von zwei Vertretern der Arbeiterturner auf Widerspruch.²⁶⁴ In Vertretung des Bürgermeisters Richard Weiskirchner sicherte der Gemeinderat Hans Angeli dem Projekt seine Unterstützung zu. Die Gemeinde Wien sehe „in einem Stadion einen für den Fremdenverkehr sehr wichtigen Faktor [sehe und sie] dem Sporte freundlich gegenüber stehe.“²⁶⁵

Die Proponenten der Stadionidee versuchten 1919 bei der hofärarischen Verwaltung, die für den Prater als ehemals kaiserlichen Besitz verantwortlich war, Unterstützung für die Idee eines Stadions auf der Jesuitenwiese zu finden. Wie die Vertreter der *Hakoah* wurden sie auf die im Besitz der Gemeinde Wien befindlichen Grundstücke in der Krieau verwiesen.²⁶⁶

Die olympische Idee mit ihrer Vielfalt an Disziplinen und der Fußball mit seinen hohen Zuschauerzahlen erwiesen sich als treibende Kräfte hinter den Forderungen nach einem Stadionbau. Der Gedanke des Sportparks passte aber auch gut in das Konzept des Arbeitersports, wie es von der Sozialdemokratie vertreten wurde.²⁶⁷ Gesundheitspolitische Überlegungen sollten die Finanzierung durch die öffentliche Hand legitimieren.

4.1.2. Deutsche Sportparks als Modell für Wien

Hier zeigen sich die von Bale²⁶⁸ angesprochenen Unterschiede in der Entwicklung kontinentaleuropäischer und britischer Sportanlagen nach dem Ersten Weltkrieg. Einen zeitgenössischen Blick liefert Rudolf Kircher, von 1920 bis 1923 England-Korrespondent der *Frankfurter Zeitung*:

²⁶³ Sportblatt am Mittag, 7.1.1919, S. 2

²⁶⁴ Vgl. Sportblatt am Mittag, 7.1.1919, S. 2. Wie sehr die Berichterstattung dieser Zeitung „gefärbt“ war, lässt sich schwer sagen, es kann aber davon ausgegangen werden, dass die Vertreter des Arbeiterturnens tatsächlich eine Minderheitenposition vertraten.

²⁶⁵ Sportblatt am Mittag, 7.1.1919, S. 2. Der Christlichsoziale Weiskirchner war nur mehr bis zum 20. Mai im Amt, dann wurde er von dem Sozialdemokraten Jakob Reumann abgelöst.

²⁶⁶ Vgl. Susanne Helene Betz: Von der Platzeröffnung bis zum Platzverlust. Die Geschichte der Hakoah Wien und ihrer Sportanlage in der Krieau 1919–1945. In: Susanne Helene Betz/Monika Löscher/Pia Schölnberger [Hg]: „... mehr als ein Sportverein“ 100 Jahre Hakoah Wien 1909–2009. Innsbruck/Wien/Bozen 2009, S. 150–184, hier S. 152

²⁶⁷ Vgl. Kapitel 4.5.4 „Sozialdemokratische Sportkonzepte“

²⁶⁸ Vgl. Kapitel 3.1.3 „Phase 3: Fußball als Ware“

Auf den Gedanken, daß der Staat, die Stadt oder sonst jemand eine Sportanlage errichten könnte, die jedermann alles bietet, wonach sein Herz begehrt: vom Schwimmbad bis zum Fußballplatz, ist man in England nicht gekommen.

Das sogenannte Stadion in Wembley, das nach dem Krieg aus Anlaß der British Empire Exhibition entstand, gehört nicht zu den Anlagen dieser Art. Es besteht aus einem gewaltigen betonierten Tribünenbau, in dessen Mitte ein Grasplatz liegt. Hunderttausend Menschen können dort zuschauen, – aber es ist zumeist nichts zu sehen, denn das Stadion wird nur ganz ausnahmsweise benützt, wie zum Cup Final der Fußball-Association oder den sportlichen Festspielen des Militärs. Im übrigen ist das Stadion, wie ganz „Wembley“, eine fehlgeschlagene kommerzielle Spekulation. Möglicherweise wird man ein englisches Hollywood, eine riesige Filmfabrik aus dem Ausstellungsgelände machen, während eine Gruppe von Spekulanten das Stadion für den neuesten Londoner Sport, für Hunderennen, herrichten wird. Man sieht, daß dieses Stadion eine moderne Schöpfung ganz eigener Art ist, die mit Gymnasien im griechischen Sinne nichts zu tun hat.²⁶⁹

Die wichtigsten deutschen Sportparks der Weimarer Republik wurden in Frankfurt am Main (1923), Köln (1924) und Nürnberg (1927) errichtet. Es waren das jeweils Anlagen mit einer Hauptkampfbahn, die Leichtathletikanlagen und Fußballfeld kombinierte, ergänzt von Trainingsplätzen, Radrennbahn, Schwimmbad und weiteren, leicht variierenden Einrichtungen.²⁷⁰

Wichtigster Vertreter des Sportparkgedankens in Deutschland war Carl Diem. Diem agierte vom Wilhelminischen Kaiserreich über die Weimarer Republik und den Nationalsozialismus bis in die Bundesrepublik als einer der führenden deutschen Sportfunktionäre. Er war der wichtigste deutsche Vertreter der von Pierre de Coubertin begründeten olympischen Bewegung. Bekannt wurde er auch Hauptorganisator der Olympischen Spiele von Berlin 1936.²⁷¹

Diem entwickelte – gemeinsam etwa mit dem Architekten Johannes Seiffert – umfassende Konzepte für die Sportstättengestaltung einer Großstadt.²⁷² Im Jahr 1927 entwarf Diem einen „idealen Sportpark“, indem er die Anlagen für möglichst viele Sportarten rund um eine Hauptkampfbahn anordnet. Er schreibt dazu:

Ich bin davon ausgegangen, möglichst alle verfügbare Flächen für die Übung freizumachen und die notwendigen Gebäude möglichst zu zentralisieren, alles übrige sternförmig anzuordnen.

²⁶⁹ Rudolf Kircher: Fair Play. Sport Spiel und Geist in England. Frankfurt am Main 1927, S. 33–34

²⁷⁰ Grundrisse dieser Anlagen siehe Schweizer: Sportbauten, S. 84–85

²⁷¹ Zur Biographie Diems vgl. z.B. Achim Laude/Wolfgang Bausch: Der Sport-Führer. Die Legende um Carl Diem. Göttingen 2000

²⁷² Vgl. z.B. Carl Diem/Johannes Seiffert: Sportplatz und Kampfbahn. Bau und Instandhaltung. (=Beiträge zur Turn- und Sportwissenschaft, Heft 2) 2. Auflage. Berlin 1926

Dieser Zentralbau im Mittelpunkt des Ganzen soll enthalten, was alles unter Dach und Fach gehört: zunächst die zentralen Umkleieräume nach der Nürnberger Methode als Wechselzellen und Großumkleieräume mit einheitlicher Kleiderabgabe, dann die Winterturnhallen und die Übungssäle, das Winterschwimmbad, die Unterrichts-, Verpflegungs-, Gesellschafts- und Wohnräume nebst den notwendigen Beamtenwohnungen. Dieses Hauptgebäude ist so an die Hauptkampfbahn herangerückt worden, daß es für diese zugleich Tribünenhaus, Verwaltungshaus und Verpflegungszentrale darstellt.

Alle Übungsplätze, der abgeschlossene Frauenbezirk, die Rasenspiel-Übungsplätze, zugleich als Großaufmarschraum, und die Frauenübungsfläche, die Tennisfelder, Radrennbahn, Großkampf- und Tanzring usw., werden radial um die Kampfbahn angeordnet. Die Kampfbahn selbst, Nord-Süd gerichtet, stellt ein in seiner Ostlängsseite offenes Hufeisen dar. In diese offene Westseite fügt sich die 100 m lange Schwimmkampfbahn ein, die ihre eigene Zuschauertribüne hat. Diese Schwimmkampfbahn erweitert sich mehr westlich zum großen Badebecken und kann sich, wo die Verhältnisse wie in Leipzig es gestatten, unter Umständen zur Ruderbahn erweitern.²⁷³

Schließlich sprach er bereits 1927 dem Auto eine wesentliche Rolle zu, die sich in großen, zentralen Abstellflächen äußert.

Ziel muß bleiben: alle Verkehrsmittel unmittelbar an die Kampfbahn heranzuleiten. In naher Zukunft wird ein großer Teil der Besucher mit eigenem Auto kommen [...]. Hat man eine Hauptkampfbahn für 40 000 Zuschauer, so wird man 2000 Automobile unterbringen müssen.²⁷⁴

Diems Konzept des (olympischen) Sportparks spielte in Deutschland eine große Rolle und man kann davon ausgehen, dass es auch alle wesentlichen Akteure, die mit Konzeption und Bau des Wiener Stadions zu tun hatten, kannten. Schon vor dem Ersten Weltkrieg setzte sich Diem für eine gesetzliche Verankerung von Sportplätzen ein. Für Diem war der Sportpark nur sehr eingeschränkt ein Ort des Kapitalismus. Er sollte aber helfen, die deutschen Arbeiter im internationalen Vergleich konkurrenzfähiger zu machen – nicht nur im ökonomischen Sinn. Diems Ideologie vom „unpolitischen“ Sport erwies sich als hervorragendes Instrument im Dienste des Kapitalismus. Franz-Joachim Verspohl bringt es auf den Punkt.

Die Sportideologen, die vor dem Weltkrieg für den Sport mit seinem Beitrag zur obrigkeitsstaatlichen Erziehung geworben hatten, lieferten ihn in der Weimarer Republik konsequent den Interessen der Industrie aus, die neue Anforderungen an Arbeitsvermögen und Arbeitsleistung stellt. [...]

²⁷³ Carl Diem/D Hacker/C Renner: Übungsstättenbau. Im Auftrage des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen. (=Beiträge zur Turn- und Sportwissenschaft Heft 16). 2. Auflage. Berlin 1933, S. 102

²⁷⁴ Diem/Hacker /Renner: Übungsstättenbau, S. 103

Hier zeigen sich auch die wesentlichen Unterschiede von Diems Ideologie zu jener des Sozialdemokratie.

[E]ngagierte Arbeitersportler [beschreiben] „Rationalisierung“, „Akkordarbeit“, „Fließarbeit“ [sic!] und das „Amerikanische Bandsystem“ als Folge der „kapitalistischen Neuorganisation der Arbeit“ [...] mit dem Ziel der umfassenden „Monopolisierung“ und sahen in der „äußersten Intensivierung des Arbeitsprozesses“ die Gefahr [...], dass „Körper-, vor allem aber ... Nervenkraft ... bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angespannt“ werden [...]:²⁷⁵

Carl Diem dagegen verhehlt seine Begeisterung für den immer schneller werdenden kapitalistischen Arbeitsprozess nicht:

Man kann sich schlechterdings nichts Staunenswerteres vorstellen als etwa die Fordsche Fabrik mit ihrer Seelenachse, der Montage [...] Mechanisierte Arbeit, aber ein geistvoller Arbeitsprozeß. Und überraschend, daß diese jeden Handgriff aufs genaueste regelnde, anscheinend so mechanische Arbeit doch mit Scherzen und Lachen geleistet wird und ihre Träger alles andere als stumpfsinnige, zermürbte Gestalten waren.²⁷⁶

Neben dem perfekt organisierten Arbeitsprozess war für Diem der hohe Stellenwert des aktiven Sports in der amerikanischen Gesellschaft der Grund, warum die Arbeit in der Fabrik anscheinend so leicht von der Hand ging und die Arbeiter nicht bis an ihre Grenzen belastete. Sport ist in dieser Interpretation ein wichtiger Teil des fordistischen Regimes: Hier geht es nicht mehr nur um den Arbeiter während seiner Arbeitszeit. Er wird auch als Konsument wichtig. Ford zahlte hohe Löhne, um so Abnehmer für seine in hohen Stückzahlen produzierten Autos zu bekommen. Gleichzeitig wurde gesunde Lebensweise verlangt, damit das Tempo der Maschine die Arbeiter nicht überforderte. Sport passte gut in das Konzept, eben weil er die Arbeiter leistungsfähiger machte. Damit konnten Investitionen in Sportanlagen nach volkswirtschaftlichen Kriterien argumentiert werden. Diem kritisierte zwar die Auswüchse des kommerzialisierten amerikanischen Sports, Spitzensport war für ihn wegen der Vorbildwirkung für die Breiten- und Gesundheitssportler aber notwendig.

Nicht erst im Nationalsozialismus, sondern bereits in der Weimarer Republik betonte Diem aber auch immer wieder einen aus seiner Sicht bestehenden starken inneren Zusammenhang zwischen Sport und Militarismus. Insgesamt prägten ein ideologisch

²⁷⁵ *Verspohl*: Stadionbauten, S. 180

²⁷⁶ *Carl Diem*: Sport in Amerika. Ergebnisse einer Studienreise. Berlin o.J., S. 1

überhöhtes Amateurideal und enge Verbindungen zu „volkshygienischen“ und militärischen Überlegungen bereits den Sportbetrieb der Weimarer Republik. Das galt, anders als in Wien, auch für den Fußballsport. Für das Festhalten am Amateurismus im deutschen Fußball nennt Christiane Eisenberg mehrere Gründe:

Daß die Spieler als selbstlose ‚Helden‘ fürs Vaterland und nicht für Geld kämpfen sollten, war der Hauptgrund für die Unterdrückung der unübersehbaren Tendenz zur Kommerzialisierung des Fußballs durch den DFB und seine Landesverbände. [...]

[A]uch die meisten Spitzenfußballer selber [bevorzugten] den Amateurstatus, standen sie doch mit bar auf die Hand gezahlten regelwidrigen Zuwendungen besser als mit einem festen Gehalt.²⁷⁷

Aber auch die meisten Fußballvereine wollten am Amateurismus festhalten, so hatten sie mehr Geld „für den Breitensport und paramilitärische Übungen“.²⁷⁸ Und sie profitierten infrastrukturell:

Zum anderen hatten sie nur als Amateurklubs eine Chance, die Städte zum Bau bzw. zur Mitfinanzierung eines repräsentativen Stadions zu veranlassen. Solche Stadien entstanden in den alten Fußballhochburgen, zum Beispiel in München und Köln (1924), Frankfurt (1925), Düsseldorf (1926) und Nürnberg (1928), aber auch in manchen neuen, so in Duisburg, Oberhausen, Dortmund, Neuß und Gelsenkirchen.²⁷⁹

Der Gedanke, dass die öffentliche Hand aus gesundheitspolitischen Erwägungen Sportanlagen bauen sollte, war aber auch ein zentraler Punkt in den Forderungen der österreichischen Sportbewegung. Die Vorstellungen von Form, Funktion und Finanzierung eines Stadions folgten dem deutschen Beispiel. Einzig der Fußball spielte in Österreich, genauer in Wien, eine andere Rolle.

4.2. Topographie des Wiener Fußballs

Es sollte noch einige Jahre bis zum Stadionbau dauern, in der Zwischenzeit veränderte die kommerzielle Dynamik des Spektakels „Fußball“ die Wiener Sport(platz)topographie, die sich dadurch auch von der Situation in Deutschland zu unterscheiden begann. Die Zuschauerzahlen stiegen nach dem Ersten Weltkrieg stark an. Deshalb erweiterten die

²⁷⁷ Christiane Eisenberg: Fußball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt. München 1997, S. 107

²⁷⁸ Eisenberg: Fußball, S. 107

²⁷⁹ Eisenberg: Fußball, S. 107

Wiener Vereine zu Beginn der 1920er Jahre reihenweise ihre Sportplätze oder errichteten neue Anlagen.

Fußball war in Wien zum Massenphänomen geworden, hatte sich als bedeutendster Bestandteil der (männlichen) Popularkultur etabliert und war dabei die Stadt zu erobern, räumlich wie medial. Diese Entwicklung des Wiener Fußballs – und diverser Wiener Spezifika – haben Roman Horak, Wolfgang Maderthaner und Matthias Marschik in mehreren Studien²⁸⁰ dargestellt. Eine Besonderheit war die Ligastruktur: Seit dem Jahre 1911 werden in Österreich offizielle Fußballmeisterschaften ausgetragen. Bis zum Jahr 1949 spielten aber ausschließlich Wiener Vereine um den österreichischen Meistertitel.

Das hatte zur Folge, dass es in Wien jeweils zehn oder mehr Vereine der ersten Liga gab, die jeweils ihren eigenen Sportplatz betrieben. Die Vereine entwickelten, geprägt durch die Konkurrenz innerhalb der Stadt, jeweils eine starke lokale Bindung und Identität.²⁸¹ Für die Anhänger bedeutete diese Ligastruktur aber auch: Die Wege waren auch zu den Auswärtsspielen sehr kurz, sie konnten zu Fuß oder mit der Straßenbahn zurückgelegt werden. Deshalb waren bei praktisch allen Spielen nicht nur Anhänger der Heimmannschaft, sondern auch jene der Gastmannschaft in nennenswerter Anzahl anwesend. Die hohen Zuschauerzahlen machten es für die Vereine interessant, große Fußballplätze zu errichten: „Insgesamt verlief die Entwicklung neuer Anlagen in Wien bis in die 1920er Jahre sehr dynamisch.“²⁸²

Im Mai 1920 eröffnete der *I. Simmeringer Sportclub* seinen neuen, für 50.000 Zuschauer konzipierten Fußballplatz.²⁸³ Am 27. September spielte hier die österreichische gegen die deutsche Fußballnationalmannschaft. Es war „ein Sportereignis, das vor einer in Wien bisher unerreichten Zuschauerzahl vor sich ging. Es mochten 30.000 Zuschauer gewesen sein [...]. Es war ein Anblick, wie wir ihn bisher nur aus Bildern von den größten englischen Sportereignissen kannten“.²⁸⁴

²⁸⁰ Vgl. z.B. Horak/ Maderthaner: Mehr als ein Spiel; Matthias Marschik: Vom Herrensport zum Männersport. Die ersten Jahre des Wiener Fußballs. Wien 1997; Roman Horak/Matthias Marschik: Vom Erlebnis zur Wahrnehmung. Der Wiener Fußball und seine Zuschauer 1945-1990. Wien 1995; Matthias Marschik: Vom Nutzen der Unterhaltung. Der Wiener Fußball in der NS-Zeit: Zwischen Vereinnahmung und Resistenz. Wien 1998

²⁸¹ Zur Topographie des Wiener Fußballs vgl. Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler: Wo die Wuchtel fliegt

²⁸² Bernhard Hachleitner/Paul Pfaffenbichler: „Mit der Straßenbahn bequem erreichbar“. Fußballplätze und Stadtentwicklung. In: Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler: Wo die Wuchtel fliegt, S. 3–6, hier S. 3

²⁸³ Vgl. Matthias Marschik: Auf der Had hot's an Schneida verwaht. In: Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler: Wo die Wuchtel fliegt, S. 112–117, hier S. 115; Matthias Marschik: Simmeringer Had II. In: Andreas Tröscher/Matthias Marschik/Edgar Schütz: Das große Buch der österreichischen Fußballstadien. Wien 2007, S. 146–147

²⁸⁴ Wiener Sport-Tagblatt, 27.9.1920, S. 8

Ebenfalls zu Beginn der 1920er Jahre erweiterten unter anderen der *Wiener Sport-Club* in Dornbach, der *ASV Hertha* in Favoriten und der *SK Rapid* in Hütteldorf ihre Sportplätze. Der *SC Wacker* bezog in Meidling einen neuen Sportplatz, der *SC Hakoah* übersiedelte von Floridsdorf in den Prater und der *First Vienna FC* wanderte von der alten auf die neue Hohe Warte. Zusätzlich zur steigenden Begeisterung für den Fußballsport hat dazu sicher das aufgeheizte ökonomische Klima der Inflationsperiode beigetragen. Spekulative Investitionen schienen lohnenswert und Auslandstourneen brachten den Vereinen hohe Deviseneinnahmen. Zu den Details, ebenso zur Rolle einzelner Mäzene aber fehlen noch die Untersuchungen.

Alle diese Plätze wurden, wie im englischen Fußball, von den Vereinen privat finanziert und nach kommerziellen Gesichtspunkten gebaut. Sie sollten mit wenig Aufwand Platz für eine möglichst hohe Zuschaueranzahl bieten. Das heißt im Wesentlichen: Erdwälle und Holztribünen. Je nach ökonomischer Potenz und Zuschauerstruktur der Vereine waren einzelne Tribünen mit Sitzplätzen und Überdachung versehen. Manche hatten eine Laufbahn für Leichtathletikbewerbe, andere nicht. Alle wurden als Sport- oder Fußballplätze bezeichnet, keiner – nicht einmal die Riesenanlage auf der Hohen Warte – als „Stadion.“ Um die Anlagen besser auszulasten, fanden auf den Plätzen auch andere Veranstaltungen statt. Zum Teil wurden sie von den Vereinen selbst organisiert, zum Teil wurden die Anlagen an Veranstalter vermietet. Boxkämpfe waren ein beliebtes Spektakel, großes Aufsehen erregte auch die Freiluftaufführung von Verdis Oper *Aida* auf der Hohen Warte.²⁸⁵

Die Zuschauerzahlen bei attraktiven Fußballspielen erreichten neue Rekordhöhen, für die Länderspiele kam praktisch nur mehr die Hohe Warte, die als größte Anlage auf dem europäischen Kontinent galt und für 60.000 Personen Raum bot, in Frage. Die Anlage war auf der Gegengeraden und hinter den Toren eine Naturarena, auf der zur Stadt hingewandten Seite wurde eine Holztribüne errichtet.

Beim Länderspiel Österreich gegen Italien am 15. April 1923 erhielten etwa 80.000 Menschen Einlass, weitere 20.000 standen vor geschlossenen Toren.²⁸⁶ Angesichts dieser Überfüllung überrascht es, dass es nur zu wenigen schweren Verletzungen (Arm- und

²⁸⁵ Zur Hohen Warte und ihren unterschiedlichen Nutzungsformen vgl. Andreas Tröscher: Hohe Warte. In: Tröscher/Marschik/Schütz [Hg.]: Fußballstadien, S. 89–96 und Andreas Tröscher: Hohe Warte. Naturarena in Hanglage. In: Eppell/Hachleitner/Schwarz/Spitaler: Wo die Wuchtel fliegt, S.19–25

²⁸⁶ Vgl. Tröscher: Hohe Warte, S. 93. die Zahlen variieren je nach Quelle, es dürften jedenfalls deutlich mehr Menschen als die zugelassenen 60.000 in der Anlage und eine große Anzahl außerhalb gewesen sein.

Beinbrüche) kam, hatte doch Regen das Terrain rutschig gemacht. Neben der Situation in der Arena zeigte sich nun, dass vor allem die engen und teilweise steilen Zugangs- und Fluchtwege problematisch waren. Sicherheit war zum Thema geworden. Eine Situation, die von der Sportpresse wieder zum Anlass genommen wurde, ein echtes Stadion zu fordern.

Die Hohe Warte ist keine Massenarena der Zukunft, ja nicht einmal mehr der Gegenwart. Blitzschnell ist sie von den Verhältnissen überholt worden. Was ihr fehlt, sind vor allem breite und wegsame Zu- und Abgangsstraßen. Wie soll die schmale Perntergasse alle die Tausende fassen? Oder gar die Schluchten, die zur Heiligenstätterstraße hinabführen? Bleibt nur ein einziger Ausgang, dem alles zudrängt. Die Dinge verlangen nach dem großen Wiener Stadion, für das wir nur einen einzigen geeigneten Platz kennen: Die Hernalser Ziegelwerke. Vielleicht ist in fünf Jahren bereits diese Idee verwirklicht.²⁸⁷

Noch im gleichen Jahr wurden konkrete Pläne für ein Wiener Stadion präsentiert, allerdings nicht für das Gelände der Hernalser Ziegelwerke.²⁸⁸

4.3. Ein Stadion im Schönbrunner Barockensemble

Der Stadtrat Franz Siegl hatte bereits im Frühjahr 1922 Schönbrunn als Standort für eine große Sportanlage ins Spiel gebracht.²⁸⁹ In den Schönbrunner Fasangärten, vom Schloss aus betrachtet hinter der Gloriette, sollte eine riesige Anlage errichtet werden. Bauherr und Betreiber sollte eine Aktiengesellschaft sein, die das Stadion klarerweise nach ökonomischen Gesichtspunkten zu führen hätte. „Das neue Stadion soll allerdings nicht nur eine rein sportliche Basis haben. [...] Insbesondere scheint es darauf abgesehen zu sein, einen starken Bierkonsum herbeizuführen und daran die Spesen hereinzubringen.“²⁹⁰ Ansätze von *hybrid consumption* zeigten sich also durchaus bereits in den 1920er Jahren, Sport wurde als konsumtionsförderndes Spektakel gesehen – für die Wiener Sozialdemokratie war das eine Horrorvorstellung. Das *Illustrierte Sportblatt* hatte mit dieser gesteigerten Kommerzialisierung des Sports weniger Probleme, nur zweifelte es an der Rentabilität der Investitionssumme.

²⁸⁷ Illustriertes Sportblatt, 21.4.1923, S. 8

²⁸⁸ z.B. Illustriertes Sportblatt, 11.8.1923, S. 6; Illustriertes Sportblatt 8.12.1923, S. 4

²⁸⁹ Vgl. Edgar Schütz: Schönbrunner Stadion. In: *Tröscher/Marschik/Schütz: Fußballstadien*, S. 142

²⁹⁰ Illustriertes Sportblatt, 11.8.1923, S. 6

[D]ie blanke Unmöglichkeit, die Verzinsung von 100 Milliarden Anlagekapital aus dem Körpersport herauszuwirtschaften, lassen wir uns nicht ausreden. [...] Die Sache bleibt unrentabel, und wenn jeder Besucher des Stadions zehn Krügel Bier trinken müßte.²⁹¹

Die Architekten Emil Hoppe und Otto Schönthal, die schon die Stahlbeton-Tribünen für die Trabrennbahn Krieau und ein Stadion in Prag entworfen hatten, zeichneten die Pläne, die im Dezember 1923 in mehreren Zeitungen veröffentlicht wurden.²⁹²

Hoppe und Schönthal gehen in ihrer Projektbeschreibung auch vor allem auf die besondere Lage des vorgesehenen Bauplatzes ein.

Die Aufgabe erfuhr durch den Umstand, dass sie zur Schönbrunner Anlage in Relation zu stehen kommt, eine Erweiterung, die sich aber in keiner Weise störend oder hemmend geltend machte, sondern im Gegenteil eine Reihe von Entwicklungsmöglichkeiten bot, die sich einerseits in glücklicher Weise in den Rahmen der Anlage des Stadions als solches einfügte und andererseits sich zu einem Zusammenklang mit der ganzen Schönbrunner Anlage verbanden.²⁹³

Hoppe und Schönthal schreiben des Weiteren über die privilegierte Situation Wiens, einer Stadt, die mit dem Wienerwald, dem Kahlenberg, dem Prater und eben Schönbrunn so viele schöne Orte habe. „Und darum ist es vielleicht nicht ohne Reiz, dass mit dieser Platzwahl die Möglichkeit geboten ist, nicht nur ein Stadion zu errichten, sondern diesem Stadion schon mit seiner Lage die wienerische Note zu geben.“²⁹⁴ Die Anlage sollte gewissermaßen eine Spiegelung des Schlosses darstellen.

[S]o wie die Schloßseite zur Gloriette ansteigt, fällt das Stadion in Terrassengliederung nach Hetzendorf ab. Erhalten bleibt der Teich hinter der Gloriette mit seinen wunderbaren Baumkulissen, aber er speist in kaskadenartigen Wasserkünsten ein geräumiges Schwimmsportbassin, an welches sich eine große Terrasse für Massenturnen und leichtathletische Veranstaltungen schließt, die im Winter zu einer Kunsteisbahn umgestaltet werden kann [...].

Durch einen permanenten Bau für Restaurations- und Kabinenzwecke wird hievon die in Nordsüdrichtung gelegene Anlage der Tennisplätze getrennt, in deren unmittelbarer Umgebung die romantische „Schwarze Lacke“ liegt. Es folgt eine außerordentlich geräumige Rennbahn für Kleinautos und Motorräder mit erhöhten Kurven, und schließlich eine Verbindung modernster Technik und Architektur, die um einen Fußballplatz, der lediglich von einer 15 Meter breiten Laufbahn eingesäumt wird, sich in zwei Stockwerken auftürmende Arena, die in Eisenbeton gedacht ist. Diese nach amerikanischen Mustern, aber in spezifisch österreichischer

²⁹¹ Illustriertes Sportblatt, 8.12.1923, S. 4

²⁹² Vgl. z.B. Sport-Tagblatt, 1.12.1923, S. 1; Wiener Bilder, 2.12.1923, S. 5

²⁹³ Wien Museum: Bürokorrespondenz des Architekturbüros Emil Hoppe/Otto Schönthal, Projekt fuer das Stadion im Schoenbrunner Fasangarten, 24.11.1923, S. 1

²⁹⁴ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal, Stadion im Schoenbrunner Fasangarten, 24.11.1923, S. 1

Architektur gesehene Arena wird 20.000 Sitzplätze und 80.000 bequeme Stehplätze, deren Sichtlinien das ganze Spielfeld umfassen, enthalten.²⁹⁵

„Österreichische Architektur“ bedeutete in diesem Fall eine pseudohistorische Fassadengestaltung mit Türmchen und Statuen, an eine Filmkulisse erinnernd. Auf den Grundrissplänen ist zu erkennen, wie genau Hoppe und Schönthal die Sportanlage als Fortführung des Schlossparks gedacht haben. Das Raumkonzept trug dagegen moderne Züge:

Der Fußballplatz für die grossen Turniere erfordert bei der Erzielung eines möglichst grossen Fassungsraumes ein möglichst nahes Heranrücken der Zuschauer an das Spielfeld. Durch die Tribünenanlage [...] wurde ein Fassungsraum von 98.000 Zuschauern erzielt [...].

Für die damit auf einem verhältnismässig engen Raum gestaute Menschenmenge muss aber die Möglichkeit bestehen rasch und möglichst zerteilt von und zu ihren Plätzen zu gelangen [...].

Gleichzeitig gewährt die vorliegende Lösung besonderen Schutz gegen Wind, wie auch gegen Sonne für die Spieler, ein Umstand, dem im Fussball besondere Wichtigkeit zukommt.²⁹⁶

Es sollte möglich sein, auf allen Teilen der Anlage parallel Veranstaltungen abzuhalten. Dem Umstand, dass je nach Jahreszeit und Größe der Veranstaltungen einzelne Teile der Anlage zu unterschiedlichen Zeiten verschieden stark in Anspruch genommen würden, „wurde durch eine Konstruktion Rechnung getragen, welche ermöglicht einmal auf diesem, dann auf jenem Platz die Fassungsräume entsprechend zu vermehren, respektive zu reduzieren“.²⁹⁷

Hoppe und Schönthal gehen in weiterer Folge auf den sorgfältigen Umgang mit der Natur in den Fasangärten ein und weisen auf die angeblich gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz hin, was wohl eine etwas beschönigende Darstellung war.

Den Abschluss des Konzeptes gestalten sie mit viel Pathos:

Sieht man von der Gloriette gegen Norden so hat man den Blick gegen das Schloss mit dem herrlichen Gartenparterre und dahinter die Stadt.

Wendet man den Blick gegen Süden so wird man durch das Grün der Bäume auf dazwischen in architektonischem Rahmen eingefügten Plätzen unsere Jugend im Kampfspiel sich tummeln sehen und als Pendant gegen das im Norden liegende Schloss von Schönbrunn wird im Süden eine neues Wahrzeichen Wiens aufragen – ein Kolosseum. Es wird ein Denkmal unserer Zeit sein und dass es immer unsere

²⁹⁵ Sport-Tagblatt, 1.12.1923, S. 7

²⁹⁶ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal, Stadion im Schoenbrunner Fasangarten, 24.11.1923, S. 2

²⁹⁷ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal, Stadion im Schoenbrunner Fasangarten, 24.11.1923, S. 2

Jugend ist, die dort sein wird, wird dieses Wahrzeichen vor Vergänglichkeit bewahren.²⁹⁸

Verwirklicht wurden die Pläne schließlich nicht, obwohl das Proponentenkomitee unter dem Vorsitz eines ehemaligen Ministers über gute Wirtschaftskontakte verfügte und von ausländischen Investoren, konkret einem dänischen Konsortium, die Rede war. Es scheiterte wohl auch daran, dass weder kommunale noch staatliche Zuschüsse zu erwarten waren. Das *Illustrierte Sportblatt* brachte es auf den Punkt: „Wir glauben nicht an die Verwirklichung des Schönbrunner Stadionprojektes, weil wir nicht an den Idealismus und Altruismus des in- und ausländischen Kapitals glauben.“²⁹⁹

Max Roden bedauerte in der Architekturzeitschrift *Österreichs Bau- und Werkkunst* die Nichtverwirklichung des Projekts, weil es repräsentativen Stil und Funktion miteinander in Einklang bringe und die nahezu perfekte Form- und Struktur einer großen Sportanlage erahnen ließe.

Was das zu errichtende Wiener Stadion vor allen bestehenden auszeichnet, ist dreierlei: die Einfügung in Parkgelände (Schönbrunner Fasangarten), die Zentralisierung der Einzelanlagen bei möglichst großer Dezentralisierung der Einzelanlagen jener innerhalb der Gesamtanlage und schließlich die außerordentlich große Zahl bequemer Zugangswege [...].³⁰⁰

4.4. Riesenarena auf den Kongressgründen

Weniger bekannt als das Schönbrunner Stadionprojekt sind die von dem Architekten Rudolf Weiser ausgearbeiteten Pläne für ein Stadion für Sport und Kunst auf den Kongressgründen im 16. Bezirk, nahe der Hernalser Hauptstraße beim Bahnhof Hernal, also etwa dort wo sich heute das Kongressbad und der Kongresspark befinden, in unmittelbarer Nähe des Sportclub-Platzes. Das Projekt basierte auf einem kleineren, für den *Sportklub Burgtheater* ausgearbeiteten Entwurf. Weiser beginnt seinen Erläuterungsbericht mit Überlegungen zum gewählten Standort:

Für die Wahl dieses Platze zum Ausbaue eines Stadions war hauptsächlich der Umstand bestimmend, daß dieser im arbeiterreichsten Bezirke liegt [...] und die

²⁹⁸ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal, Stadion im Schoenbrunner Fasangarten, 24.11.1923, S. 3; Wort im Original unterstrichen

²⁹⁹ Illustriertes Sportblatt, 8.12.1923, S. 4

³⁰⁰ Oesterreichs Bau- und Werkkunst, Erster Jahrgang, Oktober 1924, S. 215–222, hier S. 216

Gemeinde Wien westlich des projektierten Stadions das Hauptwerk ihres Volkswohnungsprogrammes, die Anlage des Stadtteiles ‚Neu Ottakring‘³⁰¹ entstehen läßt. Mitbestimmend und nicht zuletzt von außerordentlicher Wichtigkeit waren die überaus reichen Verkehrsmöglichkeiten, welche gestatten, diesen Platz sowohl von der Stadt als auch von den äußeren Bezirken rasch und bequem zu erreichen.³⁰²

Weiser nennt fünf Straßenbahnlinien in der Hernalser Hauptstraße, die Stadtbahn und die demnächst zu erwartenden Linien in der Sandleitengasse, die für eine Verbindung der Bezirke Döbling, Währing, Hernals, Ottakring und ganz Hietzing sorgen würden. „Deshalb kann resumierend behauptet werden, daß kein einziger Punkt Wiens sich derart zahlreicher Verkehrsmittel erfreuen wird, und damit ist die Hauptfrage bei Errichtung eines Stadions restlos als gelöst zu betrachten.“³⁰³

Die geplanten Dimensionen der Anlage waren ähnlich gewaltig wie die des Schönbrunner Projektes. Es sollten errichtet werden:

- 1.) Ein großes Kampffeld mit einer 400m Laufbahn, den Leichtathletik-Anlagen und den dazugehörigen Tribünen mit 22.280 Sitzplätzen und Zuschauerflächen für 85.000 Personen, somit einem Gesamtfassungsraum von 107.580 Personen.
- 2.) Ein kleines Kampffeld, umgeben von einer 10 m breiten und 400 m langen Rad- und Motor-Radfahrbahn in Eisenbeton, in deren Kurvenflächen ein Schwimmbassin mit 50 m langen Schwimmbahnen, eingebaut wird. Die Gesamtzahl der Sitz- und Stehplätze beträgt 35.000.
- 3.) Die noch übrig bleibenden Flächen werden zum Ausbaue eines Jugendbassins mit Luft- Sand- und Schaubädern und eines Schwerathletikplatzes herangezogen, sodaß allen Volkssporten in diesem Stadion vorzüglichste Pflegestätten erschlossen werden.³⁰⁴

Herzstück der Anlage sollte das „große Kampffeld“ sein.

Dieses wird eine Fläche von 56.00 m² einnehmen und zum größten Teile in das Terrain derart eingeschnitten sein, daß die aus diesem Einschnitte sich ergebenden Flächen das Hauptkontingent an Rampen und somit an Zuschauerflächen, ergeben werden. Alle Stehrampen haben eine gleichmäßige Steigung von 28 cm per Meter, und wird die Hauptrampe in der Längsseite des Spielfeldes mit Betonstufen derart versehen, daß jede vorstehende Person ca. 10 cm tiefer steht, als die nachstehende. Der trapezförmige Anbau an die große Stehrampe ist in Eisenbeton und beherbergt innen Nutzräume für die Trainierenden und überdies ein ziemlich großes Restaurant und Buffets. Ein Teil der Stehplätze wird durch eine 140 m lange und

³⁰¹ Es ist die städtische Wohnhausanlage „Sandleitenhof“ gemeint, die zwischen 1924 und 1928 errichtet wurde und mit 1587 Wohnungen die größte der Wohnbauten der Ersten Republik war. Vgl. Helmut *Weihsmann*: Das Rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919–1934. 2. Aufl. Wien 2002, S. 363

³⁰² Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal, Architekt Rudolf Weiser, Erläuterungsbericht zu dem Projekte eines Stadions für Sport und Kunst in Wien XVI., Kongreßplatz

³⁰³ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal. Weiser, Erläuterungsbericht, S. 1

³⁰⁴ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal. Weiser, Erläuterungsbericht, S. 2

22 m breite Stehtribüne aus Eisenbeton überbaut, sodaß die sich darunter befindenden Stehplätze gegen Regen geschützt sein werden.

Aber auch die Kurvenstehplätze erhalten eine Überbauung in der Gestalt von 2 Eisenbetontribünen, auf deren Oberflächen 13.026 Sitze installiert werden.

Die Haupttribüne ist von dem ursprünglichen, für den Sportklub Burgtheater verfaßten Projekte übernommen und stellt in dieser Form und Ausführung mit Holzmaterial bloß [sic!] ein Provisorium dar, welches später durch eine definitive, zweigeschossige Eisenbetontribüne von derartiger Dimension ersetzt werden soll, daß der Gesamtfassungsraum nach dem Umbau sich auf 120.000 Personen erhöht.

Trotz der mehr in die Fläche als in die Höhe gehenden Entwicklung der Zuschauerplätze muß die Sichtmöglichkeit doch eine ausgezeichnete genannt werden, denn es beträgt die Distanz des weitesten Stehplatzes bloß [sic!] 108 m vom Mittelpunkte des Spielfeldes; ein überaus günstiges Ergebnis im Vergleiche mit dem Stadion zu Wembley, wo die Entfernung des letzten Stehplatzes mit 180 m und bei der Hohen Warte mit 120 m von der Ballauflage bemessen wurde.³⁰⁵

Jeder Sektor der Steh- und Sitzplatztribüne sollte eigene Eingänge, eigene Toilettenanlagen und weitere Infrastruktur haben, sodass

bei geringerem Besuche einzelne Teile der Anlage für die Besucher leicht von der Benützung ausgeschaltet werden können, womit einerseits eine Ersparnis an Wache und Ordnern erzielt wird, andererseits Teile der Anlage geschont werden.

Es erübrigt sich zu bemerken, daß die Stehplatzkategorien bloß [sic!] durch Tourniques (Zählräder), erreicht werden können.³⁰⁶

Die Spieler- und Schiedsrichterkabinen sowie die weitere Infrastruktur sollten vorerst in der Holztribüne, später in der betonierten Haupttribüne untergebracht werden.

In der nordöstlichen Kurve des Fußballfeldes wird eine ständige Freilichtbühne eingebaut, welche folgende Dimensionen haben wird: Breite durchschnittlich 80 m, Tiefe 30 m, mit einer vorgelagerten Gegenbühne, welche ca. 1.30 m über die Laufbahn erhöht sein wird. Unter dieser Gegenbühne wird in Eisenbeton ein Orchesterraum in der Weise eingebaut, so daß der größte Teil desselben durch die Gegenbühne überbaut wird, welche Anordnung bei Freilicht Aufführungen überaus günstige Erfolge gezeitigt hat, und hauptsächlich den Vorteil hat, daß ein Verklingen der Orchesterklänge vermieden wird.

[...]

Die gesamte Anlage soll keinen provisorischen oder improvisierenden Charakter haben, sondern vielmehr einen überaus gediegenen Eindruck hervorrufen, welcher einer Großstadt, wie Wien es ist, würdig erscheint.

Die Inanspruchnahme dieses Theaters soll auch dann möglich sein, wenn auf diesem Platz vorher sportliche Veranstaltungen vor sich gegangen sind und die technischen Einrichtungen sind derart getroffen worden, daß der Aufbau der Umfassungswände der und das Umstellen der Fassadenstücke für die jeweilige Oper nicht mehr als 3 Stunden in Anspruch nimmt.

³⁰⁵ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal. Weiser, Erläuterungsbericht, S. 2-3

³⁰⁶ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal. Weiser, Erläuterungsbericht, S. 3

Neben Benützung dieser Freilichtbühnen zur Aufführung von Opern, Schauspielen, Ballett [sic!], eventuell großartiger Varietenummern und großer Boxkämpfe, soll als ständige Einrichtung ein Freilichtlichtspieltheater während des Sommers seinen Sitz haben und zu diesem Zwecke sollen in der kinoschwachen Saison speziell Filme gezeigt werden, welche das Publikum auch in dieser Zeit zu interessieren vermögen.

[...]

Schon das Gigantische dieser Anlage wird die Wirkung als Ganzes sowohl aus der Nähe, als auch aus der Ferne nicht verfehlen und der an der Brüstung der Stehtribüne angebrachte figurale Schmuck, als auch das die ganze Anlage umgebende Grün, werden sicherlich auch dazu beitragen, auch einige günstige Detailwirkungen hervorzurufen.³⁰⁷

Das Stadion sollte also die Konstruktionsprinzipien dreier Generationen in sich vereinen: Erdwall, Holztribüne und Stahlbetonbau.

Neben dieser – hier auszugsweise wiedergegebenen, recht detaillierten Beschreibung des Raumkonzepts enthält der Erläuterungsbericht auch eine Kostenschätzung und Kalkulation für den Betrieb, die zeigen soll, wie die Baukosten innerhalb kurzer Zeit erwirtschaftet werden könnten.

Die Anlage sollte insgesamt 7,4 Milliarden Kronen kosten. In weiterer Folge sind die Einnahmen für unterschiedliche Veranstaltungen, „im Vergleiche zu anderen, sehr wenig Komfort bietenden Sportplätzen Wiens, bei sehr mäßigen Preisen“³⁰⁸ kalkuliert. Das Stadion sollte einem „erstklassigen Vereine zur Abhaltung von Wettspielen in Submiete gegeben“ werden.³⁰⁹ Dieser Verein hätte „15 % der Bruttoeinnahmen, nach Abzug der 30%igen Steuer und Lustbarkeitssteuer and das Konsortium abzuführen“.³¹⁰

Elf Meisterschaftsspiele im durchschnittlich zu einem Drittel gefüllten Stadion sollten 487,850.000.- Kronen bringen, sechs große Länderspiele, bei um 20 % erhöhten Verbandspreisen, ausverkauftem Haus und einer 20%-igen Mietquote weitere 1,411.200.000.- Kronen, zehn kleinere Länderspiele bei halbvollem Haus, Leichtathletik- und andere Sportveranstaltungen sollten die Einnahmen ergänzen. Dazu kalkulierte Weiser 20 Freilichtaufführungen des Burgtheaters mit insgesamt 13.000 Besuchern, 15 Opernaufführungen mit 97.500 Zuschauern, 60 Kinotagen, diverse weitere Veranstaltungen und die Pacht für das Restaurant.

Insgesamt sollten so 8.380,250.000.- Kronen umgesetzt werden und nach Abzug einer 30%-igen Quote für Unvorgesehenes und möglicherweise geringere Besucherzahlen sowie

³⁰⁷ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal. Weiser, Erläuterungsbericht S. 4–7

³⁰⁸ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal. Weiser, S. 8

³⁰⁹ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal. Weiser, S. 10

³¹⁰ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal. Weiser, Erläuterungsbericht, S. 10

die Aufwendungen für Platzhaltung, Gagen und laufende Kosten einen Reingewinn von 4 Milliarden Kronen pro Jahr. Die Schlussfolgerung lautet:

Die Rentabilität dieses Unternehmens ist daher gewiss und es wäre für die Errichtung dieses Stadions eine Aktiengesellschaft zu gründen, welche aus folgenden Teilhabern besteht:

- 1.) Verband der österreichischen Arbeiter- und Soldatenvereine
 - 2.) Sportklub Burgtheater
beide als Pächter des Platzes mit einem Pachtwerte von 500 Millionen Kronen und je 1 Milliarde effektiver Kapitalsbeteiligung.
 - 3.) Ein Baukonsortium, bestehend aus einer beliebigen Zahl von Mitgliedern, welche den Restbetrag, d.s. 5 Milliarden Kronen, aufzubringen hätte.
- Die Verteilung der Ausschüttung des Reingewinns geschieht nach dem Aktienregulativ.³¹¹

Die Geldgeber sind nicht eingestiegen, das Stadion wurde nicht gebaut. Die vorliegende Kalkulation hält allerdings auch keiner Überprüfung stand. Ganz abgesehen davon, dass es schwer gewesen wäre, einen Erstligaverein zu finden, der in dieser Riesenarena spielen wollte, kein Verein erreichte Zuschauerzahlen in der genannten Größenordnung. Selbst der *SK Rapid* kam in der Saison 1922/23 (der bestbesuchten dieses Vereins in der Ersten Republik) nur einen Zuschauerschnitt von 18.500, ein Wert, der nicht nur auf die begrenzte Kapazität der Pfarrwiese zurückzuführen war: Es waren bei weitem nicht alle Spiele ausverkauft. In den folgenden Jahren sanken die Zuschauerzahlen auf 15.600 (1923/24), 15.300 (1924/25) in der Saison 1926/27 besuchten im Schnitt nur 8500 Menschen die *Rapid*-Spiele.³¹²

Punkt 1 der Kalkulation war also zumindest um das Doppelte zu hoch angesetzt. Noch stärker entfernt sich Weiser bei den prognostizierten Länderspieleinnahmen von der Realität. Er ging von sechs ausverkauften und zehn mit halbvollen Tribünen aus. Österreich spielte im Jahr 1923 insgesamt nur sechs Länderspiele, davon drei in Wien, auf der Hohen Warte. Ausverkauft war diese 60.000-Zuseher-Arena nur beim Spiel gegen Italien. Hier wären wohl auch 100.000 Karten ohne Problem zu verkaufen gewesen. Doch bereits das Spiel gegen Ungarn – damals einer der attraktivsten Gegner und bei Weiser als Beispiel eines ausverkauften Spiels kalkuliert – wollten nur 40.000 Zuschauer sehen. Gegen Finnland kamen 35.000.³¹³ Bis 1938 trug Österreich nie mehr als fünf Länderspiele

³¹¹ Wien Museum: Bürokoresspondenz Hoppe/Schönthal. Weiser, Erläuterungsbericht, S. 13

³¹² Vgl. <http://www.rapidarchiv.at> (20.5.2010)

³¹³ Vgl. <http://www.austriasoccer.at>, <http://www.oefb.at> (jeweils 20.5.2010)

in Wien aus – und selbst diese hätten nach dem Bau des Stadions auf den Kongressgründen weiterhin zum Teil auf der Hohen Warte stattgefunden.

Wenn man von drei ausverkauften Länderspielen ausgeht, was ohnehin optimistisch kalkuliert ist, bleiben von den prognostizierten ca. 2,4 Milliarden nur mehr etwa 705 Millionen über. Bei den Opern- und Theateraufführungen fehlen Vergleichswerte, die Besucherzahlen scheinen aber auch extrem hoch angesetzt. Was das Kino betrifft, scheint es, angesichts der Fülle anderer Veranstaltungen, in der relativ kurzen Freiluftsaion kaum möglich 60 Aufführungstage unterzubringen.

Es ist wohl nicht notwendig detaillierter auf diese Kalkulation einzugehen, um zu sehen, dass das Projekt zum Scheitern verurteilt war. Es handelt sich um ein Produkt des überhitzten ökonomischen Klimas der Inflationszeit. Anders als bei den damals produzierten Monumentalfilmen, die für kurze Zeit funktionieren konnten, weil der Verleih in von der Inflation nicht betroffenen Ländern enorme Einnahmen brachte, fehlte bei einem Stadion der Auslandsmarkt.

Und selbst bei realistischer Kalkulation scheint die Struktur der Gesellschafter undenkbar: Angesichts der Parallelstrukturen von Arbeitersport und „bürgerlichem“ Sport scheint es unvorstellbar, dass der VAS sich einem Konsortium angeschlossen hätte, das eine solche Stätte des Spektakels zu betreiben beabsichtigte – auch wenn die Spaltung im Fußballsport 1922 noch nicht vollzogen war. Es fehlen jegliche Hinweise auf Massensport und Volksgesundheit. Die starke soziale Staffelung der Tribünen und die dekorativ verstärkte Monumentalität offenbaren ein anderes Raumverständnis und Nutzungskonzept, als jene Modelle, die dem später tatsächlich verwirklichten Stadion zu Grunde lagen.

Warum sich dieses Konzept bei den Unterlagen von Hoppe/Schönthal befindet, ist nicht klar, eventuell haben sie es als Inspiration für ihr Stadionprojekt in Schönbrunn benutzt.

Der Erläuterungsbericht von Weiser ist nicht datiert, er dürfte aber aus der ersten Jahreshälfte 1922 stammen. Das Konzept ist mit Sicherheit älter als jenes für Schönbrunn. Während für Schönbrunn zwischen 30 und 300 Milliarden Kronen an Baukosten kolportiert wurden, wird hier eine Gesamtsumme von 7,5 Milliarden Kronen genannt. Die Inflation hatte also noch nicht Ihren Höhepunkt erreicht, war aber schon deutlich erkennbar.³¹⁴

³¹⁴ Der Index der Lebenshaltungskosten (Jahr 1914=1) stieg am 15.1.1921 auf 92,18, am 15.7.1921 auf 124,66, am 15.1.1922 erreichte er 830,00, am 1.7.1922 3.308,00 und schließlich am 1.9.1922 14.153,78. (*Eigner/Heilige: Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, S. 144)

Im Jahr 1924 äußerte das *Sport-Tagblatt* die Vermutung, die Gemeinde Wien würde Grünanlagen der Stadt nicht nur aus Sorge um die Bäume mit Bauverbot belegen:

Alle Grundflächen, die bisher für einen Stadionbau als geeignet befunden wurden, werden nunmehr mit Bauverbot belegt, nur die Gründe auf der Hohen Warte sind ausgenommen. Und gerade dort, so wird versichert, gedenke die Gemeinde ein Stadion zu errichten. Sie hat die Bestrebungen privater Kreise, ein Stadion zu bauen, aufmerksam verfolgt, und ist dabei jedenfalls zu der Ueberzeugung gekommen, daß hier ein gutes Geschäft in Aussicht steht, das sich die Stadt nicht entgehen lassen sollte.³¹⁵

Der Zusammenhang zwischen dem Parkschutzgesetz und möglichen Stadionplänen der Gemeinde Wien scheint etwas verschwörungstheoretisch. Wie so häufig, war auch hier von ausländischen Investoren die Rede, ein „dänisches Konsortium“³¹⁶ sollte das notwendige Kapital zuschießen. Als mögliche Bauplätze nannte das *Sport-Tagblatt* übrigens neben den Schönbrunner Fasangärten und der Hohen Warte die Jesuitenwiese im Prater, die Schmelz und den Schönbrunner Vorpark.³¹⁷

Der Artikel wirkt wie ein Echo der Inflationsära, zumal bei ernsthafter Kalkulation längst klar sein musste, dass ein Stadion keinen Gewinn abwerfen würde. Damit verschwand in Wien für lange Zeit die Idee eines privat finanzierten Stadions. Es begann sich (wieder) der Gedanke durchzusetzen, dass ein Stadion von der öffentlichen Hand finanziert werden sollte.

4.5. Ein kommunales Stadion im Roten Wien

Der Bund hatte schon 1919/20 klar gemacht, dass er das nicht als seine Aufgabe sah. So kam als Bauherr und Betreiber eines Wiener Stadions einzig die Gemeinde Wien in Frage. Von Sportfunktionären und der Opposition im Gemeinderat wurden immer wieder die kommunalen Stadien deutscher Städte als beispielhaft angeführt. Gemeinderat Hans Pfeiffer etwa sagte: „Köln hat ein ungeheures Stadion, das für Massenbesucher und

³¹⁵ *Sport-Tagblatt*, 28.2.1924, S. 5

³¹⁶ *Sport-Tagblatt*, 28.2.1924, S. 5

³¹⁷ *Sport-Tagblatt*, 28.2.1924, S. 5. Mit dem Schönbrunner Vorpark war wohl der heutige Auer-Welsbach-Park zwischen Schönbrunn und dem Technischen Museum gemeint. Zu frühen Stadionprojekten in Wien vgl. auch Markus *Kristan*: Hubert Gessner. Architekt zwischen Kaiserreich und Sozialdemokratie 1871–1943. Univ. Diss. Wien 1997, S. 162–164

Massenkämpfer berechnet ist und eine Reihe von Nebenanlagen, die von den einzelnen Sportvereinen gemietet werden können.“³¹⁸

4.5.1. Gouvernmentales Konzept

Mit der Idee eines kommunal finanzierten Stadions rücken die sozialdemokratischen Konzeptionen in den Fokus. Neben der Arbeitersportbewegung spielen in diesem Zusammenhang Masseninszenierungen und das Rote Wien mit seiner stark von Kommunalisierung geprägten Politik eine wichtige Rolle.³¹⁹

Die Voraussetzungen für den Bau eines Stadions waren ab Mitte der 1920er Jahre grundsätzlich nicht schlecht. Wien war seit dem 1. Jänner 1922 ein eigenes Bundesland, was den fiskalischen Spielraum deutlich erhöhte und das große Wohnbauprogramm erst möglich machte. Die Stadtfinanzen waren konsolidiert und die Gemeinde konnte an Projekte denken, die über die elementaren Grundbedürfnisse der Bevölkerung hinausgingen – und grundsätzlich würde ein von der Gemeinde betriebenes Stadion gut in das umfassende Kommunalisierungsprogramm des Roten Wien passen. Zu den verwirklichten Bauprojekten der Stadtverwaltung gehörten neben dem großen Wohnbauprogramm mit etwa 65.000 Wohnungen auch Spitäler, Schulen, Kindergärten und Bäder.

Die Überzeugung in der Führung der Sozialdemokratie, daß die Republik zwar die Möglichkeit einer langfristigen Sozialisierung biete, die sofortige Herbeiführung einer sozialistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung aus den verschiedensten Gründen nicht praktikierbar sei, legt den Akzent auf den Kampf um Zugang des Proletariats zu dem, was bisher nur die Bourgeoisie besaß.³²⁰

So sollte dem Proletariat auch der Zugang zu möglichst vielen Sportmöglichkeiten geschaffen werden, das geschah durch die Unterstützung von Arbeitersportvereinen und den Bau von kommunalen Sportstätten – was auch ein Mittel der Kontrolle der Sportausübung war.

³¹⁸ WStLA: GRP, 8.7.1929, S. 3916

³¹⁹ Zum Roten Wien vgl. z.B. Felix Czeike: Wirtschafts- und Sozialpolitik der Gemeinde Wien in der Ersten Republik. (=Wiener Schriften 6 & 11). Wien 1958 & 1959; Helmut Gruber: Red Vienna. Experiment in working-class culture 1919–1934. New York [u.a.] 1991

³²⁰ Krammer: Arbeitersport, S.65

Dieser Ansatz passte gut in das insgesamt gouvernementale Fürsorgekonzept des Roten Wien. Der Sozialhistoriker Reinhard Sieder³²¹ hat anhand der Gemeindebauten beschrieben, wie Architektur (Stichwort Innenhöfe) und Verwaltungsstruktur (Hausmeister) auch der Kontrolle der Bewohner dienten. Dem Proletariat traute man ein eigenverantwortliches Leben nicht zu. Das gilt auch für den Sport. Er sollte nur unter Aufsicht betrieben werden, seine Organisation zentralisiert werden. Diese Kontrolle hatte eine parteipolitische und eine humanistische Motivation. Aus Sicht der Sozialdemokratie sollte die höhere Fitness der Arbeiter deren Klassenbewusstsein stärken. Sport wurde auch als Ausgleich zum monotonen und den Körper einseitig belastenden Arbeitsalltag verstanden, der den Arbeitern zu einem erträglicheren und gesünderen Leben ver helfe.

Sportstättenbau ließ sich auch volkswirtschaftlich argumentieren: Gesundere Lebensweise und kontrollierte Sportausübung ersparen Folgeschäden, machen die Arbeit weniger belastend und den Arbeiter produktiver. Hier trifft sich der humanistische Ansatz der Sozialdemokratie mit dem kapitalistischen des Fordismus, hier trifft sich Tandler mit Diem.

Es gab aber aus sozialdemokratischer Sicht auch Argumente, die gegen ein kommunales Stadion sprachen. Die österreichische Sozialdemokratie lehnte professionellen Sport, vor allem den massenwirksamen Fußball, als zirkusähnliches Spektakel ab. In dieser Logik war es schwer argumentierbar, diesem Spektakel eine Arena zu errichten. Viele Sportplätze, vor allem in der Nähe der großen Gemeindebauten, wären aus dieser Perspektive die sinnvollere Variante gewesen. Öffentlich finanzierte Sportanlagen sollten dem partizipativen Sport dienen und gesundheitspolitische Zielsetzungen im Mittelpunkt stehen. Ein Stadion als zentrale, architektonische Großform passt aber aus einem anderen Grund sehr gut in das Programm des Roten Wien.

4.5.2. Das Stadion als Superblock

Immer wieder forderten Artikel in den sozialdemokratischen Publikationen etwa ab Mitte der 1920er Jahre eine stärkere Konzentration der Kräfte, eine Straffung und Vereinheitlichung der Organisation. Ein Beispiel unter vielen:

³²¹ Sieder: Zur alltäglichen Praxis der Wiener Arbeiterschaft

Dennoch: Kinderfreunde, Jugendverbände, Naturfreunde, Freidenker, Sänger, Abstinenter, Turner und Sportler, Unterrichtsausschüsse, Kunststellen, in ihrer Buntheit geschichtlich erklärbar, sie werden sich dem Gesetz der kulturellen Konzentration zu beugen haben; sie sind aus dem Nebeneinander des geistigen Strebens zu einem Miteinander, zu einem Füreinander zu formen.³²²

Ein Stadion als architektonische Großform fördert eine solche Konzentration. Es kann nur von großen Organisationen gefüllt werden – oder von vielen kleinen gemeinsam, was allerdings weit komplizierter wäre. Als Vorbild für diesen Konzentrationsprozess dienten die Strukturen der großen kapitalistischen Institutionen.

Diese Zentralisierung zeigt sich auch im Wohnbauprogramm des Roten Wien. Kleinteilige Siedlungen blieben eine Randerscheinung, es ist eine Konzentration auf mehrgeschossige Miethäuser mit großen Innenhöfen zu beobachten, die in der Form des Superblocks kumuliert – einer sehr stark auf Kontrolle ausgerichteten architektonischen Form. Die Superblöcke, mit dem bekanntesten Beispiel Karl-Marx-Hof, bildeten geschlossene, symbolisch festungsartige Einheiten mit Wohnungen für mehrere tausend Menschen und der Infrastruktur einer kleinen Stadt.³²³ Das Stadion bildete gewissermaßen den kommunalen Superblock des Sports. Hier offenbart sich ein Raum des Roten Wien, der die Großstrukturen des Kapitalismus nachahmt, in der Hoffnung, dem Kapitalismus so Paroli bieten zu können. Viele Sportplätze anstelle des Stadions zu errichten, hätte – auf den Wohnbau umgelegt – dem Prinzip der Siedlung entsprochen. So interpretiert, passt das Stadion, das sich ja auch als Kontrollmaschine lesen lässt, sehr gut in das Bau- und Raumprogramm des Roten Wien. In dieser Programmatik sollten die Bauten des Roten Wien auch als neue Sehenswürdigkeiten städtebauliche und kulturhistorische Gegenstücke zu den Baudenkmalern des Roten Wien bilden. Es sollten neue Wahrzeichen entstehen – und als Wahrzeichen funktioniert ein Stadion besser als viele unauffällige Sportplätze. Stärker noch als auf der kommunalen (und demokratischen) Ebene des Roten Wien war die großmaßstäbliche Planung klarerweise in der Sowjetunion zu sehen. Als Alternative entwirft Lefèbvre einen Raum, der auf kleinteilige, dezentrale Strukturen setzt.

As I hope to make clear later on, there are two possible ways forward for 'socialism'. The first of these would opt for accelerating growth, whatever the costs, whether for reasons of competition, prestige or power. According to this

³²² Josef Luitpold Stern: Auf dem Wege zur Kultur. In: Der Kampf, Nr. 5, 1926, S. 194–195

³²³ Zum Wohnbauprogramm des Roten Wien vgl. z.B. Eve Blau: The Architecture of Red Vienna 1919–1934. Cambridge/London 1999; Renate Schweitzer: Der staatlich geförderte, der kommunale und gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsbau in Österreich bis 1945. Univ. Diss. Wien 1972, Weihsmann: Das Rote Wien

scenario, state socialism would aim to do not more than perfect capitalist strategies of growth, relying entirely on the proven strengths of large-scale enterprise and large cities, the latter constituting at once great centres of production and great centres of political power. [...]

The second strategy would be founded on small and medium-sized businesses and on towns of a size compatible with that emphasis.³²⁴

Kleinere Strukturen parallel zu den großen anzulegen ist so gut wie nie möglich, da die Großstrukturen das vorhandene Kapital fast zur Gänze binden. Eine Entscheidung für die Superblocks bedeute also auch eine gegen die Siedlungsbauten, eine Entscheidung für das Stadion bedeute also auch eine Entscheidung gegen viele kleine Sportplätze – was freilich so nicht kommuniziert wurde: „Es ist kein Geheimnis, daß Wien viel zu wenige Sportplätze, Fußballplätze hat. [...] Wir freuen uns auf das Stadion, wir freuen uns aber auch auf den zu schaffenden Sportplatzgürtel.“³²⁵

Das Stadion als architektonische Großform kam aber auch den Zentralisierungsbestrebungen der sozialdemokratischen Führung in Bezug auf die Organisationsstruktur der Partei sowie ihrer Teil- und Vorfeldorganisationen entgegen, denn ein Veranstaltungsraum für 60.000 Menschen kann nur von großen Organisationen sinnvoll genutzt werden.

Es stellt sich die Frage, wie sozialistisch der Raum des Stadions sein kann. Für Lefebvre ist gerade die Unfähigkeit des Sozialismus, einen sozialistischen Raum zu schaffen, ein Hauptgrund seines Scheiterns: „A lesson to be learned from the Soviet constructivists of 1920-30, and from their failure, is that new social relationships call for a new space.“³²⁶

Denn: “A revolution that does not produce a new space has not realized its full potential [...]”³²⁷

Ein Stadion entspricht sehr gut dem abstrakten Raum, dem Raum des Kapitalismus:

Capitalism and neocapitalism have produced abstract space, which includes the 'world of commodities', its 'logic' and its worldwide strategies, as well as the power of money and that of the political state. This space is founded on the vast network of banks, business centres and other major productive entities, as also on motorways, airports and information lattices.³²⁸

³²⁴ Lefebvre: Production of Space, S. 59

³²⁵ Volkssport, 1. Jg. 1929, Nr. 10, S. 4

³²⁶ Lefebvre: Production of Space, S. 59

³²⁷ Lefebvre: Production of Space, S. 54

³²⁸ Lefebvre: Production of Space, S. 53

4.5.3. Eine Alternative? M. Korschews Stadion für Moskau

Eine Alternative zu den amphitheatrischen Stadien, die sich in den 1920er Jahren in Europa durchzusetzen begannen, findet man in dem Buch *1929. Rußland: Architektur für eine Weltrevolution* des Konstruktivisten El Lissitzky. Theoretischer Ausgangspunkt ist eine dem sozialdemokratischen Arbeitersport ähnliche Gewichtung: „Der Schwerpunkt wird bei uns nicht auf ‚Sport-Rekord‘, sondern au[f] ‚Physkultur‘, d.h. Kultur des Körpers gelegt.“³²⁹ Lissitzky präsentiert einen Entwurf von M. Korsschew für ein Stadion in Moskau, am Ufer der Moskwa gelegen:

Der Hauptteil der Anlagen ist ein kolossales Autodrom. [...] In und außerhalb des Autodroms sind eine Reihe Stadien untergebracht. Das Ufer ist als Aerodrom ausgebaut. Das Charakteristischste und Schlagendste an diesem Entwurf ist die Ausbildung der Tribüne. Es ist eine mächtige konsolartige Eisenbeton- und Eisenfachwerkskonstruktion. Ganz unten ist das Autodrom. Dann kommen eine Reihe Plätze, die von einem auskragenden Weg für das Motorrad und Radrennen überdacht sind. Dahinter steigen weitere Plätze bis zur Knickung der wieder nach vorn ragenden Konsole, an der fünf Reihen geschlossener Kabinen aufgehängt sind.

Diese Winkelform der Tribüne hat einen doppelten Vorteil.

1. Die Entfernung der letzten Reihe ist nur etwas größer als die der ersten.
2. Die oberste Hälfte des Platzes ist ein Schutzdach für die untere.³³⁰

Verspohl schreibt, dass dieser Entwurf in Westeuropa in den 1920er Jahren nicht diskutiert wurde und er fügt hinzu: „Die phantasievolle Konstruktion erweckt einen Eindruck von Mobilität und Dynamik, wie sie den westeuropäischen Anlagen weitgehend fehlt.“³³¹

Am ehesten ist dieser nicht verwirklichte Entwurf mit den großen nordamerikanischen Autorennstrecken, wie etwa jener von Indianapolis, zu vergleichen – wenn auch dort keine derart avantgardistischen Tribünenkonstruktionen gebaut wurden. Ironischerweise nimmt Korschews Entwurf mit seiner stark hierarchisierenden Tribüne die Entwicklung der *sky boxes* vorweg, das vielleicht stärkste Symbol der Kommerzialisierung der großen US-Teamsportarten und des Fußballs.

Letztendlich erwies sich, folgen wir Lefèbvre, die Architektur dieser Periode nicht als revolutionär, sondern als nützlich für den Staat – in welcher Form auch immer. „The Bauhaus, just like Le Corbusier, expressed (formulated and met) the architectural

³²⁹ El Lissitzky: 1929. Rußland: Architektur für eine Weltrevolution. Berlin/Frankfurt am Main/Wien 1965

³³⁰ Lissitzky: 1929. Rußland: Architektur für eine Weltrevolution, S. 28

³³¹ Verspohl: Stadionbauten, S. 215

requirements of state capitalism; these differed little, in point of fact, from the requirements of state socialism, as identified during the same period by the Russian constructivists.”³³²

4.5.4. Sozialdemokratische Sportkonzepte

„Bei der Gestaltung seiner Freizeit sollte der Arbeiter zugleich Sozialist sein.“³³³ Dieses Zitat von Otto Leichter,³³⁴ Mitarbeiter der sozialdemokratischen Mitarbeiter der Zeitschrift *Der Kampf* und von 1925 bis 1934 Redakteur der *Arbeiter-Zeitung*, bringt das Primat der Politik über den Sport klar zum Ausdruck – eine Konzeption also, die sich von jener der Zweiten Republik deutlich unterscheidet. Auch wenn es in Österreich mit dem ASKÖ immer noch einen der SPÖ nahestehenden Sport-Dachverband gibt und die eng mit der ÖVP verbundene Sportunion ihre Tätigkeit auf der „Grundlage der ethischen und geistigen Werte des Christentums“³³⁵ ausüben will, sind die Unterschiede zwischen „bürgerlichem“ Sport und Arbeitersport in der Zweiten Republik praktisch verschwunden. Es gibt einen Sportbetrieb, der von Sportunion-, ASKÖ- und ASVÖ-Vereinen³³⁶ gleichermaßen beschickt wird, alle drei Verbände sind Mitglieder der Österreichischen Bundes-Sportorganisation.

Vor allem die sozialdemokratische Sportorganisation ASKÖ hat einen Entideologisierungprozess hinter sich, der schon im Namen manifest wird. Hieß der Verband ursprünglich „Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich“, hat er 1971 den ideologischen Begriff „Arbeiter“ hinter sich gelassen und wurde zur „Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich“.

In der Ersten Republik – vor allem in Wien – bildete der sozialdemokratische Sport eine Parallelstruktur zum bürgerlichen „Hauptverband für Körpersport“ mit zahlenmäßig sehr starken Organisations- und auch Wettbewerbsstrukturen.

Die bürgerlichen Sportvertreter verstanden ihre Sportverbände und -vereine als unpolitisch und warfen den sozialdemokratischen vor, die Politik in den Sport zu bringen, wo sie

³³² *Lefebvre*: Production of Space, S. 304

³³³ Otto Leichter: Glanz und Elend der Ersten Republik. Wie es zum österreichischen Bürgerkrieg kam. Wien 1964, S. 33–34

³³⁴ Vgl. Weblexikon der Sozialdemokratie, <http://www.dasrotewien.at/online/page.php?P=11301> (20.5.2010)

³³⁵ <http://www.sportunion.at/start.php?contentID=38855> (20.5.2010). Die Sportunion hieß von 1945 bis 2002 Turn- und Sportunion, diese Umbenennung zeigt eine gewisse Entideologisierung und Modernisierung.

³³⁶ Der Allgemeine Sportverband Österreichs versteht sich als „parteilich unabhängig“. http://www.asvoe.at/de/menu_main/asvoe/leitbild (20.5.2010)

nichts verloren hätte. Was die Sozialdemokratie tatsächlich tat, war die formale Eingliederung des ASKÖ in ihre Parteistruktur, Sport wurde so parteipolitisch. Das galt für die bürgerlichen Vereine nicht unbedingt, doch zum Teil waren sie über ihre Ideologie – etwa den Katholizismus – ganz klar einer Partei zuzuordnen und mit dieser auch personell stark verknüpft, wenn auch formal unabhängig. Abgesehen davon, dass ein Betätigungsfeld, das so sehr mit Öffentlichkeit und Ökonomie zu tun hat, schwerlich „unpolitisch“ zu bezeichnen ist, stellt es eine besondere Unverfrorenheit dar, wenn sich Vereine, die z.B. Arierparagrafen in ihren Statuten haben oder sich als „christlich-deutsch“ bezeichnen, ihre Tätigkeit „unpolitisch“ nennen.

Die Arbeitersportbewegung wollte jedenfalls nicht „unpolitisch“ sein, sondern bekannte sich dazu, ein Bestandteil des sozialdemokratischen Projekts zu sein. Trotz dieser klaren fassbaren Zuordnung ist es nicht möglich, von einer einheitlichen Sportideologie der österreichischen Sozialdemokratie der Ersten Republik zu sprechen. Zu bruchstückhaft – und auch zu widersprüchlich – sind die schriftlichen Äußerungen, die wiederum mit den Sportpraxen nicht unbedingt in Einklang standen. Es gab unterschiedliche Strömungen, deren Stärke vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum Austrofaschismus großen Veränderungen unterworfen war. Die politische Situation brachte die Sozialdemokratie insgesamt immer mehr in die Defensive, und das hatte auch auf den Arbeitersport massive Auswirkungen.

Es lassen sich aber Grundtendenzen und wesentliche Strömungen darstellen, wie das z.B. Reinhard Krammer³³⁷ für die Organisationsgeschichte des Arbeitersports und Matthias Marschik³³⁸ für den Arbeiterfußball getan haben:

Der Arbeitersport als potentiellles Gegengewicht gegen die bürgerliche Kulturdekadenz der Rummelplätze, Wettrennbahnen, Wirtshäuser und Kinos sollte besonders vermöge seiner neuen, proletarisch-sozialistischen Festkultur der Arbeiterjugend „tiefinnerlichste Werte“ vermitteln und ihnen das „hohe Ziel des Sozialismus“, die internationale Solidarität, enthüllen.³³⁹

Krammer und Marschik thematisieren auch ausführlich die Widersprüche zwischen theoretischen Konzepten von Parteistrategen und -ideologen und der Sportpraxen der Arbeiter. Denn die Praxis der „Basis“ kümmerte sich oft wenig um die Theorie. Die

³³⁷ Reinhard Krammer : Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938. Wien 1981

³³⁸ Matthias Marschik: „Wir spielen nicht zum Vergnügen“. Arbeiterfußball in der Ersten Republik. Wien 1994

³³⁹ Krammer: Arbeitersport, S. 175

Begeisterung weiter Teile der (männlichen) Arbeiterschaft für die Fußballspiele der Profiklubs zeigte das im Wien der Ersten Republik am deutlichsten. Für die meisten Parteitheoretiker war der Sport, vielleicht auch deshalb, kein zentrales Thema. Das „Linzer Programm“ von 1926 widmet dem Arbeitersport einen Satz im Kapitel Kulturpolitik: „Die Sozialdemokratie begründet und fördert Erziehungsorganisationen, die eine von sozialistischem Geist erfüllte geistige und körperliche Erziehung der Jugend anstreben. Sie bekämpft die Trunksucht und die Trinksitten. Sie fördert den Arbeitersport“.³⁴⁰

Die geringen Spuren in den Programmen dürfen aber nicht dazu verleiten, dem Sport in der Arbeiterbewegung der Ersten Republik eine marginale Rolle zuzuschreiben:

Die Arbeitersportbewegung war jedoch ein wichtiger kultureller Aspekt des Austromarxismus, ein Aspekt der für große Teile der Parteibasis bestimmender und näher war als Parteiprogramme und theoretische Konzepte seiner führenden Vertreter. Darin liegt aber gleichwohl Anlaß zu Skepsis: Verhielt sich der Arbeitersport grundsätzlich funktional – in dem Sinn, daß der proletarische Wille zur Veränderung auf partiell kulturelle Teilbereiche reduziert wurde und daher der kapitalistische Status quo eher konserviert als revolutioniert zu werden versprach – oder wirkte er disfunktional [sic!] – im Sinne einer Stärkung des Klassenbewußtseins, der Erhöhung der politischen Organisation der Arbeiterklasse und der Beschleunigung des Vollzugs geschichtlicher Notwendigkeit?³⁴¹

Im Sinne eines „Kultursozialismus“ sollte der Arbeitersport eine Rolle auf dem Weg zum „neuen Menschen“ spielen, die Arbeitersportler wollten die Proletarier erziehen und von den Verlockungen des als dekadentes Spektakel kritisierten „bürgerlichen“ Sportbetriebs fern halten. Arbeitersport sollte stattdessen aktiver Sport sein. „Wir haben nichts davon, daß 40.000 Personen zuschauen, wenn 22 Leute sich auf dem Fußballplatz betätigen, sondern wir wollen, daß die 40.000 Zuschauer sich sportlich betätigen. [...] Unser Ziel ist der Massensport.“³⁴²

Julius Deutsch: Sport und Politik

Zu den wenigen längeren austromarxistischen Texten, die sich mit dem Arbeitersport auseinandersetzen, gehören zwei programmatische Schriften von Julius Deutsch.³⁴³

Deutsch spielte nicht nur in der österreichischen Sozialdemokratie der Ersten Republik

³⁴⁰ Zit. nach: Klaus *Berchtold* [Hg.]: Österreichische Parteiprogramme 1868-1966. Wien 1967, S. 160

³⁴¹ *Krammer*: Arbeitersport, S. 4

³⁴² Volkssport. Offizielles Organ des ASKÖ und seiner Verbände, 1 Jg. 1929, Nr. 1, S. 2

³⁴³ Julius *Deutsch*: Sport und Politik. Im Auftrag der sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale. Berlin 1928; Julius *Deutsch*: Unter roten Fahnen! Vom Rekord zum Massensport. Wien 1931

eine wichtige Rolle: Beim Kongress von Helsinki der Sozialistischen Arbeitersport Internationale (SASI) im Oktober 1927 – der auch die Arbeiterolympiade 1931 an Wien vergab – wurde Deutsch zum Vorsitzenden der SASI gewählt. Was Arbeitersport sein soll, definiert Deutsch zuerst einmal ex negativo, indem er anhand einer ausführlichen Kritik des bürgerlichen Sportbetriebes darlegt, was Arbeitersport nicht sein soll.

Deutsch sieht den „bürgerlichen“ Sport als beispielhaft für die bürgerliche Gesellschaft: „Denn der bürgerliche Sportbetrieb zeigt [...] die charakteristischen Züge jenes bürgerlichen Kulturideals, das Hendrik de Man [...] als Verwalter der Geldherrschaft, des Egoismus und der Unwahrhaftigkeit bezeichnet.“³⁴⁴ Durchaus polemisch beschreibt er die Praxis eines kommerzialisierten Sportbetriebs, der sich in vielen Ländern – auch in Österreich – entwickelt hat, ein Sportbetrieb nämlich, dem viele Kennzeichen eines Spektakels innewohnen. Deutschs wesentliche Kritikpunkte heißen: Sensationslust, Rohheit und Brutalität, Rekordwahn, Individualismus, Artistenkunststücke statt Körperkultur, Professionalismus, Wetten und Alkohol.³⁴⁵ Diese Art des Sports, so die wenig überraschende Schlussfolgerung von Julius Deutsch, schade den Interessen der Arbeiter. Es sei Zirkussport und der ziehe naturgemäß ein Zirkuspublikum heran – und gerade davon will die Sozialdemokratie wegkommen. Eine gewisse Lustfeindlichkeit stellt sich bei diesen Ansprüchen leicht ein – und sie ist wohl der Grund dafür, dass auch streng sozialdemokratisch Gesinnte dann doch häufig die Spiele „bürgerlicher“ Fußballvereine und sogar Boxkämpfe besuchten.

Für Deutsch ein Grund mehr, diesen „bürgerlichen“ Sport umso strikter abzulehnen.

Wir kommen demnach zu dem Schlusse, daß der bürgerliche Sport, der zur Rekordhascherei und zum Berufsspielertum führt, als ein Ausdruck kapitalistischen Wesens von der Arbeiterklasse prinzipiell abgelehnt werden muß. Es ist nicht wahr, daß er neutral ist; er ist vielmehr ein Stück jener Gesellschaftsordnung und Kulturauffassung, die zu zerstören die historische Aufgabe und die sittliche Pflicht des Proletariats ist [...].

Der neutrale Sportbetrieb lenkt die Arbeiter von ihren Klasseninteressen ab. Er bringt sie in den Gedankenkreis bürgerlicher Moral und macht sie schließlich zu Gladiatoren für fremde Zwecke, die dem Streben der eigenen Klasse verständnislos, wenn nicht feindlich gegenüberstehen.³⁴⁶

Auch wenn Deutschs Ausführungen in erster Linie zeigen, warum der „unpolitische“ Sport für die Sozialdemokratie abzulehnen sein soll, lassen sich aber durchaus einige

³⁴⁴ *Deutsch*: Sport und Politik, S.19

³⁴⁵ *Deutsch* Sport und Politik, S.19–25

³⁴⁶ *Deutsch*: Sport und Politik, S. 24–25

Vorstellungen zur Idee des Arbeitersports herauslesen. Er soll von den ausführlich dargestellten Mängeln des „bürgerlichen“ Sports frei sein.

In der Broschüre *Unter roten Fahnen!*, die bei der Arbeitolympiade in Wien in hoher Auflage verteilt wurde, stellt Deutsch den Arbeitersport und den „bürgerlichen“ Sport programmatisch gegenüber: „Ist dieser individualistisch, so jener kollektivistisch. Drängt der bürgerliche Sport zur Einzelleistung, zur Rekordsucht, entwickelt sich der Arbeitersport zur Massenleistung, zum Solidarismus.“³⁴⁷ Arbeitersport könne nur als Teil einer neuen Kultur verstanden werden – und habe die „Ertüchtigung der Massen“³⁴⁸ zum Ziel. Auf Wettkämpfe wurde nicht verzichtet, die sollten aber in einem anderen Klima ablaufen als im „bürgerlichen“ oder gar professionellen Sport.

Wettkampf und Wettspiel dürfen im sozialistischen Sport nicht die erwünschte Gelegenheit zur Niederzwingung eines Gegners mit allen Mitteln bedeuten. Der Arbeiterturner und -sportler achtet in jedem Augenblick im Gegner den Menschen und Kampfgenossen. Alle Wettkämpfe sollen in kameradschaftlichem Geiste und mehr als fein entwickeltes frohes Spiel, als ernstes, schweres Ringen um den Sieg ausgetragen werden.³⁴⁹

Es klingt hier ein Ideal durch, das stark dem britischen *fair play* ähnelt. Auch das Amateurideal kannte man aus dem britischen Sport. Während es dort aber dazu dienen sollte, den Sport elitär zu halten, indem man jene davon ausschloss, die mangels anderer Einkünfte auf die Bezahlung angewiesen waren (zumindest bei intensiver Sportausübung), sollte hier eine Ökonomisierung des Sportbetriebs vermieden werden, er sollte Körperkultur bleiben und nicht Show werden.

Funktionen des Arbeitersports

Das Ideal des Arbeitersports entstammt in weiten Teilen Vorstellungen aus der griechischen Antike, es geht um Sport, der von freien Menschen betrieben wird, um Arbeit die am eigenen Körper geleistet wird. Der bürgerliche Sport, vor allem der professionelle, ähne dagegen den (dekadenten) römischen Zirkusspielen mit Sklaven als Akteuren.

Arbeitersport würde sich aber – das war spätestens ab 1920 klar – bis auf weiteres innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung abspielen, in der Sport und Spektakel schwer zu trennen sind. Die rasche Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung

³⁴⁷ *Deutsch: Unter roten Fahnen!*, S. 10. Auf S. 2 ist die Auflage von 420.000 Stück angegeben.

³⁴⁸ *Deutsch: Unter roten Fahnen!*, S. 8

³⁴⁹ *Volkssport*, 1929, Nr. 39, S. 1

wurde von der Führung der österreichischen Sozialdemokratie aber nicht als realistische Option betrachtet. Die Politik der Wiener Sozialdemokratie zielte darauf ab, einen vorbildhaften kommunalen Sozialismus zu etablieren, der möglichst alle Lebensbereiche umfassen sollte – und unter den Bedingungen eines kapitalistischen Wirtschaftssystems funktionieren konnte (und musste).³⁵⁰ Sport spielte innerhalb dieses Konzepts eine wichtige Rolle und auch beim Sport sollte der Arbeiter zugleich, eigentlich zuerst, Sozialist sein.

Die Überzeugung in der Führung der Sozialdemokratie, daß die Republik zwar die Möglichkeit einer langfristigen Sozialisierung biete, die sofortige Herbeiführung einer sozialistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung aus den verschiedensten Gründen nicht praktikierbar sei, legt den Akzent auf den Kampf um Zugang des Proletariats zu dem, was bisher nur die Bourgeoisie besaß.³⁵¹

So sollte dem Proletariat auch der Zugang zu Sportmöglichkeiten geschaffen werden. Das geschah durch die Unterstützung von Arbeitersportvereinen und den Bau von kommunalen Sportstätten, vor allem von Schwimmbädern. Die Errichtung von Sportanlagen wurde als kommunale Aufgabe gesehen: „Auch im Sportleben der Industriestadt ist das unmittelbar Ökonomische der Besitzverhältnisse nicht mehr das allein ausschlaggebende. Die [...] Sportplätze stellt in zunehmendem Maße [...] die Gemeindeverwaltung“³⁵² zur Verfügung. Ging es Deutsch vor allem um Agitation und Kampfbereitschaft, sah der Wiener Gesundheitsstadtrat Julius Tandler, in dessen Ressort der Bau des Stadions fiel, den Sport vor allem im Dienste der Gesundheitspolitik, prägnant formuliert in einem bekannten Satz: „Die Rasenplätze ersparen die Tuberkuloseheilstätten, die Sportplätze mindern die Zahl der Insassen der Trinkerheilstätten und Gefangenenhäuser.“³⁵³

Der professionelle Sport taue in dieser Hinsicht allerdings nicht. Tandler schrieb in der *Arbeiter-Zeitung*: „Es geht nicht an, daß irgendein Professionalclub einen großen Spielplatz besitzt, auf welchem die Professionals trainieren oder ihre Wettspiele abhalten, während Hunderte, ja Tausende von jungen sporthungrigen Menschen am Gitter stehen, ausgeschlossen von jeder körperlichen Betätigung“.³⁵⁴ Das nahm das *Illustrierte Sportblatt* zum Anlass, in einem ganzseitigen Artikel unter dem Titel „Elf bringen Tausende ...“³⁵⁵ zu

³⁵⁰ Vgl. dazu: Reinhard Sieder: Zur alltäglichen Praxis der Wiener Arbeiterschaft im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Wien 1988, S. 410–412; Maren Seliger: Sozialdemokratie und Kommunalpolitik. Zu einigen Aspekten sozialdemokratischer Politik in der Vor- und Zwischenkriegszeit. Wien/München 1980

³⁵¹ Kramer: Arbeitersport, S. 65

³⁵² Jaques Hannak: Die neue Großmacht: Sport. Zum Arbeiter-Turn- und Sportfest in Wien. In: Der Kampf: Sozialdemokratische Monatsschrift, Jahrgang 19, Juli 1926, Nummer 7, S. 274

³⁵³ Zitiert nach *Gastgeb*: Vom Wirtshaus ins Stadion, S.70

³⁵⁴ Zit. Nach Illustriertes Sportblatt, 3.12.1927, S. 6

³⁵⁵ Illustriertes Sportblatt, 3.12.1927, S. 6

kontern. „Die elf Professionalspieler sind es, die das Heer der Jungen für den Sport mobilisieren. Der ‚bürgerlich-kapitalistische‘ Sport ist der Pionier des Massensports.“³⁵⁶

Der asketische, dem Vergnügen abholde Ansatz führte dann zu Rechnungen wie dieser:

In den Monaten Juni, Juli und August 1928 (Deutsches Sängerbundesfest!) haben die österreichischen Bierbrauer nicht weniger als 170,900.000 Liter Bier abgesetzt. Dafür haben die Biertrinker und Biertrinkerinnen 144.000.000 Schilling bezahlt. Für diesen Betrag könnten 20, sage zwanzig Stadionanlagen, wie das im Prater beabsichtigte Stadion, oder mindestens 300 wohlausgebaute Sportplätze, einschließlich Platzkauf und komfortable Anlagen für Spieler und Zuschauer, errichtet werden.³⁵⁷

Man könnte es natürlich auch umdrehen und die Steuereinnahmen der Gemeinde beim Sängerbundesfest mit den Baukosten des Stadions ins Verhältnis setzen. Bei 144 Millionen Schilling mit Bier erzieltm Umsatz machten alleine diese Einnahmen weit mehr als die Baukosten des Stadions aus.

Es ging aber um mehr: Im Sinne eines „Kultursozialismus“ sollte der Arbeitersport eine Rolle auf dem Weg zum „neuen Menschen“ spielen, die Arbeitersportler wollten die Proletarier erziehen und von den Verlockungen des als dekadentes Spektakel kritisierten „bürgerlichen“ Sportbetriebs fern halten. Die Konzeption von Deutsch im Auge und im wesentlichen Krammer³⁵⁸ folgend, lassen sich folgende Funktionen des Arbeitersports für die Sozialdemokratie definieren:

- Herstellung einer proletarischen Öffentlichkeit
- Zugangsmöglichkeiten des Proletariats zu Sportmöglichkeiten – das inkludiert die Schaffung von Sportstätten
- Gesundheitspolitik („Volkshygiene“)
- Rekrutierung physisch und psychisch kampffähiger Arbeiter für die Abwehrorganisationen der Sozialdemokratie.
- Agitation
- Kontrolle
- Stärkung der Disziplin
- Demonstration von Stärke (mittels Masseninszenierungen).

³⁵⁶ Illustriertes Sportblatt, 3.12.1927, S. 6

³⁵⁷ Volkssport, 1. Jg. 1929, Nr.13, S. 2

³⁵⁸ Vgl. Krammer: Arbeitersport, S. 65–69

Diese Punkte erfuhren im Verlauf der Ersten Republik unterschiedliche Gewichtungen. Als die die Sozialdemokratie ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre – nach dem Trauma des Justizpalastbrandes und den immer offener gezeigten autoritären Konzepten der Heimwehr, der immer unverblümteren Kritik an der Demokratie durch christlichsoziale Spitzenpolitiker und einer international immer bedrohlicheren Lage – in die Defensive geriet, wurde die Wehrhaftigkeit immer wichtiger. Damit gewannen Disziplin und Kontrolle immer stärker an Gewicht. So wurde 1926 der Republikanische Schutzbund in den ASKÖ eingegliedert und Vorführungen der Wehrsportler waren selbstverständliche Bestandteile vieler Veranstaltungen des Arbeitersports.

Deutsch widmet dem „Generalsturm des Faschismus“³⁵⁹ in *Unter roten Fahnen!* breiten Raum, sieht den „Turnerbund 1919 [...] auf dem besten Weg, zur hauptsächlichen Kampforganisation des Faschismus zu werden“,³⁶⁰ woraus er den Schluss ableitet: „Auch unsere Sportorganisationen müssen wehrhaft sein, nämlich entschlossen und gerüstet, die Demokratie zu verteidigen, die Rechte des arbeitenden Volkes zu verteidigen.“³⁶¹ Deshalb sei der Wehrsport notwendig.

Das beeinflusste den Arbeitersport insgesamt: Er wurde organisierter und übernahm immer stärker die Strukturen konservativer Organisationen. Der Gedanke, dass die Unterschiede zwischen proletarischer und bürgerlicher Sportbewegung sich weniger auf die äußerliche Ausübung der Tätigkeit als vielmehr auf deren Sinnggebung zu beziehen hätten, wurde immer stärker.

Nicht auf die Form, die der alten gleichen mag, kommt es an – auf den Geist, der der neue, unsere sein muß. [...] Unseren Geist in alle Formen zu gießen, die wir freiwillig oder unfreiwillig annehmen, muß die Aufgabe aller denkenden und vor allem der alten, ängstlichen Genossen sein.³⁶²

Das reicht bis zu extremen Formen des Lobs militärischer Strukturen, die bisweilen sogar explizit jene der Armee der Habsburgerreiche einbezogen: „Nur der Geist des zusammengebrochenen Heeres ist für die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung unbrauchbar. Die Organisationsgrundsätze waren gut.“³⁶³ Militarisierung des Sports war in Österreich (und Deutschland) bei praktisch allen politischen Lagern zu beobachten. So stellt Rudolf Kircher in seiner Betrachtung des Sportbetriebs in England verwundert fest: „In der

³⁵⁹ *Deutsch*: *Unter roten Fahnen!*, S. 14

³⁶⁰ *Deutsch*: *Unter roten Fahnen!*, S. 16

³⁶¹ *Deutsch*: *Unter roten Fahnen!*, S. 17

³⁶² *Der Schutzbund*, Nr. 11 1925, S. 2

³⁶³ Ernst Czerny: *Das Wehrtunten*. Wien 1925, S. 24

Organisation der englischen Spiele fehlt jeglicher Raum für das, was man den Militarismus nennt. Das englische Volk ist nicht [deswegen] sportbegeistert, weil es in der Ertüchtigung des Körpers und des Geistes ein Mittel zu größerer militärischer Bereitschaft sieht“.³⁶⁴

Für Helmut Konrad wurden mit der Militarisierung des Sports bürgerliche Formen der Sportausübung wiederum in den Reihen des Arbeitersports eingeführt. Es erfolgte eine Abkehr von den frühen Formen des Arbeitersports, die nicht hierarchisierbaren Bereiche gerieten immer mehr ins Abseits.

Die unorganisierten, spontanen, teilweise sogar anarchistischen Gruppen, die sich etwa in der Lobau trafen und dort die Ideale einer freien Form der sportlichen Betätigung zu verwirklichen versuchten. Subkultur im positiven Wortsinn, wohl überwiegend der Klasse der Arbeiter zugehörig (mit starker Dominanz der Arbeitslosen), nicht unbedingt aber der Bewegung zuzurechnen, waren diese Gruppen dem Ideal des „neuen Menschen“ wahrscheinlich näher als jene Menschen, die in Kampfanzügen schwimmen gingen, Hindernislauf und Nahkampf trainierten.³⁶⁵

Dieser subkulturelle Sport vertrug sich nicht mit den Vorstellungen der sozialdemokratischen Elite, nicht mit ihrer Gouvernmentalität und nicht mit den Vorstellungen, dass die Verteidigung der Demokratie mit klassisch militärischen Strukturen zu gewinnen sei.

Was dagegen gut in dieses Konzept der klaren Strukturen, der zentralisierten Apparate passt, ist ein Stadion.

Mit dieser stärkeren Hierarchisierung und Normierung näherte sich die Arbeitersportbewegung in ihren Formen stärker der von ihr massiv kritisierten „bürgerlichen“ Sportbewegung an. Die bürgerliche Sportbewegung bestand ja durchaus nicht nur aus Professionalismus und Spitzenleistungen, sondern bot ein breites Spektrum an Sportarten und Leistungsstufen. Am konkretesten wird das, wenn man die Ideen der Olympischen Bewegung von Pierre de Coubertin mit denen des Arbeitersports vergleicht – bis hin zum Namen. Hans Pfeiffer warf die Parallelen zwischen „bürgerlichem“ Sport und Arbeitersport den Sozialdemokraten in jener Gemeinderatssitzung, in der schließlich der grundsätzliche Beschluss zum Bau des Stadions gefasst wurde, mit großer Lust am Detail vor:

Sie haben genau solche Veranstaltungen mit Höchstleistungen durchgeführt, sie haben ihre Länderspiele veranstaltet und haben manchmal in einer geradezu

³⁶⁴ Kircher: Fair Play, S. 43

³⁶⁵ Krammer: Arbeitersport, S. VIII

kindischen Weise das, was Ihnen andere vorgemacht haben, nachgeahmt. Sie mußten sofort ein Staffettenlaufen quer durch Wien haben, ein Schwimmen quer durch Wien, Sie mußten das haben, was die Bürgerlichen hatten, wenn auch in unvollkommener Form. Sie wollten es aber nicht gemeinsam mit den Bürgerlichen machen, weil das Ihre Ehre gekränkt hätte.³⁶⁶

Tandler versuchte mit seinen Aussagen bei Sportthemen häufig einen Konsens mit der Opposition herzustellen, mit Aussagen wie: „Im Stadion werden Weltanschauungsfragen nicht ausgekämpft werden. [...] Um Weltanschauung kann man nicht boxen.“³⁶⁷ Während es bei Deutsch um Legitimation des Arbeitersports und Bekehrung der Arbeiter zum sozialdemokratisch organisierten Sport geht, ist Tandler nicht nur Parteipolitiker, sondern vor allem Wiener Gesundheitsstadtrat. Bei ihm klingt der recht pragmatische Politikansatz des Roten Wien durch. Was den Sport betrifft, lässt sich für die Publikationen der Arbeitersportpresse³⁶⁸ sagen, dass der bürgerliche Sport dort nur dann vorkam, wenn es über Skandale zu berichten gab.

Widersprüchlich gingen die populären Printmedien der Sozialdemokratie, wie die *Arbeiter-Zeitung*, die Boulevardzeitung *Das Kleine Blatt* und die Foto-Illustrierten *Der Kuckuck* mit Sportberichterstattung um. Unter der Überschrift „Das Varieté ‚Olympia‘ ist geschlossen“ war etwa im *Kuckuck* eine Abrechnung mit den Olympischen Spielen von Los Angeles 1932 zu lesen:

Zurückgeblieben sind schwitzende Statistiker, die Weltrekordzahlen aneinanderreihen, um diese dann in das „goldene“ Buch der Sportgeschichte einzutragen. Zurückgeblieben sind händeringende, schachernde und feilschende Sportgeschäftemacher, die sich an die noch müden Fersen der Sieger heften. Und zurückgeblieben ist eine nette Bilanz: 2.000.000 Dollar, die 750.000 Besucher entrichteten.³⁶⁹

Doch anders als in den Arbeitersportzeitungen fand der „bürgerliche“ Sport hier auch Platz in Form positiver Artikel. Vor allem die Erfolge des „Wunderteams“ und dessen Popularität wollte *Der Kuckuck* – als Medium für ein junges Publikum – nutzen. Dem berühmtesten Spiel des „Wunderteams“, der 3:4-Niederlage gegen England im Stadion an der Londoner Stamford Bridge, widmete *Der Kuckuck* seine Titelseite und einen langen Artikel im Blattinneren:

³⁶⁶ WStLA: GRP, 12.10.1928, S. 2445–2446

³⁶⁷ WStLA: GRP, 25.11.1929, G22, S. 2053–2054

³⁶⁸ Z. B. *Der Volkssport*; Österreichische Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung

³⁶⁹ *Der Kuckuck*, 1932, Nr. 36, S. 4

Elf Österreicher haben in Stamford Bridge den Namen ihres Landes in aller Munde gebracht. Gewiß, kein welterschütterndes Ereignis, aber sicher eine Großtat, auf die Österreich stolz sein kann. Es waren Berufssportler, die da spielten, aber ehrliche Sportler, die mit vollem Einsatz ihrer Kraft kämpften. Wenn die elf Wiener nur Profi wären, dann hätten sie in Stamford Bridge, als England 2:0 und 3:1 führte, die Flinte in das Korn geworfen. Sie waren aber auch Sportler, und darum schossen sie, daß es nur so knallte.³⁷⁰

Neben der Erkenntnis, dass auch professionelle Fußballspieler Sportsgeist haben können, bot dieses Spiel die Möglichkeit, Österreich-Patriotismus zu zeigen.³⁷¹

4.5.5. Inszenierung der Massen

Ganz wesentlich – egal ob bei Tandler oder Deutsch und während der gesamten Periode von 1918 bis 1933 – ist ein Punkt: Arbeitersport sollte Massensport sein. „Die ‚Massenhaftigkeit‘ im Arbeitersport bezog sich einerseits auf die größtmögliche Erfassung der Arbeiter - besonders durch Einbeziehen der Frauen und Kinder –, andererseits auf den praktischen Sportbetrieb.“³⁷² Die proletarischen Feste des Arbeitersports boten Gelegenheit zu Massenaufmärschen, Massenfreübungen von Männern, Frauen und Kindern, zu Sprechchören und dramatischen Aufführungen mit Massenbeteiligung.

Die genau choreographierten Massenübungen der Arbeiterturner waren ein wesentlicher Bestandteil der großen Arbeitersportfeste – Veranstaltungen, die wiederum einen wichtigen Teil der sozialdemokratischen Fest- und Feierkultur der Ersten Republik bildeten, wie sie Béla Rásky³⁷³ beschrieben hat. Ort dieser Massenfestspiele war das Stadion.

Eine quasi-religiöse Zuschreibung erhält das Massenerlebnis beispielsweise in einem Text im *Kuckuck*, einer sozialdemokratischen Fotoillustrierten, die mit den modernen Mitteln der Bildreportage und Fotomontage arbeitete und vor allem an eine junge Leserschaft gerichtet war. Es ist die Rede von

diesem Lebensquell aller Revolutionäre, der marschierenden Masse [...].
Wer sich lediglich am Marschieren selbst begeistert, wem der Gleichschritt der Massen ‚der Klang der Musik, das Wehen der Fahnen schon alles ist, der wird sich

³⁷⁰ Der Kuckuck, 1932, Nr. 51, S. 7

³⁷¹ Bei den Gemeinderatswahlen 1932 erreichte die NSDAP 18 %, ihre Gewinne gingen fast ausschließlich auf Kosten der Großdeutschen und Christlichsozialen, die Sozialdemokratie blieb stabil. Im Kuckuck wird der Nazi-Terror etwa ab Mitte 1932 zum wichtigen Thema.

³⁷² Krammer: Arbeitersport, S. 159–160

³⁷³ Béla Rásky: Arbeiterfesttage. Die Fest- und Feiernkultur der sozialdemokratischen Bewegung in der Ersten Republik Österreich 1918-1934. Wien/Zürich 1992

schnell zu denen finden, die besser marschieren, straffer auftreten, imponierender daherkommen. [...]

Nicht das Marschieren ist es, was uns einigt, sondern die Marschrichtung, das Ziel! Und gerade dieses Ziel ist es, das uns das Erlebnis der Masse so teuer macht. Indem wir der Masse, mit der Masse, Masse selbst, jene großen Erlebnisse der Demonstrationen begehen, wachsen wir im Massengefühl weit über die Gegenwart hinaus und werden zu jener Gemeinschaft, in der es nur Mitmenschen, Menschenbrüder gibt – und tief unter uns liegen alle Niederungen des Hasses, der die Weltanschauung der anderen ist. [...]

Und noch wo wir dem blindwütigen Unverstand begegnen, wo man uns beschimpft und Gewalt antut, kämpfen wir mit dem Bewußtsein, daß es auch Menschen sind, leidende und gehetzte wie wir, daß auch sie noch eines Tages zum Massengefühl erwachen und desssen Erlebnissen teilhaftig sein werden, das uns immer wieder beglückt, seit wir der Religion des Sozialismus, der Menschenliebe, der Gemeinschaft aller Schaffenden uns verschworen.

Masse ist für uns das große, immer wiederkehrende Erlebnis, das uns stärkt für den großen schweren Kampf gegen die Todfeinde der Arbeiter, gegen die Herren der Produktionsmittel, gegen die Führer der bankrotten kapitalistischen Wirtschaft.

Wer einmal im Soldatenrock gesteckt hat und in Reih und Glied marschierte, wer einmal bei den großen Appellen und Paraden dastand, eine Puppe unter vielen, dem wird mitten im Gefühl der proletarischen Massen, mitten in den frohen Zügen der Zukunftsgläubigen der Sinn aufgegangen sein für die Herrlichkeit dieses Erlebnisses. Der wird gefeit sein für alle Zeiten vor dem Rückfall in die Barbarei des Hasses und der Sklaverei. Der wird auch verstehen, warum ein Lied so populär werden konnte, das uns jubeln läßt: Wenn wir schreiten Seit' an Seiten – mit uns zieht die neue Zeit!³⁷⁴

Eine wichtige Rolle spielt in diesem Konzept die Arbeiterolympiade, eine Veranstaltung mit zehntausenden Teilnehmern und Zuschauern, deren Vergabe für das Jahr 1931 sich als eine der wesentlichen Triebfedern für die Errichtung des Wiener Stadions erweisen sollte. Das Rote Wien konnte sich bei dieser Veranstaltung als sozialdemokratische Vorzeigestadt in internationalem Rahmen präsentieren und inszenieren. Es ging bei den großen Veranstaltungen der Arbeitersportler aber auch darum, das Selbstbewusstsein als Gruppe zu stärken: „Massensport unterbindet das Minderwertigkeitsgefühl“,³⁷⁵ schrieb beispielsweise die *Oesterreichische Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung*.

Masseninszenierungen spielten in der Zwischenkriegszeit nicht nur bei der Sozialdemokratie, sondern in allen großen politischen Lagern eine Rolle. Die Masse diente als Legitimation des eigenen politischen Handelns und im Rahmen einer starken Ästhetisierung von Politik soll ihre Inszenierung als Propagandainstrument Wirkung nach Innen und Außen zeigen.

³⁷⁴ V.W.: Der Kuckuck, 1931, Nr. 36, S. 16

³⁷⁵ Oesterreichische Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung, Verbandsorgan des 17. und 18. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, N22, 7. Jahrgang, November 1930, S. 169

Auf Film- und Fotoaufnahmen von turnerischen Massenveranstaltungen ist es oft nicht leicht zu erkennen, welcher politischen Richtung die Veranstaltung zuzuordnen ist. Schwarze Hosen und weiße Hemden sind die Standardkleidung für solche Inszenierungen, quer durch die Lager, die Turner bilden Ornamente auf der Rasenfläche, erst eine genauere Analyse fördert gewisse Unterschiede zu Tage – etwa die stärkere Präsenz von Vorturnern bei deutschnationalen oder christlich-deutschen Turnern. Hier spielte die Kommunikation zwischen Führer und Massen eine Rolle, während bei sozialdemokratischen Inszenierungen die Fiktion einer autonomen Masse hergestellt werden sollte.

Béla Rásky beschreibt aber auch, wie die Sozialdemokratie unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Propagandaformen, zu denen auch ritualisierte Masseninszenierungen gehörten, ab 1930 versuchte, mit einem neuen Versammlungsstil zu ähnlich eindrucksvollen Mitteln der Inszenierung zu gelangen. „Die Versammlungen selbst, deren ‚Belebung‘ aber weniger im politischen als im aktionistischen Sinn gewünscht war, sollten künstlerisch gestaltet werden: keine politischen Diskussionen mehr, sondern eben ihre Erstickung im Flammenmeer.“³⁷⁶ Diese Ästhetisierung der Politik ging so weit, dass Schutzbündler sich „ähnlich wie die SS der Nazi um das Präsidium“³⁷⁷ aufstellen sollten.

Diese Form der Ritualisierung [...] stand in Zusammenhang mit den Interessen der Parteiführung, die einerseits – übrigens grundlos – fürchtete, ihre Jugendlichen an die neue aktionistische und, wie sie meinte, für die Jugend attraktive NSDAP zu verlieren, und andererseits stand sie auch mit der Notwendigkeit, den stärker werdenden „Linkstendenzen“ zumindest Einhalt zu gebieten.³⁷⁸

Umgesetzt wurde diese Ritualisierung der Politik – wenn überhaupt – nur in Teilbereichen. „Keinesfalls gab es in entscheidenden Fragen der Gestaltung wie der Wirkung der Demonstration und von politischen Versammlungen nach außen Parallelen oder gar Gleichheiten zwischen der Arbeiterbewegung und dem Faschismus.“³⁷⁹ Die Sozialdemokratie löste sich nicht von ihrem Anspruch aufzuklären zu wollen, während der Faschismus überwältigen wollte, mit einfachen, aber eindrucksvollen Mitteln: „Fahnen, Masten, Lichter, Tribünen, Menschen sind die äußerst ursprünglichen Mittel, mit denen der

³⁷⁶ Rásky: Arbeiterfesttage, S. 193

³⁷⁷ Brief von Karl Gföllner und Hans Hladik an Otto Bauer und Robert Danneberg, zitiert nach Rásky: Arbeiterfesttage, S. 195

³⁷⁸ Rásky: Arbeiterfesttage, S. 195

³⁷⁹ Rásky: Arbeiterfesttage, S. 195

Architekt Wirkungen erzielt, die vielleicht gerade wegen ihrer Primitivität so stark und groß sind.“³⁸⁰

Damit zeigt sich aber ein Widerspruch zwischen dem Anspruch der Sozialdemokratie und dem Stadion als Ort der Inszenierung: Die räumliche Dimension verlangt nach plakativen Bildern, subtile Argumentation geht unter. Andererseits entspricht ein Stadion als geschlossenes Amphitheater besser den räumlichen Konzeptionen der Sozialdemokratie: Für faschistische Inszenierungen, bei denen die frontale Gegenüberstellung von Führer und Masse eine zentrale Rolle spielt, sind nach einer Seite geöffnete Tribünen besser geeignet. Die Bühnen für die nationalsozialistischen Thingspiele mit der *Dietrich-Eckart-Bühne* in Berlin als bekanntestem Beispiel sind dementsprechend konzipiert – und auch das geplante *Deutschen Stadion* sollte kein geschlossenes Amphitheater sein, sondern eine Anlage mit einer hufeisenförmigen Tribüne.

4.5.6. Disziplin und Kontrolle

Bèla Ràsky schreibt: „Doch gefeiert wurde das Fest wiederum nicht.“³⁸¹ Im Rahmen dieser Festkultur kam dem Publikum – als eindrucksvoller, disziplinierter Masse – eine wichtige Rolle zu. Das führt zur Frage nach der Rolle eines Stadions, dessen vordergründige Aufgabe die Kontrolle großer Menschenmassen mit architektonischen Mitteln ist. Denn die disziplinierte Masse wurde für die Führung der Sozialdemokratie nach dem Justizpalastbrand – und dem damit verbundenen Schock über die unkontrollierbare, undisziplinierte Masse – immer wichtiger. Besonders müsse darauf geachtet werden, „die Disziplin der Klasse nicht zu brechen. Denn jede Unbesonnenheit eines kleinen Teiles der Arbeiterschaft kann in unserer Zeit der Reaktion sehr unliebsame Rückwirkungen auf die gesamte politische Lage haben.“³⁸² Oder, wie unter dem Titel „Der Sieg der Disziplin“ über das Schutzbundtreffen in St. Pölten am 4. und 5. Mai Juli 1930 zu lesen war:

Zu den wichtigsten Voraussetzungen eines siegreichen Kampfes gehört die Disziplin der kämpfenden Truppe. Das gilt sowohl für den militärischen wie für den politischen Kampf, es gilt besonders für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse. [...] 16.000 Schutzbündler standen da, empört über den Aufmarsch der Heimwehr in der roten Stadt, provoziert durch das einseitig Verbot des Landeshauptmannes, aufgepeitscht durch die herausfordernde Aufstellung des

³⁸⁰ Rudolf *Wolters*: Deutsche Künstler unserer Zeit. Albert Speer. Oldenburg 1943, S. 15

³⁸¹ *Ràsky*: Fest- und Feiernkultur, S. 5

³⁸² Der Schutzbund, 1928, Nr. 2, S. 21

Militärs, der Maschinengewehre, der spanischen Reiter. [...] Jeder hatte das Gefühl weder reguläres Militär, noch irgendein anderer Wehrverband, weder Reaktionäre noch Linksradikale wären in so einer Situation zu halten gewesen. Und doch gelang das Wunderbare, kaum Glaubhafte: Einige Worte genühten der ganzen großen Masse wieder zum Bewußtsein zu bringen, daß einig bleiben, Disziplin halten das wichtigste ist. In unerschütterlicher Ordnung standen die Sechzehntausend auf ihrem Platz. Sicherlich hatte in diesem Augenblick noch nicht jeder begriffen, warum es besser ist, einen gewaltsamen Durchmarsch zu unterlassen. Aber alle hatten den richtigen Instinkt, der ihnen sagte: „Besser einig, selbst einen falschen Weg, als gespalten und geschwächt.“³⁸³

Was hier ganz klar durchklingt: Die Führung hat nicht viel Vertrauen in die Disziplin der proletarischen Masse – auch wenn der Text als Lob verfasst ist – beschworen wird eigentlich Gehorsam, nicht Disziplin. Die Masse ist ein Objekt, nur die Führung weiß, was zu tun ist. Es kommt aber für das Thema „Stadion“ noch ein weiterer interessanter Punkt zur Sprache: Besser eine Demonstration der Stärke in einem geschlossenen Rahmen, anstatt eines möglicherweise allzu provokanten Auftritts auf der Straße. Ein Stadion bietet sich dafür an.

Rásky schreibt im Zusammenhang mit der Einbeziehung der Masse in das sozialdemokratische Fest: „Zwischen der ‚offenen‘ und ‚geschlossenen‘ Masse machte man auch in der sozialdemokratischen Terminologie klare Unterschiede und wußte zwischen der spontanen Masse des 15. Juli 1927 und den Massen im Stadion sehr wohl zu unterscheiden.“³⁸⁴

Siegfried Mattl³⁸⁵ verweist darauf, dass Disziplin im Wertekanon der österreichischen Sozialdemokratie nicht erst in der Zeit nach dem Justizpalastbrand einen extrem hohen Stellenwert bekam, dass etwa Engelbert Pernerstorfer³⁸⁶ im Jahr 1908 darüber schrieb, wie der Sozialismus die wilden, barbarischen Zerstörungskräfte der Arbeiterklasse ordne. Ohne Disziplin würden die großen Kundgebungen in einer feindlichen Umwelt notwendigerweise in Straßenschlachten enden – in den letzten Jahrzehnten der Monarchie genauso wie in der Ersten Republik. Disziplin ist auch Voraussetzung für die exakte Choreographie, die den großen Aufmärschen eine weit stärkere Wirkung verleihen sollte.

„Die Stellung der Kardinaltugend innerhalb dieses Kodex kam der Askese zu.“³⁸⁷ Sport und Turnen als Mittel der (Selbst-)Disziplinierung passen perfekt in diesen Kontext – und

³⁸³ Der Schutzbund, 1930, Nr. 7, Umschlagseiten 2–3

³⁸⁴ Rásky: Arbeiterfesttage, S. 100

³⁸⁵ Siegfried Mattl: Marx kontra Apoll. Aus der Frühgeschichte der Sozialdemokratie. In: Jeff Bernard/Gloria Withalm: Sozialdemokratie: Zeichen, Spuren, Bilder. Akten eines interdisziplinären Symposiums der Österreichischen Gesellschaft für Semiotik, Wien 1990, Wien 1993, S. 137–148, hier S. 141

³⁸⁶ Vgl. Engelbert Pernerstorfer: Gedanken über Arbeiterbildung. In: Der Kampf, Jahrgang 2, 1908/09, S. 94–95

³⁸⁷ Mattl: Marx kontra Apoll, S. 143

unterstützen eine strikte Hierarchie. Elemente, deren Bedeutung für die sozialdemokratischen Parteifunktionäre nach dem Justizpalastbrand massiv an Bedeutung gewinnen. Man wollte den politischen Gegner keinen Anlass geben, die proletarische Masse als eine unkontrollierbare Gefahrenquelle darzustellen: „Soll die alte Welt gestürzt werden, dann müssen die Mannschaften in strenger Disziplin zusammenstehen. Nur der Ruf der sozialistischen Führerschaft kann Geltung haben. Das gilt es, in die Köpfe zu bringen. Das ist keine leichte Aufgabe, doch die ernsteste.“³⁸⁸ Diese Betrachtung der Menschen, auch der eigenen Parteigänger, als Masse und das mangelnde Vertrauen in deren Disziplin lässt den Wunsch nach einem Kontrollmechanismus wachsen. Ein Stadion ist ein mächtiges architektonisches Mittel zur Kontrolle und Inszenierung von Massen.

³⁸⁸ Österreichische Arbeiter-Turn-Zeitung, Nr.11, 1929, S.81

5. Das Stadion im Prater

Um zu beantworten, warum die Frage nach einem kommunalen Stadion für Wien im Jahr 1928 eine „brennende“³⁸⁹ war, hilft es, die öffentlichen Diskurse sowie die politischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen zu analysieren. Wir haben gesehen, dass es bereits vor dem Ersten Weltkrieg Pläne gegeben hatte, ein Stadion in Wien zu errichten. Spätestens im Jahr 1919 nahmen diese Pläne konkrete Formen an und erhielten in der Sportöffentlichkeit großes Gewicht. Die sozialdemokratisch regierte Gemeinde Wien zeigte sich allerdings sehr zurückhaltend und baute in erster Linie Wohnbauten. Bei den kommunalen Sportanlagen hatten die Schwimmbäder Priorität.

Der Terminus „Stadion“ mit seiner Unschärfe zwischen Sportpark und Massenarena gab die Gelegenheit, die Widersprüche zwischen Raumrepräsentationen und Praxis des Raums aufzulösen. Konkreter formuliert: Der professionelle Fußball mit seinen hohen Zuschauerzahlen und der Wunsch nach einem Kontroll- und Inszenierungsinstrument für Massenveranstaltungen und -inszenierungen erzeugten Druck, eine Massenarena zu bauen. Die olympischen Sportbewegungen (die bürgerliche, wie die sozialdemokratische) verlangten nach einem Sportpark mit Massenarena *und* Übungsstätten, die Platz für den partizipativen Sport bieten sollten. Die Förderung des Tourismus bildete ein weiteres Argument für den Bau eines kommunalen Stadions. Das Sängerbundesfest im Jahr 1928 hatte gezeigt, dass Wien Massenveranstaltungen sehr gut abwickeln konnte und durch den damit verbundenen Tourismus ökonomisch profitierte. Es fehlte allerdings für Massenveranstaltungen der geeignete Großversammlungsraum. Städtekonkurrenz und das Vorbild deutscher Städte spielten ebenfalls eine Rolle: Wenn deutsche Städte wie Köln, Nürnberg oder Frankfurt großzügige kommunale Stadionanlagen hatten, müsse Wien erst recht ein Stadion errichten. Schließlich waren die ökonomischen Rahmenbedingungen vergleichsweise günstig: Österreich hatte sich wirtschaftlich etwas erholt, die Wiener Gemeindefinanzen waren konsolidiert und das Wohnbauprogramm hatte bereits einen beträchtlichen Umfang erreicht, es gab Spielraum für andere kommunale Investitionen. Fußball und andere Massenveranstaltungen bildeten die Voraussetzung für einen betriebswirtschaftlich einigermaßen sinnvollen Betrieb eines Stadions, partizipativer Sport und die damit verknüpften gesundheitspolitischen Argumente dienten als Legitimation für

³⁸⁹ WStLA: GRP, 12.10.1928, S. 2424

die kommunale Finanzierung. Welche Rolle diese beiden Gegensätze in der Praxis des Stadionbetriebs spielen würden, würde von der konkreten Konzeption der Anlage abhängen, das heißt von der Gewichtung der Übungsstätten im Verhältnis zur Hauptkampfbahn.

Diese Faktoren haben – mit allen ihren Widersprüchen – zum Bau des Wiener Stadions geführt. Wie sie seine konkrete Form und Struktur geprägt haben und welche Veränderungen es zwischen Planungsbeginn und Fertigstellung gegeben hat, wird im Folgenden zu zeigen sein.

Den Grund für den konkreten Termin des Beschlusses lieferte die Vergabe der 2. Arbeiterolympiade für das Jahr 1931 nach Wien. Zudem kam der zehnte Jahrestag der Republikgründung der Sozialdemokratie als Termin der Grundsteinlegung sehr gelegen.

Angesichts des breiten Konsenses im Gemeinderat, der völlig unwidersprochenen Überzeugung von der Sinnhaftigkeit eines Stadionbaues, stellt sich die Frage, welche Rolle die Arbeiterolympiade im Entscheidungsprozess tatsächlich gespielt hat. Wäre das Stadion auch ohne diese Veranstaltung gebaut worden? In der Ersten Republik wahrscheinlich nicht, denn die Arbeiterolympiade hat den sehr engen Zeitplan vorgegeben. Angesichts der ökonomischen und politischen Entwicklung in den folgenden Jahren war das kein unwesentlicher Faktor. Die Weltwirtschaftskrise und der 1931 vom Nationalrat beschlossene veränderte Finanzlastenausgleich zwischen den Bundesländern, der eine massive Schlechterstellung Wiens brachte, reduzierten die Einnahmen im Stadtbudget massiv. Das brachte den kommunalen Wohnbau fast zum Erliegen und deshalb erscheint es wahrscheinlich, dass ein oder zwei Jahre später der Baubeschluss nicht mehr erfolgt wäre. Dass muss aber Spekulation bleiben, auch wenn Tandler 1931 im Gemeinderat in diesem Sinn argumentierte: „[W]enn wir heute vor die Frage kämen, ob wir ein Stadion überhaupt bauen sollen, dann würden wir wahrscheinlich nein sagen, weil sich unsere finanziellen Verhältnisse leider geändert haben.“³⁹⁰

Umgekehrt dementierte Tandler ein Jahr nach dem Baubeschluss – etwas halbherzig – den Zusammenhang zwischen Arbeiterolympiade und Stadionbau.

Es wurde darüber gesprochen, daß der Bau wegen der Olympiade so beschleunigt wurde. Nehmen wir an, es ist so. Sind die Tausende und Hunderttausende Menschen, die da nach Wien kommen sollen – und Herr G.R. Pfeiffer hat das hohe Lied des Fremdenverkehrs gesungen – nicht auch Fremde? [...] Wir bemühen uns,

³⁹⁰ WStLA: GRP, 20.3.1931, S. 828

diese Arbeiterolympiade nach Wien zu bekommen. [...] Ich habe ganz klar gesagt, daß erst vor zirka 14 Tagen beschlossen wurde, daß die Arbeiterolympiade hieher [sic!] komme. Früher konnte ich es Ihnen auch nicht sagen. Daraus können Sie ersehen, daß alles unrichtig ist.³⁹¹

Wie bei praktisch allen Bauprojekten der Zeit spielte die Schaffung von Arbeitsplätzen auch beim Stadion eine Rolle – zumindest in der Selbstdarstellung der Stadtverwaltung. Die Gemeinde Wien versuchte auch Mittel aus der produktiven Arbeitslosenfürsorge für den Stadionbau zu lukrieren, was allerdings „durch den christlichsozialen Minister für soziale Verwaltung“³⁹² abgelehnt wurde, wie in einem Wahlaufdruck der Sozialdemokraten für die Nationalratswahl 1930 zu lesen war.

Tatsächlich kam beim Stadion der Arbeitsbeschaffung eine geringere Rolle zu als bei anderen Bauprojekten, weil es in modernster Stahlbetonbauweise ausgeführt wurde. Deshalb war es weniger arbeitsintensiv als die aus Ziegeln errichteten Gemeindebauten. Die gleiche Investitionssumme hätte, in Wohnbauten investiert, auf jeden Fall einen höheren Beschäftigungseffekt gebracht.

Das kritisierte beispielsweise die kommunistische Zeitung *Die Rote Fahne*. „Es wird von der Gemeindeverwaltung festgestellt, dass der Bau des Stadions auch deswegen notwendig war, um die Zahl der Arbeitslosen in Wien zu verringern. Diese Auskunft ist aber mehr als fadenscheinig, da [...] auf der ganzen Anlage [...] nicht mehr als 245 Arbeiter beschäftigt sind.“³⁹³ Das liege am technischen Fortschritt: „Andererseits muß aber festgestellt werden, und gerade dieses Beispiel ist sehr lehrreich, wie weit die Rationalisierung und Intensivierung im Baugewerbe fortgeschritten ist.“³⁹⁴

Am 26. Mai war auf der Titelseite des *Kleinen Blattes* zu lesen: „Wien baut ein Riesenstadion.“³⁹⁵ Die Zeitung berichtete, dass der Klub der sozialdemokratischen Gemeinderäte einen Tag zuvor beschlossen hatte, dem Gemeinderat den Bau eines Stadions vorzuschlagen. „Dort im Prater, wo sich jenseits der Rotunde die Praterauen gegen die Donau ausbreiten, soll das Stadion entstehen.“³⁹⁶ Begründet wurde der Bau mit gesundheitspolitischen Überlegungen. „Ja, der Sinn für die Schönheit und die Kraft des menschlichen Körpers müsse erweckt werden! Heraus aus den dumpfen Stuben und

³⁹¹ WStLA: GRP, 25.11.1929 S. 2047–2048

³⁹² Volkssport, 2. Jg. 1930, Nr. 11, S. 2

³⁹³ Die Rote Fahne: Das Wiener Stadion im Bau, 9.8.1930, S. 5

³⁹⁴ Die Rote Fahne: Das Wiener Stadion im Bau, 9.8.1930, S. 5

³⁹⁵ Das Kleine Blatt, 26.5.1928, S. 1

³⁹⁶ Das Kleine Blatt, 26.5.1928, S. 2

rauchigen Wirtshäusern! Hinaus in die Sonne, Luft und Wasser!“³⁹⁷ Das Stadion wurde auch gleich von Beginn an in einen staatspolitischen Kontext gestellt: Am 12. November, dem zehnten Jahrestag der Gründung der Republik, sollte die Grundsteinlegung erfolgen.

Am 6. Juni 1928 beschloss der „Ausschuß für Wohlfahrtswesen und soziale Verwaltung“ des Wiener Gemeinderats auf Antrag von Tandler die „Errichtung eines Stadions auf dem Gemeindegrund zwischen der Hauptallee, der Zufahrtsstraße zur Meierei Krieau, dem Trabrennplatz und von der Westecke dieses Platzes bis zur Hauptallee.“³⁹⁸ Der Magistrat wurde daraufhin beauftragt, mit den nötigen Vorarbeiten, wie der Erstellung von Plänen und Kostenvoranschlägen, zu beginnen. Für den Bau des Stadions stimmte der gesamte Ausschuss, die Mitglieder der christlichsozialen Partei votierten aber gegen den in Aussicht genommenen Bauplatz.

Am 15. Juni 1928 berichtete *Das Kleine Blatt* von der Gründung des Stadion-Komitees unter der Leitung von Julius Tandler und der Abhaltung eines Architekturwettbewerbs: „An dem geplanten Wettbewerb zur Gewinnung eines einwandfreien Entwurfes soll auch Deutschland teilnehmen. Das geplante Gelände zwischen Trabrennplatz und der Hauptallee hat ein Ausmaß von zirka 130.000 Quadratmeter [sic!].“³⁹⁹ Das entspricht dem ursprünglichen, von Tandler im Gemeinderat eingebrachten Bauplatz, der offensichtlich die Grundlage für die Ausschreibung des Architekturwettbewerbs bildete – und es zeigt sich klar, dass der partizipative Sport in diesem Stadion nicht viel Raum haben sollte. „Vorgesehen ist der Bau einer Großkampfbahn, Schwimm-, Luft- und Sonnenbäder, eine Festwiese für Massenvorfürungen, ein Naturtheater, Tennisplätze und eine Radrennbahn.“⁴⁰⁰ Das Fehlen von Trainingsplätzen sollte durch „den projektierten Gürtel von Sportplätzen rings um die Stadt wettgemacht“⁴⁰¹ werden. Noch waren viele Fragen offen, etwa ob die „Hauptkampfbahn für 40.000 oder 70.000 Zuschauer“⁴⁰² Platz bieten sollte.

³⁹⁷ Das Kleine Blatt, 26.5.1928, S. 2

³⁹⁸ Amtsblatt der Stadt Wien, Nr. 52, 30.6.1928, S. 715. Von den Sitzungen der Gemeinderatsausschüsse sind nur die Beschlussprotokolle erhalten, Sitzungsprotokolle gibt es aus der Zeit der Ersten Republik nur in Ausnahmefällen, jene der mit dem Stadion befassten Ausschüsse zählen nicht dazu.

³⁹⁹ Das Kleine Blatt, 15.6.1928, S. 14

⁴⁰⁰ Das Kleine Blatt, 15.6.1928, S. 14

⁴⁰¹ Das Kleine Blatt, 15.6.1928, S. 14

⁴⁰² Das Kleine Blatt, 15.6.1928, S. 14

Die erste Sitzung des Stadionbaukomitees fand am 27. Juni 1928 statt; bis zum Baubeschluss im Gemeinderat am 12. Oktober 1928 trat dieses Gremium nicht mehr zusammen.⁴⁰³

Am 12. Oktober 1928 fixierte der Wiener Gemeinderat, einem Antrag Tandlers folgend, den Bau des Stadions. Angesichts der klaren absoluten Mehrheit der Sozialdemokratie ein Formalakt.⁴⁰⁴

Der Beschluss für das Stadion erfolgte einstimmig, die Opposition kritisierte, wie von Tandler vermutet, allerdings den projektierten Bauplatz – und die insgesamt sehr spärliche Informationspolitik der Sozialdemokratie. Exemplarisch die Begründung Hans Pfeiffers, der den größten Teil der Debatte bestritt:

Ich werde also trotz alledem, was ich einzuwenden habe, nicht gegen den Bau des Stadions stimmen, auch dann nicht, wenn es vielleicht auf jenem Platz gebaut wird, den ich nicht für den günstigsten halte. Ich bin für das Stadion aus verschiedenen Gründen. Erstens aus Gründen des Fremdenverkehrs. Ich bin überzeugt, daß eine Großstadt wie Wien nun einmal gewisser Einrichtungen bedarf. Sie muß Parkanlagen, muß Museen haben, auch ein Operngebäude und sie muß schließlich und endlich auch ein Stadion haben, einen Ort, an dem große Kämpfe in denkbar bestem Rahmen ausgetragen werden können.⁴⁰⁵

Als positives Beispiel für die Wirkungen von Großveranstaltungen auf den Fremdenverkehr führte Pfeiffer das Sängerbundesfest des Jahres 1928 an, das mehr als 100.000 Menschen nach Wien gebracht hatte – und als massive deutschnationale Manifestation Pfeiffer wohl auch ideologisch Freude bereitete.

Heftige Kritik am Stadionbau war vor allem in der *Neuen Freien Presse* zu lesen. Unter der Überschrift „Gegen das Stadionprojekt der Gemeinde Wien“ brachte die *Neue Freie Presse*⁴⁰⁶ bereits am 27. Oktober 1928 auf der Titelseite einen großen Artikel von Martin Haudek, dem Präsidenten des Österreichischen Hauptverbandes für Körpersport.⁴⁰⁷

Haudek argumentiert, ein Stadion, wie in Wien geplant, würde sich nur rechnen, bekäme Wien die (bürgerlichen) Olympischen Spiele zugesprochen. Denn die seien, „ein gutes Geschäft, sie dauern etwa vierzehn Tage und da gibt es fast die ganze Zeit ausverkaufte

⁴⁰³ WStLA: GRP, 12.10.1928, S. 2452

⁴⁰⁴ WStLA: GRP, 12.10.1928, S. 2424–2425

⁴⁰⁵ WStLA: GRP, 12.10.1928, S. 2453

⁴⁰⁶ Martin Haudek: Gegen das Stadionprojekt der Gemeinde Wien. Gefahren für die bisherigen Sportplätze. Keine Ertragsfähigkeit. In: *Neue Freie Presse. Morgenblatt*, 27.10.1928, S. 1–3

⁴⁰⁷ Univ. Prof. Martin Haudek war Röntgenologe, Präsident des Hauptverbandes für Körpersport und österreichischer Vertreter im Internationalen Olympischen Comité 1923–28.

Häuser“.⁴⁰⁸ Nicht nur das: Es zähle „schließlich aber auch die Propaganda für den Fremdenverkehr, welche in einem Zuge eine völlige Amortisation des investierten Kapitals zur Folge hätten“.⁴⁰⁹

Weil Wien aber keine Anstalten mache, sich für Olympische Spiele zu bewerben, sei ein Stadion mit einem derart großen Fassungsraum nicht sinnvoll, zumal für die großen Fußballspiele die Hohe Warte zur Verfügung stehe. Unter diesen Voraussetzungen könne ein Stadion – anders als in Berlin, in Amsterdam, Paris oder Stockholm – in Wien nicht wirtschaftlich betrieben werden. Haudek kritisiert weiters die Arbeitersportbewegung, deren Veranstaltungen mangels Spitzenleistungen wenig attraktiv für Zuschauer wären, und die Lustbarkeitssteuer, die auch bei Amateursportveranstaltungen eingehoben werde.

Seine Schlussfolgerung: „In der Form der großen, für 60.000 Zuschauer berechneten Arena brauchen wir also das Stadion nicht und können mit seiner Rentabilität auf viel Jahre hinaus nicht rechnen.“⁴¹⁰ Schließlich stellte er noch einen Zusammenhang zwischen den Sportplätzen, die geschleift worden waren, um Wohnbauten zu errichten und dem Stadionprojekt her: Er glaube nicht, dass die Arbeit, die „mit der Errichtung von Sportplätzen in den früheren Jahren geleistet worden ist, in den nächsten Jahren so weit zerstört werden kann, um das Wiener Stadion als Sporttheater konkurrenzlos zu machen.“⁴¹¹

Ein Grund für diese harte Kritik Haudeks dürfte mit dem Stadion an sich wenig zu tun haben: Wien verweigerte dem ÖOC eine Subvention für die Beschickung der Olympischen Spiele 1928 in Amsterdam. Filtert man die Polemik aus den Ausführungen Haudeks heraus, bleiben einige interessante Argumente über: Der Platz sei nicht ausreichend, selbst bei Einbeziehung des *Cricketer*-Platzes. Viele hundert Bäume müssten geopfert werden, für die Arbeiterolympiade gebe es genügend andere Sportstätten (Hohe Warte, Trabrennplatz) „Es ist daher nicht notwendig, die Ausführung eines Projekts in Annahme eines dringlichen Termins zu überstürzen.“⁴¹² Schließlich biete der vorgesehene Platz keine nachträglichen Erweiterungsmöglichkeiten.

Auch wenn die Fußballplätze, besonders in Favoriten waren viele betroffen,⁴¹³ nicht geschleift wurden, um die Konkurrenz für das Stadion aus der Welt zu schaffen, zeigt die

⁴⁰⁸ Haudek: Gegen das Stadionprojekt, S. 1

⁴⁰⁹ Haudek: Gegen das Stadionprojekt, S. 1

⁴¹⁰ Haudek: Gegen das Stadionprojekt, S. 1

⁴¹¹ Haudek: Gegen das Stadionprojekt, S. 1

⁴¹² Haudek: Gegen das Stadionprojekt, S. 3

⁴¹³ Vgl. Hachleitner/Pfaffenbichler: „Mit der Straßenbahn bequem erreichbar“, S. 9

Entscheidung für eine große zentrale Sportanlage anstatt vieler kleiner dezentraler doch einen bei vielen Bauprojekten des Roten Wien feststellbaren Hang zur großen Form. Haudeks Angriffe blieben nicht unwidersprochen, Tandler persönlich reagierte in mehreren Zeitungen darauf.

Prof. Haudek erklärte, daß die Gemeinde Wien für den Bau eines Stadions wohl genügend Mittel besitze, für die Entsendung der Olympiakämpfer nach Amsterdam aber kein Interesse zeige. Daß dieses Stadion tausenden jungen Sportlern zugute kommt, die Delegation weniger Stars aber mit Rücksicht auf die zuletzt gezeigten „Leistungen“ völlig wertlos ist, scheint dem Vorsitzenden des olympischen Komitees unbekannt zu sein.⁴¹⁴

Und unter der Überschrift „Das Wiener Stadion wird allen gehören!“ antwortet Tandler auch in der *Wiener Sonn- und Montagszeitung* auf die Angriffe Haudeks. Er bringt seiner Verwunderung über diese Kritik zum Ausdruck, erfülle doch Wien mit dem Bau des Stadions eine seit Jahren von der „Wiener Sportgemeinde unbeschadet ihrer politischen Einstellung“ erhobene Forderung. Und weiter: „Es ist ein sonderbarer Standpunkt, daß der Führer der aktiven Sportsleute sich über die Rentabilität des Stadions, das von der Gemeinde errichtet wird, den Kopf zerbricht.“⁴¹⁵ Schließlich habe Wien auf diesem Gebiet Aufholbedarf: „Die mittelgroßen deutschen Städte haben bereits Stadien oder erbauen sie, wohl wissend, daß in absehbarer Zeit in ihren Mauern die Olympiaden nicht stattfinden werden.“⁴¹⁶ Im Übrigen sei Haudek Mitglied im Stadionkomitee und habe in diesem sogar angefragt, „ob die Schwimmbahn des Stadions bereits im Jahre 1930 fertig sein wird, da die Europameisterschaft im Schwimmen in Wien stattfinden soll“.⁴¹⁷

⁴¹⁴ Das Kleine Blatt, 19.6.1928, S. 14

⁴¹⁵ Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 29.10.1928, S. 14

⁴¹⁶ Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 29.10.1928, S. 14

⁴¹⁷ Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 29.10.1928, S. 14

5.1. Der Architekturwettbewerb

Im Juli 1928 war in der österreichischen Fachzeitschrift *Architektur und Bautechnik* zu lesen: „Es soll nämlich ein allgemeiner Wettbewerb zur Erlangung eines einwandfreien Entwurfes ausgeschrieben werden, an welchem Wettbewerber sich österreichische und reichsdeutsche Architekten beteiligen sollen.“⁴¹⁸ Dadurch veranlasst, begann die Zeitschrift eine Serie über neuzeitliche „Stadions und Sportanlagen“, die sie in Briefen an Architekten bewarb – wiederum mit dem Hinweis auf den Wettbewerb für das Wiener Stadion, der in nächster Zeit ausgeschrieben werde.

Die Bauaufgabe ist für Österreich völlig neu. Noch nirgends wurde in unserem Lande ein richtiggehendes Stadion erbaut. Aus diesem Grunde liegen hier keine Erfahrungen vor, während reichsdeutsche Architekten in Wettbewerb und Bauausführung weit mehr Erfahrung sammeln konnten.⁴¹⁹

Für die Österreicher sei deshalb ein zeitaufwändiges Studium bestehender Stadionanlagen notwendig und das Material dafür sei schwer zu bekommen.

Hier soll nun die Zeitschrift „ARCHITEKTUR und BAUTECHNIK“ einsetzen und Ihnen alles Material, das Sie zum Studium brauchen, in die Hand geben [...] In den Heften 13 und 14, die im Juli erscheinen, finden Sie alle für Sie wichtigen Angaben über Entwurf und Konstruktion deutscher, holländischer, englischer und amerikanischer Stadions und Sportanlagen, in Wort und Bild ausgewählt mit besonderer Berücksichtigung der Wiener Stadion-Wettbewerbsbedingungen, über welche wir früher als die Öffentlichkeit informiert sein werden.⁴²⁰

Die Serie wurde schließlich sogar erweitert. Auf die Artikel über das „Stadion Frankfurt am Main“,⁴²¹ „Organisation des Verkehrs und des Sportbetriebes“,⁴²² (beide von einem Architekten F.H. Schiehl aus Wien) und über den „Kernplatz der Sportanlage“⁴²³ (Carl Diem), folgte ein zweiteiliger Artikel über „Anlage der Zuschauerplätze und Tribünen“

⁴¹⁸ *Architektur und Bautechnik*. Zeitschrift für neuzeitliches Bauschaffen Baukunst Bautechnik Baubetrieb Städtebau Gartenkunst Raumkunst. Heft 13, 5.7.1928, S. 180

⁴¹⁹ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal, Brief der Schriftleiter der Zeitschrift *Architektur und Bautechnik*

⁴²⁰ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal, Brief der Schriftleiter der Zeitschrift *Architektur und Bautechnik*

⁴²¹ *Architektur und Bautechnik*, Heft 13, 1928, S. 181–183

⁴²² *Architektur und Bautechnik*, Heft 14, 1928, S. 177–199

⁴²³ *Architektur und Bautechnik*, Heft 15, 1928, S. 218–220

und die „Herstellung des Laufbahnkörpers“.⁴²⁴ Den Abschluss der Serie bildete ein Beitrag zur „Anlage der Zuschauerplätze und Tribünen“.⁴²⁵

Doch der Informationsstand der Zeitschrift in Bezug auf den Wettbewerb erwies sich als nicht so gut wie in dem Brief angekündigt:

Mit Bedauern muß man wahrnehmen, wie sich um den Wettbewerb für das Wiener Stadion geheimnisvolles Getriebe entwickelt. Alle österreichischen und reichsdeutschen Architekten wurden schon vor einiger Zeit mit der freudigen Mitteilung überrascht, die Gemeinde Wien hätte sich entschlossen, zur Erlangung von Entwürfen für das Wiener Stadion einen allgemein Wettbewerb auszuschreiben. Es würden nur noch einige Vorstudien in bezug auf die Platzfrage erledigt werden müssen, dann könne mit der Wettbewerbsarbeit begonnen werden.⁴²⁶

Die Nachricht auf eine Grundsteinlegung zum 10. Jahrestag der Republik habe die Architekten auf eine baldige Ausschreibung hoffen lassen.

Nun stellt sich aber heraus, daß mit Uebergehung aller Faktoren der Architektenschaft ein geschlossener Wettbewerb zwischen vier Architekten ausgeschrieben wurde, und die eingelangten Entwürfe nun als Grundlage für den endgültigen Bauplan genommen werden sollen.

Unsere Bemühungen, von den maßgebenden Stellen eine klare Auskunft über den Stand des allgemeinen Wettbewerbes zu erhalten, hatten keinen Erfolg, da immer wieder darauf verwiesen wird, [...] ein endgültiger Beschluß liege noch nicht vor.⁴²⁷

Der Beschluss des Stadtsenates vom 25. September 1928, für einen „Ideenwettbewerb für ein Stadion“ 30.000 Schilling zu widmen, ließ *Architektur und Bautechnik* noch einmal hoffen, die „Vorstellungen der Architektenschaft werden doch noch Gehör finden“⁴²⁸ und ein offener Wettbewerb werde ausgeschrieben. Angesichts einer in diesem Artikel kolportierten Fertigstellung des Stadions im Jahr 1930 eine gewagte Hoffnung, die sich schließlich auch nicht erfüllte.

Auch eine Intervention der *Zentral-Vereinigung der Architekten Österreichs* half nichts. Auf ein an Bürgermeister Seitz gerichtetes Schreiben mit der Bitte, dass „unter der freischaffenden Architektenschaft Österreichs ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben

⁴²⁴ *Architektur und Bautechnik*, Heft 16, 1928, S. 231–233

⁴²⁵ *Architektur und Bautechnik*, Heft 20, 1928, S. 292–293

⁴²⁶ *Architektur und Bautechnik*, Heft 20, 1928, S. 294–296

⁴²⁷ *Architektur und Bautechnik*, Heft 20, 1928, S. 296

⁴²⁸ *Architektur und Bautechnik*, Heft 20, 1928, S. 296

wird“, antwortete die Magistratsdirektion am 18. September im Auftrag des Bürgermeisters:

Die Gemeinde Wien hat im vorliegenden Fall keinen öffentlichen, sondern einen auf zwei reichsdeutsche und zwei österreichische Architekten beschränkten Wettbewerb ausgeschrieben, um die Bauarbeiten zu einem tunlichst nahen Zeitpunkt in Angriff nehmen zu können. Aus diesem Grunde wurde auch als Frist für die Einbringung der Skizzen bereits der 15. Oktober l. J. festgelegt.⁴²⁹

Teilnehmer am Wettbewerb waren Otto Ernst Schweizer (Nürnberg), Max Bromme/Ernst Balsler (Frankfurt), Emil Hoppe/Otto Schönthal (Wien) und Hubert Gessner (Wien).

Erschlossen werden kann dieses Teilnehmerfeld nur aus verstreuten Informationen. Von den Sitzungen des Stadionkomitees und des Gemeinderatssauschusses III, der mit dem Stadion befasst war, sind keine Protokolle erhalten. In den Gemeinderatssitzungen werden nie die Namen aller Architekten genannt. Die in Veröffentlichungen zu findenden Hinweise auf den Wettbewerb und seine Teilnehmer sind spärlich. *Architektur und Baukunst* hatte die richtigen Informationen, nennt aber namentlich nur die österreichischen Teilnehmer, die beiden deutschen werden als „Erbauer des Nürnberger Stadions und des Stadions von Frankfurt a. Main“⁴³⁰ bezeichnet.

Immo Boyken schreibt in seinem Buch über Otto Ernst Schweizer, dass „laut einer Notiz Schweizers“⁴³¹ auch der für die Gesamtplanung des Frankfurter Stadions verantwortliche Gartenarchitekt Max Bromme am Wettbewerb teilgenommen habe. Der Hinweis auf einen „Entwurf für das Wiener Stadion des Architekten Harberger“⁴³² führt allerdings in die Irre. Dieser Entwurf war wohl eine Abschlussarbeit in der Meisterklasse Peter Behrens, aber kein Wettbewerbsentwurf.⁴³³

Warum diese vier Architekten(-teams) zum Wettbewerb eingeladen wurden, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen, es fehlen die entsprechenden Akten, es gibt aber klare Indizien. Hoppe/Schönthal hatten große Erfahrung mit Tribünenbauten und haben sich selbst in den Wettbewerb hineinreklamiert. Gessner war der Wiener Sozialdemokratie und dem Roten Wien lange und eng verbunden und hatte einige der repräsentativen Großbauten

⁴²⁹ WStLA: Magistratsdirektion/A1/400, M.D. 6452/28, Entwurf eines Schreibens an die Zentral-Vereinigung der Architekten mit dem Vermerk „Genehmigt. Der Bürgermeister“, 18.9.1928

⁴³⁰ *Architektur und Bautechnik*, Heft 20 1928, S. 296

⁴³¹ *Boyken*: Schweizer, S. 129

⁴³² *Boyken*: Schweizer, S.129

⁴³³ Vgl. Paul Joseph *Cremers*: Peter Behrens. Sein Werk von 1909 bis zur Gegenwart. Essen 1928, S. 154. Beim Ausbau des Stadions in den 1950er Jahren ist mit Theodor Schöll dann tatsächlich ein Behrens-Schüler zum Zug gekommen.

entworfen. Bromme als verantwortlicher Gesamtleiter des Frankfurter Stadions, das die 1. Arbeiterolympiade beherbergte, war aus dieser Sicht eine logische Wahl, Schweizer schließlich dürfte mit seinem Nürnberger Stadion, das 1928 kurz vor der Fertigstellung stand, überzeugt haben. Offizielle Informationen dazu waren spärlich.

Die Kritik der Opposition im Gemeinderat sowie von *Architektur und Bautechnik* und Teilen der Tagespresse an der dürftigen Informationspolitik des Rathauses war, was den Wettbewerb betrifft, nicht aus der Luft gegriffen. Genau diese Vorgangsweise hat wohl auch die Kritik am Stadionbau angeheizt, die während der Planungsphase teilweise heftig ausfiel.

5.1.1. Das Programm und die Projekte

Als Grundlage für den Wettbewerb erhielten die Architekten im August 1928 eine Beschreibung des Geländes und das Bauprogramm.⁴³⁴ Das knapp gehaltene Papier umfasst etwas mehr als zwei Seiten. Am Anfang steht der grundlegende Sachverhalt: „Die Gemeinde Wien beabsichtigt [...] zwischen der Hauptallee und dem Trabrennplatz im Prater ein Stadion zu errichten.“⁴³⁵ Es folgen eine Beschreibung des 32 Hektar großen Geländes, der Hinweis, dass die Anlagen des Trabrennplatzes erhalten bleiben müssten, der *Cricketer*-Platz aber zur Disposition stünde, und eine Beschreibung der Verkehrssituation, mit dem Vermerk: „Die bestehenden Verkehrsmöglichkeiten wären entsprechend auszubauen.“⁴³⁶ Wichtig war dem Stadtbauamt auch die möglichste Schonung des Baumbestands. „Gegen die Hauptallee zu dürfen Abholzungen nur insoweit stattfinden, dass eine entsprechend breite Baumkulisse erhalten bleibt.“⁴³⁷

Es sei geplant, die Stadionanlage nicht auf einmal, sondern abschnittsweise auszuführen, „und zwar derart, dass die fertig gestellten Teilanlagen in Benützung genommen werden können, ohne durch die in Bau begriffenen in ihrer Zugänglichkeit und Benützungsfähigkeit behindert zu sein. Zuerst soll die Hauptkampfbahn errichtet werden.“⁴³⁸

⁴³⁴ SAAI: Bestand Otto Ernst Schweizer/202, Beschreibung des Geländes und Bauprogramm für die Wiener Stadionanlage im Prater. Vom Wiener Stadtbauamt, Magistratsabteilung 22. Der Abteilungsvorstand: Arch. Ing. Josef Bittner m.p. Oberbaurat. Wien, im August 1928

⁴³⁵ SAAI: Bestand Schweizer/202, Beschreibung des Geländes und Bauprogramm, S. 1

⁴³⁶ SAAI: Bestand Schweizer/202, Beschreibung des Geländes und Bauprogramm, S. 1

⁴³⁷ SAAI: Bestand Schweizer/202, Beschreibung des Geländes und Bauprogramm, S. 1

⁴³⁸ SAAI: Bestand Schweizer/202, Beschreibung des Geländes und Bauprogramm, S. 1

Damit sollte ermöglicht werden, das für die Arbeiterolympiade wichtigste Bauwerk der Stadionanlage rechtzeitig fertig zu stellen.

Neben Lageplänen in den Maßstäben 1:500 und 1:2880 auf den vom Stadtbauamt beigestellten Plänen sollte eine Beschreibung und „allenfalls ein Idealschaubild“⁴³⁹ vorgelegt werden.

Das Bauprogramm gab genau vor, welche Sportanlagen unbedingt vorzusehen waren:

1.) Hauptkampfbahn

Lage in beiläufiger nord-süd Richtung; Grundform wünschenswert in Torbogenform, d.h. eine Längsseite offen; Festwiese anschliessend.

Tribünen in geschwungener Form; Fassungsraum 55.000 bis höchstens 60.000 Zuschauer, hievon etwa 10.000 – 15.000 Sitzplätze, von diesen 4.000-5.000 überdeckt.

Kernplatz (Fussballspielfeld) 70/110 m.

Laufbahn 500 m lang mit 5-6 Umlaufbahnen in Korbbogenform;

110 m Kurzstreckenbahn mit 6-7 Umlaufbahnen.

Sprung-, Wurf – und Weitsprunganlagen an beiden Langseiten.⁴⁴⁰

Nach einer detaillierten Beschreibung der Nebenräume, die möglichst unter der Tribüne untergebracht werden sollten und dem Wunsch nach einem Beobachtungsturm, eventuell auf dem Dach der Tribüne, folgen die weiteren, unbedingt notwendigen Anlagen:

- Schwimmbad
- Festwiese mit einer Fläche von vier bis sechs Hektar, für 10.000 bis 15.000 Menschen
- Radrennbahn mit 550 Meter Bahnlänge und Tribünen für 10.000 bis 15.000 Zuschauer,
- Hockeyplätze (1–2)
- Tennisplätze (10–15)
- Turnsportschule mit Sporthalle
- Fußballplatz mit Leichtathletikanlage für kleinere Veranstaltungen und
- Naturtheater für 1000 bis 1500 Personen, das auch für Ringen, Boxen und Fechten verwendet werden könne.⁴⁴¹

⁴³⁹ SAAI: Bestand Schweizer/202, Beschreibung des Geländes und Bauprogramm, S. 3

⁴⁴⁰ SAAI: Bestand Schweizer/202, Beschreibung des Geländes und Bauprogramm, S. 2

⁴⁴¹ Vgl. SAAI: Bestand Schweizer/202, Beschreibung des Geländes und Bauprogramm, S. 2

Schließlich folgen noch „wünschenswerte Anlagen nach Maßgabe des vorhandenen Platzes“.⁴⁴²

- Kraftsportplatz
- Freiturnplatz
- Plätze für Faustball und ähnliche Spiele
- Materialplatz, Ruheplätze und Erfrischungsplätze.

Dieses Programm ist stark an den Vorstellungen von Carl Diem für einen Sportpark orientiert und den Stadien in Frankfurt, Nürnberg und Köln beeinflusst. Ein spezifisch sozialdemokratischer Zug, eine vom Konzept der Arbeitersportbewegung beeinflusste Programmatik lässt sich nur insofern erkennen, als die Sportanlagen den Anforderungen der bei der Arbeiterolympiade vorgesehenen Sportarten möglichst gut entsprechen sollten. Das Gesamtprogramm des Wettbewerbs ging in manchen Bereichen auch über die im Rahmen der Arbeiterolympiade betriebenen Sportarten hinaus.

Am deutlichsten ist der vordergründig politische Aspekt in der Anlage einer Festwiese und der Öffnung der Hauptkampfbahn zu diesem Ort der Massenchorographien zu erkennen. Das zeigt die Bedeutung, die politischen Massenversammlungen beigemessen wurde, entsprach aber prinzipiell den Vorstellungen aller wesentlichen politischen Gruppierungen der Zeit – nicht nur jenen der Sozialdemokratie.

Der beim Stadtbauamt beschäftigte Architekt Erich Leischner arbeitete die Details des Programms aus. Wie auch andere Projektstudien Leischners überzeugte seine Darstellung durch die anschauliche Art der Darstellung, die typisch für den exzellenten Zeichner und Maler Leischner war. Sein Entwurf war weder Wettbewerbsbeitrag, noch kann er als Vorgabe für die Teilnehmer gedient haben. Denn in Bezug auf die Platzwahl entspricht dieser Entwurf nicht den ursprünglichen Vorgaben des Gemeinderates. Er verwendete ein größeres Areal, das sich bereits stark mit dem Gelände des später verwirklichten Entwurfs überschneidet. Möglicherweise war Leischners Entwurf ein Element in der Entscheidungsfindung für den endgültigen Bauplatz.

Über Leischner Stadionentwurf ist in dem Ausstellungskatalog *Das ungebauete Wien 1800–2000* zu lesen: „Dieser demonstrative Charakter prägt auch zweifellos den vorliegenden Entwurf von Leischner in seiner großzügigen monumentalisierenden Tendenz. Dem

⁴⁴² Vgl. SAAI: Bestand Schweizer/202, Beschreibung des Geländes und Bauprogramm, S. 3

architektonischen Paradigma der Idealprojekte der Wagnerschule, die für die Bauten des Roten Wien so relevant waren, konnte sich offensichtlich auch ein an der Technischen Hochschule ausgebildeter Architekt nicht entziehen.“⁴⁴³

Die Quellenlage zu den Wettbewerbsprojekten ist höchst unterschiedlich: Während es von Gessner und Bromme/Balsler nur Abbildungen ihrer Entwürfe in Grundriss und Vogelperspektive gibt, ist von Hoppe/Schönthal und Schweizer umfangreiches zusätzliches Material, wie Erläuterungen zu den Entwürfen und Korrespondenz, vorhanden.

5.1.2. Das Projekt von Emil Hoppe und Otto Schönthal

Emil Hoppe (1876–1957) und Otto Schönthal (1878–1961) absolvierten beide die Meisterklasse von Otto Wagner und arbeiteten mehrere Jahre in Wagners Büro. 1909 gründeten die beiden mit Marcel Kammerer, einem weiteren Wagner-Schüler ein Atelier. „Die Architektengemeinschaft verstand es sehr geschickt, Wagners Postulat eines modernen Nutzstils in eine gemäßigte Formensprache umsetzen.“⁴⁴⁴

Nach dem Ersten Weltkrieg konnten Hoppe/Schönthal (nun ohne Kammerer) nicht mehr an ihre früheren Erfolge anschließen. Die Bürokorrespondenz zeigt, dass sie in den 1920er Jahren mit starken wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen hatten – wie wohl die meisten freien Wiener Architekten, die nicht regelmäßig größere Aufträge von der Gemeinde erhielten. In das Stadionprojekt setzten Hoppe/Schönthal deshalb große Hoffnung, wohl auch, weil sie relativ große Erfahrung im Bau von Veranstaltungs- und Sportstätten vorweisen konnten. Sie hatten auch bereits für die Gemeinde Wien gearbeitet, ein Teil der Wohnhausanlage Sandleitenhof stammt von ihnen.

Am 5. Juni 1928 schrieben Emil Hoppe und Otto Schönthal, „[v]eranlasst durch das in der Presse verlautbarte Bauvorhaben der Gemeinde Wien für eine Stadionanlage“⁴⁴⁵ an den amtsführenden Stadtrat Karl Richter, der seit 1927 als Leiter der Verwaltungsgruppe für technische Angelegenheiten für die Abwicklung des kommunalen Bauprogramms verantwortlich war.⁴⁴⁶

⁴⁴³ UPR: Erich Leischner 1928/31. Sportanlage im Prater. In: Renata Kassal-Mikula [Hg.]: Das ungebauete Wien 1800–2000. Projekte für die Metropole. 256. Sonderausstellung des Historischen Museum des Stadt Wien, 10. Dezember 1999 bis 20. Februar 2000. Wien 1999, S.304–305

⁴⁴⁴ Architektenlexikon Wien 1880–1945, <http://www.architektenlexikon.at/de/242.htm> (20.5.2010)

⁴⁴⁵ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal, Brief an den amtsführenden Stadtrat Karl Richter, 5.6.1928

⁴⁴⁶ Vgl. Weblexikon der Sozialdemokratie, <http://www.dasrotewien.at/online/page.php?P=11049> (12.10.2009)

Sie warben mit ihrer langjährigen Erfahrung im Sportstättenbau, führten konkret die bei den Olympischen Spielen in Amsterdam ausgestellten Bauten an, die verwirklichten (Tribünenanlage am Wiener Trabrennplatz, die Stadionanlage in Prag, die Rennplatzanlage in Marienbad) wie die projektierten (der Entwurf für das Stadion in den Schönbrunner Fasangärten und die Strandbadanlage in Bad Aussee).

Wir glauben unter Hinweis auf diese, sowie eine ganze Reihe weiterer Leistungen auf diesem Spezialgebiet unsere Eignung bereits erwiesen zu haben und stellen unter Berufung hierauf an Herrn Professor das höfliche Ersuchen uns Gelegenheit zu geben an der Projektierung des von der Gemeinde Wien zu errichtenden Stadions teilnehmen zu können.⁴⁴⁷

Die offizielle Benachrichtigung der Wettbewerbsteilnehmer dürfte wenig später erfolgt sein, denn Hoppe und Schönthal bedanken sich in einem mit 6. August 1928 datierten Brief an Tandler für „die Einladung zu einer Projektverfassung für die von der Gemeinde Wien beabsichtigte Erbauung eines Sportstadions im Prater“.⁴⁴⁸

Vom Projekt, das Hoppe/Schönthal für diesen Wettbewerb ausgearbeitet haben, gibt es die Pläne und einen zwölfseitigen Erläuterungsbericht.⁴⁴⁹ Die beiden Architekten betten ihren Entwurf in das vorgegebene Gelände zwischen Trabrennplatz und Hauptallee ein, in ihrem Erläuterungsbericht heben sie hervor, wie wichtig diese Einbettung in die Praterlandschaft sei. Das gewählte Terrain rücke vor allem zwei Punkte in den Vordergrund:

1. Die möglichst[e] Erhaltung des Baumbestandes, insbesondere gegen die Seite der Hauptallee.
2. Die Regelung der Verkehrswege zu allen Teilen der neu zu schaffenden Anlage, unter möglichster Vermeidung der Prater Hauptallee, da diese, wenigstens vorläufig noch, für den Autoverkehr ausser Betracht kommt und gerade der Autoverkehr derjenige ist, der eine stetige, rapide Zunahme aufweist.⁴⁵⁰

Deshalb sahen Hoppe/Schönthal eine Autostraße vor – sie sollte, abgeschirmt durch einen 60 Meter breiten Waldstreifen, parallel zur Hauptallee verlaufen – und widmeten fast die Hälfte ihres Erläuterungsberichtes den innerstädtischen Verkehrsfragen.

⁴⁴⁷ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/ Schönthal, Brief an den amtsführenden Stadtrat Karl Richter, 5.6.1928

⁴⁴⁸ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal, Brief an Julius Tandler, 6.9.1928

⁴⁴⁹ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal, Projekt für die Wiener Stadionanlage im Prater. Erläuterungsbericht. Projekt Bauräte Emil Hoppe Otto Schönthal. 15.10.1928

⁴⁵⁰ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S.1

Die „Hauptmassen der Zuschauer werden von der Stadtseite zur Stadionanlage strömen und von den Endpunkten der [...] Strassenbahn aus die Hauptallee überqueren“.⁴⁵¹ Das mache die Hauptallee für den Automobilverkehr ungeeignet. Aber auch eine Querung mit Fuhrwerk sei zu vermeiden, weil speziell an Sonntagen, „ die ja für die sportlichen, grossen Veranstaltungen in erster Linie in Betracht kommen, [...] die Gehwege von Fußgängern stark frequentiert [sind]“⁴⁵² – deshalb sei die Parallelstraße notwendig, um Stauungen des Fußgängerflusses zu vermeiden.

Für Fussgänger [...] sind, entlang der Hauptallee, zu jeder einzelnen Anlage führende Fusswege, in gerader und diagonaler Richtung, durch die Baublende gelegt, um zu ermöglichen, dass der Fussgänger, von welcher Seite immer er kommt, am kürzesten Weg zu seinem Ziel gelangt und ebenso davon wieder zu seiner Fahrgelegenheit zurückgelangen kann.⁴⁵³

Die Anlage dieser Fußwege erinnert an einen Barockgarten. Hoppe/Schönthal variieren hier eine Idee, die sie schon für das Schönbrunner Stadion entwickelt hatten.

Anders als dort, beschränken sie sich in ihren Überlegungen für das Stadion im Prater nicht auf die Verkehrsführung der Besucherströme innerhalb und in unmittelbarer Umgebung der Anlage. Die drei in die Nähe des Stadions führenden Straßenbahnlinien erachten sie als nicht ausreichend den Verkehr zu bewältigen, verschärft dadurch, dass die Rotundenbrücke noch nicht für „kontinuierlichen Verkehr, wie er zur Bewältigung grosser Massen erforderlich ist“,⁴⁵⁴ umgebaut sei. Hoppe/Schönthal verwiesen auf die Erfahrungen beim Sängerbundesfest, das im Jahr 1928 stattgefunden hatte und für das eine etwa 60.000 Personen fassende Festhalle auf der Jesuitenwiese im Prater errichtet worden war: „Nur durch ausserordentliche Massnahmen, wie Ablenkung des gesamten übrigen Verkehrs etc. war es im heurigen Sommer möglich, zur Sängerkhalle den Hauptverkehr über diese Brücke zu leiten.“⁴⁵⁵

Die Linie zur Rotunde für Massenverkehr auszubauen, sei wegen der von der Wiener Messe benötigten Flächen nicht denkbar – und schließlich würde die dritte Linie zur Engerthstraße⁴⁵⁶ „von den grossen Massen wenig benützt werden, weil die aus den

⁴⁵¹ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S.1

⁴⁵² Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S.2

⁴⁵³ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 2–3

⁴⁵⁴ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 3. Es geht dabei um die Strecke, die heute von der Linie 1 befahren wird und bei der Hauptallee endet – also in unmittelbarer Nähe des ursprünglich geplanten Stadionbauplatzes.

⁴⁵⁵ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 3

⁴⁵⁶ Zwischen Prater und Donau, parallel zum Fluss verlaufende Straße

westlichen und südlichen Bezirken Zuströmenden den Umweg, den diese Tramway-Linie vom Praterstern aus macht, nicht gerne hinnehmen werden“.⁴⁵⁷

Auf diese Problemanalyse folgen Lösungsvorschläge. Die Schlachthausbrücke komme nicht in Frage, weil sie für eine stark frequentierte Straßenbahnlinie völlig neu gebaut werden müsse. Ein wesentliches Element der Lösung der Verkehrsprobleme wäre dagegen, über die geplante Hafensbrücke auch eine Straßenbahnlinie zu führen. „Damit wäre die Möglichkeit gegeben so volkreiche und sportlich stark interessierte Bezirke, wie es der 11. und 10. Bezirk sind, durch die denkbar kürzeste Verbindung an das Stadiongelände heranzubringen.“⁴⁵⁸

Um die Verkehrsfrage zu lösen, seien also der Neubau der Rotunden- und der Bau der Hafensbrücke notwendig.

Geringere Probleme erwarteten Hoppe/Schönthal vorerst durch den motorisierten Individualverkehr. Als Abstellfläche komme eine Fläche beim Trabrennplatz – südöstlich der Amateurlhäuser – in Frage, „dessen südlicher Teil bereits seit langem vom Wiener Trabrennverein als Wagenaufstellungsplatz benutzt wird“.⁴⁵⁹ Die 550 Plätze würden den derzeitigen Bedarf decken, dem stetig steigenden Automobilverkehr wäre diese Abstellfläche aber nicht gewachsen, deshalb sollte das nordöstlich gegenüberliegende Terrain für eine spätere Vergrößerung reserviert werden. In Kombination mit der zu errichtenden neuen Autostraße habe man so die perfekte Lösung gefunden. „Jede Kreuzung mit kommenden oder abfahrenden Wagen ist vermieden und ein rascher, klagloser Verkehr damit ermöglicht.“⁴⁶⁰

Die Sportanlagen selbst wollten Hoppe/Schönthal entlang der Hauptallee (hinter dem erwähnten Waldstreifen) anordnen. Den Anfang sollte im Südwesten die Festwiese machen, mit Turnhalle, Sporthalle und Freiturnplatz, gefolgt von der Hauptkampfbahn. Dann unterbricht eine neue Straße das Ensemble, nordwestlich von ihr folgen die Motorrad- bzw. Radrennbahn, Tennisplätze, Kunsteisbahn, ein Fußballplatz für kleinere Veranstaltungen, der Hockey- und der Kraftsportplatz. Den Abschluss bildet zwischen Rotunden- und Hauptallee die Badeanlage.⁴⁶¹

⁴⁵⁷ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 3

⁴⁵⁸ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 4

⁴⁵⁹ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 4

⁴⁶⁰ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 5

⁴⁶¹ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 5

Die Tribüne der Schwimmsportanlage fasst 2500 Sitzplätze, der Hockey- und der Kraftsportplatz hat eine Tribüne mit 500 Sitz- und 3000 Stehplätzen, der kleinere Fußballplatz ist von einer 380 Meter langen Laufbahn umgeben, der „Fassungsraum der Tribüne beträgt 2000 Sitze und 12000 Stehplätze.“⁴⁶²

Die Radrennbahn hat eine Länge von 500 Metern. „Die Zuschauerräume sind als geschlossene Arena herangeführt, im nordwestlichen Teil als gedeckte Tribüne. „Der Fassungsraum [...] ist 6200 Sitze und 10.000 Stehplätze.“⁴⁶³ Unter den Tribünen werde die Infrastruktur für den Sportbetrieb und Verbindungsgänge für die Sportler integriert. „Im Halbgeschoss der gedeckten Tribüne ist eine Wirtschaft, welche die Tribüne zu versorgen hat, geplant. Ebenso ist eine derartige Wirtschaft im gegenüberliegenden breiten Tribünenteil.“⁴⁶⁴

Das Naturtheater hat seine Bühnenzugänge auf der Hauptallee-Seite. „Die halbringförmige Tribüne, welche den Tanzring umschliesst hat einen Fassungsraum von 1.350 Sitzen.“ Der Tennisturnierplatz hat eine Tribünenlage mit 1500 Sitzen.

„Für die Form der Tribünenanlage der Hauptkampfbahn war die Erwägung massgebend, dass diese Tribüne sowohl auf die Hauptkampfbahn selbst, als auch auf die gesamte anschliessende Festwiese eine gute Sicht ermöglicht.“⁴⁶⁵ Das bedeutet, die Tribüne umschließt nur drei Seiten, wogegen die Längsseite Richtung Südwesten, also Richtung Lusthaus, zur Festwiese hin offen bleibt – exakt wie durch das Wettbewerbsprogramm vorgegeben. 49.500 Stehplätze und 10.200 Sitzplätze, davon 6800 überdacht – das Fassungsvermögen sollte insgesamt also 59.700 Personen betragen.

Der Beobachtungsturm mit dem Marathontor wurde an der, der Mitteltribüne gegenüber liegenden Seite, am Beginn der Festwiese situiert und wird der Beobachtungsturm an dieser Stelle auch den, bei grossen turnerischen Veranstaltungen notwendigen Vorturner an geeigneter Stelle aufnehmen können. [...] Die Laufbahn hat den vorgeschriebenen Umfang von 500 Meter. Die Kurzstrecken- und Hürdenbahn wurde separat in den Innenraum gelegt, ebenso Weitsprung, Stabhochsprung und die anderen Disziplinen. Die anschliessend an die Kampfbahn angeordnete Festwiese hat ein Ausmass von 55.700 m² und bildet anschliessend an die Hauptkampfbahn eine Massenarena grossen Stiles.⁴⁶⁶

⁴⁶² Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 6–7

⁴⁶³ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 7

⁴⁶⁴ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 8

⁴⁶⁵ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 9

⁴⁶⁶ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 10

Die Lage der Tribüne sei weitgehend nach Osten gerichtet, was die Zuschauer davor schütze, das Geschehen gegen die Sonne verfolgen zu müssen. Den Abschluss bilde der Freiturnplatz mit Turnhalle und Sporthalle.

Die Anordnung der Tribüne der Hauptkampfbahn, sowie der Festwiese ermöglichen nicht mehr die breite Durchführung der Baumkulisse, doch ist zu bemerken, dass an dieser Stelle der bestehende Baumbestand bereits sehr locker ist und von der oberen Sulzwiese an, also nach unserer Festwiese überhaupt aufhört [...]

Die Gruppierung der einzelnen Sportplätze auf eine, durch die ganze Anlage geführte Achse ermöglicht nicht nur eine für jeden Platz gleichmäßig richtige Situierung der Zuschauerräume, sondern es gibt die Gruppierung auf diese Achse auch der ganzen Anlage als solcher den Charakter des einheitlichen Ganzen. Durch die fallweise Steigerung oder Abklingung der Bauteile wird die städtebaulich erforderliche Betonung der Massen ermöglicht, die schliesslich in der grossen Tribünenanlage mit der Riesenarena ihre höchste Steigerung findet.⁴⁶⁷

Die gleichzeitige Abhaltung von Veranstaltungen auf mehreren Sportplätzen sei kein Problem, der Zugang zum Trabrennplatz wie bisher möglich. Der Baumbestand könne zum größten Teil erhalten werden, es sei sogar „[d]urch die vorgeschlagene Führung einer zweiten Allee eine Erhöhung des Baumbestandes geplant“.⁴⁶⁸

Überhaupt hätten sie darauf Bedacht genommen, „jeden Baum, der [...] nicht gerade mitten in einem Spielfeld oder am Platz einer Tribüne steht“⁴⁶⁹ zu erhalten. „Aus diesem Grund haben wir von vornherein darauf bedacht genommen, die Hauptallee auf der Stadionseite auf keinen Fall aufzureissen, weil damit ein charakteristischer Teil unsere Vaterstadt unwiederbringlichen Schaden erleiden würde“.⁴⁷⁰ Grundsätzlich habe der Platz aber den Vorteil, dass die „in uraltes Grün eingebettete Stadionlage landschaftlich nicht so bald ihresgleichen finden“⁴⁷¹ würde. Das führt Hoppe/Schönthal zu der abschließenden Bemerkung: „Nach allem Vorgesagten und den Erfahrungen, die wir bei der Planung gemacht haben, halten wird das Terrain im hohen Masse für die Anlage des Wiener Stadions geeignet.“⁴⁷² Beigefügt waren Pläne, die zum Teil auch einem 1931 veröffentlichten Buch über „Projekte und ausgeführte Bauten“ von Emil Hoppe und Otto Schönthal veröffentlicht sind.⁴⁷³

⁴⁶⁷ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 10–11

⁴⁶⁸ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 11

⁴⁶⁹ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 11

⁴⁷⁰ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 11–12

⁴⁷¹ Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 12

⁴⁷² Wien Museum: Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal: Erläuterungsbericht Stadionanlage im Prater, S. 12

⁴⁷³ Emil Hoppe/Otto Schönthal: Wiener Architekten. Emil Hoppe Otto Schönthal. Bauräte–Zivilarchitekten–Z.V.–B.D.A. Projekte und ausgeführte Bauten. Wien/Leipzig 1931, S. 50–51

5.1.3. Das Projekt von Hubert Gessner

Der Wagner-Schüler Hubert Johann Gessner (1871–1943) baute schon vor dem Ersten Weltkrieg für die Sozialdemokratie, er entwarf ikonische Bauwerke der Arbeiterbewegung, wie das Arbeiterheim Favoriten und das Parteihaus mit der Druckerei- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ auf der Rechten Wienzeile. Von ihm kamen aber auch Entwürfe für Industrie- und Infrastrukturbauten, wie die Hammerbrotwerke oder die Augartenbrücke über den Donaukanal. Mit seinen Entwürfen für den Metzleinstalerhof am Margaretengürtel, den Lassalle-Hof (mit Friedrich Schlossberg, Hans Paar, Fritz Waage), den Reumann-Hof am Margaretengürtel und die Gartenstadt Jedlese (Karl-Seitz-Hof) in Floridsdorf prägte Gessner das Wohnbauprogramm des Roten Wien ganz entscheidend.⁴⁷⁴

Gessners Entwurf für den Stadion-Wettbewerb ist in einem Buch über sein Werk veröffentlicht, wo neben dem Grundrissplan und der Vogelschau seiner „Studie zur Wiener Stadionlage 1927“ vermerkt ist: „Platz und Programm wurden vorgeschrieben.“⁴⁷⁵

Dem ausgeschriebenen Bauplatz entsprechend sind wie bei Hoppe/Schönthal die Sportanlagen entlang der Hauptallee angeordnet. Im Nordwesten eröffnen schräg angeordnete Tennisplätze und das Naturtheater das Ensemble, gefolgt von der Rad- und Motorradrennbahn, die mit recht großen Tribünen (vor allem auf der nordwestlichen Längsseite) ausgestattet ist.

Es folgen Festwiese und Hauptkampfbahn. Wie bei Hoppe/Schönthal hat diese auf der Längsseite zur Festwiese keine Tribüne, so dass diese Wiese von den Tribüne der Hauptkampfbahn aus, die auf der Längsseite teilweise überdacht ist, eingesehen werden kann. Im Grundriss ähnelt diese Tribüne dem charakteristischen Hauptgebäude des von Gessner kurz zuvor entworfenen Karl-Seitz-Hofes. Von einer Säule, die sich schräg dahinter erhebt, wird diese Tribüne noch deutlich überragt.

Auf die Hauptkampfbahn folgen das Bad und ein Fußballplatz. Von der Hauptallee, etwas Richtung Trabrennplatz versetzt, sind die Turnhalle und kleinere Sport- und Turnplätze angeordnet. Den optischen Abschluss Richtung Südwesten (also zum Praterstern hin) bildet eine von Blumenbeeten eingerahmte Säule.

⁴⁷⁴ Vgl. Architektenlexikon Wien 1880–1945, <http://www.architektenlexikon.at/de/166.htm> (20.5.2010)

⁴⁷⁵ Hubert Gessner: Zivilarchitekt. Bauten und Entwürfe. Wien/Leipzig 1932, S. 14. Das angeführte Entwurfsjahr 1927 stimmt nicht. *Kristan*: Gessner, S. 242 nimmt den Entwurf zwar mit WV 1827/2E in das Werkverzeichnis auf, stellt das Jahr, das er Gessner: Zivilarchitekt, S. 14 entnommen hat, jedoch in Frage.

Der Baumstreifen ist weniger breit als bei Hoppe/Schönthal, der Bereich mit dem Bad wirkt etwas aufgelockerter, ein zeitgemäßes Park- oder Hofkonzept (z.B. der Karl-Seitz-Hof) scheint hier Pate gestanden zu haben. Insgesamt ist die Formensprache recht ähnlich jener der großen Gessnerschen Gemeindebauten. Sie ist etwas moderner als die Lösung von Hoppe/Schönthal, aber doch weit vom Funktionalismus der später verwirklichten Variante Schweizers entfernt.

Konstruktiv bilden die Massenplätze – Hauptkampfbahn, Festwiese und Rennbahn – eine starke Einheit, die restlichen Anlagen könnte man auch als Teil des Praters außerhalb des Stadions verstehen, es wäre auch möglich, sie ganz oder teilweise wegzulassen oder später zu errichten.

5.1.4. Das Projekt von Max Bromme und Ernst Balsler

Max Bromme (1897-1974), Gartenarchitekt und Frankfurter Stadtgardendirektor, hatte das Frankfurter Waldstadion gemeinsam mit dem Architekten Gustav Schaumann (1861–1937) konzipiert. Im Waldstadion fand 1925 die erste Arbeiterolympiade statt – für die Wiener Stadtverwaltung ein gewissermaßen logischer Anknüpfungspunkt.

In Brommes Nachlass befindet sich eine Fotografie seines Entwurfs für das Wiener Stadion, die den Grundriss und eine Darstellung aus der Vogelperspektive zeigt.⁴⁷⁶ Der Gartenarchitekt Bromme lieferte diesen Entwurf gemeinsam mit dem Architekten Ernst Balsler ab. Ihr Projekt hält sich – wie die Entwürfe der österreichischen Architekten – an die Vorgaben des Wettbewerbs, ist jedoch weit mehr an der Moderne orientiert. Angesichts der unterschiedlichen Profession der beiden Akteure ist davon auszugehen, dass Bromme – wie in Frankfurt – für die Gesamtkonzeption zuständig war und Balsler die Hochbauten entwarf. Die – soweit es dem Entwurf zu entnehmen ist – klaren Linien verleihen den Tribünen und anderen Bauten eine konsequent moderne Anmutung, wie sie auch bei anderen Bauten Balsers zu finden ist.⁴⁷⁷

Der Hauptallee entlang reiht der Entwurf – von Nordwesten beginnend – ein Schwimmbad mit Planschbecken und 100-Meter-Sportbecken, Gymnastiksälen und Vereinsräumen, eine

⁴⁷⁶ Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main: S1/378 Nr 30, Bl. 10, Projekt für das Wiener Stadion im Prater, Gartenbaudirektor Bromme, Architekt Balsler, Frankfurt/Main, Oktober 1928

⁴⁷⁷ Bekannte Bauten von Balsler sind das Gebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Frankfurt (1930 eröffnet), vgl. Werner *Hegemann*: Die Ortskrankenkasse in Frankfurt am Main. In: Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau XV. Jahrgang 1931, S. 49–58 und vor allem zwei Frankfurter Bauten aus den 1950er Jahren: das chemag-Haus und der Neubau des Kaufhauses Ott + Heinemann, vgl. <http://www.aufbau-ffm.de/> (20.5.2010)

große Sonnenwiese und die Hauptkampfbahn auf. Die Hauptkampfbahn hat ein Fußballfeld und eine 400-Meter-Laufbahn, ist mit ihrer Längsseite parallel zur Hauptallee ausgerichtet und von einer oktogonalen, augenscheinlich relativ niedrigen Tribüne umgeben. Ihr Fassungsraum liegt – grob geschätzt – zwischen 20.000 und 30.000 Menschen. Anschließend daran, in Richtung Trabrennplatz, planten Bromme und Balder eine Sporthochschule.

Es folgt eine im rechten Winkel von der Hauptallee wegführende, breite Hauptzugangsstraße mit zwei schlanken Säulen und zwei Fußgängerbrücken, die direkt von der Tribüne der Hauptkampfbahn zu jener der Radrennbahn führen. Die Radrennbahn schließt (zur Hauptkampfbahn um 90 Grad gedreht) südöstlich an die Hauptzugangsstraße an, gefolgt von einem Café, einem Turnkampfplatz und Tennisplätzen. Hinter Radrennbahn und Tennisplätzen – von der Hauptallee aus betrachtet – ordnet dieser Entwurf das Waldtheater und eine Einrichtung für Schwerathletik und Tanz an.

5.1.5. Das Projekt von Otto Ernst Schweizer

Der im Schwarzwald geborene Otto Ernst Schweizer (1890–1965) studierte in Stuttgart Architektur und leitete unter anderem als Oberbaurat (1925–29) die Neubauabteilung und die Abteilung für Bauberatung und Denkmalpflege der Stadt Nürnberg. 1930 berief ihn die Technische Hochschule Karlsruhe auf den Lehrstuhl für städtischen Hochbau, Wohnungs- und Siedlungsbau.

Zum Zeitpunkt des Wiener Stadionwettbewerbs waren das erwähnte Nürnberger Stadion und die Wohn- und Pflegestätte Johannisberg in Nürnberg wohl seine wichtigsten Bauten. Hier zeigte sich deutlich sein funktionaler Stil, der auch das Wiener Stadion und den Milchhof Nürnberg auszeichnete. Stahlbeton und Glas bildeten seine bevorzugten Baustoffe.⁴⁷⁸

Mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus bekam Schweizers Karriere einen deutlichen Knick. Er beteiligte sich weiterhin an Wettbewerben, kam aber kaum mehr zum Zug – Funktionalität sollte sich nun hinter pompösen Fassaden verstecken. Schweizer lehrte weiter in Karlsruhe und veröffentlichte 1938 das Lehrbuch *Sportbauten und Bäder*.⁴⁷⁹

⁴⁷⁸ Vgl. Immo Boyken: Otto Ernst Schweizer 1890–1965. Bauten und Projekte. Stuttgart 1996; Otto Ernst Schweizer: Die architektonische Großform. Karlsruhe 1957; Werner Streif [Hg.]: Otto Ernst Schweizer und seine Schule. Die Schüler zum sechzigsten Geburtstag ihres Meisters. Ravensburg o.J.

⁴⁷⁹ Otto Ernst Schweizer: Sportbauten und Bäder. Leipzig/Berlin 1938

Als der Architekt und Hochschullehrer (u.a. von Albert Speer) Heinrich Tessenow im Jahr 1941 vorschlug, Schweizer zu seinem Nachfolger an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg zu machen, lehnte der zuständige Reichsminister ab.⁴⁸⁰

Neben der Architektur im engeren Sinn beschäftigte sich Schweizer praktisch während seines gesamten Berufslebens immer wieder mit städtebaulichen Fragen.

Für die Gesamtanlage des Nürnberger Stadions wurde der Gartenarchitekt Adolf Hensel im Kunstwettbewerb der Olympischen Spiele von Amsterdam 1928 mit der Goldmedaille ausgezeichnet. Schweizer entwarf die Bauwerke des Stadions, was wohl der Hauptgrund für die Wiener Stadtverwaltung war, ihn zum Ideenwettbewerb für das Wiener Stadion einzuladen.⁴⁸¹

Schweizer reichte drei Vorschläge ein, von denen er nur den ersten Entwurf entsprechend der Ausschreibung konzipierte. Er schreibt zu diesem Entwurf:

Der Entwurf I zeigt die Auswertung des Geländes unter Berücksichtigung der Programmforderung. Die Hauptkampfbahn liegt entweder parallel oder senkrecht zur Hauptallee. Die Anordnung der großen Spielwiese ist unmöglich, weil die gegebene Fläche unmöglich auch noch dafür ausreicht. Es kann zwischen verschiedenen Anlagen des Schwimmstadions und der Motorrad-Rennbahn ein guter Zusammenschluss und eine Uebersicht und eine gute Orientierung geschaffen werden. Unmöglich bei dieser Anlage sind die Verkehrsverhältnisse. Die Plätze vor den einzelnen Anlagen, besonders vor der Hauptkampfbahn können nicht annähernd so gross bemessen werden, wie dies für die Abwicklung eines grossen Spieles, wie dies [für] die Abwicklung des Verkehrs von 60000 Menschen und einigen Hundert Autos, die jedenfalls zu erwarten sind, notwendig ist. An die Ausführung eines Entwurfs auf dieser Grundlage sollte unter keinen Umständen herangegangen werden. In Nürnberg ist ein sehr großer Parkplatz vorgesehen; es stehen im übrigen auch noch lange Strassenbänder zur Aufstellung der Automobile zur Verfügung. Bei dem letzten Länderspiel „Deutschland–Dänemark“ hat sich aber gezeigt, dass selbst diese gross bemessenen Flächen zur glatten Abwicklung des Verkehrs nicht ausreichend sind. Dass bei diesem Entwurf die Achse der Hauptkampfbahn gegen die Sonnenlage verdreht ist, wird besonders betont. Es wäre jedoch möglich, anstelle der in Entwurf I gezeigten Kampfbahnanlage auch diejenige Kampfbahnanlage des Entwurfes II zu verwenden, bei dem die Richtung des Spielfeldes in die richtige Sonnenlage gerückt werden kann.⁴⁸²

Schweizer formuliert hier bemerkenswert klar, dass er den vorgegebenen Bauplatz für zu klein hält. Bei den beiden anderen von ihm eingereichten Entwürfen geht er folgerichtig über dieses Areal hinaus.

⁴⁸⁰ Zu den biografischen Daten Schweizers vgl. *Boyken*: Schweizer, S. 9

⁴⁸¹ Vgl. <http://olympic-museum.de/art/1928.htm> (26.1.2010). Hensel erhielt die Goldmedaille für Stadtplanung, im Bereich Architektur wurde Jan Wils für sein Amsterdamer Olympiastadion der erste Preis zuerkannt.

⁴⁸² SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Erläuterung zu den Wettbewerbsentwürfen für das Wiener Stadion

Der Entwurf II stellt eine befriedigende, verkehrstechnische Lösung dar. Der vor dem Gebäude der Hauptkampfbahn geschaffene Vorplatz dient zur Verteilung des Massenverkehrs der Besucher aus den 3 Anlagen: Hauptkampfbahn, Schwimmstadion, Radrennbahn. Wenn irgend möglich, sollte der Parkplatz für Automobile vertieft angelegt werden.

Die Praterallee würde von dem Verkehr nicht überschritten, sondern nach Lage der Grundwasserverhältnisse unterführt werden müssen. Der Aushub des Parkplatzes könnte zur Aufschüttung der Rampen der Motorradrennbahn verwendet werden.

Die Verteilung des Fußgängerverkehrs ist hier sehr gut durchzuführen, besonders nachdem aus dem Hauptkampfbahngelände der Zu- und Abstrom nach allen Seiten möglich ist. Bei diesem Entwurf können, im Gegensatz zum Entwurf III, die Stadion-Anlagen für jeden Besucher des Praters von der grossen Hauptallee aus gesehen werden.

Das Gebäude der Hauptkampfbahn, das eigentliche Stadion, stellt einen neuen Typus einer solchen Anlage dar, wobei die Zuschauer an diejenige Stelle gebracht werden, an der sie am besten sehen können, währenddem am Kopfende der beiden Längsseiten nur wenige Plätze sind. Die durch die Nord-Süd-Lage der Kampfbahn gegebene Divergenz mit der gegebenen Hauptachse der „grossen Allee“ ist hier architektonisch ausgewertet. Die Zugänge erfolgen von allen Seiten. Dadurch ist die zwangsläufige Verteilung, rascheste Entleerung und beste Organisation des Massenverkehrs gesichert. Die notwendigen Räume, Hallen etc. können unter den Sitzreihen weitgehendst untergebracht werden. (Das Gebäude ist in seiner Anlage auch sehr wirtschaftlich. Es ist nicht zu gross und durch gute Verteilung der Zuschauer sehr rationell. Die überdeckten Sitzplätze lassen sich sehr gut einordnen.) [...]

Dass das Gelände des Hauptstadions über den vorgezeichneten Platz hinausgreift, ist nicht zu umgehen. Es kann wohl, aber nur auf Kosten einer gesicherten Verkehrsabwicklung, näher an die „grosse Hauptallee“ herangerückt werden, ganz abgesehen von der architektonischen Einbusse.⁴⁸³

Bei diesem Entwurf rückt das eigentliche Stadion über den ursprünglich vorgesehenen Bauplatz nach Westen, fast genau an den Ort, wo es tatsächlich gebaut wurde. Die Radrennbahn befindet sich in diesem Entwurf an der Stelle des Stadionbades, der spätere Spiegelteich (und heutige Parkplatz) wäre der zentrale Mittelplatz, das Bad sollte etwa zwischen (heutiger) Meiereistraße, Hauptallee und Trabrennplatz liegen, dahinter (Richtung Nordwesten) ordnete Schweizer das Freilufttheater an. Radrennbahn, Bad und Theater sollte eine Achse parallel zur Hauptallee bilden. Im rechten Winkel dazu platzierte er das eigentliche Stadion, das allerdings aus der Achse gedreht war, und – jenseits der Hauptallee – ein kleinerer Pavillon. Bemerkenswert an diesem Entwurf sind seine klare Axialität und der Entwurf der Hauptkampfbahn, des eigentlichen Stadions. In harmonischer Linienführung sollte die Tribüne an den Seiten höher sein, als hinter den

⁴⁸³ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Erläuterung zu den Wettbewerbsentwürfen

Fußballtoren, um möglichst viele Zuschauer in guter Sehdistanz zum Spielfeld unterzubringen.

Beim dritten Entwurf liegt das Bad an der gleichen Stelle wie beim zweiten, an Stelle des Vorplatzes schließt die Hauptkampfbahn, die als geschlossenes Amphitheater mit der Längsseite im rechten Winkel zur Hauptallee gestaltet ist, direkt an. Hinter der längsseitigen, überdachten Tribüne schließt sich in Richtung Lusthaus eine Festwiese an, etwas größer als ein Fußballfeld. In der Längsachse der Hauptkampfbahn folgt Richtung Donau die Radrennbahn.

Der Entwurf III stellt die Stadion-Anlage in ihren Ausmassen und in ihrer Richtung direkt in die städtebauliche, in verkehrstechnische und in architektonische Beziehung zu der Altstadt. Die Orientierung ist die beste, die gegeben werden kann. Der Verkehr zu der Anlage ist klar und eindeutig bestimmt und besonders auch der weiteren Entwicklung des Verkehrs kann der notwendige Raum jederzeit gegeben werden. Die neu geschaffene, grossaxiale Anlage entspricht der Bedeutung der neu zu schaffenden Bauten. Der Zusammenhang zwischen Kampfbahn und Schwimm-Stadion, die Erfassung der Gesamtanlagen vom Inneren der Anlagen aus ist in diesem Entwurf gegeben. Die Wallkrone der Hauptkampfbahn geht in gleicher Höhe durch, sowohl über die Arkaden der Haupttribüne, als auch über die Dächer der Auskleidegebäude der Schwimmbahn hinweg, wie auch aus der gleichen Höhe der schöne Raum einer eingeschnittenen Rad-Rennbahn erfasst werden kann.⁴⁸⁴

Wirklich zufrieden war Schweizer mit keinem seiner drei Entwürfe. Im Erläuterungsbericht schreibt er abschließend:

Leider standen mir zur Projektbearbeitung nur 5–6 Wochen zur Verfügung, sodass erst heute, nachdem verschiedene Projekte durchgearbeitet sind, ein klarer Ueberblick über das Gesamtproblem Wiener Stadion möglich ist. Es soll daher im Folgenden eine Diskussion über die Projekte II und III (I scheidet aus) gegeben werden.

An dem Entwurf III ist überzeugend: die städtebauliche Angliederung an den Stadtkörper. Die Suggestion auf die Besucher, welche durch die kürzeste Verbindung durch ein Einfallstor zu dem Stadion-Komplex geschaffen wird, ist wichtig. Der architektonische Reiz der Anlage liegt besonders innerhalb derselben in der räumlichen Erfassung ihrer Zusammenhänge. Die Anlage ist in ihren Details ein Ergebnis der bestehenden Stadien und der Entwurf ist darauf aufgebaut, die erkannten Fehler zu vermeiden. Bei näherer Bearbeitung liesse sich aus dem Entwurf noch mehr an architektonischen Reizen herausholen, doch dazu fehlte die Zeit.

Der Entwurf II ist überzeugend in der Verteilung des Massenverkehrs in der Anlage selbst. Die Zusammenfassung der 3 Anlagen um einen Mittelpunkt ist für

⁴⁸⁴ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Erläuterung zu den Wettbewerbsentwürfen

jeden Besucher des Praters auch von aussen erkenntlich. Der grössere architektonische Reiz liegt im Entwurf II. Die Lösung ist zeitgemässer und besonders zeigt er [sic!] in der Kampfbahnenlage eine neue, rationelle Lösung, die ihre konsequente Auswertung in der Vorplatzanlage findet.

Vom heutigen Stand der Angelegenheit aus gesehen, wäre der Versuch zu machen, aus einer Verbindung der Entwürfe I und II unter hauptsächlichlicher Verwertung der Gedanken des Entwurfes II, eine bessere städtebauliche Angliederung derselben an den Stadtkern zu versuchen. Das ist aber nur möglich nach einer Diskussion mit allen Beteiligten unter Berücksichtigung der örtlichen Gegebenheiten, Bedürfnisse und Anforderungen.

Schweizer stellt in weiterer Folge noch zur Diskussion, die Motorradrennbahn in die Hauptkampfbahn zu integrieren. „Die Bedenken, die dagegen bestehen, sind hauptsächlich die, dass an den Kurven für die Anlage der Bahn sehr viel Raum benötigt wird.“⁴⁸⁵ Beim Entwurf II seien aber die Zuschauer vorwiegend an den Längsseiten der Hauptkampfbahn untergebracht, wo der Platzbedarf der Rennbahn weniger Probleme erzeuge. Wirtschaftliche Gründe sprächen für die Integration:

Bei der Durchführung dieses Gedankens könnte das neuartige Gebäude mit den interessanten Ueberschneidungen seiner Begrenzungslinien an irgend einer Stelle des Geländes in geringer Entfernung von der Hauptallee abgerückt aufgestellt werden. So wäre es dann möglich, von der grossen Hauptallee aus direkt an dem Gebäude vorüber zu gehen, es müsste dann allerdings der dazwischen liegende Baumbestand entfernt werden, damit der Bau in seiner Wirkung voll in Erscheinung tritt. Dieser Gedanke wird aber nur zur Durchführung empfohlen, wenn es aus irgend welchen Gründen nicht möglich ist die Situation wie diese in Entwurf II gezeigt ist durchzuführen.⁴⁸⁶

Wie Skizzen im Nachlass von Schweizer zeigen, beschäftigte er sich auch mit Formen der Hauptkampfbahn, die eine Öffnung an der Längsseite vorsahen, wogegen andere hufeisenförmige Tribünen zeigen. Diese Zeichnungen hat Schweizer auf den unterschiedlichsten Unterlagen ausgeführt, viele in einem Skizzenbuch, andere auf Zeitungsausschnitten oder Speisekarten.

5.1.6. Bauhaus-Stil statt Wagner-Schule

Dokumente zur Entscheidungsfindung in der Wiener Stadtverwaltung und -regierung sind rar. Die Entscheidung für Schweizers funktionalistischen Bau bedeutete den Sieg eines

⁴⁸⁵ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Erläuterung zu den Wettbewerbsentwürfen

⁴⁸⁶ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Erläuterung zu den Wettbewerbsentwürfen

Entwurfs, der starke Parallelen mit den Ideen des Bauhauses aufweist, über Projekte aus der Schule Otto Wagners, die bei den repräsentativen Gemeindebauten des Roten Wien die prägende Rolle gespielt hat.⁴⁸⁷ Während aber Wagner zu seiner Zeit ein progressiver Architekt war, wirken viele Entwürfe seiner Schüler aus der Zeit der Ersten Republik rückwärtsgewandt – die barockgartenartigen Entwürfe von Hoppe/Schönthal für das Stadion sind ein Beispiel dafür.

In Wagners Ära war die Wiener Architektur moderner als die deutsche Architektur der gleichen Zeit, worauf sich auch Hoppe/Schönthal in einem Entwurf für einen Zeitungsartikel beziehen, in dem sie die sich abzeichnende Entscheidung für Schweizer kritisieren:

Gerade von Wien aus ist zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Bewegung in der modernen Architektur mit Otto Wagner als Bahnbrecher ausgegangen und es ist bemerkt, dass die an diesem Wettbewerb beteiligten Wiener Architekten durchwegs Schüler Otto Wagners sind. In aller Welt und so auch in Deutschland hat man von Wien gelernt [...].⁴⁸⁸

Betrachtet man die Pläne und den öffentlichen Diskurs, so scheint ein Argument besonders stark für Schweizer gesprochen zu haben: Seine Erfahrung, die er beim Bau des Nürnberger Stadions gewonnen hatte. Schweizer ging auch als einziger Architekt über die territorialen Vorgaben der Ausschreibung hinaus und zeichnete zwei Entwürfe, die das ursprüngliche vorgesehene Baugelände verlassen – hin zum letztendlich tatsächlich gewählten Bauplatz. Damit war sein Entwurf den Projekten der Konkurrenz überlegen.

Dieses selbstbewusste Herangehensweise, zusammen mit seiner Erfahrung beim Bau des Nürnberger Stadions, waren sicher starke Argumente für Schweizer – zumal bei einer Bauaufgabe, die für Wien neu war und unter hohem Zeitdruck abgewickelt werden musste. Hervorgerufen wurde dieser Zeitdruck durch den von der Arbeiterolympiade diktierten Fertigstellungstermin im Frühsommer 1931. Diese Eile und eine gewissen Budgetknappheit könnten wichtige Faktoren für die Wahl Schweizers gewesen sein. Er hatte in Nürnberg bewiesen, dass er ein funktionierendes Stadion mit Stahlbetontribünen konzipieren konnte. Zudem hat wohl genau das, was Hoppe/Schönthal so vehement an

⁴⁸⁷ Vgl. *Blau*: Architecture of Red Vienna, S. 8–9

⁴⁸⁸ Wiener Stadion: Bürokorrespondenz *Hoppe/Schönthal*: Einige Bemerkungen zur Vergebung des Bauauftrages für das Wiener Stadion an einen reichsdeutschen Architekten [Höchstwahrscheinlich ein Entwurf für den Artikel in der Neuen Freien Presse, den Hoppe/Schönthal in einer Korrespondenz mit dem Redakteur Felix Graf besprochen hatten.]

Schweizers Entwurf kritisierten, für ihn gesprochen: Sein Entwurf verknüpfte die einzelnen Sportstätten nicht so stark miteinander, wie es die Konzepte der anderen Architekten taten. So konnte der Bau einzelner Elemente weggelassen oder aufgeschoben werden – was Zeit und Kosten sparte.

Mit der Beauftragung Schweizers wurde auch eine Entscheidung für eine stärkere Gewichtung des Zuschauersports (Fußball) und eine reduzierte Bedeutung des partizipativen Sports und der politischen Masseninszenierungen getroffen. Durch die Konzeption der Hauptkampfbahn als geschlossenes Amphitheater, anders als in der Ausschreibung vorgegeben, kommt der Festwiese eine reduzierte Bedeutung zu – letztendlich wurde sie ganz weggelassen.

Im Grunde war es eine pragmatische Entscheidung: Sie folgte, um mit Lefèbvre zu sprechen, der räumlichen Praxis des (Zuschauer-)Sports. Die Akzeptanz der Ökonomie eines kapitalistischen Systems durch das Rote Wien führte auch zu Raumrepräsentationen, die mit diesen Produktionsverhältnissen verbunden waren.

Die Ausschreibung war noch stärker in einem körperkulturellen Konzept des Sports verhaftet gewesen, stark beeinflusst von Carl Diems Sportparkkonzept. Ob Schweizer von sich aus über die Ausschreibung hinausging und mit seiner Argumentation überzeugte – oder ob er Informationen aus der Stadtverwaltung erhalten hatte, die eine Entwicklung in diese Richtung signalisierten, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Allerdings kann man davon ausgehen, dass Gessner, der bereits zahlreiche Bauten für die Stadt Wien entworfen hatte, über engere Kontakte zur Stadtverwaltung verfügte als der Nürnberger Architekt Schweizer, der vorher noch nie in Wien gebaut hatte.

Als Stadtbaudirektor von Nürnberg war Schweizer wirtschaftlich nicht auf diesen Planungsauftrag angewiesen, was es ihm leichter machte, die Vorgaben der Ausschreibung zu kritisieren. Gerade bei Hoppe/Schönthal war das Gegenteil der Fall.

Kristan schreibt, dass ihm „Albert Gärdtner, Mitarbeiter in Gessners Atelier erzählte [...], daß Gessner den II. Preis und Otto Ernst Schweizer den I. Preis bei dem Wettbewerb errungen habe“.⁴⁸⁹ Angesichts der Quellenlage ist es aber schwer, den Prozess der Entscheidungsfindung konkret nachzuzeichnen. Hinweise auf eine Reihung, die über den ersten Platz hinausgingen, sind nicht zu finden.

⁴⁸⁹ Kristan: Gessner, S. 164

Schweizers Entwurf mit einem großen, geschlossenen Amphitheater entspricht damit am besten den Anforderungen des professionellen Fußballsports, möglichst viele Menschen in möglichst geringer Entfernung vom Spielfeld zu platzieren, wie er selbst schreibt:

Für die Form der geschlossenen Anlage sind verschieden Gründe maßgebend gewesen; sie sichert auch eine zwangsläufige Verteilung der zahlreichen Zuschauer nach außen. Sie wurde nach Untersuchung an bestehenden Anlagen in ihrer Dimension so bemessen, daß jedem Zuschauer der notwendige Kontakt mit den Vorgängen auf dem Spielfeld und das Erlebnis des Großraumes ermöglicht wird.⁴⁹⁰

Die Form des geschlossenen Amphitheaters widerspricht aber dem partizipativen Gedanken des Arbeitersports, wie Hans Pfeiffer mit Anspielung auf ein bekanntes Tandler-Zitat⁴⁹¹ anmerkte: „Es ist der Bau eines großen Sportplatzes [...], auf dem sich 22 Leute betätigen, während 40.000 bis 60.000 Menschen zuschauen.“⁴⁹² Hier zeigt sich, wie es auch in anderen Bereichen zu sehen ist, dass die Logik einer kapitalistischen Raumproduktion im Roten Wien kaum durchbrochen wurde. Der Blick auf die spätere Rentabilität des Betriebs hat dabei sicher eine Rolle gespielt. Diese Rentabilität konnte, wenn überhaupt, nur durch Fußballspiele mit möglichst vielen zahlenden Zuschauern erreicht werden. Darüber kann es in der Stadtverwaltung keine Illusionen gegeben haben.

Der enge Zeitplan und die Kostenfrage bildeten zwei weitere Entscheidungshilfen: Schweizer verzichtet auf Ornamentik und aufwändige Fassadengestaltung. Dass er über die Ausschreibung des Wettbewerbs hinausging, spielte sicher eine Rolle. Denn damit lieferte er als einziger ein Gesamtkonzept, das für spätere Erweiterungen offen war.

Die offene Form hätte einen bestimmten architektonischen und axialen Zusammenhang mit den umgebenden Flächen und Sporteinrichtungen verlangt; sie hätte es notwendig gemacht, große Parkflächen niederzulegen, während jetzt die für den Stadionbetrieb notwendigen Flächen so angeordnet sind, daß sie den bestehenden Baumbestand möglichst wenig in Mitleidenschaft ziehen.⁴⁹³

Diese Passagen aus Schweizers Text in der Festschrift zur Stadioneröffnung lesen sich teilweise wie eine Antwort auf die Kritik, wie sie vor allem von Hoppe/Schönthal und der Neuen Freien Presse vorgebracht worden war. Sie zeigen zugleich, dass Schweizer auch theoretisch seiner Stadionkonzeption ein anderes Raumverständnis zugrunde legte, als

⁴⁹⁰ Schweizer: Wiener Stadion, S. 21–22

⁴⁹¹ Vgl. z.B. Illustriertes Sportblatt, 3.12.1927, S. 6

⁴⁹² WStLA: GRP, 25.11.1929, S. 2030

⁴⁹³ Schweizer: Wiener Stadion, S. 22

Gessner oder Hoppe/Schönthal das taten. Für ihn war die Hauptkampfbahn der wichtigste Versammlungsraum, den er von der Umgebung weit stärker abschließt als die anderen Entwürfe es tun. Damit entspricht Schweizers Entwurf weniger der Idee eines Stadionkomplexes als Aufmarschort für politische Massenveranstaltungen, sondern vielmehr dem kapitalistischen Konzept einer Massenarena für Sportveranstaltungen, vor allem für Fußballspiele.

In Zusammenhang mit der Entscheidung für Schweizer ist aber auch der Bauplatz zu sehen, der nach dem Ende des Architekturwettbewerbs noch verlegt wurde. Das Stadion wurde nicht auf dem ursprünglich beschlossenen Gelände westlich der Meiereistraße sondern östlich davon errichtet. Schweizer hatte das für den Wettbewerb definierte Areal als ungeeignet bezeichnet und war als einziger der Wettbewerbsteilnehmer über den ursprünglich vorgesehenen Bauplatz hinausgegangen. Das Gelände war wohl als zu klein erkannt worden – und ein weiterer Grund warum der Bauplatz schließlich noch verlegt wurde, war der dichte Baumbestand zwischen Trabrennplatz und Hauptallee.

Ob Schweizers Wettbewerbsentwürfe die wichtigere Rolle für die Verlegung des Bauplatzes spielten oder ob es die Schonung des Baumbestandes war, lässt sich aus den vorliegenden Unterlagen nicht entscheiden. Von den Ausschusssitzungen sind keine Protokolle erhalten, einzig die Beschlüsse der Gemeinderatsausschüsse wurden im Amtsblatt der Stadt Wien veröffentlicht. Es gibt die Protokolle der Gemeinderatssitzungen; kommt ein Verhandlungsgegenstand in diesen Gremium, ist die Entscheidung aber üblicherweise schon gefallen. Die Eile hatte auch zur Folge, dass Beschlüsse im Gemeinderat und sogar in den Ausschüssen bisweilen erst nachträglich getroffen wurden. Interessant wären die Stellungnahmen der einzelnen Magistratsabteilungen und von Eduard Schönecker sowie die Diskussion im Rathausklub der Sozialdemokratie – auch um zu sehen, ob die politischen Entscheidungsträger den Empfehlungen der Fachleute folgten oder nicht. Für den 21. November 1928 lud die Stadtbaudirektion die Magistratsabteilungen 12 (Gesundheitsamt), 22 (Architektur, Gartenwesen und Friedhöfe), 25a (Bäder), 28 (Straßenwesen), 31 (Kanalisation), 33 (Brücken- und Wasserbau), 54 (Stadtregulierung, Vermessungswesen), 57 (Technische Verkehrsangelegenheiten) und 58 (Baubehörde, Genehmigung und Überwachung von Veranstaltungsstätten) sowie Baurat Ing. [Eduard] Schönecker zu einer Besprechung ein.⁴⁹⁴ Zweck sollte die

⁴⁹⁴ WStLA: Geschäftsprotokoll Stadtbaudirektion, Eintrag B.D. 4563. Der Akt selbst ist nicht auffindbar.

„Verfassung eines zusammenfassenden technischen Gutachtens über die Ideenentwürfe zum Stadion“⁴⁹⁵ sein. Trotz der vielen Magistratsabteilungen, die zu dieser Besprechung geladen waren, sind keine Unterlagen auffindbar, die es möglich machen würden, den Ablauf dieser Sitzung nachzuvollziehen. Von der Stadtbaudirektion fehlen im Bestand des Wiener Stadt- und Landesarchivs die Akten zum Stadion, von den anderen Abteilungen ist das Aktenmaterial aus dieser Zeit entweder nicht erhalten oder es liefert keine inhaltlichen Erkenntnisse. So besteht etwa der Akt der MA 54 nur aus der an diese Abteilung gesandten Einladung, versehen mit einer handschriftlichen Notiz auf der Rückseite, die allerdings nur die Teilnahme bestätigt.⁴⁹⁶

Wie die Gutachten der einzelnen Abteilungen ausgefallen sind und inwieweit sie zur Entscheidungsfindung beigetragen haben, bleibt deshalb im Dunkeln. Damit lässt sich auch nicht beurteilen, ob sich die politischen Entscheidungsträger – im Wesentlichen Tandler – an die Empfehlungen der Beamten und des externen Experten Schönecker gehalten haben. Es gibt aber deutliche Hinweise, dass in dieser Sitzung keine Entscheidung getroffen wurde, sondern letztlich Julius Tandler Anfang 1929 die Entscheidung für Schweizer im Alleingang gefällt habe. Vor allem das von Schweizer entworfene Nürnberger Stadion dürfte den Ausschlag gegeben hat. In einem Brief von Bruno Grimmschütz⁴⁹⁷ an Schweizer vom 21. Jänner 1929 ist zu lesen: „Gestern hatte ich Gelegenheit, mit Professor Tandler ausführlich über den Stadionbau zu konferieren. Er schilderte mir seine ausgezeichneten Eindrücke in Nürnberg, welche die besten der ganzen Reise waren.“⁴⁹⁸ Deshalb werde Tandler dem Gemeinderat vorschlagen „von allen weiteren Konkurrenzen abzusehen und Ihnen den Bau des Stadions zu übertragen, überzeugt, durch sie die beste und überlegenste Lösung zu erreichen“.⁴⁹⁹ Klarerweise sei auch Tandler die Brisanz bewusst, mit diesem Projekt keinen österreichischen Architekten zu betrauen. Deshalb wolle er „für kleinere Bauten im Rahmen des grossen Gesamtprojektes auch österreichische Architekten“⁵⁰⁰ heranziehen. „Bei der diktatorischen Stellung Professor Tandlers, der seine autonomen Entschlüsse durchdrückt und immer wieder voll verantwortet, befürchte ich nicht, dass ein

⁴⁹⁵ WStLA: MA 218/A1/16, MA 54/4981/28. Magistrat Wien Stadtbauamts-Direktion, 5463/28. 16.11.1928

⁴⁹⁶ WStLA: MA 218/A1/16, MA 54/4981/28. Magistrat Wien Stadtbauamts-Direktion, 5463/28. 16.11.1928

⁴⁹⁷ Es dürfte hier ein Tippfehler in der Abschrift des Briefs vorliegen. „Grimmschütz“ meint mit hoher Wahrscheinlichkeit den Kunsthistoriker Bruno Grimschitz, der auch einen Zeitungsartikel über das Stadion verfasst hat. (Bruno *Grimschitz*: Sport und Baukunst. Das Wiener Stadion von Otto Ernst Schweizer. In: Münchener Neueste Nachrichten, 24.3.1931)

⁴⁹⁸ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Brief von Bruno Grimmschütz an Otto Ernst Schweizer, Wien 21. 1.1929 (Abschrift)

⁴⁹⁹ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Brief von Bruno Grimmschütz

⁵⁰⁰ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Brief von Bruno Grimmschütz

unvorhergesehener Faktor den Weg zu Ihnen gefährden könnte!“⁵⁰¹ Zwar gab es den Sportbeirat der Gemeinde Wien und das Stadion-Komitee, doch dürften in diesen Gremien kaum weitreichende Entscheidungen getroffen worden sein.⁵⁰²

In einem Brief vom 12. Februar 1929 informierte das Wiener Stadtbauamt Schweizer, dass die Gemeindeverwaltung beabsichtige, ihm „in Würdigung der gelegentlich des Ideenwettbewerbs für das Wiener Stadion gemachten Vorschläge zunächst die Ausarbeitung eines Generalplanes für diese Anlagen und im weiteren auch die Ausführung der Hauptkampfbahn zu übertragen.“⁵⁰³ Im Postscriptum steht: „Zu Ihrer Information sei noch bemerkt, dass eine beträchtliche Erweiterung des Stadiongelandes in Erwägung gezogen wird.“⁵⁰⁴

5.2. Ausführungsplanung und Bau

In einem Brief vom 6. März 1929 erklärt sich Schweizer bereit, „die Verfassung des Ausführungspläne für die Hauptkampfbahn dieses Stadions nach den mir bekanntgewordenen Richtlinien unter ständiger Fühlungnahme mit dem Stadtbauamte [...] zu übernehmen“.⁵⁰⁵ In insgesamt 14 Punkten legt Schweizer seine Vorstellung für einen Vertrag mit der Gemeinde Wien dar.

1.) Der Generalausbauplan für das Stadion umfasst die Bearbeitung eines Geländeabschnittes von rund 40 ha Ausmaß. Der Plan hat im Maßstab 1:500 die

⁵⁰¹ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Brief von Bruno Grimmschütz

⁵⁰² Den Vorsitz hatte jeweils Julius Tandler inne. Dem Sportbeirat gehörten die Gemeinderäte Therese Ammon (SD), Josef K. Friedjung (SD), Hans Pfeiffer (Großdeutscher) und Franz Prinke (Christlichsozialer) an. Als Vertreter des ASKÖ saßen Hans Gastgeb, Leopold Happisch, Hugo Kolisch, Franz Putzendopler, Wilhelm Strahinger und Josef Zilker im Sportbeirat. Den *Hauptverband für Körpersport* vertrat Otto Paul Klossy, den *deutschen Turnerbund 1919* Rudolf Ullik und die *christlich-deutsche Turnerschaft* Josef Pultar.

Das Stadion-Komitee setzte sich aus den Sportfachleuten des Sportbeirates zusammen, ergänzt durch weitere Sportfunktionäre und Architekten: Hans Gastgeb, Hugo Kolisch, Hans Pfeiffer (Hauptverband), Josef Pultar, Franz Putzendopler, Wilhelm Strahinger (SD, ASKÖ), Josef Zilker, Johann Barousch (Oberbaurat), Edgar Fried (OÖC), Eduard Schönecker (Oberbaurat, Rapid-Funktionär und Architekt der Pfarrowsee sowie der Sportanlage Hohe Warte), Hugo Meisl (ÖFB), Artur Preiß (Für Sport zuständiger hoher Bundesbeamter), Anton Schneider, Georg Weinberger, Therese Ammon (sozialdemokratische Gemeinderätin) waren weitere Mitglieder im Stadion-Komitee – dem aber bestenfalls beratende Funktion zukam. Die 1. Sitzung fand am 27. Juni 1928 statt; danach tagte das Stadion-Komitee erst wieder nach Vorlage der Entwürfe im Oktober.

⁵⁰³ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Magistrat Wien-Stadtbauamts-Direktion. Brief an Otto Ernst Schweizer vom 12.2.1929. Gez. Ing. Jaeger. Abschrift

⁵⁰⁴ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Magistrat Wien-Stadtbauamts-Direktion. Brief an Otto Ernst Schweizer vom 12.2.1929. Gez. Ing. Jaeger. Abschrift

⁵⁰⁵ SAAI: Bestand Schweizer, Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Brief von Otto Ernst Schweizer an den Magistrat der Stadt Wien, 6.3.1929. Abschrift mit Stempel der Wiener Stadtbauamtsdirektion und der Bestätigung, dass diese Abschrift „mit dem am 6. März 1929 bei der Direktion des Wiener Stadtbauamtes eingebrachten Originalbrief übereinstimmt“.

Hauptdispositionen für die Gruppierung der einzelnen Teilanlagen des Stadions nach Oertlichkeit und gegenseitiger Beziehung, sowie die Vorschläge für die generelle Anordnung der einzelnen Teilanlagen zu enthalten. Ich bin damit einverstanden, daß dieser Generalplan dem Ausbau des Stadions zu Grunde gelegt wird, auch wenn die Verfassung der Ausführungspläne für die einzelnen Teilanlagen, mit Ausnahme der Hauptkampfbahn, anderen Architekten übertragen werden sollte, behalte mir in diesem Falle aber das Recht einer Einflußnahme auf die Abstimmung der ganzen Anlage auf einen einheitlichen architektonischen Maßstab vor [...]. Der Generalausbauplan umfaßt auch die Vorschläge für die Disposition der einzelnen, zum Betrieb des Stadions notwendigen Verkehrseinrichtungen.

2.) Der Ausführungsplan für die Hauptkampfbahn hat zu umfassen:

- a) den Vorentwurf im Maßstab 1:1000,
- b) den Ausführungsentwurf im Maßstab 1:200 mit allen notwendigen Grundrissen, Aufrissen, Schnitten und allen Details, die zur Verfassung der Maßenberechnung, sowie für die Ausfertigung der baubehördlichen Einreichpläne und die Ausführung des Baues notwendig sind, sowie eine Baubeschreibung;
- c) die architektonischen Detailpläne je nach Bedarf und im erforderlichen Maßstab;
- d) die Beistellung eines Modells aus Gips oder Plastelin [sic!] im Maßstab 1:500.

[..]

3.) Die Ausführungspläne für die Hauptkampfbahn sind bis zum 15.IV.1929 in einem soweit ausgereiften Zustande vorzulegen, daß nach ihnen die Maßenberechnung, die Ausarbeitung der Kostenvorschläge, die statischen Berechnungen und die Einholung der Baubewilligung für das Eisenbetongerippe vorgenommen werden können und die Vergabung der Arbeiten auf Grund dieser Behelfe erfolgen kann.

4.) Zu meinen Verpflichtungen zählt noch weiter die architektonische Leitung der Bauausführung der Hauptkampfbahn, sowie die Beistellung von Entwürfen für die Nebenanlagen in der Umgebung der Hauptkampfbahn, deren harmonisch-einheitliche Projektierung zum Zwecke der Abstimmung des baukünstlerischen Eindruckes der Hauptkampfbahn und ihrer Umgebung erforderlich ist.

5.) Die Gemeinde Wien hat das Recht, den Entwurf, sowie die Einzelzeichnungen auf ihre Eignung und Wirtschaftlichkeit zu prüfen und entsprechende Änderungen zu verlangen.

6.) Als Honorar beanspruche ich:

- a) für die Verfassung des Generalbauplanes gemäß Punkt 1 S 5000.--
- b) für die Ausführungspläne der Hauptkampfbahn, sowie für die Beistellung aller Pläne Punkt 2 und Punkt 4 ein Pauschale von S 100.000 [...].

Es folgen in diesem Vertragsentwurf noch weitere Punkte zum Arbeitsablauf und den Zahlungsmodalitäten. Schweizer, der nie ein eigenes Architekturbüro betrieben hat, dürfte die erwähnte „ständige Fühlungnahme mit dem Wiener Stadtbauamt“ und dessen Erfahrung in der Durchführung großer Bauten sehr gelegen gekommen sein.

Wie knapp der Zeitplan war, zeigt das „Programm für die Einleitung des Bauangriffes bei der Hauptkampfbahn des Wiener Stadions“.⁵⁰⁶ Dieses mit dem Vermerk „vertraulich“ gekennzeichnete Dokument skizziert die genaue Vorgangsweise:

⁵⁰⁶ WStLA: MA 471/A4/20, Programm für die Einleitung des Bauangriffes bei der Hauptkampfbahn des Wiener Stadions, 20.4.1929

- 1.) Bis spätestens 2. Mai 4 Uhr nachmittags muss Oberbaurat Schweitzer [sic!] das Modell und die generellen Entwurfspläne 1 : 333 1/3 dem Stadtbauamte (Stadtbauamts-Direktion) abliefern (Amtsrat).
- 2.) Die Bauverhandlung findet am 4. Mai statt. [...]
- 3.) Am 5. Mai (Sonntag) Vormittag soll Ausschuss II und Stadionkomitee an Ort und Stelle über das Projekt beschliessen.
- 4.) Die Vorlage gelangt am 6. Mai in den Finanzausschuss (II)
- 5.) Der Beschluss des Stadtsenates erfolgt am 7. Mai.
- 6.) Der Ausschuss VII hat über die baubehördliche Bewilligung zu beschliessen am 8. Mai.
- 7.) Der Gemeinderat beschliesst am 10. Mai. Diese Termine müssen unbedingt eingehalten werden; Erstreckungen oder Änderungen sind unmöglich.

Von der Stadtbauamts-Direktion
Ing. Jaeger m.e.H.
Senatsrat⁵⁰⁷

Schweizer sollte also etwa zweieinhalb Monate, nachdem er mit der Planung betraut worden war, Pläne und Modell präsentieren. Kritik an diesem engen Zeitplan und dem spärlichen Informationsfluss an die Mitglieder des Sportausschusses wehrte der *Volkssport* etwas polemisch ab:

Daß die Gemeinde Wien etwas rascher in ihren Beschlüssen ist und nicht Monate und Jahre herumquatscht, bis sie irgendein Werk durchführt, das ist eben die Eigenart der sozialdemokratischen Entschlossenheit, das einmal als richtig Erkannte in die Tat umzusetzen.⁵⁰⁸

Das hohe Tempo bedeutete aber nicht, dass die Entwürfe des Architekten ohne Änderungen akzeptiert wurden. In einem Brief an Schweizer vom 17. Juni fasst der Stadtbaudirektor den aktuellen Stand aus Sicht des Auftraggebers zusammen: Bei der Hauptkampfbahn solle ein Sektor möglichst kleinen Umfangs entfallen, um die Kosten von 4,7 Millionen um 15 Prozent zu senken. „Das Dach wird voraussichtlich nicht ausgeführt

⁵⁰⁷ WStLA: MA 471/A4/20, Programm für die Einleitung des Bauangriffes

⁵⁰⁸ Volkssport, 1. Jg. 1929, Nr. 48, S. 2

werden, jedoch wird die Konstruktion vom Stadtbauamte so ausgeschrieben, dass die Firmen mit und ohne Dach offerieren werden.“⁵⁰⁹ Für die Festwiese solle Schweizer eine Skizze liefern, die Detailplanung würde im Haus erfolgen. Die Zeit für die Ausschreibung dränge: „[W]eil es immer noch wahrscheinlich ist, dass der Termin für die Olympia [sic!] mit Juni 1931 eingehalten werden muss, bitten wir Sie um rascheste Fertigstellung der Pläne“.⁵¹⁰

Vom gleichen Tag ist ein Brief der Stadtbaudirektion an die städtische Planungsabteilung, in dem die unbedingte Einhaltung der budgetären Vorgaben gefordert wird. Auch die Straße und die Kanalisation müssten aus den genehmigten sechs Millionen für das Stadion bestritten werden. „Da nach Meinung der Interessenten die Festwiese und das Bad für die Abführung der Olympia [sic!] im Juli 1931 unentbehrlich sind, so müssen beim Bau der Hauptkampfbahn Einsparungen [...] angestrebt werden“.⁵¹¹ Es solle die „Ausschreibung der Hauptkampfbahn alternativ mit sofortiger Ausführung des Eisenbetondaches und bei späterer desselben erfolgen, wobei jedoch zu gewärtigen ist, dass das Dach zunächst wegbleiben dürfte“. Die Hauptkampfbahn solle 3,5 Millionen kosten, für Straßen- und Verkehrsanlagen waren 0,3 Millionen veranschlagt. Für Kanalbauten waren in der Kostenschätzung 0,25 Millionen angeführt, für Nebenarbeiten 0,2 Millionen, die Festwiese 0,5 Millionen und schließlich das Bad mit 1,1 Millionen. Ein zusätzliches Problem stellte angesichts des engen Zeitplans die Vorgabe dar, dass die „neuherzustellenden Grünflächen der Hauptkampfbahn, Festwiese u.s.w. mindestens 1 Jahr ruhen müssen ehe sie [...] betreten werden dürfen.“ Deshalb sei es notwendig, unverzüglich mit den Baufirmen zu klären, ob dadurch, dass das Fußballfeld des Stadions bereits ein Jahr vor Fertigstellung bei den Bauarbeiten nicht mehr betreten werden könne, Probleme entstünden. „Diese Angaben wären wichtig, um entnehmen zu können, ob auf eine Verschiebung der Olympia [sic!] um ein Jahr, welche [...] jedoch grossen Schwierigkeiten begegnet, hingearbeitet werden soll.“⁵¹²

Die Arbeiterolympiade wurde nicht verschoben, der enge Zeitplan für den Bau des Stadions musste eingehalten werden.

⁵⁰⁹ WStLA: Stadtbaudirektion 1928/A1, B.D. 2608/29 Stadtbaudirektor. Brief an Schweizer. 17.6.1929

⁵¹⁰ WStLA: Stadtbaudirektion 1929/A1, B.D. 2608/29 Stadtbaudirektor. Brief an Schweizer. 17.6.1929

⁵¹¹ WStLA: Stadtbaudirektion 1929/A1, B.D. 2610/29 Magistrat-Wien, Stadtbauamts-Direktion. Brief an die Magistrats-Abteilung 23. 17.6.1929

⁵¹² WStLA: Stadtbaudirektion 1929/A1, B.D. 2610/29 Magistrat-Wien, Stadtbauamts-Direktion

5.2.1. Besucherführung als zentrale Herausforderung

Das Stadion sollte Platz für 60.000 Menschen bieten. Die zentrale Herausforderung bei einer solchen Bauaufgabe stellt die Gestaltung der Verkehrswege im Stadion und in dessen Umgebung dar. Schweizer standen klarerweise noch keine Computersimulationen zur Verfügung, wie sie heute verwendet werden. Besonders kritisch ist die Phase nach dem Ende einer Veranstaltung, wenn praktisch alle Zuschauer gleichzeitig das Stadion verlassen wollen. Die Architektur muss so gestaltet sein, dass bei Zwischenfällen, die eine Massenpanik auslösen könnten, möglichst wenige Menschen zu Schaden kommen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass die Entleerung des Stadions schnell und reibungslos vor sich geht.

Erfahrungswerte aus Wien standen nur sehr eingeschränkt zur Verfügung. Aus diesem Grund recherchierte die MA 58 die Erfahrungen mit kurz davor fertig gestellten Stadien. Den Architekten des Stadions von Barcelona, das für die Weltausstellung 1929 errichtet wurde, bat dieses Amt um Übermittlung einer Reihe von Informationen. Dazu gehörten:

- Anzahl der Sitze pro Reihe
- Breite der Haupt- und Nebentritten und das Verhältnis zur Besucherzahl
- Anzahl der Stehplätze pro Quadratmeter
- Anzahl und Größe der Toilettenanlagen
- Anzahl der Stiegen
- Breite und Anzahl der Gänge
- Sitzbreite und Abstand der Sitzreihen
- Tatsächliche Entleerungsdauer
- Gesamtfassungsraum.⁵¹³

Diese Anfragen und auch die bei den Akten zum Stadion angelegte Sammlung von Zeitungsartikeln und Informationsmaterial zu Stadien in anderen Ländern zeigen, dass die Dimension der Bauaufgabe für die Stadt Wien eine neuartige Herausforderung war. Für die großräumigeren Verkehrsfragen konnte man auf die Erfahrungen des Sängerbundesfestes zurückgreifen, für die Besucherführung in und unmittelbar außerhalb des Stadions fehlten diese Erfahrungswerte. Die Hohe Warte stellte in dieser Hinsicht eine äußerst prekäre

⁵¹³ WStLA: MA 471/A4/20: Magistrat Wien, Abteilung 58. Hochwohlgeboren Herrn Arch. Don Pedro Domeneck, Extosicion internacional, Barcelona. 23.8.1929. [Der Brief ist ein Entwurf für eine spanische Übersetzung.]

Lösung dar. Auch bei Jan Wils, dem Architekten des Amsterdamer Stadions, holte die MA 58 Informationen bezüglich Stiegenbreiten und Fassungsraum ein.⁵¹⁴

Auch Otto Ernst Schweizer selbst recherchierte als Vorbereitung für die Planung des Wiener Stadions umfassend über die Besucherführung bei einer solchen Anlage, und zwar sowohl in modernen Stadien als auch in antiken Arenen. In seinem Nachlass findet sich umfangreiches Material zum Amsterdamer Olympiastadion, zum Deutschen Stadion in Berlin, zur Rose Bowl im kalifornischen Pasadena und anderen Stadien, die in den Jahren vor der Wiener Anlage fertig gestellt wurden. In einem Brief beantwortete Owen Williams, verantwortlicher Bauingenieur des Wembley-Stadions, Angaben zu den strukturellen Daten dieser Anlage, wie Dimensionen, Statik und Wegführung.⁵¹⁵

Carl Diem, den Schweizer um Grundrisspläne und Schnittzeichnungen von amerikanischen Stadien gebeten hatte, konnte nur die Grundrisse liefern und merkte in seinem Antwortbrief noch an: „Die Amerikaner verwenden keine Aufgangstrepfen, sondern [...] aufsteigende Rampen, die einen Aufsteig [sic!] von 1:6 haben sollen.“⁵¹⁶ Vorteil dieser Rampen ist wohl die im Vergleich zu Treppen geringere Sturzgefahr, vor allem beim Hinuntergehen – als Nachteil steht die geringe Neigung zu Buche, die längere Gehwege notwendig macht. Es ist auch anzunehmen, dass Schweizer Diems Werk über den amerikanischen Sport,⁵¹⁷ in dem er auch Stadien beschreibt, kannte.

Bei einem der großen italienischen Stadien, dem Stadio Littoriale in Bologna holte sich Schweizer möglicherweise die Inspiration für die Treppen auf der Innenseite der Tribünen, die hin zur Spielfeldebene führen. Wie das Wiener Stadion ist dieser Bau aus der Zeit des italienischen Faschismus ein geschlossenes Amphitheater aus Eisenbeton, anders als in Wien wurde hier aber auf monumentale Elemente nicht verzichtet: Der Haupteingang wird von einem triumphbogenartigen Turm überragt, etwa in der Mitte der Haupttribüne befand sich ein Reiterstandbild Mussolinis. Das Littoriale ist etwas kleiner als das Wiener Stadion. Die Tribünen sind als ein Rang ausgeführt, was weniger harmonisch wirkt als die gegliederte Wiener Konstruktion mit zwei Rängen.⁵¹⁸ Er selbst schreibt, dass die Form des Wiener Stadions das Ergebnis der intensiven Auseinandersetzung mit bestehenden

⁵¹⁴ Vgl. WStLA: MA 471/A4/20, Mag.-Abt. 12 (Gesundheitsamt) Stelle für Körperkultur. An die Magistratsabteilung 52, zu Händen Herrn Ob. Baurat Drahôzal, 30.7.1929

⁵¹⁵ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Brief von Sir E. Owen Williams an Otto Ernst Schweizer, 1.7.1929

⁵¹⁶ SAAI: Bestand Schweizer, Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Brief von Carl Diem an Otto Ernst Schweizer, 26.7.1929

⁵¹⁷ *Diem*: Sport in Amerika

Sportbauten sei und zwar nicht nur moderner: Eine wichtige Rolle in Schweizer Vorarbeiten nahm auch das Studium antiker Sportstätten ein. Die Architektur der Römer unterscheidet sich von der gegenwärtigen nur dadurch,

dass sie in der Entwicklung der technischen Möglichkeiten noch nicht so fortgeschritten war, andererseits hatte diese Architektur im selben Maasse [sic!] wie heute die grossen Massenbedürfnisse zu befriedigen und dementsprechend sind die Bauformen, welche sich in unserer Zeit entwickeln, eine Parallelerscheinung zu denen, welche schon vor zwei tausend Jahren bestanden haben, ich erinnere dabei nur an das Kolosseum, [...] und ich glaube bestimmt daran, die Bauformen, welche in der damaligen Zeit entwickelt worden sind und nun per 2000 Jahre nicht mehr zur Ausführung kommen in unserer Zeit den heutigen Bedingungen entsprechend abgewandelt wieder zur Durchführung kommen werden.⁵¹⁹

Die intensive Beschäftigung mit den antiken Arenen brachte Schweizer zu der Schlussfolgerung: „Die Lösung der Zuschaueranordnung beim Colosseum in Bezug auf die Sicht, die Entleerung und die Kartenkontrolle gibt wesentliche Beiträge für den Aufbau moderner Kampfbahnen.“⁵²⁰

Allerdings waren die behördlichen Vorschriften in Wien strenger als im antiken Rom – und auch in anderen europäischen Ländern, wie das Beispiel des Amsterdamer Olympiastadions zeigt. Auch die von Schweizer vorgelegten Pläne entsprachen bezüglich der Stiegenbreite nicht den Vorschriften. Die „Ortspolizeibehörde kann [...] von der Forderung, dass bei Stiegenabgängen im Freien nicht mehr als äussersten Falles 250 Personen auf 1 m Stiegenbreite entfallen dürfen, nicht abgehen.“⁵²¹ Im Entwurf von Schweizer waren bei den Stehplatzbereichen 350 Personen pro Meter Stiegenbreite vorgesehen.⁵²²

Die konkrete Form des Stadions versteht Schweizer als logische Folge der Anforderungen. „Sie [Anm.: die Stadien] sind das Ergebnis der Verhältnisse der Treppensteigung, der

⁵¹⁸ Es ist allerdings ist bei manchen der Unterlagen nicht klar, ob sie Schweizer schon für den Entwurf des Wiener Stadions gesammelt hatte oder ob er sie erst für sein Buch *Sportbauten und Bäder* verwendete. Die Zuordnung der Materialien im Nachlass klärt diese Frage nicht in allen Fällen – es befinden sich auch in den Schachteln „Sportbauten und Bäder“ Unterlagen, die mit Sicherheit den Planungen des Wiener Stadions zuzuordnen sind. Die hier erwähnten Unterlagen lassen sich durch Datierung oder andere Hinweise mit großer Sicherheit zu den bereits für Wien verwendeten Materialien zuordnen.

⁵¹⁹ SAAI: Bestand Schweizer, Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Redemanuskript (I. Entwurf), undatiert

⁵²⁰ Schweizer: *Sportbauten*, S. 29

⁵²¹ WStLA, MA 471/A4/20/3: Brief [Abschrift] von Senatsrat Jäger an Oberbaurat Schweizer, 12.4.1929, S. 1

⁵²² WStLA, MA 471/A4/20/3: Brief [Abschrift] von Senatsrat Jäger an Oberbaurat Schweizer, 12.4.1929, S. 2

Verkehrsabwicklung und der Sicht. Daraus ergibt sich die schon seit den Römern bekannte Trichterform der Stadionanlage mit ebener Schauffläche.“⁵²³

Die geschlossene Form sei auch Voraussetzung, dass das Stadion als autonomes Bauwerk in der Parklandschaft des Praters funktionieren könne:

Eine offene Form hätte einen bestimmten architektonischen und axialen Zusammenhang mit den umgebenden Flächen und Sporteinrichtungen verlangt. Es wäre notwendig geworden, grosse Parkflächen niederzulegen, anstatt die für den Stadionbetrieb notwendigen Flächen so anzuordnen, dass sie den bestehenden Baumbestand möglichst wenig in Mitleidenschaft ziehen. Ausserdem ist die geschlossen Form die einfachste und wirtschaftlichste. Sie wurde in ihrer Dimension so bemessen (nach Untersuchung an bestehenden Anlagen) dass jedem Zuschauer noch der notwendig Kontakt mit den Vorgängen auf dem Spielfeld und das Erlebnis des Grossraumes möglich wird.⁵²⁴

Der römische Einfluss ist nicht nur bei der Organisation der Besucherströme innerhalb des Bauwerks zu bemerken. In einer Skizze konzipierte Schweizer in *Sportbauten und Bäder* eine Verkehrsführung, die dem Fahrverkehr den Bereich hinter einer Schmalseite des Stadions und einen kleinen Teil der daran angrenzenden Längsseite zuwies, für den Fußgängerverkehr sah er eine Spiegelung auf der anderen Seite vor.⁵²⁵ Ein 30–50 Meter breiter Bereich rund um das Bauwerk sollte generell für den Fußgängerverkehr freigehalten werden – eine Idee, die Schweizer in Wien verwirklicht hat. Die Inspiration dazu holte er sich beim Kolosseum, wo „in 18 m Entfernung ringsum Sperren für den Fahrverkehr angebracht“⁵²⁶ waren.

Das knappe Budget erzwang gewisse Einschränkungen: Der Bau neuer Straßen sei erst in späterer Zeit zu erwarten. „Es muss daher grundsätzlich gerechnet werden, dass die verschiedenen Zufahrtsstrassen sowohl für die Zu- als auch für die Abfahrt verwendet werden müssen“.⁵²⁷ Zudem seien Parkplätze in großer Zahl notwendig, von denen vor allem die Hauptkampfbahn in kurzer Zeit zu Fuß erreichbar sein müsse. Schweizer verfolgte in seinen Überlegungen das fordistische Prinzip des Trennens der unterschiedlichen Verkehrsströme: „Bei der Bewältigung so grosser Menschenmassen [...]

⁵²³ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Die Wiener Stadionanlage im Prater von Prof. O.E. Schweizer, 8.6.1931, S. 1

⁵²⁴ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Die Wiener Stadionanlage im Prater, S. 2–3

⁵²⁵ Schweizer: Sportbauten und Bäder, S. 74

⁵²⁶ Schweizer: Sportbauten und Bäder, S. 74

⁵²⁷ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Verkehrsregelung für das Wiener Stadion, 5.5.1930

muss grundsätzlich vermieden werden, dass eine Kreuzung zwischen Fussgänger- und Fahrerverkehr je möglich wird. Es muss weiterhin an dem Grundsatz festgehalten werden, dass an den Gebäuden selbst das Ein- und Aussteigen nicht gestattet ist.“⁵²⁸ Schweizer bat den Wiener Magistrat um Informationen zu den Kapazitäten der Hauptallee, der Rustenschacherallee und der Schlachthausbrücke sowie der donauseitigen Straßen. Damit sei es dann möglich, den genauen Platz und die Größe der Parkplätze in der Nähe der Hauptkampfbahn festzulegen. „Wie und in welcher Form der Parkplatz an der grossen Hauptallee angelegt wird, ist eine zweite Frage.“⁵²⁹

5.2.2. Öffentlicher Diskurs

Ende August 1929 wurde ein schon sehr konkreter Entwurf des Stadions der Öffentlichkeit präsentiert.⁵³⁰ Vom endgültig verwirklichten Projekt unterschied er sich – was die Hauptkampfbahn betrifft – vor allem durch eine andere Fassadengestaltung und Aufbauten am oberen Ende der Tribüne in den Kurven hinter den Fußballtoren. Massive Kritik daran kam – angeheizt von Hoppe/Schönthal – vor allem von der *Neuen Freien Presse*. Schon als klar geworden war, dass der Auftrag an Schweizer gehen würde, hatten Hoppe/Schönthal mit einer Kampagne gegen das Siegerprojekt und dessen Architekten begonnen. Auch nachdem Schweizer mit dem Entwurf betraut worden war, ging die Polemik weiter. Sie schrieben an Felix Graf, Redakteur der *Neuen Freien Presse*: „Im heutigen „Abend“ sind zwei unerhört talentlose Darstellungen der geplanten Stadionanlage, die, abgesehen von der fast dilettantenhaften Darstellung, eine Zerrissenheit der ganzen Anlage dartuen [sic!], wie sie selbst von einem deutschen Provinzarchitekten nicht zu erwarten war.“⁵³¹

Graf hatte Schweizers Projekt und die Vorgangsweise der Stadtverwaltung bei der Vorbereitung des Stadionbaus scharf, in vielen Punkten polemisch, kritisiert. Unter dem Titel „Ein modernes Stadion mit ungedeckten Tribünen“ kritisierte er, dass die Projekte der Wettbewerbsteilnehmer nicht öffentlich präsentiert wurden und dass eine „Studienkommission unter der Führung von Stadtrat Professor Tandler in das Ausland

⁵²⁸ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Verkehrsregelung für das Wiener Stadion, 5.5.1930, Hervorhebungen im Original

⁵²⁹ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Verkehrsregelung für das Wiener Stadion, 5.5.1930, Hervorhebungen im Original. Kraftwagenverkehr gab es auf der Hauptallee bis 1964.

⁵³⁰ Vgl. Der Abend, 28.8.1929, S. 8, wo eine Skizze der Anlage abgebildet ist.

⁵³¹ Bürokorrespondenz Hoppe/Schönthal, Brief an Redakteur Felix Graf, 28.8.1928

[gesandt worden war], um dort Stadien zu besichtigen und nach den gesammelten Erfahrungen Entschlüsse für das Wien Stadion zu fassen“.⁵³²

Das Ergebnis dieser Auslandsreise: „Wien wird damit um eine Kuriosität reicher sein. Studienkommission, 45 Milliarden Kronen und Tribünen für 60.000 Zuseher ohne Dach über dem Kopf!“⁵³³ Alleine die Umrechnung in die zu diesem Zeitpunkt schon seit sechs Jahren obsoletere Kronen-Währung, um eine möglichst spektakuläre Bausumme nennen zu können, zeigt die polemische Intention des Artikels. Und: Wo sonst, wenn nicht im Ausland, sollte die Kommission erbaute Stadien studieren – in Österreich gab es noch keine vergleichbare Anlage.

Der christlichsoziale Gemeinderat Körber kritisierte die Vergabe an Schweizer: „Es wundert mich, daß man erst nach Deutschland gehen mußte, um ein Projekt für den Stadionbau zu bekommen. [...] Was ich übrigens auf dem Plan dort gesehen habe, das hätte das Wiener Stadtbauamt auch machen können.“⁵³⁴

Die schärfste Polemik liefert ein Zeitungsbeitrag, gestaltet als Inserat im Stil von Veranstaltungsankündigungen der 1920er Jahre (mit stilisierten Händen, die auf die Überschrift zeigen).

Besuchen Sie das Wiener Stadion
Vom Stadtzentrum in 1 ½ Stunden zu erreichen
Die teuerste Anlage Europas
Die große Sensation des Sommers: Eine Nacht im Stadion. Auf den Bänken
Nachtlager für 10.000 Personen.
Im März großes Frühlingsfest mit Graszupfen, Grillenkitzeln und diversen anderen
Belustigungen.
Einheitspreise: Für Austromarxisten umsonst. Für Bourgeois ein Fußtritt.
Beachten Sie unser Regendach, das Schwimmstadion und den Ordnungsdienst der
Schuwa!
Zu erreichen: Für Einzelpersonen zu Fuß (Abmarsch 3 Uhr früh vom
Stephansplatz)
Für Reisegesellschaften Cooks Reisebureau (eigene Überlandautos ab
Rathausplatz)
Jedem Besucher einen nummerierten Stehplatz!
Für 100.000 Personen kommissioniert
Fassungsraum 20.000 Erwachsene
Auskünfte: Laut-Ton A.G., Mittlere Wienzeile.
(Eingang durch das Waffenlager.)⁵³⁵

⁵³² Felix Graf: Ein modernes Stadion mit ungedeckten Tribünen. Die neuesten Pläne für das Wiener Stadion. In: Neue Freie Presse, 28.8.1929, S. 12

⁵³³ Graf: Ein modernes Stadion, S. 12

⁵³⁴ WStLA: GRP, 25.11. 1929, S. 2040

Andere Kritiker, die weniger an Polemik als vielmehr an inhaltlicher Diskussion interessiert waren, zeigten sich dagegen von den Entwürfen Schweizers überzeugt. Der Gemeinderat Hans Pfeiffer zum Beispiel sagte nach Vorlage der Baupläne: „Wir haben uns mit diesem Gegenstande reichlich befaßt und sind zu der Erkenntnis gekommen, daß das Projekt des Herren Oberbaurates Schweizer tatsächlich gut zu sein scheint, so daß wir uns mit der Ausführung dieses Projektes einverstanden erklären können.“⁵³⁶

Ähnlich der christlichsoziale Gemeinderat Franz Prinke: „Was den Bau der Hauptkampfbahn betrifft, so kann unserer Meinung nach ruhig behauptet werden, daß die vorliegende Lösung die idealste ist, die gefunden werden konnte.“⁵³⁷

5.2.3. Der Baubeginn

Im November 1929 war die Planung so weit fortgeschritten, dass mit dem Bau begonnen werden konnte. Schweizer hatte bereits zahlreiche Konstruktionspläne und eine Beschreibung der Hauptkampfbahn dem Wiener Magistrat übergeben:

1.) Lage.

Die Hauptkampfbahn ist derart angeordnet, daß deren Mittelpunkt in Achse der Linie Rotunde-Trabrennplatz, ihre Längsachse senkrecht zur Praterhauptallee zu liegen kommt.

2.) Zugang und Zufahrtswege.

Als Verkehrsweg für die Fußgänger ist die Meiereistraße gedacht, während für den Hauptverkehr eine neu, von der Hauptallee zur Hauptkampfbahn führende Straße angelegt werden soll. Ringsum die Hauptkampfbahn sind ein mindestens 20 m breiter Verkehrsstreifen und Wagenstandplätze angeordnet, von welchen die Abfahrtsstraßen und Wege zu den, donauwärts gelegenen Straßen geführt werden können.

3.) Bauliche Beschaffenheit.

Die Hauptkampfbahn ist als Eisenbetonbauwerk beplant, in welchem unterhalb der Tribünenfläche Räume für den Sportbetrieb des Stadions, sowie für weitergehende Zwecke, wie Turn- und Sportschulen zur Verfügung stehen, für deren entsprechende Belichtung und Belüftung Vorsorge getroffen ist. Das Bauwerk erhebt sich bis zu einer Höhe von 15 m, die Längsachse mißt ca. 240 m, die Querachse ca. 190 m.

4.) Blitzschutz.

[...]

⁵³⁵ Zitiert nach einem Zeitungsausschnitt ohne Datierung und Namen der Zeitung, WStLA: MA 471/A4/20. Die Mischung aus völlig absurden und an realen Kritikpunkten orientierten Aussagen und der teilweise heftigen Kritik am Stadion während des Baues (die mit der Eröffnung im Großen und Ganzen verstummte) lässt vermuten, dass der Text aus den Jahren 1929 oder 1930, eventuell von Anfang 1931 stammt.

⁵³⁶ WStLA, GRP, 1.5.1929, S. 844

⁵³⁷ WStLA, GRP, 1.5.1929, S. 855

5.) Raumeinteilung.

Der innere Ausbau beschränkt sich auf die dem Publikum zugänglichen Teile, wie Stiegen und Gänge, Erfrischungs- und Abortanlagen und auf die, für den Stadionbetrieb erforderlichen Räume an der westlichen Längsseite. [...] Für das Publikum werden im Erdgeschoß 6 Abortanlagen für Männer und für Frauen [...] errichtet. Im 1. Stock werden in jedem der 4. Quadranten je ein Buffet und Räume für ein später einzurichtendes Restaurant sowie je 2 Garderoben und je 1 Abortanlage für Männer und Frauen eingebaut [...].

Oberhalb der höchsten Sitzreihe ist ein 3'12 m breiter Umgang angeordnet, welcher ca. 14 m über dem Terrain liegt.

6.) Ränge

Die Anordnung der Plätze für die Zuschauer ist derart getroffen, daß sich in der Mitte der beiden Längsseiten des Tribünenovals die Sitzplätze im übrigen Teil die Stehplätze befinden.⁵³⁸

Es folgen zwei Varianten mit unterschiedlichen Fassungsräumen: Der verwirklichte „Vorschlag I“ mit zwei „Ring(en)“ (Rängen) und ein verworfener Entwurf mit drei Rängen und einem Fassungsvermögen von 70.000 Plätzen.⁵³⁹ Dieser verworfene Entwurf war eine optisch interessante Variante: Die Tribüne sollte in einem harmonischem Schwung auf einer Längsseite viel höher hinaufgezogen sein als auf den anderen Seiten. Hinter den Toren sollte sie wegen der größeren Entfernung zum Spielfeld besonders niedrig sein. Schweizer muss diesen Entwurf verwerfen: Das weit höheren Bauvolumen hätte die Baukosten über das Limit gesteigert. Der Wunsch, einen maximalen Raumkubus mit einer begrenzten Bausumme zu erreichen, „zwang zur Typisierung und Rationalisierung der einzelnen Bauelemente“.

Am 19. September 1929 war noch ein wesentlicher Schritt zur Vorbereitung des Bauplatzes begonnen worden:

Zuerst wurde gerodet. 800 Bäume mußten daran glauben. Es ist jedoch vollkommen verfehlt, wenn man von einer Verwüstung der Praterbäume spricht, da das ganze Stadion wie gesagt von herrlichen Baumanlagen umgeben ist, die vollkommen geschont geblieben sind, ja die Bauführung ist sogar soweit gegangen, daß der untere Teil einzelner Bäume, die in der Nähe von Maschinen liegen, besonders geschützt wurden [sic!].⁵⁴⁰

Ein Foto⁵⁴¹ vom 2. Dezember 1929 zeigt den Bauplatz bereits ohne Bäume. Die Aushubarbeiten für die Fundamente waren weit fortgeschritten, das Areal glich einem

⁵³⁸ WStLA: MA 471/A4/20, Bau des Stadions im II. Bezirk Prater. Beschreibung der Hauptkampfbahn. Übg. 5. Nov. 1929 Otto Ernst Schweizer Oberbaurat a.D.

⁵³⁹ In *Sportbauten und Bäder* (S., 67) spricht Schweizer sogar von 100.000 Zuschauern.

⁵⁴⁰ Stadion: Nr.3. Sonderausgabe Arbeiter Olympiade Wien 19.–26. Juli 1931, S. 39

⁵⁴¹ Wien Museum: Bruno Reiffeinstein: 2., Prater - Stadion, 1929, Inv. Nr. 245.944

Gräberfeld. Im Juni 1930 standen schon beträchtliche Teile des Betonskeletts, grob geschätzt etwas weniger als die Hälfte.⁵⁴² Zwischen dem Fällen der ersten Bäume und der Eröffnung lagen weniger als 22 Monate.

Das Tempo der Bauten, des Bauvorgangs in unserer Zeit ist das schnellste, das man bis heute überhaupt erlebt hat. Wenn bei den Bauten der Renaissance [sic!] der Bauvorgang sich über Jahrzehnte erstreckte, so war es in den meisten Fällen dem Bauherrn [...] nicht vergönnt, die Fertigstellung des von ihm geplanten Bauwerks zu erleben.

Dieser Bauvorgang hat andererseits dem Architekten die Möglichkeit gegeben, seine Gedanken über die Konzeption des Bauwerkes, besonders über die Bewertung und Verfeinerung des Details voll ausreifen zu lassen; aus diesem Grund können wir in diesen Bauwerken die letzte Reinheit in der Verfeinerung der architektonischen Verhältnisse beobachten.⁵⁴³

Das hat sich grundlegend geändert, vor allem die Möglichkeiten des Eisenbetonskeletts haben die Baugeschwindigkeit massiv erhöht und stellen den Architekten vor neue Anforderungen.

Bei einem derartigen Bauvorgang, der durch Rationalisierung und Industrialisierung der Montage bzw. der Konstruktionsverfahren mit einer Schnelligkeit erfolgt, welche jede Korrektur ausschliesst, kommt dem Rohbau, der für diese Fälle das rein statische Gerippe darstellt, eine ganz besondere Bedeutung zu. Dieser Rohbau darf nicht nur eine rein technische Angelegenheit sein, sondern er muss bereits die ganz Summe der Qualitäten der architektonischen Disposition als auch die Ordnung und Bewährung der einzelnen Konstruktionsglieder hinsichtlich der architektonischen Teilwirkung erfassen.⁵⁴⁴

Während das Konstruktionsprinzip des „elastischen Bauens“,⁵⁴⁵ wie Schweizer die Skelettbauweise nennt, den Architekten also zwingt, in einer sehr früheren Phase des Baus die Proportionen endgültig zu definieren, können andere Entscheidungen sehr spät getroffen werden, was beim Wiener Stadion auch der Fall war.

Dieses Konstruktionsprinzip, das durch die rationelle Anwendung der statischen Gesetze bestimmt ist, dem ausserdem das ewige Mass der menschlichen Grösse zugrundegelegt wird, hat ausserdem, wenn es wie hier in Eisenbeton also in einem ewigen Element erstellt wird, die besondere Eigenschaft, die Ein- und Ausbauten, die Bestimmungen der Raumgrössen und der architektonischen Wirkung in einem

⁵⁴² Wien Museum: Unbekannt: 2., Prater Krieau Auen Stadion, Inv. Nr. 188.318 (26.6.1930); Bruno Reiffenstein: 2., Prater - Stadion 1930, Inv. Nr. 245.950 (10.6.1930)

⁵⁴³ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Redemanuskript, undatiert, S. VII–VIII

⁵⁴⁴ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Redemanuskript, undatiert, S. VIII

⁵⁴⁵ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Entwicklung des Baugedankens des Wiener Stadions, undatiert, S. IV

Zeitpunkt getroffen werden können, indem die Nichtbaufachleute, welche doch im wesentlichen das Raumprogramm und die Zweckbestimmung der Räume festlegen, in einem Stadion die Entscheidung treffen, indem sie die Dimension des Raumkubus schon tatsächlich vor sich sehen.⁵⁴⁶

Die auffälligsten Veränderungen zwischen dem Entwurf zu Baubeginn und dem fertiggestellten Bau betreffen das Dach und die Fassade. Auf die Überdachung wurde vorerst verzichtet, die auf den frühen Plänen zu sehende bunkerartige Betonfassade ist einer Fassade mit großen Glasflächen gewichen. Sie verleiht dem Bauwerk eine völlig andere ästhetische Wirkung, als die ursprünglich geplante Außenhülle. Ihre Form erinnert an moderne Kaufhäuser mit ihren großen Schaufenstern. Sie entsprang funktionalen wie ästhetischen Überlegungen. Weil die Fassade keine konstruktive Funktion mehr hatte, konnte sie frei gestaltet werden – auch unter Rücksichtnahme auf den Prater, wie Schweizer schreibt:

Es musste aber vermieden werden, dass achsiale Bindungen weit ausstrahlende Eingriffe in die Landschaft zur Folge hatten. Es musste daher darauf gesehen werden, möglichst alle Einrichtungen in einem einzigen Bauwerk unterzubringen. Aus diesem Grunde musste dieses Bauwerk so gestaltet werden, dass die Räume unter der Kraterfläche der Sitzstufen für alle Zwecke des Sports verwendbar wurde, d.h. also, es musste der ganze Raumkubus eine ganze Belichtung erhalten. Diesem ist durch verschiedene senkrechte Flächen mit Fensterbändern Rechnung getragen worden.⁵⁴⁷

Schweizer hat zahlreiche Fassadenvarianten gezeichnet, viele dieser Pläne sind undatiert. Ein Entwurf aus dem Juni 1929 zeigt eine Betonfassade, die durch ein schmales, horizontales Fensterband durchbrochen ist und von vertikalen, vorragenden Betonträgern strukturiert wird.⁵⁴⁸ Er ähnelt in vielen Punkten jenem Entwurf, der am 28. August 1929 veröffentlicht wurde. Abgesehen von der Fassadengestaltung unterscheidet er sich vom verwirklichten Projekt vor allem durch überdachte, logenartige Aufbauten, die am oberen Rand der Tribünen an den beiden Schmalseiten des Stadions vorgesehen waren.⁵⁴⁹ Im Verlauf des Jahres 1929 hat Schweizer dem Glas in der Fassade immer breiteren Raum

⁵⁴⁶ SAAI: Bestand Schweizer Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Entwicklung des Baugedankens, S. IV

⁵⁴⁷ SAAI: Bestand Schweizer Bestand Schweizer Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Manuskript für einen Lichtbildervortrag unbetitelt und undatiert, S. 13

⁵⁴⁸ SAAI: Bestand Schweizer/Pläne, P 89, Mappe C, Nürnberg im Juni 1929. In dieser Mappe befinden sich zahlreiche Pläne und Skizzen verschiedener Fassadenvarianten.

⁵⁴⁹ Der Abend, 28.8.1929, S. 8

gegeben. Ein Plan, der mit 24. März 1930 datiert ist, zeigt dann die verwirklichte Variante.⁵⁵⁰

Die Konzentration der Einrichtungen unter den Tribünen, die bis dahin meist in Nebengebäuden untergebracht worden waren, stellte für den Architekten eine besondere Herausforderung dar:

Nachdem in den ausgeführten Stadionanlagen ein Vorgang dieser Art noch nicht bestand, so musste der Baugedanke ganz neu entwickelt werden. Es wären also folgende von mir angestrebte Forderungen zu verwirklichen:

I. Die wirtschaftlichste Konstruktionsform

II. Die Möglichkeit der Anwendung rationeller Baumethoden (Typisierung der Bauelemente).

III. Die Unterbringung des gesamten Raumbedarfs für den Stadionbetrieb und nachdem heute ein eindeutiges Raumprogramm noch nicht aufgestellt werden kann, muss mit einer Erweiterungsmöglichkeit in jedem Fall gerechnet werden.

IV: Eine klare architektonisch geschlossene Form.

V. Die Anordnung der Spielplatzflächen in geringer Entfernung vom Grossbau der Hauptkampfbahn, sodass die darin eingebauten Umkleideräume und Massenbrausen ausser dem Betrieb dieser Flächen Verwendung finden können.⁵⁵¹

Das Raumprogramm wurde ursprünglich recht grob definiert. Es waren vorgesehen:

1. Garderoben

a) Mannschaftsräume für 12–15 Personen

Zahl 10–15

[...]

b) Vereinskabinen für 20–40 Personen

Zahl 8–10

[...]

Beide Raumgruppen a und b werden am besten rechts und links unter der Haupttribüne situiert.

c) Massengarderoben im Süd- und Ostsektor.

4 Gruppen – Fassungsraum je schätzungsweise 800

Personen [...] Massenbrausen (bis zu 20 an einem

Rohrstrang – [...] Klosette möglichst viel.

2. Klosette im Erdgeschoss.

a) für Zuschauer

an beiden Flügeln (Zugängen) eines jeden Sektors je eine Klosettgruppe für Männer und Frauen.

Zahl der Klosett-Sitze reichlich, besonders bei den Stehplätzen viel Pissrinnen.

Ausstattung: einfach, weiss, das Holzwerk grau

Solide (derbe) Konstruktion der Spülungen [...].

⁵⁵⁰ SAAI: Bestand Schweizer/Pläne, P 89, Mapped C, Stadion der Stadt Wien, Nürnberg, den 24.III.30

⁵⁵¹ SAAI: Bestand Schweizer Mapped „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Entwicklung des Baugedankens, S. III

b) Klosette für Funktionäre und Ausübenden getrennt von den Zuschauern. [...]

In den Stockwerken analog angepasst den lokalen Verhältnissen.

3. Arztzimmer

(ca 4:4) mehr als Aufenthaltsraum

(Ausstattung: 1–2 Schreibtische, Tisch und Sessel

Ruhebett, Thelephon [sic!], Waschgelegenheit,

Steckkontakt, Kasten, Kleiderständer.

4. Unfallzimmer (Erste Hilfe).

5. Sportärztliches Untersuchungszimmer

5–6 Zellen für die Reihenuntersuchungen, ein grösserer

Raum (ca 5:6) als Warteraum 1– 2 Räume für die Geräte und

Apparate.

6. Sanitätsraum:

Aufenthalts- und Sammelraum der Rettungsmannschaften

[...]

Die Räume 6–8 werden am besten in der der Nähe des

Laufbahnziels untergebracht.

7. Presseraum: Schreibraum: Grösse ca 6:6 bietet Platz für

20 Schreibtische.

Aufenthaltsraum: ungefähr ebenso gross.

Ausstattung: langer Tisch, Armsessel, Kleiderständer

Telephonzellen ca 15–20 für Lokalverkehr

ca 5–6 interurban.

8. Lautsprecheranlage

[...].

9. Betriebsleitung [...]

mindestes 3 Räume

a) für den Leiter

b) für den Schiedsrichter

c) Sitzungszimmer (ca 6:6) für den Schiedsrichter

10. Raum für den Sicherheitsdienst (Wache) [...].

11. Verwaltungsdiensträume im Erdgeschoss

Depot, Garagen [...], Personal-Aufenthaltsräume, eine

Kanzlei.

im 1. Stock: Buchhaltung, Auskunft und

Direktionsdiensträume,

Dienstwohnungen des Direktors und des Personals

12. Einstellräume für Fahr- und Motorräder auf der Ostseite,

hauptsächlich für ausübende Sportler, desgleichen

Autogaragen.

13. Werkstättenräume [...]

14. Geräteräume [...]

15. Thelephonzenrale [sic!] [...]

Waschräume

a) Massenbedarf – die Warmwassermenge wird in

Mischkesseln bereit gestellt. Die Brausen liegen 15–20 an

einem Strang [...]

Leitungen freiliegend, jedoch so, dass sie nicht als

Turngeräte benutzt werden können. Ausführung aller Teile –

kräftig und einfach.

17. Massageräume

18. Bestrahlungszimmer (Höhensonne) beim Untersuchungsraum.
19. Ordner-Sammelraum: ziemlich gross.
20. Empfangsraum für Gäste, vor der Ehrentribüne.
21. Erfrischungsräume – mehrere, verteilt in der ganzen Anlage[...]
22. Herbergen: a) für auswärtige Festteilnehmer und b) für Kursisten
in beiden Fällen kleine Räume mit 2–6 Betten bevorzugt.
[...]
23. Wirtschaftsräume Kaffee und Restaurant.
24. Anzeiger und Uhr
25. Vorverkaufsräume.⁵⁵²

Dieses, vor allem in Bezug auf den Flächenbedarf nur grob formulierte Raumprogramm, zeigt zum einen, wie flexibel die Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb der Glas-Stahlbetonhülle waren – zum anderen verrät es, wie wenig an präzisen Erfahrungswerten vorhanden war. Schweizer schrieb, dass es die Aufgabe des Architekten sei, die geistigen Strömungen der Zeit, in Zusammenhang mit den Bedürfnissen des Menschen, umzusetzen. In diesem Fall war das eine schwierige Aufgabe, denn: „Es ist nicht so, dass diese geistigen Zeitströmungen schon als konkrete Fassungen mit einem bestimmten Bau- und Raumprogramm vorhanden wären“.⁵⁵³

Die theoretische Konzeption sah das Stadion viel stärker als Mittelpunkt eines Massensport- und Sport(hoch)schulbetriebs, als es der verwirklichte Bau dann tatsächlich war. Zwar gab es Massenumkleideräume, also einen großen Backstagebereich für Massenfestspiele und Massenturnübungen, die Herbergen und Wohnungen wurden nicht verwirklicht.

Manche Dinge befanden sich auch im Jahr 1930 noch im Fluss. So wurde bei einer Besprechung am 29. April 1930 diskutiert, ob der durch den Schotteraushub entstandene Teich erhalten werden solle – oder, wie es die Sportverbände vorschlugen, dort Sportplätze errichtet werden sollten. Ebenfalls in dieser Besprechung wurden Details der Verglasung besprochen, einerseits um die Reinigung zu erleichtern, andererseits wurden die Größen von Fenstern und gemauerter Brüstung festgelegt. An Beispielen wie diesen zeigte sich die Flexibilität der Bauweise.

Während sich beim Hochbau des Stadions im Laufe des Jahres 1930 aber nur mehr Details änderten, war bei der Gestaltung der anderen Sportanlagen und der Umgebung der

⁵⁵² WStLA: MA 471/A4/20, Verteilung der Räume im Stadionbau, undatiert

⁵⁵³ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Redemanuskript, undatiert, S. I

Hauptkampfbahn noch vieles offen – beispielsweise die Lage des Stadionbads. Schweizer machte den Vorschlag, auf das Schwimmbad innerhalb der vorgesehenen Fläche ganz zu verzichten. „Die Schwimmbahnen, wie sie im Anschluss an die Stadienanlagen in Deutschland ausgeführt worden sind, beanspruchen sehr grosse Geländeflächen und werden für gewöhnlich für eine grosse Zahl von Besuchern abgestellt.“⁵⁵⁴ Das habe eine grundlegende Umgestaltung der Flächennutzung zur Folge, außerdem verfüge Wien bereits über eine beträchtliche Anzahl von Bädern, „so dass das Bad im Prater nur eines unter den vielen bereits vorhandenen ist“.⁵⁵⁵

Schweizer schlug deshalb vor, das Heustadelwasser mit seinem „sehr schönen Baumbestand“⁵⁵⁶ einzubinden, ein Plan, der nicht verwirklicht wurde. Die genaue Lage des Bades veränderte sich während der Planungsphase mehrmals, erst kurz vor Baubeginn wurde der endgültige Bauplatz festgelegt: zwar in der Nähe des Heustadelwassers, von diesem aber durch die Hauptallee getrennt.

Aus den Akten der Stadtbauamtsdirektion geht hervor, dass es beim Bau immer wieder zu Unfällen kam, bei denen einzelne Arbeiter verletzt wurden – größere Zwischenfälle gab es aber nicht.⁵⁵⁷ Insgesamt verlief der Bau problemlos, das Stadtbauamt konnte – auch wenn die Bauaufgabe eine etwas andere war – auf einen professionellen Apparat zurückgreifen, der durch die vielen Wohnbauten der Gemeinde große Erfahrung in diesem Bereich hatte. Das war angesichts der Dimensionen des Bauwerks ein wichtiger Faktor: Es wurden „5 Millionen Kilogramm Zement, 7 Millionen Kilogramm Sand, 1 Million Kilogramm Eisen, ferner 3400 m³ Bauholz verwendet“.⁵⁵⁸ Die Bauarbeiten wurden von einer Arbeitsgemeinschaft durchgeführt, bestehend aus der Karl Korn Bau-AG, der H. Rella & Co. Bauunternehmung und der Universale Bau-AG.⁵⁵⁹

Der Bau stellte aus konstruktiver Sicht für die beteiligten Bauingenieure eine reizvolle Herausforderung dar, wie Rudolf Tillmann in der *Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines* darlegte.⁵⁶⁰ Wegen der Verteilung der Last auf relativ kleine Eisenbetonrahmen war es wichtig, vor Baubeginn besonders sorgfältig die

⁵⁵⁴ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Entwicklung des Baugedankens, S. VI

⁵⁵⁵ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Entwicklung des Baugedankens, S. VI

⁵⁵⁶ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Entwicklung des Baugedankens, S. VI

⁵⁵⁷ Die Akten zu den Unfällen sind die einzigen der Stadtbauamtsdirektion zum Stadion, die sich dort befinden, wo sie laut Geschäftsprotokoll sein sollten.

⁵⁵⁸ Stadion, Arbeiterolympiade, S. 35

⁵⁵⁹ *Friedrich*: Wiener Stadion, o.S.

⁵⁶⁰ Rudolf Tillmann: Der Bau des Wiener Stadions. Konstruktive Fragen und Bauerfahrungen. Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines Heft 33/34 vom 21. August und 35/36 vom 4. September 1931. Wien 1931

Bodenverhältnisse im Prater zu untersuchen, was mittels acht Probebohrungen getan wurde. Wegen der Nähe zur Donau führte das Stadtbauamt auch Untersuchungen über die Auswirkungen von Hochwasserständen auf das Stadion, konkret wegen der möglichen Unterspülung der Fundamente. „Ferner mußte auch untersucht werden, ob der Spiegelteich [...] auch bei sehr niedrigen Stromwasserständen nicht trocken liegen wird.“⁵⁶¹ Die Ergebnisse dieser Untersuchungen waren positiv, als problematisch erwiesen sich die Schlackenaufschüttungen, die zum Niveauegleich unter Teilen der Tribünen und des Spielfelds durchgeführt wurden: Der Schwefelsäuregehalt dieses Materials, der durch Grund- und Regenwasser ausgespült wird, greift Beton an, deshalb wurden „die am ehesten gefährdet erscheinenden Grundkörper in Tonerdeschmelzzement Marke Lafarge, die große Säurewiderstandsfähigkeit besitzt, und fast alle übrigen Grundkörper in Eisenportlandzement, Marke Waldmühle, ausgeführt, der gegen Säuren weniger empfindlich als gewöhnlicher oder frühhochfester Portlandzement“.⁵⁶² Betoniert wurde von April bis September 1930; dieses hohe Tempo setzte eine gut organisierte Baustelleneinrichtung voraus. „Der Grundaushub und die Schottergewinnung geschahen von Hand aus. Die Verführung des Aushub-, Schutt- und Zuschlagstoffes erfolgte mittels Rollbahn mit Benzinlokomotivbetrieb. [...] Der gesamte Kraftanschluss der Baustelle betrug etwa 245 PS.“⁵⁶³ Inklusiv der Arbeiter, die mit der Spielfeldeinfassung und dem Spielfeld selbst beschäftigt waren, betrug der Höchststand an Beschäftigten 350 Mann. Es gibt auch einen Film, der ein Bild von den Bauarbeiten vermittelt.⁵⁶⁴

Die statischen Berechnungen führte Rudolf Saliger durch, Pionier und führender österreichischer Fachmann auf diesem Gebiet. Er veröffentlichte bereits 1906 das Buch *Über die Festigkeit veränderlich elastischer Konstruktionen, insbesondere von Eisenbeton-Bauten*,⁵⁶⁵ dem bis in die 1950er Jahre zahlreiche weitere Publikationen zum Stahlbetonbau und dessen Statik folgten.

⁵⁶¹ Tillmann: Der Bau des Wiener Stadions, S. 4

⁵⁶² Tillmann: Der Bau des Wiener Stadions, S. 5

⁵⁶³ Tillmann: Der Bau des Wiener Stadions, S. 7

⁵⁶⁴ Media Wien: Bau des Wiener Praterstadions (Ar.Nr. 029). Der Film war anlässlich der Euro 2008 auch auf der Website der Stadt Wien (<http://www.wien.gv.at>) zu sehen.

⁵⁶⁵ Rudolf Saliger: *Über die Festigkeit veränderlich elastischer Konstruktionen, insbesondere von Eisenbeton-Bauten*. Leipzig 1904

Beim Stadion ließ Saliger seine Berechnungen durch Messungen überprüfen. Mitglieder der Rathauswache unterzogen als Testpersonen die Tribünenelemente statischen und dynamischen Belastungen – etwa durch Stehen oder rhythmisches Wippen.⁵⁶⁶

Trotz dieser in Art und Dimension für Österreich neuen Bauaufgabe konnte der Zeitplan eingehalten werden, das Stadion war zur Eröffnung fertig. Wobei „fertig“ hier bedeutet, dass Spielfeld, Tribüne und die minimale Infrastruktur in den Katakomben komplettiert waren. Die Innenausstattung war noch sehr spartanisch, zahlreiche Einrichtungen wurden erst nach der Eröffnung fertig gestellt, auf manche verzichtete die Stadt Wien aufgrund der angespannten Budgetsituation ganz (oder sie wurden erst viele Jahre später ausgeführt, wie etwa das Dach). Trotzdem: Das Stadion erwies sich von Anfang an als eine neue Generation von Sportstätten, einzig manche Sitzplatzbesucher vermissten den Komfort einer überdachten Tribüne, den etwa die Hohe Warte bot. Für diesen Verzicht auf die Überdachung versuchte Schweizer Argumente zu liefern:

Nachdem die Frage der Ueberdachung in einem Stadion bisher eine befriedigende architektonische Lösung noch nicht gefunden hat, weil nur ein Teil der Besucher unter Dach gebracht werden kann und weil ein notwendiger Schutz gegen Schlagregen bei der grossen Oeffnung der Ueberdachungsräume gegen das Spielfeld doch nicht gegeben werden kann.⁵⁶⁷

Da in Wien auf das vorgesehene Kragdach vorerst komplett verzichtet werden müsse, sollten die Katakomben dazu genutzt werden, den Besuchern bei plötzlichen Regengüssen Unterstand zu gewähren. Und Schweizer lieferte einen Vorschlag zur touristischen Nutzung des Stadions unabhängig von den Veranstaltungen: „Es wäre zu erwägen, ob an Stelle dieser 4 Stiegen zwei Aufzüge treten können, so dass für die Zwecke der Besichtigung des Gebäudes und für die Auswertung des oberen Umgangs als Aussichtsfläche für die Besucher ausserhalb der Spielzeit Anziehungspunkte geschaffen wären.“⁵⁶⁸

Am 3. Juli 1931 wurde die Kollaudierung des Stadions vorgenommen. Dem am folgenden Tage ausgestellten Bescheid der MA 58, mit dem das Stadion als Veranstaltungsstätte

⁵⁶⁶ Diese Belastungsprobe ist auch in dem Film „Media Wien: Bau des Wiener Praterstadions“ zu sehen. Auch das Rotterdamer *Feyenoord*-Stadion wurde einem solchen Belastungstest unterzogen, vgl. Camiel van Winkel: Tanz, Disziplin, Dichte und Tod. Die Masse im Stadion. In: *Marschik/Müllner/Spitaler/Zinganel: Stadion*, S.229–257, hier S.234.

⁵⁶⁷ SAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Bericht. Betrifft: Verkehrsorganismus des Stadions in Wien und überdeckte Sitzplätze, S. 1

⁵⁶⁸ SAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Bericht. Betrifft: Verkehrsorganismus, S. 1

genehmigt wurde, ist zu entnehmen, dass zahlreiche Details noch nicht den Vorschriften der Behörde entsprachen. Insgesamt umfasst das Dokument 47 Punkte, darunter auch die Festlegung des Fassungsraums: 8.750 Sitzplätze, 12 Sitze auf der Ehrentribüne, 24.050 Stehplätze auf der Nordseite und 23.600 Stehplätze auf der Südseite ergeben zusammen Platz für 56.520 Personen.⁵⁶⁹

5.2.4. Form und Struktur des fertiggestellten Bauwerks

Eine sehr anschauliche Beschreibung des Bauwerks liefert die Festschrift zur Eröffnung des Stadions:

Den Mittelpunkt der Stadionanlage bildet die große Arena der Hauptkampfbahn, ein gewaltiges Eisenbetonbauwerk mit elliptischem Grundriß; die Hauptachse steht im rechten Winkel zur Hauptallee, hat fast Nord-Süd-Richtung und mißt 241,38 Meter; der kleine Durchmesser der Ellipse ist in der Richtung der Achse Rotunde-Trabrennbahn angeordnet und 187,87 Meter lang. Die Gesamtfläche der Ellipse umfasst 35.500 Geviertmeter, die Fläche innerhalb des Tribünenbaues, der das Kampffeld ringförmig umschließt, rund 18.400 Geviertmeter.

Die in Eisenbeton als Skelettbau ausgeführte Tribünenanlage der Hauptkampfbahn erhebt sich bis zu einer Höhe von fast 15 Meter über das anschließende Gelände. 112 gewaltige und doch leicht und zierlich wirkende Rahmenbinder tragen die trichterförmig nach innen abfallende Schrägfläche mit ringförmig angeordneten Stufenanlagen zur Unterbringung der Sitz- und Stehplätze. Die Tribüne der Hauptkampfbahn bietet rund 60.000 Zuschauern einen weder durch Säulen noch durch Vorbauten behinderten Ausblick auf das Spielfeld.⁵⁷⁰

Was das Stadion auf den ersten Blick von fast allen anderen Bauten des Roten Wien unterscheidet, ist sein funktionalistischer Stil. Klare Linien, Sichtbeton, Eisen und Glas, keine Ornamente, keine Türme, keine Hierarchisierungen innerhalb der Fassade.

Auch wenn das Stadion aus dem Gesundheitsbudget finanziert und unter der Prämisse der gesundheitspolitisch motivierten Körperkultur argumentiert wurde, stellt es damals wie heute in erster Linie einen exemplarischen Ort des Zuschauersports und einen Repräsentationsbau dar.

Mit seinem funktionalistischen Stil gehört das Stadion zu einer kleinen Gruppe von Bauten des Roten Wien, gemeinsam etwa mit dem Bauten des Arbeitsamtes der Metall- und

⁵⁶⁹ Vgl. WStLA: MA 471/A4/20, Mag. Abt. 58/2465/1931. II., Prater-Krieau. Wiener Stadion-Betriebsgesellschaft, Stadion – Hauptkampfbahn, Kollaudierung und Festsetzung der Betriebsbedingungen. Bescheid. 4.7.1931

⁵⁷⁰ Friedrich: Wiener Stadion, S. 12

Bauarbeiter in der Embelgasse, über die Helmut Weihsmann schreibt: „Beide Gebäude sind als moderne Skelettbauten in Eisenbeton mit Füllmauerwerk ausgeführt und mit flachen Dachabschlüssen versehen. Die für Wien relativ ungewöhnliche und neuartige Konstruktionsform ermöglichte die weitestgehende Öffnung der Wände durch Fensterflächen.“⁵⁷¹

Wie das Arbeitsamt ist auch das Stadion kein Wohnbau. Damit nimmt es, unabhängig von seiner konkreten Gestaltung, bereits eine Sonderstellung im Bauprogramm des Roten Wien ein. Das verschiebt auch den Blickwinkel und es macht die ästhetische Sonderstellung des Stadions innerhalb des – von den Wohnbauten – geprägten Bauprogramms des Roten Wien weniger überraschend.

Während bei großen Wohnhäusern der Ziegelsteinbau noch eine praktikable Option war, wurden andere Großbauten schon durchwegs aus Eisenbeton errichtet – auch in Wien. Bei Fußballstadien gab es bis in die 1920er Jahre noch die Option der Naturarenen und Erdwallstadien. Ziegel waren keine Option,

Kurz gesagt: Eisenbeton war bei einem Stadion selbstverständlich, auch die anderen Wettbewerbsprojekte sahen das vor. Hoppe/Schönthal hatten unweit des Stadionbauplatzes, auf dem Trabrennplatz, bereits vor dem ersten Weltkrieg große Eisenbetontribünen errichtet.

Was allerdings das Stadion von diesen Bauten – sowohl Arbeitsamt als auch Trabrennplatz – unterscheidet, ist der völlige Verzicht auf eine repräsentative Eingangssituation und das Fehlen von Plastiken. Interessanterweise fehlten diese gerade beim Stadion, einem Ort der Körperkultur, an dem sich die skulpturale Darstellung des „neuen Menschen“ geradezu aufdrängen würde. Es gab auch mehrere Initiativen, einen Skulpturenhain vor dem Stadion zu errichten. Sehr konkret wurden diese Pläne beispielsweise im Programmheft der Arbeiterolympiade ausgeführt: „[V]or dem Eingang ein Hain, in dessen Mitte ein Teich die Landschaft belebt. Hier soll der Künstler, der Bildhauer, dem Sport Denkmäler setzen, diesen Hain sollen unsere Künstler mit Bildwerken schmücken, die den Sport verherrlichen.“⁵⁷² Bis zur Eröffnung war die Zeit wahrscheinlich zu knapp gewesen – und danach das Budget, was allerdings nur teilweise als Erklärung dienen kann, verzichtete die Gemeinde doch selbst beim erst 1933 eröffneten Hof am Engelsplatz nicht auf Skulpturen.

⁵⁷¹ Weihsmann: Das Rote Wien, S. 227

⁵⁷² Stefi Ventura: Kunst im Stadionpark. In: Stadion: Arbeiterolympiade, S. 96

5.2.5. Das Wiener Stadion in der Architekturkritik

Das Überraschende beim Wiener Stadion ist nicht der Einsatz von Stahlbeton, sondern die offensive Zurschaustellung seiner Struktur – untypisch nicht nur für Wien, sondern auch für ein Stadion dieser Zeit:

Trotz des hohen technischen Aufwandes, unter dem viele Stadien nach 1925 entstehen, vermitteln sie nicht den Eindruck funktionalistischer Architektur: dem konstruktiven Kern ist eine naturhaft wirkende oder ikonographisch vorgeprägte Hülle vorgeblendet, die einen eindeutigen Gesamteindruck nicht zulässt. In dieser widersprüchlichen Architektur ist jedoch das Wesen der Sportarchitektur der späten zwanziger Jahre aufgehoben: sie zeigt von Technikgläubigkeit und nationalistischer Gesinnung.⁵⁷³

Als „kleine Gruppe von Stadionbauten“, die dem „konstruktiv-sachlichen Anspruch“⁵⁷⁴ gerecht wurden, nennt Verspohl neben dem Amsterdamer Olympiastadion von Jan Wils für die Spiele von 1928 zwei Bauten von Otto Ernst Schweizer: das Nürnberger und das Wiener Stadion.⁵⁷⁵ Wie architektonisch avanciert das Wiener Stadion war, zeigen auch die zahlreichen Rezensionen⁵⁷⁶ in Bau- und Architekturzeitschriften weltweit, bis hin zum *Indian Concrete Journal*, das es auf die Titelseite setzte.⁵⁷⁷ Der Architekturhistoriker Julius Posener schrieb über das Wiener Stadion: „Die Aufgabe ist so einfach und konsequent gelöst, daß man ohne weiteres dieses Stadion als klassisch bezeichnen kann.“⁵⁷⁸

Bau und Fertigstellung des Stadions wurde in vielen Artikeln in fast allen österreichischen Tages- und Wochenzeitungen genauso behandelt, wie in vielen Fotoillustrierten. Der Grundtenor der Berichte nach Fertigstellung des Baus war sehr positiv: sogar die *Neue Freie Presse*, die den Stadionbau während der Planungsphase massiv kritisiert hatte, schrieb von einem Bauwerk, „das nicht nur eine der bedeutendsten Pflegestätten des Sports, sondern auch ein Glanzpunkt unter den Sehenswürdigkeiten Wiens zu werden verspricht“.⁵⁷⁹ Die *Königsberger Allgemeine Zeitung* nannte das Wiener Stadion sogar

⁵⁷³ Franz-Joachim Verspohl: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart: Regie und Selbsterfahrung der Massen. Gießen 1976, S. 203–204

⁵⁷⁴ Verspohl: Stadionbauten, S. 209

⁵⁷⁵ Vgl. Verspohl: Stadionbauten, S. 210–211

⁵⁷⁶ Boyken: Schweizer, S. 124 nennt neun Artikel aus Architektur- und Bauzeitschriften, die zwischen 1929 und 1933 erschienen sind.

⁵⁷⁷ Indian Concrete Journal: Vol.7/No.4/April 1933, S. 1

⁵⁷⁸ Julius Posener: Stadion i Wien. In: Byggmästaren, Tidskrift för Arkitektur och Byggnadsteknik, 1933, Nr. 2, zit. nach der Übersetzung in SAAI: Bestand Schweizer, Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“

⁵⁷⁹ Anton Kolbe: Das Stadion der Stadt Wien. In: Neue Freie Presse, 14.7.1931, S. 9

„eine Sehenswürdigkeit Europas“,⁵⁸⁰ die *Volks-Zeitung* schrieb von einem „Prunkbau der Einfachheit“,⁵⁸¹ in der *Vossischen Zeitung* war zu lesen: „Der Prater hat nichts verloren, Bäume fielen, aber das landschaftliche Bild hat gewonnen. Diese Riesenarena in elliptischer Formung, die aufsteigenden Steinfliesen hätten das Herz jeden Römers höher schlagen lassen.“⁵⁸²

Während bei anderen Stadien aus Sichtbeton die Unterseiten der Treppen und Tribünen zu sehen sind, verleiht die Verglasung dem Wiener Stadion eine völlig eigenständige Ästhetik. Der Wiener Kunsthistoriker Bruno Grimschitz schrieb in den *Münchener Neuesten Nachrichten*: „[I]n dem Innenrund des weiten Ovals ist alle Schwere des oberen Betonrings durch die geniale Auswertung der letzten Möglichkeiten des Eisenbetons in ein Schweben über Glas umgedeutet.“⁵⁸³

Die großen Fensterflächen, bestehend aus einer Unzahl relativ kleiner Quadrate, erinnern auf den ersten Blick an Kaufhäuser und Industriebauten. Das Wiener Stadion ähnelt in dieser Hinsicht dem Automobilwerk von Ford in Detroit sehr stark. Dort waren bereits vor dem ersten Weltkrieg derartige Fensterflächen in einem Eisenbetonskelett angebracht – allerdings noch mit einer Brüstung aus Ziegelsteinen versehen, was die Konstruktion nicht ganz so leicht wirken lässt wie jene des Stadions. Aber auch Bauten wie die Fagus-Werke von Walter Gropius und Adolf Meyer (1911-1913), das Dessauer Bauhaus, das nach Gropius' Plänen 1926 fertig gestellt wurde, oder die Leipziger Jahrhunderthalle von Max Berg⁵⁸⁴ (1911-1913) verfolgen dieses Prinzip. Den ästhetischen Parallelen liegen funktionale Ähnlichkeiten zugrunde: Nicht dass die Nutzung des Stadions jener einer Industrieanlage gleichgesetzt werden soll, aber: Es geht um die Benutzbarkeit der unter den Tribünen liegenden Räume, die durch gute Belichtung ganz enorm gewinnt. Glas, nicht mit Eisenbeton, sondern mit Stahlskeletten kombiniert, prägte bereits die avancierte Ausstellungsarchitektur des 19. Jahrhunderts, mit dem Londoner Crystal Palace, errichtet für die Weltausstellung 1851, als bekanntestem Beispiel.

⁵⁸⁰ Königsberger Allgemeine Zeitung, 21.5.1931

⁵⁸¹ *Volks-Zeitung*, 9.8.1931, zitiert nach einem Ausschnitt ohne Seitenzahl in SAAI: Bestand Schweizer, Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“

⁵⁸² Karl *Lahm*: Wiens neues Stadion im Prater. Eine Musteranlage für 58.000 Zuschauer. In: *Vossische Zeitung*, 14.7.1931

⁵⁸³ Bruno *Grimschitz*: Sport und Baukunst. Das Wiener Stadion von Otto Ernst Schweizer, in: *Münchener Neueste Nachrichten*, 24.3.1931

⁵⁸⁴ Vgl. Winfried *Nerdinger* [Hg.]: *Konstruktion und Raum in der Architektur des 20. Jahrhunderts*. Exemplarische Beispiele aus der Sammlung der Technischen Universität München. München/Berlin/London/New York 2002, S. 52-53

Im Bereich der großen Sportarenen bildet das Wiener Stadion mit seiner Eisenbeton-Glasfassade aber eine singuläre Erscheinung. Hier zeigt sich wieder, dass fast alle Sportstadien, wenn auch konstruktiv auf dem neuesten Stand, einer konservativen Repräsentationsästhetik verpflichtet blieben. Das Wiener Stadion erinnert an die Konsumations- und Industriearchitektur – auch wenn es von seinem theoretischen Anspruch als Gegenbild konzipiert war. Architektonisch noch radikaler in diese Richtung geht das Rotterdamer Feyenoord-Stadion von 1937, „vollständig aufgebaut auf einer dünnen, engmaschigen Stahlkonstruktion“.⁵⁸⁵ Es erweist sich – Lefèbvre folgend – als abstrakter Raum, der, auch wenn als Gegenposition konzipiert, letztlich auch im Dienste des Kapitalismus funktioniert.

5.2.6. Hierarchielos im Raum stehend

Der konsequente Verzicht auf Ornamentik und vor allem das Weglassen eines repräsentativen Haupteingangs stellen das Wiener Stadion als ein Objekt in den Raum, das keine klar akzentuierte Vorderseite hat, das hierarchielos im Raum steht – die elliptische Form verstärkt diesen Aspekt noch zusätzlich. Was Lefèbvre als typisch für den Raum der Moderne definiert, ist hier in seltener Konsequenz verwirklicht, wie Franz Joachim Verspohl schreibt:

Beschränkt sich die Einbeziehung technischer Elemente jedoch meist auf eine Haupttribüne, so kann von dem durch Otto Ernst Schweizer geplanten und 1930 fertiggestellten Wiener Stadion gesagt werden, daß es in der Gesamtausführung der Ideologie des funktionalistischen Bauens am nächsten kommt. Schweizer konnte in diesem Bau seine Idealkonzeption verwirklichen.

Während alle Stadien mehr oder weniger auf gestreckt-ovalem Grundriß errichtet werden, kann Schweizer hier für die Tribünenaufbauten die elliptische Grundform durchsetzen. [...] Ein elliptischer Bau ohne Achsenbetonung läßt die vorhandenen Werte der Landschaft in all ihren selbständigen Reizen bestehen.⁵⁸⁶

Zwar bildet das Stadion mit dem Trabrennplatz und der Rotunde (1937 abgebrannt) eine Achse, doch diese ist nur auf Luftaufnahmen und Plänen zu sehen. Vom Boden aus verdeckt der dichte Baumbestand diese Axialität. Die stärkste, wahrnehmbare Axialität entwickelt das Stadion durch den Spiegelteich, der auch eine Funktion bei der Organisation

⁵⁸⁵ Vgl. *van Winkel*: Tanz, Disziplin, Dichte und Tod, S. 244

⁵⁸⁶ Verspohl, S. 211

der Zuschauerströme einnimmt, indem er die zur Ostseite strömenden von jenen der Westseite trennt. Dieser Teich mit den V-förmig daran vorbeiführenden Wegen wirkt elegant und verspielt, er hat nichts von einer einschüchternden Axialität. Das Stadion wird zu einem freundlichen, zu einem einladenden Ort. John Bale bringt in diesem Zusammenhang einen interessante Gedanken ins Spiel: „Like the garden, the stadium is a blending of horticulture and architecture.“⁵⁸⁷ Trotzdem bleibt es – wie in vielen Fällen auch der Garten – ein Symbol der Macht. „However, as Tuan would point out, domination in architecture can be carried out playfully so that the stadium becomes somewhat magical. The football stadium in Monaco could be seen as an example, as could the SkyDome in Toronto with its playful mural decorations.“⁵⁸⁸

Das Wiener Stadion repräsentiert nicht die repressive Dominanz einer Diktatur, sondern das Rote Wien, mit seinem System einer fürsorglichen Kontrolle. Dazu passt auch die Rücksichtnahme auf den Prater – bei gleichzeitiger Demonstration der Eisenbetonkonstruktion.

Verspohl schreibt: „Kann die Wiener Arena nicht gänzlich auf Axialität verzichten, so unterscheidet sie sich doch in wesentlichem Maße von zeitgenössischen Anlagen, weil für ihre Planung die psycho-physischen Bedingungen des Menschen den Ausschlag gaben.“⁵⁸⁹

Damit unterscheidet sich das Wiener Stadion ganz wesentlich vom fünf Jahre später eröffneten Berliner Olympiastadion, dessen Konstruktionsprinzipien vom Wiener Beispiel beeinflusst waren, das in der endgültigen Ausführung diese Parallelen aber zu verhüllen versucht.

5.2.7. Axialität, Fassade und Nationalsozialismus

Die Monumentalität der nationalsozialistischen Architektur sollte einschüchtern, sie sollte überwältigen. Sie greift auf historische Versatzstücke zurück, primär aus dem imperialen Rom, ist aber nicht im eigentlichen Sinn historisierend, weil sie keine konkrete geschichtliche Epoche nachempfendet. Man könnte von Fantasy-Architektur sprechen, die ganz offensichtlich von den Monumentalfilmen der 1920er Jahre, etwa Fritz Langs *Nibelungen* (1924) oder *Metropolis* (1927) beeinflusst war.

⁵⁸⁷ Yi Fu Tuan: *Dominance and Affection. The Making of Pets*. New Haven 1984, S. 157

⁵⁸⁸ Bale, *Sports Geography*, S. 158

⁵⁸⁹ Verspohl: *Stadionbauten*, S. 214

Entscheidend für die intendierte Einschüchterungs- und Überwältigungswirkung ist aber die Dimension der geplanten Bauprojekte, wie Hitler beim Reichsparteitag der NSDAP 1935 programmatisch formulierte:

Es ist unmöglich, den Monumentalbau des Staates oder der [nationalsozialistischen] Bewegung in eine Größe zu bringen, die zwei oder drei zurückliegenden Jahrhunderten entspricht, während umgekehrt der Ausdruck der bürgerlichen Schöpfungen auf dem Gebiete des privaten oder gar rein kapitalistischen Bauens sich um das Vielfache verstärkt und vergrößert hat. Was den Städten des Altertums und des Mittelalters die charakterlichen und bewunderungswürdigen Züge verlieh, war nicht die Größe der bürgerlichen Privatgebäude als vielmehr die sich weit darüber erhebenden Dokumente des Gemeinschaftslebens. Nicht diese waren mühsam aufzusuchen, sondern die Bauten des privaten Bürgertums lagen tief in deren Schatten. Solange die charakteristischen Züge unserer heutigen Großstädte als hervorragende Blickpunkte Warenhäuser, Basare, Hotels, Bürogebäude in Form von Wolkenkratzern usw. ausmachen, kann weder von Kunst noch von einer wirklichen Kultur die Rede sein.⁵⁹⁰

Stattdessen sollten andere Bauwerke durch ihre Monumentalität die Städte dominieren. „Die Form, die äußere Gestalt der neuen Bauten geht aus ihrem Inhalt, ihrem Sinn und Zweck hervor. Diese Bauten dienen dem Volksganzen: Saalbauten, Theater- und Feierräume.“⁵⁹¹ Dazu gehört ganz zentral das Stadion. Verwirklicht wurde es in Form des Berliner Olympiastadions, intendiert war es in der gigantomanischen Konzeption des *Deutschen Stadions* für das Nürnberger Reichstagsgelände.

Neue Baumaterialien und -techniken haben die Architektur von den Zwängen des Massivbaus befreit, was die Möglichkeiten des Schreibens durch und des Lesens von Architektur erweitert. Vieles von dem, was früher statische Notwendigkeit war, wird im 20. Jahrhundert zum architektonischen Zeichen. Lefèbvre schreibt: „Even exterior walls no longer have any material substance: they have become mere membranes barely managing to concretize the division between inside and outside.“⁵⁹² Schweizer verwendet den Begriff des „elastischen Bauens“, der besagt,

dass die Dimensionierung der einzelnen Konstruktionsglieder, das sind Ständer, Balken, Decken in ihrer Bemessung rein statisch bestimmt sind und nur von dem Gesichtspunkt der reinen konstruktiven Beanspruchung angeordnet werden, d.h.

⁵⁹⁰ Zit. nach: Rudolf Wolters: Neue deutsche Baukunst. Berlin 1940, S. 9

⁵⁹¹ Wolters: Baukunst, S. 10

⁵⁹² Lefebvre: Production of Space, S. 147

also, dass für die Tragfähigkeit bestimmte Konstruktionsgerippe enthält keinerlei Mauermassen, welche eine statische Funktion hätten [...].⁵⁹³

Diese Verwendung möglichst dünner, tragender Elemente anstelle massiver Mauern wird beim Wiener Stadion zusätzlich durch die Glasfassade unterstrichen. Genau das missfiel Hitler angeblich daran. Was Wolters in Zusammenhang mit den Brücken der Reichsautobahnen schrieb, galt auch für das Berliner Olympiastadion: „Wo es eben möglich ist, werden diese Brücken nicht aus Eisen oder Eisenbeton, sondern aus Stein erbaut, dem gleichen Material, das für die repräsentativen Bauten des heutigen Reiches ausschließlich bestimmt ist.“⁵⁹⁴

Diesen Unterschied zwischen der Architektur der Moderne und der faschistischen Architektur betont auch Lefèbvre:

The façade vanished (though it would reappear in the fascist era, with its pomp and brutality even more pronounced, its monumentality more oppressive than ever), and this led to a sundering of the street. The disarticulation of external space (Facades, building-exterior) may be clearly observed in Le Corbusier, as much in his written works as in his buildings.⁵⁹⁵

Die schon bei Stadionbauten in den 1920er Jahren praktizierte Methode, das Betonskelett der Tribünen mit Naturstein zu verhüllen, „um auf diese Weise den technischen Kern der Architektur zu leugnen, erreicht mit der Errichtung des Berliner Olympiastadions seine monumentalste Lösung“.⁵⁹⁶ Die ursprünglich schlanken Betonsäulen nach Vorbild des Wiener Stadions mussten nicht nur verbreitert werden, sondern auch mit Naturstein verkleidet. Das Metallgitter an der Oberseite wurde durch ein monumentales Gesims mit Konsolenkranz ersetzt.⁵⁹⁷

Der Stadionbau als Materialisierung monumentalen Raums, mit einer verhüllten technischen Konstruktion, steht als Symbol für den nationalsozialistischen Staat, der seine

⁵⁹³ *Boyken*: Schweizer, S. 123

⁵⁹⁴ *Wolters*: Baukunst, S. 14. Die Architektur des Nationalsozialismus schloss in der Praxis nicht so einheitlich modernere Ästhetik aus, wie dieses Zitat von Wolters glauben machen möchte, vor allem in den ersten Jahren des Regimes war Sichtbeton durchaus möglich; ein Beispiel ist die Reichsautobahnbrücke über die Donau bei Leipheim. Vgl. Andreas *Nentwich*: Monumenta Germaniae. Mit kühnem Schwung in die Versteinerung. Die unterschiedlichen architektonischen Visionen des NS-Regimes. In: du755 –Architektur und Macht. Eine monumentale Verführung. Zeitschrift für Kultur, Nr. 3, April 2005, S. 37–39

⁵⁹⁵ *Lefebvre*: Production of Space, S. 303

⁵⁹⁶ *Verspohl*: Stadionbauten, S. 216

⁵⁹⁷ Vgl. *van Winkel*: Tanz, Disziplin, Dichte und Tod, S. 244–245

Entstehung aus politischen, kulturellen ökonomischen und technischen Voraussetzungen in einer konkreten historischen Situation mit dem Bild einer angeblich natürlichen „Volksgemeinschaft“ verhüllt. Mit Lefèbvre gesprochen: „Monumental space offered each member of a society an image of that membership, an image of his or her social visage. It thus constituted a collective mirror more faithful than any personal one.“⁵⁹⁸ Für Verspohl stellt der nationalsozialistische Stadionbau die Steigerung des bürgerlichen dar: „Die unter den Ideologemen ‚Monumentalität‘ und ‚Denkmalcharakter‘ erzwungene Bautätigkeit erwies sich als höchste Stufe der bürgerlichen Natur-Technik-Idolatrie.“⁵⁹⁹ Beide Formen verstecken ihre eigentlichen Intentionen, die aber Wirkung zeigen, gerade, weil sie oft nicht entschlüsselt und nur unbewusst wahrgenommen werden. Wieder Lefèbvre: „In produced space, acts reproduce ‚meanings‘ even if no ‘one’ gives an account of them. Repressive space wreaks repression and terror even though it may be strewn with ostensible signs of the contrary (of contentment, amusement or delight).“⁶⁰⁰

Beim Berliner Olympiastadion bietet sich durch die Öffnung der Tribüne zum Aufmarschplatz, dem „Maifeld“, eine eindrucksvolle Axialität. „Der Glockenturm über der ‚Führertribüne‘ - der Gebrauch der ursprünglichen Bezeichnung ‚Führerturm‘ wurde durch Presseanweisung untersagt - bildete den monumentalen Abschluß des ‚Maifelds‘“.⁶⁰¹ Auch hier zeigt sich ein ganz klarer Gegensatz zum Wiener Stadion. Schweizer verzichtete auf Türme und ähnliche Symbole der Macht. Die Räume der Repräsentation sollten nicht durch das Phallische bestimmt werden. Schweizer wollte auch, wie er auch 1938 noch explizit formulierte, Axialität vermeiden:

Die Anordnung einer einseitigen Tribüne hat verschiedentlich Veranlassung gegeben, dieses Bauwerk als axiale Dominante anzuordnen und zu betonen. Ein solch starres, axiales Schema würde jede weitere Umgebung unter dieses Schema zwingen und auch zu einer Monumentalisierung und starren Verfestigung der Fassung von Platzanlagen führen, die deren gar nicht bedürfen. Ein elliptischer Bau ohne Achsenbetonung lässt die vorhandenen Werte der Landschaft in allen ihren selbständigen Reizen bestehen.⁶⁰²

⁵⁹⁸ Lefebvre: *Production of Space*, S. 220

⁵⁹⁹ Verspohl: *Stadionbauten*, S. 216

⁶⁰⁰ Lefebvre: *Production of Space*, S. 144

⁶⁰¹ Reinhard Rürup: 1936. *Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. The Olympic Games and National Socialism. Eine Dokumentation. A documentation.* 2. Aufl. [1996]. Berlin 1999, S. 69

⁶⁰² Schweizer: *Sportbauten und Bäder*, S. 33–34

Dieser Verzicht auf Axialität bedeutet auch den Verzicht auf eine stark akzentuierte Hierarchisierung der Anlage – und steht damit in scharfem Gegensatz zu den nationalsozialistischen Vorstellungen eines Massenversammlungsraumes.

Sowohl die Gesamtplanung wie auch die Gestaltung der einzelnen Bauten und Platzgruppen werden bestimmt von dem für die nationalsozialistische Ordnung so grundlegendem Verhältnis zwischen Führer und Volk. [...] Immer steht er vor der Versammlung, die in bestimmter Ordnung aufgestellt, vor ihm aufmarschiert. Dieses Auge-In-Auge-Stehen, der Führer vor dem Volk und das Volk vor dem Führer, ist immer die bestimmende Ordnung für die Anlage. [...] Man kann das am eindrucksvollsten bei dem Zeppelinfeld beobachten, weil es in seiner baulichen Gestaltung fertiggestellt ist [...]. [...] Dort stehen die Standarten und Fahnen, und in der Mitte, weit vorgeschoben gegen das Feld, ist der Platz des Führers. Diese zwingende Ausrichtung der Massen durch die Architektur bewirkt, dass jeder Teilnehmer den Zusammenklang des Willens aller Beteiligten wie einen großen Spiegel vor sich erblickt, als eine kraftvolle Zusammenfassung und Sinnggebung des Geschehens.⁶⁰³

Einen weiteren wesentlichen Unterschied stellt die Größe der Anlagen dar, denn die nationalsozialistischen Bauten sollten auch größer sein als alles bisher Gebaute. Für das Deutsche Stadion, das 400.000 Zuschauer fassen sollte, wurde die Dimension der Tribüne an einem Berghang nachgestellt, um zu überprüfen, ob es noch möglich sei, von den hinteren Rängen das Geschehen auf der Rednertribüne wahrzunehmen.⁶⁰⁴ Ernsthaft war das wohl nicht mehr möglich, der Mensch und die Leistungsfähigkeit des Auges waren im Nationalsozialismus als Maßstab obsolet geworden – ein Problem, das bereits bei Stadien auftritt, die von den geplanten Nürnberger Dimensionen weit entfernt sind. Otto Ernst Schweizer hat zu dieser Frage umfangreiche Überlegungen angestellt – und sie spielten auch bei der Konzeption von aktuellen Stadien eine wichtige Rolle.

5.2.8. Die Leistungsfähigkeit des menschliches Auges als Maß

„Die Leistungsfähigkeit des menschlichen Auges setzt dem Umfang der Zuschaueranordnung eine Grenze. Bei guten Lichtverhältnissen kann das normale menschliche Auge auf 10 m Entfernung gerade noch einen 2,91 mm großen Punkt erkennen.“⁶⁰⁵ Für Fußballspiele und ähnliche Sportarten zieht Schweizer davon ausgehend

⁶⁰³ Wilhelm Lotz: Das Reichsparteitaggelände in Nürnberg. In: Die Kunst im Dritten Reich, 1938, S. 264–268. Zitiert nach: Joseph Wulf: Die Bildenden Künste im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Gütersloh 1963, S. 237–238

⁶⁰⁴ Vgl. Albert Speer: Erinnerungen. Frankfurt am Main/Berlin 1969, Bildteil

⁶⁰⁵ Schweizer: Sportbauten, S. 63

einen Kreis mit einem Radius von 100 Metern, dessen Mittelpunkt im Anstoßpunkt des Spielfeldes liegt. Das Wiener Stadion erfüllt diese Vorgabe nicht ganz, die Entfernung von den Plätzen der letzten Reihe zum Mittelpunkt des Spielfeldes liegt zwischen 92,5 und 118,5 Metern.⁶⁰⁶ Noch viel weiter davon entfernt ist klarerweise das Berliner Olympiastadion. Hier beträgt der Radius zur der letzten Reihe zwischen 116 und 153 Metern – der Mensch als Maßstab hatte im Nationalsozialismus ausgedient.

John Geraint und Rod Sheard muten in ihrem erstmals im Jahr 2000 erschienen Stadionarchitektur-Handbuch dem menschlichen Leistungsvermögen etwas weniger zu als Schweizer. Sie gehen davon aus, dass es für das menschliche Auge problematisch ist, etwas deutlich zu sehen, das einen Sichtwinkel von weniger als 0,4 Grad ausfüllt, besonders wenn es sich dabei um ein sich schnell bewegendes Objekt handelt. Nimmt man den Durchmesser eines Fußballs mit 25 Zentimeter an, sollte – um eine gute Sichtbarkeit zu gewährleisten – die Distanz von den Zuschauerrängen zum am weitesten entfernten Teil des Spielfelds nicht mehr als 150 Meter betragen, mit 190 Metern als absolutem Maximum. Als guten Näherungswert ergibt das einen optimalen Sehbereich im Umkreis von 90 Meter des Anstoßpunktes.⁶⁰⁷

Das Wiener Stadion hat, betrachtet man es aus Sicht der Fußballzuschauer, einen grundsätzlichen Konstruktionsnachteil: die Laufbahn.

Football and athletics are much less compatible. Even though these sports are frequently accommodated in the same stadium on the continent of Europe, this is at great cost to viewing quality. Placing an athletics track around the perimeter of a football field has the effect of pushing football fans so far away from the pitch that their sense of involvement with the game suffers.⁶⁰⁸

Die Inkompatibilität der beiden Sportarten ist keine symmetrische: Die Wahrnehmbarkeit der Leichtathletikbewerbe wird durch das Fußballfeld nicht verschlechtert – während die Laufbahn die Wahrnehmbarkeit des Fußballspiels beeinträchtigt.

So ist auch ein relativ großer Teil der Plätze des Wiener Stadions außerhalb dieses 90-Meter-Radius. Nur die Tribünenteile direkt an der Mittelaufgabe liegen so gut wie vollständig innerhalb dieses Kreises, die hinter den Toren liegenden Plätze befinden sich fast vollständig außerhalb des optimalen Sichtbereichs. Allerdings beträgt auch von diesen

⁶⁰⁶ Diese Überlegungen beziehen sich auf die ursprüngliche Anlage. Zu den Entfernungen im Stadion nach dem Ausbau siehe Kapitel 11.2. „Das verwirklichte Ausbaukonzept“

⁶⁰⁷ Geraint/Sheard: Stadia, S. 110

⁶⁰⁸ Geraint/Sheard: Stadia, S. 114

Plätzen die maximale Sehdistanz weniger als 190 Meter. Es liegen also relativ viele Plätze außerhalb der guten, aber alle innerhalb der akzeptablen Entfernung.

Die Laufbahn stand aber nie zur Disposition, vor allem weil das Wiener Stadion in seiner Konzeption ein Olympiastadion war, auch wenn es „nur“ die Arbeiterolympiade beherbergte und nie Olympische Spiele. Die Anforderungen waren aber bei beiden Veranstaltungen recht ähnlich. Die Leichtathletikwettbewerbe bilden einen zentralen Bestandteil, es war (und ist) bei einem solchen Stadion klar, dass es mit Laufbahn ausgestattet werden muss. Zudem wäre ein kommunales Stadion, errichtet einzig für die Bedürfnisse des professionellen Fußballs, sowohl in Österreich als auch in Deutschland undenkbar gewesen. In Wien änderte sich das erst mit dem Bau des Weststadions (heute Gerhard-Hanappi-Stadion) in den 1970er Jahren.

In den öffentlichen Diskursen um den Bau des Wiener Stadions spielten der partizipative Sport, vor allem Leichtathletik und Massenturninszenierungen eine wichtige Rolle. Der magistratsinterne Erläuterungsbericht zum Stadion zeigt dagegen, dass die Stadtverwaltung schon damals einen pragmatischeren Ansatz verfolgte:

Die Stadionanlage der Stadt Wien im II. Bezirke Krieau wird in der Hauptsache für die Austragung von sportlichen Wettkämpfen eingerichtet, wobei die Hauptkampfbahn in erster Linie für den Fußballsport bestimmt ist. Es wird aber damit zu rechnen sein, daß das Stadion auch für andere Versammlungszwecke Verwendung finden muß.⁶⁰⁹

So muss eine Lösung gefunden werden, bei der die Zuschauer trotz Laufbahn möglichst gute Bedingungen für Fußballspiele vorfinden. Das geschlossene Amphitheater ist in dieser Hinsicht allen offenen Formen überlegen. Mit einer Tribüneninnenkante, die parallel zu den Geraden der Laufbahn geführt wird, ließe sich im Vergleich zu Schweizers Entwurf noch Platz im Bereich der guten Sehdistanz gewinnen – was mittels Aufstellung einer Holztribüne bei zahlreichen Veranstaltungen auch geschah. Eine weitere Möglichkeit möglichst viele Zuschauer näher an das Spielfeld zu bringen wäre, die Neigung der Tribünen zu erhöhen – oder den zweiten Rang nicht außerhalb, sondern oberhalb des ersten zu errichten.

In der Frage der Sehdistanz bildete das Wiener Stadion aber bereits einen Fortschritt gegenüber dem Londoner Olympiastadion von 1908 und dem Deutschen Stadion in

⁶⁰⁹ WStLA: MA 471/A4/20, Erläuterungsbericht zum Bau des Stadions der Stadt Wien, undatiert

Berlin (1913), die in das Amphitheater auch die Radrennbahn und das Schwimmbecken integrierten.⁶¹⁰ Zwar war es nach dem Ersten Weltkrieg Konsens, das Schwimmbecken außerhalb der Stadien zu errichten, aber die Frage der Radrennbahn war noch nicht endgültig entschieden. Bekannteste Beispiele sind das Amsterdamer Olympiastadion von 1928 und das 1937 eröffnete Stade Vélodrome in Marseille. Auch Schweizer nahm beim Wiener Stadion auf diese Frage Bezug, entschied sich aber gegen eine Integration der Radrennbahn in die Hauptkampfbahn.

5.2.9. PR des Roten Wien

Siegfried Mattl schreibt: „Was Wien singulär machte, war die Systematik und die Dimension der Maßnahmen – und deren Präsentation.“⁶¹¹ Wie auch die anderen großen kommunalen Bauten spielte das Stadion in der Selbstdarstellung des Roten Wien – des „neuen Wien“,⁶¹² wie es in der Terminologie der sozialdemokratischen Stadtverwaltung genannt wurde – eine wichtige Rolle. Neben der Festschrift gibt es unzählige offizielle Fotos und einen Film, der den Verlauf des Baus zeigt. Es ist das Fällen der ersten Bäume zu sehen, es wird die Arbeit der Menschen, Pferde und Maschinen gezeigt aber auch die Besichtigung durch eine Kommission der Gemeinde, angeführt von Julius Tandler, kommt in diesem Film vor.⁶¹³

Die Eröffnung des Stadions fällt in eine Phase, in der, wie Mattl anmerkt, die Wiener Sozialdemokratie immer weniger auf politische Veränderungen setzte, sondern in vermehrtem Ausmaß damit beschäftigt war, mit immer besseren Methoden der empirischen Sozialforschung und Konsum- und Werbepsychologie gute Wahlergebnisse zu erreichen. Es ging nicht mehr so sehr um eine Verbesserung der realen Verhältnisse, sondern um verbessertes Marketing. Das Stadion passt gut in diese These: Während in der Programmatik viel von Körperkultur und Gesundheitspolitik die Rede ist, von einer Stätte des Sports für alle, ist im Wesentlichen doch bereits seit dem Jahr seiner Eröffnung eine Stätte des Spektakels. Der Zuschauer als Konsument spielte im Sinne einer „aktiven Passivität“ eine immer wichtigere Rolle. Oscar Pollak, ab Juli 1931 Chefredakteur der

⁶¹⁰ Vgl. *Verspohl*: Stadionbauten, S. 164–165 und 171–173

⁶¹¹ Siegfried *Mattl*: Die Marke „Rotes Wien“. Politik aus dem Geist der Reklame. In: Wolfgang Kos [Hg.]: Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien 2010, S. 54–63, hier S. 58

⁶¹² Vgl. z.B. das repräsentative vierbändige Buch: Stadt Wien [Hg.]: Das neue Wien. Wien 1926–1928

⁶¹³ Media Wien: Bau des Wiener Praterstadions

Arbeiter-Zeitung, prägte den Begriff der „Pause“, unter dem er eine vorübergehende Phase der Stärkung des Finanzkapitals meinte – und parallel dazu eine Pause auf dem Weg zum Sozialismus.⁶¹⁴ In diese These von der Dominanz der aktiven Passivität fügt sich der Bau des Stadions gut ein, sie erklärt die Dominanz der Anlagen für die Zuschauer nicht als Ausnahme, sondern als Regel der Politik des Roten Wien in der Zeit um 1930.⁶¹⁵

In der Selbstdarstellung der Sozialdemokratie und der Stadtverwaltung spielte das Stadion in mehrfacher Hinsicht eine Rolle: Als Symbol für das zehnjährige Gründungsjubiläum der Republik, als Bauwerk der Gesundheitspolitik und Körperkultur, als Ort des Arbeitersports (vor allem in Zusammenhang mit der Arbeiterolympiade) und schließlich als vordergründig politischer Ort der Masseninszenierungen. Dazu steht die hauptsächliche Nutzung als Ort des Profifußballs allerdings von an Anfang an in Widerspruch – eine Nutzung, die, wie wir gesehen haben, entgegen der sozialdemokratischen Rhetorik von Beginn an mitbedacht war. Im Stadion manifestieren sich die Widersprüche zwischen Praxis und Theorie des Roten Wien.

Wie schon die Grundsteinlegung zum Anlass des zehnten Jahrestages der Republikgründung sollte auch die Eröffnung des Stadions sozialdemokratische Selbstdarstellung mit einer staatstragenden Inszenierung verknüpfen. Das gilt einerseits für das Programm des Eröffnungswochenendes, das eine Mischung aus Arbeitersport und „bürgerlichem“ Sport bot — z.B. das Fußballspiel der Arbeitersportmannschaften von Wien und Niederösterreich und die österreichischen Leichtathletikmeisterschaften. Profifußball gab es nicht, was den ÖFB veranlasste, aus dem Hauptverband für Körpersport auszutreten.⁶¹⁶ Ein Länderspiel der Fußball-Nationalmannschaft hätte wohl alle anderen Programmpunkte in den Schatten gestellt – es wäre dann das Wunderteam der Star gewesen und nicht das Stadion.

Die Einladungspolitik der Gemeinde für die Eröffnungsfeier verfolgte ganz offensichtlich das Ziel, die Eröffnung als einen Staatsakt zu inszenieren, unter Anwesenheit wichtiger christlichsozialer Politiker. Neben Bundespräsident Wilhelm Miklas waren das vor allem Unterrichtsminister Emmerich Czermak und Eduard Heigl, Bundesminister für Handel und Verkehr, sowie Präsident der RAVAG. Auffällig ist auch, wie viele Vertreter des diplomatischen Corps der Eröffnung beiwohnten: Die Rathauskorrespondenz nennt den

⁶¹⁴ Oscar Pollak: Österreichs Anpassung an die „Pause“, in: *Der Kampf*, 1930, 23.Bd, Wien, S. 97–100

⁶¹⁵ Vgl. Siegfried Mattl: Vortrag am 29.1. 2010 im Wien Museum

⁶¹⁶ Vgl. Reichspost, 24.7.1931, S. 11

belgischen Gesandten und seine Amtskollegen aus Argentinien, Bulgarien, der Tschechoslowakei, Brasilien, Frankreich, Griechenland, Rumänien, Amerika (USA), Jugoslawien und Deutschland. Dazu kamen noch die Geschäftsträger aus China, Chile und Polen.⁶¹⁷

Die sozialdemokratische Parteispitze war klarerweise praktisch geschlossen anwesend. In seiner Eröffnungsrede präsentierte Bürgermeister Seitz das Stadion als großes Werk der Fürsorge.

Es ist zu allen Zeiten ein schöner Brauch gewesen, daß man die Erinnerung an besondere Ereignisse, Zeitabschnitte und Gedenktage durch Werke der Fürsorge festzuhalten sucht. So sind Jubiläen oft der unmittelbare Anlaß gewesen zu dem Entschlusse, Waisenhäuser oder Kinderheime zu errichten [...].

Auch unser Stadion ist geboren aus dem Wunsche, die Freude an einem großen Ereignisse nicht tatenlos verklingen, sondern sie auswirken zu lassen in einem dauernden Werke, das der Jugend gewidmet ist. So hat die Stadt Wien den festlichen Anlaß, der am 12. November 1928 durch die Tatsache des 10 jährigen Bestandes unserer Republik gegeben war, benutzt, um der Jugend in einem großangelegten Rahmen weitere Möglichkeiten zu ihrer körperlichen Vervollkommnung zu bieten.

Unser Stadion ist also ein Kind jenes echt wienerischen Charakterzuges, der keine Freude zu tiefst genießen läßt ohne eine befreiende Tat der Fürsorge. Aber die Auffassung, was Fürsorge für die Jugend umfaßt, hat sich in unseren Tagen wohl geändert. [...]

Unsere Zeit hat die ungeheure Bedeutung des Sportes für die Ertüchtigung des Volkes erkannt und wir wissen heute, daß die Bereitstellung von Turnplätzen, die Errichtung von Schwimmanlagen und der Bau eines Stadions nicht etwa die Vorsorge für Vergnügungsstätten bedeutet, sondern daß es sich hiebei um einen außerordentlich wichtigen Zweig der Vorsorge für die Volksgesundheit, insbesondere um Akte bedeutungsvoller Jugendfürsorge handelt. [...]

Der Sport unserer Zeit ist ein Geschöpf des Maschinenzeitalters, ein Gegengewicht gegen die rationalisierte Arbeitsleistung, die zum Ausgleich des laufenden Bandes das Laufen benötigt. Je mehr durch die Mechanisierung der Arbeitsprozesse die Arbeit enteelt wird und je weniger daher für die Betätigung persönlicher Initiative übrig bleibt, desto drängender wird im Menschen der Wunsch, dem ewigen Einerlei zu entrinnen, Geschicklichkeit und Mut im freien Wettbewerb zu üben und sich neue Lebensfreude zu schaffen in der Stärkung des Selbstvertrauens.

Der Sport ist also nicht nur ein Mittel für die körperliche Ertüchtigung, er ist auch ein Instrument für die seelische Gesundung unserer Jugend, ein Mittel zur inneren Befreiung des Menschen, für die Erhebung der Herzen zum Schönen und Großen, ein Kulturfaktor allerersten Ranges. [...]

Diese große Sportanlage [...] wird nicht nur für die großen Repräsentationsfeste der Sportwelt dienen, sondern durch seine praktische Unterteilung alltäglich den verschiedenen Sportfreunden und Sportorganisationen zur Verfügung stehen. [...]

Möge unserer Stadt aus diesen weiten der Körperkultur gewidmeten Flächen neue Lebenskraft und neuer Lebensmut erstehen und möge unserer [sic!] Jugend hier sich die Spannkraft erneuern für ihren schweren Existenzkampf für die großen

⁶¹⁷ SAAI: Bestand Schweizer, Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Rathaus Korrespondenz, Stadion-Anlage der Stadt Wien, II. Ausgabe 11.7.1931

Aufgaben, die auch ihr einmal erwachsen werden aus der Sorge um die Geltung und eine glückliche Zukunft unseres lieben Wien.
Das Stadion der Stadt Wien ist eröffnet.⁶¹⁸

5.3. Das Stadion und die Stadt

5.3.1. Pragmatische und kulturelle Gründe für den Prater

Das Wiener Stadion wurde als Sportpark mit einer Massenarena angelegt. Dazu war ein sehr großes Grundstück mit guter Verkehrsanbindung notwendig. Für die konkrete Standortwahl spielten aber auch andere Gründe eine Rolle. Zwar hatte sich die Stadtverwaltung bald auf den Prater als Ort für das Stadion festgelegt, musste aber bei den Details noch einmal nachjustieren:

Nach Genehmigung des Antrages durch den Gemeinderat ging das Sportreferat daran, die vorgebrachten Bedenken zu überprüfen, und soweit sie berechtigt waren, zu berücksichtigen. Gerade jener Teil des zukünftigen Platzes zwischen Trabrennbahn und Hauptallee, von welchem es hieß, daß der daselbst befindliche Baumbestand geschont werden müsse, soll im Sinne dieses Einwandes auch tatsächlich nahezu vollkommen erhalten bleiben. Auch die Bedenken wegen der zu geringen Größe des zur Verfügung stehenden Platzes sind beseitigt, da der große freie Raum jenseits der Krieauer Allee in das Stadiongelände einbezogen wird.⁶¹⁹

Der Prater bildete aus kulturellen und pragmatischen Gründen den logischen Standort für ein kommunales Stadion. Er war seit seiner Öffnung für die Allgemeinheit einer der wenigen Orte in Wien, an dem es Begegnungen zwischen den Mitgliedern praktisch aller Klassen gab. Er war gewissermaßen ein Raum, der allen Wienern gehörte. „Seit Mitte des 19. Jahrhunderts unterstrich der Prater auch für die modernen Sport- und Freizeitvergnügen seine Funktion als Experimentierfeld der und als Auslage für neue Kulturtechniken und Alltagspraktiken in der Stadt.“⁶²⁰ Der Prater wurde zum wichtigsten Ort der ersten Jahre des Wiener Fußballs, und mit den Sportplätzen der *Cricketer*, des *WAC* und der *Hakoah* verfügte er auch bereits über eine lange Tradition des organisierten Körpersports. Dazu kamen die Anlagen des Trabrennplatzes in der Krieau, der Galopprennbahn und des Golfklubs in der Freudenau – um nur die wichtigsten zu nennen. Das Stadion fügte sich gut in diese Sport- und Erholungslandschaft. Die Einbettung in eine parkähnliche

⁶¹⁸ WStLA: Nachlass Seitz, Redemanuskripte 52, Eröffnung des Stadions der Stadt Wien am 11. Juli 1931

⁶¹⁹ Julius *Tandler*: Baubeginn des Wiener Stadions. In: *Volkssport*. Offizielles Organ des ASKÖ und seiner Verbände. 1. Jahrgang, 16.2.1929, Nr.7, S. 1

⁶²⁰ Werner Michael *Schwarz*: Prater. Das grüne Experimentierfeld. In: *Eppell/Hachleitner/Schwarz/Spitaler*: Wo die Wuchtel fliegt, S. 29

Erholungslandschaft passt gut in das sozialdemokratische Konzept der Bewegung in der freien Natur. Auch in Deutschland wurden kommunale Stadien der Zwischenkriegszeit typischerweise – etwa in Frankfurt oder Nürnberg – in Wald- oder Parklandschaften eingebettet.

In der Festschrift zur Eröffnung des Stadions wurde die landschaftlich schöne Lage des Stadions besonders hervorgehoben.

Das Wiener Stadion liegt mitten im Prater, drei Kilometer vom Stadtmittelpunkt entfernt, und hat ein Ausmaß von rund 41,5 Hektar. Das Gelände umfaßt zunächst den zwischen Hauptallee und dem Trabrennplatz gelegenen prachtvollen Auwald, weiter die derzeit an den Vienna Cricket- and Football-Club verpachteten, bis an die Zufahrtsstraßen der Meierei Krieau reichenden Flächen und schließlich einen östlich an diese Zufahrtsstraße anschließenden, fast quadratischen Grundkomplex von etwa 500 Meter Breite, der zwischen der Hauptallee, der Meierei Krieau, dem Sportplatz Hakoah und den Spielwiesen des Wiener Golfklubs liegt.

Die Lage des Stadions ist eine besonders günstige. Man darf wohl ohne Übertreibung sagen, daß keine andere Stadt ihre Stadionanlage in einen so herrlichen Naturpark verlegen könnte. Die wundervolle Aulandschaft des Praters, dieses alten Naturparks, bildet ein unvergleichliche Umrahmung für die Stadionbauten; dazu kommt noch, daß der Architekt die Schönheit der Praterlandschaft nicht nur bewahrt, sondern durch kunstsinniges Eingliedern eines modernen Sportplatzes aus Glas und Eisenbeton in den stimmungsvollen Naturpark auch die herrliche Wechselwirkung zwischen Natur und Kunst erreicht hat.⁶²¹

Zudem gehörte der Prater mit seinem Vergnügungspark, dem „Wurstelprater“, zu den wenigen Orten, die bereits im prä-fordistischen Wien nicht nur von den Bewohnern der umliegenden Grätzler genutzt wurden. Er bildet, im Lefèbvreschen Sinn, in gewisser Weise eine Heterotopie innerhalb der Stadt.⁶²²

Die Weltausstellung von 1873 hatte das Gelände durch die in diesem Zusammenhang durchgeführte Donauregulierung auch für dauerhafte Bauten nutzbar gemacht. Die Rotunde, ein großer, für die Weltausstellung errichteter Kuppelbau, diente bis zu ihrem Brand im Jahr 1937 als Halle für Messen, Ausstellung, Sport- und Unterhaltungsveranstaltungen.

Während Hoppe/Schönthal beim Schönbrunner Projekt vor allem die Einzigartigkeit der Lage beim Schloss Schönbrunn betonten, sah Rudolf Weiser bei seinem Stadionprojekt für die Kongressgründe die gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz und die Nähe zum arbeiterreichen Bezirk Ottakring als wichtigste Argumente für diesen Standort. Für

⁶²¹ Friedrich: Wiener Stadion, S. 11

⁶²² Vgl. Georg Spitaler: Meidling. Fenster zum Platz. In: Eppell/Hachleitner/Schwarz/Spitaler: Wo die Wuchtel fliegt, S. 98–102

ein kommunales Stadion würde das eher einen Nachteil darstellen, denn es wäre dann zu stark mit einem bestimmten Bezirk verbunden. Es bestünde die Gefahr, ein Ottakringer Stadion und kein Wiener Stadion zu bekommen. Hier spielte sicher auch der professionelle Fußball eine Rolle. Obwohl er von der Sozialdemokratie heftig kritisiert wurde, ist er bei der Konzeption des Stadion pragmatisch mitgedacht worden. Angesichts der starken Bezirksbindung der Vereine, die dieses Stadion für einzelne Spiele auch nutzen sollten, war es von Vorteil einen „neutralen“ Ort zu finden.

Das Sängerbundesfest von 1928 hatte aber auch gezeigt, dass der Prater verkehrsmäßig für Massenveranstaltungen problematisch war: Der zweite Bezirk mit seiner Insellage zwischen Donau und Donaukanal war nur über Brücken zu erreichen – und diese waren den Anforderungen des Verkehrs nur mit Abstrichen gewachsen. Mit dem Neubau der Reichsbrücke und mehrerer Donaukanalbrücken in den 1930er Jahren verbesserte sich diese Situation.

Ganz pragmatisch spielte wohl auch die schnelle Verfügbarkeit eines ausreichend großen Geländes eine Rolle. Der Prater stand seit 1918 zum größten Teil im Besitz der Stadt Wien – so auch der ursprünglich geplante und der dann tatsächlich verwendete Bauplatz.

Schon sehr früh war der Prater als möglicher Bauort für ein Stadion genannt worden. So erschien beispielsweise in der *Allgemeinen Sport-Zeitung* vom 26. Jänner 1919 ein Artikel, in dem ein Ingenieur Eduard Ast Überlegungen zur Lage eines zu errichteten Stadions in der Stadt anstellte:

Die richtige Lösung dieser Frage bedingt geradezu die Lebensfähigkeit dieser Anlage. [...]

In die Augen springend ist die wichtige Rolle, welche den das zukünftige Stadion mit dem Weichbilde der Stadt verbindenden Verkehrsanlagen zufällt. Diese müssen nicht nur voll geeignet sein, bei sportlichen Veranstaltungen größeren Stils einen Massenverkehr ohne Reibungen und klaglos abwickeln zu können, sondern auch unseren Sportleuten die Möglichkeit bieten, von jedem Punkte der Stadt zu jeder Tages- und Nachtzeit bequem zum Stadion zu gelangen. [...]

Leider muß man sagen, dass unter den heute für die Errichtung eines Stadions vorgeschlagenen zwei Bauplätzen hinsichtlich der Verkehrsmöglichkeiten keiner noch diesen notwendigen Anforderungen zu entsprechen vermag. Weder die Wasserwiese im Prater noch der so idyllisch gelegene Platz am linken Ufer der Alten Donau bei der Kagraner Reichsbrücke. Beide sind nur durch einfache Tramwaylinien [...] erreichbar [...]. Bei der Frage der Möglichkeit eines [...] Ausbaues zu einer voll leistungsfähigen Linie liegen aber höchstwahrscheinlich die Dinge zu gunsten des heute noch weiteren Punktes, des Platzes an der Alten Donau. Denn während im Prater der Bau des Stadions allein den Anstoß und die Begründung geben müßte zum Ausbau der Linien, was jedenfalls eine neue

Belastung für das Baubudget bedeuten würde, dürfte im anderen Fall – bei der Kagraner Brücke – gewichtige wirtschaftliche Interessen die Stadt Wien bewegen, in nicht zu ferner Zeit, wahrscheinlich nicht später als der erste Spatenstich für den Stadionbau erfolgen wird, die dorthin führenden Verkehrslinien in wirklich großzügiger Weise auszugestalten.⁶²³

In bemerkenswerter Weise verbindet Ast die Standortwahl eines Stadions mit den bestehenden Verkehrsverbindungen und der Sinnhaftigkeit ihres Ausbaus. So favorisiert er aus urbanistischen Erwägungen letztendlich den gegenwärtig schlechteren, weil weiter vom Stadtzentrum entfernten Platz.

Mit dem Stadion nahm das Rote Wien den Prater symbolisch in Besitz, die Sozialdemokratie schuf mit dieser Anlage ein Gegengewicht zu den bürgerlich-aristokratischen Sportstätten. In gewisser Weise war das eine Fortsetzung der mit den Wohnbauten verfolgten Strategie: „Mit den auffälligen, stadträumlich geschickt inszenierten Wohnhausanlagen war man im Begriff, dem imperialen Übermaß im Stadtbild ein ästhetisches Gegengewicht zu geben, das als genuine Schöpfung der Sozialdemokratie, eben als neues Wien, neben den Prachtbauten der Ringstraße bestehen konnte.“⁶²⁴

Die Verlegung des Stadions vom ursprünglich geplanten Platz zwischen Trabrennbahn und Hauptallee auf seinen aktuellen Standort lag in der größeren Fläche, die hier zur Verfügung stand und dem weniger dichten Baumbestand begründet. Tandler schrieb im *Volkssport*: „Gerade jener Teil des zukünftigen Platzes zwischen Trabrennbahn und Hauptallee, von welchem es hieß, daß der daselbst befindliche Baumbestand geschont werden müsse, soll im Sinne dieses Einwandes auch tatsächlich nahezu vollkommen erhalten bleiben.“⁶²⁵

Eine Anlage wie das Stadion, das viele Menschen anzieht, produziert aus mehreren Gründen Dynamik in Bezug auf die Entwicklung der umliegenden Flächen. Die Investitionen in die – nur an wenigen Tagen durch den Veranstaltungsbetrieb ausgelastete – Verkehrsinfrastruktur schaffen einen Druck, diese Infrastruktur auch in der veranstaltungsfreien Zeit nutzen.

Hans Pfeiffers ironische Argumentation gegen den Standort würde heute – ganz unironisch – als Argumentation für diesen Ort funktionieren:

⁶²³ Allgemeine Sport-Zeitung, 26.1.1919, S. 79

⁶²⁴ Andreas Nierhaus: Eine kritische Moderne. Bauen und Wohnen in Wien um 1930, in: Kos: Kampf, S. 244–251, hier S. 247

⁶²⁵ Julius Tandler: Baubeginn des Wiener Stadions. In: Volkssport. Offizielles Organ des ASKÖ und seiner Verbände, 7.Jg. Nr.7, 10.2.1929, S. 1

Ich bestreite keineswegs [...], daß die Wahl dieses Platzes für viele, viele Menschen einen großen Vorteil bedeutet. Ich denke da in erster Linie an die Praterbudenbesitzer und an die Praterwirte [...], für die es eine Erlösung darstellen müßte, wenn etwas geschehen würde, was zur Folge hätte, daß dort jeden Sonntag 20.000 bis 50.000 Menschen einziehen, die nur zum Teil wieder in ihre Wohnungen zurückkehren, zum Teil aber in den Prater strömen würden, um dort etwas zu trinken.⁶²⁶

Denn während es heute vor allem kommerzielle Nutzungsformen sind, die solche Standortdiskurse dominieren, spielten 1931 – zumindest in den öffentlichen Diskursen – noch andere Überlegungen eine Rolle:

Betrachtet man die Stadionanlage in Zusammenhänge mit der Stadtregulierung, so gewahrt man, daß auch hier wertvolle Arbeit zu leisten bleibt. Die an der Praterseite der Engerthstraße gelegenen Geländeflächen fordern eine planmäßige Arrondierung, nicht nur, weil sie in dem jetzigen Zustande eine Quelle größter Staubentwicklung sind, sondern auch, weil hier entsprechende Wohnanlagen – vielleicht in Zusammenhänge mit einer Schule für Leibesübungen – und entsprechende Schülerherbergen der Stadionanlage sicher eine wichtige städtebauliche Ergänzung bieten würden.⁶²⁷

Bereits im Verlauf der ersten Jahreshälfte 1931 hatte Otto Ernst Schweizer ein vom Stadion ausgehendes Entwicklungskonzept für den donau nahen Bereich des Praters entwickelt. Neben Erholungs- und Kultureinrichtungen (Thermen und Ausstellungsgebäude) sah Schweizer auch mehrgeschoßige Wohnblocks vor. Er nahm auch mit der Stadt Wien Kontakt auf, verwirklicht wurde das Projekt allerdings nicht. Veröffentlicht wurde es unter anderem in der Festschrift zur Stadioneröffnung⁶²⁸ – und es bildete wahrscheinlich den Ausgangspunkt für Schweizers Projekt einer „Idealstadt“, das er bei der Berliner Olympia-Ausstellung im Jahr 1936 vorstellte.⁶²⁹

5.3.2. Verkehrsanbindung als Schwachstelle?

Tandler hatte die Wahl des ursprünglich vorgesehenen Platzes auch damit begründet,

daß wir dort einerseits die Schleife des L-Wagens bei der Hauptallee haben, dann die Tramway bis zur Rotunde und schließlich eine dritte Tramwaylinie am

⁶²⁶ WStLA: GRP, 12.10.1928, S. 2436

⁶²⁷ Ernst Schifferes: Betrieb und Ausbau der Stadionanlagen, in: Neue Freie Presse, 14.7.1931, S. 9

⁶²⁸ Friedrich: Wiener Stadion, o.S.

⁶²⁹ Schweizer: Die architektonische Großform, S. 148–149 & S. 152–153

Donauufer. Dazu kommt auch, daß der Weg bis zum Praterstern von dort aus nicht sehr weit ist. Es waren also auch verkehrstechnische Momente, die uns bestimmt haben, diesen Ort zu wählen.⁶³⁰

Diese Aussage traf außerhalb seiner eigenen Partei auf wenig Zustimmung. Gerade die Verkehrsanbindung war bereits vor dem Bau einer der zentralen Kritikpunkte – und einer der wenigen, die auch nach der Eröffnung bestehen blieben. Mit ihrem Fassungsraum von 60.000 Zuschauern war die Hohe Warte der unmittelbare Konkurrent des Stadions, und sie war mit zwei Straßenbahnlinien und der Stadtbahn ganz hervorragend an das Netz der öffentlichen Verkehrsmittel angebunden. Direkt zum Stadion führte nur die Straßenbahnlinie 11, für die beim *Hakoah*-Platz schon 1923 „eigens für die Zuschauer nach großen sportlichen Ereignissen mit bedeutendem Kostenaufwande eine Gleisschleife der Straßenbahn angelegt worden“⁶³¹ war. Kurz vor der Eröffnung des Stadions wurde diese Linie 1931 weiter ausgebaut, sie verlief ab Ende Juni 1931 zweigleisig.⁶³² Für den Abtransport der Zuschauer nach einem ausverkauften Fußballspiel war diese eine Linie nicht ausreichend, auch wenn Straßenbahnen sehr flexible Systeme sind und kurzfristig bei Großveranstaltungen viele Garnituren unmittelbar hintereinander fahren können. Es kam zur Überfüllung der beim Stadion liegenden Straßenbahnstation, und so verlangte die Polizei Maßnahmen, um den Rückstau bei der Station gering zu halten. „Die Straßenbahnlinie 11 konnte den Massenverkehr nicht bewältigen. Es mussten bei Schluss der Veranstaltung stets stärkere Wachekontingente dorthin kommandiert werden, um Gefährdungen und Unzukömmlichkeiten hintanzuhalten.“⁶³³ Kritisiert wurde weiters, dass – offensichtlich anders als vereinbart – die nächstgelegene Haltestelle (Meiereistraße) in Betrieb war. Es war nämlich geplant gewesen, die Zuschauer zu den etwas weiter entfernt liegenden Straßenbahnstationen zu leiten, um eine besser Verteilung der abströmenden Besuchermassen zu erreichen. Außerdem wurden „beide Fahrbahnen der Meiereistraße von den abströmenden Stadionbesuchern förmlich überschwemmt [...], [deshalb] war eine Abfahrt der Fahrzeuge durch diese Strasse zur Hauptallee zeitweilig unmöglich [...]“.⁶³⁴

Deshalb beantragte die Bundespolizeidirektion eine Reihe von Maßnahmen:

⁶³⁰ WStLA: GRP, 12.10.1928, S. 2424

⁶³¹ Illustriertes Sportblatt, 20.1.1923, S. 10

⁶³² Vgl. WStLA: MA 105/A7/91, Gemeinde Wien – Städtische Straßenbahnen, Zahl 2835/30/4. An den Wiener Magistrat, Magistratsabteilung 46. Betrifft: Zweigleisige Ausgestaltung der Linie 11 im Bereiche der Lagerhausschleppbahn-Kreuzungen (Stadion-Verkehr); Mag. Abt. 45/V- 4174/31. Ausbau der zweigleisigen Linie 11 der städt. Straßenbahn in der Engerthstraße; Grundinanspruchnahme. Einladung. 2.4.1931

⁶³³ WStLA: MA 471/A4/21, Bundespolizeidirektion in Wien, Verkehrsamt. V.A. 1540/29 Verkehrsverhältnisse beim Stadion im Prater. An die Magistratsabteilung 58, 31.8.1931

⁶³⁴ WStLA: MA 471/A4/21, Bundespolizeidirektion in Wien, Verkehrsamt. V.A. 1540/29 Verkehrsverhältnisse

- Eine Abstellmöglichkeit für Motorräder und Fahrräder auf dem Parkplatz zwischen Trabrennplatz und Stadion.
- Ein Gitter, das die Fahrbahn der Meiereistraße von den Gehsteigen trennt.
- Eine Verbreiterung der Gehwege zur Hauptallee.
- Eine Verfügung, die Gitter zwischen den einzelnen Sektoren nach dem Ende der Veranstaltung geschlossen zu halten, sowohl innerhalb der Hauptkampfbahn, als auch außerhalb, um eine bessere Aufteilung der Besucherströme nach dem Ende der Veranstaltung zu erzielen.
- Das Anbringen von Tafeln, die das Verbot des Befahrens der Gehwege anzeigen.⁶³⁵

Die Bundespolizeidirektion ersuchte zudem um rasche Umsetzung dieser Vorschläge, denn: „Die Angelegenheit ist umso dringlicher, als am 13. September anlässlich des Wettspiels Österreich – Deutschland ein besonders starker Besuch im Stadion erwartet wird.“⁶³⁶

Die von der Polizei vorgeschlagenen Maßnahmen bestanden im Wesentlichen also aus einer stärkeren Kontrolle der Besucherströme durch bauliche Änderungen (Gitter), mit dem Ziel, die Besucherströme nach dem Verlassen des Stadions räumlich zu verteilen und den Fußgängerverkehr vom motorisierten und Fahrradverkehr zu trennen.

Eigentlich wäre die Lage des Praterstadions gut geeignet gewesen, diese Verteilung zu gewährleisten. Das Stadion befand sich auf einer großen, unverbauten Fläche und neben der Linie 11 hatten noch weitere öffentliche Verkehrsmittel in geringer Entfernung vom Stadion Haltestellen. Das Programmheft der Arbeitolympiade nennt die Straßenbahnlinien 4, A, AK, P, L und M.⁶³⁷ Der Nordbahnhof beim Praterstern lag etwa 20 Gehminuten vom Stadion entfernt, neben den Reisezügen fuhren dorthin auch weitere Straßenbahnlinien.

Es konnten aber nicht alle Linien, die in die Nähe des Stadions führten, beliebig verstärkt werden. Als größtes Problem erwies sich, wie Hoppe/Schönthal in ihrem Erläuterungsbericht ausführlich thematisierten, die Eigenschaft der Insellage des 2. Bezirks, umgeben von der Donau und dem Donaukanal. Die Brücken waren nicht für Massenverkehr mit modernen Straßenbahngarnituren geeignet.

⁶³⁵ Vgl. WStLA: MA 471/A4/21, Bundespolizeidirektion in Wien, Verkehrsamt. V.A. 1540/29 Verkehrsverhältnisse beim Stadion im Prater. An die Magistratsabteilung 58, 31.8.1931

⁶³⁶ Vgl. WStLA: MA 471/A4/21, Bundespolizeidirektion in Wien, Verkehrsamt. V.A. 1540/29 Verkehrsverhältnisse beim Stadion im Prater. An die Magistratsabteilung 58, 31.8.1931

⁶³⁷ Vgl. Stadion: Arbeiterolympiade, S. 38

Die *Reichspost* nahm die schlammigen Zufahrtswege zum Stadion beim ausverkauften Länderspiel Österreich gegen Italien am 21. März 1932 zum Anlass einer beißenden Polemik:

Schritt für Schritt mußten sich die Massen durch ein unendliches Kotmeer durchkämpfen [...]. Was sich da in den Straßen und Wegen, die zum Stadion führen, Sonntag abspielte, war ein Skandal, der in den Augen der 4000 Fremden, die dem Spiel beiwohnten, kaum eine Empfehlung bedeuten dürfte. Die unglückselige Lage des Stadions, fernab von jeder Kommunikation, hat wieder einmal gezeigt, wie sehr verfehlt es war, seinerzeit nicht die Hohe Warte auszubauen, die mit Straßenbahn und Stadtbahn ausgezeichnet zu erreichen ist, sondern im Justamentwege ausgerechnet Wiens größte Sportanlage in die Krieau zu verlegen. Die Wiener dürften auch lange Zeit von einer Großveranstaltung im Stadion genug haben.⁶³⁸

Die *Neue Freie Presse* hingegen ging auf die Ursachen der Probleme ein, nämlich Kompetenzkonflikte zwischen der Stadionbetriebsgesellschaft und der Stadt. 4300 Automobile zählte die Polizei – eine enorme Anzahl, wenn man bedenkt, dass am 31. Dezember 1931 in Wien nur 9533 Pkw angemeldet waren.⁶³⁹ Diese massiven Probleme blieben aber die Ausnahme. Es kann davon ausgegangen werden, dass zumindest bei schönem Wetter ein Teil der Besucher nach dem Verlassen des Stadions zu Fuß in den Wurstelprater gegangen ist. Bei Schlechtwetter war die Verkehrssituation sicher problematischer, weil die meisten Zuschauer möglichst schnell ins Trockene – also in die nächste Straßenbahngarnitur – gelangen wollten.

Nach dem „Anschluss“ konzipierte das Wiener Stadtbauamt mit der Siemens-Bauunion ein U-Bahn-Netz für Wien. Das Stadion sollte in dieses Netz ganz selbstverständlich eingebunden werden. Das zeigt beispielsweise ein Protokoll, das die Frage der Planungskoordination der Reichsbahn mit den innerstädtischen Verkehrsmitteln für den Großraum Wien dokumentiert. Der langjährige Wiener Stadtbaudirektor Franz Musil verweist darin auf „die vor kurzem in baureifen Einzelentwürfen ausgearbeitete Linie 1, die von Mauer über Lainz, Hietzing, über den Wienfluss, Mariahilferstrasse, Sezession, Oper, Stefansplatz, Rotenturmstrasse, Praterstern, Reichsbrückenstrasse zum Stadion (rund 14 km) führt [...]“⁶⁴⁰ Eine U-Bahnlinie sollte also beim Stadion enden – und nicht, wie

⁶³⁸ Reichspost, 22.3.1932, S. 11

⁶³⁹ Bundesamt für Statistik [Hg.]: Statistisches Handbuch für die Republik Österreich. XIII. Jahrgang. Wien 1932, S. 140. In Österreich waren am 31. Dezember 1931 18.413 Pkw angemeldet.

⁶⁴⁰ AdR: RB-Varia, M7/16c: Gedächtnisvermerk über die Aussprache vom 8. Mai 1940, Ort: Gemeindeverwaltung Wien, Oberbaudirektor Dr. Ing. Musil, S. 3

etwa im Entwurf der Entwurf der Reichsbahn vorgesehen bis in die Stadtentwicklungsgebiete jenseits der Donau führen.

Auch in einem Entwurf, den ein Ing. Würinger, angespornt von einer Rede des Wiener Bürgermeisters im November 1938 im Haus der Technik, verfasst, ist eine Anbindung des Stadions an das U-Bahnnetz vorgesehen, konkret an eine Linie, die von Ottakring zum Stadion führen sollte.⁶⁴¹

In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft wurde aber die Verkehrsanbindung des Stadions nicht verbessert – im Gegenteil: Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg war das Stadion besonders schwer zu erreichen, weil die Brücken über den Donaukanal und alle Donaubrücken, mit Ausnahme der Reichsbrücke, von der deutschen Wehrmacht gesprengt worden waren.

⁶⁴¹ Vgl. WStLA: SD/A1/118, B.D. 2580/39, Verkehrsstudie für Groß-Wien, Ing. Würinger, 14.1.1939

6. Von der Arbeiterolympiade bis zum Ende der Demokratie

6.1. Die Arbeiterolympiade

Von 19. bis 26. Juli 1931 fand die 2. Arbeiterolympiade in Wien statt. Ihre Vergabe an Wien, beschlossen beim IV. Kongress der *Luzerner Sportinternationale* (LSI) im August 1927, hatte den unmittelbaren Anlass für den Bau des Stadions geliefert.⁶⁴² Bei diesem Kongress in Helsinki wurde auch Julius Deutsch zum Präsidenten gewählt – und die LSI erklärte sich zu einer Vorfeldorganisation der Sozialdemokratie. Damit wurde auch ein strikt antikommunistischer Kurs eingeschlagen, der gegen die *Rote Sportinternationale* (RSI) gerichtet war und in ein Verbot der Teilnahme von LSI-Mitgliedsverbänden bei der Moskauer Spartakiade von 1928 mündete. Im Jänner 1928 folgte die Umbenennung in *Sozialistische Arbeitersportinternationale* (SASI). Mit dieser eindeutig sozialdemokratischen Positionierung hatten sich die „vor allem die Vertreter der mitgliederstarken Arbeitersportverbände Deutschlands, Österreichs und der Tschechoslowakei“ durchgesetzt.⁶⁴³

Die Wahl Wiens als Austragungsort der 2. Arbeiterolympiade erscheint in diesem Kontext naheliegend, verfügte die Stadt über die Sozialdemokratie mit der weltweit höchsten Organisationsdichte. Der ASKÖ war, auf die Einwohnerzahl bezogen, der größte nationale Verband innerhalb der SASI.

Wien versuchte in der Ersten Republik sich auch international als sozialdemokratische Vorzeigestadt mit vorbildlicher Infrastruktur (kommunale Wohnbauten, Bäder, Gesundheits- und Sozialeinrichtungen) zu präsentieren. Mit dem Stadion konnte Wien nun eine auf die Arbeiterolympiade zugeschnittene Vervollständigung dieser Infrastruktur anbieten.

Organisiert wurde die Arbeiterolympiade vom ASKÖ, der dabei aber sicher auf starke Unterstützung der Gemeindeverwaltung zählen konnte. Die Arbeiterolympiade war ein Projekt des Roten Wien, nicht nur der Arbeitersportbewegung. Logistisch konnten die Organisatoren und die Stadtverwaltung auf den Erfahrungen beim Sängerbundesfest 1928 aufbauen. Auch damals mussten die Stadt und ihr Verkehrssystem enorme

⁶⁴² Vgl. Das Kleine Blatt, 12.8.1928, S. 14

⁶⁴³ André Gounot: Die Rote Sportinternationale, 1921 - 1937. Kommunistische Massenpolitik im Massenpolitik im europäischen Arbeitersport. Münster/Hamburg/London 2002, S. 179

Menschenmassen bewältigen. Auch bei der räumlichen Inanspruchnahme des Stadtgebiets gab es Parallelen: Die Hauptveranstaltungsorte – Rotunde, Sängershalle und Stadion – lagen im Prater. Bei beiden Veranstaltungen bildete – wie bei vielen Großveranstaltungen dieser Zeit – ein Marsch über die Ringstraße einen wichtigen Bestandteil des Programms. Wie schon das Sängerbundesfest drei Jahre vorher nahm auch die Arbeiterolympiade die Stadt symbolisch in Besitz – wenn auch unter anderen politischen Vorzeichen.

Wien präsentierte sich den Teilnehmern dieser beiden kulturell und politisch recht unterschiedlich aufgeladenen Veranstaltungen ähnlicher als man vermuten könnte. Zwar spielten in den Reiseführern und Begleitheften zur Arbeiterolympiade die sozialen Errungenschaften und Bauwerke des Roten Wien eine größere Rolle als beim Sängerbundesfest, doch bei beiden Veranstaltungen hielt Bürgermeister Karl Seitz Reden und Wien versuchte sich 1928 wie 1931 als alte Musik- und Kunststadt zu präsentieren. Die bekannten Baudenkmäler des alten, des imperialen Wien wurden auch den Arbeitersportlern gegenüber beworben.⁶⁴⁴ Klarerweise spielten dann aber die Leistungen des „Neuen Wien“ im Zusammenhang mit der kommunalen Selbstdarstellung bei der Arbeiterolympiade eine größere Rolle.

Neben einer „Führung durch das alte Wien“ und einem Stadtrundgang mit Besichtigung der „Hauptsehenswürdigkeiten und der öffentlichen Prunkbauten an der Ringstraße“, standen Führungen durch zahlreiche Museen der Stadt auf dem Programm.⁶⁴⁵ Unter dem Titel „Das neue Wien“ wurden den Teilnehmer mehrere Bauten des Roten Wien gezeigt, darunter die die großen Wohnhausanlagen (z.B. Sandleitenhof, Karl-Marx-Hof und Reumannhof), Bäder (Kongressbad und Arbeiterstrandbad) Bildungseinrichtungen (z.B. die neue gewerbliche Fortbildungsschule) und und Versorgungseinrichtungen (Städtischer Schlachthof St. Marx mit Zentralviehmarkt).⁶⁴⁶

Bei der Arbeiterolympiade wurden Wettkämpfe in 13 Sportarten – die meisten davon in mehrere Disziplinen unterteilt – ausgetragen: Fußball, Handball, Leichtathletik, Schwerathletik, Schwimmen, Radfahren, Motorradfahren, Wehrsport, Tennis, Turnen, Paddeln, Rudern und Schach. Im Stadion fanden Fußballspiele, Handballspiele Leichtathletikwettbewerbe und Vorführungen – etwa jene der Jiu-Jitsu-Kämpfer – statt.

⁶⁴⁴ Vgl. z.B. Stadion: Arbeiterolympiade

⁶⁴⁵ Stadion: Arbeiterolympiade, S. 49–52

⁶⁴⁶ Vgl. Stadion: Arbeiterolympiade, S. 52

Dazu kamen noch der Festzug, der vom Freiheitsplatz über den Ring, die Praterstraße und die Hauptallee zum Stadion führte – und das sogenannte Massenfestspiel.⁶⁴⁷

Der Max-Reinhardt-Schüler Stephan Hock inszenierte das Festspiel, Schülerinnen der Frauengewerbeschule der Stadt Wien fertigten unter Leitung der Direktorin Stephanie Endres die Kostüme, die Maler Walter Harnisch und Arnold Meiselman sorgten für die szenische Einrichtung, Erwin Leuchter und Franz Leo Human (Leiter des Kinderchors der Kinderfreunde) hatten die musikalische Leitung inne.⁶⁴⁸

Das gesprochene Wort spielte bei dieser Inszenierung kaum eine Rolle. „Optische und musikalische Eindrücke, dramatische Steigerungen waren es, die die Wirkung des Massenspiels hervorrufen sollten: Die Bewegung der Massen sollte das künstlerische Grundelement sein.“⁶⁴⁹ Inhaltlich sollte die Entwicklung der Arbeiterklasse seit dem Mittelalter präsentiert werden. Den Schlusspunkt bildete der Sturz des „Götzen Kapital“, der in der Mitte des Fußballfeldes symbolträchtig in Flammen aufging. Die Einschätzungen dieses Festspiels reichen von „der Verdoppelung der auf sich selbst bezogenen sozialdemokratischen Subkultur in der Geschlossenheit des Ideals bis zur radikalen Abrechnung mit der Rückzugspolitik der Sozialdemokratie angesichts der drohenden Rechtsentwicklung“.⁶⁵⁰

Schlüssig scheint Ráskys Einschätzung zu sein, dass es eine verkürzte Sichtweise sei, in den Stadionspielen eine Verschwendung revolutionärer Energien zu sehen. „Die Bedeutung der Spiele wäre damit weit überschätzt: reale Politik manifestierte sich nicht im Stadion.“⁶⁵¹

Reale Politik manifestierte sich wohl auch nicht in der sozialdemokratischen Erlösungsrhetorik, die in den Publikationen zur 2. Arbeiterolympiade eine massive Rolle spielt. Sie ist typisch für die frühen 1930er Jahre, mit ihrem dramatischen Anstieg der Arbeitslosigkeit, als die Sozialdemokratie zwar auf gute Wahlergebnisse hoffen konnte, die wirtschaftliche Situation ihrer Wähler aber sehr schlecht war – und in immer mehr europäischen Ländern die parlamentarische Demokratie unter den Druck der faschistischen und verwandten Kräfte geriet. Diese sozialdemokratische Erlösungsrhetorik war natürlich

⁶⁴⁷ Vgl. Stadion: Arbeiterolympiade, S. 17–29

⁶⁴⁸ Vgl. Rásky, Arbeiterfeste, S. 107

⁶⁴⁹ Rásky, Arbeiterfeste, S. 107

⁶⁵⁰ Rásky, Arbeiterfeste, S. 108 verweist für die erste Position auf Alfred Pfoser: Massenästhetik, Massenromantik, Massenspiel am Beispiel Österreichs. Richard Wagner und die Folgen. In: Das Pult 66/1982, S. 58-76, hier S. 75 und für die zweite auf Robert Cazzola: Die proletarischen Feste zwischen revolutionärer Propädeutik und ästhetischem Ritualismus. In: Wiener Tagebuch April 1981, S. 18–20

⁶⁵¹ Rásky, Arbeiterfeste, S. 109

in erster Linie Antwort auf die faschistischen „Erlösungsversprechen“ zu sehen. Am vordergründigsten kommt sie zutage in einem Gedicht von Walter Bauer mit dem nüchternen Titel „Gruss der sozialistischen Kameradschaft!“, das ganz unverblümt von „Auferstehung“ spricht.

Ich höre euch, Massen im Marsch,
zu feiern die Auferstehung des Leibes
im Roten Olympia
[...]
Euer Himmel: Solidarität!
Euer Frühling: die brüderliche Internationale!
Eure Weltkugel: der Sozialismus!

Olympia! von Roten Fahnen wie Flammen erhellt!
Rotes Olympia! Hornstoß in die erwachende Welt!⁶⁵²

Für das Stadion stellte diese Veranstaltung die erste ganz große Bewährungsprobe dar – doch wie sehr stehen seine Errichtung und konkrete Gestaltung in ursächlichem Zusammenhang mit dieser Veranstaltung?

Wie bereits dargelegt, war der Bau eines Stadions in Wien ein Thema, das in den 1920er Jahren virulent war und eigentlich nicht des Anstoßes durch die Arbeiterolympiade bedurft hätte. Andererseits gab es mit der Hohen Warte einen Fußballplatz mit hohem Fassungsraum, was den Druck von Seiten des Fußballs reduzierte. Die Stadt hatte bis in die zweite Hälfte der 1920er Jahre keine konkreten Pläne für ein Stadion gemacht. Betrachtet man den unglaublich schnellen Ablauf von Planung und Bau, sieht man, dass der Termin der Arbeiterolympiade die Vorgänge stark beschleunigt hat. Blickt man wiederum auf die wirtschaftliche und politische Entwicklung ab dem Jahr 1929, so zeigt sich, dass Wien in dieser Lage mit hoher Wahrscheinlichkeit keinen Stadionbau mehr beschlossen hätte. Anders formuliert: Der Zeitdruck durch die Arbeiterolympiade hat ein *window of opportunity* geöffnet, das nur für kurze Zeit offen stand. So naheliegend es grundsätzlich für eine Stadt wie Wien war, ein Stadion zu bauen, ohne Arbeiterolympiade wäre es wahrscheinlich nicht dazu gekommen.

Auf die konkrete Form des Stadions hatte das Konzept des Arbeitersports mit der Arbeiterolympiade nur relativ wenig Einfluss: Zwar wurden Massengarderoben eingebaut, die Form des geschlossene Amphitheaters kommt aber eher den Spielen des

⁶⁵² Walter Bauer: Gruss der sozialistischen Kameradschaft! In: Festschrift zur 2. Arbeiterolympiade Wien 1931. Wien 1931

professionellen Fußballs denn dramaturgischen Masseninszenierungen entgegen. Stärker als das Stadion (Hauptkampfbahn) beeinflusste die Arbeiterolympiade wahrscheinlich die Gestaltung des Stadionbads: Dass die große Tribüne im Bad auch ohne Arbeiterolympiade geplant und ausgeführt worden wäre, scheint wenig wahrscheinlich.

Neben dem Stadion mieteten die Organisatoren der Arbeiterolympiade Sportplätze von Sportvereinen an, nicht nur von Arbeitersportvereinen, sondern auch von den „bürgerlichen“ Klubs und anderen Organisationen. Auf der Liste der Sportplätze standen beispielsweise der *Hakoah*-Platz, der *Cricketer*-Platz, der WAC-Platz und der Trabrennplatz. In der Rotunde, günstig in der Nähe dieser Plätze und des Stadions gelegen, wurden Massengarderoben für 20.000 Personen eingerichtet.

Neben diesen Veranstaltungen wurde ein umfangreiches Kulturprogramm angeboten, zu dem Konzerte im Burggarten, im Konzerthaus und im Musikverein gehörten. Die Arbeiterolympiade besetzte also nicht nur den öffentlichen Raum und die Sportplätze, sondern auch traditionelle Räume des Wiener Bildungsbürgertums. Auf dem Programm der Konzerte standen Wiener Klassiker (Schubert, Mozart, Beethoven), Chorgesang und internationale Tanzmusik.⁶⁵³

6.2. Ökonomie

6.2.1. Baukosten

Die Baukosten für die gesamte Anlage, inklusive Stadionbad, betragen 6,6 Millionen Schilling. Davon entfielen auf das eigentliche Stadion 4,7 Millionen.⁶⁵⁴ Zum Vergleich sei der etwa zur gleichen Zeit (von 1926 bis 1930) errichtete Karl-Marx-Hof herangezogen. Der Bau dieser riesigen Anlage mit 1325 Wohnungen kostete insgesamt 28,64 Millionen Schilling, „einschließlich aller Einbauten, von den Kindergärten angefangen bis zu den Geschäftslokalen“.⁶⁵⁵ Die Gesamtkosten des Stadions machten somit fast ein Viertel der Baukosten des Karl-Marx-Hofes aus, sie entsprachen etwa den Kosten von 400 Wohnungen.

Das zeigt die Dimension des Bauvorhabens, und umso überraschender ist der Verlauf der Debatte im Gemeinderat. Die Opposition kritisierte zwar den geplanten Bauplatz heftig,

⁶⁵³ Vgl. Stadion: Arbeiterolympiade, S. 32

⁶⁵⁴ Vgl. Friedrich: Wiener Stadion, S. 15

⁶⁵⁵ Der Karl-Marx-Hof: Festschrift zur Eröffnung der Wohnhausanlage. Wien 1930

die Beschlussfassung erfolgte aber einstimmig. Niemand im Wiener Gemeinderat stellte das Projekt eines Stadions in Frage, auch die kommunale Finanzierung stieß auf keinen Widerspruch. Dabei war klar, dass auch langfristig von einer Amortisation der Investitionen keine Rede sein konnte. Auch die Opposition forderte bestenfalls, dass der Betrieb des Stadions die laufenden Kosten abdecken solle.

Die Kosten sind seither bei Stadionbauten stärker gestiegen als im Wohnbau, das zeigt der Vergleich einer zufällig ausgewählten Wohnhausanlage in Wien, die im Jahr 2008 fertig gestellt wurde, mit Stadionbauten aus dieser Zeit. Für 240 Wohnungen kalkulierte der Bauträger 27,41 Millionen Euro,⁶⁵⁶ das ist weniger als die Adaptierungsmaßnahmen am Praterstadion für die Euro 2008 gekostet haben. 400 Wohnungen würden entsprechend dieser Kalkulation etwa 45,7 Millionen Euro kosten, weit weniger als der Bau des 30.000 Zuschauerplätze fassenden Klagenfurter EM-Stadions, das auf etwa 72 Millionen Euro kam⁶⁵⁷ – ein Betrag, der wahrscheinlich die Untergrenze für aktuelle Stadionprojekte in dieser Größenordnung markiert. Die 2010 eröffnete Red Bull Arena in New Jersey mit 25.000 Plätzen kostete nach Medienberichten etwa 160 Millionen Euro.⁶⁵⁸

Zwar sind auch diese Wohnungen wesentlich größer und besser ausgestattet (viele mit Balkon oder Terrasse) als die Wohnungen in einem Gemeindebau aus der Zeit um 1930, der Unterschied ist aber geringer als bei einem Stadion. Zudem hat die Rationalisierung im Wohnbau seither größere Fortschritte gemacht als im Stadionbau: Während der Karl-Marx-Hof arbeitsintensiv aus Ziegeln errichtet wurde, kam beim Praterstadion bereits Eisenbeton zum Einsatz. Während 2008 alle Besucher der EM-Stadien Sitzplätze vorfanden, waren es 1931 im Wiener Stadion nur 20 Prozent der Zuschauer. Und selbst diese saßen nicht auf Einzelsitzen, sondern auf Holzbänken. Flutlicht, Kommunikationsinfrastruktur und Sicherheitstechnik sind weitere Faktoren, die hohe Kosten verursachen. Eine geförderte Wohnanlage in Wien aus dem Jahr 2008 unterscheidet sich weniger von einem Gemeindebau des Roten Wien als das Wiener Stadion in seiner ursprünglichen Form von einem für die Fußball-EM 2008 errichteten Stadion.

⁶⁵⁶ Anwartschaftsvertrag für eine Wohnung, Dokument aus Privatunterlagen des Verfassers, 2008

⁶⁵⁷ Vgl. <http://www.sportpark-klagenfurt.at/3941.asp> (22.3.2010)

⁶⁵⁸ Vgl. Stephan *Blumenschein*: Red Bulls Entwicklungshilfe, <http://kurier.at/sport/fussball/1988015.php> (22.3.2010)

6.2.2. Frühe Ökonomisierung

Auch wenn klar war, dass die Baukosten nicht durch den Betrieb des Stadions eingespielt werden konnten, zeigt die Organisation des Stadionbetriebs, dass betriebswirtschaftliche Aspekte von Anfang an mitbedacht wurden. Das Stadion wurde von Anfang an nicht von der Gemeinde Wien direkt geführt, auch nicht – wie von bürgerlichen Abgeordneten gemutmaßt worden war – dem ASKÖ zur Verwaltung übergeben. Am 20. März 1931 stand im Wiener Gemeinderat die Frage der Betriebsform des Stadions auf der Tagesordnung. Julius Tandler stellte den Antrag: „[Die] Gemeinde Wien [gründet] diese Stadion Betriebsgesellschaft gemeinsam mit dem Verein ‚Wiener Festausschuß‘ und den Vertretern der drei Hauptverbände für Körpersport mit einem Stammkapital von 250.000 S.“⁶⁵⁹

Die Gemeinde erhielt in der Gesellschaft 35 Stimmen, der Wiener Festausschuß 12 Stimmen. ASKÖ, Verein Österreichs Jugendkraft und Österreichischer Hauptverband für Körpersport waren mit je einer Stimme vertreten. Damit war klar, dass die Gemeinde – und damit die Sozialdemokratische Partei – einerseits das Stadion kontrollieren wollte, andererseits zeigt die Gründung einer Betriebsgesellschaft den Willen zu einer gewissen Ökonomisierung des Betriebs. Auch wenn die Gesellschaft „keinerlei Gewinn erzielen soll und den Gewinn, den sie etwa doch erzielt, nur zur Verbesserung der Stadionanlagen verwenden darf“.⁶⁶⁰ Das zeigt auch die Bestellung des ersten Geschäftsführers: Mit Julius Müller, dem Generaldirektor der Wiener Messe AG wurde ein Mann eingesetzt, der Erfahrung mit der Abwicklung kommerzieller Großveranstaltungen hatte.⁶⁶¹ Originellerweise wurde gerade dieser Punkt von der Opposition kritisiert.

Es wird eine Stadion-Betriebsgesellschaft gegründet, aber die Sportverbände, die die eigentlichen Träger des Betriebes in diesem Stadion sein sollen, haben in ihr nichts zu reden. [...] Die Stadion-Betriebsgesellschaft in der hier vorgeschlagenen Form wird selbstverständlich nur das eine Ziel, das der Rentabilität im Auge haben. Die Interessen des Sports werden eine nebensächliche Rolle spielen [...] Das muß

⁶⁵⁹ WStLA: GRP, 20.3.1931, S. 793

⁶⁶⁰ WStLA: GRP, 20.3.1931 S. 792–793

⁶⁶¹ Nach einem ähnlichen Modell war schon die Schubert-Zentenarfeier im Jahr 1928 organisiert worden. Verantwortlich zeichnete die *Fremdenverkehrskommission für Wien und Niederösterreich*. „Wohl bestand der Arbeitsausschuß der Fremdenverkehrskommission aus je drei Politikern aus Wien und Niederösterreich, welche die durchzuführenden Aktionen bestimmten. Den Vorsitz in dieser Runde führte jedoch ein Vertreter der Wiener Messe AG, deren Propagandabüro auch die Ausführung der vom Arbeitsausschuß beschlossenen Maßnahmen besorgte.“ (Gabriele Johanna Eder: *Wiener Musikfeste zwischen 1918 und 1938. Ein Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung*. Wien/Salzburg 1991, S. 203).

insbesondere deshalb sehr stark betont werden, weil durch die Schaffung eines kommerziellen Betriebes, durch den die Rentabilität sichergestellt ist, es den einzelnen Verbänden unmöglich gemacht wird, das Stadion in Anspruch zu nehmen.⁶⁶²

Für die Mehrheitsfraktion ist die Betriebsgesellschaft eine praktische Sache: Sie hat vollständige Kontrolle über das Stadion, kann bei unbequemen Entscheidungen aber auf die selbständige Ges.m.b.H. verweisen. Tandler machte das beispielsweise bei der Frage, ob im Stadion Alkohol ausgeschenkt werden solle. In der Gemeinderatssitzung vom 25. November 1929 hatte er noch gesagt: „Sie können schon heute überzeugt sein, daß auf dem Gelände des Stadions Alkohol nicht ausgeschenkt werden darf.“⁶⁶³ Im März 1931 erklärte er sich für unzuständig: „Wenn ich allein das Stadion zu führen hätte, würde es alkoholfrei sein [...]. Aber ich kann nicht allein entscheiden und wir können hier nicht den Beschlüssen eines Geschäftes bei seiner Durchführung vorgreifen.“⁶⁶⁴

Das mag zwar nur ein Detail sein, der Kampf gegen den Alkohol spielte in der Sozialdemokratie der Ersten Republik aber eine wichtige Rolle und das Beispiel ist noch aus einem anderen Grund interessant: Es zeigt ein weiteres Abweichen vom Konzept einer gesundheitspolitisch relevanten Sportanlage zu einer Stätte des Spektakels.

Das führte dann zu der interessanten Situation, dass die Vertreter des ASKÖ im Sportbeirat der Gemeinde bisweilen gemeinsam mit den Repräsentanten der bürgerlichen Sportverbände gegen die Vorschläge der Gemeinde stimmten, was Hans Pfeiffer als Beweis für die jenseits der Parteipolitik liegenden Notwendigkeiten des Sports deutete:

Es ist das interessante Schauspiel zu verzeichnen, daß bei Vorlage des Voranschlages für die Stadionbetriebsgesellschaft die Vertreter des Hauptverbandes für Körpersport, der deutschen Turnerschaft und des Askö gegen den Voranschlag, während die Vertreter der Gemeinde Wien und der Betriebsgesellschaft für ihn gestimmt haben. Es hat eine Gruppierung gegeben, die nicht parteipolitisch ist, sondern von sachlichen Gesichtspunkten aus gegeben wurde. Das ist schließlich nicht zu verwundern, denn die Ziele sind die gleichen. Wenn auch der andere ein anderes Mäntelchen umhängt, so ändert das nichts an der Tatsache, daß er den gleichen Weg geht und dem gleichen Ziele zustrebt.⁶⁶⁵

Wie sehr die Betriebsführung des Stadions mittels einer Kapitalgesellschaft den Interessen der Stadt Wien unabhängig vom politischen System entsprach, zeigt die ununterbrochene

⁶⁶² WStLA: GRP, 20.3.1931, S. 794–795

⁶⁶³ WStLA: GRP, 25.11.1929, S. 2049

⁶⁶⁴ WStLA: GRP, 20.3.1931, S. 828

⁶⁶⁵ WStLA, GRP, 17.12.1931, S. 2067

Existenz dieser Gesellschaft von der Ersten Republik über Austrofaschismus und Nationalsozialismus bis in die Zweite Republik. Selbst personelle Veränderungen an der Spitze der Stadionbetriebsgesellschaft waren selten, es gab nur drei aufeinander folgende Geschäftsführungen: Julius Müller (1931–1933), Paul Stetten (1933–1939) und Edmund Stößl (1933–1938) sowie Franz Röscher (1939–1963).

Am 22. August 1933, nach dem Tod von Julius Müller, hatte die Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebsgesellschaft m.b.H. zwei neue Geschäftsführer bestellt: Paul Stetten (Direktor) und Edmund Stößl (Direktorstellvertreter).⁶⁶⁶ Am 14. März und 4. April passte die Betriebsgesellschaft in außerordentlichen Generalversammlungen ihre personellen Strukturen an die Gegebenheiten des austrofaschistischen Systems an. Etwas länger dauerte die Anpassung der Gesellschafterstruktur. Der sozialdemokratische ASKÖ – schon ab 1934 nur mehr auf dem Papier existent und durch Proponenten des neuen Regimes bei den Generalversammlungen vertreten – wird bei der Generalversammlung am 29. April 1936 gestrichen und durch die Wiener Werbezentrale Gesellschaft m. b. H. ersetzt.⁶⁶⁷

Die Bilanz für 1934 wies einen Verlust von 28.669,83 Schilling aus,⁶⁶⁸ jene des Jahres 1935 einen Reingewinn von 1.222,85 Schilling, damit blieb in der Bilanz ein Verlustvortrag von 27.444,98 Schilling, der sich nach dem Jahr 1936 durch einen Reingewinn von 859,06 Schilling auf 26.585,92 Schilling reduzierte.⁶⁶⁹

Entscheidend für diese ausgeglichenen Jahresabschlüsse waren wohl in erster Linie der Badebetrieb und die vielen Fußballspiele. Neben Länderspielen fanden zahlreiche Meisterschaftsspiele – die *Austria* hatte das Stadion zu ihrer Heimspielstätte gemacht – und Mitropacup-Spiele im Prater statt.

Das Betriebsergebnis hing, wenn man das Bad herausnimmt und nur das Stadion betrachtet, vor allem von der Anzahl der gut besuchten Fußballspiele ab. Andere Veranstaltungsformen spielten nur punktuell oder über kurze Zeiträume eine Rolle. Ein

⁶⁶⁶ Betriebsleitung Wiener Praterstadion / Ernst-Happel-Stadion: Mitschriften der Hauptversammlungen der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H., Beschlüsse der II. außerordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 22. August 1933

⁶⁶⁷ Betriebsleitung Wiener Praterstadion / Ernst-Happel-Stadion: Mitschriften der Hauptversammlungen der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H., Beschlüsse der fünften ordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 29. April 1936

⁶⁶⁸ Betriebsleitung Wiener Praterstadion / Ernst-Happel-Stadion: Mitschriften der Hauptversammlungen der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H., Beschlüsse der vierten ordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 28. Juni 1935

⁶⁶⁹ Betriebsleitung Wiener Praterstadion / Ernst-Happel-Stadion: Mitschriften der Hauptversammlungen der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H., Beschlüsse der sechsten ordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 25. Juni 1937

Beispiel sind die politischen und religiösen Massenveranstaltungen der 1930er Jahre, ein anderes die in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sehr populären Speedwayrennen.

Mit einem kommunalen Stadion erreichte die Sozialdemokratie auch eine gewisse Kontrolle über den Profifußball. Mit der Hohen Warte stand als Alternative allerdings ein Fußballplatz mit vergleichbarer Zuschauerkapazität zur Verfügung. Das brachte einen verstärkten Druck zur Ökonomisierung des Stadionbetriebs mit sich, dem die Sozialdemokratie wenig Widerstand entgegenbrachte. Die Stadionbetriebsgesellschaft argumentierte auch ganz explizit mit der Konkurrenz durch die Hohe Warte, um Auflagen der Veranstaltungsbehörde abzuwehren. Sie könne keine beliebig hohe Zahl an Ordnern vorschreiben, da es wichtig sei, „den Veranstaltern keine größeren Kosten zu verursachen, als bei gleichartigen Veranstaltungen auf der Hohen Warte erwachsen“⁶⁷⁰ würden. Das ist noch nicht alles:

Die Stadion-Betriebsgesellschaft macht jedoch heute schon darauf aufmerksam, daß sie im Fall der Herabminderung des Fassungsraumes und der Stehplatzanlagen, gezwungen wäre, den Betrieb sofort einzustellen, da schon der gegenwärtige Fassungsraum geringer ist als der der Hohen Warte und im Falle einer weiteren Herabminderung die Stadion-Anlage für Großveranstaltungen nicht in Betracht käme.⁶⁷¹

Auch wenn man davon ausgehen kann, dass diese Drohung eine rhetorische war, reduziert wurde der Fassungsraum nicht. Die Hohe Warte bildete ohnehin nicht mehr lange einen ernsthaften Konkurrenten für das Stadion: Das letzte Fußball-Länderspiel in Döbling fand am 5. April 1936 statt. Österreich verlor gegen Ungarn mit 3:5. Zu dieser Zeit fanden auch schon fast alle Mitropacup-Spiele im Stadion statt, in den späten 1920er- und frühen 1930er Jahren war die Hohe Warte ein beliebter Austragungsort dieses wichtigsten europäischen Bewerbs für Vereinsmannschaften gewesen. Auch die attraktiven Meisterschaftsspiele und Begegnungen wurden immer öfter im Praterstadion ausgetragen. Für den *First Vienna FC* wurde es zunehmend schwieriger, die riesige Anlage auf der Hohen Warte zu erhalten. In einem Zeitungsartikel vom September 1938 ist die Rede davon, dass die Hohe Warte wieder neu belebt werden solle. „Die große Tribüne sei in gutem Zustand, „aber die Plätze auf der Arena und die Umzäunung mit ihrer riesenhaften Ausdehnung bedürfen einer durchgreifenden Reparatur, ja einer vollständigen

⁶⁷⁰ WStLA: MA471/A4/20, Brief der Wiener Stadion Betriebsgesellschaft m.b.h an die MA 58. Betr. M.Abt. 58/4704/1931. Einwendungen gegen den Bescheid vom 9. September, 2.11.1931, S. 4

⁶⁷¹ WStLA: MA471/A4/20, Brief der Wiener Stadion Betriebsgesellschaft m.b.h an die MA 58. Betr. M.Abt. 58/4704/1931. Einwendungen gegen den Bescheid vom 9. September, 2.11.1931, S. 5

Erneuerung“.⁶⁷² Die ganze Anlage sei nach zu optimistischen Prämissen angelegt worden, denn neben dem Wegfall der Großveranstaltungen abseits des Fußballs habe es bald ein zusätzliches Problem gegeben: „Man setzte dabei die größten Hoffnungen auf Länderspiele, aber da kam dann die teilweise sogar überlegene Konkurrenz des Stadions“.⁶⁷³

6.3. Wechselwirkungen zwischen Publikum und Architektur

Zwar hatte das Stadion mit der Arbeiterolympiade seine erste Bewährungsprobe gut überstanden, doch vor allem im Bereich der Besucherführung um das Stadion und im Eingangsbereich gab es Änderungsbedarf. Schon wenige Wochen nach der Eröffnung begannen die ersten kleineren Umbauten. Es sollten viele weitere folgen. Das Wiener Stadion ist seit seiner Eröffnung ein *work in progress*. Es gab nicht nur die zwei großen Umbauten – die Erweiterung um den dritten Rang Ende der 1950er Jahre und die Generalsanierung in den 1980er Jahren inklusive Überdachung – sondern eine Vielzahl kleinerer Umbauten. Das lässt sich anhand der im Wiener Stadt- und Landesarchiv vorhandenen Akten sehr gut nachzeichnen.⁶⁷⁴

Die Planungen entsprachen nicht in allen Punkten den praktischen Anforderungen. Mit Lefèbvre gesprochen: Die räumliche Praxis stand in Widerspruch zu den Raumrepräsentationen, was eine Modifikation der Raumrepräsentationen zur Folge hat. Umgekehrt wirken sich die Raumrepräsentationen auch auf die räumliche Praxis aus. Es beginnt ein Spiel der Wechselwirkungen: Die Architektur beeinflusst das Verhalten der Nutzer des Stadions, dieses Verhalten wiederum verändert die Architektur.

Every space is already in place before the appearance of its actors; [...]. This pre-existence of space conditions the subject's presence, action and discourse, his competence and performance; yet the subject's presence, action and discourse, at the same time as they presuppose this space, also negate it. The subject experiences space as an obstacle, as a resistant „objectality“ at times as implacably hard as a concrete wall, being not only extremely difficult to modify in any way but also

⁶⁷² Sport-Tagblatt, 23.9.1938, S. 1

⁶⁷³ Sport-Tagblatt, 23.9.1938, S. 1

⁶⁷⁴ Vgl. vor allem WStLA: MA471/A4, „Genehmigung; Veranstaltungsorte: Sportplätze; ca. 1920-1995“. Die Kartons 20 bis 28 beziehen sich auf das Stadion, 29 auf das Stadionbad. Da alle Umbauten, die den Zuschauerbereich betrafen, nach den Vorschriften für Veranstaltungsorte behördlich genehmigt werden mussten, bieten diese Akten einen guten Überblick über die zahlreichen kleineren und größeren Umbauten des Stadions. Neben schriftlichem Material umfasst dieser Bestand auch sehr viele Pläne.

hedged about by Draconian rules prohibiting any attempt at such modification. [...] Abstract space [...] depends on consensus more than any space before it.⁶⁷⁵

Die baulichen Maßnahmen zeigen, wie flexibel sich die Hülle des Stadions erwiesen hat und durch welche ökonomischen, sozialen und politischen Einflussfaktoren architektonische Veränderungen ausgelöst wurden. Denn das Stadion in seiner ursprünglichen Konstruktion erwies sich bald als unzureichender „Überwachungs- und Disziplinierungsapparat“ im Sinne Foucaults.⁶⁷⁶

Neben den bereits erwähnten allgemeinen verkehrstechnischen Mängeln im Prater, bildete der Raum unmittelbar um das Stadion bei den ersten Veranstaltungen die zentrale Problemzone.

Die Tourniquetanlage des Stadions zeigt nach den Erfahrungen der letzten Wochen einige Mängel. Die Mag. Abt. 23 beabsichtigt daher diese Anlage umzubauen und zwar sollen alle Tourniquets der Sitzplatzgruppen verdoppelt werden und bei allen Tourniquets die jetzt bestehende Möglichkeit, daß mehr als eine Person gleichzeitig durch einen Tourniquetsektor passiert, verhindert werden.⁶⁷⁷

Es sollte also das Gedränge beim Eingang verringert werden und sichergestellt werden, dass keine Personen ohne gültige Eintrittskarten in das Stadion gelangen – was aus Sicherheitsgründen (Überfüllung) und betriebswirtschaftlichen Überlegungen (weniger verkaufte Tickets) vermieden werden soll.

Die größeren Probleme traten bei der Arbeiterolympiade aber nach dem Ende der Veranstaltungen auf, weil „grosse Massen beim Verlassen des Stadions den nächsten Weg in den Volksprater suchen und daher durch die Tore B und C in breiter Front die Meiereistraße überqueren [...]. Um nun den Fahrzeugen das Zu- und Abfahren zu ermöglichen, mussten insbesondere vor dem Tore B starke Wacheriegel eingeschoben werden“.⁶⁷⁸

Ein weiteres Problem bilde die eingezäunte Parkanlage zwischen den Toren B und C und der Meiereistraße, weil sie „vom Publikum beim Abströmen benutzt wird, was mit Rücksicht auf den Einfriedungsdraht nicht ungefährlich ist. Vom Standpunkte des

⁶⁷⁵ *Lefebvre*: Production of Space, S. 57

⁶⁷⁶ Vgl. Kapitel 9.1. „Das Stadion als Deportationslager“

⁶⁷⁷ WStLA: MA 471/A4/20, M.Abt. 23/1422/31. II. Bau Wiener Stadion; Tourniquetanlage. Brief an die MA 58, 7.8.1931

⁶⁷⁸ WStLA: M.Abt. 471/A4/21, V.A. 1540/29 Verkehrsverhältnisse beim Stadion im Prater; Brief der Bundespolizeidirektion in Wien, Verkehrsamt, an die MA 58 vom 31. August 1931

Naturschutzes wäre allerdings diese leider zwingende Maßnahme sehr zu bedauern“.⁶⁷⁹ Um diese Sicherheitsprobleme in Zukunft zu vermeiden, wären nach einer Veranstaltung nicht nur die „Abfriedungsgitter zwischen den Sektoren AB, BC, DE und EF geschlossen zu halten, sondern auch in der Arena selbst, als auch auf dem Rundweg um das Gebäude, neue starke Gitter zwischen den Stehplatzsektoren C und D einerseits und A und F andererseits zu errichten“.⁶⁸⁰ Dieser Absatz ist durchgestrichen und mit dem handschriftlichen Vermerk „abwarten“ versehen. Die MA 58 wollte vorerst also keine so starken Vorkehrungen treffen, wie sie die Polizei vorgeschlagen hatte. Nach der ersten großen Bewährungsprobe, der das Stadion mit der Arbeiterolympiade unterzogen worden war, begann der Alltagsbetrieb – und das bedeutete in erster Linie: Fußballspiele.

6.3.1. Fußball wird zur bestimmenden Kraft

Auch wenn das Stadion nicht ausschließlich als Fußballstadion konzipiert war – folgt man der sozialdemokratischen Rhetorik, nicht einmal in erster Linie –, entwickelte sich Fußball, genauer, professioneller Fußball, sehr schnell zur bestimmenden Nutzungsform des Stadions.

Am 30. August 1931 fanden die ersten Meisterschaftsspiele im Stadion statt, *Admira* gegen FAC und *Nicholson* gegen *Hakoah*. Damit wurde bereits am ersten Spieltag die Tradition der Doppelveranstaltungen im Stadion begründet, die bis in die 1950er Jahre den Wiener Fußball prägen sollte.

Hier zeigen sich einerseits die Auswirkungen der großen Wiener Fußballbegeisterung, doch mehr noch wirkt sich die eigenartige Struktur des österreichischen Spitzenfußballs aus: Die Konzentration der obersten Liga auf eine Stadt machte diese hohe Frequenz an Spielen erst möglich.

Damit waren aber auch bei allen Spielen Anhänger beider Mannschaften im Stadion – anders als in anderen Ländern, wo bis auf Stadt- oder Lokalderbies vor dem Zweiten Weltkriege kaum nennenswerte Gruppen von Anhängern der Auswärtsmannschaften zu den Ligaspielen reisten. Das erhöhte einerseits die Auslastung des Stadions und machte seinen Betrieb rentabler, andererseits hatte es auch Auswirkungen auf die Stimmung – und es

⁶⁷⁹ WStLA: M.Ab. 471/A4/21, V.A. 1540/29 Verkehrsverhältnisse beim Stadion im Prater; Brief der Bundespolizeidirektion in Wien, Verkehrsamt, an die MA 58 vom 31. August 1931

⁶⁸⁰ WStLA: M.Ab. 471/A4/21, V.A. 1540/29 Verkehrsverhältnisse beim Stadion im Prater; Brief der Bundespolizeidirektion in Wien, Verkehrsamt, an die MA 58 vom 31. August 1931

erhöhte die Gefahr von Zwischenfällen. Roman Horak schreibt über „Fußball und Devianz“ im Wien der Zwischenkriegszeit: „Die Zuschauerschaft war dabei, spätestens seit Kriegsende, deutlich in zwei Gruppen gespalten, den Anhängern des einen (Bezirks)Vereins standen jene des anderen gegenüber“.⁶⁸¹ Zuschauergewalt sei, anders als es bei den Hooligans ab den 1960er Jahren der Fall war, nicht in Form organisierter Gruppengewalt aufgetreten. Zwar sei es schwer, die Presseberichte auf Over bzw. Underreporting hin einzuschätzen. „Dennoch scheint es ein gemeinsames Merkmal der Zuschauerausschreitungen gegeben zu haben, auf das (fast) alle Bereiche rekurrieren. Es handelt sich dabei um ihre ‚Spielbezogenheit‘.“⁶⁸² Zuschauer, so das gängige Erklärungsmuster, reagierten auf brutale Fouls oder (aus ihrer Sicht) falsche Schiedsrichterentscheidungen mit Empörung, manche auch mit Gewalt.

Horak verweist auch darauf, dass die unterschiedlichen Erklärungsversuche von Sozialdemokratie auf der einen und bürgerlicher Sportpresse (am Beispiel des *Illustrierten Sportblattes*) auf der anderen Seite, eine zentrale Gemeinsamkeit hatten: Für die Sozialdemokratie ist es der kommerzialisierte, bürgerliche Sportbetrieb mit Wetten und anderen Auswüchsen, für das *Illustrierte Sportblatt* die „Psyche des Vereinsenthusiasten“.⁶⁸³

Wo ist nun die Gemeinsamkeit? „Sie liegt in der Vorstellung vom Sport (und damit vom Fußballspiel) als einer erzieherischen, kathartischen Veranstaltung.“⁶⁸⁴ Diese Vorstellung wird nun bedroht durch die Entwicklung einer Freizeitindustrie, die eben dann Vereinsenthusiasten oder Kommerzialisierung hervorbringe. „Fußball im Wien der zwanziger Jahre wird ein Teil davon.“⁶⁸⁵

Das heißt aber keineswegs, dass der Fußball keine starken Emotionen und Bedeutungen produzieren würde: Die Spiele der Nationalmannschaft, vor allem jene der „Wunderteam“-Ära gehören zu den stärksten popularen Österreich-Manifestationen der Ersten Republik. Das Spiel gegen England am 7. Dezember 1932 in London war mit ziemlicher Sicherheit die massivste.

Am 13. September hatte das „Wunderteam“ seinen ersten Auftritt im Praterstadion. Es besiegte die deutsche Nationalmannschaft mit 5:0. Seit diesem Spiel ist das Praterstadion

⁶⁸¹ Horak/Maderthaler: Mehr als ein Spiel, S. 48–49

⁶⁸² Horak/Maderthaler: Mehr als ein Spiel, S. 54

⁶⁸³ Vgl. Illustriertes Sportblatt, 7.8.1926, S. 9

⁶⁸⁴ Horak/Maderthaler: Mehr als ein Spiel, S. 56

⁶⁸⁵ Horak/Maderthaler: Mehr als ein Spiel, S. 56

die zentrale Heimstätte der österreichischen Fußballnationalmannschaft. In den folgenden Jahren fanden noch insgesamt fünf Spiele auf der Hohen Warte statt, das letzte am 5. April 1936. Ab diesem Zeitpunkt sollten alle Heimspiele der Nationalmannschaft bis zum Jahr 1968⁶⁸⁶ im Praterstadion stattfinden. Der von der Sozialdemokratie in der Ersten Republik so heftig kritisierte Profifußball hatte damit geschafft, was im Programm der Grundsteinlegung intendiert war: Das Wiener Praterstadion war zum österreichischen Nationalstadion geworden.

6.3.2. Architektonische Mittel der Kontrolle

Problemzone Eingangsbereich

Fußball als beliebtester Zuschauersport entwickelte ökonomischen Druck auf den Stadionbetrieb und es war die räumliche Praxis der Fußballzuschauer, die den Raum des Stadions stark beeinflusste. Das bedeutete auch eine Entwicklung zu immer stärkeren Sicherheitsmaßnahmen. Nach dem ersten Spieltag der Liga schrieb das *Sport-Tagblatt*:

Gestern fand auch die erste große Fußballveranstaltung im Stadion statt. Der Boden und die Sichtverhältnisse befriedigten vollkommen. Es gab aber noch beim Einlaß, an den Kassen und wohl auch in der Raumeinteilung viele Mißstände, die sich nun natürlich aufgrund der Erfahrungen leicht beseitigen lassen werden, so daß man zu dem ungetrübten Genuß, den die Spiele auf dem guten Boden bieten können, ohne die gestern aufgetretenen Schwierigkeiten kommen wird.⁶⁸⁷

Dramatischer klingt die Darstellung der Ereignisse im Polizeibericht:

Die ärgsten Skandalszenen spielten sich jedoch vor dem Eingange zum Sektor B ab [...]; es mußte zu dem kommandierten Wachekontingent noch Wache aus der Schule requiriert und auch vom Trabrennplatze und vom Radrennstadion alle verfügbare Mannschaft herangezogen werden, um Ordnung zu schaffen. [...] Die Besucher drängten und stießen einander, rissen sich die Kleider vom Leibe und drohten die Kassen umzuwerfen, nur um Eintrittskarten zu erhalten.⁶⁸⁸

Als Gegenmaßnahme empfahl die Bundes-Polizeidirektion, neben dem Einsatz geschulten Personals die Kassen selbst gegen das Umwerfen durch ein Gitter zu schützen. „Vor dem

⁶⁸⁶ Das Spiel gegen Rumänien (1:1) am 1. Mai 1968 in Linz war das erste Heimspiel der österreichischen Nationalmannschaft, das nicht in Wien stattfand.

⁶⁸⁷ Sport-Tagblatt, 31.8.1931, S. 1

⁶⁸⁸ WStLA: MA 471/A4/21, Bundes-Polizeidirektion A.B. 81/38. Fußballwettkämpfe im Stadion; Unzukömmlichkeiten. An den Wiener Magistrat, Abteilung 58. 2.9.1931

Schalter jeder Kasse wäre ein Schranken anzubringen, um die Queuebildung zu erleichtern.“⁶⁸⁹ In Hinblick auf das Ländermatch am 13. September sei Eile geboten. Offensichtlich wurden die Ideen der Polizei aber nicht (oder nur teilweise) umgesetzt, denn in den Akten der Polizei- und Veranstaltungsbehörden finden sich weitere ähnliche Hinweise auf unzureichende Kontrolle der Zuschauer durch bauliche Maßnahmen. Ein Beispiel war das Länderspiel Österreich gegen Italien am 20. März 1932:

Die äußere Einfriedung der Hauptkampfbahn wurde, da die Ständer zu schwach waren an mehreren Stellen von andrängenden Besuchern, die um jeden Preis in den Stehplatzraum gelangen wollten, niedergedrückt. Bei den Torgruppen gelang es einer grösseren Anzahl von Personen diese zu überklettern, da an der Oberseite eine entsprechende Sicherung durch Stacheldraht oder dgl. fehlt. Auch die Tore wurden von der aussen befindlichen Menge an verschiedenen Stellen eigenmächtig geöffnet und musste wiederholt mit berittener Wache die Menschenmenge zurückgetrieben werden. Auf diese Weise gelangten noch ca. 2000 Personen in die Stehplatzanlagen sodass diese äusserst stark überfüllt waren.⁶⁹⁰

Hier zeigt sich ein Problem, das aus einer – aus heutiger Sicht – ungewöhnlichen Konstruktion des Eingangsbereichs resultierte: Die Einlasskontrolle erfolgte nicht erst an der baulichen Außenkante der Tribünen, sondern an einem Zaun, der in einem Abstand von etwa 20 Metern rund um das Stadion verlief. In den Toröffnungen dieses Zauns waren die Zählkreuze angebracht. Die Kassen befanden sich in kleinen Hütten knapp außerhalb dieser Umzäunung. Diese Konstruktion erwies sich anscheinend als zu schwach. Das führte zu einem neuerlichen Bescheid, der weitere bauliche Maßnahmen vorschrieb:

- 1.) Die äusseren Einfriedungsgitter der Hauptkampfbahn sind derart auszustatten, dass ein Umdrücken oder Ueberklettern derselben wirksam verhindert wird. [...]
- 2.) Bei den Toren und Torgewänden [sic!] in den äusseren Einfriedungen sind Vorrichtungen anzubringen die ein Ueberklettern möglichst verhindern.
- 3.) Die Torverschlüsse sind derart einzurichten, dass sie von innen leicht und von aussen nicht geöffnet werden können.
- 4.) Bei der sogenannten Freikartentür bei der Torgruppe B ist eine entsprechend lange, die Einsicht verhindernde Abblendung vorzusehen.
- 5.) Bei jenen ebenerdigen Zugängen in die Hauptkampfbahn, die eine Einblick in das Spielfeld ermöglichen, ist während der Dauer der Veranstaltung für eine zweckmäßige Abblendung vorzusorgen.⁶⁹¹

⁶⁸⁹ WStLA: MA 471/A4/21, Bundes-Polizeidirektion A.B. 81/38. Fußballwettkämpfe im Stadion; Unzukömmlichkeiten. An den Wiener Magistrat, Abteilung 58. 2.9.1931; bemerkenswert auch der Hinweis auf die berittenen Polizeieinheiten.

⁶⁹⁰ WStLA: MA 471/A4/23, Mag.-Abt. 58/T51/1271932. 6. April 1932

⁶⁹¹ WStLA: MA 223e/A10/26/Stadion 1929–36, Mag. Abt. 58/T51/12/1932. II. Prater Krieau, Wiener Stadion – Hauptkampfbahn. Anstände. Bescheid. 24.5.1932

Sektor B war aus mehreren Gründen ein besonders heikler Bereich: Hier befanden sich die Eingänge zur Ehrentribüne sowie jene für Spieler und Schiedsrichter. Das führte vor allem nach den Spielen oft zu Problemen. Besucher der Ehrentribüne parkten ihre Kraftfahrzeuge häufig (verbotenerweise) im abgeäuerten Bereich unmittelbar hinter der Tribüne. Angesichts der abströmenden Zuschauer gestaltete sich die Abfahrt nach dem Spiel problematisch. Akut wurde das Problem vor allem ab 1933/34. Vom Katholikentag 1933 gibt es dazu einen Bericht, in dem es heißt:

Vor Beginn der Veranstaltung und während derselben sind bei dem Tor B insgesamt 37 Kraftwagen (davon 5 Wagen der Bundesregierung und 3 Wagen des Kardinallegaten) mit Zustimmung der Bundespolizei trotz meines Hinweises auf das bestehende Verbot eingefahren und haben innerhalb der Umzäunung geparkt. [...] Um eine Ausfahrt der parkenden Kraftwagen zu ermöglichen, war bei Schluss der Veranstaltung das Tor B durch zwei S.W.-Ketten abgeriegelt, sodass die von den Sitzplatzgruppen abströmenden Besucher zu den Toren A und C abgedrängt werden mussten.⁶⁹²

In der Folge finden sich aus der Zeit des Austrofaschismus zahlreiche Hinweise auf innerhalb der Einzäunung geparkte Fahrzeuge. Es wurde deshalb 1936 erwogen, den in unmittelbarer Nähe gelegenen Sportplatz des *Vienna Cricket and Football Club* in einen Parkplatz umzuwandeln,⁶⁹³ eine Idee, die während der Vorbereitungen auf die Euro 2008 wieder auftauchte.⁶⁹⁴ Vorerst lösten Amts- und Würdenträger das Problem pragmatisch: Sie ignorierten das Verbot, in den umzäunten Bereich um das Stadion einzufahren – eine Praxis, die nach dem „Anschluss“ verstärkt festzustellen war.⁶⁹⁵

Ein anderes Problem beim Sektor B erzeugten begeisterte, meist jugendliche Anhänger: Sie wollten ihre Stars sehen, eventuell auch Autogramme von den Spielern erhalten und blockierten deshalb häufig den Bereich um den Spielereingang. Schließlich warteten nach manchen Spielen wütende Anhänger einer Mannschaft auf die Spieler des gegnerischen Teams oder den Schiedsrichter.

⁶⁹² WStLA: 471/A4/21, Bericht über die Festaufführung der kathol. Jugend im Stadion am Sonntag, den 10. September 1933. Der maschinschriftliche Bericht enthält keinen Briefkopf, keinen Eingangsvermerk und kein Aktenzeichen.

⁶⁹³ WStLA: MA 471/A4/23, B.St.A.II- M.Abt.40/T51/2/1937. Wiener Stadion, Parkplatzfrage. Verhandlungsschrift des Wiener Magistrats; Abteilung 40 vom 24. Februar 1937

⁶⁹⁴ GRP, 22.11.2006, S. 30, <http://www.wien.gv.at/mdb/gr/2006/gr-015-w-2006-11-22-029.htm> (20.5. 2010)

⁶⁹⁵ Vgl. Kapitel 9.2.1. „Devianz und Gegenmaßnahmen“

Maßnahmen im Inneren des Stadions

Probleme traten auch im Inneren des Stadions auf, etwa beim Zugang zu einer Toilettenanlage im Sektor E. Der starke Zustrom machte es den in der Toilette befindlichen Besuchern schwer, diese wieder zu verlassen.⁶⁹⁶ Insgesamt erwiesen sich zwei Punkte als größte Probleme: Es war sowohl schwierig, die Zuschauer in den großen Stehplatzsektoren halbwegs gleichmäßig zu verteilen, als auch die Gänge und Treppen freizuhalten.

Um den Zugang zu den Stehplätzen bei grossem Besucherandrang auch vom oberen Umgang zu ermöglichen, sollen in den beiden Stehplatzgruppen, entlang der Gitterabfriedungen gegen die Sitzplatzgruppen ca 2 m breite Verkehrswege, durch eiserne Abschränkungen vom Stehplatzraum getrennt, angelegt werden. In diesen Abschränkungen sind 3 ca 1.50 m breite, durch Handschlagbäume oder Ketten abschliessbare Durchlassöffnungen vorgesehen.

Vorgeschrieben wird:

- 1.) Die neuen Zugänge zum oberen Umgang der Stehplatzanlagen sind während der Veranstaltungen von Verstellungen durch Besucher stets freizuhalten und dürfen nur als Zu- und Abgang benützt werden. Die Einhaltung dieser Bedingung ist durch eine genügende Anzahl von kenntlich gemachten Ordnern zu überwachen.
- 2.) Die Verschliessung der Durchflussöffnungen in den Abschränkungen gegen den Stehplatzraum (Handschlagbäume oder dgl.) sind während der Veranstaltungen geschlossen zu halten und dürfen nur im Gefahrfalle oder nach Schluss der Veranstaltungen geöffnet werden. Bei jeder dieser Durchlassöffnungen hat sich eine Aufsichtsperson aufzuhalten.
- 3.) Die Stellung weiterer Bedingungen bleibt vorbehalten.⁶⁹⁷

Dazu kam ein weiteres Problem. Schon unmittelbar nach der Eröffnung wurden die Stehplatzsektoren zweckentfremdet benutzt: „Im Zuschauerraume macht sich der Übelstand bemerkbar, daß die Besucher der Stehplätze sitzen und dadurch zu viel Platz beanspruchen.“⁶⁹⁸ Ein Problem, das auch 25 Jahre später noch nicht gelöst war:

Bei den an schönen Tagen im Wiener Stadion stattfindenden Grossveranstaltungen wird immer wieder die Beobachtung gemacht, dass ein Teil der Besucher auf den für die Stehplatzbesucher bestimmten Flächen keinen Platz mehr findet, weil eine Anzahl von Besuchern auf den Stehplatzsektoren sitzt und trotz Ermahnung durch Lautsprecher und gütiger Aufforderung durch Ordner und Polizeiorgane nicht zu bewegen ist aufzustehen.⁶⁹⁹

⁶⁹⁶ WStLA: MA 471/A4/20, Sicherheitswache Abteilung Prater. Gänzlich unzugänglicher Zu- und Ausgang beim Pissoir des Sektors E (Mittelgang) im Stadion. Wahrnehmungsmeldung. 4.4.1933. Mag. Abt. 55/58/T51/38/1933

⁶⁹⁷ WStLA: MA 223e/A10/26/Stadion 1929–36, Mag. Abt. 58/5445/1932/II. Prater-Krieau, Wiener Stadion, Hauptkampfbahn. Herstellung von Zugängen zum oberen Umgang der Stehplatzanlagen. Bescheid. 13.2.1932

⁶⁹⁸ WStLA: MA 471/A4/20, A.B. 81/38 Fußballwettkämpfe im Stadion; Unzukömmlichkeiten; Brief der Bundespolizeidirektion in Wien an die MA 58. 2.9.1931

⁶⁹⁹ WStLA: MA 471/A4/23, M. Abt. 35/II., Prater, Stadion 76/56, Einbau einer Blende in den Stehplatzsektoren, Mitteilung an die Stadion-Betriebs Ges.m.b.H. vom 23.5.1956

Die MA 35 ersuchte deshalb, „durch den Einbau einer Blende (ev. Reklame) beim vorderen Abschlussgeländer der Stehplatzränge die Sicht für die Besucher, die sich in den ersten Reihen niedersetzen, zu behindern“.⁷⁰⁰

Wenn nun die Zuschauer in den ersten Reihen stehen, müssen es die dahinter auch tun, wollen sie ungehindert auf das Spielfeld sehen. Die Lösung des Problems war also denkbar einfach und ohne große Kosten realisierbar. Es überrascht, dass die Umsetzung so lange gedauert hat, findet man doch schon im oben zitierten Brief der Bundespolizeidirektion die handschriftliche Notiz „vollwandige Geländer“⁷⁰¹ als Lösungsansatz.

6.4. Das Stadion als politischer Ort, 1931–1933

Auch wenn Fußballspiele die dominierende Nutzungsform des Stadions waren, spielten politische Veranstaltungen von Beginn an eine große Rolle. Nicht nur die Sozialdemokratie nutzte das Stadion in den letzten Jahren der Ersten Republik als Ort von Massenveranstaltungen. Zwar erreichte keine dieser Veranstaltungen die Dimension der Arbeiterolympiade, doch zeigten sich bald die Schwierigkeiten, die logistischen Anforderungen solcher Veranstaltungen zu bewältigen. Auf politische Veranstaltungen im Stadion wollten aber weder die Sozialdemokratie noch die Christlichsozialen verzichten. Meist waren es nicht die Parteien selbst, die das Stadion für Massenveranstaltungen nutzten, sondern Vorfeldorganisationen (ASKÖ, *Arbeitersängerbund*), beziehungsweise die *Christlich-deutsche Turnerschaft* oder die Katholische Kirche. Am 12. Juni 1932 hielt der Gau Wien der *Christlich-deutschen Turnerschaft Österreichs* sein 2. Gau-Turnfest im Wiener Stadion ab. Neben turnerischen Vorführungen, „Singspielen der Kleinkinder und Volkstänzen der Mädchen“ stand das Festspiel *An der Esse der deutschen Schmiede* auf dem Programm.⁷⁰² Zentral in diesem Festspiel ist die Gefolgschaft der Masse (Gesellen, Jugend etc.) gegenüber dem Führer (Schmied) – ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zu den sozialdemokratischen Massenfestspielen. Der *Reichspost* war die Veranstaltung immerhin eine Spalte auf der Titelseite wert – unter der Überschrift „Schmiede einer besseren Zukunft“.⁷⁰³

⁷⁰⁰ WStLA: MA 471/A4/23, M.Ab.35/II., Prater, Stadion 76/56. Einbau einer Blende in den Stehplatzsektoren. Mitteilung an die Stadion-Betriebs Ges.m.b.H. vom 23.5.1956

⁷⁰¹ WStLA: MA 471/A4/20, A.B. 81/38 Fußballwettkämpfe im Stadion; Unzukömmlichkeiten; Brief der Bundespolizeidirektion in Wien an die MA 58 vom 2.9.1931

⁷⁰² Vgl. Gau Wien der Christlich-deutschen Turnerschaft Österreichs: Festfolge des 2. Gauturnfestes am 12. Juni 1932 im Wiener Stadion. Wien 1932

⁷⁰³ Reichspost, 13.6.1932, S. 1

Drei Jahre nach der Grundsteinlegung des Stadions zum 10. Jahrestag der Republikgründung fand die Republikfeier des ASKÖ im Stadion statt. Der *Volkssport* schrieb:

Es war die erste Veranstaltung im Stadion an einem 12. November. Vor drei Jahren wurde der Grundstein zum Stadion auch an einem 12. November gelegt. Während der Veranstaltung leisteten sich Hakenkreuzler auch eine Provokation durch ein Flugzeug, das über dem Stadion während der Fußballkämpfe kreiste und die Aufschrift „Notschrei. Kampftruf“ auf seinen Tragflächen trug.⁷⁰⁴

Die Ausweitung der Propaganda auf den Luftraum blieb kein Einzelfall: Für den Oktober 1933 erhielt der *Vaterländische Verkehrsflug-Verein* die Genehmigung „aus einem zum Luftverkehr zugelassenen Flugzeuge [...] Kränze über dem Stadion abwerfen zu lassen“.⁷⁰⁵ Auf dem Programm standen ein Fußballspiel, Leichtathletik-Bewerbe, Wehrsportstafetten, eine Rede von Tandler und ein Auftritt der Arbeitersänger des Gaues Wien mit 4000 Sängern. Die Stimmung war defensiv: „Die Krise der kapitalistischen Ordnung bedroht auch die Kulturbestrebungen der Arbeiterklasse. Wer will, daß in diesem Kampf die Arbeiter und Angestellten siegreich bleiben, muß für die Erhaltung der Gesundheit und der Wehrfähigkeit eintreten.“⁷⁰⁶ Noch konnte die Wiener Sozialdemokratie auch Massenversammlungen auf öffentlichen Plätzen abhalten. Der Rathausplatz und die Ringstraße bildeten wichtige Aufmarschorte für Masseninszenierungen und Festzüge, etwa bei den Maiaufmärschen.

Auch 1932 fand im Stadion ein Massenfestspiel mit mehr als 6000 Mitwirkenden statt, doch der geringe Kartenverkauf führte zu einer Diskussion über den Sinn dieser organisatorisch enorm aufwändigen Inszenierungen.⁷⁰⁷ Zu einer Neukonzeption sollte es nicht mehr kommen. Nach dem Staatsstreich von Dollfuß im März 1933 wurde das Stadion zum letzten Rückzugsort für sozialdemokratische Masseninszenierungen.

⁷⁰⁴ *Volkssport*, 3. Jg. 1931, Nr. 12, S. 7

⁷⁰⁵ WStLA: MA 471/A4/20, Bundesministerium für Handel und Verkehr, Zl. 49392-L.A. Abwurf von Kränzen über dem Wiener Stadion im Monate Oktober 1933. An den vaterländischen Verkehrsflug-Verein in Wien. 30.9. 1933. Abschrift für Mag. Abt. 52/58, Z 7314/33.

⁷⁰⁶ *Volkssport*, 3. Jg. 1931, Nr. 11, S. 1

⁷⁰⁷ Vgl. *Rásky*, *Choreographie der Massen*, S. 92

6.4.1. Rückzugsort für die Sozialdemokratie am 1. Mai 1933

Noch immer marschieren am 1. Mai in Wien die Mitglieder der SPÖ-Sektionen und Vorfeldorganisationen von ihren Heimatbezirken zur Ringstraße und schließlich auf den Rathausplatz, wo die Honoratioren der Partei warten. Diese Maifeiern, bei denen die Sozialdemokratie das Zentrum der Stadt sichtbar in Beschlag nimmt, spielten in der Ersten Republik eine zentrale Rolle als Symbol für den Sieg der Arbeiterbewegung in Wien und sie waren für die Konservativen und Rechten ein Ärgernis.

Deshalb verbot das seit dem Staatstreich vom März 1933 diktatorisch regierende Kabinett Dollfuß den Maiaufmarsch 1933 der (noch nicht verbotenen) sozialdemokratischen Partei. Am 1. Mai glich die Wiener Innenstadt einer belagerten Zone, einem „Kriegsschauplatz ohne Krieg“⁷⁰⁸. Um das Demonstrationsverbot durchzusetzen, ließ Verteidigungsminister Vaugoin das Bundesheer mit Maschinengewehrstellungen anrücken und die Zugänge zur Innenstadt mit Spanischen Reitern absperren. Die Sozialdemokratie rief zu „Spaziergängen“ auf, diese „Massenpromenaden wurden [...] gewaltige Demonstrationen. Die sozialdemokratische Partei selbst setzte ihnen ihre Grenzen. [...] Und in bewunderungswürdiger Disziplin folgten die Massen“.⁷⁰⁹ Hier findet man wieder dieses Lob der Disziplin von Seiten der Sozialdemokratie, das gleichzeitig auch ein Appell an die Arbeiterschaft ist, diese Disziplin zu wahren. Die Schlagzeile „Wir haben den 1. Mai gefeiert, großartig wie noch nie!“⁷¹⁰ kann angesichts der realen politischen Verhältnisse nur als Durchhalteparole verstanden werden. Neben den „Spaziergängen“ gab es eine „grandiose Maifeier im Stadion“⁷¹¹. Für eine machtlose Sozialdemokratie, die zwar noch den Wiener Bürgermeister stellte, aber symbolträchtig vom Rathausplatz ausgesperrt blieb, war das Stadion der logische Rückzugsort. „Das Wiener Stadion hat trotz seiner Jugend schon manche großartige Festveranstaltung gesehen, aber so überwältigend, wie die Maifeier des Arbeiter-Turn- und Sportbundes war wohl noch nie eine ähnliche Veranstaltung.“⁷¹² Das Fest der Arbeitersportler wurde so zum Ersatzprogramm für den Maiaufmarsch, der Wiener Bürgermeister Seitz hielt die Festrede, geboten wurde „edelster

⁷⁰⁸ Wiener Sonn- und Montagszeitung, 2.5.1933, S. 3

⁷⁰⁹ Das Kleine Blatt, 2.5.1933, S. 1. Die Boulevardzeitung erschien noch bis zum Februar 1934 als sozialdemokratisches Blatt, im Mai 1933 allerdings bereits mit dem Vermerk „Unter Vorzensur“. Die Zeitung blieb im Austrofaschismus und sogar nach dem „Anschluss“ bestehen, allerdings mit jeweils an die neuen Regimes angepasster politischer Ausrichtung.

⁷¹⁰ Das Kleine Blatt, 2.5.1933, S. 1

⁷¹¹ Das Kleine Blatt, 3.5.1933, S. 6

⁷¹² Das Kleine Blatt, 3.5.1933, S. 6

Massensport“⁷¹³, allerdings nicht für alle: „Im Stadion waren gestern außer den mitwirkenden Turnern und Sportlern nur die sozialdemokratischen Vertrauensmänner Wiens, denn mehr als 80.000 Karten konnte man nicht ausgeben.“⁷¹⁴ Die Inszenierung im Stadion – das *Kleine Blatt* illustriert den Artikel mit einem Bild, das die vollen Ränge, marschierende Menschen auf der Laufbahn und eine Massenturnübung auf dem Spielfeld zeigt – hatte wohl in erster Linie die Funktion, den Basisfunktionären Mut zu machen. Mit der politischen Realität hatten die Jubelmeldungen im *Kleinen Blatt* wenig zu tun.

Die *Reichspost* widmete der Veranstaltung nur wenige Zeilen, in Form eines einem kurzen Artikels,⁷¹⁵ der die Parteifeiern der Sozialdemokratie und der Nationalsozialisten – die in der Engelmann-Arena, dem bekannten Eislaufplatz in Hernals, eine Kundgebung abhielten – zusammenfasste.

Eine Veranstaltung im Stadion ließ sich leichter ignorieren als eine auf dem Rathausplatz, und auch wenn für das *Kleine Blatt* der „Zu- und Abmarsch vom Stadion [...] eine unbeabsichtigte Demonstration“⁷¹⁶ war, kann der Schlusssatz dieses Artikels nur als Wunschprojektion erklärt werden: „Auch das Fest im Stadion verbreitete über die ganze Stadt das Bild des roten Maitages.“⁷¹⁷ Aber immerhin erfüllte das Stadion am 1. Mai 1933 für die Sozialdemokratie noch die Funktion eines Massenversammlungsortes. Ein Jahr später fand dort bereits eine völlig anders kodierte Massenveranstaltung statt, die austrofaschistische „Kinderhuldigung“.

Aber bereits vor der gewaltsamen Ausschaltung war auf Seite der Sozialdemokratie das Konzept der Ästhetisierung beziehungsweise Theatralisierung der Politik gescheitert. Rásky führt neben dem enormen logistischen Aufwand solcher Inszenierungen als zweiten, sehr plausiblen Grund an: „[W]eil ihm auch noch zu Beginn der 1930er Jahre ganz offensichtlich ein zeitgemäßes Verständnis für das Aufkommen der neuen Medien und der damit verbundenen Neudefinition von Masse und Massenkultur fehlte.“⁷¹⁸

Mit Lefèbvre interpretiert: Das Stadion als Ort dieser Masseninszenierungen bildete (auch) den Versuch innerhalb des Raums des Kapitalismus – und letztlich auch mit dessen Mitteln – einen politischen Raum zu schaffen, einen Versuch der wohl auch an der Unterschätzung der ökonomischen Dynamiken des durch das Stadion produzierten Raums

⁷¹³ Das Kleine Blatt, 3.5.1933, S. 6

⁷¹⁴ Das Kleine Blatt, 3.5.1933, S. 6

⁷¹⁵ Reichspost, 2.5.1933, S. 2

⁷¹⁶ Das Kleine Blatt, 3.5.1933, S. 6

⁷¹⁷ Das Kleine Blatt, 3.5.1933, S. 6

⁷¹⁸ Rásky, *Choreographie der Massen*, S. 95

gescheitert ist – und der Unterschätzung der vorhandenen starken Einbindung der räumlichen Praxis der Arbeiterschaft in ein kapitalistisches Entertainmentmodell. Repräsentationsräume mittels Masseinszenierungen zu produzieren, die über ein rationales Politikverständnis hinausgingen, das konnte die Sozialdemokratie nicht schaffen. Die emotionalen Aufladungen des Stadions lieferten nicht die Massenfestspiele, sondern vor allem die Fußballspiele.

6.4.2. Ausschaltung der Sozialdemokratie

Nach dem Verbot der Maifeiern waren bald die nächsten Schritte erfolgt (ermutigt wohl auch durch die Defensivtaktik der Sozialdemokratie): Am 31. Mai 1933 war der Schutzbund verboten worden, im September hatte Dollfuß in seiner Trabrennplatzrede „die Ausschaltung von Parlament und Parteien, sowie den berufsständischen Aufbau“⁷¹⁹ angekündigt.

Dieser Kampf wurde auch im Stadion ausgetragen. Im Rahmen des Allgemeinen Deutschen Katholikentages (7.–12.9.1933) sprach Kurt Schuschnigg, damals Justizminister, am 9. September im Stadion über „Die Sendung des deutschen Volkes im christlichen Abendlande“ und beklagte: „Dafür aber begann durch die Überspitzung staatsrechtlicher Theorien und den Versuch ihrer Verwirklichung auf weite Strecken im Abendland eine Vergötzung der Masse“.⁷²⁰ Im Stadion fand ein Weihepiel statt: „Offensichtlich beeinflusst von den sozialistischen Massenspielen verfasst Rudolf Henz für das Stadion das Weihepiel St. Michael, führe uns!, eine bis zur letzten Regieanweisung gestaltete Großkundgebung“.⁷²¹

Inhaltlich enthielt es „mit historischen Anspielungen an den Entsatz von den Osmanen, ein klare antimarxistische Stoßrichtung gegen das ‚Rote Bollwerk‘ Wien“.⁷²² Anders als die sozialdemokratischen Massenspiele – die, wiewohl exakt durchkonzipiert, inhaltlich eine

⁷¹⁹ Emmerich Tálos/Walter Manoschek: Konstituierungsprozess. In: Emmerich Tálos/Wolfgang Neugebauer [Hg.]: Austrofaschismus. Beiträge über Politik Ökonomie und Kultur 1934–1938. 4., ergänzte Auflage. Wien 1938, S. 31–52, hier S. 43

⁷²⁰ Kurt von Schuschnigg: Die Sendung des deutschen Volkes im christlichen Abendlande. Rede des Bundesministers Dr. Kurt Schuschnigg in der ersten Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Katholikentages im Wiener Stadion am 9. September 1933. Wien 1933, S. 4

⁷²¹ Rásky, Choreographie der Massen, S. 93

⁷²² Rásky, Choreographie der Massen, S. 93 und Rudolf Henz: Fügung und Widerstand. Eine Autobiographie. Graz/Wien/Köln 1981, S. 162

autonom agierende Masse etablierten – entwickelte es „in seiner Erzählung ein explizit hierarchisches Verhältnis zwischen Volk und Führer“.⁷²³

Die programmatische Rede, in der Dollfuß sein „ständestaatliches“ Konzept vorstellte, hielt er allerdings nicht im Stadion ab, sondern auf dem Trabrennplatz. Hier war jene Gegenüberstellung von Führer und Volk, die für den Raum des Faschismus typisch war, besser herzustellen als im geschlossenen Amphitheater des Stadions.

Noch konnten auch sozialdemokratische Organisationen Veranstaltungen austragen. Am 8. Oktober fand im Stadion eine Feier zum vierzigjährigen Bestehen des *Arbeitersängerbundes Alsergrund* statt. Von „60.000 Zuhörer[n] beim grandiosen Arbeiterfest im Stadion“ schrieb das *Kleine Blatt*. Politischer Höhepunkt war eine Rede von Karl Seitz. „Der Bürgermeister schloß mit dem Gelöbnis zur Freiheit, Unabhängigkeit und zu den Idealen des Sozialismus. Nicht endenwollender Jubel folgte den begeisternden Worten des Bürgermeisters [...]. [...] Die gewaltigen Scharen traten in der Abenddämmerung unter Absingung von Freiheitsliedern den Heimweg durch die Prateralleen an.“⁷²⁴

Diese Beschreibung in dieser sozialdemokratischen Zeitung erinnert stark an jene der Maifeier des gleichen Jahres – ebenfalls im Stadion. Mehr als eine Selbstermutigung war es nicht. Das Regime reagierte auf diese Veranstaltung mit der Auflösung des *Arbeitersängerbundes Alsergrund* und ließ die *Arbeiter-Zeitung* beschlagnahmen. Sie hatte Seitz' Rede abgedruckt.⁷²⁵ Das Fest der Arbeitersänger war die letzte sozialdemokratische Großkundgebung des Roten Wien. Bis zur endgültigen Ausschaltung der Sozialdemokratie durch das Dollfuß-Regime sollte es nur mehr wenige Monate dauern.

⁷²³ Rásky, *Choreographie der Massen*, S. 93

⁷²⁴ Das Kleine Blatt, 9.10.1933, S. 1

⁷²⁵ Weblexikon der Sozialdemokratie, <http://www.dasrotewien.at/online/page.php?P=11388> (20.5.2010)

7. Nutzung des Stadions im Austrofaschismus

7.1. Kinderhuldigung am 1. Mai

Nach dem Bürgerkrieg vom Februar 1934 und der Etablierung des austrofaschistischen Regimes, des „Ständestaates“, wurden alle sozialdemokratischen Organisationen verboten. Dollfuß nützte den 1. Mai 1934, den ehemals „roten“ Festtag, zu einer besonderen Provokation der geschlagenen Sozialdemokratie: Ausgerechnet an diesem Tag proklamierte er seine faschistische Verfassung. Auch dem Stadion kam an diesem Tag eine wichtige Rolle zu, hier fand die „Huldigung der Schuljugend für das neue Österreich“⁷²⁶ statt.

In der Tat waren an diesem 1. Mai die Kinder Wiens die Träger der ersten großen öffentlichen Veranstaltung: sie wollten dem Bundeskanzler und seinen Mitarbeitern [...] ihre Huldigung darbringen. Sie hatten Glück dabei. Ein Maienhimmel, wie ihn auch die Phantasie nicht schöner erträumen kann, wölbte sich über Wien. In den zu dem Sportzentrum Wiens, dem Stadion, gelenkten Wagen der Elektrischen und auf zahllosen Autobussen strebten die Tausende und Tausende von Kindern dem Ort der Huldigung und des Weihefestspiels zu, zwitschernd, lachend, scherzend, als sei das ganze Leben ein einziger schöner Maientag.⁷²⁷

Anstatt disziplinierter selbstbewusster Proletarier (oder nach anderer Lesart aufrührerischer, roter Parteisoldaten) füllten nun brave, unmündige Kinder, die im Auftrag des Stadtschulrats hergekommen waren, die Zuschauerränge des Stadions. Das Bild erinnert – wohl nicht zufällig – an die Firmung, bei der ein Ausflug in den Prater zum Ritual gehörte. Im Stadion wurde ein historisches Festspiel aufgeführt, Dollfuß und der Wiener Bürgermeister Schmitz bildeten die Spitze der Ehrengäste. Zwar hatten auch die sozialdemokratischen Feiern im Stadion ihre Ehrengäste gehabt, diese spielten jedoch bei den Veranstaltungen keine besondere Rolle, sie hielten bestenfalls Eröffnungsreden. Die „Kinderhuldigung“ dagegen war komplett auf Dollfuß hin zentriert, den auch „ein Knabe und ein Mädchen [...] in herzlichen Worten apostrophierten“.⁷²⁸ Es ging bei dieser Veranstaltung schließlich um eine Huldigung des Kanzlers. Fotos zeigen Dollfuß nicht nur am Rednerpult, sondern auch im Innenraum, entspannt lachend zwischen den Kindern.

⁷²⁶ Reichspost, 2.5.1934, S. 1

⁷²⁷ Reichspost, 2.5.1934, S. 1

⁷²⁸ Reichspost, 2.5.1934, S. 2

Auch in den folgenden Jahren fand im Stadion am 1. Mai eine „Kinderhuldigung“ statt, die nun im Gedenken des ermordeten Dollfuß stand. Sein Nachfolger Schuschnigg verstand es im Jahr 1935, sogar dem schlechten Wetter etwas abzugewinnen. Nach einer Gedenkminute fuhr er fort: „Es ist gerade, als würde der Himmel mit uns trauern, in dieser Minute ehrfürchtigem Gedenkens.“⁷²⁹ 1937 wurde die Veranstaltung auf den 2. Mai, einen Sonntag, verlegt, 1938 fand sie klarerweise nicht mehr statt.

Bereits ab 1934 konnten im Stadion keine Veranstaltungen sozialdemokratischer Vereine mehr abgehalten werden. Diese Vereine waren spätestens im Frühjahr 1934 verboten (oder „umgefärbt“) worden. Sehr gut in die rückwärtsgerichtete Kulturpolitik des Austrofaschismus passte dagegen die Veranstaltung *Wien bleibt Wien*, die am 16. Juni 1935 stattfand. Es handelte sich dabei um eine „musikalisch-choreographische Veranstaltung“ bei der „110 Musiker, ca. 800–1000 Sänger und Sängerinnen des *Ostmärkischen Sängerbundes*, 300 Turner und 1000 Turnerinnen der christlich deutschen Turnerschaft und 100 Tänzerinnen, darunter das Ballett der Staatsoper, mitwirken“.⁷³⁰ In der Nordkurve wurde ein großes Podest errichtet. „Auf der gegenüberliegenden Seite der Hauptkampfbahn sollen Blumenarrangements, Wappen darstellend, angebracht sein.“⁷³¹ Die *Reichspost* sprach von 25.000 Zuschauern, würdigte die gelungene Veranstaltung und schloss: „Ein besonderes Lob verdienen die Hersteller der Lautsprecheranlage, deren einwandfreies und klangreines Funktionieren mit einem Teil an dem Gelingen des Festes bedeutete.“⁷³² Auch Nostalgie für die Massen bedarf moderner Technologie ...

7.2. Hierarchisierungen

Die vordergründig politische oder kulturpolitische Nutzung des Stadions, etwa im Rahmen der Kinderhuldigungen, war aber nur ein Teil des versuchten Bedeutungswandels durch den Austrofaschismus. Schon bald nach dem Februar 1934 lassen sich klare Tendenzen zu einer Hierarchisierung der Architektur des Stadions und seiner Umgebung erkennen.

⁷²⁹ Reichspost, 2.5.1935, S. 2

⁷³⁰ WStLA: MA 471/A4/23, Besonderes Stadtamt II – Magistrats-Abteilung 40. B.St.A.II/3-M.Ab.40/T 51/10/1935. II., Prater-Krieau, Wiener Stadion-Hauptkampfbahn. Wr. Stadion-Betriebsges.m.b.H. Konzertveranstaltung „Wien bleibt Wien“. Bescheid. 17.5.1935

⁷³¹ WStLA: MA 471/A4/23, Besonderes Stadtamt II – Magistrats-Abteilung 40. B.St.A.II/3-M.Ab.40/T 51/10/1935. II., Prater-Krieau, Wiener Stadion-Hauptkampfbahn. Wr. Stadion-Betriebsges.m.b.H. Konzertveranstaltung „Wien bleibt Wien“. Bescheid. 17.5.1935

⁷³² Reichspost, 17.6.1935, S. 4

Zur Zeit des Baues konnte mit den 120 vorhandenen Plätzen das Auslangen gefunden werden, auch oblag betreffs der massierten Anordnung der Sitze kein Bedenken. Namentlich in den letzten 2 Jahren wurde der Wunsch immer lauter, eine Abgrenzung der prominentesten von den übrigen Ehrengästen durchzuführen und für diese separate Gästeblocks zu schaffen.⁷³³

Das egalitäre Konzept des Publikumsraums entsprach, wie diese Zitat deutlich macht, nicht den Vorstellungen der neuen Machthaber, egal ob nun der Bundeskanzler der „Kinderhuldigung“ oder einem Fußballspiel beiwohnte. Deshalb wurde

die bestehende Ehrentribünenanlage [...] so abgeändert, dass eine Ehrenloge für 30 Personen, beiderseits daran anschliessende Logen und in weiterer Folge Sitzplatzanlagen entstehen. Der unmittelbar hinter der Ehrentribüne befindliche Teil der Ehrenhalle wird durch die Errichtung von 2 Glaswänden in 3 Räume geteilt, von denen der mittlere Teil als Zugang und Aufenthaltsraum für die Benutzer der Ehrenlogen [...] [dient].⁷³⁴

Interessant waren die repräsentativen Plätze im Stadion nicht nur als Bezugspunkt bei den politischen und religiösen Veranstaltungen (und ihrer austrofaschistischen Kombination), sondern auch – vielleicht noch mehr – bei den großen Fußballspielen. Dollfuß hatte als Bundeskanzler den Propagandawert des „Wunderteams“ schnell erkannt. Er besuchte die Spiele und zeigte sich gerne mit den erfolgreichen Fußballern und dem Teamchef Hugo Meisl. Der Ausbau der Ehrenloge fällt allerdings bereits in die Zeit des Dollfuß-Nachfolgers Kurt Schuschnigg. Dieser konnte nun die Veranstaltungen aus dem „Regierungsblock“,⁷³⁵ wie der exklusivste Teil der Ehrentribüne im Entwurfsplan genannt wurde, verfolgen. Am 30. April 1936 erfolgte die Kollaudierung der erweiterten Ehrentribüne.⁷³⁶

Es gab während des Austrofaschismus auch Pläne, das Stadion zu erweitern, die allerdings nicht verwirklicht wurden.

Dieses Projekt sieht die Errichtung eines Sportforums mit allen dazugehörigen Einrichtungen, weiters die Schaffung eines für große Veranstaltungen geeigneten

⁷³³ WStLA: MA 223e/A10/26/Stadion 1929–36, M.Abt. 36. II. Wiener Stadion, Hauptkampfbahn, Umbau der Ehrentribüne, Ausbau von Projektgenehmigung. An den Herrn Bürgermeister! 22.2.1936

⁷³⁴ WStLA: MA 471/A4/23, B.St.A.II- M.Abt.40/T51/25/1936. Bescheid. 22.2.1936

⁷³⁵ WStLA: MA/ MA 223e/A10/26/Stadion 1929–36, Entwurf einer Ehrentribüne im Stadion, Grundriss 1:100

⁷³⁶ WStLA: MA 471/A4/21, B.St.A II-. Abt. 40/T51/31/1936. Bescheid. Am 30. April vorgenommen Kollaudierung genehmigten Erweiterung der Ehrentribünenanlage 30.4.1936

Festplatzes in harmonischer Verbindung mit den bereits bestehenden Sportanlagen des Stadions, sowie einer Lichtbühne auf dem Pratergelände vor.⁷³⁷

Inspiziert war der Plan wohl vom römischen Foro Mussolini und dem Berliner Reichssportfeld. Der Finanzierungsplan klang weniger pompös: Weil weder der Bund noch die Gemeinde Wien die erforderlichen Geldmittel beisteuern könnten, habe sich „eine englische Finanzgruppe bereit erklärt, die erforderlichen Beträge für die Durchführung dieses Projektes beizustellen, wenn ihr die Konzession für die Ausübung des Totos für alle sportlichen Veranstaltungen mit Ausnahme der Pferderennen eingeräumt“ werde.⁷³⁸

Es sei zu erwarten, „dass Wien mehr als bisher für internationale sportliche Veranstaltungen herangezogen werden könnte, wenn die entsprechenden Anlagen vorhanden wären“.⁷³⁹ Das würde den österreichischen Sport, aber auch den Fremdenverkehr fördern, so das Konzept.

7.3. Alltagsbetrieb im Austrofaschismus

Anders als im Bereich des Arbeitersports fand im Profifußball ein bruchloser Übergang von der Demokratie der Ersten Republik in die Diktatur des Austrofaschismus statt. Ein Auszug aus der Veranstaltungsliste zeigt, wie dicht das Programm des Stadions im Jahr 1936 war.⁷⁴⁰ Am 16. Februar spielte *Austria* gegen *Hakoah* und *Admira* gegen *Rapid*, am 1. März *Austria* gegen *FC Wien* und *Hakoah* gegen *Vienna*, am 14. März spielte *Austria* gegen den *FAC*, am 5. April *Libertas* gegen *Wacker* und *Austria* gegen *Admira*, am 10. April *Wacker* gegen *Vienna* und *Admira* gegen *Austria*. Am 19. April standen die Cupspiele *Wacker* gegen *Vienna* und *Admira* gegen *Austria* auf dem Programm. Man erkennt den Zweiwochen-Rhythmus der Meisterschaftsheimspiele der *Austria*, die das Stadion ab 1934 als Untermieter nutzte.⁷⁴¹ Meist wurden ihre Spiele durch eine zweite Meisterschaftsbegegnung zu einer Doppelveranstaltung erweitert. Am 1. Mai durchbrach

⁷³⁷ AdR: BKA/1937/8133/Bundeskanzleramt Bureau des Wirtschaftskonsulenten Ing. Feest. Sportforum, Errichtung, Besprechung. 24.7.1937, S. 2

⁷³⁸ AdR: BKA/1937/8133, Bundeskanzleramt Bureau des Wirtschaftskonsulenten Ing. Feest. Sportforum, Errichtung, Besprechung. 24.7.1937, S. 2

⁷³⁹ AdR: BKA/1937/8133, Bundeskanzleramt Bureau des Wirtschaftskonsulenten Ing. Feest. Sportforum, Errichtung, Besprechung. 24.7.1937, S. 1

⁷⁴⁰ WStLA: MA471/A4/21, Bestätigung über den Empfang und die Kenntnisnahme der behördlich genehmigten Platzordnung [Anm.: durch den Vertreter des jeweiligen Veranstalters]; Tages- und Sportzeitungen

⁷⁴¹ Vgl. Marschik: Wiener Austria, S. 236

die *Vaterländische Kundgebung der Wiener Schuljugend* (Kinderhuldigung) die Reihe der sportlichen Veranstaltungen.

Am 6. Mai spielte die österreichische Fußballnationalmannschaft gegen ihr englisches Pendant. Bei diesem Spiel wurden 330 Laufbahnsitze aufgestellt. Diese Fassungsraumerweiterung wurde bei Fußball-Länderspielen schnell zur Routine, die Zahl der Sitze stieg bis auf 1500 – das Stadion war schon bald nach seiner Eröffnung für die großen Spiele zu klein geworden. In den 1930er Jahren waren die Unterschiede zwischen den Besucherzahlen bei einzelnen Spielen allerdings sehr groß: Ausverkauft waren nur die (nominell) attraktivsten Spiele, nicht einmal alle Länderspiele.

Zu den ausverkauften Spielen gehörte die Begegnung zwischen England und Österreich am 6. Mai 1936. England war, als „Mutterland“ des Fußballs, der attraktivste Gegner und gastierte zudem sehr selten in Wien: Es war das erste Antreten der englischen Fußballnationalmannschaft in Wien seit 1930 und die erste Begegnung der beiden Mannschaften seit dem legendären 4:3 der Engländer an der Londoner Stamford Bridge am 7. Dezember 1932. Beim Spiel im Jahr 1936 gewann Österreich zum ersten Mal gegen England (2:1). Rudolf Geiter und Rudolf Viertl erzielten die Tore der Heimmannschaft.

Am 21. Mai wurde das Cupfinale *Austria* gegen *Vienna* ausgetragen, am 24. Mai spielte der *FAC* gegen *Rapid* und *Austria* gegen *Vienna*. Am 31. Mai und 1. Juni fand das Pfingstturnier mit *Austria*, *Rapid*, *Ferencvaros* Budapest und *Triestina* Triest statt. Am 7. Juni 1936 spielte die *Austria* in der Mitropacup-Vorrunde gegen den Schweizer Verein *Grasshopper Club* Zürich, am 4., 6. und 11. Juni fand ein Qualifikationsturnier für den Mitropacup statt. Am 12., 13 und 14. Juni wurde eine Turn- und Leichtathletikveranstaltung der katholischen Turnunion abgehalten, am 5. Juli spielten im Mitropacup *Ambrosiana* (Inter Mailand) gegen *Vienna* und *Slavia* gegen *Austria*. Am 26. Juli trat die *Austria* im Mitropacup gegen *Újpest Football Club* (Budapest) an. Das Hinspiel des Mitropacupfinale fand am 6. September zwischen der *Austria* und *Sparta* Prag statt. Am 13. September spielte der *FAC* gegen *Post*, *Admira* gegen *Hakoah*, am 4. Oktober *Vienna* gegen *Hakoah* und *Admira* gegen *Rapid*. Am 10. und 11. Oktober wurden die Wiener Leichtathletik-Meisterschaften ausgetragen. Am 11. Oktober spielte zudem *Austria* gegen *Admira* und *Hakoah* gegen *Wacker*. Am 15. November traf *Hakoah* auf den *FC Wien* und *Austria* auf den *FavAC*. Am 18. November spielte *Austria* gegen den *Wiener Sport-Club*.

Der 18. November war übrigens ein Dienstag, das Spiel begann um 14.30 Uhr, es wurde immerhin von 4.000 Zuschauern besucht.⁷⁴²

Diese Liste der Veranstaltungen ist nicht vollständig, und es geht hier auch nicht darum, jede einzelne zu dokumentieren, sondern zu zeigen, wie sehr der Fußball dominierte, wie sehr sich das Praterstadion Mitte der 1930er Jahre als wichtigster Spielort des Wiener Fußballs etabliert hatte. Hier fanden nicht nur die internationalen Spiel statt, sondern auch ganz ‚alltägliche‘ Meisterschaftsspiele statt. Auch wenn die *Austria* das Stadion als ihren Heimspielort nutzte, war es durch die starke Nutzung durch praktisch alle Wiener Spitzenvereine ein Ort geworden, der als ein Alltagsort des Wiener Fußballs allgemein und nicht als ein Ort der *Austria* erinnert wird. Das mag auch mit relativ geringen Anhängerschaft der *Austria* zu tun zu haben, aber auch mit der Lage im Prater, der seit seiner Öffnung im Jahr 1789 als ein Ort aller Wiener gilt – woran sich bis heute wenig geändert hat.

Noch kamen auch keine organisierten Fangruppen in das Stadion, die eine Tribüne als ‚ihr‘ Territorium beanspruchten. Die populäre Mythologisierung der eigenen Heimspielstätten und die starke Topophilie waren noch weit schwächer ausgeprägt als heute. Eine große Rolle bei der Produktion von Bedeutung bildete die Positionierung des Praterstadions als österreichisches Nationalstadion, produziert vor allem durch die vielen hier ausgetragenen Länderspiele. In der Zeit des Austrofaschismus löste das Praterstadion die Hohe Warte endgültig als Spielort der österreichischen Fußballnationalmannschaft ab.

7.4. Devianz: Politisch motivierte Ausschreitungen

Während der austrofaschistischen Diktatur boten Fußballspiele eine gewisse Gelegenheit zum Widerstand, zumindest waren sie Ventile, um Unmut kundzutun. Über das Mitropacupspiel der Wiener *Austria* gegen den *FTC Budapest* im Wiener Stadion am 28. Juli 1935 schrieb die im Brünner Exil erscheinende *Arbeiter-Zeitung*:

Immer wieder versucht der Faschismus, die Beliebtheit des Sports bei den Massen als Vorspann für seine Beliebtheit zu mißbrauchen. So wurde bei dem Mitropacupspiel Austria gegen Budapester F.T.C. (das übrigens zugunsten der Österreicher ausging) ein „Vorprogramm“ geboten, das geradezu eine politische

⁷⁴² Sport-Tagblatt, 19.11.1936, S. 1. Die Austria gelangte mit diesem Sieg an die Tabellenspitze, der Sportclub blieb auf dem drittletzten Rang.

Provokation war: eine Mannschaft der Wiener Polizei, außerdem zwei Mannschaften vom klerikalen Reichsbund, die in ihrem Leben noch nie vor mehr als fünfzig Zuschauern gespielt hatten und nun einer Menge von fünfzigtausend vorgesetzt wurden. Die Fünfzigtausend antworteten darauf, wie sich's gehört: die Wachmannschaften wurden gründlich ausgepiffen und auf die Darbietungen der Reichsbündler antworteten die Zuschauer, indem sie ihre Hinterseite darboten und Spottlieder sangen. Wohl wurden einige Verhaftungen vorgenommen, aber gegen die Riesenmasse, die das Stadion füllte, waren die Behörden machtlos; als einigen Wachleuten die Kappen heruntergeschlagen und sogar die Gummiknäppel entrissen wurden, wurde die Polizei abgezogen und durch Ordner ersetzt, was die Menge mit einem Beifallsturm quittierte. Schließlich wurde so nachdrücklich „Schluß“ gerufen, daß die erschreckten Kerzelschlicker [sic!] tatsächlich das Spiel abbrachen. Mit seinen sportlichen Experimenten hat der Faschismus bei den Wienern kein Glück; und lange noch wird man in Wien das im Stadion spontan entstandene Lied singen: Fort, fort – mit dem Reichsbundsport!⁷⁴³

Anders liest sich die Geschichte im *Sport-Tagblatt*. Die fanatische Anteilnahme der Zuschauer am Spiel der *Austria* sei in Ungerechtigkeiten der Budapester Mannschaft gegenüber umgeschlagen.

Das war peinlich, aber nicht minder peinlich war es, daß die beiden Vorspiele, die nicht gerade glücklich gewählt waren, wegen der Bescheidenheit der dabei gezeigten Leistungen dem Publikum die Möglichkeit zu Demonstrationen gaben, die recht häßlich wirkten und die ihren Ausgang wohl nicht nur von der Unzufriedenheit wegen der Leistungen genommen haben. Es gab aber auch einen anderen unangenehmen Zwischenfall, da die Stehplatzbesucher, wie das im Stadion bei schwächer besuchten Spielen üblich ist, die Steinstufen zum Sitzen benützen und der Aufforderung über Lautsprecher, aufzustehen und so auch den anderen Kartenbesitzern das Zusehen zu ermöglichen, nicht Folge leisteten. Die Wache mußte eingreifen und unter heftigem Lärm der Massen einzelne besonders Widerstrebende abzuführen.⁷⁴⁴

In der *Neuen Freien Presse*, im *Kleinen Blatt* und in der *Reichspost* fanden die Vorfälle keine Erwähnung. Wahrscheinlich scheint, dass die Missfallenskundgebungen der Zuschauer bei den Vorspielen tatsächlich politisch motiviert waren. Die späteren Auseinandersetzungen dürften ihren Ausgang in der Rücksichtslosigkeit der sitzenden Stehplatzbesucher genommen haben – durch das Einschreiten der Polizei aber auch eine politische Komponente bekommen haben.

Das Spiel Österreich–Italien am 21. März 1937 wurde vom Schiedsrichter nach etwa der 75. Minute beim Stand von 2:0 für die Österreicher abgebrochen. „Bedauerlicherweise

⁷⁴³ Arbeiter-Zeitung (Brünn), 11.8.1935 (zit. nach einer Kopie der Wienbibliothek im Rathaus ohne Seitenzahl)

⁷⁴⁴ Sport-Tagblatt, 29.7.1935, S. 1

führte die erregte Stimmung [...] zu Auseinandersetzungen und nach dem Wettspiel zu Zusammenstößen zwischen streitenden Zuschauergruppen, so daß in einzelnen Fällen Ordner und Wachbeamte die Ruhe herstellen mussten.“⁷⁴⁵

Während es bei Fußballspielen zu Ausschreitungen kam, die, wenn auch teilweise wohl ohne politische Motivation entstanden, die Sympathien der (Exil-)Sozialdemokratie hatten, kam es bei Handballspielen zu anders motivierten Kundgebungen. Unter der Überschrift „Wüste Nazikundgebungen im Prater“ war im *Kleinen Blatt* zu lesen:

Die deutsche Mannschaft wurde mit demonstrativen „Sieg-Heil!“-Rufen begrüßt. Als das Deutschlandlied erklang, wurde mit erhobenen Händen das Horst-Wessel-Lied gesungen. Während des Wettspieles nahmen die Demonstranten gegen die eigene Mannschaft Stellung und feuerten den Gegner an.“⁷⁴⁶

Es war ein Vorklang auf die kommenden Jahre. Der sportliche Betrieb im Stadion nach dem „Anschluss“ sollte mit einem Handballspiel weitergehen. Anders als die Repräsentationsbedürfnisse des austrofaschistischen Regimes haben die Zuschauerausschreitungen im Stadion keine architektonischen Spuren hinterlassen. Stärkere Kontrolle mittels baulicher Maßnahmen blieb vorerst aus.

⁷⁴⁵ Sport-Tagblatt, 22.7.1937, S. 3

⁷⁴⁶ Das Kleine Blatt, 24.5.1937, S. 1. Das Kleine Blatt war ursprünglich eine sozialdemokratische Boulevardzeitung, vollzog 1934 und 1938 jeweils einen (erzwungenen) Kurswechseln im Sinn der neuen Machthaber und erschien so bis 1944.

8. Nutzung vom „Anschluss“ bis zum Zweiten Weltkrieg

8.1. Kaserne der Wehrmacht

Das bekannteste Ereignis, das in den Wochen nach dem „Anschluss“ im Stadion stattfand, ist das Fußballspiel am 3. April 1938 zwischen der deutschen Nationalmannschaft und einer „deutsch-österreichischen Mannschaft“, faktisch ident mit der Nationalmannschaft des in Auflösung befindlichen Österreich. Die „deutsch-österreichische Mannschaft“ gewann das Match durch Tore von Matthias Sindelar und Karl Sesta mit 2:0.

Schon vorher, unmittelbar nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Österreich, hatte die neue politische Situation ihre Spuren im Praterstadion hinterlassen. Unmittelbar nach dem Einmarsch in Österreich hatte die deutsche Wehrmacht das Stadion als temporäre Kaserne genutzt. Für diese „vorübergehende Einquartierung“⁷⁴⁷ erhielt die Stadion-Betriebsgesellschaft eine Abgeltung der dadurch verursachten Kosten, die bis in kleinste Details aufgeschlüsselt wurden. So wurden beispielsweise für die „Instandsetzung der Telefonzentrale 164,76 Schilling bezahlt, für die Reinigung des Geländes von Pferdemist und Stroh 432 Schilling, die Reparatur eines beschädigten Eichenkastens im Radiostudio kostete 25,08 Schilling, die Aufstellung einer Rampe in Raum 55 machte 260,70 Schilling aus. Insgesamt schlugen die Beträge mit 3942,31 Schilling zu Buche.⁷⁴⁸

Diese Arbeiten wurden zum Teil vom Stadionpersonal durchgeführt und nach den Richtlinien der Stadion-Betriebsgesellschaft verrechnet, teilweise kamen Fremdfirmen (Siemens-Halske etc.) zum Einsatz. Schließlich waren noch „die Beträge für die restliche Wiederinstandsetzung der Stallungen“ ausständig.⁷⁴⁹ Für die Befestigung der Wege im Stadion, die durch die Pferde und Militärfahrzeuge beschädigt wurden, hatte die Stadion-Betriebsgesellschaft bereits 9.120 Schilling erhalten. Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Stadion dann auch zur Einlagerung von Strohsäcken „zur Bereitstellung für Spitäler, Notbetten etc.“⁷⁵⁰ genutzt.

⁷⁴⁷ WStLA: MA 471/A4/21, zu B.St.A.I/5 - 59 u. 78/1938. Wiener Stadion-Betriebsgesellschaft m.b.H. Vorübergehende Einquartierung. Entschädigung. An das besondere Stadtbauamt I/5. 15.4.1938 (Abschrift Einlage Stadion).

⁷⁴⁸ Vgl. WStLA: MA 471/A4/21, zu B.St.A.I/5 - 59 u. 78/1938. Wiener Stadion-Betriebsgesellschaft m.b.H. Vorübergehende Einquartierung. Entschädigung. An das besondere Stadtbauamt I/5. 15.4.1938 (Abschrift Einlage Stadion).

⁷⁴⁹ WStLA: MA 471/A4/21, zu B.St.A.I/5 - 59 u. 78/1938. Wiener Stadion-Betriebsgesellschaft m.b.H. Vorübergehende Einquartierung. Entschädigung. An das besondere Stadtbauamt I/5. 15.4.1938 (Abschrift Einlage Stadion).

⁷⁵⁰ WStLA: MA 471/A4/21, Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m.b.H. An die Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Abt. IV/33, Theater- und Kinopolizei zu Händen des Herrn Oberbaurat Schuster. 22.11.1939, IV-33-791. Mit diesem Schreiben holte die Betriebsgesellschaft die Zustimmung der Theater- und Kinopolizei zur Einlagerung der Strohsäcke ein.

8.2. Propagandabühne für den „Anschluss“

Militärische Nutzung sollte den Betrieb im Stadion nicht stören, der Sport sollte sich aber ab sofort in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda stellen. „Die turnerische und sportliche Vereinsarbeit kann weitergehen; ebenso können Wettkämpfe und Wettspiele ausgetragen werden, jedoch ist die ganze Vereinstätigkeit in den Dienst der Volksabstimmung zu stellen.“⁷⁵¹

Als erste Veranstaltung im Wiener Stadion nach dem „Anschluss“ fand am 27. März 1938 das Handballspiel Deutschland gegen Österreich⁷⁵² statt. „Mit Rücksicht auf die im Dienste der Volksabstimmung stehende Handball-Großveranstaltung im Wiener Stadion hat die Turn- und Sportfront ein allgemeines Spielverbot für das Wiener Stadtgebiet erlassen.“⁷⁵³

Die Fußballvereine mussten ihre Spiele bereits am Samstag austragen, die Matches der obersten Liga fanden auf dem Wacker-, dem WAC- und dem FavAC-Platz statt. Das Verbot von Fußballspielen am Tag des Handballspiels zeugt von geringem Vertrauen in die Zugkraft des Handballs. Tatsächlich war das Stadion schlecht gefüllt, die Zeitungen schrieben von 10.000 Zuschauern, die sich trotz schlechten Wetters im Stadion eingefunden hatten und einen 14:8-Sieg der deutschen Mannschaft sahen.⁷⁵⁴ Der Verweis auf das Wetter lässt die Enttäuschung über die Zuschauerzahl durchklingen. Neben der Wiener NS-Prominenz erschien auch Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten im Stadion, „von dessen Masten riesige Hakenkreuzfahnen grüßten“.⁷⁵⁵ Neben den Hakenkreuzfahnen zeigen Fotos von dieser Veranstaltung eine weitere Veränderung im Stadion: Die Ehrenloge wurde stärker hervorgehoben. Zwischen dem Podest der Ehrentribüne und der Ehrenloge wurde das Gelände mit einer von Eichenlaub umkränzten Hakenkreuzfahne verhüllt. Die Redner standen – ohne Pult und Bühne – am Rande des Rasenstreifens zwischen Laufbahn und Ehrentribünenpodest. Durch die Konzentration des Publikums in den Sektoren hinter und unmittelbar neben der Ehrentribüne wirkt das Stadion auf Fotos, die meist nur diesen Ausschnitt zeigen, gut gefüllt.⁷⁵⁶

⁷⁵¹ Das Kleine Blatt, 18.3.1938, S. 14. Zum Sport in Wien während des NS-Regimes vgl. *Marschik*: SportDiktatur, *Marschik*: Vom Nutzen der Unterhaltung; Ludwig *Stecewicz*: Sport und Diktatur. Wien 1996

⁷⁵² Die Terminologie ist unmittelbar nach dem Anschluss uneinheitlich, selbst innerhalb einzelner Zeitungen: So wechselt das *Kleine Blatt* in der Vorberichterstattung zwischen den Bezeichnungen „Österreich“ „Deutschösterreich“ und „Ostmark“, die *Volkszeitung* schreibt in ihrem Spielbericht vom „Gau Österreich“ (28.3., S.4).

⁷⁵³ Das Kleine Blatt, 25.3.1938, S. 14

⁷⁵⁴ Vgl. Das Kleine Blatt, 28.3.1938, S. 9; *Volkszeitung*, 28.3.1938, S. 4

⁷⁵⁵ *Reichspost*, 28.3.1938, S. 8

⁷⁵⁶ Vgl. Bildarchiv der ÖNB, Weltbild Signatur: S 353/11, Handball-Länderkampf Österreich - Deutschland. Blick auf die Ehrentribüne im Wiener Stadion, im Vordergrund rechts Kajetan Mühlmann, 2. Reihe v.l.: Heydrich, Seyß-Inquart; Reichssportführer von Tschammer und Osten im Gespräch mit Bürckel

Das Stadion voller wirken zu lassen, als es tatsächlich war, dafür gab es eine Woche später, am 3. April 1938, beim Fußballspiel der „deutschösterreichischen Mannschaft“ gegen die deutsche Nationalmannschaft keine Notwendigkeit. Das Spiel bildete das massenwirksamste Element aus dem Bereich des Sports im Rahmen der Propaganda für die „Volksabstimmung“⁷⁵⁷ am 10. April. Ob es im Sinne der neuen Machthaber wirkte, ist eine Frage, die sich schwer beantworten lässt. Retrospektiv entstanden um dieses Spiel diverse Widerstandslegenden, die sich vor allem am Sieg der Österreicher und deren Dressenfarbe entzündeten.

Matthias Sindelar soll verlangt haben, dass Österreich in rot-weiß-roten Dressen spielte. Besonders außergewöhnlich war das allerdings nicht: Die traditionellen Dressen sowohl der deutschen als auch der österreichischen Nationalmannschaft bestanden aus weißen Hemden und schwarzen Hosen. Bei der Fußball WM 1934 in Italien führte das zu der kuriosen Situation, dass beide Mannschaften in Schwarz-Weiß antraten – bis Österreich in der Pause die Trikots wechselte. Bei anderen Spielen trat Österreich immer wieder mit weißen Hosen und roten Hemden an, so etwa beim berühmtesten Spiel des Wunderteams, dem 3:4 an der Londoner Stamford Bridge am 7. Dezember 1932,⁷⁵⁸ oder dem ersten Sieg über England am 6. Mai 1936 im Wiener Stadion. Es scheint als ein relativ unspektakuläres Faktum zu sein, dass Deutschland in Schwarz-Weiß spielte – und Österreich in seiner normalen Zweitdress. Auch für die zweite These, es sei ein Unentschieden oder gar ein Sieg der Deutschen vereinbart gewesen und die Torschützen Sindelar und Karl Sesta hätten diese Vereinbarung aus Missfallen am Anschluss unterlaufen, gibt es bisher keine bekannten Belege. Dass ausgerechnet bei diesem Spiel das teilweise zu wenig auf das Toreschießen ausgerichtete Kombinationsspiel der Österreicher als Indiz für ein Absprache sein sollte, ist nicht wirklich nachvollziehbar. Gerade dieser Spielstil gilt als typisch für den Wiener Fußball der 1930er Jahre und dessen Star Matthias Sindelar. Die Nationalsozialisten konnten auch kein Interesse an einer Demütigung der

Bildarchiv der ÖNB, Albert *Hilscher*, Signatur: H 4901/2, Handball-Länderkampf Österreich - Deutsches Reich im Wiener Stadion. Reichssportführer von Tschammer und Osten bei seiner Ansprache. Ganz links stehend Friedrich Rainer, links sitzend Kajetan Mühlmann, neben ihm Bürgermeister Neubacher, 3.v.l. Seyß-Inquart, links dahinter in der zweiten Reihe Reinhard Heydrich.

⁷⁵⁷ Zur „Volksabstimmung“ vgl. Das Kapitel „'Volksabstimmungs'-Apparat und –Propaganda“ in Gerhard Botz: Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39. Wien 2008, S. 201-246. Sportveranstaltung erwähnt Botz in Zusammenhang mit der „Volksabstimmungs“-Propaganda übrigens nicht.

⁷⁵⁸ Paul Meissner änderte für sein bekanntes Gemälde (Wien Museum: Paul Meissner: Das Wunderteam, 1948, Inv. 78.582), das die österreichische Mannschaft beim Einlaufen zu diesem Spiel zeigt, die Trikotfarbe: Bei ihm tragen die Österreicher weiße Hemden und schwarze Hosen.

Wiener Fußballanhänger haben, das Spiel sollte gute Stimmung für die „Volksabstimmung“ über den Anschluss machen.

Die augenblickliche Massenbegeisterung darf nicht überschätzt werden; infolgedessen hat sich die Wahlarbeit auf die Erfassung jedes einzelnen Deutsch-Österreichers zu erstrecken. Keinesfalls darf eine Preiserhöhung einsetzen, wie es überhaupt unbedingt verhindert werden muß, daß sich die „Umschaltung“ negativ auf die Stimmung der Deutsch-Österreicher auswirkt. Es ist dabei zu bedenken, daß jedes Prozent Nein-Stimmen eine außenpolitische Schwächung bedeutet.⁷⁵⁹

8.3. Alltagsbetrieb im Stadion

Nach diesem Spiel kehrte wieder Alltag in den Betrieb des Stadions ein. Die *Austria* trug weiterhin ihre Heimspiele im Stadion aus. Von Kontinuität kann aber gerade bei der *Austria* im Nationalsozialismus nur in Bezug auf die Mannschaft gesprochen werden. Die meisten Funktionäre des in der NS-Diktion als „verjudet“ geltenden Vereins waren bald nach dem „Anschluss“ ihrer Ämter enthoben. Der SA-Mann Hermann Haldenwang nahm den Verein, der für ein paar Monate in *Ostmark* umbenannt wurde, in kommissarische Verwaltung. *Austria*-Präsident Emanuel Schwarz musste fliehen.⁷⁶⁰ Vielleicht sollte an dieser Stelle das eigentlich Selbstverständliche betont werden: Wenn in diesem Text bisweilen von Kontinuitäten nach dem „Anschluss“ die Rede ist, so darf nicht vergessen werden, dass diese Kontinuitäten nur für einen Teil der österreichischen Bevölkerung galten, nicht für die, im Nationalsozialismus aus politischen, „rassischen“ oder ähnlichen Gründen Verfolgten. Juden durften auch als Zuschauer die Wiener Fußballplätze nicht mehr betreten, ebenso waren sie vom Besuch der städtischen Schwimmbäder – darunter auch des Stadionbads – ausgeschlossen.⁷⁶¹

Für die anderen ging der Sportbetrieb weiter, es gab weiterhin die beliebten Doppelveranstaltungen der Meisterschaft. Auch wenn die Spiele nun in der *Gauliga Ostmark* (1938/39), *Bereichsklasse Wien* (1939/40 bis 1941/42), *Bereichsklasse* (1942/43 und 1943/44, im Jänner 1944 umbenannt in *Oberklasse*) oder der *Gauklasse* ausgetragen

⁷⁵⁹ AdR: 04/Bürckel-Materialien/1-58/1701/Reichsstatthalter in Österreich, Niederschrift über die Besprechung des Gauleiters mit dem Reichsstatthalter und der Landesregierung Deutsch-Österreichs am 16. März 1938, 17 Uhr im Parlamentsbau, S. 1–2

⁷⁶⁰ Vgl. *Marschik*, *Austria*; Matthias *Marschik*: SportDiktatur. Bewegungskulturen im nationalsozialistischen Österreich. Wien 2008; *Marschik*: Nutzen der Unterhaltung; Bernhard *Hachleitner*: Emanuel Michael Schwarz – Die Seele der *Austria*. In: *Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler*: Wo die Wuchtel fliegt, S. 74–75

⁷⁶¹ Vgl. *Marschik*, SportDiktatur, S. 204

wurden.⁷⁶² Formal änderte sich einiges: Der Professionalismus, der nicht in die NS-Ideologie passte, wurde abgeschafft, die Spieler traten – propagandawirksam von Presseberichten begleitet – Arbeitsverhältnisse an oder wurden Unternehmer, teilweise auch Eigentümer von „arisierten“ Betrieben.⁷⁶³

Zum ersten Mal spielten in diesen Ligen in manchen Jahren auch Nicht-Wiener Vereine, wie etwa die *Amateure Steyr* oder der *Grazer SC*. Dominant blieben aber weiter die Wiener Vereine. Zu den Spielen innerhalb dieser Ligen kamen noch Spiele im Cup, der nun „Tschammer-Pokal“ hieß – und für die Spitzenvereine die deutsche Meisterschaft, deren Endrunden in Gruppen und dann im Turniermodus mit dem Finale in Berlin ausgetragen wurden. Es sollte Länderspiele der deutschen Nationalmannschaft geben und Städtespiele etwa gegen Berlin und andere deutsche Städte, aber auch gegen Budapest, Rom, Agram oder Paris. Mit diesen attraktiven Spielen sollte auch der Gefahr begegnet werden, dass „unter den Wiener Fußballanhängern nun allzu große Unzufriedenheit entstehen könnte“.⁷⁶⁴ Umgesetzt wurden diese Versprechen aber nur zum Teil. Österreich existierte nicht mehr und die deutsche Nationalmannschaft spielte sehr selten in Wien. Konkret absolvierte sie drei Spiele, bei denen jeweils mehr als die Hälfte der Mannschaft aus „Österreichern“ bestand. Bei der 1:2-Niederlage gegen Jugoslawien am 14. April 1940 waren das vor 50.000 Zuschauern Rudolf Raftl, Willibald Schmaus, Franz Hanreiter, Johann Hofstätter Stefan Skoumal, Wilhelm Hahnemann, Franz Binder und Hans Pesser. Gegen Kroatien gewann die deutsche Nationalmannschaft mit Karl Sesta, Willibald Schmaus, Johann Urbanek, Hans Mock, Franz Hanreiter, Wilhelm Hahnemann am 15. Juni 1941 vor 39.000 Zuschauern mit 5:1. Gegen die Schweiz schließlich – eine 1:2-Niederlage vor 35.000 Zuschauern – spielten Karl Sesta, Willibald Schmaus, Franz Wagner, Hans Mock, Franz Hanreiter, Willy Fitz, Karl Decker.⁷⁶⁵

Die Anzahl der „österreichischen“ Spieler war bei diesen Spielen deutlich höher als bei den in anderen Städten ausgetragenen Matches – ein klares Zugeständnis an die Wünsche des Wiener Fußballpublikums. Welchen Stellenwert das Publikum diesen Spielen gab, und ob es die deutsche Nationalmannschaft als die „ihre“ betrachtete, wäre noch zu erforschen. Was den Fußball betraf, agierte das Regime widersprüchlich, denn einerseits sollte die vor 1938 dominante Rolle Wiens auf diesem Gebiet beschnitten werden, andererseits kam dem

⁷⁶² Vgl. *Marschik*: Wiener Austria, S. 266

⁷⁶³ Vgl. *Marschik*: Nutzen der Unterhaltung, S. 299–313

⁷⁶⁴ *Marschik*: Nutzen der Unterhaltung, S. 137

⁷⁶⁵ T-Online Sport, <http://t-online.sport-dienst.de/freundschaftsspiele/> (20.5.2010)

Fußball im Zweiten Weltkrieg eine wichtige Rolle im Rahmen der Aufrechterhaltung von Normalität zu. In diesem Rahmen gab es neben Anpassung auch Gelegenheit für kleinen Widerstand.⁷⁶⁶ Populäre Mythen des Wiener Fußballs ließen sich gleichzeitig vom Nationalsozialismus vereinnahmen und als Geschichten des Widerstands lesen. Das zeigt sich am deutschen Meistertitel *Rapids* in ähnlicher Weise wie an der Figur Matthias Sindelars.⁷⁶⁷

Insgesamt verlor der Wiener Fußball recht schnell seine – zumindest aus Wiener Sicht unbestrittene – Hegemonie gegenüber dem „Altreich“. Matthias Marschik setzt diesen Zeitpunkt ganz konkret mit der 0:9-Niederlage der *Admira* gegen *Schalke 04* im Finale der deutschen Meisterschaft am 18. Juni 1939 in Berlin an. „Erst ab diesem Zeitpunkt mußte sich der Wiener Fußball mit dem ‚Altreichs‘-Fußball messen, jedes Spiel wurde nun zur Frage hochstilisiert, ob sich der Wiener Fußball im Reich behaupten könne.“⁷⁶⁸

Klarerweise fanden auch sport- und kulturpolitische Veranstaltungen im Stadion statt, so ein SA-Sportfest am 3. Juli 1938,⁷⁶⁹ und am 18. Mai 1939 beispielsweise eine vom Kulturred der Stadt Wien veranstaltete „Maiennacht in Wien“, im Rahmen der „Reichskolonialtagung“ in Wien. Gezeigt wurde unter anderem ein Festspiel, das „Höhepunkt und Abschluß der Tagung zugleich“⁷⁷⁰ war.

Am 26. Juli 1939 konzertierten bei einer Veranstaltung zugunsten der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt* (NSV) Militärkapellen mit insgesamt 1000 Musikern im Stadion.⁷⁷¹

In erster Linie blieb das Stadion aber eine Fußballarena, auch wenn das nicht unbedingt den Vorstellungen des Regimes entsprach. Zwar wurde der Fußball als wirkungsmächtigster Teil männlicher Popularkultur vom Nationalsozialismus – gewissermaßen notgedrungen – instrumentalisiert, doch lagen die Vorlieben des Systems in anderen Bereichen des Sports. Neben Turnen wurden Sportarten, wie Boxen oder Leichtathletik forciert, davon war auch das Wiener Stadion betroffen.

⁷⁶⁶ Vgl. *Marschik*: SportDiktatur und *Marschik*: Nutzen der Unterhaltung

⁷⁶⁷ Zu *Rapid* vgl. *Forster/Spitaler*: zum Sindelar-Mythos vgl. Werner Michael *Schwarz*: Die Legende von Sindelar In: *Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler*: Wo die Wuchtel fliegt, S. 93–95; *Horak/Maderthaler*: Mehr als ein Spiel, S. 141–151; *Walter Sturm*: Matthias Sindelar. Ein Kind aus Favoriten. Zum 100. Geburtstag des Fußball-Genies. Wien 2003; *Wolfgang Weisgram*: Im Inneren der Haut. Matthias Sindelar und sein papierenes Fußballerleben. Biographischer Roman. Wien 2006

⁷⁶⁸ *Marschik*: Nutzen der Unterhaltung, S. 145

⁷⁶⁹ Vgl. *Marschik*: Nutzen der Unterhaltung,

⁷⁷⁰ *Volks-Zeitung*, 16.5.1939, S. 1 & 20.5.1939, S. 5

⁷⁷¹ WStLA: MA471/A4/21, Wiener-Stadion-Betriebs-Gesellschaft.m.b.H. Brief an die Mag.Ab. 40. Gegenstand: Nachtveranstaltung im Wr. Stadion Wehmgrosskonzert mit 1000 Musikern zugunsten der N.S.V. 12.7.1939

Am 19. August waren „Amerikas Prachtathleten im Wiener Stadion“⁷⁷² zu Gast, wie das *Sport-Tagblatt* schrieb. Vier regierende US-Leichtathletikmeister gehörten zur Mannschaft, die beim Amerikameeting gegen eine Wiener Auswahl antrat. Ein ernsthaftes Kräftemessen war es nicht. Der spätere Weltrekordhalter Fred Wolcott gab im 110-Meter-Hürdenlauf sogar eine Hürde Vorsprung – und gewann trotzdem.⁷⁷³ Das Regime wollte sein freundliches Gesicht präsentieren: Die Amerikaner wurden vom Wiener Bürgermeister empfangen und nach dem Meeting im Stadion gab es auf dem Kahlenberg ein gemeinsames Abendessen der Sportler.

8.4. Sportpolitische Inszenierungen

8.4.1. Leichtathletik-Europa-Meisterschaften der Frauen

Am 17. und 18. September 1938 fanden die „I. Leichtathletik - Europa-Meisterschaften der Frauen“ im Wiener Stadion statt.⁷⁷⁴ Um die Veranstaltung vor Konkurrenz zu schützen und den Besuch zu erhöhen, „ist verfügt worden, daß die Meisterschaftsspiele der Gauliga in Wien nicht durchgeführt werden dürfen“.⁷⁷⁵ Das zeigt einerseits die Angst vor der mangelnden Popularität der Leichtathletik-Wettkämpfe – und andererseits die zentrale Lenkung des Sportgeschehens. Ob das die Fußballanhänger ins Stadion brachte, mag allerdings bezweifelt werden, wahrscheinlicher scheint eine Verärgerung darüber, dass der „eigene“ Verein an diesem Wochenende spielte.

Am Eröffnungstag meldete das *Sport-Tagblatt*, das die gesamte Titelseite der Veranstaltung widmete, die Teilnahme von „Europas besten Leichtathletinnen“,⁷⁷⁶ die aus 16 Nationen nach Wien gekommen seien. Neben einer Vorschau auf die Bewerbe und Porträts favorisierter Teilnehmerinnen waren Geleitworte von Parteifunktionäre zu finden. Arthur Seyß-Inquart, der Reichsstatthalter in Österreich, fungierte als Schirmherr. Er sprach von „[n]eue[n] Impulsen für den Frauensport“. Der Gauleiter Odilo Globocnik schrieb: „Ich bin sicher, daß der ritterliche Kampfgeist, der diese Spiele beseelt, seinen

⁷⁷² *Sport-Tagblatt*, 19.8.1938, S.1

⁷⁷³ *Sport-Tagblatt*, 20.8.1938, S.1

⁷⁷⁴ Österreichische Nationalbibliothek, Plakate- und Exlibris-Sammlung; Max Kämpf: Plakat für die I. Leichtathletik - Europa-Meisterschaften der Frauen 1938, Bilddatei on2007107002

⁷⁷⁵ *Sport-Tagblatt*, 16.9.1938, S. 1

⁷⁷⁶ *Sport-Tagblatt*, 17.9.1938, S. 1

völkerverbindenden Einfluß auch auf andere Gebiete ausstrahlt.“ Zwei Wochen später besetzte Deutschland das Sudetenland.

Thomas Kozich, Vizebürgermeister der Stadt Wien und ihr wichtigster Sportfunktionär während des Nationalsozialismus, schrieb, dass sich die die Frage, ob die Frauen Sport betreiben sollten oder nicht, im nationalsozialistischen Deutschland von selbst erledigt habe. „Die Erfolge des Frauensports mögen dazu ebenso beigetragen haben, wie die Tatsache, daß nur die schlanken, gesundheitssprühenden Körper der sportlich geschulten Mädchen und Frauen dem Schönheitsideal von heute vollkommen entsprechen.“⁷⁷⁷

Diesen starken Focus auf den schlanken, trainierten Körper – egal ob männlich oder weiblich – kannte man 1938 bereits von den Inszenierungen der Olympischen Spiele von Berlin, inklusive des Films *Olympia* von Leni Riefenstahl.⁷⁷⁸ Das Plakat zur Veranstaltung unterstützt dieses Klischee mit dem Bild einer ins Ziel laufenden Athletin. Die daneben aufgereihten Flaggen der Teilnehmerländer sollten die Internationalität der Veranstaltung betonen – passend zur Rhetorik Globocniks.

Nach der Veranstaltung meldete das *Sport-Tagblatt* den „Triumph der deutschen Frauen-Leichtathletik“ und schrieb über die Zuschauerzahlen: „Am ersten Tag hatten sich zu den Wettkämpfen der besten Leichtathletinnen Europas 5000 Zuschauer eingefunden, was für Wiener Verhältnisse schon sehr viel bedeutet. Gestern waren es aber sogar 15.000 Zuschauer“.⁷⁷⁹

Man kann davon ausgehen, dass diese Zahlen zumindest großzügig aufgerundet waren, überprüfbar sind sie mit den vorliegenden Unterlagen nicht. Die Inszenierung ähnelte Olympischen Spielen im Miniformat: Zu Beginn stand der Einzug der Nationen, es gab Vorführungen des Deutschen Turnerbundes, Seyß-Inquart erklärte die Europameisterschaften für eröffnet. Die Abschlussfeier begann im Stadion mit einer neuerlichen Parade der Mannschaften mit den Nationalflaggen, gefolgt von einem Empfang im Rathaus. Den Schlusspunkt setzte ein Abendessen im Kahlenbergrestaurant, zu dem der Bürgermeister lud. „Der herrliche Ausblick auf die lichtüberflutete Stadt macht auf die Ausländerinnen einen tiefen Eindruck. Bei Musik und Tanz klang dieser echt wienerische Abschiedsabend erst nach Mitternacht aus.“⁷⁸⁰

⁷⁷⁷ Sport-Tagblatt, 17.9.1938, S. 1

⁷⁷⁸ Leni Riefenstahl [Regie]: *Olympia*. Deutschland 1938

⁷⁷⁹ Sport-Tagblatt, 19.9.1938, S. 1

⁷⁸⁰ Sport-Tagblatt, 19.9.1938, S. 1–2

Die Veranstaltung kann aber auch als Versuch gesehen werden, spezifisch wienerische Sportpraxen zu durchbrechen und damit eine andere Nutzung des Stadions durchzusetzen. Leichtathletik war in Wien nicht sehr populär, wie die (wohl zudem aufgerundeten) Zuschauerzahlen zeigen – und die Feststellung dass selbst 5.000 für Wiener Verhältnisse schon ein Erfolg seien. Das Verbot von Fußballspielen der obersten Liga zeigt den Willen, Maßnahmen auch gegen die dominante Sportart durchzusetzen – einen Willen, der im Laufe der NS-Herrschaft kriegsbedingt deutlich abnahm.

8.4.2. Studentenweltspiele

Die Reichsstudentenführung inszenierte die Studentenweltspiele, die von 20. bis 27. August 1939 in Wien stattfanden, mit umfangreicher Medienarbeit. Bereits am 11. Mai 1939 lud der Organisationsleiter, ein Dr. Reinhold Schwarz, zu einer Pressekonferenz in das Grand Hotel am Kärntnerring, um „das größte sportliche Ereignis dieses Jahres in unserer Stadt“⁷⁸¹ zu präsentieren. Der dazugehörige Preetext beginnt mit der Mitteilung, dass der „Reichsstudentenführer, SS-Oberführer Dr. Gustav Adolf Scheel [...] die Studentenschaften der Nationen zu den Studentenfestspielen Wien 1939 [...] eingeladen“⁷⁸² habe. Danach folgt eine lange Lobeshymne auf die sportlichen Leistungen deutscher Studenten und der Bedeutung, die der nationalsozialistische Staat der körperlichen Ertüchtigung der Studenten durch Sport beimesse, um schließlich auf die Veranstaltung selbst einzugehen. Den letzten Punkt bildet die Beschreibung des Pressedienstes. „Die Schriftleiter und Vertreter auswärtiger Zeitungen werden laufend mit zunehmender Häufigkeit über den Stand der organisatorischen Arbeiten sowie über das Training der deutschen Mannschaft unterrichtet werden.“⁷⁸³ Während der Spiele wird „den Journalisten ein zentral gelegenes Pressebüro zur Verfügung stehen, in dem die Ausgabe der Pressemitteilungen erfolgt und in dem Arbeitsraum und Schreibmaschinen in ausreichendem Maße sowie Sprechzellen mit direkten Kabeln ins In- und Ausland vorhanden sein werden“.⁷⁸⁴

⁷⁸¹ AdR: BKA Inneres/8137, Sport- und Turnreferat, Organisationsleitung der Studentenspiele Wien 1939. Brief an Min. Rat. Prof. Ernst Preiss. 9.5.1939

⁷⁸² AdR: BKA Inneres/8137, Sport- und Turnreferat. Mitteilungen über die Studentenspiele Wien 1939, vom 20.–27. Aug. 1939, anlässlich der Pressekonferenz am 11. Mai um 5 Uhr nachmittags im Grand Hotel Wien

⁷⁸³ AdR: BKA Inneres/8137, Sport- und Turnreferat. Mitteilungen über die Studentenspiele Wien 1939, vom 20.–27. Aug. 1939, anlässlich der Pressekonferenz am 11. Mai um 5 Uhr nachmittags im Grand Hotel Wien

⁷⁸⁴ AdR: BKA Inneres/8137, Sport- und Turnreferat. Mitteilungen über die Studentenspiele Wien 1939, vom 20.–27. Aug. 1939, anlässlich der Pressekonferenz am 11. Mai um 5 Uhr nachmittags im Grand Hotel Wien.

Das Stadion, der zentrale Wettkampfort der Studentenspiele, wurde für die Veranstaltung etwas adaptiert – vor allem die Leichtathletikanlagen waren davon betroffen:

Das Wiener Stadion ist in seiner Lage ausgezeichnet, wird aber eine Aus- und Umgestaltung seines Innenraumes durchmachen. Die Anlagen haben zum Teil auch unter Bodensenkungen in den letzten Jahren gelitten und bedürfen einer durchgreifenden Erneuerung, um den internationalen Bestimmungen vollkommen zu genügen. Die Laufbahn, bisher eine Schlackenbahn, wird, sowie es bisher an den Kampfstätten der Olympischen Spiele üblich war, eine moderne rote Sanddecke erhalten, die sich als weitaus bester Laufbahnbelag erwiesen hat. Die Anlagen für die Stoß- und Sprungbewerbe werden in ähnlicher Weise umgestaltet und teilweise verlegt und erhalten nun ausnahmslos die international vorgeschriebenen Maße. [...]

Um die Leitung der Wettkämpfe von einer Zentralstelle aus zu erleichtern, werden sämtliche Übungsstätten [...] durch Fernsprecher verbunden werden. Ebenso wird eine Fernsprechverbindung zwischen der Veranstaltungsleitung und den Umkleideräumlichkeiten aller teilnehmenden Nationen hergestellt werden, in denen die jeweils zum Wettkampf antretenden Teilnehmer aufgerufen werden.⁷⁸⁵

Es ging aber nicht nur um Verbesserung der Anlagen für die Sportler.

Ebenso wie die Sportanlagen wird auch die Ehrentribüne anlässlich der Studentenspiele neugestaltet werden und eine [...] dem Geiste der Zeit entsprechende Lösung erfahren. Alle diese Umbauten werden natürlich nicht nur für die Studentenspiele vorhanden sein, sondern das Wiener Stadion auch in der Zukunft zu einer erstklassigen Sportanlage machen.⁷⁸⁶

Ende Juli 1939 waren die Arbeiten abgeschlossen. Die schon im ursprünglichen Plan vorgesehen Umkleideräume im Sektor D wurden eingerichtet. Und:

Die Ehrentribüne vor dem Sektor A und B erfuhr eine Umgestaltung derart, dass die Gitterabschränkungen angeschweisst und an Stelle der Logensessel nunmehr Bankreihen versetzt wurden.

Ausserdem wurden die ersten 2 Reihen der Ehrentribüne aufgelassen und so zwischen die Leichtathletikbahnen und Tribüne ein größerer Zwischenraum geschaffen.⁷⁸⁷

Zwar wurde die im Austrofaschismus vorgenommene innere Hierarchisierung der Ehrentribüne wieder etwas reduziert, grundsätzlich setzte sich die Abgrenzung der

⁷⁸⁵ AdR: 04/Bürckel-Materialien 2958/3/Sportveranstaltungen, hier: Studentenwettspiele 1939. Pressemitteilung, 16.6.1939. Umgestaltung des Wiener Stadions

⁷⁸⁶ AdR: 04/Bürckel-Materialien 2958/3/Sportveranstaltungen, hier: Studentenwettspiele 1939. Pressemitteilung, 16.6.1939. Umgestaltung des Wiener Stadions

⁷⁸⁷ WstLA: MA 471/A4/21, Verwaltung der Stadt Wien, M.Abt. 31b/322/Sp/I/17/39. Veränderungsanzeige-Umbauarbeiten im Stadion. An die Magistratsabteilung 40! 31.7.1939

Ehrengäste vom übrigen Publikum durch bauliche Maßnahmen fort. Insgesamt kosteten die Baumaßnahmen 157.000 Reichsmark, finanziert wurden sie von der Stadt Wien.⁷⁸⁸

8.5. Umstrukturierungsmaßnahmen

Auf die Organisation des Stadionbetriebs hatte der „Anschluss“ relativ geringe Auswirkungen. Zwar kündigte das Amtsblatt der Stadt Wien an, dass die Betriebsgesellschaft aufgelöst werde und das Wiener Stadion „ab 1. April unter die Verwaltung des Amtes für Leibesübungen“⁷⁸⁹ komme. Tatsächlich überdauerte die Betriebsgesellschaft auch den Nationalsozialismus.

Thomas Kozich behauptet in seinen „Erinnerungen“, dass im Jahr 1938 die Stadionbetriebsgesellschaft vor dem Ruin gestanden sei:

Man bedenke, dass in Österreich bis zu jenem Tag nur ein einziges Stadion vorhanden war, alle Länderspiele bis zu diesem Zeitpunkt nur im Wiener Stadion stattgefunden hatten und Rekordzahlen an Besuchern verzeichnet wurden. Man kom[m]t dem wahren Sachverhalt der Dinge aber schon mehr auf den Grund, wenn man erfährt, dass der Direktor der Wiener Messe AG, die bis zum Jahre 1938 auch das Wiener Stadion verwaltete, täglicher Gast im Nobelrestaurant Schöner war, wo er, ein bekannter Damenfreund zu Mittag und am Abend in Damengesellschaft speiste und wird nachdenklich, wenn man bei der Einschau in die Bücher der Stadionbetriebs-AG finden muss, dass Frau Schöner sowohl für den Buffetbetrieb im Stadion selbst, als auch für die Meierei einen Pappenstiel an Pacht bezahlte. Meine grosse Sorge war, für das Stadion einen vor allem im Fussballsport erfahrenen Mann zu finden, der populär war, aber auch vom Betrieb einer grossen Sportstätte Kenntnis hatte. Ich dachte zuerst an Dyonis Schönecker vom Sportklub Rapid und war mit ihm schon über alle Fragen einig geworden, [...] da starb Dyonis Schönecker ganz überraschend. [I]ch glaubte schon die Verwaltung des Stadions in die Hände eines aus dem Beamtenstand hervorgegangenen Direktors legen zu müssen, als mir der Polizeipräsident Dr. Steinhäusl den berühmtesten Spieler der Austria Matthias Sindelar, „den Papiereren“ zuführte, der wohl einer der besten und intelligentesten Spieler seiner Zeit war. Ich lernte in Sindelar einen sehr intelligenten und zielbewussten Menschen kennen, dessen geistiges Niveau sehr hoch stand und der mir auch in der Lage zu sein schien, die Schwierigkeiten der Stadion-Betriebsgesellschaft zu meistern. Da traf mich der Tod des Papiereren wie ein Faustschlag. [...] Ebenso wie ich zweifelte auch Dr. Steinhäusl, der mit ihm sehr befreundet war, an dieser Version und vermutete, dass die Frau, die befürchtete, dass Sindelar sich von ihr trennen würde, ohne sein Wissen die Vergiftung durch Kohlenmonoxid herbeigeführt hätte. Ich persönlich konnte an einen vorbedachten Selbstmord Sindelars nicht glauben, da er noch am Tage vor

⁷⁸⁸ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Verwaltung der Stadt Wien Rechnungsprüfungsamt. RPrA 3/VI-940/41. Stadionbetriebsgesellschaft, wirtschaftliche Lage. 22.12.1941

⁷⁸⁹ Amtsblatt der Stadt Wien, Nr. 53, 46. Jg., 30.12.1938, S. 2

dem fürchterlichen Ereignis bei mir war, seinen Kontrakt als Direktor des Wiener Stadions unterzeichnet hatte, bester Laune und voller Zuversicht war.⁷⁹⁰

Was ist von diesen Aussagen Kozichs zu halten, die er etwa vierzig Jahre nach den geschilderten Vorfällen verfasst hat? Sollte tatsächlich Matthias Sindelar Geschäftsführer der Stadion-Betriebsgesellschaft werden?

Einige kleinere sachliche Unrichtigkeiten – die Stadion-Betriebsgesellschaft war immer in Form einer GesmbH, nie als AG organisiert, das Stadion wurde auch nicht von der Wiener Messe AG verwaltet, sondern deren Direktor war in Personalunion auch Direktor der Stadionbetriebsgesellschaft – sind eher nebensächlich. Gefärbt – und nicht einer ungenauen Erinnerung geschuldet – scheinen dagegen die Aussagen zur Ablösung des alten Geschäftsführers. Es stimmt, dass Schöner Pächter der Stadionkantine und der Meierei war, die Einnahmen aus diesen Posten wirkten sich auf das Gesamtergebnis des Stadionbetriebs aber nicht wesentlich aus. Es stimmt auch, dass das Wiener Stadion das einzige „Stadion“ war. Für Fußballspiele stand mit der Hohen Warte allerdings in Wien eine zweite Anlage mit ähnlichem Fassungsraum zur Verfügung. Es fanden weder alle Länderspiele bis 1938 im Stadion statt, noch erreichten sie generell Rekordbesuch. So diente bis 1936 auch die Hohe Warte noch als Länderspielort. Im Stadion fanden 1935 drei Länderspiele statt, nur eines war ausverkauft. 1936 waren es zwei, davon eines ausverkauft. 1937 schließlich spielte die österreichische Fußballnationalmannschaft immerhin fünfmal im Stadion, keines dieser Spiele war ausverkauft.⁷⁹¹ Das zeigt, dass die Länderspiele zwar eine wichtige Rolle in der Bilanz des Stadions spielten, aber nicht die entscheidende – dazu war ihre Zahl viel zu gering.

Dass Kozich tatsächlich Schönecker als Stadion-Geschäftsführer wollte, darauf deutet seine Grabrede bei Schöneckers Beerdigung hin. „Er [Anm.: Kozich] teilte mit, daß der Verstorbene dazu ausersehen war, in einer anderen, höheren Stellung für den Sport zu wirken, daß er auch bereits seine Zusage gegeben habe, und daß dies wohl das erste Mal sei, daß Schönecker ein Wort nicht halten könne.“⁷⁹²

Dass Kozich Sindelar als Stadion-Geschäftsführer wollte, lässt sich mit den vorliegenden Unterlagen weder verifizieren noch falsifizieren. Sindelar war, betrachtet man sein Leben, immer auch auf finanzielle Absicherung jenseits seiner Fußballer-Karriere bedacht, aus

⁷⁹⁰ Kriegsarchiv: B 1166/Nachlass Thomas Kozich, „Erinnerungen“, verfasst um 1980, S. 30–31

⁷⁹¹ Vgl. http://www.oefb.at/_uploads/_elements/3325_file1.pdf, http://www.austriasoccer.at/LSP/1930_39/193039.htm (20.5.2010)

⁷⁹² Sport-Tagblatt, 19.9.1939, S. 4

seiner Sicht wäre diese Funktion sicher erstrebenswert gewesen. Umgekehrt hätte Kozich Sindelars Popularität auch für sich nutzen können. Was etwas misstrauisch macht, ist die dramatische Zuspitzung der Ereignisse in Kozichs Erzählung: Beide Kandidaten verstarben just unmittelbar nach der getroffenen Einigung.

Kozich entschied sich für einen anderen Mann mit Fußballerfahrung: „Endlich fand ich in dem ehemaligen grossartigen Spieler des S.C. Wacker, Herrn Franz Röscher, die geeignete Persönlichkeit für diesen Betrieb und unter Röschers Leitung blühte die Stadionbetriebsgesellschaft auf und verzeichnete beachtliche Reingewinne, obwohl Röscher nur wenige Länderspiele zugewiesen erhielt.“⁷⁹³

Tatsächlich hat Kozich also einen ehemaligen Erstliga-Fußballer als Geschäftsführer der Stadion-Betriebsgesellschaft bestellt. Röscher war zwar als Spieler kein Sindelar, seine Fußballerkarriere dürfte aber bei der Bestellung eine Rolle gespielt haben. Parteipolitische Präferenzen spielten keine Rolle, vielleicht nur insoweit, dass auch keine für andere Parteien festzustellen waren, die als Ausschließungsgrund dienen hätten können. Röscher galt der NSDAP als unbeschriebenes Blatt, wie ein Fragebogen zeigt, den der Ortsgruppenleiter der NSDAP-Ortsgruppe Neustift/Walde (Wien) am 27. März 1939 beantwortet hat.⁷⁹⁴

Interessant an diesen Aussagen Kozichs zum Stadion und zur Bestellung eines ehemaligen Fußballspielers zum Geschäftsführer ist auch, dass Kozich das Stadion als reinen Wirtschaftsbetrieb sieht und für wie selbstverständlich er die Bedeutung des Stadions durch die großen Fußballspiele, vor allem die Länderspiele, definiert sieht. Für die betriebswirtschaftliche Rechnung der Betriebsgesellschaft galt diese Dominanz des Fußballs nur mit Einschränkungen: Zwar spielten die Fußballspiele eine wichtige Rolle, die Vereinsspiele waren aber aufgrund ihrer weitaus höheren Zahl aber wichtiger als die seltenen Länderspiele – und zu den Einnahmen trug das Stadionbad fast in allen Jahren mehr bei als das Stadion. Insgesamt entstand in den Jahren 1931 bis 1939 ein Verlust von 43.000 Reichsmark, der 1940 durch eine Herabsetzung des Stammkapitals abgedeckt

⁷⁹³ Kriegsarchiv: B 1166, Nachlass Thomas Kozich, „Erinnerungen“, verfasst um 1980, S. 31

⁷⁹⁴ AdR: Gauakt Franz Röscher, Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Gau Wien Kreisleitung IX, Fragebogen an den Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Neustift/Walde der NSDAP, 27.3.1939

wurde.⁷⁹⁵ Von einem bevorstehenden Ruin der Stadiongeseellschaft kann damit wohl nicht gesprochen werden.

Das Betriebsergebnis verbesserte sich zwar ab 1940 tatsächlich, was wohl aber weniger mit der Person des Geschäftsführers als mit geänderten Rahmenbedingungen zu tun.

Formal bestellte nicht Kozich den Geschäftsführer, das oblag der Generalversammlung der Stadion-Betriebsgesellschaft (deren Vorsitzender wiederum Kozich war).

Davon, dass die Betriebsgesellschaft vor der Pleite stand, konnte 1938 also nicht die Rede sein, sie schrieb in den Jahren davor sogar minimale Gewinne.⁷⁹⁶ Im Beschlussprotokoll der ersten Generalversammlung nach dem „Anschluss“, die am 28. Juni 1938 stattfand, fehlen die Zahlen für 1937, es ist nur der ordnungsgemäße Jahresabschluss vermerkt. Diese Generalversammlung ermächtigt den Aufsichtsrat, einen zweiten Geschäftsführer für die Betriebsgesellschaft zu bestellen. Stetten beantragt in dieser Sitzung außerdem,

die Generalversammlung möge zu einer eventuellen Übertragung der Stammanteile der Wiener Werbezentrale, des Vereins Wiener Festausschuss, des Vereins Österreichs Jugendkraft und des Österr. Hauptverbandes für Körpersport and die Stadt Wien oder an eine von dieser zu bestimmenden Stelle, die Zustimmung erteilen und den Aufsichtsrat ermächtigen, die näheren Modalitäten der Übertragung dieser Stammanteile festzusetzen.⁷⁹⁷

Am 26. April 1939 beantragte Paul Stetten, ihn „als Geschäftsführer zu entheben und Herrn Franz Röscher zum Geschäftsführer der Wiener Stadion-Betriebsgesellschaft m.b.H. zu ernennen.“⁷⁹⁸ Am 4. Mai bittet die Stadionbetriebsgesellschaft den Baumeister Wenzel Schröpfer als für den Veranstaltungsbetrieb verantwortlichen Leiter zu löschen. „An

⁷⁹⁵ Vgl. MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Verwaltung der Stadt Wien Rechnungsprüfungsamt. RPrA 3/VI-940/41. Stadionbetriebsgesellschaft, wirtschaftliche Lage. 22.12.1941. Das Stammkapital wurde von 166.666,67 RM auf 50.000 RM herabgesetzt, allerdings nicht nur wegen des Verlusts aus dem Betrieb, sondern auch in Zusammenhang mit einer Neubewertung des Betriebsvermögens.

⁷⁹⁶ Vgl. Betriebsleitung Wiener Praterstadion / Ernst-Happel-Stadion: Mitschriften der Hauptversammlungen der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H., Beschlüsse der vierten ordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 28. Juni 1935; Beschlüsse der fünften ordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 29. April 1936; Beschlüsse der sechsten ordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 25. Juni 1937; Beschlüsse der VII. ordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 28. Juni 1938; Beschlüsse der VIII. ordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 26. April 1939

⁷⁹⁷ Betriebsleitung Wiener Praterstadion / Ernst-Happel-Stadion: Mitschriften der Hauptversammlungen der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H., Beschlüsse der VII. ordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 28. Juni 1938

⁷⁹⁸ Betriebsleitung Wiener Praterstadion / Ernst-Happel-Stadion: Mitschriften der Hauptversammlungen der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H., Beschlüsse der VIII. ordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 26. April 1939

dessen Stelle wird der mit 1. Mai ds. Js. bestellte Geschäftsführer Franz Röscher [...] namhaft gemacht.“⁷⁹⁹

Etwas länger als die Bestellung des neuen Geschäftsführers dauerte die strukturelle Anpassung an den NS-Staat. Zwar blieb – entgegen einer Ankündigung im Amtsblatt der Stadt Wien, das Stadion ab 1. April 1939 unter die Verwaltung des Amtes für Leibesübungen zu stellen⁸⁰⁰ – die Betriebsgesellschaft bestehen, die Zusammensetzung der Gesellschafter wurde aber verändert. Am 26. April 1939 war der Österreichische Hauptverband für Körpersport formal noch Mitglied der Generalversammlung, allerdings bereits vertreten durch den NS-Reichsbund für Leibesübungen. Am 19. Dezember 1939 beschließt eine außerordentliche Generalversammlung, den Artikel III des Gesellschaftsvertrages abzuändern.⁸⁰¹ Das Stammkapital der Gesellschaft, bisher 250.000 Schilling, lautet nunmehr auf 166.666,67 Reichsmark. Neben der Gemeinde Wien (RM 156.666,67) sind nun der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen (RM 6.666,67) und die Wiener Werbezentrale (RM 3.333,33) in der Stadion-Betriebsgesellschaft vertreten. Basis dafür waren Einweisungsbescheide des Stillhaltekommissars⁸⁰² für Vereine und Verbände.⁸⁰³ Der „Anschluss“ war damit beim Stadion auch formal vollzogen, es bestand aber weiter eine Kapitalgesellschaft, die von der Gemeinde Wien beherrscht wurde. Gleichzeitig war die Generalversammlung vom 19. Dezember 1939 die erste der Stadion-Betriebsgesellschaft im Zweiten Weltkrieg, der am 1. September 1939 mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen begonnen hatte.

⁷⁹⁹ WStLA: MA 471/A4/21, Wiener Stadion-Betriebsgesellschaft m.b.H. An das Besondere Stadtamt II/3. 4.5.1939, eingelangt 5.5.1939, Z. 1182, zur Kenntnis genommen am 6.6.1939

⁸⁰⁰ Amtsblatt der Stadt Wien, Nr. 53, 46. Jg., 30.12.1938, S. 2

⁸⁰¹ Betriebsleitung Wiener Praterstadion / Ernst-Happel-Stadion: Mitschriften der Hauptversammlungen der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H., Beschlüsse der außerordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 19. Dezember 1939

⁸⁰² Der „Stillhaltekommissar“ war während des Nationalsozialismus für die Administration und Verwaltung von Vereinen und Verbänden zuständig, was vor allem ihm vor allem im Zusammenhang mit dem Vermögen aufgelöster Vereine eine beträchtliche Macht verlieh.

⁸⁰³ Vgl. Betriebsleitung Wiener Praterstadion / Ernst-Happel-Stadion: Mitschriften der Hauptversammlungen der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H., Beschlüsse der außerordentlichen Generalversammlung der Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. am 19. Dezember 1939

9. Das Wiener Stadion im Zweiten Weltkrieg

9.1. Das Stadion als Deportationslager

Die erste Nutzung des Stadions im Krieg bildete auch gleich einen Bestandteil des nationalsozialistischen Vernichtungsprogramms: Am 10. und 11. September 1939 verhaftete die Gestapo in Wien etwas mehr als 1000 staatenlose und polnische jüdische Männer sowie männliche Jugendliche.⁸⁰⁴ „Da die Gefängnisse überfüllt waren, wurden die Häftlinge im Wiener Stadion interniert, unter ihnen auch 125 Insassen des Altersheimes der Israelitischen Kultusgemeinde.“⁸⁰⁵

Die Haftbedingungen glichen noch nicht den Verhältnissen in den Konzentrationslagern, aber die „Internierung der Juden im Prater bildete den Auftakt für die Deportation und Vernichtung.“⁸⁰⁶ Eingesperrt wurden die Männer im Sektor B, unterhalb der Tribünen, manche mussten im Freien schlafen, alle auf Stroh, in bereits empfindlich kalten Nächten. „Die Häftlinge konnten sich weder rasieren noch duschen. Vor den Toren gingen Verwandte auf und ab [...]. [...] Einige Inhaftierte erkrankten aufgrund der schlechten Bedingungen, etliche trugen auch noch deutliche Spuren der vorangegangenen Verhaftungsaktion.“⁸⁰⁷

Josef Wastl, der damalige Leiter der anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien nutzte die Gelegenheit zu „rasekundlichen“ Untersuchungen. „440 Männer im Alter von 16 bis 83 Jahren wurden an verschiedenen Körperstellen vermessen, sie mussten umfangreiche, auf den Messblättern festgehaltene biografische Angaben zu sich und ihren Familien machen, die meisten wurden fotografiert, von einigen finden sich Haarsträhnen und Gipsmasken bzw. Büsten im Bestand“⁸⁰⁸ des Kunsthistorischen

⁸⁰⁴ Die meisten von ihnen waren im Zuge des Ersten Weltkriegs aus Galizien nach Wien geflüchtet.

⁸⁰⁵ Vgl. Margit Berner: Macht und Ohnmacht vor dem musealen Bestand von einer anthropologischen Untersuchung an Juden im September 1939 in Wien. Anmerkungen und Annäherungen einer Kuratorin. In: Ingrid Bauer/Helga Embacher/Ernst Hanisch u.a. [Hg.]: kunst-kommunikation-macht. Innsbruck 2004, S. 261–266; Margit Berner/Claudia Spring: Gipsmasken und Messblätter. Relikte in den Anthropologischen Sammlungen des Wiener Naturhistorischen Museums, in: Das Jüdische Echo Vol. 53 [2004], S. 222–226; David Forster: Unter den Tribünen. Fußball unterm Hakenkreuz, 2. Teil: Das Praterstadion. In: ballesterer fm 9 [2003], S. 26–27; David Forster/Claudia Spring: Haftort: Praterstadion, Sektor B, in: Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler: Wo die Wuchtel fliegt, S. 51; Claudia Spring: Macht und Ohnmacht vor dem musealen Bestand von einer anthropologischen Untersuchung an Juden im September 1939 in Wien. Anmerkungen und Annäherungen einer Historikerin. In: Ingrid Bauer/Helga Embacher/Ernst Hanisch u.a. [Hg.]: kunst-kommunikation-macht. Innsbruck 2004, S. 266–270; Claudia Spring: Vermessen, deklassiert und deportiert, in: zeitgeschichte 2 [2005], S. 91–110; Rudolf Müller: Wiener Stadion – Historische Vermessungen an einer modernen Sportstätte (1928–1939). In: Marschik/Müllner/Spitaler/Zinganel: Stadion, S. 175–209

⁸⁰⁶ Forster: Unter den Tribünen, S. 9

⁸⁰⁷ Forster/Spring: Haftort: Praterstadion, S. 51

⁸⁰⁸ Spring: Macht und Ohnmacht, S. 366

Museums. Diese erzwungenen Untersuchungen wurden zwischen 25. und 30. September durchgeführt.

Einer der damals im Stadion Inhaftierten, Gershon Evan, der heute als US-Bürger in San Francisco lebt, hieß im Jahr 1939 Gustav Pimselstein und war erst 16 Jahre alt, als er zum unfreiwilligen Objekt der „wissenschaftlichen“ Untersuchungen wurde. In seiner im Jahr 2000 erschienenen Autobiographie schildert er seine Erinnerungen, darunter detailliert und eindringlich den Vermessungsvorgang:

I was taken to a room whose furniture consisted of a chair and two tables. Tools covered one tabletop; the other one had just a small pillow. A camera mounted on a tripod that was partly covered by a large, white sheet. Had I not known what to expect, the instruments would have given me the creeps.

A man in a white coat, the only person in the room, received me in a friendly manner, and throughout the performing of his work he tried to set my mind at ease. Against the white sheet as a background, my face was photographed from the front and side; then my name, age, and additional background information was added.

[...]

Then, as far as I was concerned, came the main feature, the highlight of my contribution to the research. It seemed only fitting to me that I was able to contradict the anti-Semitic newspaper *Der Stürmer* tired to convey to the Germans: the Jew with the big, fleshy hooked nose, and the thick, protruding lips.

My head on the pillow, I stretched out on the table and closed my eyes. The man advised me to relax, while he coated my face with a greasy substance. He applied it from the top of my forehead down to the throat and from ear to ear. [...] I heard scraping sounds as he stirred powder and water to the right consistency in the bowl, and the felt the creamy paste being spread over my face. [...] After quite a while the man loosened the hardened cast by wiggling it from side to side. When he lifted it carefully off my face it did not hurt. [...] I would have loved to find out how I fit into their statistics.⁸⁰⁹

Unmittelbar nach Ende dieser Arbeiten wurden alle „1.038 Gefangene[n] zum Westbahnhof und von dort in das KZ Buchenwald gebracht“.⁸¹⁰ Nicht weniger als 318 der Männer starben bereits in den ersten Wochen in Buchenwald, nur 26 überlebten die Haft in Buchenwald oder in anderen Konzentrationslagern, in die viele der Männer von Buchenwald aus deportiert wurden.

Dass das Wiener Stadion als Deportationslager verwendet wurde, ist in gewisser Hinsicht nicht überraschend. Ein Sportstadion hat viele bauliche Merkmale, die es dazu qualifizieren, als Gefängnis oder Gefangenenlager für große Menschenmassen zu

⁸⁰⁹ Gershon Evan: *Winds of Life. The Destinies of a young Viennese Jew 1938–1958*. Riverside 2000, S. 53–54

⁸¹⁰ Forster/Spring: *Haftort: Praterstadion*, S. 51

fungieren.⁸¹¹ John Bale weist auf eine Reihe von auffälligen Analogien von Stadien zu Gefängnissen hin, wie sie Michel Foucault beschrieben hat: „Central to my analogy – and I stress that it is an analogy, not an homology – is the power relationship between ‚professionals‘ (that is prison authorities/football authorities) and their ‚clients‘ (prisoners/football supporters)“.⁸¹² Wird das Stadion aber tatsächlich als Gefängnis verwendet, verwandelt sich die Analogie zwischen Stadion und Gefängnis in eine Homologie. Bale bezieht sich hier auf Foucaults klassische Studie *Überwachen und Strafen*, die den Untertitel „Die Geburt des Gefängnisses“ trägt.⁸¹³ Er setzt sich in diesem Zusammenhang ausführlich mit den dazugehörigen architektonischen Konzepten auseinander, die das Gefängnis zum „Überwachungs- und Disziplinierungsapparat“ machen. Wichtigstes Beispiel ist das *Panopticon*.

Wie im *Panopticon* ist es auch im Stadion möglich, sehr viele Gefangene (Zuschauer) von sehr wenigen Aufsehern (Sicherheitsorganen) überwachen zu lassen. Zudem haben Sportstadien weitere Eigenschaften, die sie besonders in politischen Extremsituation, etwa für diktatorische Regimes, als temporäre Gefängnisse interessant erscheinen lassen: Sie befinden sich fast immer in großen Städten und sind leicht erreichbar, außerdem können keine anderen Bauwerke in modernen Städten derartig viele Menschen aufnehmen. Und sie zielen architektonisch auf Exklusion beziehungsweise Inklusion ab: „Like a fort the exterior walls of the stadium must be strong enough to keep out invading hordes“.⁸¹⁴ Wenn die Mauern aber stark genug sind, um das Stadion vor Eindringlingen zu schützen, sind sie auch stark genug, im Inneren befindliche Menschen am Verlassen des Stadions zu hindern. Nicht zuletzt gibt es eine gewisse Infrastruktur, wie Strom und elektrisches Licht, Lautsprechanlagen, Wasser und sanitäre Anlagen (was noch nicht heißt, dass diese den Gefangenen auch zur Verfügung stehen). Zudem hat praktisch jedes Stadion zumindest ein Tor, das groß genug ist, damit LKWs durchfahren können – ein großer Vorteil beim Transport von Gefangenen, Soldaten, Waffen etc.

Wichtig ist auch die niedrige Veranstaltungsfrequenz, denn kaum ein Fußballstadion wird öfter als alle zwei Wochen für eine Veranstaltung genutzt. Anders gesagt: Stadien stehen

⁸¹¹ Vgl. Bernhard *Hachleitner*: Das Stadion als Gefängnis. In: *Marschik/Müllner/Spitaler/Zinganel*: Das Stadion, S. 258–281

⁸¹² *Bale*: Sport, Space and the City, S. 52

⁸¹³ *Foucault*: Überwachen und Strafe

⁸¹⁴ *Bale*: Sport, Space and the City, S. 52

fast immer leer und müssen nicht erst leer geräumt werden, um Gefangene darin unterbringen zu können.

Das bekannteste Beispiel für die Nutzung eines Fußballstadions als Gefängnis ist wohl die Internierung von Regimegegnern nach dem Pinochet-Putsch in Chile im September 1973.⁸¹⁵

Anders in Wien: Die Nutzung des Wiener Stadions als Deportationslager war einer breiteren Öffentlichkeit wohl nicht bekannt. Die Messbögen mit den biografischen Daten, Fotografien, Haarproben und Masken befinden sich immer noch im Naturhistorischen Museum Wien, wo sie „über 60 Jahre als ‚rein biologische Daten‘ und ‚Sammlungsteile‘“⁸¹⁶ aufbewahrt wurden. Durch die Beschäftigung mit den Biographien der betroffenen Menschen, die im Rahmen eines Forschungsprojekts⁸¹⁷ zur Geschichte der anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien begonnen wurde, verändert sich der Blick auf diese Bestandteile der Sammlung. „Die Reduktion der Menschen zum Forschungsmaterial – ihre ‚Verdinglichung‘ – wird aufgebrochen und die Person, die hinter der Vermessung steht, rückt in den Vordergrund.“⁸¹⁸ Seither waren die Gesichtsmaske von Gershon Evan und andere Exponate bei mehreren Ausstellungen – u.a. im Schillermuseum Weimar und im Wien Museum⁸¹⁹ – zu sehen, immer mit dem Einverständnis von Evan – als Zeugnis der nationalsozialistischen Ideologie und als Dokumente einer ganz konkreten menschlichen Biographie. Die Nutzung für „anthropologische“ Vermessungen gibt dem Missbrauch des Wiener Stadions eine zusätzliche Dimension innerhalb der rassistischen Politik des Nationalsozialismus.

Eine private Initiative erreichte im Jahr 2003 die Anbringung einer Gedenktafel im Stadion, die vom Wiener Bürgermeister Michael Häupl enthüllt wurde – in Anwesenheit zweier Überlebender, Paul Grünberg und Fritz Klein, sowie Hinterbliebener ehemaliger Häftlinge.⁸²⁰

Außerhalb Österreich erreichten die Vorgänge zum ersten Mal vor dem Finale der Fußball-Europameisterschaft größere Aufmerksamkeit. Der zum Disney-Konzern

⁸¹⁵ Vgl. *Hachleitner*: Das Stadion als Gefängnis

⁸¹⁶ *Berner*: Macht und Ohnmacht, S. 261

⁸¹⁷ FWF Projekt 13779-His. „Anthropologie im Nationalsozialismus“ (ProjektleiterIn Maria Teschler-Nicola und Karl Stuhlpfarrer, Projektmitarbeiterinnen Margit Berner, Verena Pawlowsky und Claudia Spring); Die Kuratorin Margit Berner hat gemeinsam mit der Historikerin in verschiedenen Archiven Nachforschungen durchgeführt.

⁸¹⁸ *Berner*: Macht und Ohnmacht, S. 263

⁸¹⁹ Im Schillermuseum im Rahmen der Ausstellung „Vom Antlitz zur Maske. Wien – Weimar – Buchenwald 1939“ (1999) und im Wien Museum im Rahmen der Ausstellung „Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs“ (2008)

⁸²⁰ Initiator der Gedenktafel war der Historiker David Forster.

gehörende Sportsender ESPN drehte in Wien einen Beitrag über das nunmehrige Ernst-Happel-Stadion, bei dem die Nutzung als Deportationslager im Mittelpunkt stand – und die Frage aufgeworfen wurde, ob es legitim sei, dass in einem Stadion, das als nationalsozialistisches Deportationslager gedient hatte, wieder Fußball gespielt werde, ja insbesondere ein so prominenter Bewerb wie die Euro 2008 ausgetragen werde. Gershon Evan beantwortete diese Frage aus seiner Sicht mit „Ja“ und fügte an, er würde gerne selbst beim Finale dabei sein. Auf der Website espn.com wurde dieser Beitrag zum Stadion als zentrales Video vor dem Finale platziert, was heftige Diskussionen im dazugehörigen Forum auslöste.⁸²¹

Im Wiener Stadion fand bereits am Tag nach der Deportation wieder ein Fußballspiel statt. Eine Wiener Stadtauswahl besiegte eine Budapester Stadtauswahl mit 3:1. Die *Wiener Neuesten Nachrichten* schrieben über dieses Spiel: „Den 1. Oktober 1939 werden wir Wiener Fußballanhänger nicht so bald vergessen.“⁸²²

Es war offensichtlich lange unklar gewesen, ob das Spiel im Stadion stattfinden könne, denn am 26. September war unter der Überschrift „Es wird im Stadion gespielt“ zu lesen gewesen: „Den Bemühungen des Gaufachwartes Hauptmann Janisch ist es heute vormittag gelungen die Platzfrage für den sonntägigen Städtekampf Wien–Budapest befriedigend zu lösen. Das Spiel wird im Prater Stadion ausgetragen [...]“⁸²³ Warum es schwer war, diese Frage zu lösen, wurde nicht erwähnt, bis dahin war das Spiel ohne konkreten Spielort angekündigt worden. Der Artikel deutet auf Unstimmigkeiten zwischen der Gestapo und dem Gaufachwart hin, was die Nutzung des Stadions betrifft. Und es muss zumindest unter den Wiener Fußballanhängern Gerüchte über die Vorgänge im Stadion gegeben haben – sonst wäre der Hinweis auf die Platzfrage nicht notwendig gewesen. Wie verbreitet und wie konkret diese Gerüchte waren, kann hier nicht geklärt werden.

9.2. Alltagsbetrieb im Krieg

Im Stadion kehrte wieder „Alltag“ ein. Der Krieg bedeutete vorerst keine Einschränkung des Betriebs, das änderte sich erst, als auch Wien zum Ziel der Bombenangriffe wurde.

⁸²¹ ESPN: Euro Cup Finals Will Be Held In A Prison That Was Used In WWII, <http://sports.espn.go.com/broadband/video/videopage?videoId=3457493>, Published: 06/23/08 (20.5.2010)

⁸²² Wiener Neueste Nachrichten, 2.10.1939, S. 5

⁸²³ Wiener Neueste Nachrichten, 26.9.1939, S. 5

Zwar wurden zu Kriegsbeginn sämtliche Sportveranstaltungen abgesagt, doch bereits im Oktober 1939 wurde die Durchführung von „Kriegsmeisterschaften“, organisiert nach regionalen Gesichtspunkten, beschlossen. Reisen sollten möglichst vermieden werden – die Reichsbahn stand bereits im Dienste des Krieges. Für den Wiener Fußball bedeutete das in gewisser Weise die Rückkehr zu einer altbekannten Situation, nämlich einer auf die Stadt beschränkten Liga. Der Zuschauerandrang wurde durch diese Maßnahmen nicht reduziert, im Herbst 1939 strömten „noch mehr als bisher die Anhänger auf die Plätze“.⁸²⁴ Natürlich wurde der Spielbetrieb bald durch Einberufungen von Spielern in die Wehrmacht gestört – je länger der Krieg dauerte, desto massiver. Bis 1943 fanden die Spiele in Wien aber zuverlässig statt.⁸²⁵ Trotz des massiven Eingriffs des Reichsamtes für Leibesübungen in alle Bereiche des Sports konnte der Fußball eine gewisse Autonomie bewahren und zumindest äußerlich den Betrieb unbeschadet aufrechterhalten. Die Popularität des Wiener Fußballs gab manchen Akteuren gewisse Freiheiten – die Aufrechterhaltung des Spielbetriebs wirkte umgekehrt aber systemstabilisierend.

Auf den ersten Blick überraschend sind die hohen Zuschauerzahlen, weil spätestens nach dem Angriff auf die Sowjetunion ein großer Teil der bisherigen Stadionbesucher zur Wehrmacht eingezogen und an einer Front stationiert war. Der ehemalige *Admira*-Spieler August Baumann hat im Gespräch mit Matthias Marschik das Bild auf den Stadiontribünen beschrieben, das von Verwundeten und Soldaten in Uniform geprägt war: „Leute mit einem Fuß weg oder im Rollstuhl, auch mit Schwestern, auf der Laufbahn. Aber en gros war nur Grau’ – Soldaten. Die, die nicht grau getragen haben waren alte Herren oder Wehruntaugliche.“⁸²⁶

Die absolute Dominanz der Soldaten unter den Zuschauern lässt sich aus den Zahlen der Betriebsgesellschaft zumindest für das Jahr 1941 nicht nachvollziehen, sie machten ungefähr 10,8 Prozent der Zuschauer aus, die Verwundeten etwa 1,4 Prozent. Es mag aber sein, dass bei einzelnen Spielen größere Gruppen von Verwundeten im Stadion waren (etwa bei dem von Bachmann erwähnten). Deutlich höher lag der Anteil der Jugendlichen: Er betrug 17 Prozent.⁸²⁷

⁸²⁴ *Marschik*: Nutzen der Unterhaltung, S. 156

⁸²⁵ Zur Frage, wie es die Vereine schafften, immer wieder Spieler zumindest zeitweilig in Wien zu halten, vgl. *Marschik*, S. 173–177

⁸²⁶ *Marschik*: Nutzen der Unterhaltung, S. 173

⁸²⁷ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Beschlüsse der am Mittwoch, den 5. Mai 1943 [...] stattgefundenen Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener-Stadion-Betriebs-Gesellschaft m.b.H.

Neben Sportveranstaltungen fanden auch während des Krieges weiterhin sozialpolitische Inszenierungen statt, so etwa am 29. März und 28. September 1941 zugunsten des Kriegswinterhilfswerks (KWHW).⁸²⁸

Veranstaltungsfrequenz und Zuschauerzahlen waren bis in das Jahr 1944 sehr hoch. Im Geschäftsjahr 1940 fanden 24 Großveranstaltungen mit 426.535 Besuchern (Durchschnitt 17.765) statt. 1941 waren es 27 Großveranstaltungen, die von insgesamt 516.813 Zuschauern (Durchschnitt: 19.141) besucht wurden, etwa 29,6 Prozent der Besucher zahlten ermäßigten oder keinen Eintritt: 87.773 Jugendliche (bis 18 Jahre) zahlten je 30 Reichspfennig, 55.726 Wehrmachtsangehörige (je 50 Reichspfennig) und 7233 verwundete Soldaten, die als Ehrengäste geladen waren, erhielten Freikarten. Das ergab Bruttoeinnahmen von 581.292 Reichsmark, davon wurde der Sportgroschen in Höhe von 50.844,95 an das Reichsfachamt Fußball in Berlin abgeführt.⁸²⁹

Diese Zuschauerzahlen brachten auch für das Stadion hohe Einnahmen. Im Jahr 1941 erzielte die Stadiongeseellschaft 50.265 Reichsmark an Mieterlösen (1940: 40.292,12). Die Steigerung hatte auch mit einer neuen Verrechnungsart zu tun: 1941 zahlte das Reichsfachamt Fußball 15 Prozent Miete, während die Spesen von der Stadiongeseellschaft getragen wurden. Das Geschäftsjahr 1941 schloss mit einem Reingewinn von 16.290,06 Reichsmark, im Jahr davor waren es nur 2000 Reichsmark gewesen.⁸³⁰

Die Zugkraft des Bades als der wichtigsten Ertragsquelle ist durch die Kriegsverhältnisse begünstigt. Die Einnahmen aus der Vermietung der Stadionanlagen für den Betriebssport und an die Heeresstandortverwaltung werden im Jahre 1942 vermutlich noch eine Steigerung erfahren. Überdies stößt die Ausführung größerer Instandhaltungsarbeiten auf zeitbedingte Schwierigkeiten, die eine Einschränkung des Betriebsaufwands nach sich ziehen.

Diese besonderen Verhältnisse des Stadionbetriebs lassen es als zweckmäßig erscheinen, die Frage einer Abänderung des Pachtvertrags in Erwägung zu ziehen. Die Stadt Wien übergab die Stadionanlage [...] gegen eine Anerkennungsgebühr von jährlich Schilling 100'--. [...] Als tragbar könnte beispielsweise eine jährliche Vergütung von RM 22.000'-- , d.s. ½ % der Baukosten angesehen werden.⁸³¹

⁸²⁸ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Beschlüsse der am Mittwoch, den 5. Mai 1943 [...] stattgefundenen Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener-Stadion-Betriebs-Gesellschaft m.b.H.

⁸²⁹ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Beschlüsse der am Mittwoch, den 5. Mai 1943 [...] stattgefundenen Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener-Stadion-Betriebs-Gesellschaft m.b.H.

⁸³⁰ Vgl. WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Beschlüsse der am Mittwoch, den 5. Mai 1943 [...] stattgefundenen Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener-Stadion-Betriebs-Gesellschaft m.b.H. und MA 204 Beteiligungen Sonderablage/A4/12/ Wr. Stadionbetriebsges.m.b.h, Verwaltung der Stadt Wien Rechnungsprüfungsamt. RPrA 3/VI-940/41. Stadionbetriebsgesellschaft, wirtschaftliche Lage. 22.12.1941

⁸³¹ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Verwaltung der Stadt Wien Rechnungsprüfungsamt. RPrA 3/VI-940/41. Stadionbetriebsgesellschaft, wirtschaftliche Lage. 22.12.1941

1944 erzielte die Hauptkampfbahn einen Überschuss von 28.752,55 Reichsmark (Bad: 89.598,23 RM), 1943 waren es noch 32.362,50 Reichsmark (bzw. 121.113,60 RM beim Bad) gewesen. Insgesamt kam die Betriebsgesellschaft 1944 auf einen Überschuss von 74.863,53 Reichsmark, im Jahr 1943 waren es 128.532,12 Reichsmark gewesen. In beiden Jahren gingen diese Beträge als Pachtschilling an die Gemeinde, der mit maximal 130.000 Reichsmark, also noch deutlich höher als vom Rechnungsprüfungsamt vorgeschlagen, festgesetzt worden war.⁸³²

Erst 1944 begann sich der Krieg also auch auf das kurzfristige betriebswirtschaftliche Ergebnis der Stadionbetriebsgesellschaft negativ auszuwirken, im Stadion reduzierte der kriegsbedingte Ausfall von Veranstaltungen die Einnahmen um 12.000 Reichsmark; die Personalkosten sanken dagegen nur um 2000, die Reparaturkosten um 6000 Reichsmark. Im Bad sank „infolge der kriegerischen Ereignisse (Luftalarme und vorzeitiger Betriebsschluß wegen Bombenschäden)“ der Tageskartenverkauf um 38.000 Reichsmark, die Ausgaben konnten nur um 6000 Reichsmark vermindert werden.⁸³³

Kurzfristig funktionierte also das Stadion während des Zweiten Weltkriegs, trotz, ja geradezu wegen der Ausnahmesituation, aus betriebswirtschaftlicher Sicht gut, vor allem, was das Stadionbad betrifft, aber auch die Hauptkampfbahn erzielte bis 1944 Überschüsse. Das änderte sich erst ab 1944 durch die Bombenangriffe auf Wien und die Schäden am Stadion. 1945 sollte nur ein sehr eingeschränkter Betrieb im Stadion möglich sein. Die Zwischenbilanz zum 31. August 1945 wies einen Verlust von 46.000 Reichsmark aus, das Kontrollamt resümierte: „Die weitere Entwicklung der Gesellschaft hängt in erster Linie von der Betriebsfähigkeit der Anlage ab.“⁸³⁴

Insgesamt endete das Jahr 1945 mit einem Verlust von 76.288,79 Schilling, da der Betrieb im Stadionbad erst am 30. Juli wieder aufgenommen werden konnte, zudem vorerst ohne Umkleidemöglichkeiten, da diese zerstört worden waren. Im Stadion selbst fand nur eine einzige Großveranstaltung statt. „Die Forderungen aus Kriegssach- und Nutzungsschäden und an die Heeresstandortverwaltung per rund 37.000 S wurden entsprechend den

⁸³² WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Kontrollamt. Ktr. A. I-390/1/45, 27.9.1945, S. 1-2

⁸³³ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Kontrollamt. Ktr. A. I-390/1/45, 27.9.1945, S. 2

⁸³⁴ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Kontrollamt. Ktr. A. I-390/1/45, 27.9.1945, S. 3

Weisungen des Fin. Min. um 75 % abgewertet.“⁸³⁵ Noch nicht berücksichtigt sind hier die Kosten für die Wiederherstellung des Stadions, die bis 1948 dauern sollte.

Als Ort vordergründig politischer Massenkundgebungen (ohne kulturelle, sportliche oder soziale Maskierung) spielte also das Stadion während des Zweiten Weltkriegs aber keine Rolle mehr. Zentral war seine Funktion als Veranstaltungsort von Fußballspielen.

9.2.1. Devianz und Gegenmaßnahmen

Gewisse Aspekte des Zuschauerhaltens bei Fußballspielen veränderten sich auch in der Zeit des Nationalsozialismus nicht, das zeigt etwa ein Polizeibericht eines Abschnittskommandanten der Schutzpolizei aus dem April 1940, der auf ein Tschammer-Pokal-Spiel Bezug nimmt:

Gelegentlich einer Prüfung der im Wiener Stadion [...] bereitgestellten Kräfte der Schutzpolizei, stellte ich fest, daß auf sämtlichen Stehplatzsektoren (A,C,D,F) die Zu. bzw. Abgänge verstellt waren, obzwar [...] an die 50 Ordner für die bloß in einer Stärke von 34.000 erschienenen Zuschauer bereitgestellt waren. [...] Nicht erst heute wird Rücksichtnahme, Zucht und Ordnung allerorten der Jugend, ja allen Volksgenossen, gepredigt; bekommt aber die Jugend bei so ins Auge springenden Anlässen, wie es öffentliche Veranstaltungen sind, solch ein Bild vorgesetzt, wie es zuweilen immer noch Fußballveranstaltungen bieten, dann wird sie von den Begriffen Ordnung und Disziplin wohl nur lebendige Eindrücke des Gegenteils bekommen.⁸³⁶

Die Reaktion des Gruppenkommandanten (an den dieses Schreiben adressiert war) zeigt, dass es sich offensichtlich um keinen Einzelfall handelte: „Es haben sich in letzter Zeit die Fälle gemehrt, daß es während der Veranstaltung im Stadion seitens der Ordner geduldet wird, daß die einzelnen Gänge von Zuschauern nicht freigehalten werden. [...] Ich bitte daher erneut und eindringlichst auf die Beachtung der Verfügungen [...] hinweisen zu wollen.“⁸³⁷

Es gab aber auch Vorfälle, die über Nachlässigkeit der Ordner deutlich hinausgingen, einerseits „spielbezogene“ Zuschauerkrawalle, die mit den politischen Verhältnissen nichts

⁸³⁵ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Gemeindeverwaltung Wien, Kontrollamt. Ktr. A. IV-1054/46. Wr. Stadion-Betriebsgesellschaft m.b.H., Bilanz 1945. 33.10.1946

⁸³⁶ WStLA: M.Abt. 471/A4/21, Schutzpolizei Abschnittskommando XV-Ost -1-5104/40-Ga, Verschlossen, Betr. Gefährdung der Sicherheitsverhältnisse im Wiener Stadion bei Massenveranstaltungen wegen mangelnder Ordnung, 2.4.1940

⁸³⁷ WStLA: M.Abt. 471/A4/21, Schutzpolizei Abschnittskommando XV-Ost -1-5104/40-Ga, Verschlossen, Betr. Gefährdung der Sicherheitsverhältnisse im Wiener Stadion bei Massenveranstaltungen wegen mangelnder Ordnung, 2.4.1940

zu tun hatten – und später auch solche, die möglicherweise antinationalsozialistisch, jedenfalls aber „antipreußisch“ motiviert waren.

Beim Osterturnier 1939 im Stadion brach der Schiedsrichter das Spiel *Wacker* gegen den Budapester Klub *Ferencvárosi TC* neun Minuten vor Schluss ab, da Zuschauer das Spielfeld gestürmt hatten. „Nicht streng genug kann aber die Haltung von einigen Jugendlichen verurteilt werden, die gestern das Stadion mit einem Rummelplatz verwechselten. Gegen solche Ruhestörer wird in Zukunft – jeder Sportsmann wird es auf das wärmste begrüßen – unnachsichtlich eingeschritten.“⁸³⁸ Notwendig wurde der Spielabbruch aber nur, „weil der Ordnerdienst im Stadion völlig versagte“.⁸³⁹ Das Stadion wurde nach diesen Vorfällen gesperrt. „Oder sollte es wirklich notwendig sein, daß bei uns einen [sic!] Sportplatz mit einem Gitter umgeben sein muß, um fanatischen Anhängern das Eindringen zu verwehren?“⁸⁴⁰ Reichssportführer von Tschammer und Osten rechtfertigte in einem Brief an Kozich die Sperre mit der unangenehmen Lage, in die ihn diese Vorfälle gebracht hätten. Er verstehe aber, dass die Maßnahme für die Stadt und das Stadion eine finanzielle Belastung darstelle. „Ich bin bereit, Ausnahmen zuzulassen, sobald mir von der Stadt Wien die für einen einwandfreien Ablauf der Spiele unerlässlichen Sicherheitsmaßnahmen gewährleistet werden.“⁸⁴¹

Am 1. Mai fand bereits wieder ein Spiel im Stadion statt. „Ein Wort an die Zuschauer“ richteten Die *Wiener Neuesten Nachrichten*: „Es wäre nur zu wünschen, daß [...] sich die Zuschauer auf keinen Fall solche Entgleisungen leisten wie bei den Osterspielen [...]. Die Zuschauer möchten sich endlich vor Augen halten, daß der Schaden, den sie dem Wiener Fußballsport durch ihr ungezügelt Benehmen zufügen könnten, unermesslich ist.“⁸⁴² *Admira* besiegte Dessau vor 22.000 Zuschauern mit 5:1.⁸⁴³ Interessant ist, dass versucht wurde, Ausschreitungen nicht nur durch die Androhung harter Strafe zu unterbinden, sondern auch mit einem Appell abzuwenden, der den Schaden für den „Wiener Fußball“ ansprach. Zäune um das Spielfeld, wie sie 30 Jahre später selbstverständlich wurden, erschienen noch als eine absurde Lösung, die nicht ernsthaft in Betracht gezogen wurde.

Ab etwa Mitte 1940 erhielten die Vorfälle häufig eine antipreußische Konnotation oder Motivation. Am 21. September 1941 kam es beim Spiel *Austria* gegen *Schalke* zu

⁸³⁸ Wiener Neueste Nachrichten, 11.4.1939, S. 8

⁸³⁹ Volks-Zeitung, 11.4.1939, S. 4

⁸⁴⁰ Volks-Zeitung, 12.4.1939, S. 9

⁸⁴¹ ADR: Bürckel-Materialien/Kt.147, O 291; vgl. auch *Marschik*: Vom Nutzen der Unterhaltung, S. 145–146

⁸⁴² Wiener Neueste Nachrichten, 29.4.1939, S. 11

⁸⁴³ Volks-Zeitung, 2.5.1939, S. 9

schweren Ausschreitungen. Die bekanntesten Vorfälle ereigneten sich etwa zwei Monate später. Am 17. November 1940 spielte *Admira* im Stadion gegen *Schalke*. Das erste Spiel dieser beiden Mannschaften nach dem 9:0 fand anscheinend in aufgeheizter Atmosphäre statt. Der Schiedsrichter anerkannte zwei *Admira*-Tore nicht und nach dem Match eskalierte die Situation: Sitze und Glasscheiben werden zerstört und auch das Auto des Gauleiters Baldur von Schirach wurde beschädigt.⁸⁴⁴ Das zeigt auch, dass selbst im Nationalsozialismus Fußballstadien Orte waren, an denen öffentliche Unmutsäußerungen möglich waren, die Stadien auch Orte des „kleinen Widerstands“ sein konnten. Inwieweit das Stadion nicht kontrollierbar war und deshalb einen gewissen Freiraum bot oder ob ein gewisses Ausmaß an Unmutskundgebungen bewusst toleriert wurde, ist schwer zu quantifizieren. Eine gewisse „Ventilfunktion“, vor allem im Krieg, dürfte aber wahrscheinlich beabsichtigt gewesen sein.⁸⁴⁵

Schirachs Auto war vermutlich, wie die Fahrzeuge anderer Ehrengäste, innerhalb der Absperrung des Sektors B geparkt – und so traf es bei der Abfahrt vom Stadion auf die abströmenden Zuschauer – eine Konstellation, die schon vor diesem Vorfall als ungünstig und potenziell gefährlich angesehen wurde.

9.3. Hierarchisierung und Sicherheit

Besonders detailliert schildert ein Bericht des 154. Polizei-Reviers vom 21. August 1939 die Situation. Der Verfasser beklagte „Übelstände bei Veranstaltungen im Stadion“:

Am 20.8. 1939 um 17 Uhr standen in dem genannten verbotenen Raum, nach meiner Feststellung, 30 Autos durchwegs prominenter Persönlichkeiten. Es war daher die Ausfahrt des Rettungsdienstes verstellt und die Ausgänge vor den Stiegen derart blockiert, daß im Falle einer Panik kein Ausgang beim Sektor B frei war, was eine große Gefahr für die Sicherheit der Person bedeutet. [...] Wie [...] beobachtet und festgestellt wurde, fahren Auto [sic!] prominenter Personen in den abgefriedeten Raum hinein wobei die Kraftwagen knapp bei den Aufgangsstiegen Aufstellung nahmen. [...] Diese Persönlichkeiten fahren knapp zum Tor und verlangen, trotz Einspruch der Ordner, im Befehlston unbedingt mit dem Wagen Einlaß, was dann schließlich gewährt wird. [...] Am 20./8. [...sic!] 1939 standen unter anderem die Wagen des Dr. Neubacher, Kozich, General List etc., die Wagen von der gesamten Hauptleitung der Studentenweltspiele in Wien und

⁸⁴⁴ Vgl. *Marschik*: Nutzen der Unterhaltung, S. 169

⁸⁴⁵ Vgl. *Marschik*: Nutzen der Unterhaltung, v.a. S. 293–298, S. 330–336

von verschiedenen Parteifunktionären und Gliederungen der NSDAP. [sic!] im Innenraum.⁸⁴⁶

Beigefügt ist ein Zitat aus dem Bescheid M.A.58/2465/31 vom 4. Juli 1931: „Die Einfahrt in den abgefriedeten Teil der Stadionanlagen ist bei Veranstaltungen nur Fahrzeugen der Feuerwehr und des Rettungsdienstes gestattet.“⁸⁴⁷

Aus den weiteren Akten im Wiener Stadt- und Landesarchiv kann der Schluss gezogen werden, dass dieser Bescheid nicht aufgehoben wurde, er konnte aber auch nicht durchgesetzt werden. Das Problem müsse durch bauliche Maßnahmen gelöst werden. Die Hierarchisierung sollte schon vor dem Stadion beginnen. Der Faschismus verlangte nach der Rückkehr der Fassade, es sollten auch von außen Hierarchien erkennbar sein:⁸⁴⁸

Die Torgruppe B in der Umzäunung wird aufgelassen und an dessen Stelle ein Einfriedungsgitter [...] hergestellt. Im Abstand von 22 m links und rechts der Ehrenhalle werden in der Umzäunung zwei etwa 3 m breite Tore eingebaut durch welche die Zufahrt zur Ehrenhalle und die Abfahrt erfolgen kann. Um eine Gefährdung der übrigen Stadionbesucher durch die ein- und ausfahrenden Personenkraftwagen zu verhindern, sollen der Zu- und Abfahrtsweg in dem eingefriedeten Raum des Stadions durch mehrere in einem Halbkreis aufgestellte Flaggenmaste, die miteinander bis auf etwa 1.20 m Höhe über dem Boden durch ein Drahtgeflecht oder dergleichen verbunden sind, gegen die Verkehrswege der Fussgänger abgegrenzt werden. Das Drahtgeflecht wird beiderseitig durch Heckenanpflanzungen der Sicht entzogen. Die Durchfahrtsmöglichkeit für die Geräte der Feuerschutzpolizei und für Rettungswagen bleibt durch Einbau zweier 3 m breiter Gittertore gewahrt. Die Fläche zwischen Zu- und Abfahrtsweg wird als Parkplatz für etwa 15 Personenkraftwagen ausgestaltet. Zum Schutz der vorfahrenden Personen erhält die Ehrenhalle ein Vordach.

Die Linien der Flaggenmaste werden quer über den bestehenden Zugangsweg ausserhalb der Umzäunung bis zur Zufahrtsstraße verlängert, sodass vor der Ehrenhalle ein von Flaggenmasten eingesäumter Festplatz entsteht. Die vollständige Freimachung dieses Festplatzes von Einfriedungen [...] ist deshalb nicht möglich, weil bei Grossveranstaltungen das gewaltsame Eindringen von Besuchern in die Ehrenhalle und damit in die übrigen Räume des Stadions nicht verhindert werden könnte. Die Aufstellung der Flaggenmaste auf dem Gehweg ermöglicht die fallweise Herstellung einer Absperrung zur Sicherung der Ein- und Ausfahrt.⁸⁴⁹

Am 17. Jänner 1941 übermittelt die Abteilung IV/10 dem Leiter der Gruppe Planungsamt Itzinger den Entwurf für ein Schreiben an das Amt für Leibesübungen, inklusive Zeichnungen der drei Vorschläge für die Neugestaltung der Stadionzufahrt.

⁸⁴⁶ WStLA: MA 471/A4/21, 54. Polizei-Revier. P.A.L. Betrifft: Übelstände bei Veranstaltungen im Stadion. 21.8.1939

⁸⁴⁷ WStLA: MA 471/A4/21, 54. Polizei-Revier. P.A.L. Betrifft: Übelstände bei Veranstaltungen im Stadion. 21.8.1939

⁸⁴⁸ Vgl. Kapitel 5.2.7. „Axialität, Fassade und Nationalsozialismus“

⁸⁴⁹ WStLA: MA 471/A4/21, IV/33 - 5329/40, Wiener Stadion Neuherstellung einer Zufahrt; Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Hauptabteilung Bauwesen, Abteilung IV/33 Theater- und Kinopolizei, Beschreibung vom 6.11.1940

Studie 1: Diese Studie stellt eine perspektivische Darstellung der in Ihrer Handskizze zum Ausdruck gebrachten Absichten dar. Dazu ist zu sagen, daß eine Ausführung in dieser Art das Fallen einer Reihe schöne alter, unter Naturschutz stehender Praterbäume zur Folge hätte. Außerdem wird durch die tangierend an die Flucht des Stadions anlaufenden Hecken der Abstrom der Besuchermassen bei den Stiegen 2 und 3 nahezu im rechten Winkel abgelenkt, und zu den Stiegen 1 und 4 gedrängt. Es ist klar, daß dadurch eine Hemmung des Verkehrs eintreten wird.

[...]

Studie 2: Die Studie stellt das Ergebnis einer Amtsbesprechung beim Herrn Beigeordneten für das Bauwesen dar, welchem die Vorstudie zu den hier vorliegenden Arbeiten pflichtgemäß vorgelegt wurde. Hier ist das Schutzdach weiter vorgezogen, wodurch außer der gedeckten Vorfahrt auch noch ein gedeckter Vorplatz entsteht. Die Bäume sind geschont, der Abstrom der Zuschauermassen von den Stiegen 2 und 3 wird erst in einiger Entfernung vom Stadion nach den Seiten abgelenkt. Das Zu- und Abfahren der Wagen erfolgt ebenso flüssig, wie im ersten Falle.

Studie 3: Hier liegt ein Kompromiß zwischen den beiden vorgeschilderten Fällen vor. Das Vordach ist ebenso gestaltet, wie im Falle 1, die Hecken aber gehen vom Stadion senkrecht weg, weichen in einer geschweiften Linie den Bäumen aus, wodurch die Bäume geschont werden und der Abstrom der Zuschauer ähnlich günstig vor sich gehen kann, wie im Falle 2. Die Auffahrt der Wagen wird hier wohl etwas weniger flüssig, aber doch immer noch reibungslos vor sich gehen können.

[...]

Es wäre jedoch nach Ansicht der Abteilung IV/10 wohl notwendig, den noch lebenden Architekten, welcher das Stadion erbaute, mindestens von diesen Veränderungsvorhaben zu verständigen. Eigentlich wäre es richtig, ihm diese Arbeit zu übertragen. Es wird ersucht, auch in dieser Richtung eine Entscheidung erwirken zu wollen.⁸⁵⁰

Einen Tag später nimmt Itzinger zu den vorliegenden Entwürfen Stellung:

Die 3 vorgelegten Studien lassen wohl eindeutig erkennen, dass jede derselben einen unorganischen Eingriff in die bestehende Gestaltung des Stadions bedeutet. Nach h.a. Auffassung würde sich rein vom Gestaltungsstandpunkt aus nur dann eine Lösung finden lassen, wenn nicht nur das Vordach, sondern ein großer Zubau, der durch einzelne Stockwerke hindurchgeht, dem Stadion angeschlossen werden würde.⁸⁵¹

Die Rücksichtnahme auf Schweizer überrascht einigermaßen, nimmt man Hitlers Aversion gegen dessen Stadion als Maßstab, wie sie Albert Speer schildert:

Otto March, der Architekt, hatte einen Betonbau mit verglasten Zwischenwänden, ähnlich dem Wiener Stadion vorgesehen. Von der Besichtigung kam Hitler zornig und erregt in seine Wohnung, wohin er mich mit Plänen bestellt hatte. Kurzerhand

⁸⁵⁰ WStLA: MA 218/A1/54, R IV Pla-952/40, Stadion. Herstellung einer Auffahrt. An die Hauptabteilung Jugendpflege und Sport, Amt für Leibesübungen. 18.1.1941

⁸⁵¹ WStLA: MA 218/A1/54, R IV Pla-952/40, Stadion. Herstellung einer Auffahrt. An die Hauptabteilung Jugendpflege und Sport, Amt für Leibesübungen. 18.1.1941

ließ er dem Staatssekretär mitteilen, daß die Olympischen Spiele abzusagen seien. Ohne seine Anwesenheit könnten sie nicht stattfinden, da das Staatsoberhaupt sie eröffnen müsse. Einen solchen modernen Glaskasten würde er jedoch nie betreten.⁸⁵²

Es zeigt sich aber, dass selbst in dem totalitären System des Nationalsozialismus einzelne Beamte gewisse Eigenständigkeit bewahren konnten – und nicht alle Entscheidungen der ästhetischen Doktrin des Systems unterworfen waren.

Am 10. März 1941 fragte Itzinger, ob die Adresse „Prof. Schweizer’s“⁸⁵³ [sic!] bekannt sei, beziehungsweise wie sie in Erfahrung gebracht werden könne und ob diesbezüglich schon Schritte unternommen worden seien. Am selben Tag bat Itzinger auch den seit Beginn der Planungen im Jahr 1928 mit dem Stadion vertrauten Erich Leischner, mit dem Amt für Leibesübungen Rücksprache zu halten, bezüglich „Durchführbarkeit wäre Fühlungnahme mit dem Hochbauamt zu pflegen, Kostenbedeckung zu ermitteln etc.“⁸⁵⁴

Formal mit der Planung beauftragt wurde Schweizer brieflich von Balduar von Schirach am 12. April 1941.⁸⁵⁵ Er konzipierte eine Rampe in Form einer Stimmgabel, die Autoverkehr und Fußgänger an den zweiten Rang des Sektors B, in dem sich die Ehrenloge befand, heranzuführen sollte. Die Rampe war eine elegante, fast zarte Stahlbetonkonstruktion auf dünnen Stützpfeilern.⁸⁵⁶ In seiner filigranen Ästhetik widerspricht dieser Entwurf den nationalsozialistischen Architekturvorstellungen grundsätzlich. Es gibt aber auch Fotos von einem Gipsmodell, das die Eleganz des Entwurfs vermissen lässt. Hier ist die Rampe massiv ausgeführt und zwei Säulen markieren ihren Beginn.⁸⁵⁷ Die Skizzen sollte Schweizer bis Ende des Monats abliefern, für den 2. Mai war eine Besprechung geplant. Verwirklicht wurde der Plan nicht, unabhängig von eventuellen ästhetischen Widersprüchen: Er war wohl kaum als kriegswichtig zu deklarieren.

⁸⁵² Speer: Erinnerungen, S. 94

⁸⁵³ WStLA: MA 218/A1/54, R IV Pla–952/40. An die Abteilung IV/10. 6.3.1941

⁸⁵⁴ WStLA: MA 218/A1/54, R IV Pla–952/40. An die Abteilung IV/10, z.H. H.M. OBR Leischner. 10.3.1941

⁸⁵⁵ SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Brief Reichsleiter Balduar v. Schirach an Otto Ernst Schweizer. Betreff: Neugestaltung des Haupteingangs am Stadion, Dr. Schr./Ir. Postb.Nr. 1784/41

⁸⁵⁶ SAAI: Bestand Schweizer/Pläne Stadion und Schwimmstadion Wien

⁸⁵⁷ SAAI: Bestand Schweizer/Fotos Stadion und Schwimmstadion Wien, Neugestaltung des Haupteingangs 1941

9.4. Pläne für das Stadion von „Groß-Wien“

Das gilt auch für viele andere Pläne aus dieser Zeit: Kurz nach dem „Anschluss“ wurden viele große und kleine Ausbaupläne für Wien entwickelt – verwirklicht wurde davon praktisch nichts. Für den Prater gab es zumindest drei mehr oder weniger konkrete Planungen, die alle das Stadion miteinbezogen hätten: Ausstellungs-, Messe- und Sport-Anlage, Reichssportfeld und Landschaftsschutzgebiet.

Nachdem die Rotunde 1937 durch einen Brand vollständig zerstört worden war, gab es bald Überlegungen, das Messegelände im Prater unter Einbeziehung seiner Umgebung neu zu gestalten. Noch im Austrofaschismus wurde ein Architekturwettbewerb mit 152 Teilnehmern durchgeführt, bei dem Otto Ernst Schweizer Mitglied der Jury war.⁸⁵⁸

Nach dem „Anschluss“ wurden unterschiedliche Konzepte für die Neugestaltung der Leopoldstadt, inklusive Messegelände, entwickelt. Gebaut wurde ein Projekt der Architekten Alexander Popp, Hermann Kutschera und Anton Ubl. Sie waren (unprämierte) Teilnehmer des Wettbewerbs gewesen. In ihrem Modell bildete das Stadion den Endpunkt der Achse Messebauten–Trabrennplatz. Verwirklicht wurde nur eine reduzierte Lösung.⁸⁵⁹ Zwar wurden die Architekten mit dem Entwurf für eine „Ausstellungs-, Messe- und Sport-Anlage im Prater“ beauftragt, am 1. Februar 1940 teilte ihnen der Leiter des Planungsamtes Hubert Itzinger allerdings mit, dass die Planungsarbeiten einzustellen seien. Begründet wurde das mit der geänderten Großraumplanung.⁸⁶⁰

9.4.1. Reichssportfeld

Aber auch das Stadion selbst sollte aus- und umgebaut werden:

Für das Wiener Stadion sind vorgesehen: die Errichtung von Nebenanlagen [auf der Seite] des Marathontores, eine Isolierung des Betonbaues, der Bau von Massenumkleideräumen, eine Turnhalle, ein Lehrgangsheim und vier Füllstiegen zur Entlastung der derzeitigen Anlagen, die einem Massenbesuch nicht gewachsen

⁸⁵⁸ Vgl. Markus *Kristan*: Bauten auf dem Messegelände im Prater. 1873 bis 1970. In: Markus *Kristan*: Messe Wien Vienna Fair. Wien/New York. 2004, S. 126–161, hier: S. 152; SAAI: Bestand Schweizer/Mappe „Projekte + kleine Skizzen Stuttgart – Z“, Der 1. Vicebürgermeister der Stadt Wien, Brief an Otto Ernst Schweizer. 23.2.1938

⁸⁵⁹ Vgl. *Kristan*: Bauten auf dem Messegelände, S. 146–149

⁸⁶⁰ WStLA: Stadtbaudirektion/A1/120, B.D. 4451, Arbeitsgemeinschaft für die Planung der Wiener Messebauten, An die Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien Hauptabteilung IV, Bauwesen, 13.2.1940. Der Akt umfasst auch weitere Korrespondenz zu diesem Projekt – in Zusammenhang mit der Auflösung des Vertrags.

sind. Das Stadionbad erhält ein zweites Schwimmbecken und das Sonnenbad wird vergrößert.⁸⁶¹

Verwirklicht wurde davon fast nichts, auch wenn in den ersten beiden Kriegsjahren die Aus- und Umbaupläne noch konkretisiert wurden. Im September 1940 veröffentlichte die Zeitschrift *Leibeserziehung der Ostmark* einen ganzseitigen Artikel über einen geplanten, großzügigen Ausbau des Wiener Stadions und seiner Umgebung:

Das Wiener Stadion ist zwar noch nicht einmal zehn Jahre alt, vermag aber doch in verschiedenen Teilen den wachsenden Anforderungen nicht mehr zu genügen, und seine Ausgestaltung und Vergrößerung ist gerade in den beiden letzten Jahren, die mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse auch eine erhöhte Sportfreudigkeit gebracht haben, eine Frage unabweisbarer Notwendigkeit geworden. Verschiedene Pläne liegen den maßgebenden Stellen schon seit längerer Zeit vor und auch die Verwirklichung wird sofort nach Beendigung des Krieges in Angriff genommen werden.[..]

Ein dritter Rang soll aufgesetzt werden, wodurch das Fassungsvermögen des Zuschauerraumes der Hauptkampfbahn von 60.000 auf 90.000 Personen gesteigert und zu einer der größten Sportanlagen auf dem Kontinent gemacht wird.⁸⁶²

Doch nicht nur die „Hauptkampfbahn“ sollte vergrößert werden, im Sinne der nationalsozialistischen Gigantomanie sollte ein großer Teil des Praters in eine Sportanlage umgewandelt werden.

Das vergrößerte und nach allen Erfahrungen des modernen Sportbetriebs ausgestaltete Stadion wird den Mittelpunkt des riesigen Reichsportfeldes bilden, das sich vom Ende des „Wurstelpraters“ im Zuge der Hauptallee über das Heustadelwasser bis zur Trasse der Ostbahn erstreckt und Trainingsplätze und Ersatzspielfelder für alle Sportarten umfaßt.⁸⁶³

Auch das Stadionbad sollte vergrößert und besser ausgestattet werden, und ein Hockeystadion sollte errichtet werden, geplant waren außerdem ein Durchstich vom Heustadelwasser zur Donau für Segler und Ruderer sowie Tribünen für Reitbewerbe. Die Radrennbahn sollte verlegt und für 7000 Zuschauer Fassungsraum tauglich gemacht werden. Wohnungsbauten für die Angestellten und Verwaltungsgebäude hätten die Anlage komplettiert.

⁸⁶¹ Amtsblatt der Stadt Wien, Nr. 53, 46. Jg., 30.12.1938, S. 2

⁸⁶² *Leibeserziehung der Ostmark*. Blatt des Beauftragten des Reichssportführers für *Leibeserziehung in der Ostmark*, Folge 19, 11. September 1940, S. 5

⁸⁶³ *Leibeserziehung der Ostmark*, S. 5

Es ist eine eigene Stadt des Sports mit einer Längsausdehnung von mehr als zwei Kilometer, die im Prater im Zuge der Hauptallee erstehen und auch ihre ausreichenden Zufahrtsmöglichkeiten haben wird. [...] Einzelne Straßenbahnlinien werden teilweise umgelegt und außerdem ist ein Anschluß an die dort einmündende Reichsautobahn vorgesehen [...].⁸⁶⁴

Als Kostenschätzung sind 15 Millionen Reichsmark angegeben, „aber Wien wird dann ein Sportgelände haben, um das uns jede andere Stadt beneiden darf“.⁸⁶⁵ Voraussetzung für den Bau sollte – neben dem Ende des Krieges – auch die Vergabe des Deutschen Turn- und Sportfestes für das Jahr 1945 nach Wien sein.

9.4.2. Naturschutzgebiet Donauauen

Fast gleichzeitig zu den Ausbauplänen aus dem Herbst 1940 gab es ein völlig gegensätzliches Projekt. Die Wiener Donauauen sollten zu einem „Natur-Landschaftsschutzgebiet“ erklärt werden. In einer im Auftrag des Reichstatthalters in Wien, Baldur von Schirach, in seiner Funktion als „höhere Naturschutzbehörde“ verfassten Stellungnahme ist zu lesen:

Der eigentliche Prater hat zweifellos in der „roten Ära“ schwerste Einbuße erlitten. Der härteste Schlag war der Bau des Stadions, das gegen den Willen der Wiener dorthin verlegt wurde, nach dem schon vorher Schritt für Schritt durch Abzäunung von Sportplätzen, einschließlich des Golfplatzes, das freie Erholungsgelände des Praters immer mehr eingeschränkt worden war. All das läßt sich aber leicht in einen Zustand zurückführen, der Wien und den Wienern ein im Mittelpunkt ihres Siedlungsraumes gelegenes Erholungsgelände schafft. Alle Sportplätze, bis auf Freudenauer Rennplatz, Trabrennbahn und Stadion wären aufzulassen und in das Sportgelände am linken Donauufer zu verlegen. Der Prater selbst aber wäre in ein Auparkgebiet rückzuverwandeln, [...].⁸⁶⁶

Für die Aussage, dass „die Wiener“ gegen das Stadion im Prater gewesen seien, gibt es keine ernsthaften Indizien. Das Stadion, in seiner Ausführung aus Beton und Glas, widersprach vielmehr der nationalsozialistischen Konzeption repräsentativer Bauwerke. Der Prater sollte von einem Stadtpark in einen Auwald verwandelt werden. Reichsautobahn und Reichsbahnlinien durften zwar durch das Schutzgebiet führen, die zuständigen Stellen betonten ihre Zustimmung zu diesem Projekt, denn die schöne

⁸⁶⁴ Leibeserziehung der Ostmark, S. 5

⁸⁶⁵ Leibeserziehung der Ostmark, S. 5

⁸⁶⁶ AdR: ZNsZ RStH Wien Hauptbüro/ Kt. 300/Mappe XII/a Wiener Stadtauen/ III b N –110/5 -1940/9.10.1940/Betr. Natur-Landschaftsschutzgebiet „Alte Donau“, S. 3–4

Landschaft sei ja schließlich auch ein Gewinn für die Reisenden. Im Übrigen würde man durch entsprechende Begrünung entlang der Trassen dem Naturschutzgedanken Rechnung tragen.⁸⁶⁷ Hier zeigt sich wieder das Naturverständnis des Nationalsozialismus, eine Verbindung von „Blut-und-Boden-Ideologie und technisch-industriellem Fortschritt“,⁸⁶⁸ das nur scheinbar einem Naturschutzgedanken verpflichtet war. Auch auf die Hafен- und Industrieanlagen an der Donau sollte Bedacht genommen werden. Und: „Auf den Ausbau der Verkehrsflächen der Wagramerstraße, der Stadionbrücken Allee, der Meiereistraße und der Südportalstraße ist besonders Rücksicht zu nehmen.“⁸⁶⁹

Das Konzept des Natur-Landschaftsschutzgebiets Donau-Auen war auch insofern pragmatisch, als gerade die größten Sportanlagen, die auch das größte Verkehrsaufkommen produzierten bestehen bleiben sollten, während die anderen, die (mit Ausnahme des WAC-Platzes) keine Großveranstaltungsorte waren, geschleift werden sollten. Das sollte auch Anlagen auf der anderen Seite der Donau betreffen, etwa die Kagraner Militärschießstätte. Neben Auwald sah das Konzept in diesem Bereich aber auch neue Sportanlagen vor.

Gegen den Strom schiebt sich zwar in dieses Gelände die nach dem Weltkrieg entstandene wilde Siedlung „Bretteldorf“, doch müsste man eben den Mut finden, diesen Schandfleck in landschaftlicher und sozialer Hinsicht austilgen.

Der Bereich dieses unmöglichen Hütten- und Häusergewirres wäre am besten als Sportgelände Wiens zur Geltung zu bringen. Hier ist Platz, ein zweites Stadion mit allen Notwendigkeiten zu schaffen [...].⁸⁷⁰

9.5. Programmänderung

Während dieser Plan Makulatur blieb, griff das NS-Regime in das explizite politische Programm des Stadions ein: Der am 12. November 1928 enthüllte Gedenkstein im Prater mit der Widmung zum zehnten Jahrestag der Gründung der Republik wurde während des Nationalsozialismus völlig umgestaltet. Auf einer Seite befand sich ein Relief mit kämpfenden Figuren, im Stil an die griechische Antike angelehnt. Auf der anderen Seite

⁸⁶⁷ Vgl. dazu AdR: ZNsZ RStH Wien Hauptbüro/Kt. 300/Mappe XII/a Wiener Stadtauen

⁸⁶⁸ Georg Rigele: Die Großglockner-Hochalpenstraße. Zur Geschichte eines österreichischen Monuments. Wien 1998, S. 340. Rigele zeigt, wie die Hoffnungen der (zum größten Teil nationalsozialistischen) österreichischen Alpenvereins-Funktionäre auf einen Ausbaustopp der Großglockner-Hochalpenstraße nach dem „Anschluss“ enttäuscht wurden.

⁸⁶⁹ WStLA: MA 218/A1/56, RIV/8-/230/40, Landschaftsschutz „Wiener Stadtauen“, Abt. IV/8 an den Reichstatthalter in Wien, 14.7.1941

⁸⁷⁰ AdR: ZNsZ RStH Wien Hauptbüro/ Kt. 300/Mappe XII/a Wiener Stadtauen/ III b N -110/5 -1940/9.10.1940/Betr. Natur-Landschaftsschutzgebiet „Alte Donau“, S. 2

wurde statt des republikanischen Widmungsspruchs ein anderer Text eingraviert, wie auf einem Foto aus dem Jahr 1945 zu sehen ist:

Wer leben will
der kaempfe also
und wer nicht streiten will
in dieser Welt des ewigen Ringens
der verdient das Leben nicht
Adolf Hitler⁸⁷¹

Der Gedenkstein war den Nationalsozialisten seit seiner Errichtung ein Ärgernis gewesen – genauso wie das gleichzeitig errichtete Denkmal der Republik. Am 5. November hatte die Zeitung *Der österreichische Nationalsozialist* unverhohlen zu Anschlägen auf diese Denkmäler aufgerufen. Unter der Überschrift „Weg mit dem Judendenkmal“⁸⁷² war von der „neueste[n] Schändung der Ringstraße“⁸⁷³ und dem „jüngste[n] Anschlag auf den Prater“⁸⁷⁴ zu lesen. Der Artikel endete mit: „Der Judas frohlockt [...] – er darf nicht glauben, daß sein Denkmal ewig steht.....“⁸⁷⁵.

Das veranlasste Tandler, als Obmann des Komitèes zur „Errichtung eines Denkmals der Republik“ an den Wiener Bürgermeister Seitz zu schreiben. Der wiederum ersuchte die Bundespolizeidirektion Wien, Maßnahmen zum Schutz der beiden Denkmäler zu ergreifen. Die antwortete, dass bereits die notwendigen Maßnahmen ergriffen worden seien, und fügte an: „Selbstverständlich werden von der Bundespolizeidirektion auch zum Schutze des im Prater errichteten Widmungssteines die notwendigen Maßnahmen verfügt werden.“⁸⁷⁶

Allerdings klingt in dem Schreiben der Bundespolizeidirektion durchaus Verständnis dafür durch, „dass die Aufstellung des Denkmals am Schmerlingplatze von einem Teile der Wiener Bevölkerung mit Missfallen aufgenommen wird [...]“⁸⁷⁷. Anders als das Denkmal der Republik, das als, wie die *Reichspost* schrieb, „sozialdemokratisches Parteiführerdenkmal“⁸⁷⁸ wohl auch Bürgerlichen ein Dorn im Auge war, bildete der

⁸⁷¹ Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek: Erich *Smeikal*: Ansicht über Eck mit Flachrelief und einem Satz von Adolf Hitler, K430.172 - B

⁸⁷² *Der österreichische Nationalsozialist*, 2.11.1928, S. 5

⁸⁷³ *Der österreichische Nationalsozialist*, 2.11.1928, S. 5

⁸⁷⁴ *Der österreichische Nationalsozialist*, 2.11.1928, S. 5

⁸⁷⁵ *Der österreichische Nationalsozialist*, 2.11.1928, S. 5

⁸⁷⁶ WStLA: M.D./A1/403/7830/1928/Pr. ZI.IV-4148/28. Denkmal der Republik; Widmungsstein beim Stadion; Bewachung. Bundespolizeidirektion in Wien. An die Magistratsdirektion der Stadt Wien. 9.11.1928

⁸⁷⁷ WStLA: M.D./A1/403, 7830/1928/Pr. ZI.IV-4148/28. Denkmal der Republik; Widmungsstein beim Stadion; Bewachung. Bundespolizeidirektion in Wien. An die Magistratsdirektion der Stadt Wien. 9.11.1928

⁸⁷⁸ *Reichspost*, 13.11.1928, S. 1

Gedenkstein im Prater wohl nur für militante Gegnern der Republik ein Ärgernis. 1934 wurde das Denkmal der Republik abgebaut – und bis 1948 im Stadion gelagert.⁸⁷⁹

9.6. Betriebsschluss

Der Veranstaltungsbetrieb im Stadion spielte auch in den Jahren 1943 und 1944 noch eine wichtige Rolle – und sollte von Störungen aller Art möglichst freigehalten werden. Als in der Nähe des Stadions Baracken für italienische Zivilarbeiter errichtet werden sollten, wurde das von der Planungsabteilung der Stadt – unter Hinweis auf die Stadionbesucher – aus organisatorischen, städtebaulichen, politischen und (zynischerweise) ästhetischen Gründen abgelehnt.

- 1.) Die Fläche liegt zwischen der für den Stadionbetrieb unbedingt notwendigen Linie 11 der Strassenbahn und dem Stadion, sodass die Zuschauer der nordwestlichen Sektoren (bis zu ca 30.000) durch das Barackenlager durchgehen müssten. Auf die sich daraus unbedingt ergebenden Schwierigkeiten weise ich nachdrücklich hin.
- 2.) Die Strassenbahnhaltestellen bei Veranstaltungen dehnen sich über die ganze Längsseite des Barackenlagers aus und wäre dann kein Platz für die wartenden Passagiere, die oft in 8 und 10 Reihen dort stehen.
- 3.) Von der grundsätzlichen Seite könnte hiezu keine Zustimmung erteilt werden, da das Gelände nach Planie als Wagenparkplatz d. Stadion vorgesehen ist und auch nicht feststeht, dass das Barackenlage in absehbarer Zeit wieder wegkommt. [...]
4. Ich verweise weiter auf die absolute Unmöglichkeit, in der Nähe des Stadions eine Daueransammlung von Ausländern aus bestimmten Gründen zuzulassen (siehe telefonische Mitteilung), die zu einer sehr komplizierten Überwachungsapparatur führen müsste, die aber ausserdem absolut keine Garantie bieten würde.
- 5.) Es ist auch durch keine Massnahme möglich, die Garantie zu geben, dass das Lager sich in einem äusseren Zustand befinden wird, das schon aus Gründen der Umgebungsgestaltung des Stadions dies nicht unerträglich sein würde.⁸⁸⁰

Auch das zeigt, welche Bedeutung dem Betrieb des Stadions während des Zweiten Weltkriegs zugemessen wurde. Neben Fußballspielen fanden im Stadion auch Veranstaltungen von Parteiorganisationen statt, am 5. September 1943 beispielsweise die Grossveranstaltung des Gausportfestes der NSDAP unter dem Motto „Kampfbereit und lebensfroh“. Etwas Probleme bereitete die Platzfrage: Weil der Garderoberaum für Männer

⁸⁷⁹ Vgl. Peter Diem: Das Denkmal der Republik, <http://peter-diem.at/Monumente/republik.htm> (20.5.2010)

⁸⁸⁰ WStLA: MA 218/A1/56, Abt. IV/8–2/13/41, Dipl. Arch. Boeck an Thomas Kozich, Amt. f. Leibesübungen, Stadion Betriebs GmbH., Praterverwaltung, 26.4.1941

von der Wehrmacht beschlagnahmt worden war, mussten die männlichen Sportler in einen anderen Raum ausweichen, wogegen die Theater- und Kinopolizei auf Anfrage des Gausportwarts keinen Einwand erhob.⁸⁸¹ Der Bürokratie funktionierte auch im Krieg – wie sich in Zusammenhang mit dieser Veranstaltung ein weiteres Mal zeigen sollte, als klar wurde, dass die Anzahl der verkauften Karten den behördlich genehmigten Fassungsraum des Stadions überschritt.⁸⁸²

Der Betrieb im Stadion ging noch fast ein Jahr weiter. Am 4. September 1944 sollten im Stadion zwei Meisterschaftsspiele stattfinden, auf der Radrennbahn ein Rennen und ein Sprungveranstaltung im Stadionbad. Unter der Überschrift „Gut ausgenützte Stadionanlagen“ pries Willy Schmieger bei dieser Gelegenheit die große Bedeutung des Stadions für den Wiener Sportbetrieb:

Welche Notwendigkeit das Wiener Stadion für das Wiener Sportleben ist, sieht man wieder einmal am heutigen Sonntag, an dem alle Anlagen des Stadions bestens ausgenützt sind. In der Hauptkampfbahn finden zwei Meisterschaftsspiele im Fußball statt, die Radrennbahn sieht eine ganze Reihe von radsportlichen Bewerben, und im schönen Schwimmstadion schließlich wird ein Tag der Springer und Springerinnen abgehalten.⁸⁸³

Die Spiele wurden nicht ausgetragen, vermutlich wegen eines Luftalarms.⁸⁸⁴ Bomben trafen das Stadion am 5. September 1944 (noch) nicht. Trotzdem fand bis zum Ende des Krieges keine Veranstaltung mehr im Wiener Stadion statt. Die Anlagen wurden durch die Luftangriffe von 10. September und 11. Dezember 1944 schwer beschädigt. Der Angriff vom 1. September durch die 15. US-Luftflotte war der erste, der in Wien nicht nur Industriezielen galt, sondern auch Verkehrsziele und das das Stadtzentrum traf.⁸⁸⁵ In unmittelbarer Nähe befanden sich wichtige Ziele, wie der Nordbahnhof, der Ölhafen Lobau, Industrieanlagen an der Donau und im Prater. In die Messehallen wurden

⁸⁸¹ MA 471/A4/21, G12-2331/43. Niederschrift vom 30. Juli 1943. Für die Großveranstaltung des Gausportfestes der NSDAP „Kampfbereit und lebensfroh“ am 5. September 1943 wird gegen die Benützung der Garderobe Nr. 113 im Erdgeschoß rechts vom Haupteingang als Kleiderablage keine Einwendung erhoben. (Handschriftlich notiert auf Rückseite von: Anfrage vom 21. Juli vom Gausportwart an die Theater und Kinopolizei G 12. Da der im Stadion befindliche Garderoberaum für Männer von der Wehrmacht beschlagnahmt wurde, könnte die Unterbringungsfrage für unsere männlichen Sportler nur auf obige Weise gelöst werden. Stempel: Hauptabteilung Bauwesen. Eingelangt 21. Juli 1943. Zahl 2/331

⁸⁸² WStLA: MA 471/A4/21, Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien Hauptabteilung Bauwesen G12. Entwurf vom 30. August 1943. K.d.F Veranstaltung am 5. Sept. Mehr Karten verkauft als Fassungsraum 12.035 Sitzplätze 46.430 Stehplätze Anm. Wird von der Abt. D 2 direkt erledigt

⁸⁸³ Kleine Wiener Kriegszeitung, 3.9.1944, S. 9

⁸⁸⁴ Kleine Wiener Kriegszeitung, 5.9.1944, S. 7

⁸⁸⁵ Gustav *Holzmann*: Der Einsatz der Flak-Batterien im Wiener Raum 1940–1945. (=Militärhistorische Schriftenreihe Heft 14). Wien 1970, S. 14

Produktionsanlagen von Industriebetrieben verlegt. Am 11. Dezember 1944 wurde das Stadionbad schwer getroffen.⁸⁸⁶ „Ferner verursachten im Jahre 1945 die Kampfhandlungen in Wien, nachfolgende Plünderungen und schließlich die Beschlagnahme durch die Rote Armee weitere nachhaltige Schäden“.⁸⁸⁷

Die Spielpause im Stadion dauerte länger als auf den meisten anderen Wiener Fußballplätzen. Das letzte Fußballspiel in Wien während des Zweiten Weltkriegs fand am 3. April 1945 auf dem WAC-Platz im Prater statt, nur ein paar hundert Meter entfernt vom Stadion.⁸⁸⁸ Dass der Spielbetrieb praktisch bis Kriegsende fortgesetzt wurde, zeigt auch, wie hoch der systemstabilisierende Wert des Fußballs angesetzt wurde.

Das Stadion war in den ersten beiden Jahren der NS-Herrschaft in Österreich temporär zuerst zu einer Kaserne und dann zu einem Deportationslager geworden. Während des Zweiten Weltkrieges dienten einige Räume unter den Tribünen als Materiallager der Wehrmacht. Insgesamt dominierte aber die – beim Bau eines Stadions intendierte und von seiner Architektur her präferierte – Nutzung als Ort von Massenveranstaltungen: Neben Fußballspielen und anderen Sportveranstaltungen fanden auch kultur- und sozialpolitische Inszenierungen statt. Insgesamt veränderte sich die Struktur des Stadionbetriebs erstaunlich wenig. Verloren gegangen ist in dieser Zeit klarerweise die Funktion des Praterstadions als österreichisches Nationalstadion. Es wurde zu einem Provinzstadion degradiert, sollte aber im Rahmen der geplanten Funktion von Wien als dem Zentralort des Südostens ausgebaut werden.

Die Architektur des Stadions zeigte sich flexibel und für das Regime nutzbar – auch wenn sie in einzelnen Aspekten nicht dessen ästhetischen und räumlichen Vorstellungen entsprach. Die dominierende Veranstaltungsform blieben Fußballspiele, der Raum des Stadions zeigte sich auch unter sehr extremen Verhältnissen in erster Linie als kommerzieller Entertainmentraum. Die von dieser kommerziellen Entertainmentkultur geprägte räumliche Praxis der Wiener Fußballzuschauer konnte auch im Nationalsozialismus nicht völlig überdeckt werden.

⁸⁸⁶ Archiv der Berufsfeuerwehr Wien: Der Polizeipräsident als örtl. Luftschutzleiter, 8. Lu./a 5560f Nr. 1130/1/44 (g), Luftschutz-Schadensmeldung – Schlußmeldung; 13.12.1944

⁸⁸⁷ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Gemeindeverwaltung des Reichsgaues [sic!] Wien, Kontrollamt. Ktr. A. I-390/1/45, 27.9.1945, S. 3

⁸⁸⁸ Vgl. *Marschik*: SportDiktatur, S. 431

10. Vom Kriegsende in die Konsumgesellschaft

10.1. Rekonstruktion als Nationalstadion

Während der Fußballbetrieb in Wien insgesamt nur wenige Wochen ruhte, dauerte die Pause im Stadion immerhin von September 1944 bis Dezember 1945. Das Stadion war nicht nur durch die Bombenangriffe beschädigt worden. Nach der Befreiung Wiens nahm die Rote Armee das Stadion in Beschlag, am 17. September brannten die Teil der Sektoren B und C vollkommen aus, „in welchen sich die Restbestände des ehemaligen deutschen Generalstabs-Kartenlagers befunden hatten“.⁸⁸⁹ Am 3. Oktober konnte die Stadionbetriebsgesellschaft wieder übernehmen, „als schwerstbeschädigtes Betonskelett ohne jegliche Inneneinrichtung, ohne Armaturen, ohne Sportinventar usw; die gesamte Verglasung im Ausmaß von rund 400 m² war in Bruch gegangen“.⁸⁹⁰

Zur ersten Veranstaltung im Stadion nach dem Zweiten Weltkrieg empfing die österreichische die französische Fußballnationalmannschaft zu einem Länderspiel. Sitzplatzkarten kosteten zwei Reichsmark, eine relativ hohe Summe, für die als Begründung die geringe Zahl der Sitzplätze und die vielen Freikarten genannt wurden.⁸⁹¹ Der Präsident des Wiener Fußballverbandes, Fritz Putzendopler, appellierte an die Zuschauer, zu honorieren, dass Frankreich gegen Österreich antrete und forderte die Fußballanhänger auf, „jeden Verstoß gegen die Disziplin und die sportliche Sitte zu vermeiden“.⁸⁹² Zudem wies er darauf hin, dass es „mit Lebensgefahr verbunden ist, die abgeäunten, bombenbeschädigten Teile des Zuschauerraums zu betreten“.⁸⁹³ Diese beschädigten Teile blieben noch drei Jahre ein Problem, sie wurden vorerst nur abgesperrt.⁸⁹⁴

Das Länderspiel Österreich gegen Frankreich hatte hohe politische Bedeutung. Während der deutsche Sport nach dem Zweiten Weltkrieg international noch jahrelang boykottiert wurde – die deutsche Fußballnationalmannschaft konnte erst im November 1950 ihr erstes Spiel austragen –, sollte Österreich auch in sportpolitischer Hinsicht anders als Deutschland behandelt werden. Der 4:1-Sieg des österreichischen Teams trug dazu bei,

⁸⁸⁹ Franz Röscher: 30 Jahre Stadionbetrieb. In: Sportzentrum Wiener Prater, S. 9-11, hier S. 10

⁸⁹⁰ Röscher: 30 Jahre Stadionbetrieb, S. 10

⁸⁹¹ Vgl. Arbeiter-Zeitung, 24.11.1945, S. 4

⁸⁹² Arbeiter-Zeitung, 4.12.1945, S. 4

⁸⁹³ Arbeiter-Zeitung, 4.12.1945, S. 4

⁸⁹⁴ Vgl. WStLA: MA 471/A4/23, M.Abt. 36/7632/46. Wiener Stadion Baugebrechen. Niederschrift vom 29. Mai 1946

dieses Spiel als wichtigen Bestandteil einer populären Gründungsmythologie des neuen Österreich zu sehen.

Mit diesem Spiel war auch das Wiener Stadion als österreichisches Nationalstadion wiederhergestellt worden, zumindest was die Bedeutung betrifft: Die endgültige Behebung der Kriegsschäden sollte jedoch noch etwa drei Jahre dauern. Das Amtsblatt der Stadt Wien meldete zwar „Baubewegungen vom 7. bis 14. Mai 1946 Prater-Stadion“,⁸⁹⁵ die betrafen aber die Radrennbahn. Immerhin verbesserte sich die Erreichbarkeit des Stadions: Die zerstörten Donaukanalbrücken wurden in den Jahren 1946 und 1947 wieder hergestellt.⁸⁹⁶

Am 30. Juni 1948 begannen dann die Arbeiten an den Stadiontribünen: „Die Baubewilligung zur Wiederherstellung der durch Kriegseinwirkung zerstörten Bauteile in den Sektoren B und E des Stadions, Wien II., Prater, E.Z. 1418/II, wird gemäß §133, Abs. 1, der BO. für Wien erteilt.“⁸⁹⁷ Die Arbeiten dauerten etwa ein halbes Jahr, in einem Brief vom 19. November 1948 an die Baupolizei bestätigte der Gutachter Otto Mreule,

dass die von der Baugesellschaft Hofmann u. Maculan in der Zeit von Juni – Oktober 1948 wiederhergestellten Tribünen und Zwischendecken im B u. E Sektor genau nach den von mir verfassten und von der Baupolizei genehmigten Standberechnungen und Ausführungsplänen unter der Aufsicht der Mag. Abt. 23 ausgeführt worden sind, so dass gegen die für die Veranstaltungen im Wr. Stadion vorgesehene Benützung kein Einwand vom Standpunkt der Sicherheit besteht. Desgleichen wurden die im Torkretverfahren von der Fa Ing. Buchecker u. Co durchgeführten kleinen Instandsetzungsarbeiten der zerstörten und schadhafte Teile der Stahlbetontragwerke [...] ordnungsgemäß durchgeführt, so dass auch gegen die Wiederverwendung dieser Teile der Tribünen kein Anstand besteht.⁸⁹⁸

Gegen Ende des Jahres 1948 waren der bauliche Vorkriegszustand des Stadions und sein alter Fassungsraum wieder hergestellt. Gleichzeitig wurde an der „Wiederherstellung des kriegsbeschädigten Stadiongedenksteins gearbeitet. Er wird die ursprüngliche vom Bildhauer Hanak entworfene Form und die alte Inschrift wieder erhalten.“⁸⁹⁹ 20 Jahre nach der Grundsteinlegung, 30 Jahre nach Gründung der Ersten Republik erhielt das Stadion

⁸⁹⁵ Amtsblatt der Stadt Wien, Jg. 51, Nr. 18, 22.5.1946, S. 11; Amtsblatt der Stadt Wien, Jg.51, Nr. 24, 3.7.1946, S. 8

⁸⁹⁶ Vgl. <http://www.wien.gv.at/verkehr/brueckenbau/kanalbruecken/> (20.5.2010)

⁸⁹⁷ Amtsblatt der Stadt Wien, Jg. 53, Nr.8, 30.6.1948, S. 8 (A.Z. 293/48; M.Abt. 35/ – 1483/48)

⁸⁹⁸ WStLA: MA 471/A4/23, Brief von Ing. Otto Mreule an die Magistratsabteilung 36 Baupolizei, II. Vorgartenstraße 95. Betrifft: Wiederaufbau im Wiener Stadion. 19.11.1948

⁸⁹⁹ Arbeiter-Zeitung, 13.11.1948, S. 4

wieder seine an dieses Datum erinnernde Widmung. Wobei „Kriegsschäden“ nicht den Kern trifft: Die Inschrift war 1938 durch eine nationalsozialistische ersetzt worden.⁹⁰⁰

Organisatorisch ändert sich wenig: Die Stadionbetriebsgesellschaft wurde nach dem Ende des Nationalsozialismus weitgehend unverändert fortgeführt, Franz Röscher blieb Geschäftsführer. Klarerweise verändert hat sich die Gesellschafterstruktur: Am 10. Oktober 1945 stellte die Stadt Wien an das Handelsgericht den Antrag, die Anteile des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen (NRL) an den Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich (ASKÖ) zu übertragen, weil es sich beim NRL um „eine ausländische Körperschaft handelt, deren inländische Zweigniederlassung derzeit ohne Vertretung ist“, 1961 ging dieser Anteil an die Republik Österreich über.

Der Fassungsraum des Stadions betrug nun 58.545 Personen, das waren um 80 Plätze mehr als vor dem Zweiten Weltkrieg.⁹⁰¹ Zwar entsprach die Sitzanzahl der Ehrentribüne teilweise nicht den gesetzlichen Vorschriften, „doch wird derzeit von einer Abänderung [...] Abstand genommen, da ein grosser Teil der Ehrentribüne den Besatzungsmächten zur Verfügung gestellt werden musste“.⁹⁰² Von der Gesamtzahl der Plätze waren 12.115 Sitzplätze, von diesen befanden sich wiederum 479 auf der Ehrentribüne und 32 in der Ehrenloge. Die austrofaschistische Hierarchisierung des Stadions wurde also beibehalten. Erhöht werden konnte die Anzahl der Zuschauer auf legalem Weg noch durch Laufbahnsitze – und es kann davon ausgegangen werden, dass bei den großen Fußballspielen die genehmigte Zuschauerzahl überschritten wurde. Neben der Möglichkeit mehr Karten als erlaubt aufzulegen, ließen wahrscheinlich die Ordner am Eingang Kinder und Jugendliche häufig gratis in das Stadion, gegen möglichst unauffällig in die Hand gedrückte Geldscheine bisweilen auch Erwachsene.

10.2. Alltagsbetrieb nach 1945: Hohe Zuschauerzahlen

Die Besucherzahlen erreichten Rekordwerte. Diese Zeit (etwa bis Mitte der 1950er Jahre) hebt sich von anderen Phasen in Bezug auf den Besuch der Fußballspiele vor allem dadurch ab, dass nicht nur Spitzenspiele gut besucht waren. Der allwöchentliche Besuch des Fußballplatzes erreichte eine Selbstverständlichkeit, die er weder davor noch danach

⁹⁰⁰ Vgl. Kapitel 9.5. „Programmänderung“

⁹⁰¹ WStLA: MA 471/A4/23, M.Abt.38/4602/48. Bescheid, 11.11.1948

⁹⁰² WStLA: MA 471/A4/23, M.Abt.38/4602/48. Bescheid, 11.11.1948

jemals hatte. Und „Fußballplatz“ bedeutet in dieser Zeit sehr oft „Stadion“, nicht nur bei den (seltenen) Länderspielen, sondern auch bei Meisterschaftsspielen.

Nie hat in Wien der Besuch des Fußballplatzes – und insbesondere des Stadions – so sehr zur (männlichen) Alltagskultur gehört wie zwischen 1945/46 und etwa 1954. „Bevor Österreich in das Zeitalter des Massenkonsums eintrat, erlebte es in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren eine Renaissance der traditionellen Freizeitvergnügen Kino, Radio – und mit Einschränkungen – Theater.“⁹⁰³ Für Wien, genauer für die männlichen Jugendlichen und Männer in Wien, galt das in hohem Ausmaß auch für den Fußball.⁹⁰⁴

Die absolut höchste Besucherzahl erreichte das Stadion im Jahr 1947 mit etwa 1,1 Millionen Menschen, auch 1948 und 1949 besuchten jeweils mehr als eine Million Zuschauer die Veranstaltungen im Stadion. 1955 und 1956 sanken diese Zahlen auf etwa 600.000. Im Jahr 1957 waren es etwa 800.000 Besucher, 1958 und 1959 zählte man ungefähr 700.000 Besucher, im Jahr 1960 waren es wieder mehr als 800.000. Die Anzahl der Veranstaltungen korreliert grob mit den Besucherzahlen, mit der Einschränkung, dass in den ersten Jahren nach dem Krieg die Zuschauerzahl rascher anstieg als die Zahl der Veranstaltungen.⁹⁰⁵

Veranstaltungen, das hieß in erster Linie Fußballspiele. Neben den in den 1940er Jahren noch recht seltenen Länderspielen (1946: 2; 1947: 2; 1948: 3; 1949: 3) wurden zahlreiche Meisterschafts- und Cupspiele ausgetragen. In den 1950er Jahren stieg dann die Zahl der Länderspiele insgesamt an, die Zahl der Heimspiele schwankte (1950: 5; 1951:2; 1952: 4; 1953: 2; 1954: 4; 1955: 3). In der Saison 1949/50 fanden im Wiener Stadion sieben Veranstaltungen mit Meisterschaftsspielen statt, zu denen mehr als 30.000 Zuschauer kamen, „davon fünf Doppel, zwei davon sogar mit je 56.000 Zuschauern“.⁹⁰⁶

Der Frühjahrsspielplan 1948, als anderes Beispiel, umfasste folgende Spiele im Stadion:

- | | |
|-------------------------------|--|
| 22.2. Wiener Cup, Semifinale: | <i>Vienna–Admira, Rapid–Austria</i> |
| 29.2. Meisterschaft: | <i>Wacker–WAC, Vienna–Austria</i> |
| 7.3. Meisterschaft: | <i>WAC–Admira, Rapid–Wacker</i> |
| 14.3. Meisterschaft: | <i>Sportclub–Rapid, Wacker–Austria</i> |
| 21.3. Wiener Cup-Finale | |

⁹⁰³ Peter Eigner/Andrea Helige [Hg.]: Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien/München 1999, S. 203

⁹⁰⁴ Vgl. Horak/Marschik: Vom Erlebnis zur Wahrnehmung, S. 61–65

⁹⁰⁵ Vgl. Sportzentrum Wiener Prater: Der Aufbau, Heft 38, Dezember 1960

⁹⁰⁶ Horak/Marschik: Vom Erlebnis zur Wahrnehmung, S. 63

28.3. & 29.3. Osterturnier:	<i>Rapid, Austria</i>
4.4. Meisterschaft:	<i>FAC–Oberlaa, Austria–Admira</i>
11.4. Meisterschaft im Fußball:	<i>Wacker–Admira</i>
18.4. Länderspiel:	<i>Österreich–Schweiz</i>
25.4. Meisterschaft:	<i>Austria–FAC, Vienna–Wacker</i>
2.5. Fußball-Länderkampf:	<i>Ungarn–Österreich</i>
9.5. Meisterschaft:	<i>FC Wien–Austria, Admira–Rapid</i>
16.5. & 17.5. Pfingstturnier:	<i>Wacker, Vienna</i>
23.5. Meisterschaft:	<i>FAC–Wacker, Austria–WAC</i>
30.5. Städtespiel	
6.6. Meisterschaft:	<i>Austria–Rapid</i>
13.6. Österreichischer Cup, Finale ⁹⁰⁷	

Das waren in einer Frühjahrssaison 19 Fußball-Spieltage mit insgesamt 31 Spielen, eine extrem hohe Zahl. Auf ein Jahr hochgerechnet kommt man auf etwa 35 Spieltage mit ungefähr 50 Spielen. Ergänzt wurde das Programm durch eine Maifeier des ASKÖ, der am 27. Juni außerdem einen Sportwerbetag abhielt und ein Speedway-Rennen am 11. Juli. Handballspiele und Leichtathletikwettkämpfe „werden weiters [...] in obiges Programm eingebaut“.⁹⁰⁸

Leichtathletik-Wettkämpfe blieben im Wiener Stadion – was das Publikumsinteresse betrifft – eine Randerscheinung. Die herausragende Leistung erbrachte Herma Bauma: Die Speerwurf-Olympiasiegerin von London 1948 verbesserte zweimal im Wiener Stadion den Weltrekord. Am 29. Juni 1947 warf sie den Speer auf 48,21 Meter, am 12. September 1948 auf 48,62 Meter, beide Leistungen gelangen ihr im Rahmen von Länderkämpfen (gegen Ungarn beziehungsweise die Tschechoslowakei).

Die vielen Doppelveranstaltungen in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg (28 alleine in der Saison 1945/46, davon allerdings bei weitem nicht alle im Stadion) haben nur zum Teil mit dem hohen Zuschauerinteresse (und dem damit notwendigen Ausweichen in das Stadion) zu tun. Sie sind auch, wie Matthias Marschik schreibt, auf die „eminente Knappheit an Sportplätzen“⁹⁰⁹ zurückzuführen. Ab 1947 wurden mit Unterstützung durch

⁹⁰⁷ Vgl. WStLA: MA 471/A4/23, Frühjahrs-Termine 1948, undatiert

⁹⁰⁸ WStLA: MA 471/A4/23, Frühjahrs-Termine 1948, undatiert

⁹⁰⁹ Horak/Marschik: Vom Erlebnis zur Wahrnehmung, S. 61

die Stadt Wien und eine Sportgroschenaktion mehrere Wiener Fußballplätze saniert, und auch aus den Einnahmen des 1949/50 eingeführten Sport-Toto wurden den Vereinen Mittel zur Platzsanierung zur Verfügung gestellt.⁹¹⁰ Doch selbst danach blieben die Doppelveranstaltungen populär, besonders in den frühen 1950er Jahren: „Die Doppelveranstaltungen im Wiener Stadion waren in diesen Jahren zu einem fixen gesellschaftlichen Ereignis geworden, dem jedes Wochenende zwischen 20.000 und 40.000 Zuseher beiwohnten.“⁹¹¹

In dieser Größenordnung bewegte sich auch die Zuschauerzahl, als der Wiener Josef „Joschi“ Weidinger gegen den Franzosen Stefan Olek um den Box-Europameisterschaftstitel im Schwergewicht kämpfte. Weidinger gewann. Trotz der großen Begeisterung um diesen Kampf wurde das Stadion danach nicht mehr als Boxarena genutzt. Der Bericht in der *Arbeiter-Zeitung* zeigt einerseits, dass die Sozialdemokratie selbst den Profiboxsport nun nicht mehr ablehnte – und er liefert eine schöne Beschreibung des Stadions: „Das Stadion bot gestern ein ungewöhnliches Bild. Es war gleichsam halbiert. In der einen Hälfte leere und nackte Betonränge. In der anderen Hälfte: Dichtes Gedränge, etwa 25.000 Menschen Kopf an Kopf. Sonst war es wie bei einem Fußballländerspiel: Fahنشmuck, Photographen und Wochenschau, nur womöglich noch mehr Autos auf den Parkplätzen.“⁹¹² Ohne Großbildprojektionen, wie sie heute bei derartigen Boxkämpfen üblich sind, taugt ein Fußballstadion wegen der großen Entfernung für Boxkämpfe sozusagen nur halb.

10.3. Bürokratische Gesellschaft des gelenkten Konsums

10.3.1. Verändertes Freizeitverhalten

Den ersten großen Besucherrückgang im österreichischen Erstligafußball gab es in der Saison 1954/55. Der Zuschauerschnitt der (damals) großen vier Vereine *SK Rapid Wien*, *FK Austria Wien*, *Wiener Sport-Club* und *First Vienna FC* hatte sich „in nur vier Jahren von 60.000 auf 34.000 fast halbiert“. Mit der (angeblich oder tatsächlich) schlechteren Leistung der Fußballspieler und der Abwanderung vieler Stars zu Vereinen in anderen Ländern kann das nur zum Teil erklärt werden. Es änderte sich die Struktur des

⁹¹⁰ Vgl. *Horak/Marschik: Vom Erlebnis zur Wahrnehmung*, S. 61–62

⁹¹¹ *Horak/Marschik: Vom Erlebnis zur Wahrnehmung*, S. 64

⁹¹² *Arbeiter-Zeitung*, 4.6.1950, S. 14

Fußballkonsums, der immer stärker als Teil einer medial geprägten Unterhaltungskultur wahrgenommen wurde. Roman Horak schreibt: „Gekennzeichnet ist die Situation seit den fünfziger Jahren von wachsender Mobilität der Zuschauer, die nun auch Auswärtsspiele ihres Vereins, im Europacup sogar Matches im Ausland besuchen; zugleich wird die mediale Rezeptionsmöglichkeit stufenweise perfekter“.⁹¹³ Die Zuschauer, so kann man hinzufügen, nützten ab den 1950er Jahren diese verstärkte Mobilität aber auch, um bisweilen andere Freizeitaktivitäten dem Matchbesuch vorzuziehen. Die bessere wirtschaftliche Situation spielte, wie Matthias Marschik schreibt, eine wesentliche Rolle: „[D]ie Bevölkerung besaß nun ein vermehrtes Maß an Freizeit, das aufgrund besserer finanzieller Möglichkeiten anders als durch billige Fußballkonsumation genützt werden konnte.“⁹¹⁴ Am 1. Juli 1953 endete auch die Zeit der Bewirtschaftung und des Bezugskartensystems. Das fordistische Prinzip mit Konsum als Wachstumsmotor und Garant für Arbeitsplätze setzte sich durch.⁹¹⁵ Österreich war, um es mit Lefèbvre zu formulieren, in der „bürokratische[n] Gesellschaft des gelenkten Konsums“⁹¹⁶ angekommen. So bezeichnet Lefèbvre die Gesellschaft, die sich in Westeuropa nach dem Zweiten Weltkrieg etwa ab Mitte der 1950er Jahre, entwickelte.

Eine taktisch und strategisch auf die Integration der Arbeiterklasse hinzielende Gesellschaft hat teilweise Erfolg damit (durch die Alltäglichkeit, die den Zwängen gemäß repressiv organisiert ist, und zwar durch die Wirksamkeit dieses Konsums), aber verliert sonst jegliche Kapazität ihre Elemente zu integrieren: Jugend, Völker, Frauen, Intellektuelle, Wissenschaften, Kulturen.⁹¹⁷

Dazu passt recht gut die Wandlung des ASKÖ von einem Gegenmodell zu einem Teil des „bürgerlichen“ Sportbetriebs. Dieser Sportbetrieb erfährt seither aber seinerseits eine Transformation: Seit den 1970er Jahren wird der organisierte Vereinssport immer stärker von individuell durchgeführten Tätigkeiten abgelöst (z.B. „Jogging“), die Vereine erhalten Konkurrenz von als Unternehmen organisierten Sportanbietern (z.B. Fitness studios). Der Kapitalismus hat seine Kontrolle vom Arbeitsleben nun in weitem Maß auch auf die Freizeit ausgedehnt.⁹¹⁸

⁹¹³ Horak/Marschik: Vom Erlebnis zur Wahrnehmung, S. 34

⁹¹⁴ Horak/Marschik: Vom Erlebnis zur Wahrnehmung, S. 66

⁹¹⁵ Vgl. Franz X. Eder: Vom Mangel zum Wohlstand. Konsumieren in Wien 1948–1980. In: Susanne Breuss [Hg.]: Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945. Wien 2005, S. 24–33, hier S. 27

⁹¹⁶ Lefèbvre: Alltagsleben, S. 88

⁹¹⁷ Lefèbvre: Alltagsleben, S. 113

⁹¹⁸ Vgl. Elden: Politik des Raums, S. 28

In dieser Konjunktur haben sich die Ideologie der Produktion und der Sinn der schöpferischen Tätigkeit in eine *Ideologie des Konsums* verwandelt. Diese Ideologie hat die Arbeiterklasse um ihre Ideen und „Werte“ gebracht, indem sie der Bourgeoisie die Vorherrschaft konservierte, indem sie ihr die Initiative reservierte. Sie hat das Bild des aktiven „Menschen“ verwischt, indem sie ihm das Bild des Konsumenten als Motiv für das Glück, als höchste Rationalität, als Identität von Realem und Idealem [...] unterschob.⁹¹⁹

Was den Zuschauersport betrifft, vor allem den Fußball, wird er von der Sozialdemokratie nicht mehr abgelehnt, er erfährt aber ab Mitte der 1950er Jahre eben sehr starke Konkurrenz durch neue Konsumtionsangebote. „Das Ziel, das Objektiv, die offizielle Legitimation dieser Gesellschaft ist die *Zufriedenheit*. Damit das Bedürfnis rentabel wird, stimuliert man es, kaum verschieden, von neuem.“⁹²⁰ Die Entwicklung in dieser Phase ging weg von den traditionellen Unterhaltungsformen. Der Siegeszug von Fernsehen und Auto zeigen diese Entwicklung am augenscheinlichsten – egal ob man sie als Motor oder Folge eines immer stärkeren Rückzugs ins Privatleben, in Familie und engen Freundeskreis betrachtet. Hatten 1955 erst 6,4 Prozent der österreichischen Haushalte einen PKW, waren es 1961 bereits 20,6 Prozent und 1965 33 Prozent. Beim Fernsehapparat ging die Entwicklung noch schneller: Auf 0,1 Prozent (1955) folgten 12,6 Prozent (1961), im Jahr 1965 waren es 29,6 Prozent.⁹²¹ Ähnlich rasant entwickelte sich die Ausstattung der Haushalte mit Waschmaschinen und Kühlschränken. Diese langlebigen Konsumgüter – die sehr hohe Investitionen bedeuteten – bedingten zum Teil auch einen Verzicht auf die traditionellen Vergnügungen. Kino wurde ab den späten 1950er Jahren zu einem Treffpunkt der Jugendlichen. Was den Fußball betrifft, setzte schon in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre, verstärkt dann in den 1960er Jahren eine starke Eventisierung ein: Spitzenspiele wurden weiterhin stark besucht, bei „normalen“ Matches sanken die Zuschauerzahlen ganz enorm. Horak und Marschik haben dieser Entwicklung den treffenden Titel *Vom Erlebnis zur Wahrnehmung* gegeben. Der Besuch eines Fußballspiels entwickelt sich von einer selbstverständlichen aktiven Teilnahme (als Vereinsanhänger) zu einem – nur bei besonders spektakulärem Angebot in Anspruch genommenen – passiven Zuschauen (als Konsument).

⁹¹⁹ Lefèbvre: *Alltagsleben*, S. 83

⁹²⁰ Vgl. Lefèbvre: *Alltagsleben*, S. 114

⁹²¹ Vgl. Eigner/Helige [Hg.]: *Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, S. 204

10.3.2. Trend zur Eventisierung

Fußball blieb attraktiv, verloren gegangen war die Selbstverständlichkeit des allwöchentlichen Besuchs des Fußballplatzes. Das hatte klarerweise auf das Praterstadion massive Auswirkungen: Die Fußballplätze der Vereine waren für die meisten Spiele nun groß genug. Die bis dahin so beliebten Doppelveranstaltungen im Stadion wurden immer weniger. Eine Rolle spielte dabei auch die „Verösterreicherung“ des Fußballs, das Erstarken der Bundesländervereine: 1965 gewann mit dem LASK erstmals ein Verein, der nicht in Wien beheimatet war, die österreichische Meisterschaft.

Dieser Wandel bedeutete auch weniger Derbys, weniger Auswärtsfans, weniger Erfolge für Wiener Vereine und in Kombination all dieser Faktoren: weniger Motivation für die Vereine, von ihren Heimplätzen in das Stadion auszuweichen. Eine Rolle spielte auch das stärkere Engagement der Vereinsanhänger, die sich bei den meisten Vereinen in Form von Anhängerklubs zu organisieren begannen. So wurden 1952 beispielsweise die *Anhängervereinigung des Wiener Sport-Club* oder der *Klub der Freunde des SK Rapid* gegründet.⁹²² Auch auf Druck der Anhänger begannen die Vereine immer mehr Spiele auf ihren eigenen Anlagen auszutragen, die zudem in vielen Fällen mit Hilfe der Arbeitskraft eben dieser Anhänger und durch Mittel aus dem Sport-Toto verbessert werden konnten. Zudem stand auch die renovierte Hohe Warte wieder zur Verfügung – zwar nicht mehr in der Dimension von vor 1945, für das Stadion stellte sie doch eine Konkurrenz dar.

In einem Aufsichtsratsprotokoll aus dem Jahr 1955 ist zu lesen: „Die Stadionverwaltung ist ständig bemüht, in mündlichen Aussprachen mit den Vereinsgewaltigen sowie in schriftlichen Polemiken mit der zum Teil einseitig informierten Sportpresse, die Legende vom ‚teuren Stadion‘ auf das richtige Maß zurückzuführen.“⁹²³ Es folgt ein Rechenbeispiel, das zeigen soll, dass für die Vereine die Mieter im Stadion (6,5 Prozent von den Bruttoeinnahmen) im Grunde dasselbe Ergebnis bringe wie die 15 Prozent der Nettoeinnahmen, wie sie etwa die *Vienna* für die Hohe Warte verlange. Jedenfalls wurde die Hohe Warte Mitte der 1950er Jahre von der Stadionverwaltung als Konkurrenz gesehen, was dazu genutzt wurde, an die Stadt zu appellieren: „Wesentlich für die Zukunft

⁹²² Vgl. Bernhard *Hachleitner*: Wiener Fußballmythen im Zeitalter der Medialisierung (1950–1970). Mit einem Untersuchungsschwerpunkt auf den populären Diskursen um Erich Hof und den Wiener Sport-Club. Univ. Dipl. Wien 2003, S.67–75

⁹²³ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H. vom 11. Oktober 1955, S. 9

wird sein, daß das Stadion den Vorsprung an neuzeitlichen Einrichtungen wie bisher mit Unterstützung der Gemeinde halten kann.“⁹²⁴

Von nun an gingen die Zuschauerzahlen – in Wellen – bis in die 1970-Jahre nach unten. Auch die Spiele der Nationalmannschaft füllten das Stadion nicht mehr selbstverständlich. Österreich qualifizierte sich in den 1960er Jahren für keine Weltmeisterschaft, doch die Vereine ließen mit punktuellen Erfolgen aufhorchen: *Rapid* schlug beim ersten Flutlichtspiel (1956) im Stadion Real Madrid mit 3:1, der *Wiener Sport-Club* besiegte am 1. Oktober 1958 *Juventus Turin* sogar mit 7:0.

Die Zeit der großen internationalen Tourneen ging langsam zu Ende, seit der Einführung des Europacups der Meister kam es zu einer Institutionalisierung des internationalen Spielbetriebs auf Klubebene. Die Europacupspiele allerdings fanden fast ausschließlich im Wiener Stadion statt. Das lag nicht nur an den Zuschauerzahlen: Als Spieltermin war der Mittwoch festgesetzt – nur Stadion und Hohe Warte verfügten bis Mitte der 1970er Jahre über eine Flutlichtanlage. Die Abendspiele änderten zum Teil die Publikumszusammensetzung, sie wurden bisweilen zum Problem für jüngere Buben, die anders als zu den Spielen am Samstag oder Sonntag, die nachmittags stattfanden, zu den Abendspielen nicht unbegleitet gehen durften.⁹²⁵

Auch wenn der Europacup in gewisser Weise im Mitropacup wurzelt, folgte er einer anderen Logik: Es konnte nur ein Verein pro Land teilnehmen – und der Bewerb wurde im K.O.-System ausgetragen. Die internationale Saison konnte nach einer Runde schon vorbei sein. Das machte es für die Vereine relativ schwer, die zu erwartenden Einnahmen zu kalkulieren, und die Zahl der Europacupspiele im Stadion hing vom sportlichen Erfolg des österreichischen Vertreters ab. Die Besucherzahlen bei den einzelnen Spielen wurden wiederum von der Ausgangslage des Spiels und der Attraktivität des Gegners bestimmt. Die in der Saison 1992/93 eingeführte Champions League ist von ihren Prinzipien dem Mitropacup näher als es der Europacup der Meister war.

Eine zentrale Rolle bei der Transformation der Funktion und Bedeutung von Stadionspielen spielte in dieser Phase die Mediatisierung des Sportbetriebs. Das Fernsehen wurde zum Leitmedium doch noch wurde es von den Fußballverbänden nicht als Verstärker, sondern als Gegner wahrgenommen – als übermächtiger Gegner. Das erste live im österreichischen

⁹²⁴ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H. vom 11. Oktober 1955, S. 9

⁹²⁵ Vgl. Interview Robert Fiedel, 15.9.2002

Fernsehen übertragene Fußballspiel, ein Derby zwischen *Rapid* und *Austria*, wollten im April 1958 im Stadion nur 6700 Menschen sehen, „das neuartige Erlebnis des Zusehens via Bildschirm scheint dabei wesentlich attraktiver gewesen zu sein als der Spielbesuch“.⁹²⁶ Insgesamt ist das Fernsehen ein mächtiger Teil der neuen Konsumkultur, in der Fußball erst später, in Österreich etwa ab Mitte der 1990er Jahre, seinen Platz findet.

Neben den medienwirksamen Fußballspielen fand im Sommer 1959 in Wien (und zum Teil auch im Stadion) eine Veranstaltung statt, die von fast allen österreichischen Zeitungen boykottiert wurde: Die kommunistischen Weltjugendfestspiele, die zum ersten Mal in einem Land außerhalb des Ostblocks abgehalten wurden.⁹²⁷ Bei der Eröffnungsfeier, am 26. Juli 1959 im Stadion standen zahlreiche Punkte auf dem Programm: „Fünf Kontinente begrüßen Wien“, Tagesfeuerwerk und Fahnenschießen, Vorführungen von 1200 Turnern aus der CSR, Tänze der Völker – Afrika, Österreich, Sowjetunion, Brasilien, Irak, Polen, Argentinien und China, Donauwalzer – dargeboten von Tänzern aus fünf Kontinenten und ein Riesenfeuerwerk.⁹²⁸

Erst nach dem Ende der Veranstaltungen gab es – und zwar durchgehend – negative Kommentare, mit Berichten über Raufereien zwischen israelischen und arabischen Kommunisten sowie Zusammenstößen zwischen Gegnern und Teilnehmern des Festivals. Davon habe aber niemand erfahren, „[d]enn die Wiener Zeitungen, nicht nur die Arbeiter-Zeitung, hielten sich mit ganz geringfügigen Ausnahmen an die Parole, über die kommunistischen Veranstaltungen nicht zu berichten“.⁹²⁹

Zwar kritisierte die Arbeiter-Zeitung auch „in einzelnen Fällen die Methoden der ‚Gegenpropaganda‘“, vehementer allerdings die „Brutalität der Kommunisten, deren Opfer, oftmals arg zugerichtet, zum Teil noch im Spital liegen“.⁹³⁰ Bei der Eröffnung der Jugendweltfestspiele hielt der Wiener Bürgermeister Felix Slavik eine antikommunistische Rede, bei der er unter anderem sagte: „Über alles stellen wir unsere persönliche und individuelle Freiheit. [...] Mit unseren Reisepässen können wir in alle Himmelsrichtungen

⁹²⁶ Horak/Marschik: Vom Erlebnis zur Wahrnehmung, S. 66

⁹²⁷ Zu den Weltjugendfestspielen und den Boykottaufrufen und Gegenmaßnahmen vgl. Hans Hautmann: Weltjugendfestspiele 1959 in Wien, Hans Hautmann: Weltjugendfestspiele 1959 in Wien, <http://www.kominform.at/article.php/20031223001615988> (1.5.2010). Eine andere Perspektive liefert einer der Initiatoren der Boykotte und Gegenmaßnahmen: Fritz Molden: Besetzer, Tore, Biedermänner. Ein Bericht aus Österreich 1945–1962. Wien/München/Zürich/New York 1980, S. 275–303. Nicht an den Boykott hielten sich klarerweise die *Volksstimme* und andere kommunistische Medien.

⁹²⁸ Vgl. VII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten für Frieden und Freundschaft, Programm. Wien 1959, S. 9, zit nach Hautmann: Weltjugendfestspiele

⁹²⁹ Arbeiter-Zeitung, 5.8.1959, S. 1

⁹³⁰ Arbeiter-Zeitung, 5.8.1959, S. 1

fahren und andere Völker und Länder besuchen [...]. Ebenso kann in unser Land jeder einreisen.“⁹³¹ Die SPÖ zeigte sich strikt antikommunistisch und auch wenn in der *Arbeiter-Zeitung* Kritik an manchen Gegenmaßnahmen anklang, saßen führende Parteifunktionäre mit den Scharfmachern an einem Tisch, um eben diese Maßnahmen zu konzipieren. Fritz Molden (Herausgeber der *Presse*), Christian Broda (Ex-Kommunist, späterer Justizminister, SPÖ), Klaus Dohn (Time-Life-Konzern), Georg Fürstenberg (Bankier), C.D. Jackson (Vizepräsident des Time-Life-Konzerns), Bruno Kreisky (Staatssekretär im Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten, SPÖ) und Peter Strasser (Nationalratsabgeordneter und Vorsitzender der Sozialistischen Jugend Österreichs) trafen sich im Frühjahr 1958 in einem Hotel in Meran, um dort Gegenmaßnahmen zu besprechen.⁹³² Für das Stadion war diese Veranstaltung eine willkommene Einnahmequelle in dieser Phase des Wandels.

⁹³¹ *Arbeiter-Zeitung*, 5.8.1959, S. 2

⁹³² Vgl. *Molden: Besetzer, Toren, Biedermänner*, S. 278

11. Eine Riesenarena für die „Weltstadt Wien“

Pläne, das Stadion zu erweitern, tauchten bald nach Kriegsende, unmittelbar nach Beseitigung der Kriegsschäden, wieder auf. Im Februar 1950 berichtete die *Arbeiter-Zeitung* von Plänen, das Wiener Stadion für 85.000 Zuschauer auszubauen. „Es ist zunächst einmal der Bau von weiteren 4000 Sitzplätzen geplant. Dazu soll der zweite Rang der Sektoren B und E mit einem dritten Rang überdacht werden.“⁹³³ Die schon 1931 für eine spätere Überdachung des Stadions verstärkte Betonkonstruktion sollte das Vorhaben erleichtern. Lediglich „fünfzehn Zentimeter starke Säulen mit Betonverkleidung in der Höhe des mittleren Rundganges [...]“⁹³⁴ wären als zusätzliche Stütze notwendig. Später sollten dann die restlichen Sektoren auch mit einem dritten Rang überdacht werden, das Stadion könne nach dem Gesamtausbau 85.000 Zuschauer fassen können. Kalkuliert wurde mit etwa sechs bis sieben Veranstaltungen pro Jahr, die diese Zuschauerzahl anziehen könnten, was eine recht pragmatische ökonomische Perspektive zu sein schien: „Die Durchführung dieser Vergrößerungspläne ist eine finanzielle Frage. Man hat berechnet, daß die Kosten dieses Bauvorhabens in etwa zehn Jahren hereingebracht werden könnten.“⁹³⁵

11.1. Hochhaus und Veranstaltungshalle

Überlegungen zum Ausbau des Stadions wurden nicht nur innerhalb der Stadtverwaltung und im Fußballbund angestellt. Die beiden Wiener Architekten Oskar Payer und Max Neuper haben in den 1950er Jahren ein Projekt für den Ausbau des Wiener Stadions entwickelt, das eine hybride Nutzung des Stadions und seiner Umgebung für Sport- und Kulturveranstaltungen sowie für Messen- und Ausstellungen vorsah.⁹³⁶

Konkret hieß das:

⁹³³ Arbeiter-Zeitung, 10.2.1950, S. 5

⁹³⁴ Arbeiter-Zeitung, 10.2.1950, S. 5

⁹³⁵ Arbeiter-Zeitung, 10.2.1950, S. 5

⁹³⁶ WStLA: MA471/A4/21, Architekt Ing. Oskar Payer. Staatlich befugter und beeideter Architekt. Wien 13, Einsiedeleigasse 26, undatiert. Das Dokument besteht aus zwei Seiten mit einem architektonischen und ökonomischen Konzept und einem Foto, das ein Modell des vorgeschlagenen Projekts zeigt. Das Schreiben ist undatiert, dürfte aber aus den frühen 1950er Jahren stammen. Aus der Bezugnahme auf Totogelder geht hervor, dass es nach 1949 verfasst wurde, die Hoffnung auf „ERP-Gelder“ lässt ein Datum vor dem Auslaufen des „European Recovery Program“ (besser bekannt als Marshall-Plan) im Jahr 1952 vermuten. Die teilweise eigenwillige Schreibweise in diesem Dokument wurde der gängigen Orthografie angepasst.

Olympia-Stadion für 120.000 Plätze
Sport- Kongress- und Welthonhalle für 25.000 Plätze
Messe- und Ausstellungshallen für 50.000 – 100.000 m²
Großhotel für tausende Unterkünfte⁹³⁷

Dem Konzept legten Payer und Neuper ein Foto bei, auf dem ein Modell dieses architektonischen Konzepts zu sehen ist. Das Stadion wird an den Längsseiten um zwei Ränge (auf vier) aufgestockt werden, hinter den Toren bleibt die bestehende Tribünenhöhe. Eine Rampe ermöglicht die direkte Zufahrt zur Oberkante des zweiten Ranges. Von der Hauptallee läuft ein breiter, von Fahnenstangen flankierter Zugangsweg auf ein Eingangstor zu, das in der Mitte der Schmalseite in das Stadion führt. Links daneben (von der Hauptallee aus betrachtet) erhebt sich ein etwa 25-geschossiges Hotelhochhaus. Zur Donau hin ist ein großer Parkplatz zu sehen und auf der rechten Längsseite (Marathontor) schließt eine große Halle direkt an das Stadion an. Durch Nutzung der Hohlräume unter den Tribünen entstehen – auf dem Foto nicht zu erkennen, aber dem Konzept zu entnehmen – Ausstellungsflächen für Messen und ähnliche Veranstaltungen.

In seiner Gigantomanie, mit seiner monumentalen, von Flaggenmasten gesäumten Zufahrtstraße, dem riesigen Eingangstor und dem hoch aufragenden Hotel erinnert das Projekt an faschistische Architekturen. Möglicherweise haben es Payer und Neuper für den Architekturwettbewerb über den Ausbau des Messegeländes im Jahr 1938 konzipiert. Das Projekt könnte aber aus der unmittelbaren Nachkriegszeit stammen: Neuper hat auch beim Stadtentwicklungsplan von Karl Brunner mitgearbeitet.⁹³⁸

Das beiliegende Finanzierungsmodell ist auf jeden Fall um 1950 verfasst worden. Als Ausgangspunkt nehmen Payer und Neuper die hohen Besucherzahlen bei Fußballspielen, für die ein „große[s] Stadion für 120.000 Plätze“⁹³⁹ fehle. Das gleiche gelte für eine „Sport-Kongress- und Welthonhalle für 25.000 Besucher“,⁹⁴⁰ zudem fehlten für Messen und Ausstellungen die geeigneten Hallen und schließlich mangle es an Quartieren für die Unterbringungen „von Massen bei Großveranstaltungen“.⁹⁴¹

⁹³⁷ WStLA: MA471/A4/21, Architekt Ing. Oskar Payer. Staatlich befugter und beeideter Architekt. Wien 13, Einsiedeleigasse 26, undatiert

⁹³⁸ Vgl. Karl H. Brunner: Stadtplanung für Wien. Bericht an den Gemeinderat der Stadt Wien. Wien 1952. Auf S. 25 ist eine von Neuper gemeinsam mit Heinz Scheide architektonisch ausgearbeitete Stadtbahnstation abgebildet.

⁹³⁹ WStLA: MA471/A4/21, Architekt Ing. Oskar Payer

⁹⁴⁰ WStLA, MA471/A4/21, Architekt Ing. Oskar Payer.

⁹⁴¹ WStLA, MA471/A4/21, Architekt Ing. Oskar Payer

Aus ökonomischen und verkehrstechnischen Überlegungen sollten alle diese Anlagen nicht unabhängig voneinander an verschiedenen Orten der Stadt errichtet werden, sondern konzentriert an einer Stelle. „Und außerdem verpflichtet die ideale Lage der Praterauen mit ihrer Schönheit [und] mit ihrer Ausdehnungsmöglichkeit gerade dort das Sport-, Ausstellungs- und Kunstzentrum für die Massen zu schaffen.“ Die Schönheit der Praterauen soll konsumiert werden, es zeigt sich ein technokratisches Verständnis von Natur, mit Lefèbvre können wir von abstraktem Raum sprechen.

Payer und Neuper haben ihr architektonisches Konzept mit interessanten Vorschlägen zur Finanzierung dieser Bauten ergänzt. Die Konzentration an einem Ort bringe schon eine große Ersparnis, vor allem in Bezug auf die Kosten der Verkehrsinfrastruktur, die nur einmal, anstatt – bei dezentraler Errichtung der einzelnen Anlagen – vier Mal errichtet werden müsse. „Dass ein derartiger Bau trotzdem sehr viel Geld kostet steht außer Frage.“⁹⁴² Es sei fast unmöglich eine Karte für ein Fußball-Länderspiel „zu normalen Bedingungen zu erreichen“ und es würden mindestens 50.000 Besucher mehr zu einer solchen Veranstaltung gehen. Deshalb sollten „Stammsitze“ für die internationalen Veranstaltungen auf fünf Jahre verpachtet werden. Bei sechs bis zehn Veranstaltungen pro Jahr ergeben das über die Gesamtlaufzeit eine Summe von 75 Millionen Schilling. Pro Jahr und Sitz wurde also mit 300 Schilling kalkuliert. „Da sogenannte Subventionen schwer zu erhalten sind, wären die Körperschaften und Industrie zur Übernahme von rund 10.000 Dauer-Stammsitzen zu veranlassen“.⁹⁴³ Diese Sitze könnten dann Arbeitern und Angestellten als eine Art Prämie überlassen werden. Nach Schätzung von Payer und Neuper würden die Baukosten für die 60.000 zusätzlichen Tribünenplätze etwa 60 Millionen Schilling betragen. Sie wären also durch die Abositze finanzierbar. Nicht berücksichtigt sind die Kosten für die weiteren Ausbauten – aber auch nicht die dadurch entstehenden Einnahmemöglichkeiten. „Auf alle Fälle [kann] bei richtiger Organisation [...] ein derartiges Projekt zum Wohle der Allgemeinheit verwirklicht werden.“⁹⁴⁴ Mit ERP-Mitteln und Toto-Geldern sei es möglich die Gesamtanlage zu verwirklichen, und so könnten Olympische Spiele und Veranstaltungen wie Sängerfest oder Weltmeisterschaften nach Wien gebracht werden. „Diese Art der Geldverwendung ist derart positiv, ob für Arbeitsbeschaffung oder Fremdenverkehr, dass sich jeder Kommentar erübrigt.“⁹⁴⁵

⁹⁴² WStLA: MA471/A4/21, Architekt Ing. Oskar Payer

⁹⁴³ WStLA: MA471/A4/21, Architekt Ing. Oskar Payer

⁹⁴⁴ WStLA: MA471/A4/21, Architekt Ing. Oskar Payer

⁹⁴⁵ WStLA: MA471/A4/21, Architekt Ing. Oskar Payer

In manchen Punkten – Toto- und ERP-Gelder – entspricht dieses Konzept den Rahmenbedingungen der Zeit um 1950. In anderen Aspekten erinnert es an die (gescheiterten) Finanzierungskonzepte der frühen 1920er Jahre. Zudem bezieht es Massenveranstaltungen in seine Überlegungen mit ein, die es nach dem Zweiten Weltkrieg in dieser Form nicht mehr gegeben hat („Sängerbundesfest“).

Interessant ist auch, wie stark hier bereits einzelne Elemente der Disneyization vorhanden sind und wie sehr die Finanzierungsvorschläge über den Verkauf von Abos späteren Modellen ähneln, die vor allem in den USA eine große Rolle spielen. Dieses Finanzierungsmodell hatte im Kontext der 1950er Jahre aber einen Haken: Ohne hohe Einnahmen aus Sponsor- und Fernsehgeldern kann es nicht funktionieren – und die gab es damals noch nicht. Wäre nun ein großer Teil der Karteneinnahmen für den Ausbau des Stadions verwendet worden, hätte dieses Geld anderswo gefehlt.

Zwar gab es mit dem Sporttoto seit der Fußballsaison 1949/50 eine zusätzliche Einnahmequelle für die Sportorganisationen. Bereits im ersten Jahr wurden mehr als 31 Millionen Schilling ausgeschüttet, an den ÖFB ging mit etwa 11,8 Millionen Schilling der größte Betrag⁹⁴⁶ – Geld, das dem Breitensport dienen sollte, über Infrastrukturinvestitionen aber auch dem Spitzenfußball zu Gute kam. Der Ausbau des Stadions auf eine Arena für 100.000 Menschen wäre aus Tot-Mitteln aber nicht zu rechtfertigen gewesen.

Abgesehen davon, dass die Gemeinde zu diesem Zeitpunkt wohl keine Notwendigkeit für eine externe Finanzierung sah – „[n]ach der Stabilisierungsphase 1952/53 setzte in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre ein weitgehend ungebremstes Wirtschaftswachstum ein“⁹⁴⁷ – gehörte im Selbstverständnis der sozialdemokratisch-fordistischen Gouvernmentalität ein ausreichend großes Stadion zur kommunalen Infrastruktur einer Millionenstadt. In diese Zeit fallen auch der Staatsvertrag und die Wiedereröffnung der Staatsoper, zwei Ereignisse, die real und symbolisch das Ende der unmittelbaren Nachkriegszeit und den Beginn eines neuen, unabhängigen Österreich repräsentieren. Dass damit viele aus Austrofaschismus und Nationalsozialismus resultierende Probleme nicht wirklich gelöst, sondern nur zugedeckt wurden, ändert daran nichts.

Vom Roten Wien, mit seinem kommunalen Wohnbau und Sozialprogramm als Marke, hatte man sich, wie Siegfried Mattl schreibt, bereits in den 1940er Jahren „längst verabschiedet [...], um sie bald durch ‚Weltstadt Wien‘ zu ersetzen. In dieser Stadt spielten

⁹⁴⁶ Vgl. Ein Jahr österreichisches Sporttoto. Wien 1950, S. 22

⁹⁴⁷ Eigner/Helige: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 201

im Unterschied dazu Kultur und Konsum die dominanten Rollen“.⁹⁴⁸ Die *Weltstadt Wien* ist die Stadt der bürokratischen Gesellschaft des gelenkten Konsums. Passend dazu wurden in Wien ab Mitte der 1950er Jahre einige wichtige Bauwerke errichtet, die über den Wiederaufbau hinausgingen und hohe symbolische und kulturelle Bedeutung erlangten. 1955 wurde mit dem von Erich Boltenstern entworfenen Ringturm ein markantes Hochhaus errichtet, 1958 folgte mit der Stadthalle eine multifunktionale Veranstaltungshalle für 16.000 Zuschauer und im Jahr 1959 das Historische Museum der Stadt Wien (das heutige Wien Museum) am Karlsplatz. Zur Marke der *Weltstadt Wien* passte ein ausgebautes Stadion, das technisch auf dem neuesten Stand war.

11.2. Das verwirklichte Ausbaukonzept

Die Rathauskorrespondenz meldete am 7. Oktober 1954 nicht nur den Beginn der Vorarbeiten, sondern schrieb auch:

Nach Beendigung des Ausbaus wird das Stadion, wie nun endgültig feststeht, über 94.152 Plätze verfügen, und zwar 18.422 Sitzplätze und 75.730 Stehplätze. Der Erweiterungsbau geschieht nach den Plänen des Wiener Architekten Theodor Schöll und nach den statischen Berechnungen von Prof. Dr. Ing. Friedrich Baravalle.

Der Erbauer des Stadions, der Nürnberger Architekt Professor Schweizer, hatte ein Schutzdach über einen Teil der oberen Sitz-, bzw. Stehplatzreihen angenommen, das aber nicht ausgeführt wurde. Die Außenpfeiler der großen Beton-Rundkonstruktion sind daher von damals noch so dimensioniert, dass auf diese ein ganzer weiterer Rang mit nur geringen Verstärkungen aufgestockt werden kann. Da ein schrittweiser Ausbau vorgesehen ist, wird der Betrieb im Stadion nicht wesentlich gestört werden.⁹⁴⁹

Der Behrens-Schüler Theodor Schöll (1895–1980) war bereits in der Zwischenkriegszeit in Wien tätig und „einer eher sachlichen Orientierung zuzurechnen. Dieser Haltung entspricht auch sein frühester dokumentierter Bau, die Wohnhausanlage Wien 17, Richthausenstraße 3.“⁹⁵⁰ Nach dem Zweiten Weltkrieg war er neben dem Wiederaufbau des Stadionbads und der Erweiterung des Stadions auch für das Theresienbad in Wien-Meidling (12., Hufelandgasse 3) verantwortlich. Dieses in mehreren Etappen

⁹⁴⁸ *Mattl*: Die Marke „Rotes Wien“, S. 56; Karl *Ziak* [Red]: Wiedergeburt einer Weltstadt. Wien 1945–1965. Wien/München 1965; Herta *Singer*: Wien – Weltstadt von heute. Eine Rundfahrt in 73 Bildern. 3. Auflage Wien/Hannover/Basel 1961

⁹⁴⁹ Zitiert nach: <http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1954/1054.htm> (30.3.2009)

⁹⁵⁰ Architektenlexikon Wien 1880 – 1945, <http://architektenlexikon.at/de/562.htm> (20.5.2010)

wiedererrichtete Bad wird im „Architektenlexikon Wien“ als sein „bemerkenswerteste[r] Bau für Wien“ bezeichnet.⁹⁵¹

Die Veröffentlichung der Baudetails der Stadioneerweiterung geschah etwas voreilig. Theodor Schöll zeichnete insgesamt 13 Entwürfe für den Ausbau des Stadions. In den Varianten I bis IX sollte der dritte Rang tatsächlich teilweise oder ganz auf den Altbau aufgesetzt werden, der zweite Rang wäre dadurch teilweise überdacht worden. Die Varianten VI bis IX sahen zusätzlich die Anbringung eines Vordachs vor. Friedrich Baravalle kommentierte die Entwürfe mit handschriftlichen Anmerkungen.⁹⁵² Aus ihnen geht hervor, dass die Varianten I bis VI mit Säulen operierten, die für einen Teil der Zuschauer die Sicht auf das Spielfeld einschränken würden. Bereits im Februar 1953 wurden die ersten Varianten vorgelegt, die weiteren folgten 1954 und zu Beginn des Jahres 1955. Eine sehr detaillierte Baubeschreibung vom 20. Februar 1954 bezog sich bereits auf die Variante, vor dem „bestehende[n] Stadionobjekt eine gesonderte Tragekonstruktion zu errichten“.⁹⁵³ Sie habe gegenüber den ursprünglich geplanten Varianten, den Vorteil „die bestehenden Trageelemente des Stadions nicht zu belasten und sind die sichthindernden Stahlstützen nicht notwendig“.⁹⁵⁴ Schöll selbst schreibt zum Ausbau des Praterstadions:

Mein Vorprojekt sah einen dritten Rang über dem zweiten Rang vor, der zum Teil auf der bereits bestehenden alten Tragwerkskonstruktion ruhte. Der Vorteil dieses Entwurfes lag darin, daß der zweite bestehende Rang zum Teil überdacht war; dies hatte aber den Nachteil, daß die notwendigen Tragstützen innerhalb des Zuschauerraumes die freie Sicht teilweise beeinträchtigt hätten.

Eine weitere Variante, die darin bestand, einen Aufbau des dritten Ranges mit frei ausladender Krag-Konstruktion, also ohne störende Stützen, zu ermöglichen, wurde wegen der hohen Baukosten [...] fallen gelassen.⁹⁵⁵

Es wurden für mehrere Varianten – neben der verwirklichten jedenfalls IX und X – detaillierte Planungen durchgeführt und Kostenschätzungen erstellt. Die Variante IX sollte auf 45 Millionen Schilling kommen.⁹⁵⁶ „Die Erstellung nach Variante IX scheiterte an den

⁹⁵¹ Architektenlexikon Wien 1880 - 1945 , <http://architektenlexikon.at/de/562.htm> (20.5.2010)

⁹⁵² WStLA: MA 223a/A12/78, Professor Dr. Ing. Fr. Baravalle, Ziviling. f. Bauwesen, 1464/225, Stadion Wien [Skizzen der Entwürfe I bis IX mit handschriftlichen Anmerkungen]

⁹⁵³ WStLA: MA 223a/A12/78, Baubeschreibung über die Erweiterung bzw. Aufstockung des bestehenden Stadions im Prater. 2.2.1955

⁹⁵⁴ WStLA: MA 223a/A12/78, Baubeschreibung über die Erweiterung bzw. Aufstockung des bestehenden Stadions im Prater. 2.2.1955

⁹⁵⁵ Theodor Schöll: Das Wiener Stadion als Bauwerk. In: Sportzentrum Wiener Prater. Der Aufbau, Heft 38, Dezember 1960, S. 21–40, hier S. 21

⁹⁵⁶ WStLA, MA 223/A12/78: M.Abt. 23, II. Stadion – Aufbau; Variante IX (mit Einsparungen, ohne Füllstiegentürme und ohne Vordach); 11.6.1955

hohen Kosten, während Variante X von der Stadionverwaltung und dem österr. Fußballbund wegen Behinderung der Sichtverhältnisse abgelehnt wurde.⁹⁵⁷

Um allen den Entscheidungsträgern die Nachteile der Säulenvariante zu demonstrieren, griff man zu einem anschaulichen Mittel: „In letzterem Falle wurde an Hand eines Naturmodells im II. Rang des Stadions die Beeinträchtigung der Sichtverhältnisse augenfällig demonstriert. Zu diesem Zwecke waren in Holzkonstruktion die Säulen für 8 Binderfelder mit teilweiser Andeutung der Unteransicht des zu errichteten III.ten Ranges aufgestellt worden.“⁹⁵⁸

11.2.1. Ein dritter Rang rund um den Altbestand

Mitte des Jahres 1956 wurden dann auch formal die notwendigen Beschlüsse für den Ausbau des Stadions getroffen.

Der Wiener Gemeinderat genehmigte am 1. Juni [1956] einen Antrag auf Ausbau des Wiener Stadions auf 94.585 Plätze. Die Kosten werden 39,5 Millionen Schilling betragen. Der von Architekt Professor Theodor Schöll verfasste Entwurf sieht vor, dass die jetzige Form des Stadions die gleiche bleibt, das Oval jedoch um etwa 17 Meter erweitert wird. [...]

Dem Wunsche des Österreichischen Fußballbundes entsprechend, werden auch eine Ehrenhalle, ein Empfangsraum, ein Journalistenzimmer mit Telephon- und Fernschreibeeinrichtungen sowie eine ausreichend große Zahl von Journalistensitzen eingebaut. Für den Rundfunk sind Reporter- und Fernsehkabinen geplant. [...]

Die Kosten für diesen Ausbau, die laut Kostenaufstellung 39.500.000 S betragen, werden genehmigt. [...]

Der mit GRB. vom 30. Juli 1954 (M Abt. 7-3275/54) genehmigte Sachkredit von 19.000.000 S ist somit um 20.500.00 S auf 39.500.000 S zu erhöhen.⁹⁵⁹

Der Stadionausbau gehörte zu einer ganzen Reihe von Anträgen, die in dieser Sitzung zu Beginn en bloc ohne Debatte angenommen wurden.⁹⁶⁰ Der Ausbau des Stadions war unumstritten. In seiner Sitzung vom 13. Juli 1956 erteilte der Wiener Gemeinderat schließlich die „Baubewilligung für den Ausbau des Wiener Stadions (Variante XIII) gemäß den Plänen des Arch. Prof. Theodor Schöll [...] [und] für die Errichtung einer

⁹⁵⁷ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der am Freitag den 22. Juni 1956 [...] abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., S. 2

⁹⁵⁸ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der am Freitag den 22. Juni 1956 [...] abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., S. 2

⁹⁵⁹ Amtsblatt der Stadt Wien, Jg. 61, Nr. 45, 6.6.1956, S. 1

⁹⁶⁰ Vgl. WStLA: GRP, 1.6.1956, S. 1-2

Nachtspielbeleuchtungsanlage“.⁹⁶¹ Schöll beschreibt den schließlich verwirklichten Entwurf:

Die schließlich ausgeführte Erweiterung besteht aus einer neuen Tribüne, die von den bestehenden alten Tragwerken vollkommen losgelöst ist, und die rings um das bestehende Oval als dritter Rang angebaut wurde. Der ausgezeichnete Rhythmus der Tragwerke rings um das Altobjekt, die Gleichmäßigkeit der Treppenanordnung und der Zugänge waren für die Art der Gliederung des dritten Ranges maßgebend. [...]

Die neue Konstruktion, die auf 112 Tragelementen ruht, besteht aus einer Stahlbeton-Konstruktion aus Rahmen mit darüber liegender Faltplatte. [...]

Die angebaute neue Tribüne wurde in ihrer architektonischen Erscheinung bewußt in den Vordergrund gestellt, um den Zubau konstruktiv sichtbar aufzuzeigen.

44 neue Treppen, 12 für die Sitzplätze und 32 für die Stehplätze, führen vom Terrain zum höchsten Punkt des zweiten Ranges und von diesem über Differenzstufen zum neuen Rangaufbau. Innerhalb der Tribünenflächen erreicht der Besucher den obersten Rundgang, der 25 m über dem Spielfeld liegt. [...]

Die Treppen für die Sitz- und Stehplätze sind einheitlich je 3 m breit, so daß sechs Personen nebeneinander gehen können.⁹⁶²

Ein Problem stellten die unter der alten Tribüne eingerichteten Räume dar: Durch die Dehnfugen war immer wieder Wasser eingedrungen, was sie teilweise unbenutzbar gemacht hatte. Das war einer der Gründe, warum Schöll auf Einbauten unter dem dritten Rang verzichtete, das Problem im Altbau sollte durch Zwischendecken gelöst werden.⁹⁶³

Von innen betrachtet gleicht der Stil der neuen Tribünen jenen des Altbaus, von außen erhält das Stadion ein neues Aussehen: Verloren gegangen ist dabei die einzigartige Ästhetik des Altbaues mit seiner Glasfassade. Das Stadion hebt sich seither in seiner Außenansicht nicht wesentlich von vielen anderen Stadien ab. Massiv verändert haben sich klarerweise auch die Dimensionen des Baus, der nach Fertigstellung mit 26.266 Sitzplätzen und 64.460 Stehplätzen für insgesamt 90.726 Besucher ausgelegt war.⁹⁶⁴

Der größte Nachteil der ausgeführten Variante ist die große Entfernung der hintersten Plätze vom Geschehen auf dem Spielfeld. Die von Schweizer beschworene Rücksichtnahme auf die Leistungsfähigkeit des menschlichen Auges ist verloren gegangen.⁹⁶⁵ Diese Problematik war den Beteiligten durchaus bewusst: Nachdem die ersten Teile des Ausbaus im Sektor B fertig gestellt waren, kam die Betriebsgesellschaft aber zu

⁹⁶¹ Amtsblatt der Stadt Wien, Jg. 61, Nr. 61, 1.8.1956, S. 7

⁹⁶² Theodor Schöll: Das Wiener Stadion als Bauwerk. In: Sportzentrum Wiener Prater, S. 21–40, hier S. 21–23

⁹⁶³ WStLA: MA 223a/A12/78, Mag.Abt. 23-N 15/561/54. Wiener Stadion-Ausbau. II. Prater. Erweiterung des Bauvorhabens An den Herrn amtsf. Stadtrat der Verw. Gruppe VI. 11.4.1958, S. 2

⁹⁶⁴ WStLA: MA 471/A4/27, M.Abt. 35/II., Prater-Stadion 221/60. Wr. Stadion, Hauptkampfbahn, Neufestsetzung der Betriebsvorschriften. Bescheid. 24.2.1960

⁹⁶⁵ Vgl. Kapitel 5.2.8. „Die Leistungsfähigkeit des menschlichen Auges als Maß“

dem Schluss, dass „entgegen den seinerzeitigen Befürchtungen von den obersten Sitzen (Mitte) mit nur 105 Meter Entfernung vom Spielfeldmittelpunkt alle Einzelheiten im Spielgeschehen erkennbar bleiben“.⁹⁶⁶

Die längsseitig gelegenen Sektoren B und E stellen allerdings nicht das Problem dar. Während hier fast der gesamte Altbau im Bereich der guten Sehentfernung liegt, befinden sich fast alle Plätze des dritten Rangs hinter den Toren außerhalb dieses Bereichs. Die maximale Entfernung beträgt etwa 20 Meter mehr als beim Altbau, der Anstoßpunkt des Fußballfeldes liegt etwa 140 Meter entfernt.⁹⁶⁷

Hier kann weder nach der Definition von Geraint/Sheard (90 Meter), noch nach jener von Schweizer (100 Meter) von akzeptabler Sichtentfernung gesprochen werden. Der Verzicht auf eine Teilüberdachung sollte sich hingegen beim nächsten großen Umbau des Praterstadions als Vorteil erweisen – ebenso wie die statische Trennung von Alt- und Neubau.

Einen wichtigen Faktor bildete auch Frage, wie der Betrieb des Stadions während der Erweiterungsarbeiten möglichst störungsfrei weiterlaufen konnte. Auch das sprach für die Variante XIII.⁹⁶⁸ Ein Überbauen der bestehenden Tribünen hätte den Betrieb sicher mehr eingeschränkt als der zusätzliche Tribünenring.

Während der Bauarbeiten zur Erweiterungen war das Stadion durchgehend in Betrieb. Das ist einerseits eine bemerkenswerte logistische Leistung, andererseits zeigt es, wie wichtig das Stadion für den alltäglichen Wiener Fußballbetrieb geworden war.

Die Kalkulation lautete: Die zusätzlichen Sicherungsmaßnahmen und die etwas längere Bauzeit würden zwar Zusatzkosten verursachen, diese seien aber geringer als die potenziellen Einnahmefälle bei Stilllegung des Veranstaltungsbetriebs. „Im Jahr 1958 wurden 21 Veranstaltungen „während der Bauarbeiten im Stadion durchgeführt, ohne daß ein Unfall oder eine Beanstandung dem städt. Baubüro bekanntgeworden wäre“.⁹⁶⁹ Es waren das 15 Fußballspiele, vier Speedway-Rennen, die 1. Mai-Feier der SPÖ und ein Katholikentag. Für Sicherungs- und Aufräumarbeiten wurden 150.000 Schilling ausgegeben.

⁹⁶⁶ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., am 19. März 1957, S. 4

⁹⁶⁷ Eigene Berechnungen anhand der Pläne in Sportzentrum Wiener Prater, S.24 & S. 26

⁹⁶⁸ Vgl. WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der am Freitag, den 22. Juni 1956 [...] abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., S. 2

⁹⁶⁹ WStLA: MA 223a/A12/78, Mag.Abt. 23-N 15/744/54. Stadion-Ausbau, 1958. II. Prater. An den Leiter der Gruppe Hochbau. 8.1.1959

Am 24. Juli 1959 fand die Gleichfeier mit den Arbeitern und zahlreichen Ehrengästen statt. Die Arbeiter erhielten zu diesem Anlass ein repräsentatives Fotoalbum, gewidmet vom Wiener Bürgermeister Franz Jonas „in Freiheit, Liebe und Frieden für unsere Heimat Österreich!“.⁹⁷⁰ Dieses Album enthält nicht nur zahlreiche Fotos von den Bauarbeiten und den fertiggestellten Teilen, es sind in ihm auch die beteiligten Institutionen und die wichtigsten Akteure aufgelistet. Der Architekt Theodor Schöll wurde bereits erwähnt, die statischen Berechnungen führte Ernst Schischka⁹⁷¹ durch. Bauherr war die Stadt Wien (MA 7), die Bauleitung oblag dem Wiener Stadtbauamt, die der Stahlbeton-Arbeiten der MA 23, der Straßenbauarbeiten der MA 28. Die „Alleinausführung der gesamten Hoch-, Tief-, Stahlbeton-, Erd- und Straßenbau-Arbeiten mit betriebseigenen Stahlrohrgerüsten“⁹⁷² erledigte die Firma Stadtbaumeister Franz Jakob. „In Verehrung und Ergebenheit widmete Franz Jakob seinen Mitarbeitern das Album, mit einem Wahlspruch, der stark an das Rote Wien erinnert: „Wir Wiener Pioniere des Bauhandwerkes planen, schaffen, bauen für das Neue Wien“.“⁹⁷³ Fertig gestellt wurde der Bau Ende 1959, und mit Bescheid vom 26. Februar 1960 genehmigte die zuständige Behörde den maximalen Fassungsraum.⁹⁷⁴ Mit 41,45 Millionen Schilling lagen die Kosten für den Ausbau des Stadions knapp über den Baukosten des 1959 eröffneten Historischen Museums der Stadt Wien (heute: Wien Museum am Karlsplatz), dessen Gesamtkosten 38,8 Millionen Schilling betragen.⁹⁷⁵ Im Zuge des Ausbaus wurde das Stadion auch mit einer Flutlichtanlage versehen: Ursprünglich sollten wegen der geringeren Instandhaltungskosten sechs Stahlbetonmasten auf der Tribüne errichtet werden.⁹⁷⁶ Für die verwirklichte Variante mit vier Stahlmasten sprachen die geringeren Baukosten: Die Betonmasten hätten ohne Beleuchterkanzel und Gerüstungen 2,078.870 Schilling gekostet, während die Stahlmasten mit Beleuchterkanzel und Anstrich auf 1,548,800 Millionen kamen.⁹⁷⁷ Den Ausschlag gab dann aber ein anderes

⁹⁷⁰ Fotoalbum: Gewidmet Herrn Werkmeister Franz Hruschka, Wien II. Bez. Zur Erinnerung and die Erinnerung der Hauptgleiche des Gross-Bauvorhabens Wiener Stadionausbau (Privatbesitz), o.S.

⁹⁷¹ Friedrich Baravalle wird hier nicht erwähnt, im Gegensatz zu anderen Quellen wo nur er Erwähnung findet. Beteiligt am Stadionausbau waren beide.

⁹⁷² Fotoalbum: Gewidmet Herrn Werkmeister Franz Hruschka, Wien II. Bez. Zur Erinnerung and die Erinnerung der Hauptgleiche des Gross-Bauvorhabens Wiener Stadionausbau (Privatbesitz), o.S.

⁹⁷³ Fotoalbum: Gewidmet Herrn Werkmeister Franz Hruschka, Wien II. Bez. Zur Erinnerung and die Erinnerung der Hauptgleiche des Gross-Bauvorhabens Wiener Stadionausbau (Privatbesitz), o.S.

⁹⁷⁴ WStLA: MA 471/A4/27, M.Abt. 35/II., Prater-Stadion 221/60. Wr. Stadion, Hauptkampfbahn, Neufestsetzung der Betriebsvorschriften. Bescheid. 24.2.1960

⁹⁷⁵ Handbuch der Stadt Wien, 74. amtlich redigierter Jahrgang. Wien 1960, S. 381 & S. 401

⁹⁷⁶ Vgl. WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der am Freitag den 22. Juni 1956 [...] abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., S. 2

⁹⁷⁷ WStLA: MA 223a/A12/78, M.Abt. 23 Stadion-Stockwerksaufbau Nachtbeleuchtung. An Herrn OBR. Dipl. Ing. Ellinger, Dipl. Ing. Chlup. 13.6.1956

Argument: Keine österreichische Firma war in der Lage, Betonmasten in der gewünschten Höhe anzubieten. Insgesamt 254 Scheinwerfer wurden montiert, die eine Leistung von 444 Kilowatt erbrachten. 136 davon (272 kW) beleuchteten das Spielfeld.⁹⁷⁸

11.2.2. Hierarchisierung auf Wunsch des ÖFB

Im Mittelpunkt des Ausbaus stand klarerweise die Erhöhung des Fassungsraumes, es wurde aber auch eine weitere Hierarchisierung des Stadions durchgeführt. „Der alte Baukörper war in der Gleichmäßigkeit seiner äußeren Erscheinung durch keine Achse betont; beim Ausbau ergab sich die Möglichkeit, den Ausgang zur Ehrenloge mit einer 15 m auskragenden Stahlbetonplatte zu versehen und dadurch einen repräsentativen Eingang zu gestalten.“⁹⁷⁹

Der ÖFB brachte eigene Wünsche nach stärkerer Hierarchisierung des Stadions vor, er bat um „Schaffung eines repräsentativen Empfangsraumes, in dem der ÖFB seine Ehrengäste in den Spielpausen bewirten kann [...] [und] Einbau einer Ehrenloge, in die ein eigener Ausgang vom Empfangsraum aus führt“.⁹⁸⁰ Auf Weisung des Stadtrates der Verwaltungsgruppe IV „sind diese Vorschläge bei der Projekterstellung zu berücksichtigen. Damit wird meine Mitteilung [...], daß der Einbau der Ehrenloge gegenwärtig nicht vorzusehen ist, hinfällig“.⁹⁸¹ Die Ehrenloge hätte aus Kostengründen nicht ausgeführt werden sollen. Dass sie auf Intervention des ÖFB nun doch verwirklicht wurde, zeigt, wie wichtig Fußball als dominante und bedeutungsmächtigste Nutzungsform des Stadions war und ist – und wie er die Entwicklung in Richtung immer stärkerer Segregation innerhalb des Stadions vorantreibt.

Aber auch nach dem Ausbau ließen einige Bereiche noch Wünsche offen: „Der Vergleich mit den Stadien in aller Welt fällt für Wien hinsichtlich des Zustandes der Gästekabinen außerordentlich beschämend aus; außerdem fehle es überall an Vorräumen zu den Kabinen, zum vorübergehenden Aufenthalt von Offiziellen, Funktionären, Reportern

⁹⁷⁸ Vgl. WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., vom 4. Juli 1958, S. 5

⁹⁷⁹ Schöll: Stadion, S. 23

⁹⁸⁰ WStLA: Stadtbaudirektion/A1, B.D.-3347/55. Betr. Stadion-Erweiterung. An die Magistratsabteilung 23. Der Stadtbaudirektor: Hosnedl e.h. 13.2.1956

⁹⁸¹ WStLA: Stadtbaudirektion/A1, B.D.-3347/55. Betr. Stadion-Erweiterung. An die Magistratsabteilung 23. Der Stadtbaudirektor: Hosnedl e.h. 13.2.1956

usw.“⁹⁸² Die Sorge um den guten Ruf Wiens, das ja schließlich eine Weltstadt sein wolle, ist in Zusammenhang mit dem Stadion – sei es in Hinblick auf die infrastrukturelle Ausstattung, sei es in Hinblick auf das Verhalten der Zuschauer – wird in den 1950er und 1960er Jahren häufig geäußert.

Auch die Reduktion der Stehplätze zugunsten von Sitzplatzbereichen, die ab 1961 erfolgte, ging auf einen Wunsch des ÖFB zurück. Die Stehplätze seien nur bei gutem Wetter und ohne Fernsehübertragung komplett zu füllen. Der ÖFB könne „durch Einführung von Sitzplatzabonnements [...] interessante und damit kostspielige Fußballmannschaften nach Wien verpflichten“.⁹⁸³ Diesem Argument wollte sich die Betriebsgesellschaft nicht verschließen.

Der Fußballbund forderte auch eine bessere infrastrukturelle Ausstattung der Räume für die Medienarbeiter, konkret die Bereitstellung eines Journalistenzimmers mit den erforderlichen Telefonanschlüssen, „um den bestehenden Bedürfnissen bei Großveranstaltungen zu entsprechen und die vergleichende Kritik ausländischer Journalisten zu Ungunsten Wiens hintanzuhalten“.⁹⁸⁴ Im Zuge der Erweiterung wurde deshalb „für die Pressevertreter ein Raum geschaffen, wo bei Tischen und mit Telephonanschlüssen ungefähr 70 Personen Platz finden können. Zur Ergänzung wurden neben den Sitzplätzen der Journalisten im Zwischengeschoß 10 Telephonzellen, Schreibtische und eine Telephonzentrale angeordnet“.⁹⁸⁵

Hier spielt wohl die Institutionalisierung (z.B. Europacup der Meister ab der Saison 1955/56) des internationalen Fußballbetriebs eine Rolle, eine Entwicklung, an der die Mediatisierung des Sports maßgeblich beteiligt war. Eine Rolle spielte dabei möglicherweise auch die Modernisierung von Fußballstadien, die in den 1950er Jahren in einigen Ländern durch neue Einnahmequellen für die Vereine (Toto, Wetten) oder durch Großveranstaltungen, wie z.B. die Fußball-WM 1954 in der Schweiz, möglich wurde.

Stärker als die Printmedien haben aber die audiovisuellen Medien, in erster Linie das Fernsehen, das Stadion verändert. Einerseits vervielfachen Radio und Fernsehen die Bedeutung und den Bekanntheitsgrad eines Stadions, andererseits reduziert Fernsehen –

⁹⁸² WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., vom 14. Nov. 1961, 15 Uhr, S. 4

⁹⁸³ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., vom 14. Nov. 1961, 15 Uhr

⁹⁸⁴ WStLA: Stadtbaudirektion/A1, B.D.-3347/55. Betr. Stadion-Erweiterung. An die Magistratsabteilung 23. Der Stadtbaudirektor: Hosnedl e.h. 13.2.1956

⁹⁸⁵ Schöll, Stadion, S. 23

zumindest in manchen Phasen – die Zuschauerzahlen. Jedenfalls reduziert es die räumliche Bindung der Fußballanhänger an ein Stadion. John Bale schreibt: „The role of television in reducing fan attachment to place – or more precisely, relocating such attachment in space – cannot be underestimated.“⁹⁸⁶ Das Fernsehen verändert aber auch die Architekturen der Stadien. Im Fall des Wiener Stadions sind ab dem Ausbau konkrete Auswirkungen zu bemerken: „Für die Reporter des Rundfunks und Fernsehens wurden im ersten Rang sechs Sprechzellen errichtet und am obersten Rundgang des Aufbaues weitere 20 Sprechzellen vorgesehen.“⁹⁸⁷ Damit soll vermieden werden, „daß die Rundfunksprecher sich auf der Laufbahn vor der gegenwärtigen Ehrentribüne postieren“.⁹⁸⁸ Insgesamt will die Stadt den Journalisten gute Arbeitsbedingungen bieten, um das Image der Stadt zu heben.

Das Stadion war nun nicht nur größer, es war auch „repräsentativer“, von außen durch den betonten Haupteingang, im Inneren durch die bessere Ausstattung der Ehrentribüne. Während die besten Plätze eine weitere Qualitätsverbesserung erfahren haben, sind neue Plätze hinzugekommen, die durch die große Entfernung zum Spielfeld schlechter sind, als die bis dahin schlechtesten Plätze. Das Stadion hat also durch seinen Ausbau auch eine deutliche innere Hierarchisierung erfahren. Die Dynamik in diese Richtung ging von Fußballverband und Fernsehen aus. Die Wiener Stadtverwaltung gab zum ersten Mal einen Teil der Kontrolle über die Organisation des Stadionraums ab. Der Umbau diente den Bedürfnissen einer internationalisierten Unterhaltungskultur, in der Sport, vor allem Fußball, eine zentrale Rolle spielte. Allerdings entsprachen alle diese Maßnahmen dem neuen Selbstverständnis der Stadt Wien. Sozialdemokratische Konzepte von Körperkultur spielten in diesem Zusammenhang keine Rolle mehr. Das egalitäre Konzept des ursprünglichen Stadionraums wurde auch an der Außenseite durchbrochen. Der Ausbau hat das Stadion des Roten Wien in das Stadion der *Weltstadt Wien* transformiert.

11.3. Die Wiener Olympiabewerbungen

Logisch in das Konzept der *Weltstadt Wien* passten die Wiener Olympiabewerbungen der 1960er Jahre. Auch sie kann man als Abkehr vom Roten Wien lesen, das die Arbeiterolympiade und nicht die „bürgerlichen“ Olympischen Spiele veranstaltet hatte.

⁹⁸⁶ Bale: Sport, Space and the City, S.62

⁹⁸⁷ Schöll, Stadion, S. 23

⁹⁸⁸ WStLA: Stadtbaudirektion/A1, B.D.-3347/55. Betr. Stadion-Erweiterung. An die Magistratsabteilung 23. Der Stadtbaudirektor: Hosnedl e.h. 13.2.1956

Auch im Bereich des Sports herrschte nun Pragmatismus statt Klassenkampf. Zwar gab es auch nach 1945 bei ASKÖ-Veranstaltungen noch Massenturnübungen,⁹⁸⁹ teilweise bis in die 1970er Jahre. Sie hatten aber wohl nur mehr nostalgischen Charakter. Der ASKÖ bildet in der Zweiten Republik den sozialdemokratischen Part eines Sportbetriebs, der nicht mehr strikt getrennt, sondern sozialpartnerschaftlich organisiert ablief. Bei aller Abneigung, die zwischen „roten“ und „schwarzen“ Vereinen oft weiter bestand: Beide nahmen nun an einem gemeinsamen Sportbetrieb teil.

Als Roland Rainer, bekannt auch für die von ihm entworfene Wiener Stadthalle, mit der Leitung der Wiener Stadtplanung betraut wurde, bekam er es gleich zu Beginn seiner Tätigkeit als Stadtplaner mit einem „Geheimprojekt“ zu tun, wie Gottfried Pirhofer und Kurt Stimmer in einer im Auftrag der Stadtentwicklung Wien (MA 18) herausgegeben Geschichte der Wiener Stadtplanung, schreiben.⁹⁹⁰ Rainer sollte die Wiener Olympiabewerbung für 1964 vorbereiten. Als zentraler Veranstaltungsort stand das Stadion im Prater fest. „Das Hauptstadion, das bisher rund 60.000 Personen fasste, wird bis zum Herbst 1959 auf einen Fassungsraum von 95.000 Personen erweitert sein.“⁹⁹¹ Parallel dazu wurde es auf die Anforderungen von Presse, Rundfunk und Fernsehen angepasst und es war gut erreichbar: „[E]ntweder zu Fuß von den Endstellen zahlreicher Straßenbahnlinien oder per Auto oder Bus auf neu geschaffenen Schnellstraßen. Die Parkplätze der Umgebung entsprechen allen Anforderungen.“⁹⁹²

Dass Wien die Spiele letztendlich nicht zugesprochen bekam, hatte wohl auch mehr mit weltpolitischen beziehungsweise globalen marketingstrategischen Überlegungen des IOC zu tun, als mit der Qualität der Wiener Sportanlagen oder Zweifeln an der Fähigkeit der Stadt eine derartige Großveranstaltung abwickeln zu können.

Vier Jahre später versuchte es Wien erneut, wieder erfolglos, den Zuschlag erhielt Mexiko City.⁹⁹³ Auch 1972 wollte Wien wieder antreten. „Diesmal scheiterte Wien nicht am ÖOC,

⁹⁸⁹ Vgl. z.B. ASKÖ: Ausschreibungen der Massenübungen und Wettkämpfe zum ASKÖ-Bundessportfest in Wien. Wien 1950; ASKÖ-Festführer: Festführer und Programm. ASKÖ. 60 Jahre Arbeitersport in Österreich. Internat. Jubiläums-Sportveranstaltung, 11.–13. Juli 1952. Linz 1952. Im Jahr 1949 fand sogar noch ein von Victor Slama unter dem Titel „Wir bahnen den Weg“ inszeniertes Massenfestspektakel in der Tradition der frühen 1930er Jahre statt. Vgl. Matthias Beitzl: Wahljahr 1949. 1. Mai – Vorspiel zum Freiheitsspiel. In: Verlagsbeilage der Wiener Zeitung anlässlich der Ausstellung „Der 1. Mai. Demonstration. Tradition Repräsentation“, 30. Mai 2010–12. September 2010. Österreichisches Museum für Volkskunde. Wien 2010, S. 20–21

⁹⁹⁰ Gottfried Pirhofer/Karl Stimmer: Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005. Wien o.J., S. 46

⁹⁹¹ Stadt Wien: Wien bewirbt sich um die Olympischen Spiele von 1964. Wien [1958], o.S.

⁹⁹² Stadt Wien: Wien bewirbt sich um die Olympischen Spiele von 1964. Wien [1958], o.S.

⁹⁹³ Stadt Wien: Candidature de Vienne pour les Jeux Olympiques de 1968 (=Vienna – a Candidate for the 1968 Olympic Games = Viena predenta su candidatura para los Juegos Olimpicos de 1968 = Wien meldet seine Kandidatur für die Olympischen Spiele 1968 an). Wien 1963

dessen Zustimmung für Wien höchst wahrscheinlich erschien, sondern an der Bundesregierung. [...] Die Regierung lehnte nicht nur den auf sie entfallenden Anteil der Kosten für Verkehrsbauten und Bundessporteinrichtungen ab, sondern auch die rein formale Garantie für die Leistungen Wiens.“⁹⁹⁴

Ob die optimistische Einschätzung der Chancen Wiens begründet war, müsste man näher untersuchen, wie überhaupt das Wiener Olympiaprojekt aus den 1960er Jahren ein lohnendes Forschungsdesiderat darstellt. Das Stadion wäre 1964 und wohl auch 1968 auf jeden Fall olympiatauglich gewesen, 1974 hingegen wäre die fehlende Überdachung möglicherweise bereits zum Problem geworden. Das Münchener Olympiastadion wurde ja gerade durch seine spektakuläre, zeltartige (Teil-)Überdachung zu einer architektonischen Ikone der 1970er Jahre.

⁹⁹⁴ Pirhofer/Stimmer. Plane für Wien, S. 47

12. Ökonomie von 1945 bis zur Generalsanierung 1984/86

Die Miete für das Stadion betrug bei Fußballspielen ursprünglich 7,5 Prozent der Bruttoeinnahmen abzüglich Sportgroschen. Im Jahr 1954 wurde er auf Wunsch der Stadt auf 6,5 Prozent gesenkt.⁹⁹⁵ Bei anderen Veranstaltungen gab es unterschiedliche Mietvereinbarungen, so zahlte der Kynologenverband im Jahr 1957 für eine zweitägige Hundausstellung eine Pauschale von 8000 Schilling plus Tagesspesen.⁹⁹⁶ Zu diesen Mieteinnahmen kam noch eine umsatzabhängige Pacht der Kantinen (10 %), in manchen Phasen auch Werbeeinnahmen, die vor allem in den 1970er Jahren eine wichtige Einnahmequelle waren.

Weil Spiele, die im Fernsehen übertragen wurden, in den 1950er- und 1960er Jahren oft sehr geringe Zuschauerzahlen hatten, beschloss die Stadiongeseellschaft, von den Fernsehgehdern 6,5 Prozent (analog zur Miete) plus 10.000 Schilling direkt vom ORF zu verlangen.⁹⁹⁷ Rein finanziell betrachtet waren die Übertragungen für den Fußballbund ein schlechter Deal: Für die Übertragungen der Fußball-Länderspiele in den Jahren 1959 und 1960 zahlte der ORF jeweils 120.000 Schilling an den ÖFB, was den Einnahmen aus weniger als 10.000 verkauften Eintrittskarten entspricht.⁹⁹⁸ Der Umgang mit dem neuen Medium war von großer Unsicherheit geprägt. Es folgte eine Politik, nur Spiele, die zu 90 Prozent ausverkauft waren, dem Fernsehen anzubieten. Die Monopolstellung des ORF brachte den ÖFB und die Vereine in eine schlechte Verhandlungsposition, eine Situation, die sich erst in den letzten Jahren geändert hat. Wirklich verzichten konnte der Fußball auf das neue Medium aber von Beginn an nicht, auch wenn die Reichweiten anfangs noch gering waren. Bald galt sozusagen: Nur was im Fernsehen zu sehen ist, hat wirklich stattgefunden. Anders formuliert: Was nicht im Fernsehen zu sehen war, wurde aus der Mitte des öffentlichen Diskurses verdrängt.

⁹⁹⁵ MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der am Mittwoch, den 25. März 1959 um 15.30 Uhr im Ringturm, 18. Stock abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., S. 4

⁹⁹⁶ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H. vom 2. Juli 1957, S. 7

⁹⁹⁷ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H. vom 14. Nov. 1961, 15 Uhr, S. 5

⁹⁹⁸ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H. am 3. Mai 1961, 15 Uhr; vgl. auch: Neuer Kurier, 11.6.1959, S. 12

12.1. Vom Fußballboom zum gelenkten Konsum

Hohe Veranstaltungsfrequenz und Zuschauerzahlen brachten dem Stadion in den Jahren von 1946 bis etwa 1953 hohe Einnahmen. Um die Rentabilität des Stadions zu erhöhen, wurden bei großen Fußballspielen Holztribünen aufgestellt, die den Fassungsraum vergrößerten, zusätzlich gab es Laufbahnsitze. Außerdem wurde bisweilen der behördlich genehmigte Fassungsraum des Stadions überschritten. Deshalb wurde zum Beispiel nach dem Länderspiel Österreich gegen Ungarn am 11. Oktober 1953 gegen den ÖFB-Generalsekretär Josef Liegl die dafür vorgesehene Höchststrafe von 4000 Schilling beantragt.⁹⁹⁹

In den ersten Nachkriegsjahren konnte die Betriebsgesellschaft mit den Mieteinnahmen nicht nur den Betrieb kostendeckend führen, sondern sogar kleinere Investitionen tätigen. So erfolgte die Behebung der Kriegsschäden zum Teil unmittelbar durch die die Stadionbetriebsgesellschaft, die dafür von der Stadt einen Kredit über 196.000 Schilling erhielt.¹⁰⁰⁰ Die größeren Arbeiten wurden aber im Auftrag der Stadt Wien durchgeführt. Insgesamt investierte die Stadt bis 1953 „rund 4,3 Millionen Schilling, um die notwendigen Instandsetzungsarbeiten durchführen zu können“.¹⁰⁰¹

In den Jahren 1946 und 1947 wurden die von der Stadiongeseellschaft durchgeführten Investitionen auf den Pachtschilling angerechnet, ab 1948 nicht mehr. Das hatte zur Folge, dass die Stadiongeseellschaft regelmäßig Überbrückungskredite benötigte, weil die Investitionen zu einem großen Teil aktivierungspflichtig waren, also Bilanzgewinne verursachten, die wiederum den Pachtschilling erhöhten. Diese Gewinne waren aber gebundenes Kapital in Form von Wertsteigerungen der Anlage. Im Jahr 1955 konnte die Stadiongeseellschaft wegen der gesunkenen Einnahmen und der schwer zu reduzierenden Ausgaben diesen Kredit zum ersten Mal nicht mehr bedecken.

Der Rückgang an Meisterschaftsspielen im Stadion und die sinkenden Zuschauerzahlen konnten nur zu einem kleinen Teil durch den 1955 eingeführten Europacup der Meister ausgeglichen werden. Ab Mitte der 1950er Jahre konnte die Stadion-Betriebsgesellschaft nur mehr in Ausnahmefällen einen Pachtschilling an die Gemeinde entrichten. Im Jahr 1960 erzielte das Stadion (Hauptkampfbahn) bei Einnahmen von 867.184,59 Schilling

⁹⁹⁹ WStLA: MA 471/A4/23, M.Abt. 35/II.Prater, Stadion. 23/53. Fassungsraumüberschreitung bei der Veranstaltung am 11.X.1953. 22.10.1953

¹⁰⁰⁰ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., M.Abt. 5 – Be 76/48. An die Magistratsabteilung 7, Sportamt. 23.4.1948

¹⁰⁰¹ Amtsblatt der Stadt Wien, Jg. 64, 1.8.1959, S. 2

einen Überschuss von 198.396,01 Schilling. 1959 waren es 1,368.5478,21 Schilling gewesen, davon hatten aber alleine die kommunistischen Weltjugendfestspiele 670.000 Schilling eingebracht.¹⁰⁰²

An Pacht zahlte die Betriebsgesellschaft im Jahr 1959 etwa 180.000 Schilling, 1960 fiel kein Pachtzins an, da die Stadionbetriebsgesellschaft insgesamt, nach Abzug der Verwaltungskosten (Zentralregie), einen Verlust von 165.773,77 Schilling erwirtschaftete. Er war „vor allem auf den erhöhten Instandhaltungsaufwand, der sich durch die Erweiterung der Stadionhauptkampfbahn und den Ausbau der Vorflächen des Stadiongelandes ergab“, zurückzuführen.¹⁰⁰³ Ob das Stadion (Hauptkampfbahn) dieses Jahr mit Gewinn abgeschlossen hätte, ist aus den vorliegenden Unterlagen nicht zu erschließen, da unklar ist, welcher Prozentsatz des gesamten Verwaltungsaufwandes der Hauptkampfbahn zugerechnet werden müsste. Die beiden Jahre 1959 und 1960 zeigen aber, dass selbst viele und gut besuchte Veranstaltungen bestenfalls für einen kleinen Gewinn des Stadions ausreichen.

Ökonomische Überlegungen gaben auch den Ausschlag, dass der Antrag des Stadtrates Anton Schwaiger (ÖVP) „die Anpreisung von alkoholischen Getränken im Stadion einzustellen und die betr[effenden] Hinweisschilder zu entfernen“¹⁰⁰⁴ vom Aufsichtsrat der Betriebsgesellschaft abgelehnt wurde. „Der Brauerei soll der Hinweis auf die Konsumationsmöglichkeit ihrer Erzeugnisse gewahrt bleiben; weiters ist zu erwägen, daß die Stadionverwaltung mit einem Anteil von 10 % umsatzbeteiligt ist.“¹⁰⁰⁵

Höher als 1959 fielen die Einnahmen nur 1961 aus: Die Zuschauerzahl betrug 793.886, sodass die Einnahmen 1,5 Millionen Schilling erreichten. Alleine die Miete aus den Jubiläumsveranstaltungen (30 Jahre Praterstadion) betrug 138.183,43 Schilling plus Einkünfte von 125.000 Schilling an Fernsehübertragungsgebühren für Speedwayrennen.¹⁰⁰⁶

Durch den Ausbau waren bei einzelnen Spielen nun weit höhere Zuschauerzahlen möglich. So hält das Europacupspiel Spiel *Wiener Sport-Club* gegen *Real Madrid* am 4. März 1959 mit 77.634 Zuschauern bis heute den Besucherrekord für ein Heimspiel eines

¹⁰⁰² WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., vom 20. Juni 1961, 15 Uhr, S. 3

¹⁰⁰³ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Kontrollamt der Stadt Wien. Ktr. A.IV – GU 31-11/61. Wiener Stadion-Betriebs G.m.B.H., Bilanz 1960. 16.6.1961. Abschrift

¹⁰⁰⁴ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., vom 2. Februar 1960, 15 Uhr, S. 5

¹⁰⁰⁵ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., vom 2. Februar 1960, 15 Uhr, S. 5

¹⁰⁰⁶ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., vom 14. Nov. 1961, 15 Uhr, S. 3

österreichischen Fußballvereins.¹⁰⁰⁷ Zu Beginn der 1960er Jahre gab es dann mehrere Länderspiele mit 90.000 Zuschauern: Spanien (30.10.1960: 91.000), England (27.5.1961: 90.000), Ungarn (9.10. 1961: 90.000).¹⁰⁰⁸

Nach dieser kurzen Phase hoher Besucherzahlen um 1960 sank die Zuschauerzahl bis in die 1970er Jahre (zwar in Wellen, langfristig aber deutlich). Allerdings stiegen die Einnahmen pro Zuschauer, da die Zahl der (teuren) Sitzplätze auf Kosten der (billigen) Stehplätze ab den frühen 1960er Jahren mehrmals erhöht wurde, mit Bescheid vom 28. Juni 1962 auf 53.960 Stehplätze und 30.894 Sitzplätze (gesamt: 84.854 Plätze).¹⁰⁰⁹ Im Jahr 1963 folgte dann die Reduktion auf etwa 73.000 Plätze – eine Größenordnung, die bis in die 1980er Jahre nur mehr kleineren Veränderungen unterzogen wurde. Im Jahr 1968 etwa wurden die Holztribünen im Innenraum demontiert, der Fassungsraum des Stadions sank um 1375 Sitzplätze auf 70.878 Personen – davon 39.718 Sitzplätze und 31.160 Stehplätze.¹⁰¹⁰

Der reduzierte Raum bedeutete aber keinen Nachteil: Nur mehr einzelne Spiele waren nun ausverkauft, ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre reichte selbst ein attraktiver Gegner der österreichischen Fußballnationalmannschaft (oder der Vereine im Europacup) nicht mehr aus, um das Stadion selbstverständlich zu füllen. Es bedurfte jetzt bereits einer Kombination aus attraktivem Gegner, großem Erfolg und dramatischer Ausgangsposition. Beispiele dafür waren die Qualifikationsspiele für die Weltmeisterschaft 1978: Im Spiel gegen die Türkei war das Stadion mit etwa 65.000 Zuschauern sehr gut gefüllt. Gegen die DDR, als die Qualifikation ihre entscheidende Phase erreichte, war es dann ausverkauft. Ebenfalls ausverkauft war das Halbfinalspiel *Austria* gegen *Dinamo* Moskau am 12. April 1978, bei dem die *Austria* im Elfmeterschießen den Finaleinzug erreichte. Zum Viertelfinalspiel gegen *Hadjuk Split* war das Stadion mit etwa 30.000 Zuschauern nicht einmal zur Hälfte gefüllt gewesen.¹⁰¹¹

¹⁰⁰⁷ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der am Mittwoch, den 25. März 1959 [...] abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., S. 2

¹⁰⁰⁸ Vgl. Horak/Marschik: Vom Erlebnis zur Wahrnehmung, S. S. 97–98

¹⁰⁰⁹ WStLA: MA 471/A4/23, M. Abt. 35/II.Prater.Stadion 268/62. Stadion – Hauptkampfbahn, Einbau von Sitzplätzen und Änderung des Fassungsraumes. Bescheid. 28.6.1962.

¹⁰¹⁰ Josef Strabl [Hg.]: 11 Jahre Wiener Stadthalle. Ein Leistungsbericht der Wiener Stadthalle-Stadion-Betriebs- und Produktionsgesellschaft für die Zeit vom 1. Juli 1967 bis 30. Juni 1968. Von Josef Strabl. Pressechef der Wiener Stadthalle-Stadion betriebs- und Produktionsgesellschaft. Wien 1968, S. 32

¹⁰¹¹ Horak/Marschik: Vom Erlebnis zur Wahrnehmung, S. 99; http://www.austriasoccer.at/EC/1970_79/197778.htm (1.5.2010)

12.2. Steigende Erhaltungskosten, geringe Einnahmen

Der Ausbau wurde vollständig von der Gemeinde finanziert, es gab allerdings eine Übereinkunft mit den Fußballvereinen und dem ÖFB über eine um 50 Prozent höhere Miete bei Zuschauerzahlen über der Kapazität des Altbaus – bis der ÖFB die Hälfte der Ausbaukosten abbezahlt habe.¹⁰¹² Zum Tragen gekommen ist diese Vereinbarung selten. Insgesamt gab es in den 1960er Jahren 13 Länderspiele mit mehr als 60.000 Zuschauern, dazu kamen einzelne Vereinsspiele. Beim Spiel gegen England betrug die Baukostenrefundierung 138.183,43 Schilling.¹⁰¹³ Die erhöhten Mieteinnahmen können aber im Vergleich zu den Kosten des Ausbaus insgesamt aber nur einen symbolischen Betrag ausgemacht haben, weit entfernt von den erhofften 20 Millionen Schilling. Zusätzlich profitierte die Stadt von den höheren Einnahmen durch Sportgrotschen und Vergnügungssteuer.

Mit dieser Erweiterung stiegen aber klarerweise auch die Erhaltungskosten des nun weit größeren Bauwerks. Es wurden auch – wie schon seit 1931 – fast permanent kleinere Arbeiten durchgeführt. Die nächste größere Sanierung folgte im Jahr 1968. „Das Fußballfeld erhielt eine neue Rasendecke, für die 50.000 Rasenziegel aufgewendet werden mußten. Durch den Abbruch der längst nicht mehr repräsentativen Holztribünen im Innenraum konnte Platz für moderne Leichtathletikanlagen geschaffen werden.“¹⁰¹⁴ Die neue Anlage mit acht Bahnen sollte auch für internationale Titelkämpfe tauglich sein, Welt- oder Europameisterschaften wurden im Praterstadion aber nicht ausgetragen. Es gab aber einen großen Höhepunkt aus dem Bereich der Leichtathletik: Am 4. September 1971 erzielte Ilona Gusenbauer mit 1,92 Metern einen Weltrekord im Hochsprung. In diesem Jahr wurde die Flutlichtanlage aus dem Jahr 1956 durch eine neue Anlage mit nur mehr zwei Masten ersetzt – eine Investition in der Höhe von 7,6 Millionen Schilling. Im selben Jahr erhielt das Stadion eine elektronische Anzeigetafel.¹⁰¹⁵

In den 1970er Jahren wurden die Werbeeinnahmen zu einem wichtigen Faktor: Sie betragen etwa 1973 923.279,27 Schilling, die Mieteinnahmen machten in diesem Jahr

¹⁰¹² Vgl. WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der am Mittwoch, den 25. März 1959 [...] abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., S. 3

¹⁰¹³ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., am 20. Juni 1961, 15 Uhr, S. 6

¹⁰¹⁴ Stadthalle Jahre S. 29

¹⁰¹⁵ Vgl. WStLA: MA 851/A 5/6/3, MA 7/Sport – Errichtung einer Zweimast Flutlichtanlage im Wiener Stadion. Budgetkredit 1971 – 2. Baurate. Überweisung. 5.2.1971

1,347.186,95 Schilling aus.¹⁰¹⁶ Im Jahr 1977 betrug die Veranstaltungsmieten nur 263.882,66 Schilling, die Werbeeinnahmen machten 962.877,24 Schilling aus.¹⁰¹⁷ 1978 machten die Werbeeinnahmen 1,014.533,66 Schilling aus und überstiegen auch in diesem Jahr die Einnahmen aus Veranstaltungsmieten (657.210,65 Schilling).¹⁰¹⁸

Ab den 1970er Jahren bis zur Generalsanierung wurde die Erhaltung des Stadions, vor allem des maroden Altbaus, wesentlich teurer: In den zehn Jahren vor der Generalsanierung wurden mehr als 100 Millionen Schilling investiert – fast zur Gänze von der Stadt Wien.¹⁰¹⁹ Insgesamt begann aber in den 1970er Jahren eine Diskussion über eine geänderte Finanzierungsbasis für das Stadion, 1974 wurde das von der Stadt Wien konkret formuliert – und mit den Zuschüssen des Bundes zu Großsportanlagen in den Bundesländerhauptstädten begründet. Es gab sogar Überlegungen, das Stadion an den Bund zu übergeben, weil die Länderspiele schließlich eine gesamtösterreichische Sache seien.¹⁰²⁰ Der laufende Betrieb und kleinere Erhaltungsmaßnahmen sind aber Sache der Stadt geblieben. Was sich verändert hat, ist die Finanzierung größerer Investitionen, der Bund steuert zu diesen 50 Prozent bei. Zum ersten Mal kam dieser Schlüssel bei der im Jahr 1976 installierten Kunststofflaufbahn zur Anwendung, die 8,323.754,95 Schilling kostete.¹⁰²¹ Auch die Generalsanierung 1984–1987 und die Investitionen für die Fußball-Europameisterschaften wurden nur mehr zu 50 Prozent von der Stadt bestritten, die zweite Hälfte steuerte der Bund bei. Die Abgänge des laufenden Betriebs deckte weiter die Gemeinde Wien.

Anders als bei den von Rod Sheard angeführten Veränderungen für private Stadien, verändert sich die Finanzierungsstruktur des kommunalen Wiener Stadions durch *Corporate Sponsorship* oder Satellitenfernsehen nicht entscheidend. Neue Einnahmequellen konnten aus diesen Titeln nicht erschlossen werden. Daran würde auch ein fixer Heimverein nichts ändern. Die österreichische Fußball-Bundesliga ist international praktisch nicht vermarktbar – und der nationale Markt zu klein.

¹⁰¹⁶ WStLA: MA 851/A 5/6/3, Rechnungsabschluss des Wiener Prater-Stadions per 31. Dezember 1973

¹⁰¹⁷ WStLA: MA 851/A 5/6/3, Rechnungsabschluss des Wiener Prater-Stadions per 31. Dezember 1977

¹⁰¹⁸ WStLA: MA 851/A 5/6/3, Rechnungsabschluss des Wiener Prater-Stadions per 31. Dezember 1978

¹⁰¹⁹ Vgl. WStLA: GRP, 28.9.1984, S. 104

¹⁰²⁰ Vgl. z.B. GRP, 28.6.1983, S. 28

¹⁰²¹ Vgl. WStLA: MA 851/A 5/6/3, Wiener Stadthalle-Kiba-Betriebs- und Veranstaltungsges.m.b.H. An das Bundesministerium für Unterricht und Kunst [...]. Betrifft: Bundeszuschuss zur Errichtung einer Kunststofflaufbahn im Wiener Prater-Stadion. 1.2.1977; MA 51/Sport-860/76. Einbau eines Kunststoffbelages für die Sparte Leichtathletik im Wiener Praterstadion. 8.4.1976

Bis auf die Ausnahmejahre während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, war das Stadion praktisch immer ein Zuschussbetrieb (und ist es bis dato) – selbst wenn man nur den Aufwand für den laufenden Betrieb und kleinere Instandsetzungsarbeiten berücksichtigt. Größere öffentliche Diskussionen zu diesem Thema hat es eigentlich nie gegeben, denn dass Wien ein großes, kommunal betriebenes und finanziertes Stadion haben soll, war und ist im Wesentlichen unumstritten.

12.3. Liquidierung der Stadionbetriebsgesellschaft

Die Organisationsstruktur des Stadionbetriebs wurde zu Beginn der 1960er Jahre einer wesentlichen Änderung unterzogen: Am 28. März 1963 fand die letzte Sitzung des Aufsichtsrates der in Liquidation befindlichen Wiener Stadionbetriebsgesellschaft m.b.H. statt. Die Aufgaben der liquidierten Gesellschaft hatte bereits am 1. Jänner 1962 die Wiener Stadthallen-Stadionbetriebs- und Produktionsges.m.b.H. übernommen.¹⁰²² Das Stadion ist seither – was die Betriebsführung betrifft – Teil des Entertainmentkomplexes der Stadt Wien. Diese Eingliederung in ein Unternehmen, das nicht nur mit Sportveranstaltungen zu tun hatte, führte aber vorerst zu keinem Verständnis dafür, dass der massive Rückgang der Zuschauerzahlen in den 1960er Jahren Teil einer gesamtgesellschaftlichen Transformation war und nicht mit fußballimmanenten Faktoren erklärt werden kann. Im Jahresbericht der Stadthallen-Stadionbetriebsgesellschaft war 1967 etwa zu lesen: „Die nach wie vor dürftigen Leistungen der Aktiven haben der großen Zahl der zweifellos noch vorhandenen Fußballfreunde den Besuch der Spiele gründlich verleidet.“¹⁰²³ Ähnliche Erklärungsmuster sind in den Jahresberichten bis weit in die 1970er Jahre zu finden – womit die Betriebsgesellschaft sich wohl im Mainstream des öffentlichen Diskurses bewegte. Die populäre Bedeutung des Praterstadions war und ist vom Fußball geprägt. Erst im Zusammenhang mit der Generalsanierung in den 1980er Jahren wurde dann verstärkt – und mit Erfolg – versucht, andere Veranstaltungen im Stadion zu etablieren. An der Organisationsstruktur hat sich seit der Eingliederung in die Stadthalle wenig verändert: „Das Ernst Happel Stadion steht im Eigentum der Stadt Wien,

¹⁰²² Vgl. 28.3.1963: Stadion-Röscher tritt in den Ruhestand, <http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1963/0363.htm> (2.11.2009)

¹⁰²³ Josef Strabl: 10 Jahre Wiener Stadthalle. Ein Leistungsbericht Wiener Stadthalle-Stadion Betriebs- und Produktionsgesellschaft für die Zeit vom 1. Juli 1965 bis 30. Juni 1966. Von Josef Strabl. Pressechef der Wiener Stadthalle-Stadion Betriebs- und Produktionsgesellschaft. Wien, S. 39

Wr. Stadthalle-Sportbetriebe und wird von der Wiener Stadthalle Betriebs- und Veranstaltungsgesellschaft m.b.H. im Namen und auf Rechnung der Stadt Wien, Wr. Stadthalle – Sportbetriebe geführt.“¹⁰²⁴

In diese Organisationsstruktur ist auch das Gerhard-Hanappi-Stadion, die Heimspielstätte des *SK Rapid Wien*, eingebunden. Dieses Stadion, das im Jahr 1977 eröffnet wurde, markiert am stärksten den Wandel des Umgangs der Wiener Stadtverwaltung mit dem professionellen Fußball. Ein kommunal finanziertes Stadion ohne Laufbahn zu errichten, eine reine Fußballarena zu bauen, wäre noch wenige Jahre früher undenkbar gewesen. Hier zeigt sich am stärksten der pragmatische Zugang der Stadt Wien zum Spitzenfußball. Es zeigt aber auch, dass die Stadt die Bedeutung der Heimspielstätte und seiner Lage in der Stadt als Ort der Topophilie (bzw. Topophobie) unterschätzt hat. Ursprünglich sollte in diesem Stadion nicht nur *Rapid* seine Heimspiele austragen, es war auch als Heimstadion für den *FK Austria Wien* gedacht. Das Stadion in der *Rapid*-Heimat Hütteldorf wurde aber von den *Austria*-Anhängern nicht akzeptiert. In den frühen 1980er Jahren hat die Stadt Wien auch die grundlegende Sanierung des Sportclub-Platzes finanziert, und auch der Ausbau des *Horr*-Platzes zu einem Stadion ab den 1980er Jahren wurde im Wesentlichen von der Stadt finanziert.¹⁰²⁵

¹⁰²⁴ Wiener Stadthalle: Locations: Ernst-Happel-Stadion, <http://www.stadthalle.com/locations/ernst-happel-stadion/4> (20.5.2010)

¹⁰²⁵ Manche Investitionen wurden in den letzten Jahren auch wieder durch die Vereine getätigt. So finanzierte *Rapid* den Einbau einer Rasenheizung im Hanappi-Stadion, vgl. <http://www.news.at/articles/0617/203/138982/jede-trainerdiskussion-rapid-fuehrung-zellhofer> (1.5.2010). Die *Austria* trug einen Teil der Kosten der in neuen Osttribüne und einer Rasenheizung, vgl. http://www.austria-archiv.at/stadion.php?Stadion_ID=2 (1.5.2010). Ein eigenes interessantes Thema wäre in diesem Zusammenhang das Sponsoring von Fußballvereinen durch Unternehmen, die dem öffentlichen Bereich nahe stehen, wie etwa bestimmter Energieversorger, das nicht nur in Österreich üblich ist.

13. Raum- und Verkehrsplanung nach 1945

Wie viele andere Bereiche auch, knüpften Verkehrsplanung und Praxis des Verkehrs rund um das Stadion nach dem Zweiten Weltkrieg an Entwicklungen an, die in Austrofaschismus und Nationalsozialismus zwar begonnen, aber nur ansatzweise verwirklicht worden waren. In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ging es in erster Linie um die Behebung von Kriegsschäden. Teilweise gab es nach 1945 vollständige Kontinuität:

Seit dem Jahre 1938 haben verschiedene prominente Persönlichkeiten in den [sic!] abgefriedeten Teil der Stadionanlage des Sektors „B“ ihre PKW's [sic!] abgestellt. Dies führte auch dazu, daß nach der Befreiung im Jahre 1945 die Autos der sowj.-[sic!]Besatzungsmacht und verschiedener Persönlichkeiten gleichfalls dort abgestellt wurden. Aus diesem Grunde wurde der Stadion-Betriebsgesellschaft mit dem Bescheid vom 21. Oktober 1947 [...] aufgetragen, im Sektor „B“ je ein Eingangs- und Ausgangstor einzurichten. [...] Die Stadion-Betriebsgesellschaft hat bis dato diesem Auftrag nicht entsprochen [...].¹⁰²⁶

Das änderte sich bis zum Staatsvertrag wenig, wurde aber zunehmend öffentlich kritisiert, oder dazu genutzt, die unbeliebte sowjetische Besatzungsmacht, in deren Sektor das Stadion lag, zu kritisieren:

Zwei Sperrketten der Polizei riegelten beim Sektor B das Haupttor so lange ab, bis einige Autos, die das Vorrecht genießen innerhalb der Umzäunung parken zu dürfen, davongefahren waren. Ein Großteil jener Stadionbesucher, die dem Parkplatz nächst der 11er-Linie oder den dort abfahrenden Straßenbahnzügen zustrebten, wurde zum ‚Abströmen‘ in entgegengesetzter Richtung genötigt, und ebenso erging es jenen, die zur Hauptallee wollten. [...]

Das Gerücht wurde laut, daß führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Maßnahmen, wie sie vor Jahrzehnten von den für die persönliche Sicherheit von Majestäten Verantwortlichen angeordnet wurden, nun für sich in Anspruch nahmen. Es wurde aber auch die Mutmaßung geäußert, daß die Nähe einer großen Anzahl von Befreiten einen Leutnant der örtlich zuständigen Besatzungsmacht irritieren könnte.¹⁰²⁷

Grund für die Äußerungen der Polizei waren Probleme, die nach Großveranstaltungen im Stadion auftraten, weil unter anderem die innerhalb der Absperrung geparkten Autos den Fluss der abströmenden Zuschauer behinderten.

¹⁰²⁶ WStLA: MA 471/A4/23, Bundes-Polizeidirektion Wien. Pt. Sp. II/23/St/55 27. Wien, den 27. Mai 1955. An das Administrationsbüro z.Hd. Herrn Vorstandes Hofrat Dr. Fröhlich

¹⁰²⁷ Die Presse, 11.5.1954, S. 4

Gelöst wurde dieses Problem im Zuge der Erweiterung des Stadions, nach deren Fertigstellung die Eintrittskontrollen direkt an den Eingängen zur Tribüne erfolgten. Es gab nun keine Umzäunung mehr, innerhalb der Autos abgestellt werden konnten.

13.1. Stadtplanungskonzept von Karl Brunner

Aber auch ohne störende Autos verursachten die nach den Veranstaltungen rasch aus dem Stadion strömenden Zuschauermassen Probleme. Als Flaschenhals erwies sich – wie schon vor dem Zweiten Weltkrieg – der Zugang zur Straßenbahn. Das Stadion sollte deshalb nicht in Minimalzeit geleert werden, es sollte zumindest etwa 25 Minuten dauern, bis alle Zuschauer draußen waren. Problematisch war vor allem, dass die Zuschauer die Gleise überqueren mussten, um zur Station der Straßenbahn zu kommen. Das erste Wiener Stadtentwicklungskonzept nach dem Zweiten Weltkrieg, es wurde unter Leitung von Karl Brunner in den Jahren 1949 bis 1951 erarbeitet, griff dieses Problem auch auf.¹⁰²⁸ Brunner schlug eine recht aufwändige Lösung vor:

Die Anordnung beruht darauf, daß das Gelände der von der Straßenbahnlinie benutzten Straße um zirka 4 Meter höher gelegen ist als das Niveau des Stadions, welcher Umstand es ermöglicht, die Schleifen der Endstation und die Perrons derart anzulegen, daß die letzteren durch kurze Tunnels und Stiegenzugänge erreicht werden können, ohne die Geleise der Straßenbahn überschreiten zu müssen.

Den rechts, also an der Südecke gelegenen Abfahrtsgeleisen ist im Projekt eine Eingangshalle mit zahlreichen Fahrkartenschaltern vorgelagert, welche die Fahrgäste nach dem bei der Wiener Stadtbahn geübten System zu passieren hätten, wodurch sich eine gewisse Regelung des Zustromes zu den Straßenbahnzügen ermöglicht und es auch vermieden wird, daß die Schaffner erst in den überfüllten Zügen die Fahrkartenmanipulation zu erledigen hätten.¹⁰²⁹

Verwirklicht wurde dieses Konzept nicht, wie auch diverse U-Bahnvarianten, die eine Anbindung des Stadions vorsahen, nicht über die Konzeptphase hinaus kamen. Wie schon in der Ersten Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus taucht das Stadion auch in der Zweiten Republik in den meisten U-Bahnplanungen auf. In Brunners U-Bahnplanung von 1950 führt die Linie U1 zum Stadion,¹⁰³⁰ in anderen Konzepten sollte der Arm zum

¹⁰²⁸ Brunner: Stadtplanung, S. 157–158

¹⁰²⁹ Brunner: Stadtplanung, S. 157

¹⁰³⁰ Brunner: Stadtplanung, S. 27

Stadion als Teil der Linie U5, U2 oder auch als Linie 1b ausgeführt werden, die am Praterstern von der Linie U1 abzweigen und zum Stadion führen sollte.¹⁰³¹

Vorerst dominierte das Auto die Produktion des Raums um das Stadion (und der Stadt) – sowohl die Raumrepräsentationen als auch die räumliche Praxis. Schon bei einer Besprechung am 13. Juni 1949 wurde eine Idee aus dem Jahr 1937 wieder aufgegriffen: Den *Cricketer*-Platz zu schleifen und dort einen Parkplatz für das Stadion anzulegen.¹⁰³²

Von dieser Idee wurde Abstand genommen. „Abgesehen von den rechtlichen Fragen [...] war hiefür maßgebend, daß der genannte Sportplatz außerordentlich günstig gelegen, von dichtem Aubestand des Praters umgeben ist und es sehr bedauerlich wäre, denselben zu zerstören“.¹⁰³³ Stattdessen solle die Fläche zwischen Stadion und Radrennbahn, die sich im Besitz der Gemeinde befinde und als Schuttabladeplatz verwendet würde, zu einem Parkplatz für etwa 1000 Wagen umgestaltet werden – was schließlich auch geschah. „Die Grundidee für die Disposition dieser Flächen beruht darauf, die Zufahrt der Wagen, das Parken und die Abfahrt derselben in einer großen Schleife anzuordnen und den Zustrom der Besucher, welche die Wege zu Fuß oder per Straßenbahn zurücklegen, entlang einer äußeren großen Schleife zu ermöglichen, welche die vorgenannte nicht zu kreuzen braucht.“¹⁰³⁴ Hier sehen wir fordistische Verkehrsplanung in Reinkultur, mit dem Trennen der Verkehrsströme als oberstem Prinzip. Der Wunsch nach großen Parkplätzen beim Stadion entspringt nicht in erster Linie kommerziellen Überlegungen (etwa um den kaufkräftigen Autobesitzern den Besuch der Veranstaltungen möglichst bequem zu ermöglichen), sondern erfüllte, wie Brunner schreibt, die „dringende Forderung der Polizei nach Schaffung ausreichender Wagenparkflächen beim Stadion“.¹⁰³⁵ Brunner hat sich ausführlich mit dem Problem der Parkplätze befasst und eine Typologie mit drei Gruppen von Veranstaltungsorten entwickelt. Die erste Gruppe umfasst Theater und ähnliche Einrichtungen, wo die Zu- und Abfahrt aller Zuschauer jeweils fast gleichzeitig erfolgt. Stadien gehören wie Rennplätze, Kongresshallen und Bälle zur zweiten Gruppe, bei denen An- und Abfahrt nicht ganz so gedrängt erfolgen. Zur dritten Gruppe schließlich zählen Strandbäder, Messegelände und ähnliche Anlagen, bei denen ein stetiger Besucherwechsel

¹⁰³¹ Vgl. z.B. Johann Hödl: *Das Wiener U-Bahn-Netz. 200 Jahre Planungs- und Verkehrsgeschichte*. Wien 2009, S. 243; Institut für Stadtforschung [Hg]: *Stadtplanung Wien 1963–1969*. Wien 1971

¹⁰³² Vgl. WStLA: MA 471/A4/22, Polizeidirektion Wien, Verkehrsamt. Bezug: M.Abt.35-2903/56 vom 4.6.1956, Ortsverhandlung 8.6.1956. 27.6.1956

¹⁰³³ Brunner: *Stadtplanung*, S. 166

¹⁰³⁴ Brunner: *Stadtplanung*, S. 166

¹⁰³⁵ Brunner: *Stadtplanung*, S. 166

stattfindet.¹⁰³⁶ Brunner (der auch in Kolumbien als Stadtplaner tätig war) hat die Logistik von Wagenparkplätzen in Nord- und Südamerika untersucht – und hat daraus für Wien, hier konkret für das Stadion, sehr detaillierte Lösungen entwickelt. Was die Wiener Situation wohl von den meisten anderen Städten unterschied, ist die hohe Bedeutung der Straßenbahn – während vor allem die nordamerikanischen Beispiele, die Brunner bringt, fast vollständig auf motorisierten Individualverkehr ausgelegt waren. Aber auch in Wien kam bereits um 1950 dem Auto eine hohe Bedeutung zu. Im Endausbau der Verkehrslösung beim Stadion sollten dann die Autos durch die Vorgartenstraße und die Ostportalstraße zur Hauptallee gelangen.

Damit wird der Zweck verfolgt, die Abfahrt der Wagen vom Stadion als einem sehr schön gelegenen Aufenthalts- und Erholungsort, durch landschaftlich reizvolles Gebiet und durch an sich schöne Straßen (insbesondere die Hauptallee) zu ermöglichen und zu vermeiden, daß diese Rückfahrt durch den unschönen Teil des Praters hinter dem Messegelände und über die durch den Straßenbahnverkehr bereits stark in Anspruch genommene Ausstellungsstraße erfolgen müsse. Es sei auch erwähnt, daß im Falle der weiteren Zunahme des sonntäglichen Wagenverkehrs auf der Hauptallee (Stadion, Freudenau, Trabrennplatz, Wiener Messe) zumindest von der Kaiserallee angefangen zum Praterstern die zusätzliche Inbenützungnahme einer seitlichen Allee [...] in Betracht gezogen werden könnte.¹⁰³⁷

Um den Praterstern nicht noch mehr zu belasten, sollten die Fahrzeuge auf dem Weg zur Innenstadt schon vorher auf einer neuen Straße Richtung Aspernbrücke die Hauptallee verlassen.¹⁰³⁸ Hier kommt das Prinzip des Landschaftskonsums durch den Automobilismus voll zur Geltung. Nicht nur seinen technischen Bedürfnissen sollte Folge geleistet werden. Als Zusatzbonus erhielten die Autofahrer noch die schöne Landschaft des Praters.

13.1.1. Der Ausbau verschärft die Verkehrsprobleme

Im Jahr 1964 erfolgte die „Sperrung der Prater Hauptallee [...] gegen den virulenten Widerstand der Autolobby“.¹⁰³⁹ Ein mit dem Stadion entstandener Teil der Praterlandschaft war schon vorher dem Flächenbedarf des Autoverkehrs zum Opfer gefallen. Der Spiegelteich wurde im Zuge des Stadionausbaus in einen Parkplatz für mehr als 1000 Pkw

¹⁰³⁶ Vgl. *Brunner: Stadtplanung*, S. 163–164

¹⁰³⁷ *Brunner: Stadtplanung*, S. 166

¹⁰³⁸ Vgl. *Brunner: Stadtplanung*, S. 37

¹⁰³⁹ Dieter Klein/Martin Kupf/Robert Schediwy: Ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte. Wien. 2005, S. 284

verwandelt. Diese Stellfläche nutzen seither im Sommer auch die Besucher des Stadionbades. Ursprünglich war „die Schaffung einer Grünanlage vorgesehen, die in gleicher Weise Sportfreunden wie Erholungsbedürftigen dienlich sein sollte“.¹⁰⁴⁰ Schon im Jahr 1956 waren Fußballspiele, „bei denen 9000 Kraftfahrzeuge zufahren [...] keine Seltenheit mehr“.¹⁰⁴¹ Zurzeit könnten in der Umgebung des Stadions aber maximal 3500 Pkw abgestellt werden.

Die Polizei befürwortete aus diesem Grund und der in Aussicht stehenden Verdoppelung der Zuschauerkapazität des Stadions diesen Parkplatz, idealerweise in Kombination mit einer Untertunnelung der Hauptallee. Sie stand damit in Gegensatz zur Stadionverwaltung und zu Theodor Schöll, dem Architekten des Ausbaus. „Nach deren Ansicht sollten Parkplätze nur in einer Mindestentfernung von 300 m vom Stadion errichtet werden; dies besonders dann, wenn [...] das reibungslose Abströmen der Fußgänger Massen in keiner Weise gewährleistet ist.“¹⁰⁴² Die Untertunnelung könne aus Kostengründen nicht verwirklicht werden. Nach Fertigstellung der Stadionerweiterung zu Beginn des Jahres 1960 standen die Parkplätze auf dem ehemaligen Spiegelteich (33.000 m²), sowie in der Vorgartenstraße (43.000 m²) und der Engerthstraße (42.000 m²) zur Verfügung; insgesamt konnten auf diesen etwa 4900 Kfz abgestellt werden. Zusammen mit dem sogenannten Prominentenparkplatz zwischen Meiereistraße und Trabrennplatz war „den gesetzlichen Erfordernissen hinsichtlich der Schaffung von Parkplätzen“¹⁰⁴³ Genüge getan.

Der tatsächliche Bedarf war allerdings höher: Bereits 1955 war von notwendigen Abstellflächen für 10.000 Pkw gesprochen worden¹⁰⁴⁴ – und selbst das sollte bald nicht mehr ausreichen. Nach dem Fußball-Länderspiel Österreich gegen England am 27. Mai 1961 war zu lesen: Der „[...] Chefkassier verzeichnete mit 90.726 Zuschauern und 1.580.000 Schilling Rekordeinnahme, und die Polizei, weil sie nichts mit Demolierern zu tun hatte, zählte brav die parkenden Autos und meldete ihrerseits stolz einen Rekord: 20.300 Fahrzeuge“.¹⁰⁴⁵ Das bedeutet, dass auf etwa 4,5 Zuschauer ein Auto entfiel. Ein enorm hoher Wert, der große Auswirkungen auf die Umgebung des Stadions hatte. Beim

¹⁰⁴⁰ Vgl. MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., vom 4. Juli 1958, S. 7

¹⁰⁴¹ Vgl. WStLA: MA 471/A4/22, Amtsvermerk über die Büroverhandlung betreffend der Regulierung und Verwertung des Anschüttungsterrains zwischen Stadion und Engerthstraße. Ort MA 7. 13.6.1949

¹⁰⁴² Vgl. WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., vom 4. Juli 1958, S. 9

¹⁰⁴³ WStLA: MA 471/A4/27, M.Abt. 35/II., Prater-Stadion 221/60. Wr. Stadion, Hauptkampfbahn, Neufestsetzung der Betriebsvorschriften. Bescheid. 24.2.1960

¹⁰⁴⁴ Vgl. WStLA: MA 471/A4/22, M.Abt. 18 – Koon. B/120/55. Betr. Stadionausbau Verkehrsplanung. 22.4.1955

¹⁰⁴⁵ Arbeiter-Zeitung, 28.5.1961, S. 32

Stadion gab es Ende 1960 etwa 7000 Parkplätze, bei Großveranstaltungen wurden zusätzlich die Abstellflächen beim Trabrennplatz und dem Messegelände verwendet.¹⁰⁴⁶ Vergleicht man Luftaufnahmen und Pläne aus den frühen 1930er Jahren mit solchen, die ab dem Ende der 1950er Jahre gemacht wurden, erkennt man schnell den riesigen Flächenbedarf der Parkplätze, der ein Vielfaches der Stadionfläche ausmacht. Nicht nur auf der Seite des Stadionbads, sondern auch zwischen Stadion und Engerthstraße und in Richtung Trabrennplatz befanden sich ebenfalls große Abstellflächen für Autos. Der von den großen Veranstaltungen im Stadion verursachte Autoverkehr beeinträchtigte nicht nur die Umgebung des Stadions, sondern sorgte bei Spielen an Arbeitstagen in Kombination mit dem normalen Abendverkehr, beispielsweise beim Europacupspiel *Rapid–Benfica* Lissabon am 4. Mai 1961, für ein „unentwirrbares Chaos in allen Straßen in der Nähe des Donaukanals“.¹⁰⁴⁷

Entlastung hätte die Straßenbahn bringen können, die Verkehrsbetriebe sahen sich aber aus betrieblichen Gründen und Mangel an Wagenmaterial nicht in der Lage, die enormen Erwartungen der MA 18 zu erfüllen. Von den beiden nahe dem Stadion gelegenen Stationen (östlich des Stadions und Heustadlwasser) sollten in 45 Minuten je 20.000 Personen befördert werden können – wozu „je 100 Dreiwagenzüge erforderlich“ seien.¹⁰⁴⁸ Immerhin wurde bei dieser im Jahr 1955 abgehaltenen Besprechung (vom Vertreter der MA 18) auch die Absicht geäußert, den Massenverkehrsmitteln bei der Planung den Vorrang gegenüber dem Individualverkehr zu geben.

Es sind aber keine Maßnahmen erkennbar, um den Autoverkehr zu reduzieren. Das Auto als Symbol des wirtschaftlichen Aufschwungs blieb noch lange unumstritten, seine massiv negativen Auswirkungen auf die Umwelt und der enorme Flächenbedarf wurden erst ab den 1970er Jahren allmählich zum Thema. Dabei gab es schon in den 1950er Jahren einzelne Stimmen, die vor den Folgen der Automatisierung nach amerikanischem Vorbild warnten – auch im Umfeld der österreichischen Sozialdemokratie. So brachte die Arbeiter-Zeitung im Oktober 1959 eine Serie des Architekten Victor Gruen.¹⁰⁴⁹ In Wien geboren und anfangs beim *Politischen Kabarett* aktiv, musste er 1938 das Land verlassen. Er gilt als Erfinder des Einkaufszentrums und wurde in den USA zu einem der prägenden Architekten und Stadtentwickler des 20. Jahrhunderts. Einkaufszentren verstand Gruen

¹⁰⁴⁶ Vgl. Schöll: Wiener Stadion, S. 21

¹⁰⁴⁷ Arbeiter-Zeitung, 6.5.1961, S. 5

¹⁰⁴⁸ Vgl. WStLA: MA 471/A4/22, M.Abt. 18 – Koon. B/120/55. Betr. Stadionausbau Verkehrsplanung. 22.4.1955

¹⁰⁴⁹ Arbeiter-Zeitung, 11.10.1959, S. 5; 18.10.1959, S. 5; 25.10.1959, S. 7

auch als kommunale Zentren der mittelpunktslosen US-Vorstädte, wandte sich aber recht früh von den suburbanen Zentren ab und entwickelte nunmehr Konzepte zur Wiederbelebung von Downtown.¹⁰⁵⁰ In der *Arbeiter-Zeitung* warnte Gruen die europäischen Städte, die wegen ihrer (noch) funktionierenden Innenstädte gegenüber den amerikanischen Städten privilegiert seien, in der Raumplanung den Fehler der völligen Automobilorientierung zu wiederholen. Stattdessen schlug er unter dem Titel „Wien ist glücklicher als Amerika“ unter anderem Fußgängerzonen vor und forderte die „Vergrößerung und Verbesserung des bestehenden öffentlichen Verkehrssystems“.¹⁰⁵¹ Insgesamt haben in der Wiener Stadtplanung derartige Überlegungen aber bis in die 1970er Jahre kaum eine Rolle gespielt. Sie folgte der dominanten Logik der bürokratischen Gesellschaft des gelenkten Konsums – und wird in diesem Zusammenhang von Lefèbvre eindrücklich analysiert:

Das Auto ist das Königs-Objekt, die Haupt-Sache. Es ist gut, dies zu wiederholen. Dieses Objekt par excellence lenkt vielfältige Verhaltensformen in vielen Gebieten, von der Volkswirtschaft bis zur Rede. Autofahren tritt in die gesellschaftlichen Funktionen ein und steht an erster Stelle. Was die Priorität der Parkplätze, der Zufahrtswege, der entsprechenden Straßenaufsicht zur Folge hat. Gegen dieses „System“ verteidigt sich die Stadt schlecht. Da, wo sie existiert, da, wo sie überlebt, ist man (die Technokraten) bereit, sie zu vernichten. Einige Spezialisten gehen sogar so weit, mit einem allgemeinen Wort, das philosophische und rationelle Anklänge hat – Urbanisierung –, die Konsequenzen des verallgemeinerten, zum Absoluten erhobenen Autofahrens zu bezeichnen. Der Raum wird nach den Zwängen der Automobile aufgefaßt.¹⁰⁵²

Vor allem Roland Rainers Stadtentwicklungskonzept von 1962¹⁰⁵³ ist sehr stark dem Primat des motorisierten Individualverkehrs untergeordnet. Was den Prater betrifft, kritisiert aber auch Rainer die „Zerschneidung durch den Automobilverkehr in der Hauptallee und Stadionallee“.¹⁰⁵⁴ Er fordert die „Befreiung dieser Alleen vom motorisierten Verkehr durch Verkehrserschließung mit Parkplätzen vom Rande her“.¹⁰⁵⁵

Für Wien insgesamt haben wahrscheinlich der späte U-Bahnbau und der damit verbundene Erhalt eines langen Straßenbahnnetzes manche Fehlentwicklungen verhindert. Seit Mitte der 1970er Jahre kam dann auch Widerstand von Teilen der Bevölkerung dazu, der

¹⁰⁵⁰ Vgl. Alex Wall: Victor Gruen. From Urban Shop to New City. Barcelona 2005, vor allem die Kapitel „The Car and the City. Downtown Redevelopment and Urban Renewal Project“, S. 116–179 und „Alternatives to Sprawl: Gruen’s Theory of Citybuilding“, S. 180–250

¹⁰⁵¹ *Arbeiter-Zeitung*, 25.10.1959, S. 7

¹⁰⁵² Lefèbvre: Alltagsleben, S.142

¹⁰⁵³ Roland Rainer: Planungskonzept Wien. (=Der Aufbau 13). Wien 1962, vor allem S. 89–101

¹⁰⁵⁴ Rainer: Planungskonzept Wien, S. 166

¹⁰⁵⁵ Rainer: Planungskonzept Wien, S. 166

Projekte wie eine Stelzenautobahn über den Flötzersteig und eine Stadtautobahn an Stelle des Naschmarkts verhindert hat. Das Stadion erhielt mit der Südosttangente, die seit 1970 quer über den Prater führt, eine fast direkte Autobahnanbindung (Abfahrt *Handelskai*).

14. Privatisierung der Kontrolle über den Raum

Während einerseits die Kontroll- und Überwachungsmechanismen ab den 1960er Jahren immer weiter ausgebaut werden, verlieren seither staatliche und kommunale Behörden immer mehr die Herrschaft über die Regeln dieser Kontrolle. Mediatisierung und damit zusammenhängend Kommerzialisierung sind die wesentlichen Triebfedern. Das zeigte sich bereits in den 1950er Jahren, als beim Umbau die Wünsche von ÖFB und Fernsehen eine zentrale Rolle spielten. Auch die Reduktion der Stehplätze zugunsten der Sitzplätze in den 1960er Jahren erfolgte auf Wunsch des Fußballbundes. Genauso spielten die stetig wachsenden Anforderungen des Fernsehens bei den Modernisierungen der Flutlichtanlage die zentrale Rolle. Der Neubau der Flutlichtanlage, die 1971 auf ein Zweimast-System umgestellt wurde, war hauptsächlich eine Folge einer „Tendenz zu Farbfernsehübertragungen“¹⁰⁵⁶ und den damit verbunden Wünschen nach höherer Beleuchtungsstärke.

Noch massiver sichtbar als beim Umbau wurde die Definitionsmacht von Fernsehen und internationalen Fußballverbänden (konkret UEFA) beim Europacupfinale der Meister 1964, das am 27. Mai im Wiener Stadion stattfand und für das 710 Akkreditierungen an Medienarbeiter ausgegeben worden waren:

Nur dank dem Entgegenkommen der Gemeindeverwaltung, die die Steuersätze für diese in aller Welt begehrte Finalmatch herabsetzte war es überhaupt möglich, dieses nach Wien zu bekommen. Das Echo dieser Begegnung war auch dementsprechend, fast 20.000 Fußballfreunde kamen aus dem Ausland nach Wien. Die preislich stark erhöhten Eintrittskarten waren bereits 12 Tage vor dem Spiel verkauft. Das Match wurde [...] nach 26 Ländern, in 18 Ländern außerdem direkt im Rundfunk übertragen. Dazu mussten 10 zusätzliche Übertragungskabinen errichtet und umfangreiche Installationen vorgenommen werden. In wochenlanger Vorarbeit wurden auch die Voraussetzungen für die Arbeitsmöglichkeiten der Journalisten geschaffen. 50 Telephonlinien wurden installiert, überdies wurden Bild- und Übertragungsgeräte montiert, von denen aus die großen Weltagenturen Bilder in alle Welt funkten.¹⁰⁵⁷

Sie funkten übrigens Bilder von einem 3:1-Sieg des italienischen Meisters *Inter Mailand* über *Real Madrid* in die Welt.

¹⁰⁵⁶ WStLA: MA 851/A5/6/3, Beschlußbogen. Beschluß des Gemeinderatsausschusses II. Betreff: Errichtung einer Nachtspielflutlichtanlage im Wiener Stadion. 16.6.1970, S. 2

¹⁰⁵⁷ Josef Strabl: 7 Jahre Wiener Stadthalle. Ein Leistungsbericht Wiener Stadthalle-Stadion Betriebs- und Produktionsgesellschaft für die Zeit vom 1. Oktober 1963 bis 30. September 1964. Von Josef Strabl. Pressechef der Wiener Stadthalle-Stadion Betriebs- und Produktionsgesellschaft. Wien o.J., S. 33

Aber auch bei weniger außergewöhnlichen Veranstaltungen zeigten sich Machtverschiebungen: Bis etwa Mitte der 1970er Jahre wurden Werbeflächen im Stadion (Bandenwerbung) von der Stadthalle als Stadionbetreiber mittels langfristiger Verträge über einen Exklusivvertrag mit der Firma Progresswerbung vermietet. Das führte immer wieder zu Problemen in Zusammenhang mit Fernsehübertragungen von Fußballspielen. Dem ORF war seit 1974 die Werbung für Tabakwaren und Spirituosen verboten, für das Stadion bestanden aber auch Werbeverträge für derartige Produkte. Der ORF setzte nun den ÖFB unter Druck, der auf Wunsch des ORF vertragsgemäß Werbung entfernen musste. Die Fernsehanstalt drohte sogar mit dem Verzicht auf weitere Übertragungen von Länderspielen. Die Stadthalle verwies auf ihre Verträge mit der Werbeagentur – wollte aber die Übertragungen nicht in Frage stellen. In einem Aktenvermerk des Sportamtes ist zu lesen: „Für künftige Verträge [...] wird darauf Bedacht zu nehmen sein, daß Nikotin- und Alkoholwerbung im Stadion bei Veranstaltungen mit Fernsehübertragungen ausgeschlossen wird.“¹⁰⁵⁸

Die Stadt musste hier auf Druck des ORF also auf die Kontrolle über die Werbung im Stadion verzichten. Mittlerweile werden die Werbebanden nicht mehr vom Stadionbetreiber über langfristige Verträge verkauft, sondern vom Veranstalter für einzelne Veranstaltungen vermarktet oder – vor allem im Fußball – von nationalen und internationalen Verbänden kontrolliert.

Massive Veränderung hat die Art der Kontrolle über den Raum des Stadions aber auch in Bezug auf die Zuschauer erfahren. Mit dem Argument der „Sicherheit“ hat eine massive Erhöhung der Kontrolle stattgefunden, gleichzeitig ist die Definitionsmacht – zumindest bei Fußballspielen – von den internationalen Verbänden übernommen worden.

14.1. Devianz

14.1.1. „Spielbezogene“ Ausschreitungen

„Der Zuschauer hat uns blamiert“¹⁰⁵⁹ schrieb die *Arbeiter-Zeitung* nach dem Länderspiel Österreich gegen Schweden. „Dieser Zuschauer – das zeigen große Sportereignisse immer wieder – ist kein vervielfachter Einzelmensch, sondern ein Organismus, der nach seinem

¹⁰⁵⁸ WStLA: MA 851/A5/6/3, MA 51/Sport – 3184/74. Werbung im Wiener Praterstadion. Aktenvermerk vom 2. April 1975. Matzke

¹⁰⁵⁹ Arbeiter-Zeitung, 16.11.1948, S. 3

eigenen Gesetz lebt und auf seine besondere Art auf alles reagiert, was auf dem Spielfeld vorgeht.“¹⁰⁶⁰ Der Schiedsrichter hatte kurz vor Ende des Spiels der schwedischen Mannschaft einen Elfmeter zugesprochen, der zum Anschlusstreffer führte.

Nachdem dieses [Tor] tatsächlich gefallen war, stürmten einige Dutzend Unbesonnene in das Spielfeld, um das vermeintliche Unrecht, das den Österreichern angetan worden war, am Schiedsrichter zu rächen. [...] Einige hundert Polizisten, unter deren Schutz das Match zu Ende geführt wurde, stellten auf dem Spielfeld rasch wieder die Ordnung her. [...] Bedauerlicherweise haben noch nach Spielschluß Rowdys am Autobus, der die österreichische Fußballmannschaft und den Schiedsrichter in die Stadt brachte, durch Steinwürfe die Fensterscheiben eingeschlagen. Diese Elemente haben nicht bedacht, daß dabei mehr als einige Glasscheiben in Trümmer gingen.

[...]

Der „Zuschauer“ hat sich skandalös benommen. Er hat mehr als unseren sportlichen Ruf in Gefahr gebracht; auch den Ruf Wiens als die [sic!] Stadt, in der gesittete, demokratisch erzogene, international gesinnte Menschen zu Hause sind. Es war das Bedauerliche, daß Sonntag im Stadion der „Zuschauer“ den Wiener überschrien hat.¹⁰⁶¹

Die Empörung des Publikums über den mutmaßlich ungerechtfertigten Elfmeterpfiff taugte zwar als Erklärung, könne die Tumulte aber nicht rechtfertigen, so die *Arbeiter-Zeitung*. Interessant ist hier der massenpsychologische Erklärungsversuch, der sich stark an den konservativen Theorien Gustave Le Bons orientiert. Bereits 1895 schrieb er in „Psychologie der Massen“ beispielsweise: „Die Masse ist der Spielball aller äußeren Reize, deren unaufhörlichen Wechsel sie widerspiegelt.“¹⁰⁶² Die Masse, also der „Zuschauer“, verhalte sich nun laut *Arbeiter-Zeitung* anders als es der „Wiener“ tue – und beschädige den mühsam aufgebauten Ruf der seit kurzer Zeit wieder demokratischen Stadt. Diese Sorge um den guten Ruf hatte hier noch eine sehr stark politische Konnotation, angesichts des erst vor drei Jahren besiegten Nationalsozialismus – und dem Umstand, dass im Stadion auch zahlreiche Vertreter der Besatzungsmächte anwesend waren. Wohl auch deshalb betonte die *Arbeiter-Zeitung*, dass „der Sturm des Mißvergnügens“ nicht den Schweden galt, deren „Hymne vor Spielbeginn von den Massen respektvoll angehört worden ist“,¹⁰⁶³ sondern dem Schiedsrichter. In den 1950er- und 1960er Jahren verschiebt sich die Konnotation dieser Sorge um den guten Ruf: Es geht dann nicht mehr um den Ruf Wiens als demokratische Stadt, sondern um das Image der *Weltstadt Wien* in einer

¹⁰⁶⁰ Arbeiter-Zeitung, 16.11.1948, S. 3

¹⁰⁶¹ Arbeiter-Zeitung, 16.11.1948, S. 3

¹⁰⁶² Gustave Le Bon: Psychologie der Massen. Stuttgart 1982 [1895], S. 19

¹⁰⁶³ Arbeiter-Zeitung, 16.11.1948, S. 3

globalen Metropolenkonkurrenz. Der Maßstab verschiebt sich von einer politisch-moralischen Ebene zu einer ökonomischen.

14.1.2. Ökonomie versus Sicherheit

„Die Erfahrung lehrt, daß auch das größte Polizeiaufgebot (zuletzt 600 Wachebeamte) das Eindringen einzelner Individuen in das Spielfeld im gegebenen Fall nur schwer verhindern kann, wobei es gleichgültig ist, ob diese Ruhestörer von der Ehrentribüne der Estrade oder von den Sesselsitzen kommen.“¹⁰⁶⁴ Neben dem Hinweis auf das massive Polizeiaufgebot, das den Dimensionen der Polizeieinsätze gegen Hooligans in den 1980er Jahren schon sehr nahe kam, ist interessant zu sehen, dass die Ausschreitungen anscheinend von den privilegierten Plätzen im Innenraum ausgingen, die deshalb immer wieder zur Diskussion standen. Die Betriebsgesellschaft argumentierte gegenüber der kommunalen Behörde mit dem drohenden Verlust an Steuern und Abgaben, falls die Laufbahnsitze in Zukunft nicht mehr genehmigt würden. Es sei „mit einem geharnischten Einspruch des Fußballbundes zu rechnen, von dessen Veranstaltungen zu 95 % die heurigen Rekordeingänge an Vergnügungssteuer (S 1,400.000.-) resultierten“.¹⁰⁶⁵ Laufbahnsitze wurden bis zum Ausbau des Stadion weiter genehmigt. Zu Problemen kam es aber auch in anderen Bereichen:

Beim Spiel Österreich gegen Ungarn am 11. Oktober 1953 gab es Zuschauerausschreitungen, die sich nach Medienberichten gegen den Schiedsrichter und die ungarische Mannschaft richteten. „Über 2000 empörte Fußballfanatiker belagerten bis nach 19 Uhr im Wiener Praterstadion die Kabine des Schweizer Schiedsrichters Baumberger [...]. Währenddessen kam es außerhalb des Stadions vor dem Sektor B zu Zwischenfällen, als erregte Zuschauer, die über das ihrer Ansicht nach rohe Spiel der Gastmannschaft aufgebracht waren, versuchten, die Autobusse der Ungarn zu stürmen. Dabei gab es rund 20 Verletzte, darunter den ungarischen Stürmer Budai II und 14 Polizisten.“¹⁰⁶⁶

Der Fußballbund reagierte nach diesem Spiel: „Aufgrund der Vorfälle beim letzten Länderspiel gegen Ungarn hat sich der Ö.F.B. entschlossen, von der Aufstellung von Laufbahn-Sitzplätzen grundsätzlich Abstand zu nehmen“.¹⁰⁶⁷ Es gab aber auch danach noch

¹⁰⁶⁴ WStLA: MA 471/A4/22, Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m.b.H.. FR/B-306/48. Mag.Abt. 38 – 4866/48. Betrifft: Stadion Hauptkampfbahn. Nicht erfüllte Aufträge. 23.11.1948

¹⁰⁶⁵ WStLA: MA 471/A4/22, Wiener Stadion-Betriebs-Gesellschaft m.b.H.. FR/B-306/48. Mag.Abt. 38 – 4866/48. Betrifft: Stadion Hauptkampfbahn. Nicht erfüllte Aufträge. 23.11.1948

¹⁰⁶⁶ Kurier, 12.10.1953, S. 1

¹⁰⁶⁷ WStLA: MA 471/A4/23, Brief des Österreichischen Fußball-Bundes an die MA 35 vom 19.1.1954

Spiele mit Laufbahnsitzen. Die Kartenverkäufe als einzige Einnahmequelle waren zu wichtig, als dass der ÖFB und andere Veranstalter freiwillig auf einen Teil davon verzichtet hätten.

14.1.3. Stärkere Kontrolle aus ökonomischen Gründen

Auch bei einem anderen Problem ging es um Geld. Seit der Eröffnung des Stadions sind immer wieder Personen ohne Karten in das Stadion gelangt, nicht nur bei Fußballspielen. Bei einem Speedwayrennen am 10. Oktober 1959 haben „ungefähr 300 Personen infolge mangelhafter Absperrungsmaßnahmen ohne Eintrittskarten an der Veranstaltung teilgenommen“.¹⁰⁶⁸ Das sei wegen der „Art der Begrenzungsgitter (Weitmaschigkeit, Mangel an Stacheldrahtsicherung und dergl. am oberen Saum) [...] ohne weiters“ möglich. Abhilfe sollte die Fertigstellung der Erweiterung schaffen: „Im Zuge der Erweiterungsbauten [...] wurde [...] der Einbau eines neuen Einfriedungsgitters veranlaßt“.¹⁰⁶⁹ Es sei unmöglich, die gesamte Abzäunung durch Polizei abzusichern. „Es ist bedauerlich, daß die Disziplinlosigkeit einer gewissen Kategorie von Zuschauern die Aufbringung einer Hürde aus Stacheldraht notwendig machen wird, einer Maßnahme, von der man bisher aus optischen Gründen Abstand genommen hat.“¹⁰⁷⁰

14.1.4. Jugendkulturelle Normabweichungen

Während bei den Vorfällen der 1940er- und 1950er Jahre undifferenziert von Zuschauern die Rede ist, ändert sich das Bild bei dem Europacupspiel *SK Rapid Wien gegen Sport Lisboa e Benfica* am 4. Mai 1961, das vom Schiedsrichter kurz vor Schluss abgebrochen wurde.

Das ist ein Skandal, dessen sich jeder, der es mit dem Sport ehrlich meint, zu schämen hat.

¹⁰⁶⁸ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., vom 2. Februar 1960, 15 Uhr, S. 3

¹⁰⁶⁹ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., vom 2. Februar 1960, 15 Uhr, S. 3

¹⁰⁷⁰ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., vom. 20 Februar 1960, 15 Uhr, S. 4

Unter dem Schutz der Polizei verlassen die Spieler den Platz. Hunderte Halbwüchsige stürmen nun aufs Feld und ziehen mit grünweißen Rapidfahnen um die Bahn, ein Ausbruch von Klubfanatismus. Die Polizei zieht eine Sperrkette auf und versucht die Zuschauer vom Feld zu drängen, der Lautsprecher fordert zur Vernunft auf. Vergeblich.¹⁰⁷¹

Am nächsten Tag folgte eine Bilanz der angerichteten Schäden:

57 Verletzte, unter ihnen 12 Polizisten, zahllose eingeschlagene Glasscheiben, zertrümmerte Klosettanlagen, 12 beschädigte Eingangstore, ein gewaltsam umgelegtes Einfriedungsgitter, rund 70 demolierte Sitzplätze, 12 zerstörte Lichtarmaturen und eine zerrissene britische Fahne – das ist der persönliche und materielle Schaden, den einige tausend jugendliche Pülcher [...] im Wiener Stadion angerichtet haben.

[..]

Auf den Stehplatztribünen entfachten Jugendliche aus Papier meterhohe Feuer, die das in Halbdunkel getauchte Betonoval gespenstisch beleuchteten.¹⁰⁷²

Der Sachschaden wurde auf 90.000 Schilling geschätzt. Die Betriebsgesellschaft nahm zu Vorwürfen schlechter Organisation Stellung und wies darauf hin, dass im Vorverkauf nur knapp über 8000 Karten verkauft worden waren, an der Abendkasse jedoch mehr als 53.000. Niemand habe mit einer derartig hohen Zahl gerechnet, die Polizei sei von maximal 40.000 Zuschauern ausgegangen – und habe auf dieser Basis „das entsprechende Kontingent an Wacheorganen zugeteilt“.¹⁰⁷³ Kritik gab es auch an den Verkehrsverhältnissen, nicht nur in der unmittelbaren Umgebung des Stadions. „Benutzer der Straßenbahn haben beispielsweise die Wagen der Linie 18 schon am Rennweg verlassen, da kein Durchkommen mehr möglich war. Manche Reporter mußten ihre Autos schon beim W.A.C.-Platz abstellen usf.“¹⁰⁷⁴ Wegen des Verkehrschaos seien viele Zuschauer erst unmittelbar vor Spielbeginn zum Stadion gekommen, was zu langen Wartezeiten und einer aufgeheizten Stimmung geführt habe.

Interessant bei diesen Vorfällen ist vor allem die mediale Rezeption. Zwar wurde erwähnt, dass eine Rauferei zwischen zwei Spielern sozusagen den Startschuss für die Tumulte gegeben hatte, von berechtigter – oder zumindest verständlicher – Empörung ist aber keine Rede mehr. Die Zwischenfälle werden als vom Spiel abgekoppelte Ereignisse dargestellt,

¹⁰⁷¹ Arbeiter-Zeitung, 5.5.1961, S. 12

¹⁰⁷² Arbeiter-Zeitung, 6.5.1961, S. 5

¹⁰⁷³ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., am. 20 Juni 1961, 15 Uhr, S. 8

¹⁰⁷⁴ WStLA: MA 204/A4/12 Wiener Stadion Betriebs-Ges.m.b.H., Mitschrift der Sitzung des Aufsichtsrates der Wiener Stadionbetriebs-Gesellschaft m.b.H., am. 20 Juni 1961, 15 Uhr, S. 7

mehrmals werden die Randalierer als „Jugendliche“ bezeichnet. Zum ersten Mal greift eine als jugendkulturelles Phänomen rezipierte Gewalt auch in größerem Ausmaß auf das Stadion über. Zum ersten Mal treten die Jugendlichen Mitte der 1950er Jahre als mediale Problemfiguren massiv ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Der Halbstarke ist erfunden, in Wien heißt er auch *Plattenbruder*. Der Historiker Vrääth Öhner schreibt: „Mit den Halbstarke hat man sich bekanntlich keineswegs aufgrund des Sagenhaften ihrer Untaten beschäftigt, sondern weil ihre angebliche Anstößigkeit im Begriff war, Teil einer autonomen, jugendlich codierten Alltagskultur zu werden.“¹⁰⁷⁵

Anders als für die *Hooligans*, die in Österreich ab den 1970er Jahren auftreten (zu Beginn noch mit anderen Bezeichnungen bedacht), war für die *Plattenbrüder* der Fußballplatz anscheinend kein bevorzugter Ort des Aufenthalts oder Basis für Gewalttätigkeiten.¹⁰⁷⁶ Der *Kurier* veröffentlichte eine Wien-Karte mit den wichtigsten Treffpunkten der „Plattenbrüder“.¹⁰⁷⁷ Fußballplätze gehörten keine dazu, sondern öffentliche Plätze, vor allem am Ufer des Donaukanals unter den Brücken – sowie der Eislaufplatz Engelmann und diverse Tanzschulen. „Auf die Avantgarde der ‚Halbstarke‘ folgte die Teenager-Kultur der 1960er Jahre“,¹⁰⁷⁸ eine von fordistischen Werten geprägte, internationalisierte Kultur. Lefèbvre schreibt:

Die „Jugendlichen“ wollen jetzt konsumieren. Und schnell. Dieser Markt wurde schnell ausfindig gemacht und ausgebeutet, so daß die „Jugendlichen“ die Tendenz haben, sich in einem parallel laufenden täglichen Leben zu installieren [...], dem der Eltern feindlich gesinnt und doch so weit wie möglich ähnelnd.¹⁰⁷⁹

Im Wiener Stadion waren die 1960er Jahre eine relativ ruhige Zeit, in der nicht nur die Zuschauerzahlen sanken, sondern auch Ausschreitungen selten waren – aber nicht völlig verschwanden. Das Fußball-Länderspiel Österreich gegen Griechenland am 5. November 1967 wurde vom Schiedsrichter beim Stand von 1:1 wegen Publikumsausschreitungen, bei denen er selbst von einer Flasche am Kopf getroffen wurde, abgebrochen.

¹⁰⁷⁵ Vrääth Öhner: Eine Art von Verschwinden. Jugendkultur und medialer Diskurs. In: Endbericht zum Forschungsprojekt: Zur Theorie und Archäologie von Massenkultur am Beispiel Wiens 1950–1970. Band 2. Wien 2002. S.108–129, hier S.112

¹⁰⁷⁶ Vgl. *Hachleitner*: Wiener Fußballmythen, S. 35–37

¹⁰⁷⁷ Vgl. *Neuer Kurier*, 22.1.1959, S.5

¹⁰⁷⁸ Reinhard Sieder/Emmerich Steinert/Emmerich Tàlos: Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der Zweiten Republik. Eine Einführung. In: Reinhard Sieder/Emmerich Steinert/Emmerich Tàlos [Hg.]: Österreich 1945–1955. (=Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik; Bd. 60) 2. Auflage. Wien 1996, S. 9–32, hier S. 19

¹⁰⁷⁹ *Lefèbvre*: Alltagsleben, S. 129

Ausgelöst hatte den Tumult wahrscheinlich eine spontane Einzelaktion: Ein Mann rannte, nach eigenen Aussagen empört über das harte Spiel der Gastmannschaft, auf das Spielfeld: „Ich bin über die Barriere gesprungen und zum nächsten Griechen gelaufen, den was ich gesehn hab'. „Spü Fuaßball“ hab ich geschrien und meinen Fuß gehoben, damit er sieht, was ich meine. Und da hat er mich auch schon getreten ...“.¹⁰⁸⁰ Die Polizei führte ihn vom Spielfeld, nahm anscheinend aber nicht seine Personalien auf, da in den folgenden Tagen ein Suche nach ihm begann, die der ÖFB mit einer Prämie von 5.000 Schilling beschleunigen wollte. Pressefotos und die Fernsehbilder aus dem Stadion halfen bei der Identifizierung. Der Täter, ein Bauarbeiter aus Wien-Favoriten, wurde an seinem Arbeitsplatz verhaftet. Die Boulevard-Tageszeitung *Express* brachte ein paar Tage später eine „Homestory“ über den Täter, der als liebevoller Vater, der sich rührend um sein Baby kümmerte, präsentiert wurde. „Da [er] keinen neuen Tatbestand setzte, ist es höchst verwunderlich, daß er jetzt festgenommen und zu achtundzwanzig Tagen Arrest verurteilt werden konnte.“¹⁰⁸¹

Die Ausschreitungen erhielten auch eine politische Dimension: Folgt man den Berichten der *Arbeiter-Zeitung*, versuchte das griechische Militärregime, das etwa ein halbes Jahr zuvor mit einem Putsch die Macht übernommen hatte, das Spiel für antisozialistische Stimmungsmache und die Produktion eines nationalen Feindbildes zu nutzen. Zitate aus griechischen Zeitungen sollten das belegen:

Wir wollen aber hoffen, daß die Wiener Pülcherhorde, die gestern auf das Spielfeld stürmte, die griechischen Spieler angriff und den Schiedsrichter schwer verletzte, nur aus Sozialisten bestand, die es nicht ertragen konnten, daß sich das rechtsextreme Griechenland nicht besiegen ließ. Es ist nun einmal wahr, daß der Sozialismus die Europäer in ungehobelte, wilde Asiaten verwandelt. Die Wiener Sozialisten sind aber obendrein vertrottelt.¹⁰⁸²

Das veranlasste die *Arbeiter-Zeitung* zu dem Resümee: „Der Verdacht liegt nahe, daß sich hier das Athener Militärregime über eine ihm hörige Presse ein Alibi verschaffen möchte.“¹⁰⁸³ In einer Karikatur mit dem Titel „Vom Fußballkrieg im Praterstadion“ stellte die *Arbeiter-Zeitung* die griechischen Spieler als Soldaten der Militärdiktatur dar, mit

¹⁰⁸⁰ Der Express: 10.11.1967, S. 5

¹⁰⁸¹ Der Express: 10.11.1967, S. 5

¹⁰⁸² Arbeiter-Zeitung, 7.11.1967, S. 1. Die Arbeiter-Zeitung bezieht sich hier auf einen „Leitartikel in der Zeitung ‚Estia‘“, die Übersetzung scheint etwas frei zu sein, interessant wäre z.B. die griechische Entsprechung des umgangssprachlichen Begriffs „Pülcher“.

¹⁰⁸³ Arbeiter-Zeitung, 7.11.1967, S. 12

Helmen und Gewehren ausgerüstet und das Tor mit einem Panzer verteidigend. Darunter stand: „Warum habts ihr mir denn net gleich gesagt, daß Griechenland jetzt eine Militärdiktatur ist?“¹⁰⁸⁴

Dieses Spiel war das dritte – und bislang letzte – internationale Spiel im Wiener Stadion, das abgebrochen wurde. Österreich–Italien (21.3.1937) und *Rapid– Sport e Benfica Lisboa* (4.5.1961) lauteten die beiden anderen Begegnungen. Das veranlasste die *Arbeiter-Zeitung*, ihrer Sorge um den Ruf Wiens Ausdruck zu verleihen, der vor allem durch das *Benfica*-Spiel schon angeschlagen gewesen sei. Nach diesem Spiel, so die *Arbeiter-Zeitung*, sei „das Praterstadion im internationalen Sprachgebrauch zur ‚Fußballhöhle‘ degradiert“¹⁰⁸⁵ worden sei.

Deshalb kommt nichts ungelegener als dieser neuerliche Eklat. [...] Diese Handvoll Fußballrowdys aber hätte keinen Schaden anrichten können, wäre der Ordnerdienst und mit ihm die Polizei auf der Höhe gewesen. Während sich uniformierte und zivile Ordnungshüter wohligh vor der Ehrentribüne räkelten und sich darin gefielen ein paar Journalisten von den Bänken der Betreuer fernzuhalten, blieben die Sektoren in den Kurven verwaist.

Nur so konnte es geschehen, dass sich ein einzelner Zuschauer über das Drahtgitter schwang und auf dem Spielfeld jenen Faustkampf mit einem griechischen Fußballer vom Zaun brach, der den Abbruch zur Folge hatte. Und wie um das Auftreten zur unrechten Zeit auch noch zu bestätigen, ließen die Polizisten im Trubel die Ereignisse auf dem Spielfeld, wo sie eigentlich nichts verloren hatten, den Haupttäter auch noch entwischen.

Die Summe all dieser Unzulänglichkeiten aber ist es, die in der nächsten Zeit wieder einmal wie ein Makel auf der Sportstadt Wien und ihrem Praterstadion liegen wird.¹⁰⁸⁶

Die moralische Empörung über das Verhalten der „Fußballrowdys“ ist einem Pragmatismus gewichen, der sich aus der Sorge um das Image der Stadt und Kritik an den Sicherheitsmaßnahmen und dem privaten wie öffentlichen Sicherheitspersonal (Ordner und Polizisten) zusammensetzt. Dazu kam ein gewisses Verständnis für die Empörung der Zuschauer wegen des harten Spiels der Griechen und der schlechten Leistung des Schiedsrichters. Noch gab es keine Rufe nach verstärkten architektonischen und technischen Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen, die Sicherheitsinfrastruktur des Stadions wurde nicht in Frage gestellt. Das änderte sich erst in den 1970er Jahren, als das

¹⁰⁸⁴ Arbeiter-Zeitung, 7.11.1967, S. 12

¹⁰⁸⁵ Arbeiter-Zeitung, 7.11.1967, S. 12

¹⁰⁸⁶ Arbeiter-Zeitung, 7.11.1967, S. 12

gang fighting organisierter Gruppen, das in England in den späten 1960er Jahren entstanden war, mit etwas Verspätung auch auf Österreich übergriff.

14.1.5. Zäune und Polizei als Mittel der Kontrolle

„The stadium had become a sort of forum for local geopolitics with rival gangs engaging in end-to-end warfare“.¹⁰⁸⁷ Mit der Internationalisierung der Fankulturen entwickelte sich in Kontinentaleuropa Hooliganismus nach britischem Vorbild. Die Entwicklung in Österreich erfolgte verspätet (etwa ab Mitte der 1970er Jahre) und in geringerem Ausmaß. Allerdings waren auch die Zuschauerzahlen bei Fußballspielen in Österreich insgesamt weit niedriger als Deutschland oder England.

Der Fußballbetrieb war schon längst internationalisiert nun waren es auch die Rituale der Fans. Mit der steigenden Zahl von Fans der Auswärtsmannschaften kam es bei Länderspielen und Europacupmatches häufig zu Problemen mit englischen Hooligans, später auch mit jenen aus anderen Ländern. Die Verbände (national wie international) reagierten darauf mit dem Wunsch nach Stadien, die durch strikte Trennung einzelner Sektoren und Barrieren zwischen Zuschauerraum und Spielfeld gesichert waren – die Behörden folgten den Vorgaben: „Auf Grund der Ausschreitungen bei Meisterschaftsspielen und internationalen Wettspielen wurde seitens der Magistratsabteilung 35 und der Polizeidirektion Wien gemäß einer Bestimmung des Internationalen Fußball-Verbandes die Auflage erteilt, den Innenraum des Wiener Stadions gegen das Eindringen von Zuschauern zu sichern.“¹⁰⁸⁸

In den 1970er- und 1980er Jahren verwandelten sich die meisten europäischen Stadien in Käfige. Das Praterstadion glich aber weniger einem großen Käfig, als das die meisten anderen Stadien in dieser Zeit taten. Das liegt an einer architektonischen Besonderheit: Die erste Reihe der Zuschauerplätze befindet sich etwa 2,5 Meter über dem Spielfeldniveau. Das macht es zwar nicht unmöglich in den Innenraum zu gelangen, aber bedeutend schwieriger als bei Stadien, bei denen die Tribünen auf Höhe des Spielfeldes beginnen. Dort ist es ohne Gitter problemlos möglich, auf das Spielfeld zu gelangen.

Im Praterstadion wurde zwischen Tribünen und Spielfeld im Jahr 1976, am Fuß der Geländer, eine fast vertikale Konstruktion angebracht. Sie bestand aus Trägern, zwischen

¹⁰⁸⁷ *Bale*: Sport, Space and the City, S. 23

¹⁰⁸⁸ WStLA: MA 851/A/5/6/3, MA 51, Sport-502/74. Erneuerungen und größere Wiederherstellungsarbeiten in den von der Wiener Stadthalle-Kiba Betriebs- und Veranstaltungs- Ges.m.b.H geführten Objekten. An Gemeinderatsausschuß I, Gemeinderatsausschuß I, Stadtsenat, Gemeinderat. 2.9.1974

denen Drahtseile gespannt waren. Das sollte es noch unbequemer machen, in den Innenraum zu klettern. Eine ursprünglich geplante aufwändigere Konstruktion mit nach oben gebogenen Spitzen wurde aus Kostengründen nicht verwirklicht. Zwischen den verschiedenen Publikumsbereichen wurden – auf Wunsch des ÖFB und der *Austria* – höhere Trenngitter errichtet. Vollständig als Käfige wurden im Praterstadion aber nur einzelne Sektoren ausgestaltet.¹⁰⁸⁹

In den 1980er Jahren wurde Fangewalt auch in Österreich ein großes mediales Thema, das den Weg auf die Titelseiten von Tageszeitungen fand: „Die Wiener Polizei rüstet mit dem größten Aufgebot aller Zeiten für eine Sportveranstaltung: für den Ansturm von etwa 1800 englischen Supporters (Anhänger), die in einem eigenen Alu-Käfig in Sektor F untergebracht werden.“¹⁰⁹⁰ Insgesamt 800 Polizisten, 600 davon im Stadion, kamen zum Einsatz. Damit erreichte das Polizeiaufgebot eine Stärke wie im Jahr 1948, diesmal aber von stärkerer medialer Aufmerksamkeit begleitet.

Praktisch parallel dazu war bei einem Teil der jugendlichen Fangruppen eine Entwicklung weg von einer bloßen Unterstützung des Vereins hin zum karnevalistisch inszenierten Spektakel zu erkennen. Die Ultras als hierarchisch organisierte Gruppen, denen die eigene Performance bisweilen wichtiger ist, als dem Spielverlauf konzentriert zu folgen, entstanden in dieser Zeit

Neu war nicht, dass es im Stadion zu Ausschreitungen kam, neu war die Abkoppelung vom Spiel. Von den Fußballplatzbesuchern außerhalb dieses jugendkulturellen Kontextes wurde die zunehmende Aggressivität in den 1980er Jahren oftmals als Grund für ihr immer häufigeres Fernbleiben von den Spielen genannt.¹⁰⁹¹ Das Produkt Fußball hatte an Attraktivität verloren. Die Sicherheitsprobleme, die real vorhandene und medial multiplizierte Gewalt organisierter Gruppen sind wesentliche Gründe dafür. Es lässt sich hier sehr gut die Wechselwirkung zwischen Stadionarchitektur, Zuschauerverhalten und medialer Verstärkung beobachten: Die Käfige stellen einerseits die Reaktion von Fußballverbänden und Behörden auf die Gewalt von Teilen der Zuschauer dar – andererseits produzieren sie neue Gewalt. Die medial vermittelten Bedrohungsszenarien erhöhen den Druck nach sichtbaren Maßnahmen, liefern gleichzeitig die Argumente dafür – und produzieren neue Gewalt.

¹⁰⁸⁹ Vgl. WStLA: MA 851/A/5/6/3, Stadthalle Wien. An den Magistrat der Stadt Wien MA 51-Sportstelle. Betrifft: Investitionsbudget für die Betriebsstätte Wiener Prater Stadion 1976. 17.5.1976

¹⁰⁹⁰ AZ, 21.3.1984, S. 1

¹⁰⁹¹ Vgl. Horak/Marschik, Vom Erlebnis zur Wahrnehmung, S. 138

Rod Sheard kommentierte die Käfige in den (englischen) Fußballstadien: „If you treat people like animals, they will behave like animals.“¹⁰⁹² Die Zäune und Käfige, kombiniert mit massiver Polizeipräsenz in den Stadien, haben noch einen dritten Effekt: Die Gewalt verlagert sich an Orte außerhalb des Stadions. Die Stadt wird zum Spielfeld (oder Kampfplatz) der Hooligans. Darauf reagiert die Polizei mit geänderter (eigentlich erweiterter) Strategie.

14.1.6. Ausweitung der Maßnahmen auf die Stadt

„Um die Sicherheit der Zuschauer und Akteure bei Sport-, insbesondere bei Fußballveranstaltungen, aber auch der unbeteiligten Bevölkerung an Tagen sportlicher Ereignisse zu gewährleisten, wurde von der Wiener Sicherheitsexekutive ein umfangreiches Maßnahmenpaket erarbeitet.“¹⁰⁹³ Es gliederte sich in drei Phasen – Vorausmaßnahmen, Sicherung während der Veranstaltung selbst, sowie Vor- und Nachsicherung. Damit ist zeitlich der gesamte Veranstaltungstag abgedeckt, denn die Vorausmaßnahmen beginnen „bereits in den Morgenstunden mit der Beobachtung der allgemeinen Situation“,¹⁰⁹⁴ und sie finden nach dem Spiel in öffentlichen Verkehrsmitteln und an den „zu erwartenden Hauptströmungen [...] in Richtung der Unterkünfte oder der Fussgängerzonen“¹⁰⁹⁵ ihre Fortsetzung.

Nicht mehr nur das Stadion und seine unmittelbare Umgebung sind Aktionsfelder, es können Orte in der gesamten Stadt sein. Die Aktivitäten der Polizei sind auch nicht mehr auf die Dauer des Spiels beschränkt, sondern umfassen einen ganzen Tag. Es geht nicht mehr nur wie bisher darum, spontane Ausschreitung während eines Spiels zu unterbinden, sondern um ein Phänomen, das sich vom Spiel immer mehr abkoppelt – und auch verstärkt als ein solches wahrgenommen wird: „Bei der Einlasskontrolle assistieren die Sicherheitswachebeamte den Organen des Veranstalters, um Zuschauer, die sich im Besitz

¹⁰⁹² Rod Sheard: Sport Stadia – architecture of the new global culture. Vortrag am 13. Wiener Architektur Kongress. Architekturzentrum Wien, 12. November 2005

¹⁰⁹³ ABPD: Bundespolizeidirektion Wien. Fußballveranstaltungen. Allgemeine und besondere Sicherungsmaßnahmen. Information für Herrn Generalinspektor. Wien, am 12. März 1985. Maßnahmen der Sicherheitsexekutive bei Sport-, insbesondere bei Fußballveranstaltungen, S. 2. Der Text ist in Großbuchstaben abgefasst, was hier nicht übernommen wird. Das gilt auch für die daraus resultierenden Besonderheiten der S-Schreibung.

¹⁰⁹⁴ ABPD: Bundespolizeidirektion Wien. Fußballveranstaltungen, S. 2

¹⁰⁹⁵ ABPD: Bundespolizeidirektion Wien. Fußballveranstaltungen, S. 4

von Gegenständen befinden, sie als Waffen verwendet werden könnten (Fahrradketten, Schlagstöcke, Flaschen etc.) am Eintritt zu hindern“.¹⁰⁹⁶

Innerhalb des Stadions geht es weiter: „Die Beobachtung des Publikums stellt die wichtigste Maßnahme der Innensicherung dar, weil allein durch die Präsenz der Uniformierten strafbare Handlungen [...] vermieden oder zumindest reduziert werden können.“¹⁰⁹⁷ Außerdem soll zur „Sicherung des Spielfeldes [...] die Laufbahn frei gehalten [werden]“ und „festgenommene Personen werden durch einen rechtskundigen Beamten in ein Inspektionswachzimmer abgeführt“.¹⁰⁹⁸

Sichtbare Präsenz der Polizei und ein breiter Trennstreifen zwischen Spielfeld und Zuschauerrängen, zwei nahe liegende Maßnahmen, wurden ab Mitte der 1980er Jahre verstärkt eingesetzt. Ergänzt mit den zitierten baulichen Maßnahmen verliehen sie den Stadien einen Festungs- oder Gefängnischarakter. Zusammen mit den ohnehin schon niedrigen Zuschauerzahlen setzte hier eine Wechselwirkung ein, die Fußball für das Publikum – und wohl noch mehr für die Sponsoren – unattraktiv machte. Das galt unabhängig von den auf dem Spielfeld gezeigten Leistungen.

Parallel dazu erlebten die ersten Trendsportarten wie Windsurfen ihren Aufstieg, und bis dahin eher elitäre Sportarten wie Tennis wurden zum Sport für die breite Bevölkerungsschichten. Vor allem aber brachen die Trendsportarten die Strukturen des vereinsmäßig organisierten Sportbetriebs auf, der in normierten Sportstätten und Schulturnsälen stattfand. Windsurfen symbolisierte Modernität, Jugendlichkeit und individuelle Freiheit. Das Wiener Stadion wirkte zu Beginn der 1980er Jahre wie ein knapp westlich des Eisernen Vorhangs errichtetes Objekt des „Realsozialismus“: ein riesiger, schlecht erhaltener Stahlbetonbau ohne Dach, mit wenig Komfort und Konsumtionsmöglichkeiten. Anders formuliert: Es konnte mit den disneyifizierten Unterhaltungsangeboten der Kontrollgesellschaft nicht mehr konkurrieren.

Die Generalsanierung inklusive Überdachung, kombiniert mit neuen Nutzungsformen, änderte das zumindest teilweise. Als Vorboten kann man die Eröffnung des VIP-Clubs und der VIP-Tribüne am 25. Mai 1981 interpretieren.¹⁰⁹⁹ Es geht nicht mehr um eine (wie auch immer definierte) Ehre, es geht darum prominent zu sein – definiert von Massenmedien, in

¹⁰⁹⁶ ABPD: Bundespolizeidirektion Wien. Fußballveranstaltungen, S. 2

¹⁰⁹⁷ ABPD: Bundespolizeidirektion Wien. Fußballveranstaltungen, S. 3

¹⁰⁹⁸ ABPD: Bundespolizeidirektion Wien. Fußballveranstaltungen, S. 3

¹⁰⁹⁹ Vgl. Emma Frank/Hans Hofstätter: 86/87 Wiener Stadthalle-KIBA. Ein Leistungsbericht Wiener Stadthalle-KIBA Betriebs- und Veranstaltungsgesellschaft m.b.H. für die Zeit vom 1. September 1986 bis 31. August 1987. Wien, o.S.

erster Linie dem Fernsehen: Ein weiterer Schritt von Mediatisierung und Privatisierung des Raums.

15. Ein graziles Dach für die Kontrollgesellschaft

15.1. Schlechter Bauzustand

Der 1931 errichtete Teil des Stadions – die Ränge 1 und 2 – war ab den 1970er Jahren in einem schlechten Zustand. Es mussten immer wieder kleinere und größere Renovierungsarbeiten durchgeführt werden. Ab 1979 wurde von der kommunalen Baubehörde die vierteljährliche Erstellung von Gutachten über den Bauzustand des Stadions vorgeschrieben. Ein recht umfangreiches Gutachten aus dem Jahr 1981 stellte dem Betonskelett kein gutes Zeugnis aus, witterungsbedingte Korrosion hatte ihm zugesetzt. „Für die tragende Stahlbetonkonstruktion besteht momentan keine akute Gefahr, obwohl sich die Konstruktion infolge Verwitterung in einem kritischen Stadium befindet. Eine Generalsanierung ist insbesondere für den älteren Teil (1. und 2. Rang) in nächster Zeit (1 bis 2 Jahre) unbedingt erforderlich.“¹¹⁰⁰ Probleme verursachten auch herabhängende und lose Betonteile, vor allem aber: „Im Bereich des Sektors B, 1. und 2. Rang zwischen den Achsen 105 bis 111, mußten sofortige Sanierungen vorgenommen werden, da die Tragfähigkeit vieler Bauteile nicht mehr gewährleistet war.“¹¹⁰¹ Grund für den so besonders schlechten Zustand dieses Bereiches waren wahrscheinlich Bombenschäden aus dem Zweiten Weltkrieg. „Diese Schäden sind offensichtlich nicht früher bemerkt worden, da sie sich oberhalb einer leichten Zwischendecke befinden und somit nicht unmittelbar erkennbar waren.“¹¹⁰²

Nach einer Kommissionierung am 7. April 1984 wurden Teile des Zuschauerraums gesperrt, was den Fassungsraum von 69.599 auf 40.102 Personen verringerte.¹¹⁰³ Für das Länderspiel gegen Griechenland am 18. April hatte der ÖFB auch Karten für gesperrte Sektoren verkauft. Statt die Zuschauer in die offenen Sektoren umzuleiten, entschloss sich der Fußballbund zu einer anderen Lösung: Das Spiel wurde in das Gerhard-Hanappi-Stadion verlegt.¹¹⁰⁴ Es überrascht eigentlich, dass im Jahr 1984 immer noch Veranstaltungen im Praterstadion stattfinden konnten. In einem Kontrollamtsbericht über

¹¹⁰⁰ WStLA: MA 471/A4/26, Dipl. Ing. Ernst Heintz. Staatlich befugter und beeideter Zivilingenieur für Bauwesen. Gutachten Wiener Praterstadion. 1. Teil. Wien, am 15.5.1981, S. 2

¹¹⁰¹ WStLA: MA 471/A4/26, Dipl. Ing. Ernst Heintz. Staatlich befugter und beeideter Zivilingenieur für Bauwesen. Gutachten Wiener Praterstadion. 1. Teil. Wien, am 15.5.1981, S. 2

¹¹⁰² WStLA: MA 471/A4/26, Dipl. Ing. Ernst Heintz. Staatlich befugter und beeideter Zivilingenieur für Bauwesen. Gutachten Wiener Praterstadion. 1. Teil. Wien, am 15.5.1981, S. 4

¹¹⁰³ Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1984. Wien 1985, S. 49

¹¹⁰⁴ Vgl. AZ, 14.4.1984, S. 14

das Jahr 1984 ist zu lesen: „Viele Stellen der Betonoberfläche, die äußerlich gut aussehen, klingen beim Abklopfen hohl. Im Buffetraum unter dem 2. Rang sind die Rahmenriegel notdürftig mit Jutesäcken ummantelt worden, um Besucher vor herabfallenden Betonbrocken zu schützen.“¹¹⁰⁵

Am 29. Mai 1982 waren elf Fußballfans verletzt worden, als bei einer Meisterfeier von *Rapid* ein Geländer – in einem kurz davor renovierten Sektor – brach und 25 Personen nach unten fielen.¹¹⁰⁶ Die meisten Reparaturen Ende der 1970er- und Anfang der 1980er Jahre waren wohl in erster Linie oberflächlich gewesen. „Die verstärkte Zunahme der Schäden in den letzten Jahren und das Unterbleiben ausreichender Instandhaltungsmaßnahmen [...] erfordert nunmehr jedoch eine Generalsanierung, um die Absicherung der Standfestigkeit des Gesamtbauwerkes und insbesondere eine langzeitige Bestandsdauer gewährleisten zu können.“¹¹⁰⁷

Im Jahr 1984 war klar, dass das Stadion sehr bald entweder umfassend saniert – oder abgerissen werden müsse. Das Kontrollamt der Stadt Wien hatte sich mit der Frage der Wirtschaftlichkeit einer Sanierung und der Alternative eines Neubaus eingehend auseinandergesetzt und kam zu einer klaren Antwort: Basierend auf den Angaben der Wiener Stadthalle-Kiba würde eine Sanierung inklusive Überdachung der Sektoren B und F (Längsseiten) auf etwa 310 Millionen Schilling kommen, während ein Neubau – bei gleicher Dimension und vergleichbarem Raumprogramm – etwa 870 Millionen Schilling kosten würde (jeweils exkl. USt). Ein weiterer Nachteil eines Neubaus sei die mindestens doppelte, wahrscheinlich aber dreifache Bauzeit.¹¹⁰⁸

Die Debatten im Wiener Gemeinderat liefen entlang dieser Schnittlinie zwischen den Befürwortern einer Sanierung (SPÖ und FPÖ) und den Proponenten eines Abrisses (ÖVP). Als wichtigste Argumente für die Renovierung (und gegen eine Neubau) dienten die hohen Summen, die in den vergangenen zehn Jahren in die Erhaltung und Verbesserung einzelner Bereiche gesteckt worden waren sowie die höheren Kosten eines Neubaus. Aber auch die Schutzwürdigkeit des Baudenkmals spielte eine Rolle.

Etwas pathetisch formulierte es Rainer Pawkowicz (FPÖ) in einer Gemeinderatsdebatte: „Heute ist dieses Stadion ein Bestandteil der Stadt Wien, ähnlich wie es etwa die Otto-Wagner-Brücke geworden ist. Es ist mir daher völlig unverständlich, von woher diese

¹¹⁰⁵ Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1984. Wien 1985, S. 50

¹¹⁰⁶ Vgl. AZ, 1.6.1982, S.

¹¹⁰⁷ Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1984. Wien 1985, S. 51

¹¹⁰⁸ Vgl. Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1984. Wien 1985, S. 52

Anregungen kommen mögen, dieses ganz Ding wegzureißen und daneben neu zu errichten, weil es einfach billiger kommt.“¹¹⁰⁹

Für den Neubau trat Gemeinderat Konrad Mandahus (ÖVP) ein. Er zweifelte an den Schätzungen der Renovierungskosten, er vermutete, dass 500-600 Millionen Schilling notwendig sein würden. Auch seine Fraktion sei der Meinung, dass Wien ein repräsentatives Stadion haben solle, aber: „[D]ieses neue Stadion, das mit 30.000 bis 40.000 Zuschauern, so leid es mir tut, für unsere Verhältnisse, vor allem was den Fußball betrifft, sicherlich groß genug wäre“,¹¹¹⁰ käme nicht teurer als die Renovierung des bestehenden Baus. Der habe zudem den Nachteil der großen Entfernung der hinteren Plätze: „[M]it einem Fernglas müssen Sie zusehen, denn nicht einmal der größte Kenner des Fußballplatzes kann vom 3. Rang aus einen Fußballer vom anderen unterscheiden.“¹¹¹¹ Es stelle sich die Frage: „Renovieren wir nun das Stadion, weil wir ein Denkmal wollen, oder wollen wir ein Stadion, in dem der Zuschauer am Sportgeschehen mehr beteiligt ist als im alten Stadion?“¹¹¹²

Die Sozialdemokratie argumentierte mit den sonst verlorenen Investitionen der vergangenen Jahre, den geringeren Kosten der Sanierung im Vergleich zu einem Neubau und dem Wert des Stadions als Baudenkmal und Erinnerungsort. Der Abgeordnete Hans Brosch sagte: „Die großen Sportveranstaltungen der dreißiger Jahre waren nicht nur Sport, sondern auch Ausdruck einer Gesellschaft, einer Gesellschaftsauffassung. Ich glaube [...], dass man daher als Wiener [...] doch auch die Verpflichtung hat, dieses Symbol des Massensports als Denkmal zu bezeichnen.“¹¹¹³

Mit dieser Linie sparten sich die Stadtverwaltung und die SPÖ aber auch einige unangenehme Entscheidungen, die im Fall eines Neubaus zu treffen gewesen wären: Wie groß sollte das Stadion sein? Sollte es über eine Laufbahn verfügen?

Die Räume des Fußballs und damit die Räume der Fußballstadien waren in einer Phase der Transformation. Die räumliche Praxis der Stadionbesucher hatte sich geändert – es hatten sich aber noch keine neuen Raumrepräsentationen etabliert, die vorgaben, wie ein Fußballstadion aussehen sollte. In einer derartigen Situation bot der bereits bestehende

¹¹⁰⁹ WStLA: GRP, 28.9.1984, S. 103

¹¹¹⁰ WStLA: GRP, 28.9.1984, S. 110

¹¹¹¹ WStLA: GRP, 28.9.1984, S. 106

¹¹¹² WStLA: GRP, 28.9.1984, S. 105

¹¹¹³ WStLA: GRP, 28.9.1984, S. 108

gebaute Raum Sicherheit. Er war gebundenes Kapital nicht nur im materiellen, sondern auch im ideellen Sinn.

15.2. Generalsanierung: Beschluss und Umsetzung

Am 25. Juli 1984 schrieb die AZ:

Vertreter der Ministerien für Bauten und Unterricht, der Stadt Wien und der Stadthallen-Stadion-Gesellschaft haben sich geeinigt, die Sanierung des Praterstadions in Angriff zu nehmen. Wichtigste Teile sind die Errichtung zweier Tribürendächer in den Sektoren B und E (für die bereits Pläne der VOEST vorliegen) und die zweier elektronischer Anzeigentafeln sowie die Sicherung baufälliger Teile. Wahrscheinliche Baukosten: 436 Millionen Schilling. Geplante Wiedereröffnung des Stadions: irgendwann 1986. Einstweilen noch Zukunftsmusik: Erweiterung der Anlage in ein Haus der Sportverbände und in ein Leistungszentrum.¹¹¹⁴

Formal beschloss der Wiener Gemeinderat am 28. September 1984 auf Antrag von Gemeinderat Johann Wimmer (SPÖ) die „Genehmigung einer Vereinbarung zwischen dem Bund und der Gemeinde Wien und die Genehmigung eines Übereinkommens zwischen der Gemeinde Wien und der Stadthallenbetriebsgesellschaft sowie [die] Genehmigung der ersten Baurate in der Höhe von 50 Millionen Schilling“.¹¹¹⁵

Mit Beginn der Sanierung musste auch eine Ausweichmöglichkeit für die Spiele der Fußballnationalmannschaft gefunden werden. Neben mehreren Bundesländerhauptstädten war das Gerhard-Hanappi-Stadion eine Option – damals die modernste Anlage Österreichs mit 20.000 Sitzplätzen. Mehr Zuschauer wurden nur zu sehr wenigen Spielen erwartet, nicht verwirklicht wurde der Vorschlag der *Vienna*, die Hohe Warte als Länderspielort für das Spiel gegen die Niederlande am 14. November 1984 wiederzubeleben. Der Fassungsraum könne innerhalb von zwei Monaten von 14.000 auf 30.000 vergrößert werden. Neben den engen Zugangswegen hatte die Naturarena in Döbling aber noch einen Nachteil: Nur 2000 Plätze wären überdacht. Ausgetragen wurde das Spiel schließlich im Hanappi-Stadion, Österreich gewann mit 1:0.¹¹¹⁶

¹¹¹⁴ AZ, 25.7.1984, S. 12

¹¹¹⁵ WStLA: GRP, 28.9.1984, S. 103

¹¹¹⁶ Vgl. AZ, 25.7.1984, S. 1

Es war das vierte Länderspiel in diesem Stadion, schon vorher hatte die österreichische Nationalmannschaft dort gegen Albanien, die Türkei und Griechenland gespielt. Während der Umbaupause im Prater fand auch noch das Spiel gegen Ungarn (17.4.1985) in Hütteldorf statt. Gegen Zypern (7.5.1985) spielte Österreich in Graz, gegen Jugoslawien (16.10.1985) in Linz.

Im September 1984 wurde die Stadthalle-Kiba von der Stadt Wien mit der Bauabwicklung der Generalsanierung des Stadions beauftragt und übergab die statisch-konstruktive Bearbeitung und die Kostenverfolgung sowie die örtliche Bauaufsicht an Subunternehmer. Nachdem die Angebote für die Sanierung des Stahlbetonbaus und einen teilweisen Ausbau der Räume unter den Tribünen eingeholt und bewertet waren, kam es im Herbst 1984 zur Vergabe dieser Arbeiten – um 189.697.811,80 Schilling (inklusive Umsatzsteuer). Zwei der Bieter schlossen sich daraufhin zur ARGE Praterstadion zusammen. Am 15. Oktober 1984 begannen die Arbeiten, die bis zum 20. Dezember 1986 dauerten.¹¹¹⁷ Im Rahmen der Sanierung wurden der erste und zweite Rang (also der Bestand aus 1931) zusammen mit dem Innenausbau fast vollständig abgetragen und neu errichtet. Dazu kam die Behandlung der Betonoberflächen des dritten Rangs. Erneuert wurden auch die Sitze und Geländer sowie das Spielfeld und die Leichtathletikanlagen. Im Vergleich zu den im April 1984 geschätzten Gesamtkosten fielen die tatsächlichen Kosten deutlich höher aus, statt 310 Millionen Schilling waren es letztlich 493,097 Millionen Schilling.

	Schätzkosten auf Preisbasis April 1984 in Mio. S	Kosten lt. Schlussrechnung in Mio. S	Mehrkosten in Mio.S
Tragwerkssanierung	34,0	53,506	19,506
Oberflächensanierung	68,0	94,287	26,287
Sitzanlagen, Geländer	19,0	28,228	9,228
Überdachung	92,0	144,986	52,986
Innenausbau	48,0	97,25	52,986
Flutlicht	7,0	9,245	2,245
Leichtathletikanlagen	3,5	4,000	0,500
Spielfeld	3,0	4,072	1,072
Bauherstellungskosten	274,5	435,57	161,07
Honorare, Nebenkosten	35,5	49,274	13,774
Leichtathletikanlagen- Zeitmessung		1,667	1,667
Ersatzbauten und Mieten		6,568	6,568
Netto gesamt	310,0	493,079	183,79
Gesamtbaukosten (inkl. Ust)	372,0	588,176	216,176

Tabelle 1: Kostenentwicklung bei der Generalsanierung des Praterstadions (Quelle Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1986. Wien 1987, S. 242)

¹¹¹⁷ Vgl. Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1987. Wien 1988, S. 240–241

Das Kontrollamt schreibt: „Zum weitaus größeren Teil war die Ausweitung der Kosten auf eine Reihe von quantitativen und qualitativen Abweichungen von den ursprünglichen planerischen Annahmen zurückzuführen.“¹¹¹⁸ Das Kontrollamt kritisiert, dass die zuständigen Stellen in vielen Fällen unzureichend oder zu spät von zu erwartenden Kostensteigerungen informiert wurden. So konnten die erforderlichen Summen vom Gemeinderat zum Teil erst nach Fertigstellung der Sanierung beschlossen werden, in anderen Fällen wird die Kontrolle durch die Bauaufsicht kritisiert.

Die größte Abweichung bei einer einzelnen Position entstand beim Innenausbau, der mehr als die doppelten Kosten der ursprünglichen Schätzung verursachte. Das lag einerseits daran, dass er komplett neu durchgeführt wurde und nicht, wie ursprünglich geplant, nur zu einem Drittel. Zudem stiegen die Nutzflächen der Räume deutlich an. Es wurden auf Wunsch von Sportverbänden und des ORF zusätzliche Einbauten (Trafostation und bessere Reporterkabine) vorgenommen. Alleine die Zusatzwünsche des ORF kosteten 6,38 Millionen Schilling.¹¹¹⁹ Die gestiegenen infrastrukturellen Anforderungen – vor allem durch das Fernsehen – scheinen bei der Erstellung der ersten Kalkulation unterschätzt worden zu sein. Es stellt sich aber auch die Frage, ob sich die Anforderungen während der Bauphase so sehr erhöhten – oder ob die Renovierungskosten bewusst zu niedrig angesetzt wurden.

Die zweite, ganz große Steigerung fiel bei der Überdachung an – hier gab es aber auf jeden Fall eine deutliche Verbesserung im Vergleich zu der ursprünglich geplanten Variante.

15.3. Überdachung: Elegante Ingenieurskunst

Der Architekturkritiker Otto Kapfinger schreibt über das Dach: „Es ist außerordentlich ökonomisch, es ist innovativ, es reagiert überzeugend auf den gegebenen Baubestand und es hat in der Summe dieser Eigenschaften über die rein rechnerische Rationalität, über die ingenieurmäßige Regelhaftigkeit hinaus auch ingeniösen ‚Esprit‘.“¹¹²⁰

In der ursprünglichen Planung war, wie bereits erwähnt, nur eine Teilüberdachung vorgesehen. Kapfinger schreibt, dass VOEST-Hebag die Vollüberdachung „weit billiger

¹¹¹⁸ Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1986. Wien 1987, S. 242

¹¹¹⁹ Vgl. Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1986. Wien 1987, S. 242

¹¹²⁰ Otto Kapfinger: Stadionüberdachung ‚Ernst-Happel-Stadion‘, <http://www.nextroom.at/building.php?id=2550> (20.5.2010)

angeboten habe als die Konkurrenten die Teilüberdachung“. Das lässt sich anhand der vorliegenden Unterlagen nicht nachvollziehen. Ursprünglich wurde die Überdachung der Sektoren B und E mit einer Summe von 92 Millionen Schilling kalkuliert.¹¹²¹ Allerdings basierte das auf einer Schätzung und noch nicht auf konkreten Angeboten. Die VOEST-Hebag bot die Vollüberdachung ursprünglich mit 124,7 Millionen Schilling an. Im Endeffekt beliefen sich die Kosten auf 144,986 Millionen Schilling (jeweils ohne Umsatzsteuer).

Wie hoch die Angebote für die Teilüberdachung ausfielen, ist den vorliegenden Unterlagen nicht zu entnehmen.¹¹²² Der Gemeinderat genehmigte am 26. Juni 1985 die Erhöhung des Sachkredites um 46,7 Millionen Schilling auf 418,7 Millionen Schilling, nachdem die Vollüberdachung um 124 Millionen Schilling angeboten worden war. Nicht berücksichtigt waren bei dieser Kalkulation entstehende Mehrkosten, die durch den geänderten Bauverlauf, neue Berechnungen und einen Kanals zur Entwässerung der nun 32.000 m² großen Dachfläche. Zudem mussten die vorhandenen Reporterkabinen vom 3. in den 1. Rang verlegt werden, weil von oben die Sicht auf das Spielfeld nicht mehr möglich war. Diese Mehrkosten haben allerdings nur zum geringeren Teil mit der Art der Dachkonstruktion an sich zu tun, sondern hängen mit den spezifischen Bedingungen des vorhandenen Stadions und den durch die späten Implementierungen notwendigen Änderungen zusammen. Die Stadthalle-Kiba verwies darauf, dass der Subunternehmer „versichert hatte, daß eventuelle zusätzliche Folgekosten durch die Einsparungen, bedingt durch die entfallenden Betonkubaturen der Zugverankerungen, gedeckt seien“.¹¹²³

Aber selbst mit diesen Mehrkosten dürfte das Dach eine vergleichsweise kostengünstige Lösung darstellen. Die innovative Konstruktion hat Otto Kapfinger anschaulich beschrieben:

Die angewendete Technologie beruht auf zwei einander ergänzenden Neuentwicklungen. Ingenieur Erich Frantl konstruierte einerseits ein als Patent angemeldetes Tragsystem, eine Stabwerksschale, welche die Belastung durch Eigengewicht, Schnee und Winddruck aufnimmt. Bei solchen extrem leichten und weitgespannten Hängekonstruktionen – das Stadiondach ragt um fünfzig Meter weit heraus – waren bisher immer aufwendige Abspannungen nötig, um bei

¹¹²¹ Vgl. Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1984. Wien 1985, S. 52

¹¹²² Auf die Bitte, in Unterlagen Einsicht nehmen zu dürfen, die Klarheit über die Anbote zur Teilüberdachung bringen könnten, teilte die *Wiener Stadthalle - Sportbetriebe Wiener Praterstadion - Ernst-Happel-Stadion* mit, dass „wir die von Ihnen gewünschten Unterlagen aus Datenschutz- bzw. urheberrechtlichen Gründen nicht weitergeben bzw. zur Einsicht zur Verfügung stellen können“. (E-Mail vom 12.5.2010)

¹¹²³ Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1986. Wien 1987, S. 243

größeren Windgeschwindigkeiten die Sogkräfte, die oft weit stärker als das Eigengewicht sind, abzufangen. Andererseits wurde die von Frantl, Hofstätter und Zemler + Raunicher erfundene Knotenverbindung der Stahlstäbe mit Betonpfropfen weiterentwickelt, so dass die 1800 Rechteckrohre in nur sieben Tagen zum vollständigen Netzwerk verbunden werden konnten.¹¹²⁴

Um die auf das Dach wirkenden Kräfte möglichst genau prognostizieren zu können, wurden zahlreiche Computerberechnungen durchgeführt und ein Modell (Maßstab 1:400) im Windkanal getestet. Die Montage erfolgte zwischen 1. Dezember 1985 und 25. Juli 1986 – ohne Gerüste, nur von vier Kränen aus.¹¹²⁵

Noch einmal sei Otto Kapfinger zitiert:

Frantls graziles elastisches Stahldach besticht nicht nur durch die technischen Leistungen, sondern auch durch die formale Konsequenz, mit der es sich vom Betonunterbau abhebt und ihn strukturell zugleich fortsetzt. [...] Umso bemerkenswerter, dass beim Stadion die Realisierung einer völlig unpathetischen, sorgfältig durchgebildeten „High-Tech“-Lösung gelang und dass nach langer Zeit wieder ein technischer Bau als kultureller Beitrag, als Architekturbeispiel gewürdigt werden kann.¹¹²⁶

John Geraint und Rod Sheard stellen in *Stadia* die Dachkonstruktion des Praterstadions mit drei Abbildungen sehr ausführlich dar und nennen sie ein gelungenes Beispiel einer gitterartigen Struktur. „These concepts do not solve all problems or guarantee aesthetic success, but they do offer help towards shapely and graceful structures which are related to the human scale.“¹¹²⁷ Nach der Renovierung hatte das Praterstadion 62.910 überdachte Plätze.¹¹²⁸ Abgetragen werden konnten die beiden Flutlichtmasten, die neuen Lampen wurden an der Innenkante des Dachs befestigt, was eine gleichmäßigere Ausleuchtung des Spielfelds möglich macht.

Das Dach veränderte die ikonographische Wirkung des Stadions ganz wesentlich: War bis dahin auf den häufig publizierten Luftaufnahmen ein mit Menschen gefülltes Betonoval zu sehen, bestimmte nun die harmonische Kurve der auch optisch leichten Dachkonstruktion das Bild. Das Dach verändert aber auch die Akustik des Stadions Fangesänge und andere akustische Äußerungen des Publikums werden reflektiert und sind so weit lauter als in einem unüberdachten Stadion.

¹¹²⁴ Kapfinger, Stadionüberdachung

¹¹²⁵ Bauforum: Tribünenüberdachung des Wiener Praterstadions. In: Bauforum 119/1987, S. 35– 39, hier S. 37

¹¹²⁶ Kapfinger: Stadionüberdachung

¹¹²⁷ Geraint/Sheard: *Stadia*, S. 55, Abb. S. 56–57

¹¹²⁸ Vgl. Frank/ Hofstätter: 86/87 Wiener Stadthalle-KIBA, o.S.

Die Komplettüberdachung, damals noch keineswegs selbstverständlich, bildete für das Praterstadion auch einen wichtigen Wettbewerbsvorteil bei der Vergabe internationaler Finalsspiele – zusammen mit neuen Kontroll- und Überwachungsmechanismen.

15.4. Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen

Neben der Errichtung des Dachs und der Sanierung der baufälligen Teile wurde im Rahmen der Generalsanierung auch die Kontrolle über den Raum des Stadions weiter verstärkt. Ganz konkret hatte die Katastrophe im Brüsseler Heysel-Stadion beim Europacupfinale 1985 Auswirkungen auf das Praterstadion. Im September 1985 wurden dem Vollzugsausschuss ein Paket mit Sicherheitsmaßnahmen vorgelegt. „Sie umfaßten beispielsweise eine Trennung des Publikums vom Spielfeld durch Herstellung einer Betonbrüstung, die Trennung der einzelnen Sektoren durch stabile, schwer überkletterbare Zäune sowie die Errichtung von Führungsgeländern und Drehkreuzen im Bereich der Eingänge und weitere bauliche Maßnahmen“.¹¹²⁹ Insgesamt wurde das „Sicherheitspaket“ mit 25,8 Millionen Schilling (exklusive Umsatzsteuer) verbucht, es hatten darin allerdings auch Maßnahmen wie die Verlegung der Reporterkabinen oder der Bau eines Vordachs über der Ehrentribüne Platz gefunden, die schwerlich als spezifische „Sicherheitsmaßnahmen“ deklarierbar sind. Der ursprüngliche Forderungskatalog der verantwortlichen Stellen hätte sogar 50 Millionen Schilling ausgemacht. Die durchgeführten Maßnahmen basierten auf Forderungen der Behörden – vor allem aber auf den Richtlinien der UEFA. Sie erließ für Endspiele und Spiele mit erhöhtem Risiko „[v]erbindliche Weisungen zur Verhütung von Zuschauerausschreitungen“.¹¹³⁰

Im Kapitel der dritten Auflage, die im August 1985, also nach den Vorfällen im *Heysel*-Stadion, veröffentlicht wurde, ist im Kapitel „Massnahmen im Stadion“ unter anderem zu lesen:

Angemessene Polizeikontrolle an den Abschränkungen ausserhalb des Stadions, um das Mitbringen gefährlicher Gegenstände und das Eindringen von Personen ohne Eintrittskarten zu verhindern. [...]
Ausreichende Sicherheitskräfte im Innenraum des Stadions sowie an den Eingängen und auch auf den Zuschauerrängen. [...]

¹¹²⁹ Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1986. Wien 1987, S. 240–241

¹¹³⁰ UEFA: Ordnung und Sicherheit in den Stadien – Endspiel und Spiel mit erhöhtem Risiko (Kategorie-A-Spiele). Verbindliche Weisungen zur Verhütung von Zuschauerausschreitungen. 3. Auflage 1985

Trennung der Anhänger im Stadion mittels:

a) einer soliden Konstruktion und zusätzlichen Polizeikräften oder, falls nicht vorhanden,

b) einer ausreichenden, durch Polizisten gebildeten Absperrkette.[...]

Schutz des Spielfeldes durch:

a) Eine Umzäunung von mindestens 2,20 Meter Höhe oder einen Graben, oder aber

b) eine mit genügend Polizeikräften abgesicherte Absperrung, um das Eindringen von Zuschauern auf das Spielfeld zu verhindern.

Umzäunungen müssen genügend Sicherheitsöffnungen in Richtung Spielfeld aufweisen. Im Falle von Graben oder einer Kombination von Graben und Umzäunung sollten genügend andere Sicherheitsöffnungen vorhanden sein.

7. Polizeipatrouillen im Innenraum des Stadions, evtl. mit Wachhunden an der Leine. [...]

Massnahmen zur Identifizierung von Missetätern (Polaroidkameras, Video usw) in Zusammenarbeit mit den Polizeikräften.¹¹³¹

Es handelt sich dabei also um eine Kombination von architektonischen Mitteln, massiver Polizeipräsenz und technischen Überwachungsmethoden. Die alten Mechanismen der Disziplinargesellschaft mischen sich hier mit den neuen der Kontrollgesellschaft.

Auch im Praterstadion wurden die – bereits erwähnten – baulichen Kontrollmaßnahmen durch technische Überwachungsmaßnahmen ergänzt: „Vorkehrungen für elektronische Überwachung – Videokameras im Bereich des unmittelbaren Vorfeldes Sektor B¹¹³².

Nach der Wiedereröffnung wurden diese Sicherheits- und Überwachungsmaßnahmen auch als Wettbewerbsvorteil des Stadions in der in der Öffentlichkeitsarbeit des Betreibers hervorgehoben.

Durch eine Reihe von Sicherheitsmaßnahmen, die einvernehmlich zwischen der Bundespolizeidirektion Wien, den zuständigen Magistratsdienststellen, der Wiener Stadthalle-KIBA und dem ÖFB ausgearbeitet wurden, zählt das Wiener Praterstadion wohl zu den sichersten Stadien in Europa.¹¹³³

Das Praterstadion wurde in einer Phase grundlegend modernisiert, in der es in Europa wenig Investitionen in Fußballstadien gab – und war so, in einer Umbruchsphase, auf die neuen Anforderungen, die auf Fußballstadien zukamen, sehr gut vorbereitet. Sicherheit und Komplettüberdachung spielten auf jeden Fall eine Rolle bei der Vergabe der wichtigsten Finalsiege der europäischen Klubbewerbe, die innerhalb von weniger als zehn Jahren dreimal in Wien ausgetragen wurden:

¹¹³¹ UEFA: Ordnung und Sicherheit in den Stadien – Endspiel und Spiel mit erhöhtem Risiko, S. 18–19

¹¹³² Frank/Hofstätter: 86/87 Wiener Stadthalle-KIBA, o.S.

¹¹³³ Frank/Hofstätter: 86/87 Wiener Stadthalle-KIBA, o.S.

- Europacupfinale der Landesmeister 1987: *FC Porto – FC Bayern München* (2:1)
- Europacupfinale der Landesmeister 1990: *AC Milan – Sport Lisboa e Benfica* (1:0)
- Champions League Finale 1995: *AFC Ajax – AC Milan* (1:0).

Daneben gab es auch andere Gründe, deren Gewichtung nicht leicht ist: Geschicktes Lobbying von Seiten des ÖFB und der Stadt Wien war sicher wichtig. Möglicherweise hat auch der optische Eindruck des Stadions eine Rolle gespielt: „Ich glaube, daß es hier gelungen ist, Sicherheitsmaßnahmen zu treffen und doch [...] nicht eine gefängnisartige Architektur zu gestalten. Ich glaube, es ist hier wirklich gelungen, sehr diskrete, aber doch wirksame Sicherheitsmaßnahmen durchzuführen.“¹¹³⁴ Damit hat Gemeinderat Hans Brosch (SPÖ), möglicherweise unbewusst, einen ganz wesentlichen Trend in Architektur und Ausstattung von Fußballstadien ab den 1990er Jahren formuliert: Das Abgehen von den gefängnisartigen Käfigen, die Hinwendung zu weniger sichtbaren Mechanismen der Kontrolle, eine Ästhetisierung der Überwachung. Durch das Fernsehen und die steigende Macht der Fußballverbände verliert die Stadt in dieser Phase aber wiederum einen Teil der Kontrolle über den Raum des Stadions.

Daran ändert sich auch in den ersten Jahren des 21. Jahrhundert relativ wenig. Mittlerweile sind die Stehplatzsektoren ganz verschwunden, reine Sitzplatztribünen bieten bessere Kontrolle über Besucher.

15.5. VOEST-Patriotismus

Die Wiedereröffnung des Praterstadions am 29. Oktober 1986 wurde mit einem Fußballspiel zwischen Deutschland und Österreich als ein patriotisches Ereignis inszeniert, angesiedelt zwischen österreichischer Ingenieurs- und Fußballkunst. Die AZ, damals noch Parteizeitung der SPÖ, produzierte zur Eröffnung des Stadions ein „Sonderthema“. Die frühen 1980er Jahren waren auch die Zeit der Krise der österreichischen Verstaatlichten Industrie mit der VOEST als größtem Betrieb. Das mag bei der Überdachung eine Rolle gespielt haben. Für die SPÖ war die VOEST ein zentraler Baustein ihrer Politik.

Der damalige Bundeskanzler Franz Vranitzky schrieb in seinem Geleitwort: „Keine Weltstadt, die nicht auch über ein ‚Weltstadion‘ verfügte – eine große Sportstätte, die über die Grenzen des jeweiligen Landes hinaus zu einem berühmten Ort wird, der Millionen

¹¹³⁴ WStLA: GRP, 11.12.1986, S. 25

Menschen an großartige sportliche Ereignisse erinnert.“¹¹³⁵ Er stellte das Praterstadion in eine Reihe mit dem Londoner Wembley-Stadion und den Madrider Bernabeu-Stadion. Das viele Geld für die Renovierung sei vor allem dann nicht vergebens aufgewendet worden, „wenn es jene, die kommen, um zuzusehen, auch noch dazu ermuntert, sich selber sportlich zu betätigen“.¹¹³⁶ Ohne Hinweis auf die Vorbildwirkung des Spitzensports ging es also auch 1986 nicht – auch wenn sie nur mehr als zarte Hoffnung formuliert wurde. Neben Vranitzky und dem Wiener Bürgermeister Helmut Zilk kamen die Präsidenten des ÖFB und der Wiener Fußball-Verbands, Beppo Mauhart und Othmar Luczensky, zu Wort. Nicht mehr als Teil des „Sonderthemas“, sondern im regulären Sportteil war eine Seite über die Arbeiterolympiade zu finden. Es ging in dieser Publikation ganz eindeutig um ein Fußballstadion, alle anderen Nutzungsformen (Speedway, Boxen, politische Veranstaltungen etc.) erschienen als historische Kuriosa.¹¹³⁷ Das war nun auch für die Sozialdemokratie kein Problem mehr. Und die ÖVP schlug einen Haken von dem ursprünglich befürworteten Neubau zum verwirklichten Projekt, begründet mit Wirtschaftspatriotismus, formuliert von Gemeinderat Erich Putz: „Allerdings war die ursprünglich vorgesehene Teilüberdachung wirklich eine unbefriedigende Lösung [...]. Die VOEST hat uns aus dem Dilemma gerettet, eine hervorragende österreichische Erfindung hat uns eine Lösung gebracht, die wir heute begrüßen und wo wir nicht anstehen zu sagen, daß es ein schönes Stadion geworden ist.“¹¹³⁸

Eine gewisse Beitrag zur allgemeinen Begeisterung über das frisch renovierte Stadion mit dem eleganten Dach aus Österreich – um den Grundtenor zusammenzufassen – mag das Ergebnis im Eröffnungsmatch gespielt haben: Österreich besiegte im fast ausverkauften Stadion Deutschland mit 4:1 – was Publikum und Presse weit mehr erfreute als der 5:0-Sieg beim ersten Länderspiel im Stadion 1931, ebenfalls gegen Deutschland. Anders als damals, war im Jahr 1986 Deutschland, als regierender Weltmeister, der große Favorit gewesen.

¹¹³⁵ AZ, 29.10.1986, S. 19

¹¹³⁶ AZ, 29.10.1986, S. 19

¹¹³⁷ AZ, 29.10.1986, S. 19–30, bzw. S. 33

¹¹³⁸ WStLA: GRP, 25.9.1986, S. 17

15.6. Multifunktionale Nutzung?

Es blieb die Frage: Wie sollte das frisch renovierte Stadion künftig genutzt werden? Fußball spielte zwar im öffentlichen Diskurs die zentrale Rolle, konnte aber nur eine niedrige Veranstaltungs- und Zuschauerzahl bieten. Die österreichische Nationalmannschaft trug viele Spiele gegen weniger attraktive Gegner in den Hauptstädten der Bundesländer aus. 1991 fanden drei Spiele in Wien statt, eines in Salzburg. Das blieb während der 1990er Jahre ein ganz typischer Wert; manchmal fanden nur zwei Spiele im Praterstadion statt, manchmal waren es vier oder fünf. Die höchste Zahl wurde 1998 mit sechs Spielen im nunmehrigen Ernst-Happel-Stadion erreicht. Ergänzt wurden die Auftritte der Nationalmannschaft von einzelnen Meisterschafts- und Cuppartien und Spielen der internationalen Klubbewerbe. Neben den Wiener Vereinen spielte in der Saison 1993/94 auch *Austria Salzburg* UEFA-Cup-Matches im Ernst-Happel-Stadion. Die Anzahl der Spiele im Stadion hing im Wesentlichen aber immer noch vom Abschneiden der Wiener Vereine in den internationalen Bewerben ab.

Eine gewisse Ratlosigkeit, wie das Stadion – abgesehen von den (wenigen) Fußballspielen – sinnvoll genutzt werden könnte, klang auch in den Gemeinderatsdebatten durch. Die Vorschläge zielten auf zwei Punkte: Die Räume unter den Tribünen sollten für Breitensport und als Büros genutzt werden und im Stadioninnenraum sollte das Veranstaltungsangebot über den Sport hinaus erweitert werden. Franz Mrkvicka, Stadtrat für Kultur und Sport, sagte im Gemeinderat: „Im Bereich des Sektors C und des Sektors D werden Räumlichkeiten für den Breitensport vorgesehen werden, die unabhängig vom übrigen Sportbetriebs des Stadions geführt werden sollen, damit auch dem vereinsungebunden Publikum eine Chance gegeben wird.“¹¹³⁹

Zwischen 1988 und 1992 erhielt das Stadion auch Einbauten, die nicht direkt mit ihm verbunden waren, sondern als eigenständige Bauten unter den Tribünen errichtet wurden. In der Farbe dem Dach angepasst heben sich diese pistaziengrünen Elemente stark vom Stil des Betonbau der Tribünen ab.

Verwendet werden diese Einbauten von mehreren Magistratsabteilungen (Stand Mai 2008: MA 4, 6, 31, 35, 51 und 67), dem ÖFB (seit 2009 auch dem Wiener Fußball-Verband) und der österreichischen Fußball Bundesliga als Büroräumlichkeiten. Weiterhin genutzt werden auch die Räume unter den Tribünen. Neben der Stadionbetriebsleitung und den bei

¹¹³⁹ WStLA.: GRP, 25.9.1986, S. 17

Veranstaltungen genutzten Räumlichkeiten (Garderoben, Gastronomie etc.) sind im Stadion diverse Breitensporteinrichtungen untergebracht.¹¹⁴⁰ Der Aspekt des Breitensports spielt beim Stadion also tatsächlich nach wie vor eine Rolle. Das Stadion dient auch als Leichtathletik-Trainingsstätte, und auf den Trainingsplätzen neben dem Stadion trainieren vor allem Fußball-Nachwuchsmannschaften. Diese Nutzungsformen bringen dem Stadion eine höhere Frequenz an aktiven Sportlern und Veranstaltungen – aber kaum nennenswerte Zuschauerzahlen. Sie entsprechen der ideologisch beim Bau intendierten – und von allen Parteien geforderten – Nutzungsform. Würde man diese Nutzung tatsächlich als die vorrangige für das Stadion mit seinen großen Tribünenanlagen betrachten, wäre das ein teuer erkaufter Effekt. Ohne Massenveranstaltungen verlöre das Stadion seine Legitimation.

Popkonzerte und religiöse Massenveranstaltungen fanden auch schon in den Jahren vor der Renovierung im Stadion statt, sie wurden nun aber forciert. Allerdings können derartige Veranstaltungen das Stadion nur an relativ wenigen Tagen im Jahr beleben. Einerseits ist die Anzahl an Veranstaltungen, die eine derartig hohe Besucherzahl anziehen, dass das Stadion zu einem sinnvollen Veranstaltungsort wird, relativ gering. Zum anderen setzt die Belastungsfähigkeit des Spielfeldrasens Nutzungsformen, bei denen dieser Rasen vom Publikum betreten wird, recht enge Grenzen. Die Konzepte für „multifunktionale“ Arenen der 1990er Jahre sahen deshalb technisch aufwändige Lösungen vor, wie Rasen, der an Tagen ohne Fußballspiele aus dem Stadion gerollt wird (Auf Schalke, Amsterdam). Das hat zwei Vorteile: Die Zuschauer können bei Popkonzerten und ähnlichen Veranstaltungen den Innenraum betreten ohne dass der Rasen strapaziert wird und der Rasen erhält mehr Sonnenlicht als im Stadion, wo die Dachkonstruktionen starke Beschattung erzeugen. Auch Kunstrasen scheint eine Option zu sein. (In Salzburg wurde im Sommer 2010 allerdings wieder auf Naturrasen umgestellt). In den letzten zehn Jahren geht der Trend eher in die Richtung, den Rasen in den Stadien sehr häufig – in manchen Fällen sogar mehrmals pro Jahr – auszutauschen. Rollrasen ist sehr bald beispielbar, bisweilen führt dessen schlechte Verbindung mit dem Untergrund aber zu Problemen, wie es etwa bei der

¹¹⁴⁰ Im Jahr 2005 standen auf der Liste der Mieter des Stadions: Athletik Center, Wiener Gewichtheber-Verband, Wiener Ringer-Verband, Boxclub Wien, Wasserspringer, Wiener Leichtathletik-Verband, Kultur- und Sportverein der Wiener Berufsschulen, Institut für medizinische und sportwissenschaftliche Beratung, LCC, FK Austria Magna (Nachwuchs), zeitweilig auch FC Stadlau, FS Elektra und Rennweger SV.

Fußball-WM 2006 in Deutschland vorgekommen ist, oder auch aus dem neuen Wembley-Stadion berichtet wird.¹¹⁴¹

In Wien ist man beim Rasen anders vorgegangen: Nach der Renovierung wurde der Rasen nach dem *Cellsystem* verlegt. Bei diesem System wird 40 Zentimeter unter der Erdoberfläche ein Rohrnetz verlegt, das für Be- und Entwässerung sorgt. Dieses damals moderne System erwies sich aber über die langen Jahre seiner Nutzung als problematisch, weil es zu starker Verdichtung des Bodens führt. Immerhin: Der Rasen blieb von 1986 bis zum Einbau der Rasenheizung im Jahr 2007 ohne Austausch bestehen.¹¹⁴²

Was mit den Konzerten Rolling Stones am 3. Juli 1982 begonnen hatte, ging im Jahr 1987 weiter und wurde zu einem wichtigen Frequenzbringer für das Stadion: Es fanden Konzerte von Superstars der Popmusik statt, wie zum Beispiel David Bowie, Michael Jackson, Pink Floyd Tina Turner, Herbert Grönemeyer, Elton John, Dire Straits, Rolling Stones Elton John, Guns n' Roses, Bon Jovi, Eros Ramazzotti oder Kelly Family. Auch die Popstars der Oper waren im Stadion zu Gast: Die Drei Tenöre traten vor 56.000 Besuchern auf.

Für die Veranstalter bietet das Stadion im Vergleich zu anderen möglichen Veranstaltungsorten – in Wien ist das beispielsweise die Donauinsel – das Vorhandensein der Basisinfrastruktur. Für die Zuschauer gilt bei derartigen Veranstaltungen, egal ob im Stadion oder auf der Insel, mehr noch als bei Fußballspielen: Viele Plätze sind zu weit entfernt von der Bühne, riesige Videowalls sind notwendig, damit das Geschehen auf der Bühne nicht nur von den Fans in den ersten Reihen verfolgt werden kann. Akustisch sind große Freiluftveranstaltungen ohnehin problematisch, Wind und Schallreflexionen stören häufig das Hörerlebnis. Und: „Stadionrock“ ist in subkulturellen Kontext durchaus als Schimpfwort zu verstehen, als Bezeichnung für kommerzialisierte Mainstream-Rockmusik.¹¹⁴³

Jedenfalls haben sich Popkonzerte als regelmäßige Veranstaltungen im Stadion etabliert. Nutzungen für Sportarten abseits von Fußball blieben dagegen die Ausnahme. Das in Österreich medienwirksamste dieser Sportevents war der das Halbfinale im Tennis

¹¹⁴¹ Vgl. z.B. Kölner Stadt-Anzeiger: WM-OK gesteht Rasenproblem ein, <http://www.ksta.de/html/artikel/1150956857307.shtml> (1.5.2010); guardian.co.uk: Wembley pitch could damage 2018 World Cup bid, says Arsène Wenger, <http://www.guardian.co.uk/uk/2010/apr/13/wembley-accepts-responsibility-pitch> (1.5.2010)

¹¹⁴² Vgl. AZ, 29.10.1986, S. 23; Stadthalle/KIBA, Gespräch mit Walter Weiss, Betriebsleiter des Stadions

¹¹⁴³ Popmusik wird hier nicht als Gegenbegriff zu Rockmusik verstanden, sondern als Überbegriff, mit Rockmusik als einem Teilbereich.

Daviscup vom 21. bis 24. September 1990. „Der Sandplatz wurde auf der Laufbahn vor den Sektoren A/F errichtet. Eine 19 m hohe Stahlrohrtribüne auf der gegenüberliegenden Seite der überdachten Zuschauerränge erstreckte sich bis über die Mittelaufgabe des Rasenplatzes und erforderte umfangreiche, mehrtägige Aufbauarbeiten.“¹¹⁴⁴ Thomas Muster, Horst Skoff und Alexander Antonitsch unterlagen nach dramatischem Kampf mit André Agassi, Michael Chang, Rick Leach und Jim Pugh mit 2:3. Tennis war in Österreich nie publikums- und medienwirksamer als zu diesem Zeitpunkt, 35.511 Zuschauer kamen insgesamt zu dieser Veranstaltung in das Praterstadion.

Im Jahr 1995 wurde für die Schwimm-Europameisterschaften 1995 ein 50-Meter-Schwimmbecken im Stadion installiert. Ebenfalls mit Schwimmbecken versehen wird das Stadion bei den seit den 1970er Jahren fast jährlich stattfindenden Kongressen der Zeugen Jehovas. Die Schwimmbecken dienen hier aber nicht dem Sport, sondern werden bekanntlich für die Taufe von hunderten Menschen verwendet. Religiöse Veranstaltungen im Praterstadion gehören zu den ältesten Nutzungsformen des Praterstadions: Schon 1933 war das Stadion in den Katholikentag eingebunden gewesen, auch der Katholikentag 1958 hatte im Stadion gastiert. Am 10. September 1983 fand die wahrscheinlich größte religiöse Veranstaltung im Stadion statt: eine Jugendmesse mit Papst Johannes Paul II. und laut Medienberichten 80.000 Teilnehmern.¹¹⁴⁵

Die Nutzungsformen abseits des Fußballs sind in den 1990er Jahren für das Stadion enorm wichtig geworden: Von den 320.572 Menschen, die im Jahr 2003 in das Stadion kamen, besuchten recht wenige die Fußballspiele: Fünf Konzerte (Herbert Grönemeyer, Bon Jovi, Rolling Stones, Bruce Springsteen und Robbie Williams) brachten insgesamt 233.000 Menschen in das Stadion.¹¹⁴⁶ Insgesamt lagen die Zuschauerzahlen nach der Sanierung (und vor der Euro 2008) zwischen 120.666 im Jahr 1999 und 358.926 im Jahr 1992.¹¹⁴⁷

Das Jahr 2005 mit drei Champions-League-Spielen von *Rapid* (insgesamt etwa 150.000 Zuschauer), drei UEFA-Cup-Spielen der *Austria*, dem österreichischen Cupfinale zwischen *Austria* und *Rapid* (30.000 Zuschauer) und dem Derby (46.200 Zuschauer), bei dem *Rapid*

¹¹⁴⁴ Emma Frank/Hans Hofstätter: Wiener Stadthalle-KIBA: Ein Leistungsbericht Wiener Stadthalle-KIBA Betriebs- und Veranstaltungsgesellschaft m.b.H. für die Zeit vom 1. Jänner 1989 bis 31. Dezember 1989 von Emma Frank, Hans Hofstätter. Wien 1990, S. 32

¹¹⁴⁵ AZ, 12.9.1983, S. 2

¹¹⁴⁶ Wiener Praterstadion – Ernst-Happel-Stadion – Historische Sportstätte der Stadt Wien, <http://www.wien.gv.at/freizeit/sportamt/annodazumal/sportstaetten/stadion.html#abschnitt07> (20.5.2010)

¹¹⁴⁷ Vgl. Wiener Stadthalle-KIBA Betriebs- und Veranstaltungsgesellschaft. m.b.H.: Wiener Stadthalle-KIBA 1992

seinen Meistertitel feierte, bildete eine Ausnahme.¹¹⁴⁸ Aber auch in diesem Jahr erreichte ein Konzert (U2 am 2. Juli) mit 56.000 die höchste Zuschauerzahl.¹¹⁴⁹

Auch ohne konkrete Daten vorliegen zu haben, lässt sich zu dieser geänderten Nutzungsform mit Gewissheit sagen, dass sich die Zusammensetzung des Publikums dadurch stark geändert hat. Während die Fußballspiele das Stadion zu einem vorwiegend von Männern besuchten Ort gemacht haben, änderte sich das mit den Popkonzerten. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass solche Nutzungsformen für Stadien in einer Phase aktuell geworden sind, in der sich der Fußball (zumindest was die internationalen Bewerbe und die großen nationalen Ligen betrifft), in einer Transformation weg von einer männlich-proletarisch kodierten Subkultur zu einer disneyifizierten Entertainmentform befunden hat. Um das zu verstärken, wurde der Raum des Stadions einer massiven Transformation unterworfen, mit Sicherheit und Komfort als den bestimmenden Faktoren.

Die Popkonzerte verliehen dieser Transformation in den 1990-Jahren zusätzliche Dynamik. Trotzdem: Die dominanten Bedeutungen lieferte weiterhin der Fußball. Die Umbenennung in Ernst-Happel-Stadion am 23. April 1993 legitimierte diese Dominanz auch offiziell.

Ernst Happel wurde am 29.11.1925 in Wien geboren. Als Spieler erreichte er mit dem österreichischen Nationalteam bei der WM 1954 in der Schweiz den dritten Platz, beim 3:1 Sieg von *Rapid* gegen *Real Madrid* am 14. November 1956 im Wiener Stadion erzielte (der Verteidiger) Happel alle drei Tore. Der Trainer Happel gehörte mit 18 Vereinstiteln und dem Vizeweltmeistertitel mit dem holländischen Nationalteam 1978 in Argentinien zu den weltweit erfolgreichsten Vertretern seiner Zunft. Als Happel den Trainerposten der österreichischen Nationalmannschaft übernahm, war er bereits schwer krank, erfüllte diese Aufgabe aber praktisch bis zum letzten Moment.

Die in den Bildmedien öffentlich ausgebreitete Krebskrankheit und sein aufopferungsvolles Durchhalten für das Nationalteam bis zum Schluss berührten viele Menschen, sogar den amtierenden Bundeskanzler Franz Vranitzky, der in einem Nachruf staatstragend formuliert: „Er (Happel) hat dem österreichischen Fußball neue Kraft gegeben, als er selber schon fast keine Kraft mehr hatte.“ Noch unter dem Eindruck des „öffentlichen Sterbens“ von Happel erfolgte bereits einige Monate später die Umbenennung des Wiener Praterstadions in Ernst-Happel-Stadion.¹¹⁵⁰

¹¹⁴⁸ Vgl. Wiener Stadthalle Veranstaltungsgesellschaft. m.b.H.: Wiener Stadthalle 2005

¹¹⁴⁹ Allerdings liegt das auch an der höheren Kapazität des Stadions bei Konzerten, da zusätzlich zu den Tribünen der Rasen zu einem Publikumsbereich wird.

¹¹⁵⁰ Bernhard *Hachleitner*/Rudolf *Müllner*/Andreas *Tröscher*: Ernst-Happel-Stadion/Praterstadion. In: *Tröscher/Marschik/ Schütz*: Fußballstadien, S. 14–21, hier S. 20

Nicht nur, dass seit dieser Umbenennung¹¹⁵¹ der Fußball, die durch den jeweiligen Namen produzierten Bedeutungen dominiert, es ist damit auch die bisherige topographische Komponente „Wiener“ beziehungsweise „Prater“ im Stadionnamen verloren gegangen.

Ernst Happel war eine prominente Figur im globalisierten Entertainmentbetrieb „Fußball“, das nach ihm benannte Stadion ist eine Bühne in diesem Zirkus. Anders als in den Anfangsjahren ist das Stadion auch nicht mehr prinzipiell in ein Erholungskonzept eingebettet, sondern nun spielt Konsumtion die zentrale Rolle.

15.7. Von der Erholungs- zur Konsumtionslandschaft

Zu Beginn der 1960er Jahre präsentierte die Stadt Wien das Stadion als wichtigsten Teil des „Sportzentrums Prater“:

In dem großen Erholungszentrum, das der Prater darstellt, ist ein bedeutendes Sportzentrum entstanden. [...] Die Wiener Stadtverwaltung hat sich bemüht, ihren Teil zur Ausgestaltung des Wiener Praters beizutragen; sie ist der Ansicht, daß Erholungseinrichtungen in einer Zeit der wachsenden beruflichen Beanspruchung des Menschen ebenso wichtig sind wie Wohnhausanlagen und Verkehrsbauten; sie wird dafür sorgen, daß der Prater auch weiterhin erhalten bleibt, als eines der größten und schönsten Sport- und Erholungsreservate, ein grüner Schatz von Wiesen, Wäldern und Gewässern, einen Ort der Besinnlichkeit und Entspannung, der Gesundheit und Lebensfreude in der großen Stadt.¹¹⁵²

Dahinter steckte aber kein neues Stadtentwicklungskonzept, es handelte sich auch nicht um eine Umsetzung der austrofaschistischen oder nationalsozialistischen Konzepte eines Sportforums beziehungsweise Reichssportfelds. Im Wesentlichen wurde der Ausbau des Stadions – es nimmt fast den ganz Umfang der genannten Broschüre ein und ist auch auf der Titelseite abgebildet – zum Anlass genommen, die vielen Sport- und Erholungseinrichtungen des Praters unter der Dachmarke „Sportzentrum Prater“ zusammenzufassen Organisatorisch wurde nichts verändert. Neben dem Stadion (inklusive Stadionbad und Radrennbahn) werden vier Spielplätze und zahlreiche Vereinssportanlagen genannt: WAC-Platz, *Cricketer*-Platz, STAW-Platz, *Elektra*-Platz, Jugendsportplatz *Spenadlwiese*, Tennisplatz *Wiener Park-Klub*, Golfgelände des ÖGV, Sportplatz des

¹¹⁵¹ Formal war es eine Erweiterung des Namens, offiziell heißt das Stadion Wiener Praterstadion / Ernst Happel-Stadion

¹¹⁵² Franz Jonas: o.T. In: Sportzentrum Wiener Prater, S. 3

Hockeyverbandes, Trabrennplatz, Reitturnierplatz des ÖCRG in der Freudenau, Pferderennplatz *Freudenau* und die Reithalle des ASKÖ in der Freudenau.

Vielleicht wird es sich auch in Zukunft als notwendig erweisen, den Wiener Prater da oder dort mit einer neuen Anlage auszustatten – etwa im Zuge Olympischer Sommerspiele. Doch soll dies behutsam und nur im notwendigen Ausmaß geschehen. Der Wiener Prater muß bleiben, was er für die Wiener ist: die größte Erholungsstätte der gesamten Bevölkerung, die jedem gibt, was er sucht.¹¹⁵³

Der Prater war aus Sicht der Stadtverwaltung – selbst wenn man die Beschwörungen des Erhalts der Erholungslandschaft mit Vorsicht betrachtet – vorerst fertig entwickelt. Einzig Olympische Spiele, mit dem Stadion als wichtigster Sportstätte, könnten das verändern: Sie hätten aber Auswirkungen auf viele Bereiche der Stadt, nicht nur auf den Prater. Ansonsten spielte das Stadion im Rahmen der Wiener Stadtentwicklung in den folgenden Jahrzehnten kaum eine Rolle. Die akuten Verkehrsprobleme waren gelöst und die Besucherfrequenz ging von den 1960er- bis in die 1980er Jahre stark zurück.

Das änderte sich, als nach der Generalsanierung – vor allem mit Popkonzerten als neuer Nutzungsform, aber auch bei den Fußballspielen – die Besucherfrequenz wieder stieg. Wichtiger war aber, dass die Wiener Bevölkerungszahl wieder zu wachsen begann und internationale Stadien als Motor von Stadtentwicklung und -Erneuerung gesehen wurden.¹¹⁵⁴ In der Ausschreibung für einen Ideenfindungswettbewerb aus dem Jahr 2002 ist zu lesen:

Die derzeitige Situation sowohl der Trabrennbahn als auch des Fußball- und Radstadions ist durch eine punktuelle Bespielung mit mehr oder weniger eruptiven Besucherströmen gekennzeichnet. Dadurch weist dieser Bereich ein großes Infrastrukturpotential mit starken Auslastungstälern auf. Ein weiteres Charakteristikum ist, dass die genannten Einrichtungen dem passiven Konsum von Sportereignissen dienen. Ein Ansatzpunkt für die Entwicklung dieser Zone könnte darin liegen, durch Zusatzeinrichtungen eine aktive sportliche Betätigung zu ermöglichen. Eine erweiterte, auf den Schwerpunkt Sport abgestimmte Infrastruktur wie Beratung, Serviceeinrichtungen, spezifische Verkaufsformen von Sportartikeln etc., könnte weiteres Zielpublikum anziehen. Hauptziel ist demnach das Thema Sport möglichst umfassend, konsumativ, aktiv, kulturell, eventmäßig etc., zu inszenieren. Dadurch sollte es gelingen, einen Teil der event-orientierten Einmalbesucher zum Wiederholungsbesuch zu animieren und neues Zielpublikum anzuziehen.¹¹⁵⁵

¹¹⁵³ Hans Mandl: o.T. In: Sportzentrum Prater, S. 5

¹¹⁵⁴ Vgl. Kapitel 3.2.5. „Fünfte Generation: Urban Regeneration“

¹¹⁵⁵ Stadt Wien MA 21A: Prater neu. Öffentlich ausgeschriebener Ideenfindungsprozess zur Entwicklung des Bereichs Wurstelprater – Messe Süd – Krieau – Stadion. Wien 2002, S. 10

Das Ernst-Happel-Stadion spielt in diesem Zusammenhang als Frequenzbringer eine relativ geringe Rolle – anders als die Stadien der fünften Generation, die nach der Definition von Rod Sheard als Motor von *urban regeneration* dienen. Das hängt wohl auch mit seiner niedrigen Veranstaltungsfrequenz und der fehlenden Attraktivität an spielfreien Tagen zusammen. Ohne Fußballklub, der als globale Marke funktioniert – wie etwa *Manchester United* oder *FC Barcelona* – sind Stadien zu wenig attraktiv, um als touristisches Ziel zu funktionieren.¹¹⁵⁶

Zudem geht es in Wien nicht um *urban regeneration* sondern um *urban development* – aber auch in diesem Zusammenhang könnte ein Stadion als Attraktor und (begrenzt) als Frequenzbringer dienen. Im Stadtentwicklungsplan von 2005 ist formuliert: „Vorhandene ‚Marken‘ wie Riesenrad, Ernst-Happel-Stadion, Dusika-Stadion und die MesseWienNeu sind identitätsstiftende Einrichtungen, deren Bekanntheit weit über die Grenzen Wiens reicht.“¹¹⁵⁷

Zwischen U-Bahnstation und Stadion wurde im Jahr 2007 ein Einkaufszentrum eröffnet, das den Namen Stadion Center trägt. Es soll von dem hohen Bekanntheitsgrad des Stadions profitieren und verwendet den Sport als Folie für *theming*.

Insgesamt hat die Stadtentwicklung in diesem Bereich aber nur wenig mit dem Stadion zu tun. Bereits im Stadtentwicklungsplan STEP 94 ist der Bereich Stadlau – Flugfeld Aspern als zentrale Entwicklungsachse definiert mit einer entsprechend leistungsfähigen Anbindung an den öffentlichen Verkehr als „zwingende Voraussetzung“.¹¹⁵⁸ Konkret bedeutet das die Verlängerung der U-Bahnlinie U2 über die Donau. Damit wurde das Gebiet zwischen Stadion und Donau attraktiver für die so genannten Site Developer. Anders formuliert: Die notwendige U-Bahnanbindung der Entwicklungsgebiete nördlich der Donau (22. Bezirk) erhöht auch den Wert der Grundstücke und damit den Entwicklungsdruck der Gebiete entlang der U-Bahn auf der Seite des Praters (2. Bezirk). Das Einkaufszentrum war der erste Schritt. Mittlerweile (Mai 2010) sind die ersten Büros im neuentwickelten Stadtviertel mit dem Markennamen *Viertel2* in Betrieb. Es geht dabei nicht um eine stärkere Einbindung des Stadions in die Erholungslandschaft Prater, sondern um die Entwicklung eines Stadtteils zwischen der Donau und dem Rand des Praters.

¹¹⁵⁶ Eine Ausnahme in dieser Hinsicht stellt das Wembley-Stadion in London dar. Es ist eine attraktives Ziel, auch an Tagen ohne Veranstaltungen, obwohl es nicht die Heimstätte eines Fußballklubs ist.

¹¹⁵⁷ Stadtentwicklung Wien: Stadtentwicklungsplan 2005 – STEP 05, <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step05/download/index.html>, S. 236–237

¹¹⁵⁸ Stadtplanung Wien: STEP 94. Stadtentwicklungsplan für Wien 1994 (=Beiträge zur Stadtforschung Stadtentwicklung Stadtgestaltung Band 53), S. 124

16. Unter Kontrolle der UEFA: Euro 2008

Eine Fußball-Europameisterschaft – oder UEFA Euro (plus Jahreszahl), wie sie als Marke heißt – gehört zu den medienwirksamsten und umsatzstärksten Sportveranstaltungen weltweit.

Vom infrastrukturellen Aufwand her, den sie für das jeweilige Gastgeberland verursacht, liegt sie zwar deutlich unter dem für Olympische Spiele oder Fußball-Weltmeisterschaften. Sie hat in dieser Hinsicht aber ein rasantes Wachstum hinter sich: Bis 1976 nahmen nur vier Länder am EM-Finalturnier teil, ab 1980 waren es acht, seit 1996 sind es sechzehn. Aber nicht nur die höhere Anzahl der Teilnehmer erhöhte die Anforderungen. Reine Sitzplatzstadien, wie sie von der UEFA mittlerweile vorgeschrieben sind, machen an sich schon höhere Investitionen notwendig. In letzter Zeit tragen deshalb manchmal sogar zwei Länder gemeinsam die Veranstaltungen aus: Die EM 2000 fand in den Niederlanden und in Belgien statt und im Jahr 2008 fungierten die Schweiz und Österreich als Gastgeber; 2012 werden es Polen und die Ukraine sein.

Die Veranstaltungen sind für viele Länder zu groß geworden. Den Wandel der Dimensionen veranschaulicht ganz gut das Beispiel der Schweiz: 1954 fand dort die Fußball-Weltmeisterschaft statt, 2008 war selbst die EM nur in Kooperation mit Österreich möglich.

Das größte infrastrukturelle Problem für die Gastgeberländer sind die notwendigen Stadien. Für die Euro 2008 waren acht Stadien notwendig, alle mit einer Kapazität von mindestens 30.000 Sitzplätzen, für das Finale waren 50.000 Sitzplätze vorgeschrieben. Als am 12. Dezember 2002 die UEFA die Vergabe der Fußball-Europameisterschaft an die Schweiz und Österreich bekanntgab, war klar, dass das Ernst-Happel-Stadion als größtes Stadion der wichtigste Spielort sein würde. Sieben Spiele, darunter das Finale, fanden hier statt.

Die mediale Dimension der Veranstaltung zeigt die offizielle Bilanz der UEFA, in der von mindestens 155 Millionen Fernsehzuschauern bei jedem der 31 Spiele die Rede ist. Neben den hohen Reichweiten in den Austragungsländern, hebt die UEFA vor allem das Halbfinale Deutschland – Türkei mit 29,6 Millionen Zuschauern in Deutschland hervor. Damit wurde der beste Wert der WM 2006 (29,7 Millionen) fast erreicht.¹¹⁵⁹ Auch wenn es

¹¹⁵⁹ Euro 2008 SA: Medienmitteilung 76. Die Euro 2008 SA zieht Bilanz, 29.7.2008

gewisse Zweifel an der Zuverlässigkeit der Erhebung von Einschaltziffern bei Megaevents insgesamt gibt, bleibt doch festzuhalten: Die Fußball-Europameisterschaft 2008 gehört zu den größten Sport-Medienereignissen weltweit. Zahlen wie die genannten – die meist unhinterfragt bleiben – verschaffen der UEFA als Inhaber des Monopols auf internationale Fußballbewerbe auf europäischer Ebene eine enorme Marktmacht und eine sehr starke Verhandlungsposition gegenüber den Gastgeberländern, die derartige Veranstaltungen als Marketingtools in einem globalisierten Regionen- und Metropolenwettbewerb verstehen. Studien werden in Auftrag gegeben, um derartige Veranstaltungen zu legitimieren.¹¹⁶⁰ Die volkswirtschaftliche Bedeutung derartiger Veranstaltungen wird in den medialen Diskursen vor dem Event allerdings häufig überschätzt, so auch bei der Euro 2008. Messbare makroökonomische Effekte scheint es nicht zu geben.¹¹⁶¹ Ein Grund, warum Sport-Megaevents so populär sind, ist wohl auch die unkritische Berichterstattung der Sportpresse. In einer umfassenden Studie, basierend auf der Analyse von Tageszeitungen in zehn Ländern, wird die Sportpresse als „The World’s Best Advertising Agency“¹¹⁶² bezeichnet. Sicherer Gewinner der Veranstaltung war die UEFA, wie die offiziellen Budgetzahlen der Veranstaltung zeigen.

Diese Zahlen illustrieren auch, dass der Aufwand für die Veranstaltung sehr stark gestiegen ist und dass die „normalen“ Eintrittskartenverkäufe an Bedeutung verloren haben. Neben Medienrechten und kommerziellen Rechten hat vor allem der Bereich der Corporate-Hospitality, also der Verkauf von Tickets an Firmen, die diese wiederum an Mitarbeiter, Kunden oder Geschäftspartner weitergeben, stark zugenommen. Ob dieses Segment weiter seine Bedeutung steigern oder zumindest halten kann, scheint (zumindest

¹¹⁶⁰ Für die Euro 2008 waren das in Österreich z.B.: Christian *Helmenstein*/Anna *Kleissner*/Bernhard *Moder*: Makroökonomische und sektorale Effekte der UEFA EURO 2008 in Österreich. Studie im Auftrag der Wirtschaftskammer Österreich. SportsEconAustria Institut für Sportökonomie Wien, Jänner 2007; Christian *Helmenstein*/Anna *Kleissner*: Volkswirtschaftliche Effekte der UEFA EURO 2008 in Österreich Rahmenstudie im Auftrag des Bundeskanzleramts/Sektion Sport und der Wirtschaftskammer Österreich unter Einbeziehung von Teilstudien des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit und der Wirtschaftskammer Wien. SportsEconAustria Institut für Sportökonomie Wien, Mai 2008

¹¹⁶¹ Vgl. Bernhard *Hachleitner*/Wolfram *Manzenreiter*: The EURO 2008 Bonanza: Mega-Events, Economic Pretensions and the Sports-Media Business Alliance. In: Wolfram *Manzenreiter*/Georg *Spitaler* [Hg.]: Governance, Citizenship and the New European Football Championships. The European Spectacle. London u.a. 2010 (In Druck); Simon *Jaggi*/Sven *Michal*: Entdecke das Plus. Was die Euro 2008 volkswirtschaftlich bewirkt. In: Die Volkswirtschaft. Magazin für Wirtschaftspolitik 11 (2007), S. 67; Karl *Brenke*/Gert G. *Wagner*: Research Notes. Zum volkswirtschaftlichen Wert der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin 2007

¹¹⁶² Søren *Schultz Jørgensen* : The World’s Best Advertising Agency: The Sports Press. In: Mandagmorgen, Nr. 37, 31.10.2005, S. 1–7

theoretisch) in manchen Ländern, darunter Österreich und Deutschland, fraglich. Verschärfte Korruptionsbestimmungen könnten hier Grenzen setzen.¹¹⁶³

Davon abgesehen: Kontrolle und Überwachung, die weit über die Stadien hinausgehen, sind die Voraussetzung für das nahezu perfekte Funktionieren dieser Maschinerie. Das Stadion als Raum segmentierter und kontrollierter Verwahrung, wie John Bale es beschreibt, wird zum Modell für die Stadt. Kontrolle und Überwachung ermöglichen ungestörtes Geldverdienen.

Budget der Euro 2008 (im Vergleich zur Euro 2004 in Portugal)

	Euro 2004 (in Mio. EUR)	Euro 2008 (in Mio. EUR)
Medienrechte	560	800
Kommerzielle Rechte	183	280
Eintrittskarten	80	90
Corporate Hospitality	29	130
Gesamtumsatz	852	1300
Event-Ausgaben	-313	-600
Solidaritätszahlungen an UEFA-Mitgliedsverbände	-316	-450
Reingewinn	223	250

Tabelle 2: Budget der Euro 2008 (Quelle: UEFA: Rückblick auf die UEFA EURO 2008™, 29.7.2008)

16.1. Kontrolle über das Stadion und seine Umgebung

Die Stadt Wien (Sportamt) musste als Eigentümer des Stadions der UEFA bereits in den Bewerbungsunterlagen für die Euro 2008 garantieren:

We, the owners of the stadium Wiener Praterstadion – Ernst-Happel-Stadion (name of the stadium) hereby confirm that UEFA shall be exempt from liability with regard to any possible claims for damages in connection with the use of the stadium for the 2008 UEFA European Football Championship final tournament. Any such damages are or shall be covered by an existing insurance policy, a copy of which shall be submitted by UEFA in due course.

We especially acknowledge and accept that the stadium must be made available to UEFA free of any commercial obligations such as sponsorship, merchandising, franchising or suppliers' contract.¹¹⁶⁴

Im Stadion und seiner Umgebung mussten auf dieser Basis und den Richtlinien der UEFA zahlreiche – permanente wie temporäre – Veränderungen vorgenommen werden. Sie sind

¹¹⁶³ Vgl. Format, Nr. 25/08, 20.6.2008, S. 44

¹¹⁶⁴ Bewerbungsunterlagen Euro 2008: Annexe 4.5. Es liegen nicht die gesamten Bewerbungsunterlagen vor, sondern nur Kopien einzelner Anhänge.

auf den ersten Blick nicht so deutlich sichtbar wie die Erweiterung in den 1950er Jahren und die Generalsanierung mit Dachaufbau in den 1980er Jahren:

Das liebevoll als „alte Dame“ bezeichnete Stadion wurde für die UEFA EURO 2008TM um 36,9 Millionen Euro aus Mitteln des Bundes und der Stadt Wien fit gemacht. Es bietet während der UEFA EURO 2008TM bei den Vorrundenspielen Platz für 54.451 Personen und ab dem Viertelfinale für 53.768 Personen.

Folgende technische Maßnahmen wurden im Vorfeld der UEFA EURO 2008TM im Stadion realisiert:

- Eine neue Flutlichtanlage mit 1.400 Lux Beleuchtungsstärke.
- Neue Notstromaggregate zur Sicherung eines unterbrechungsfreien Betriebs des Flutlichts und der Außenbeleuchtung.
- Eine moderne Einsatzzentrale für Sicherheitskräfte im 3. Rang. Dort befindet sich die Kommandozentrale von Polizei, Feuerwehr, Sanität und dem Sicherheitsdienst. Von dort wird auch die neue Videoüberwachungsanlage mit Kameras im Innen- und Außenbereich des Stadions bedient.
- Der VIP-Club wurde neu gestaltet, mit 50 Flat-Screens ausgestattet und bietet bei der UEFA EURO 2008TM Platz für 1.320 Personen.
- Neben dem VIP-Club entstanden zusätzliche Presserräume und ein neues Bürogebäude mit insgesamt 1.540 m² Nutzfläche.
- Spielergarderoben sowie Mixed- und Flash Zone (Zone für Kurzinterviews/ Spielertunnel bzw. Zone für Interviews und Fototermine) wurden erneuert.
- Eine zusätzliche Sitzreihe gibt es am oberen Ende des zweiten Ranges. Das Fassungsvermögen wird dadurch um 1.040 Sitzplätze nachhaltig erhöht.
- Eine hypermoderne Videowall wurde montiert.
- Sechs neue Panorama-Interviewlogen und neue Kamerastellplätze wurden errichtet.
- Die sanitären Anlagen zwischen 2. und 3. Rang wurden erneuert.
- Im 3. Rang entstanden 7 neue Gastronomiebereiche.
- Ein elektronisch gesteuertes Zutrittskartensystem wurde installiert, die Anzahl der Drehkreuze erhöht.
- Die Stahlbetonkonstruktion wurde instand gesetzt und neu gestrichen.
- Das Stadionumfeld wurde saniert, der 20 m breite Sicherheitsring fertig gestellt.
- Die Meiereistraße wurde im Rahmen des U2-Ausbaus verlegt. Dadurch entstand ein großzügiger Stadionvorplatz zur Verbesserung der Sicherheit und der ZuschauerInnenströme.

Die temporären Maßnahmen:

- 8 zusätzliche temporäre Sitzreihen wurden bereits im Jänner 2008 vor dem ersten Rang errichtet.
- Die Errichtung eines 2-stöckigen 3.000 m² großen Mediengebäudes für die Dauer von 2 Monaten. Die MedienvertreterInnen können von diesem Mediengebäude über eine Brücke direkt in das Stadion gehen.
- Die Errichtung begehbare Kabeltrassen vom TV-Compound (Pierre de Coubertin-Platz) über die Dächer der Amtshäuser direkt in das Medienzentrum des Stadions.
- Eine zusätzliche Videowall.
- Zusätzliche Medienarbeitsplätze zwischen Vorrunde und Viertelfinale.¹¹⁶⁵

¹¹⁶⁵ Wiener Stadthalle: Ernst-Happel-Stadion fit für UEFA Meisterschaft, 7.6.2008, <http://www.stadthalle.com/mediaroom-news/Ernst-Happel-Stadion-fit-f%FCr-UEFA-Meisterschaft/46> (20.5.2010)

Die Kosten erreichten etwa zwei Drittel jener der Generalsanierung (inklusive Dach).¹¹⁶⁶ Ursprünglich war von 18 Millionen Euro die Rede gewesen. Die Debatte im Gemeinderat am 16. Dezember 2006, als es um die Erhöhung des notwendigen Betrags ging, zeigt ganz klar, wie detailliert die Regeln für die Infrastruktur im Stadion von der UEFA vorgegeben wurden. Kritik daran kam bei dieser Debatte nur aus der Fraktion der Grünen, für die anderen Parteien war die erhoffte Werbewirkung der Veranstaltung für Wien wichtiger.¹¹⁶⁷ Am 13. Mai 2008 wurde das Ernst-Happel-Stadion inklusive seiner Umgebung an die UEFA übergeben. Von diesem Tag bis zum 3. Juli 2008 hatte die UEFA das praktisch völlige Verfügungsrecht über das Stadion. Die UEFA bestimmte während der Europameisterschaft sogar, welche Produkte in den Stadionkantinen (und den Fanzonen) verkauft wurden. Produkte von Nicht-Sponsoren erhielten neutrale Namen und neutrales Design auf den Angebotstafeln.

Die Übernahme durch die UEFA betraf nicht nur den Innenraum des Stadions und die für die Europameisterschaft notwendige Infrastruktur, sondern sogar der Parteienverkehr der Magistratsabteilungen im Stadion wurde eingeschränkt. Mit der Übernahme des Stadions ging auch der äußere Sicherheitsring in Betrieb. Grundsätzlich blieb der Parteienverkehr von MA 4, 6, 31, 35, 51 und 67 aufrecht, der Zugang wurde aber kontrolliert: Alle Personen, die im Stadion ihren Arbeitsplatz hatten, erhielten Anwohnerausweise. „KundInnen gehen über einen der zwei Schleuseneingänge [..] zu. Beim Passieren der Schleuse weist sich der Kunde bzw. die Kundin aus und erhält einen Set Up-Pass. Dieser muss beim Verlassen des Geländes am gleichen Eingang wieder abgegeben werden.“ Dieser Zugang war allerdings nur an Nicht-Spieltagen möglich. „An den Spieltagen der UEFA-Fussball-Europameisterschaft in Wien wird der Bürobereich des Ernst-Happel-Stadions nicht zugänglich sein.“¹¹⁶⁸ Das Stadionbad blieb während der Europameisterschaft gesperrt, hier wurde das Sanitäts- und Sicherheitszentrum eingerichtet, die Trainingsplätze wurden für die VIP-Zelte genutzt.

¹¹⁶⁶ Die 478 Millionen Schilling (Sanierung 1986) entsprechen etwa 35 Millionen Euro. Inflationsbereinigt ergibt sich ein Wert von circa 56 Millionen Euro. Die Berechnung basiert auf dem Index 1986/2008 der Statistik Austria.

¹¹⁶⁷ Vgl. GRP, 16.12.2006, <http://www.wien.gv.at/mdb/gr/2006/gr-015-w-2006-11-22-033.htm>, S. 22–44 (20.5.2010)

¹¹⁶⁸ Rathauskorrespondenz: UEFA EURO 2008TM; Parteienverkehr im Ernst-Happel-Stadion, 9.5.2008

16.1.1. Hierarchisierung durch Verkehrsmanagement

Bei den EM-Spielen kamen im Schnitt etwa 55 Prozent der Besucher mit U-Bahn oder Straßenbahn zum Ernst-Happel-Stadion. In Teilsegmenten war dieser Anteil noch höher: Von den österreichischen Zuschauern beim Spiel Österreich–Deutschland wählten 68 Prozent U-Bahn oder Straßenbahn, 17 Prozent machte der motorisierte Individualverkehr aus, 11 Prozent kamen zu Fuß oder mit dem Fahrrad.¹¹⁶⁹ Die Wiener Linien verdichteten während der Europameisterschaft die Intervalle der U-Bahnlinien und mancher Straßenbahnlinien (vor allem in den Abendstunden) und verlängerten die Betriebszeiten um etwa eine Stunde.¹¹⁷⁰ Mit den Zügen der ÖBB wurden während der Europameisterschaft 4,4 Millionen zusätzliche Fahrgäste befördert. Dieser relative hohe Anteil ist zum Teil auf das Kombiticket (die Eintrittskarten für die Spiele waren auch als Tickets für die öffentlichen Verkehrsmittel gültig) und die damit zusammenhängenden Werbemaßnahmen zurückzuführen.

Diese aus ökologischer Sicht positive Propagierung des öffentlichen Verkehrs hatte einen zweiten Hintergrund: In der unmittelbaren Umgebung des Stadions gab es während der Europameisterschaft keine Parkplätze für „normale“ Matchbesucher, die einzelnen Abstellflächen waren entweder Teil der Sicherheitsrings oder ganz genau bestimmten, privilegierten Personengruppen zugeteilt. Diese Hierarchisierung der Parkplätze entspricht der Hierarchisierung innerhalb des Stadions und ist eine Folge der massiven ökonomischen Bedeutung von VIP- und Corporate-Hospitality-Tickets. Das Parkplatzmanagement funktioniert nach dem Prinzip: je teurer ein Sitzplatz, desto näher kann man an das Stadion heranfahren, zusätzlich gibt es für die VIP-Besucher verhältnismäßig mehr Parkplätze als für „normale“ Zuschauer. Bei Stadion-Neubauten wird dieses Prinzip schon in der Konzeption berücksichtigt. Bei einem bestehenden Stadion sind diese Hierarchisierungswünsche nicht so leicht zu erfüllen. In Wien waren für die die Euro 2008 zusätzliche Adaptionen notwendig:

Auch für die VIP- Gäste – im entsprechenden Akt ist auch von „Prestigegästen“ die Rede – sind Änderungen notwendig: So war ursprünglich vorgesehen, die [Parkplätze für] VIP-Gäste beim Einkaufszentrum „Stadion Center“ zu errichten.

¹¹⁶⁹ Vgl. amp: .Die UEFA EURO 2008 TM: Verkehrsmanagement und Mobilitätsverhalten zu den Spielen in Österreich. Abs1990 Wiener Stadthalle-KIBA.Leistungsbericht der Wiener Stadthalle-KIBA Wienchlussbericht. Im Auftrag von: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie. Wien/Mödling 2008, S. 40

¹¹⁷⁰ Rathauskorrespondenz: Wiener Verkehrskonzept zur UEFA EURO 2008™, 13.3.2008, <http://www.wien.gv.at/rk/msg/2008/0313/012.html> (20.5.2010)

Dies ist laut UEFA jedoch nicht möglich, da sie zu weit vom VIP-Eingang entfernt wären. Jetzt müssen neue Parkplätze geschaffen werden.¹¹⁷¹

Mit Lefèbvre gesprochen: „Das Auto sorgt für Hierarchien: die wahrnehmbare und fühlbare Hierarchie (Größe, Macht, Preis) verbindet sich mit einer komplexeren und subtileren Hierarchie: der der Performanzen.“¹¹⁷² Über die Organisation des knappen Raums in Stadien und in deren Umgebung zeigen sich so neue Hierarchien und Hierarchisierungen. Deshalb spielt das hierarchische Parkplatzmanagement bei Fußballstadien eine wichtige Rolle. Jene, die mit dem Auto zu den Spielen anreisen, fanden bei den wichtigsten Stadteinfahrten und den großen Kreuzungen eigens für die Europameisterschaft eingerichtete Beschilderungen, die den Weg zum jeweils passenden Parkplatz leicht machen sollten.

Im überregionalen Verkehr spielte klarerweise die Anreise mit dem Flugzeug eine wichtige Rolle. Leicht ironisch hat das die *Süddeutsche Zeitung* einen Tag vor dem Finale zwischen Spanien und Deutschland auf den Punkt auf den Punkt gebracht: „Es gibt nur wenige langweiligere Dinge als die Anzeigetafel des Wiener Flughafens. ‚Madrid‘, steht da. Dann ‚Madrid‘, ‚Madrid‘, ‚Madrid‘, ‚Berlin‘, ‚Berlin‘, ‚Madrid‘, ‚Berlin‘ und als kleiner Farbtupfer ‚Valencia‘. Es sind die Flüge, die an diesem Samstag Nachmittag landen werden, sie starten allesamt in Spanien oder Deutschland.“¹¹⁷³

Das Finale zeigte auch den politisch-gesellschaftlichen Stellenwert der Veranstaltung. Unter den Gästen befanden sich der spanische König Juan Carlos, der deutsche Bundespräsident Horst Köhler, die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel und auch ihre österreichischen Amtskollegen Heinz Fischer und Alfred Gusenbauer – und unzählige Prominente aus allen Sparten der Unterhaltungs- und Sportbranche. Die Möglichkeit für Politiker, sich im Stadion zu präsentieren und so von einer – immer noch imaginierten – „Authentizität“ des Sports zu profitieren, zählt sicher zu den Gründen, warum politische Entscheidungsträgern solche Veranstaltungen unterstützen.¹¹⁷⁴

¹¹⁷¹ salzburg24.at, 21.11.2006 (20.5.2010)

¹¹⁷² Lefèbvre: Alltagsleben, S. 143

¹¹⁷³ Jürgen Schmiede: Stimmung in Wien. Enrique und der Entengang. 28.06.2008, 15:00, <http://www.sueddeutsche.de/sport/211/446946/text/> (10.5.2010)

¹¹⁷⁴ Vgl. <http://www.news.at/channels/277/main.shtml> (10.5.2010); vgl. dazu: Georg *Spitaler*: Authentischer Sport – inszenierte Politik? (=Politik und Demokratie Bd. 5) Frankfurt am Main [u.a.] 2005

16.1.2. Ästhetisierung und Kontrolle

Eine wichtige Rolle, um das Produkt „UEFA Euro 2008“ nach den Vorstellungen der UEFA zu präsentieren, spielte die Ästhetisierung der Veranstaltung. Dazu gehörte eine optische Umgestaltung des Innenraums des Ernst-Happel-Stadions, die über die Anpassung an das Corporate Design der Veranstaltung, der alle EM-Stadien unterzogen wurden, hinausging. Die Tribünen waren an drei Seiten bis zur Laufbahn hinunter fortgesetzt worden. Der typische Eindruck des Praterstadions, mit seinen erst im „ersten Stock“ beginnenden Zuschauerrängen, war verschwunden. Die Erhöhung des Fassungsraums war nur ein Ziel, das Stadion sollte in erster Linie den Fernsehzuschauern Spannung vermitteln, gemäß den zitierten Überlegungen von Rod Sheard. Die Atmosphäre wirkte tatsächlich dichter, es waren Menschen zu sehen. Das *stadium dressing* könnte – aus Sicht des Auftraggebers – wohl als gelungen bezeichnet werden. Es umfasste neben dem Implementieren der Zusatztribünen, dem Abdecken der Laufbahn an den Längsseiten mit Kunstrasen und der Verhüllung des Kurvenbereichs sowie der Balustraden der oberen Ränge mit blauen Transparenten auch sorgfältig gewählte Kamerapositionen: Im Fernsehen war von der Laufbahn in den meisten Kameraeinstellungen nichts zu sehen. Damit konnte auch das Corporate Design der Veranstaltung mit der charakteristischen blauen Farbe und den genau definierten Schriftzügen und Logos transportiert werden – das Stadion verlor aber an Unterscheidbarkeit. Alleine um die oberen Ränge der acht Stadien auszuschnücken, wurden fünf Kilometer an Flaggen verwendet.¹¹⁷⁵

Die Idee, mit möglichst geringen Mitteln, also vor allem mit Hilfe von Transparenten, den Stadien und auch Teilen der Veranstalterstädte ein einheitliches Design zu verleihen, wurde zum ersten Mal bei den Olympischen Spielen von Los Angeles im Jahr 1984 in großem Umfang umgesetzt. Die Stadt wollte auf keinen Fall ein Defizit im kommunalen Haushalt durch die Spiele riskieren und verzichtete deshalb weitgehend auf den Bau neuer Sport- und Infrastrukturprojekte, die vor allem die Spiele von München (1972) und Montreal (1976) ausgezeichnet – und teuer gemacht hatten.¹¹⁷⁶ Das Organisationskomitee beauftragte Jon Jerde mit der Gestaltung der Spiele. Jerde hatte sich mit dem Design von Einkaufszentren, die er als Erlebniswelten gestaltete, einen Namen gemacht.

¹¹⁷⁵ UEFA: Media release 74 – UEFA EURO 2008™ in figures. 29.5.2008

¹¹⁷⁶ Vgl. z.B. Heiko Moutty/Thomas Schmitt: Analyse und Vergleich der Organisation der Olympischen Sommerspiele in Montreal im Jahre 1976 nach ihrer multiperspektivischen Ausrichtung im Vergleich zu der Landeskultur des Gastgeberlandes Kanada, <http://www.moutty.eu/DownloadsHeikoPage/Organisation%20Olympia.pdf>, (20.5.2010); Holger Preuss: The Economics of Staging the Olympics. A Comparison of the Games 1972–2008. Cheltenham 2004

Jerde armed a team of designers with a kit of inexpensive, lightweight design parts that carried through every element - from major facilities to sports equipment, highway signs to event programs, even judges' blazers. Jerde's solution integrated 130 venues scattered across Southern California and transformed the city of Los Angeles into a cohesive Olympic community that was televised to half the world's population.¹¹⁷⁷

Mit Gerüsttürmen, die er mit Transparenten im Corporate Design der Spiele verhüllte, gestaltete Jerde eine gewaltige Theaterkulisse, er schuf eine Art Potemkinsches Olympia. Dementsprechend könnte man die Tendenz, nicht nur Sportstätten, sondern weite Teile ganzer Städte dem Corporate Design einer Veranstaltung unterzuordnen, als „Jerdisierung“ bezeichnen.

Das Konzept passte gut zur Entertainmentmetropole Los Angeles, es passte auch politisch gut in das Bild der 1980er Jahre: Es war die Zeit, als Ronald Reagan in den USA und Margaret Thatcher in England die öffentlichen Haushalte ausdünnten. Das Konzept passt auch gut zu den Sport-Megaevents des frühen 21. Jahrhunderts, bei der die Ästhetisierung aus ökonomischen Gründen eine zentrale Rolle spielt.

Eine Ästhetisierung, die auch die Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen betrifft: Die UEFA verfolgt eine strikte Politik der zaunfreien Stadien. Gegen die Zäune sprechen im Wesentlichen zwei Gründe, ein sicherheitstechnischer und ein ästhetischer. Zäune stören die Funktion der Fans im Stadion als ästhetisches Element, die Masse hinter Gitter funktioniert nicht so gut als Ornament. Für die Polizei haben diese ästhetischen Argumente dagegen keine Relevanz, was vor der Euro 2008 zu Diskussionen führte: „Derzeit gibt es unterschiedliche [...] Standpunkte in den Bereichen Fantrennungen und Umzäunungen. Die UEFA will auf bauliche Fantrennungen in den Stadien verzichten und auf organisatorische Lösungen setzen. Darüber hinaus soll seitens der UEFA die Strategie von zaunfreien Stadien verfolgt werden. Seitens des BM.I werden fixe bauliche Fantrennungen empfohlen.“¹¹⁷⁸ Die Regeln bestimmte im Wesentlichen die UEFA – wie vom damaligen Innenminister im Bewerbungsschreiben zugesagt:

The authorities responsible for security in the Republik [sic!] of Austria Ministry of Interior [...] hereby confirm that they have taken note of the instructions and guidelines regarding the prevention of crowd disturbance (brochure “Safety and

¹¹⁷⁷ The Jerde Partnership, <http://www.Jerde.com> (20.5. 2010)

¹¹⁷⁸ Koordination Bundesregierung: Statusbericht zu den Vorbereitungen für die UEFA Euro 2008, 18. April 2007, S. 15

Security in the Stadiums for all UEFA Competition Matches”) and undertake to observe these instructions and guidelines unreservedly.¹¹⁷⁹

Weil Staaten und Kommunen Megasportevents aber längst nur mehr ökonomisch betrachten, also mit Umwegrentabilität argumentieren, spielen sie mit. Öffentliche Diskussionen finden nur in Randbereichen statt. In Wien regte vor allem auf, dass für einen 20 Meter breiten „Sicherheitsring“ um das Ernst-Happel-Stadion etwa 40 Bäume gefällt werden mussten. Das eingeschränkte Sichtfeld der Überwachungskameras war ein Grund für die Abholzung.¹¹⁸⁰

16.1.3. Privatisierung und Technisierung der Kontrolle

Keine Aufregung verursacht hat dagegen der Einsatz semantischer Systeme im Ernst-Happel-Stadion, die selbsttätig Normabweichungen erkennen können und die Einsatzkräfte alarmieren.¹¹⁸¹ Problematisch ist hier einerseits die Definition der „Normabweichung“ und ihrer Umsetzung in einem Computerprogramm. Das eröffnet den Herstellern und Programmierern dieser Systeme ein Machtpotenzial abseits jeder demokratischen Legitimation und Kontrolle. Die Polizei wird zum Erfüllungsgehilfen, der bereitwillig mitspielt und eng mit der privaten Sicherheitsindustrie kooperiert. Private Sicherheitsfirmen übernehmen immer mehr Aufgaben. Bei der Euro 2008 war das die ARGE Sicherheit, die sich nach einem Ausschreibungsverfahren für die EURO 2008 aus fünf österreichischen Sicherheitsunternehmen gebildet hat – G4S Security Service AG (G4S), Österreichischer Wachdienst GmbH & Co KG (ÖWD), SECURITAS Sicherheitsdienstleistungen GmbH, Siwacht Bewachungsdienst GmbH und Vienna International Airport Security Service GmbH (VIAS).¹¹⁸² Die Securities im Stadion und dessen Umgebung glichen von ihrer Adjustierung mehr dem Bodenpersonal eines Flughafens als einem Sicherheitsdienst. Zusätzlich waren im Stadion 180 Polizisten im Einsatz, sie waren aber entweder nicht in Uniform oder im Backstage-Bereich platziert – für das Publikum also nicht sichtbar. Massive sichtbare Polizeipräsenz würde das Bild eines friedlichen Fußballfests stören. Privates Sicherheitspersonal kam überall dort zum

¹¹⁷⁹ Euro 2008: Annexe 4.7.2. Security – Instructions and Guidelines, unterzeichnet von Ernst Strasser, Wien 2002

¹¹⁸⁰ Vgl. z.B. <http://wien.orf.at/stories/148244/> (20.5.2010); GRP, 22.11.2006, S. 28

¹¹⁸¹ Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft: Forschungserfolge: Der Jahresbericht der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft 07. Wien 2007, S. 21

¹¹⁸² Vgl. Bundesministerium für Inneres: Öffentliche Sicherheit 9–10/08, S. 11

Einsatz, wo es intensiven direkten Kontakt mit dem Publikum gab – und wo Konflikte erwartet wurden.¹¹⁸³

Zur Ästhetisierung der Überwachung gehört auch die Ästhetisierung der Überwachungstechnologie mit Vergleichen aus der Popkultur. „In der Nervenzentrale der EURO-Polizisten“ lautete der Titel eines Artikels in der *Kronen Zeitung*. Den Lesern wurde ein „Lokalausweis beim Sicherheits-Anpfiff“ geboten. „Ausgerüstet mit modernsten Hightech-Geräten wirkt das ‚PICC‘ – also das Polizei-Information- und Koordinationszentrum – wie die Kommandozentrale im Raumschiff Enterprise.“¹¹⁸⁴ Damit soll vermittelt werden: Überwachung ist cool wie Science Fiction.

Einen anderen Aspekt dieser ausgeweiteten Kontrolle über den Raum stellen die Fanzonen dar, die in Wien (wie in den anderen Austragungsorten) eingerichtet wurden. Anstatt dass das Stadion zum öffentlichen Raum wird, zum frei zugänglichen und sozial durchmischten Marktplatz des 21. Jahrhunderts, wird öffentlicher Raum mitten in der Stadt zum privaten Raum. In Wien betraf das den Rathausplatz und Teile des Rings und des Heldenplatzes. „So ist die 100.000 m² große Fläche eingezäunt. Fünf große Eingänge mit je 30 Vereinzelschleusen und Videoüberwachung ermöglichen einen raschen Einlass der BesucherInnen. 46 Fluchttore mit je 6 m Breite plus 20 Fluchttore bei den Schleusen können innerhalb weniger Sekunden geöffnet werden. Für die Sicherheit der BesucherInnen sorgt, gleich wie im Stadion, ein privater Sicherheitsdienst mit rund 300 Securities.“¹¹⁸⁵

Die aus marketingstrategischen Gründen gewählten Innenstadtlagen der Fanzonen schaffen gewisse Sicherheitsprobleme, wie die leichter mögliche Überfüllung und die problematischere Fluchtwegsituationen als auf freien Flächen. Das gibt zusätzliche Argumente für die starke Überwachung und strenge Einlasskontrollen an diesen Orten. Damit kann die UEFA auch die Interessen ihrer Sponsoren auch in den Fanzonen gegen Ambush-Marketing¹¹⁸⁶ schützen.¹¹⁸⁷

Während diese Transformation des Stadtraums nur eine temporäre war, die auch positive Effekte gebracht hat – wie den Beweis, dass eine Sperre eines großen Teilbereichs der

¹¹⁸³ Vgl. Bundesministerium für Inneres: Öffentliche Sicherheit 5–62008, S. 15

¹¹⁸⁴ *Kronen Zeitung*, 4.6.2008, S. 10

¹¹⁸⁵ Host City Wien: Text zur Bürgermeister Pressekonferenz zum Thema UEFA EURO 2008™, 15.1.2008

¹¹⁸⁶ Unter Ambush-Marketing versteht man Marketing-Aktivitäten im Umfeld von Großveranstaltung durch Firmen, die keine offiziellen Sponsoren dieser Veranstaltungen sind, jedoch trotzdem versuchen, vom Image dieser Veranstaltungen zu profitieren.

¹¹⁸⁷ Vgl. auch Bernhard *Hachleitner*: Ausweitung der Überwachungszone. In: *dérive*. Zeitschrift für Stadtforschung, Nr. 32, Juli 2008, S. 10–13

Ringstraße nicht unbedingt ein Verkehrschaos produziert –, wurden andere Maßnahmen nach der Euro 2008 nicht mehr rückgängig gemacht.

Auch um das freundliche Bild der Stadien zu garantieren wurden die Sicherheits- und Überwachungsmaßnahmen auf den ganzen Stadtraum ausgeweitet, mit Auswirkungen auf die nationale Gesetzgebung und internationale Abkommen. Anke Hagemann hat am Beispiel des Berliner Olympiastadions detailliert dargestellt, wie diese Maßnahmen eine ganze Stadt erfassen.¹¹⁸⁸

16.1.4. Die Rolle des Staates

Eine Koalition aus Boulevardmedien, Politikern und Sicherheitsindustrie produziert das Bedrohungsbild „Fußball-Hooligan“, abgekoppelt von der realen Gefahr. So lautete die Titelschlagzeile der *Kronen Zeitung*, der mit Abstand auflagenstärksten Zeitung in Österreich, am 4. Dezember 2007: „Rowdy-Alarm vor Fußball-EM!“¹¹⁸⁹ Im Blattinneren wurde gegen die bevorstehende Aufhebung der Grenzkontrollen zu Österreichs östlichen Nachbarstaaten polemisiert und gefragt: „Warum hat man nicht wenigstens die Fußball-Europameisterschaft in Österreich und der Schweiz im Juni 2008 abgewartet.“¹¹⁹⁰ Denn während dieser Veranstaltung würde gelten: „Wir werden jedenfalls [die Grenzen] zumachen.“¹¹⁹¹

Die Selektion zwischen erwünschten und unerwünschten Besuchern soll also schon weit vor den Stadien erfolgen, elektronische Zugangskontrollen sind dann nur der letzte Baustein.

Staat und Kommunen spielen mit – einerseits, weil die Macht der populären Sportmonopole so groß ist und die Abhaltung von Megasportevents ökonomische Vorteile in einem globalisierten Wettbewerb bringen soll, Andererseits liegt es im Interesse der Exekutive und von vielen Politikern, derartige Veranstaltungen zu nutzen, um Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen zu implementieren.

Dass diese – immer häufiger auch staatenübergreifend eingesetzten – Maßnahmen nicht immer auf ausreichenden gesetzlichen Grundlagen basieren, zeigt das Beispiel der

¹¹⁸⁸ Anke Hagemann: „Filter, Ventile und Schleusen. Die Architektur der Zugangsregulierung“. Eine Untersuchung anhand des Berliner Olympiastadions. Univ. Dipl. Berlin 2006

¹¹⁸⁹ Kronen Zeitung, 4.12.2007, S. 1

¹¹⁹⁰ Kronen Zeitung, 4.12.2007, S. 2

¹¹⁹¹ In: Der Standard, 9./10.6.2007, zitiert nach <http://derstandard.at/2911822> (20.5.2010)

deutschen Datei „Gewalttäter und Sport“. Sie wurde, wie das Nachrichtenmagazin *Spiegel Online* am 23. April 2010 schrieb, „seit Jahren ohne Rechtsgrundlage geführt“.¹¹⁹²

In Wien waren an den Spieltagen der Europameisterschaft bis zu 4.544 Polizeikräfte im Einsatz. 1.121 ausländische Polizeibeamte versahen in Österreich Dienst – davon 850 Polizisten aus Deutschland mit Hoheitsbefugnissen.¹¹⁹³ Die Polizei wurde auch aufgerüstet – obwohl sie viele Aufgaben an Private abgegeben hat. Während der Euro herrschte Urlaubssperre. 27.000 Polizeibeamten waren im Einsatz.

Der Fuhrpark wurde um 180 Kleintransporter und 13 Arrestantenwagen erweitert. Einsatzfahrzeuge erhielten moderne Übertragungssysteme, Dokumentenprüfgeräte so- wie Navigationsgeräte. Dazu kamen 7.000 flammhemmende Overalls, 3.360 Helme, 1.000 Körperschlagschutz-Garnituren, 2.300 Tiefschützer, 1.000 Atemschutzmasken, 4.000 Paar Einsatzhandschuhe und 1.500 Schilder. Zusätzlich wurden 180 spezielle Körperschlagschutzsysteme angeschafft.¹¹⁹⁴ Welche Einsatzbereiche für diese Gerätschaften sich nach der Euro finden lassen, wird man sehen. Dem Innenminister kamen die Hooligans – ob tatsächlich oder imaginär – jedenfalls ganz recht, um umfangreiche Maßnahmen zu legitimieren: „Um sich die drittgrößte Sportveranstaltung nicht von einigen wenigen Störenfrieden [kaputt machen zu lassen], ist neben einer guten Vorbereitung im eigenen Land eine intensive und enge internationale Zusammenarbeit notwendig.“¹¹⁹⁵

Rund um die Fußballstadien können in einem Umkreis von 500 Metern Sicherheitsbereiche errichtet werden.

In einem Sicherheitsbereich nach Abs. 1 sind die Organe des öffentlichen Sicherheitsdienstes ermächtigt, einen Menschen, von dem auf Grund bestimmter Tatsachen, insbesondere wegen vorangegangener gefährlicher Angriffe gegen Leben, Gesundheit oder Eigentum im Zusammenhang mit vergleichbaren Sportgroßveranstaltungen, anzunehmen ist, dass er im Anwendungsbereich der Verordnung nach Abs. 1 gefährliche Angriffe unter Anwendung von Gewalt begehen werde, aus dem Sicherheitsbereich wegzuweisen und ihm das Betreten desselben zu verbieten.¹¹⁹⁶

¹¹⁹² Christoph Ruf: Rechtswidrige Datenspeicherung. Hooligan-Datei steht vor dem Aus, <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,690787,00.html> (10.5.2010)

¹¹⁹³ Vgl. Öffentliche Sicherheit. Das Magazin des Innenministeriums, 9–10/08, S. 10

¹¹⁹⁴ Vgl. Öffentliche Sicherheit. Das Magazin des Innenministeriums, 5–6/08, S. 7

¹¹⁹⁵ Bundesministerium für Inneres, <http://www.bmi.gv.at>, Artikel 4804 vom Montag, 31. März 2008

¹¹⁹⁶ Gesamte Rechtsvorschrift für Sicherheitspolizeigesetz, Fassung vom 20.05.2010, § 49a, <http://www.ris.bka.gv.at> (20.5.2010)

Das Problem mit diesem Gesetzestext ist, dass er bei der Beurteilung aufgrund welcher Tatsachen jemand weggewiesen werden darf, eine gewisse Willkür ermöglicht – und bei Verstoß dagegen kann dann die Verpflichtung verhängt werden, „zu einem bestimmten Zeitpunkt in unmittelbarem Zusammenhang mit einer bestimmten Sportgroßveranstaltung bei der Sicherheitsbehörde oder einem Polizeikommando persönlich zu erscheinen“.¹¹⁹⁷

Auch das österreichische Bundesheer kam bei der Europameisterschaft zum Einsatz. Situationen, die einen militärischen Einsatz notwendig gemacht hätten, traten während der Veranstaltung aber nicht ein. Während des Finalspiels wurde immerhin ein Heißluftballon im Wienerwald zur Landung gezwungen. Abgesehen davon nutzte das Bundesheer die Europameisterschaft für ein Pressefoto, das Kampfflugzeuge über dem Ernst-Happel-Stadion zeigt.¹¹⁹⁸

Das Sicherheitskonzept der Euro 2008 wurde auch zum Exportprodukt: Der EU-Rat und das Standing Committee des Europarats haben Österreich um die Erstellung eines „Best-Practice-Handbuchs“ zur Entwicklung von Sicherheitskonzepten für weitere Sportgroßveranstaltungen ersucht. So sollen Südafrika (WM 2010) sowie Polen und die Ukraine (EURO 2012) von den Erfahrungen und Erkenntnissen profitieren.¹¹⁹⁹

So wie die anderen Bereiche des Managements postfordistischer Erlebnisräume werden also auch Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen globalisiert, nicht nur auf technischer, sondern auch auf polizeistrategischer Ebene. Die Stadien haben als Experimentierfelder dieser Kontroll- und Überwachungsmethoden gedient.

16.1.5. Kontrolle über die Fernsehbilder

Während aber in den Stadien nur ein paar zehntausend Menschen die Spiele verfolgen konnten, waren es via Fernsehen, nach Angaben der UEFA, mindestens 150 Millionen pro Spiel. Das Fernsehbild wird damit zum eigentlichen Produkt und die UEFA hat – im bisher analysierten Kontext wenig überraschend – auch darüber die weitgehende Kontrolle übernommen. Nicht ein – zumindest theoretisch journalistischem Ethos verpflichteter –

¹¹⁹⁷ Gesamte Rechtsvorschrift für Sicherheitspolizeigesetz, Fassung vom 20.05.2010, § 49c, <http://www.ris.bka.gv.at> (20.5.2010)

¹¹⁹⁸ Zu sehen z.B. in: Öffentliche Sicherheit. Das Magazin des Innenministeriums, 9–10/08, S. 19

¹¹⁹⁹ Öffentliche Sicherheit. Das Magazin des Innenministeriums, 9–10/08, S. 10

Fernsehsender produzierte das Signal für die Übertragung der Spiele, sondern eine Tochterfirma der UEFA.¹²⁰⁰

Damit lassen sich zwar nicht die Spiele beeinflussen, es kann aber vermieden werden, Aktionen im Zuschauerraum, die der umfassenden Kontrolle im Stadion entgangen sind und dem sauberen Produkt Euro 2008 widersprechen würden, im Rahmen der Live Übertragung zu zeigen. Konkret ging es zum Beispiel um bengalische Feuer im Ernst-Happel-Stadion beim Spiel Kroatien gegen Österreich, die nicht gezeigt wurden.¹²⁰¹

Für breite Diskussionen sorgte diese Tatsache aber erst nach einer Panne: Durch einen Stromausfall im „International Broadcasting Center“ der UEFA in Wien (IBC) fielen beim Halbfinale zwischen der Türkei und Deutschland in Basel minutenlang die Fernsehbilder aus. Einzig der Schweizer Fernsehsender SF 1 hatte eigene Bilder, auf die dann (mit unterschiedlichen Reaktionszeiten) auch andere Sender zurückgriffen. Vertraglich waren alle Sender zur Übernahme des im HBC produzierten Fernsehsignals verpflichtet. Der ehemalige Präsident des österreichischen Verfassungsgerichtshofs kommentierte diese Situation: „Wenn wahr ist, was man mir über den Einfluss der UEFA auf unabhängigen öffentlich-rechtlichen Rundfunk erzählt hat, schrammen wir hier in der Nähe des Zensurverbotes¹²⁰² herum.“ Ein ORF-Anwalt bezeichnete den Vertrag mit der UEFA als „reinste Zensur“.¹²⁰³

Dass die Kontrolle über die Konsumenten des Produkts „UEFA Euro 2008“ trotzdem an eine Grenze gestoßen ist zeigt eine Zahl zur Zusammensetzung des Publikums in den Stadien: 79 Prozent waren Männer.¹²⁰⁴ Die Marketingstrategen hätten sich hier wohl eine stärkere Durchmischung gewünscht. Hier zeigt sich auch, dass der Raum des Fußballs, wie er sich im Stadion manifestiert, noch immer eine gewisse Widerständigkeit bewahrt hat – allerdings in keinem progressiven Sinn, sondern im Sinne eines reaktionären Bildes von Männlichkeit.

¹²⁰⁰ Vgl. UEFA: TV-Partner in guten Händen, 23.6.2008, <http://de.euro2008.uefa.com/news/kind=128/newsid=554835.html#tv+partner+guten+handen> (30.6.2008)

¹²⁰¹ Vgl. Wiener Zeitung, 18.6.2008, zitiert nach <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=4649&Alias=sport&cob=355923¤tpage=10> (10.5.2010)

¹²⁰² Gemeint ist wohl „Zensur“.

¹²⁰³ Der Standard, 4.7.2008, zitiert nach <http://derstandard.at/?url=/?id=3401783> (20.5.2009)

¹²⁰⁴ UEFA: Rückblick auf die UEFA EURO 2008TM, 29.7.2008

16.2. Rückkehr zum Alltagsbetrieb

Am 3. Juli 2008 übergab die UEFA das Ernst-Happel-Stadion wieder der Stadt Wien. Die temporären Tribünen und die Bauten um das Stadion – der Sicherheitszaun, das Container-Medienzentrum und auch die Zelte für Sanitäter und VIPs – wurden wieder abgebaut. Das Stadionbad nahm am 15. Juli wieder den Badebetrieb auf.¹²⁰⁵

Die Nachberichterstattung in den österreichischen Medien war – insgesamt gesehen – sehr positiv. Die vorher skizzierten Horrorszenarien traten nicht ein, es wurde ein stimmungsvolles Fußballfest – trotz oder wegen der umfangreichen Maßnahmen. Zwischenfälle gab es außerhalb der offiziellen Fanbereiche, umstritten waren die Kosten der Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen. Ob sie wie geplant funktionierten und die Veranstaltung deshalb weitgehend friedlich abgelaufen ist, lässt sich weder verifizieren noch falsifizieren – doch was ohne derart massive Überwachungs- und Kontrollmaßnahmen geschehen wäre, muss Spekulation bleiben. Die Polizei wertete den problemlosen Ablauf der Veranstaltung klarerweise als Erfolg für ihre Strategie: „Ein Schlüssel zu diesem Erfolg war die Unterstützung durch ausländische Exekutivkräfte und die enge internationale Kooperation – vor allem durch den Datenaustausch über Risikofans.“¹²⁰⁶ Daten, die ohne ausreichende gesetzliche Grundlage gesammelt wurden.¹²⁰⁷ Wenn diese Maßnahmen Wirkung gezeigt haben, muss die Frage gestellt werden: Welchen Preis an Überwachung und Sicherheit ist eine Gesellschaft bereit zu zahlen, damit ein disneyfiziertes Megaevent ohne Geschäftsstörungen ablaufen kann?

¹²⁰⁵ Vgl. <http://wien.orf.at/stories/290078>, 3.7.2008 (20.5.2010)

¹²⁰⁶ Öffentliche Sicherheit. Das Magazin des Innenministeriums, 9–10/08, S. 10

¹²⁰⁷ Vgl. *Ruf*: Rechtswidrige Datenspeicherung

17. Resümee

Ausgangspunkt für diese Arbeit war die Frage, wie die historische Analyse des Wiener Praterstadions einen Beitrag zum Verständnis breiterer sozioökonomischer und politischer Entwicklungen in Wien (und darüber hinaus) leisten kann. Der Untersuchungszeitraum führt von der Ersten Republik bis in die Gegenwart.

Als theoretische Grundlage wurde vor allem Henri Lefebvres Theorie der Produktion des Raums herangezogen. Mit seiner dreiteiligen Dialektik des Raums (räumliche Praxis, Raumrepräsentationen und Repräsentationsräume) verbindet Lefèbvre Theorien und Praxen der unterschiedlichen Arten von Raumproduktion, sowohl diachron (absoluter, abstrakter und differentieller Raum) als auch synchron. So lässt sich die Geschichte des Wiener Stadions als Geschichte der Wechselwirkungen zwischen politischen sozioökonomischen und ästhetischen Konzepten, politischen und populären Praxen sowie sozioökonomischen Entwicklungen verstehen.

Die historische Entwicklung in der Organisation der Räume des Fußballs von seinen Anfängen bis in die Gegenwart wurde mit Hilfe der Modelle von John Bale und Rod Sheard analysiert. Damit lässt sich eine immer stärkere räumliche Diversifizierung innerhalb der Fußballstadien zeigen und deren Einordnung in breitere gesellschaftliche Entwicklungen darstellen. Es geht um die Frage nach der Kontrolle über den Raum des Stadions in wechselnden Perioden. Es zeigt sich dabei einerseits die immer stärker werdende Kontrolle über diesen Raum, andererseits eine Privatisierung dieser Kontrolle. Monopole wie die Major Leagues oder die internationalen Fußballverbände UEFA bzw. FIFA mit ihren extrem populären Produkten spielen dabei eine wesentliche Rolle. Firmen erhalten immer mehr Definitionsmacht über ehemals öffentlichen Raum, das Unternehmen löst den Staat ab, der Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft ist vollzogen. Stadien werden zu disneyifizierten Orten einer globalisierten Unterhaltungskultur. Wichtige Impulse für die Analyse dieses Wandels, hin zu immer stärker kontrollierten Räumen, liefern auch die Theorien des französischen Philosophen Gilles Deleuze zum Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft und das Modell der Disneyization, erstellt von dem britischen Soziologen Alan Bryman. Diese internationalen Entwicklungen bildeten den Rahmen für die Analyse der Geschichte des Wiener Stadions.

Am Beginn der chronologischen Auseinandersetzung mit dem Wiener Praterstadion ist die Frage gestanden, warum die Stadt Wien im Jahr 1928 den Bau eines Stadions beschloss – und warum dieses seine konkrete Form erhielt. Die olympische Idee mit ihrer Vielfalt an Disziplinen und der Fußball mit seinen hohen Zuschauerzahlen erwiesen sich nach dem Ersten Weltkrieg als treibende Kräfte hinter den Forderungen nach einem Stadionbau. Gesundheitspolitische Überlegungen sollten die Finanzierung durch die öffentliche Hand legitimieren. In Widerspruch zu einem Stadion als Ort des Zuschauersports schienen dagegen die Konzepte des Arbeitersports zu stehen, wie ihn die Sozialdemokratie in der Ersten Republik vertrat.

Ein Stadion ist aber auch ein mächtiges architektonisches Mittel zur Kontrolle und Inszenierung von Massen. Damit passt es wiederum gut in die Konzeption des Roten Wien. Das Wiener Stadion bildete (in Analogie zum kommunalen Wiener Wohnbau) den Superblock des Sports. Hier offenbart sich ein Raum des Roten Wien, der die Großstrukturen des Kapitalismus nachahmt, in der Hoffnung, dem Kapitalismus so Paroli bieten zu können.

Zudem bot der Terminus „Stadion“ mit seiner Unschärfe zwischen Sportpark und Massenarena die Gelegenheit, die Widersprüche zwischen Raumrepräsentationen und Praxis des Raums aufzulösen. Konkreter formuliert: Der professionelle Fußball mit seinen hohen Zuschauerzahlen im Wien der Ersten Republik und der Wunsch nach einem Kontroll- und Inszenierungsinstrument für Massenveranstaltungen und -inszenierungen erzeugten Druck, eine Massenarena zu bauen. Die olympischen Sportbewegungen (die bürgerliche, wie die sozialdemokratische) verlangten nach einem Sportpark mit Massenarena *und* Übungsstätten, die Platz für den partizipativen Sport bieten sollten.

Fußball und andere Massenveranstaltungen bildeten die Voraussetzung für einen betriebswirtschaftlich einigermaßen sinnvollen Betrieb eines Stadions, partizipativer Sport und die damit verknüpften gesundheitspolitischen Argumente dienten als Legitimation für die kommunale Finanzierung.

Diese Faktoren haben – mit allen ihren Widersprüchen – zum Bau des Wiener Stadions geführt.

Den Grund für den konkreten Termin des Beschlusses lieferte die Vergabe der 2. Arbeiterolympiade für das Jahr 1931 nach Wien.

Die Stadt Wien lud Otto Ernst Schweizer (Nürnberg), Max Bromme/Ernst Balsler (Frankfurt), Emil Hoppe/Otto Schönthal (Wien) und Hubert Gessner (Wien) ein, an einem Architekturwettbewerb teilzunehmen. Schweizer ging als einziger Architekt über die territorialen Vorgaben der Ausschreibung hinaus und zeichnete zwei Entwürfe, die das ursprüngliche vorgesehene Baugelände verlassen – hin zum letztendlich tatsächlich gewählten Bauplatz. Damit war sein Entwurf den Projekten der Konkurrenz überlegen.

Mit der Verwirklichung von Schweizers Konzept eines geschlossenen Amphitheaters (das der Wettbewerbsausschreibung widersprach) wurde auch eine Entscheidung für eine stärkere Gewichtung des Zuschauersports (Fußball) und eine reduzierte Bedeutung des partizipativen Sports und der politischen Masseninszenierungen getroffen. Es war eine pragmatische Entscheidung: Sie folgte, um mit Lefèbvre zu sprechen, der räumlichen Praxis des (Zuschauer-)Sports. Die Akzeptanz der Ökonomie des kapitalistischen Systems durch das Rote Wien führte auch zu Raumrepräsentationen, die mit diesen Produktionsverhältnissen verbunden waren.

Was das Stadion auf den ersten Blick von fast allen anderen Bauten des Roten Wien unterscheidet, ist sein funktionalistischer Stil. Klare Linien, Sichtbeton, Eisen und Glas, keine Ornamente, keine Türme, keine Hierarchisierungen innerhalb der Fassade.

Im Bereich der großen Sportarenen seiner Zeit bildete das Wiener Stadion mit seiner Eisenbeton-Glasfassade eine singuläre Erscheinung. Hier zeigte sich, dass fast alle Sportstadien, wenn auch konstruktiv auf dem neuesten Stand, einer konservativen Repräsentationsästhetik verpflichtet blieben. Das Wiener Stadion erinnerte eher an die Konsumations- und Industriearchitektur – auch wenn es von seinem theoretischen Anspruch als Gegenbild konzipiert war. Es erwies sich – Lefèbvre folgend – als abstrakter Raum, der, auch wenn als Gegenposition konzipiert, letztlich auch im Dienste des Kapitalismus funktioniert. Auch wenn das Stadion nicht ausschließlich als Fußballstadion konzipiert war entwickelte sich Fußball, genauer, professioneller Fußball mit seiner ökonomischen Dynamik, sehr schnell zur bestimmenden Nutzungsform des Stadions.

Das Wiener Stadion repräsentierte aber auch das System des Roten Wien mit seiner Politik einer fürsorglichen Kontrolle. Dazu passt die Rücksichtnahme auf den Prater – bei gleichzeitiger Demonstration der Eisenbetonkonstruktion. Damit einher ging der weitgehende Verzicht auf Axialität. Das bedeutete auch den Verzicht auf eine stark akzentuierte Hierarchisierung der Anlage – und stand in scharfem Gegensatz zu den

nationalsozialistischen Vorstellungen eines Massenversammlungsraumes. Damit unterschied sich das Wiener Stadion ganz wesentlich vom fünf Jahre später eröffneten Berliner Olympiastadion, dessen Konstruktionsprinzipien vom Wiener Beispiel beeinflusst waren, das in der endgültigen Ausführung diese Parallelen aber zu verhüllen versuchte.

Der Prater bildete aus kulturellen und pragmatischen Gründen den logischen Standort für ein kommunales Stadion. Er war seit seiner Öffnung für die Allgemeinheit einer der wenigen Orte in Wien, an dem es Begegnungen zwischen den Mitgliedern praktisch aller Klassen gab. Er war gewissermaßen ein Raum, der allen Wienern gehörte. Das Stadion sollte in die Erholungslandschaft des Praters nahtlos eingebunden werden. Als gewisser Nachteil erwies sich die nicht sehr gute (aber durchaus akzeptable) Anbindung an das Netz des öffentlichen Verkehrs, die sich erst im Jahr 2008 grundlegend verbesserte, als die U-Bahnlinie U2 bis zum Stadion verlängert wurde. Ab den 1950er Jahren nahmen die geparkten Kfz der Stadionbesucher gewaltige Flächen am Rand der Grünfläche des Praters in Anspruch. Ansonsten spielte das Stadion im Rahmen der Wiener Stadtentwicklung in den folgenden Jahrzehnten kaum eine Rolle. Die akuten Verkehrsprobleme waren gelöst und die Besucherfrequenz ging von den 1960er bis in die 1980er Jahre stark zurück.

Das änderte sich, als nach der Generalsanierung die Besucherfrequenz wieder stieg. Wichtiger war aber, dass die Wiener Bevölkerungszahl wieder zu wachsen begann und internationale Stadien als Motor von Stadtentwicklung und -erneuerung gesehen wurden.

Nach dem Bürgerkrieg vom Februar 1934 und der Etablierung des austrofaschistischen Regimes, des „Ständestaates“, sollte das Stadion politisch umgedeutet werden: Das egalitäre Konzept des Publikumsraums entsprach nicht den Vorstellungen der neuen Machthaber, egal ob nun der Bundeskanzler der „Kinderhuldigung“ oder einem Fußballspiel beiwohnte. Der Alltagsbetrieb im Stadion ging aber fast unverändert weiter: Professionelle Fußballspiele dominierten die Nutzung.

Stärker (aber nicht absolut) war der durch den „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutschland verursachte Bruch im Betrieb des Stadions. Das Stadion war in den ersten beiden Jahren der NS-Herrschaft in Österreich temporär zuerst zu einer Kaserne und dann zu einem Deportationslager geworden. Während des Zweiten Weltkrieges dienten einige Räume unter den Tribünen als Materiallager der Wehrmacht. Insgesamt dominierte aber die – beim Bau eines Stadions intendierte und von seiner Architektur her präferierte – Nutzung als Ort von Massenveranstaltungen: Neben Fußballspielen und anderen

Sportveranstaltungen fanden auch kultur- und sozialpolitische Inszenierungen statt. Insgesamt veränderte sich die Struktur des Stadionbetriebs erstaunlich wenig. Verloren gegangen ist in dieser Zeit klarerweise die Funktion des Praterstadions als österreichisches Nationalstadion. Es wurde zu einem Provinzstadion degradiert, sollte aber im Rahmen der geplanten Funktion von Wien als dem Zentralort des Südostens ausgebaut werden. Die Architektur des Stadions zeigte sich flexibel und für das Regime nutzbar – auch wenn sie in einzelnen Aspekten nicht dessen ästhetischen und räumlichen Vorstellungen entsprach. Die dominierende Veranstaltungsform blieben Fußballspiele, der Raum des Stadions zeigte sich auch unter sehr extremen Verhältnissen in erster Linie als kommerzieller Entertainmentraum. Die von dieser kommerziellen Entertainmentkultur geprägte räumliche Praxis der Wiener Fußballzuschauer konnte auch im Nationalsozialismus nicht völlig überdeckt werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam jene Periode, in der das Stadion die höchsten Zuschauerzahlen erreichte – vor allem wegen der vielen gut besuchten Fußballspiele. Zu Beginn der 1950er Jahre tauchten deshalb Pläne auf, das Stadion zu erweitern. Von 1956 bis 1959 wurde der Fassungsraum der Anlage dann tatsächlich fast verdoppelt: Mehr als 90.000 Zuschauer fanden in der Arena nun Platz. Im Mittelpunkt des Ausbaus stand klarerweise die Erhöhung des Fassungsraumes, es wurde aber auch eine weitere Hierarchisierung des Stadions durchgeführt. Das Stadion war nun nicht nur größer, es war auch „repräsentativer“, von außen durch den betonten Haupteingang, im Inneren durch die bessere Ausstattung der Ehrentribüne. Das Stadion hat durch seinen Ausbau auch eine deutliche innere Hierarchisierung erfahren. Die Dynamik in diese Richtung ging von Fußballverband und Fernsehen aus. Die Wiener Stadtverwaltung gab zum ersten Mal einen Teil der Kontrolle über die Organisation des Stadionraums ab. Der Umbau diente den Bedürfnissen einer internationalisierten Unterhaltungskultur, in der Sport, vor allem Fußball, eine zentrale Rolle spielte. Allerdings entsprachen alle diese Maßnahmen dem neuen Selbstverständnis der Stadt Wien. Sozialdemokratische Konzepte von Körperkultur spielten in diesem Zusammenhang keine Rolle mehr. Das egalitäre Konzept des ursprünglichen Stadionraums wurde auch an der Außenseite durchbrochen. Der Ausbau hat das Stadion des Roten Wien in das Stadion der *Weltstadt Wien* transformiert.

Im Jahr 1963 folgte dann die Reduktion auf etwa 73.000 Plätze – eine Größenordnung, die bis in die 1980er Jahre nur mehr kleineren Veränderungen unterzogen wurde.

Bis auf die Ausnahmejahre während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, war das Stadion praktisch immer ein Zuschussbetrieb (und ist es bis dato) – selbst wenn man nur den Aufwand für den laufenden Betrieb und kleinere Instandsetzungsarbeiten berücksichtigt. Größere öffentliche Diskussionen zu diesem Thema hat es eigentlich nie gegeben, denn dass Wien ein großes, kommunal betriebenes und finanziertes Stadion haben soll, war und ist im Wesentlichen unumstritten.

Während einerseits die Kontroll- und Überwachungsmechanismen ab den 1960er Jahren immer weiter ausgebaut werden, die Kontrolle über den Raum des Stadions also immer massiver wird, verlieren seither staatliche und kommunale Behörden immer mehr die Herrschaft über die Regeln dieser Kontrolle. Mediatisierung und damit zusammenhängend Kommerzialisierung sind die wesentlichen Triebfedern. Das zeigte sich bereits in den 1950er Jahren, als beim Umbau die Wünsche von ÖFB und Fernsehen eine zentrale Rolle spielten.

Die Euro 2008 bildete, was das Wiener Stadion betrifft, den vorläufigen Abschluss von zwei gegenläufigen Entwicklungen in Bezug auf die Kontrolle über den Raum des Stadions. Einerseits wird die Kontrolle über das Publikum durch umfangreiche Maßnahmen der Kontrolle und Überwachung immer perfekter. Parallel dazu verlieren staatliche und kommunale Behörden immer stärker die Kontrolle über die Regeln, nach denen der Raum des Stadions organisiert wird. Diese Organisation des Stadionraums (und von Teilen der Stadt) war während der Europameisterschaft auch ganz wesentlich den Prinzipien einer Ästhetisierung und Hierarchisierung nach den Vorstellungen der UEFA unterworfen.

Eine Entwicklung, die schon früher begonnen hat: Die Betrachtung der architektonischen Veränderungen, die am Stadion seit seiner Eröffnung vorgenommen wurden, zeigt eine klare Tendenz zur Hierarchisierung und Segmentierung des Stadionraums. Die während der diktatorischen Regimes zwischen 1934 und 1945 in dieser Hinsicht vorgenommenen Maßnahmen wurden nach 1945 nicht rückgängig gemacht. Im Gegenteil: Auch im Rahmen der Stadionerweiterung (1956 bis 1959), der Generalsanierung (1984 bis 1986) und der Adaptionen für die Euro 2008 wurden Maßnahmen in Richtung stärkerer Hierarchisierung und Segmentierung vorgenommen. Der Druck dazu kam allerdings, anders als von 1934 bis 1945, nicht vom Staat, sondern entstand aus der ökonomischen und populärkulturellen Dynamik des Fußballs.

Die Fußballverbände machen die Regeln, gerade was Kontrolle und Überwachung betrifft. Der Fußball ist in der Kontrollgesellschaft angekommen und hat im ökonomischen Kampf und Sponsor- und Fernsehgelder die neuen Sportarten, die Deleuze als typisch für die Kontrollgesellschaft bezeichnet, längst überholt.

Das lässt sich auch bei der Generalsanierung der 1980er Jahre beobachten mit der das Praterstadion den Übergang in die Kontrollgesellschaft geschafft hat – früher als viele andere Stadien in Europa. Es wurde in einer Phase grundlegend modernisiert, in der es in Europa wenig Investitionen in Fußballstadien gab – und war so, in einer Umbruchsphase, auf die neuen Anforderungen, die auf Fußballstadien zukamen, sehr gut vorbereitet. Sicherheit und Komplettüberdachung spielten auf jeden Fall eine Rolle bei der Vergabe der wichtigsten Finalspiele der europäischen Klubbewerbe, die innerhalb von weniger als zehn Jahren dreimal in Wien ausgetragen wurden.

Während die Fußballspiele das Stadion zu einem vorwiegend von Männern besuchten Ort gemacht haben, änderte sich das mit den Popkonzerten. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass solche Nutzungsformen für Stadien in einer Phase aktuell geworden sind, in der sich der Fußball (zumindest was die internationalen Bewerbe und die großen nationalen Ligen betrifft), in einer Transformation weg von einer männlich-proletarisch kodierten Subkultur zu einer disneyifizierten Entertainmentform befunden hat. Um das zu verstärken, wurde der Raum des Stadions einer massiven Transformation unterworfen, mit Sicherheit und Komfort als den bestimmenden Faktoren. Jedenfalls haben sich Popkonzerte als regelmäßige Veranstaltungen im Stadion etabliert. Nutzungen für Sportarten abseits von Fußball blieben dagegen die Ausnahme.

Die stärksten Bedeutungen produzierte (und produziert) aber der Fußball als wahrscheinlich wirkungsmächtigster Teil einer globalisierten Entertainmentkultur.. Das zeigt auch die Umbenennung des Stadions (1993) in Ernst-Happel-Stadion. Nicht nur, dass seit dieser Umbenennung der Fußball, die durch den jeweiligen Namen produzierten Bedeutungen dominiert, es ist damit auch die bisherige topographische Komponente „Wiener“ beziehungsweise „Prater“ im Stadionnamen verloren gegangen.

Ernst Happel war eine prominente Figur im globalisierten Entertainmentbetrieb „Fußball“, das nach ihm benannte Stadion ist eine Bühne in diesem Zirkus. Anders als in den Anfangsjahren ist das Stadion auch nicht mehr prinzipiell in ein Erholungskonzept

eingebettet, sondern nun spielt Konsumtion die zentrale Rolle. Den Höhepunkt in dieser Hinsicht bildete die Euro 2008.

Das Ende der Europameisterschaft bedeutete für das Ernst-Happel-Stadion, dass der Alltagsbetrieb zurückkehrte. Die getätigten Investitionen sichern seinen Bestand wohl wieder für einige Zeit ab, und es fanden in den ersten beiden Jahren nach der Europameisterschaft mehr Fußballspiele statt, als man erwarten konnte. Ein großes internationales Finale wird das Praterstadion in naher Zukunft wohl nicht mehr erleben. Gruppenspiele von *Rapid* und *Austria* in europäischen Bewerben sowie die Spiele der österreichischen Nationalmannschaft werden die fußballerischen Höhepunkte bilden. Popkonzerte und andere Nutzungsformen werden auf absehbare Zeit ähnliche Bedeutung einnehmen wie schon in den Jahren vor der Europameisterschaft. Es gibt keine Anzeichen, dass sich das Sport- und Entertainmentgeschäft in eine völlig andere Richtung entwickeln werden. Aber wer hätte erwartet, dass sich diese architektonische Form als so flexibel erweisen würde, dass sie über fast 80 Jahre in derartig unterschiedlichen politischen und sozioökonomischen Kontexten funktionieren würde?

18. Abbildungen

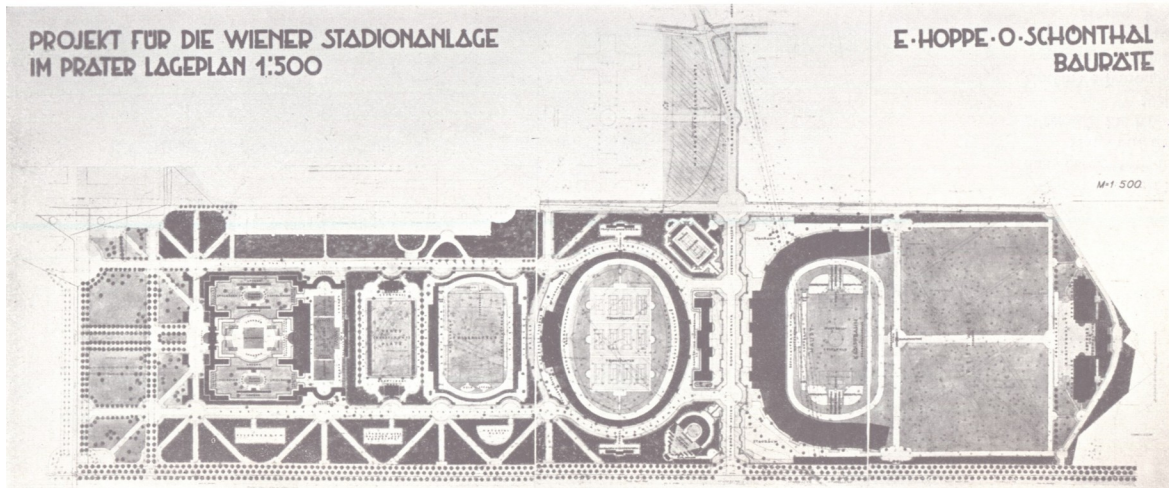


Abbildung 1: Das Projekt von Emil Hoppe und Otto Schönthal, Grundriss (Bild: *Hoppe/Schönthal: Wiener Architekten*, S. 50)

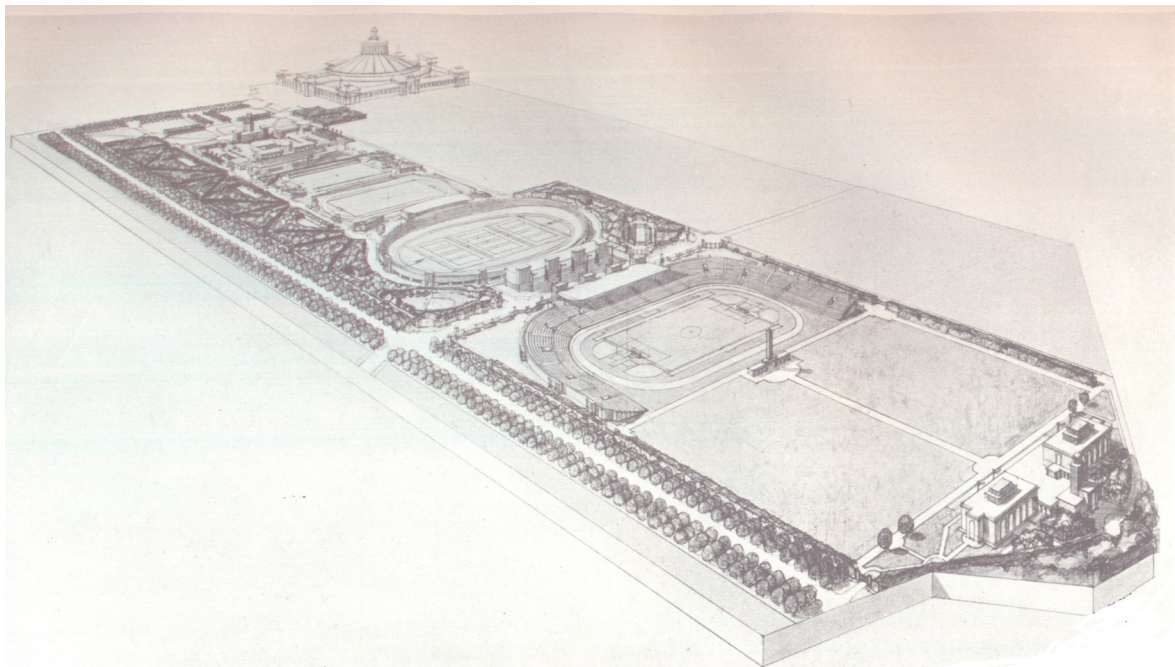


Abbildung 2: Das Projekt von Emil Hoppe und Otto Schönthal, Vogelperspektive (Bild: *Hoppe/Schönthal: Wiener Architekten*, S. 51)

Abbildungen

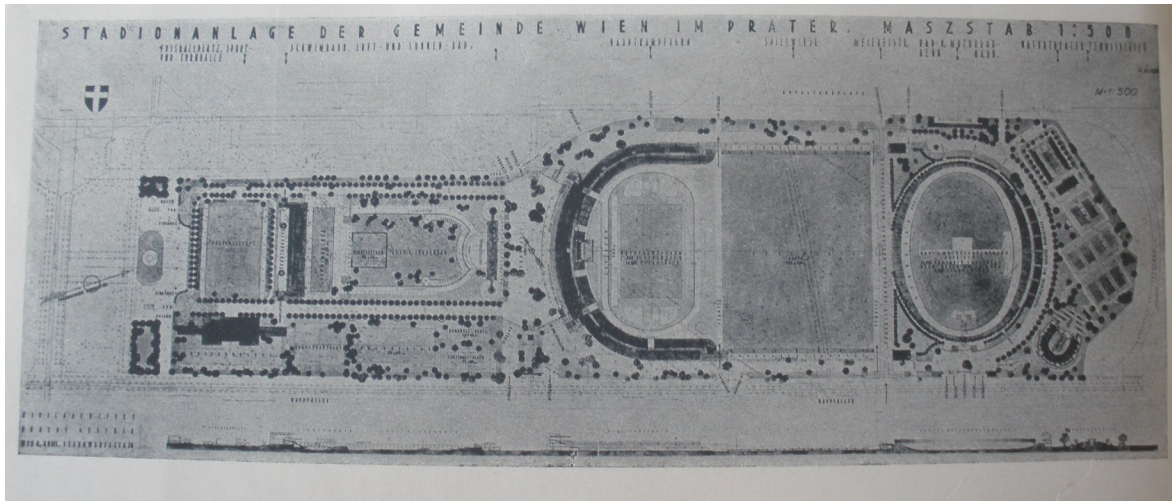


Abbildung 3: Das Projekt von Hubert Gessner, Grundriss (Bild: Gessner: Zivilarchitekt, S. 14)

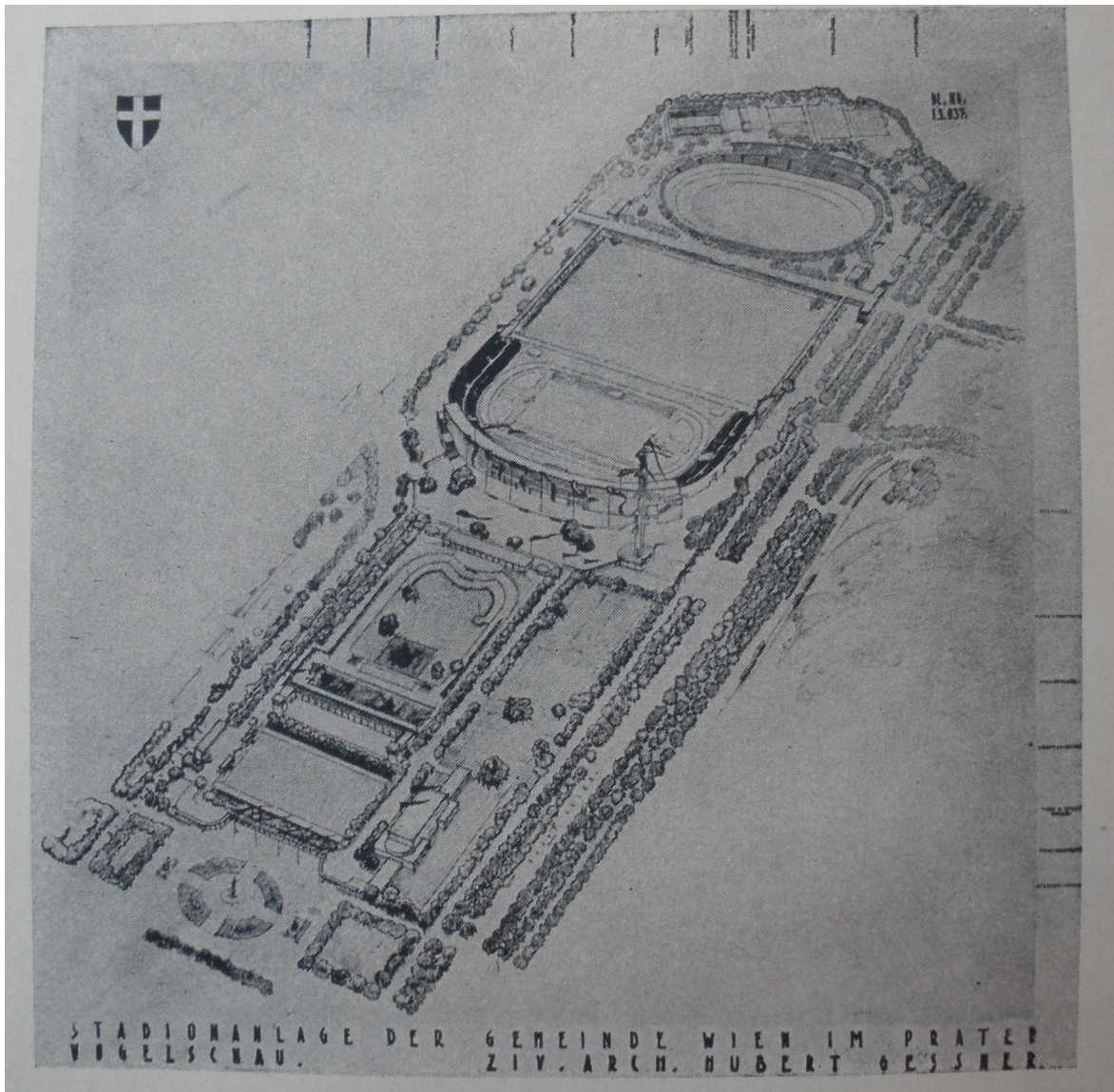


Abbildung 4: Das Projekt von Hubert Gessner, Vogelperspektive (Bild: Gessner: Zivilarchitekt, S. 14)

Abbildungen

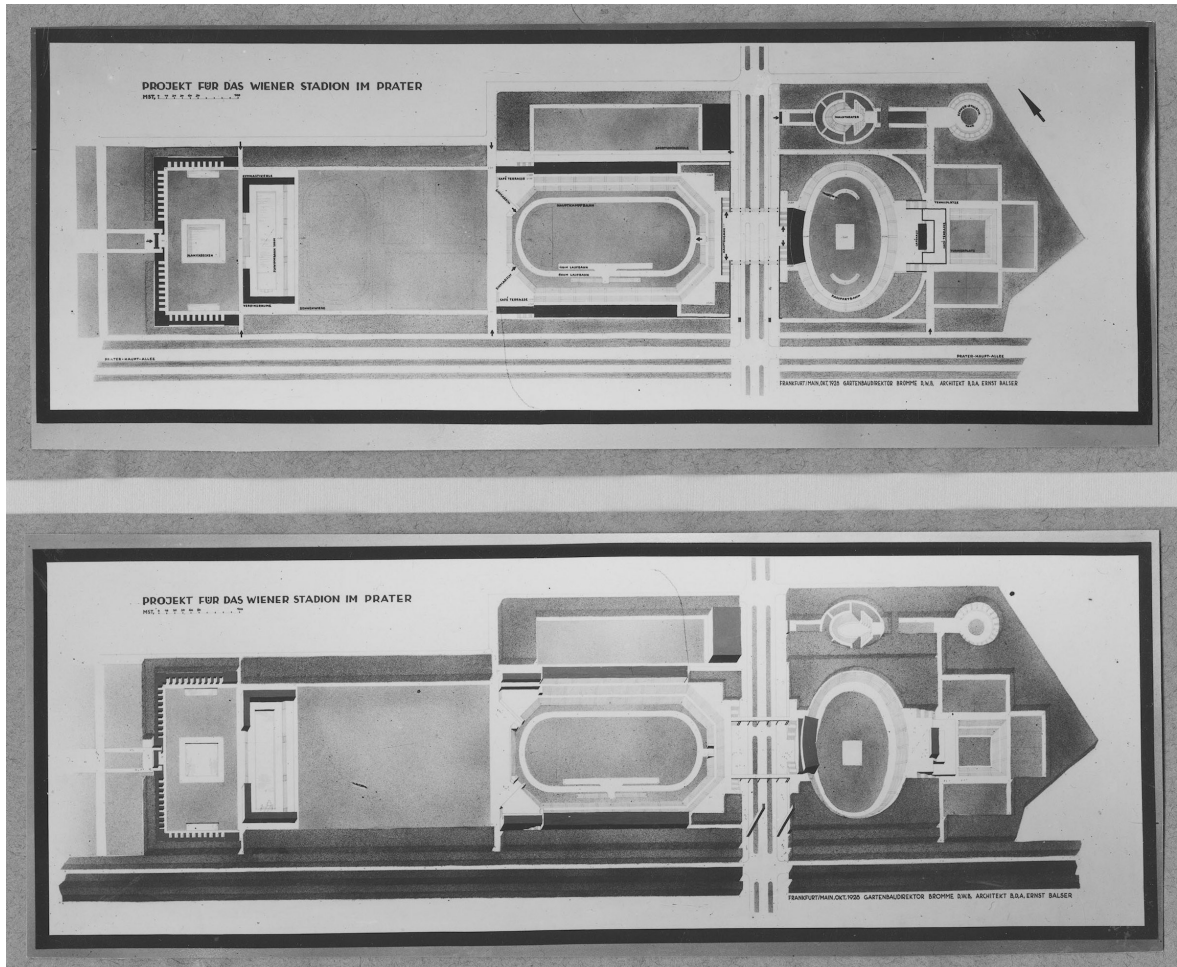


Abbildung 5: Das Projekt von Max Bromme und Ernst Balsler (Bild: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main)

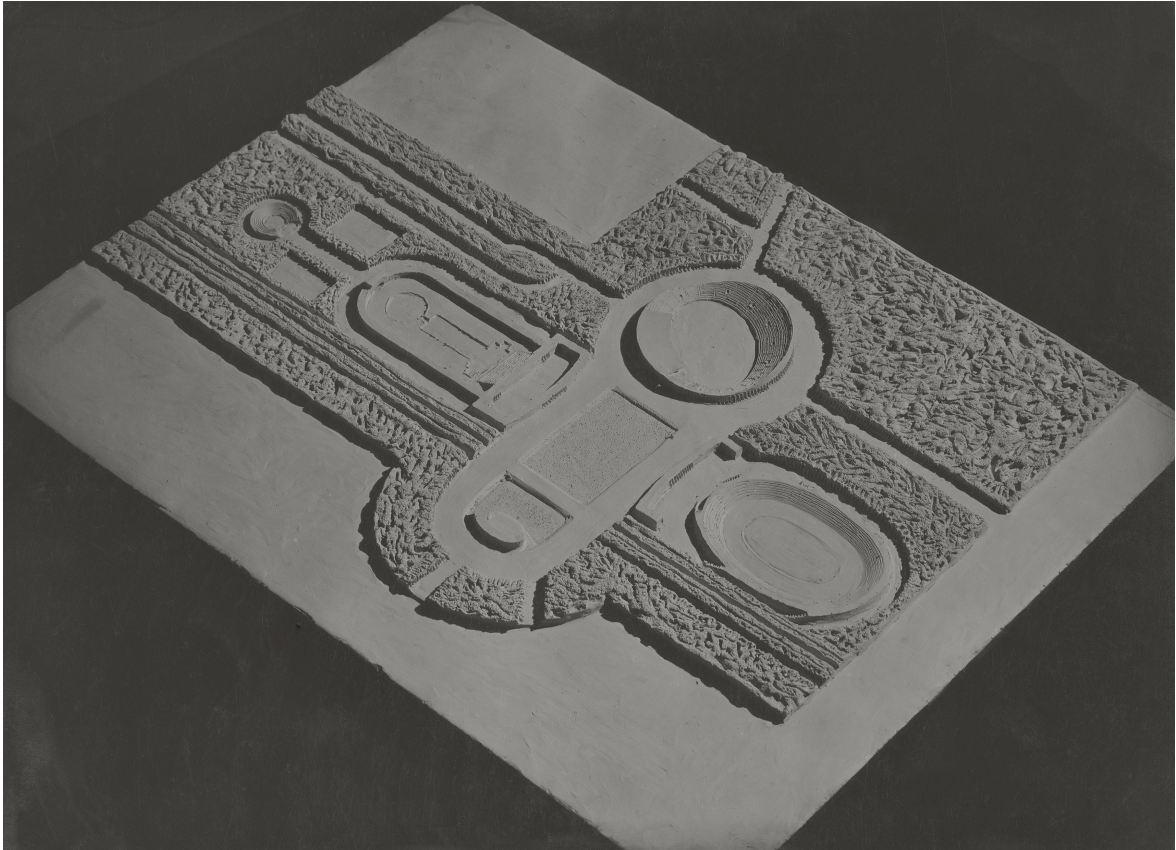


Abbildung 6: Das Projekt II von Otto Ernst Schweizer, Modell (Bild: Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau)

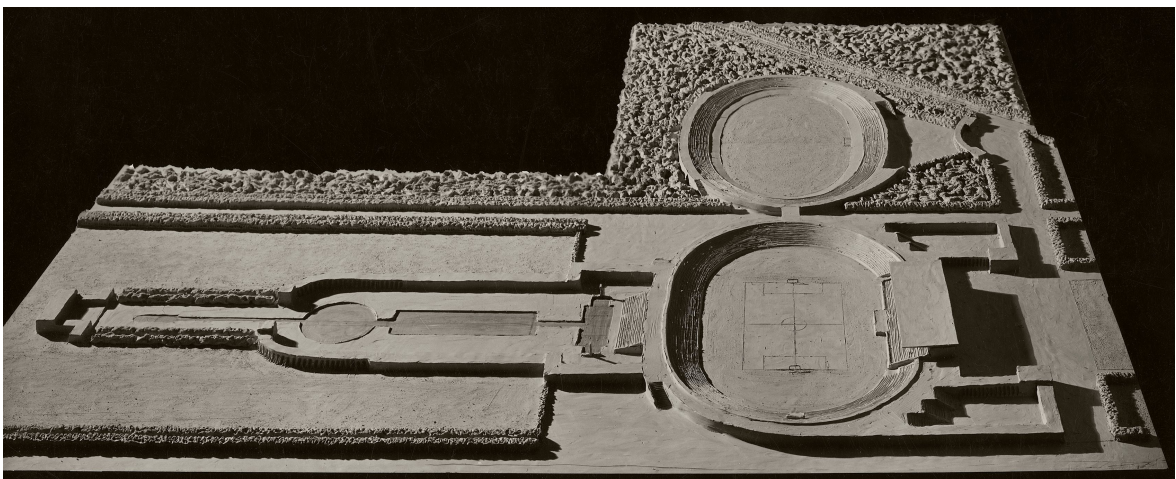


Abbildung 7: Das Projekt III von Otto Ernst Schweizer, Modell (Bild: Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau)



Abbildung 8: Entwurf von Otto Ernst Schweizer, Stadion mit Dach und Betonfassade. Vom verwirklichten Entwurf unterscheidet sich dieser nur durch das Dach und die Fassadengestaltung. (Bild: Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau)



Abbildung 9: Wiener Stadion: Verglaster Rundgang im Mittelstock um das ganze Gebäude, 1931 (Bild: Lothar Rübelt/Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, RÜ 16-1-4)



Abbildung 10: Außenansicht des Praterstadions, 1931 (Wien Museum, Inv.Nr. 188.325)

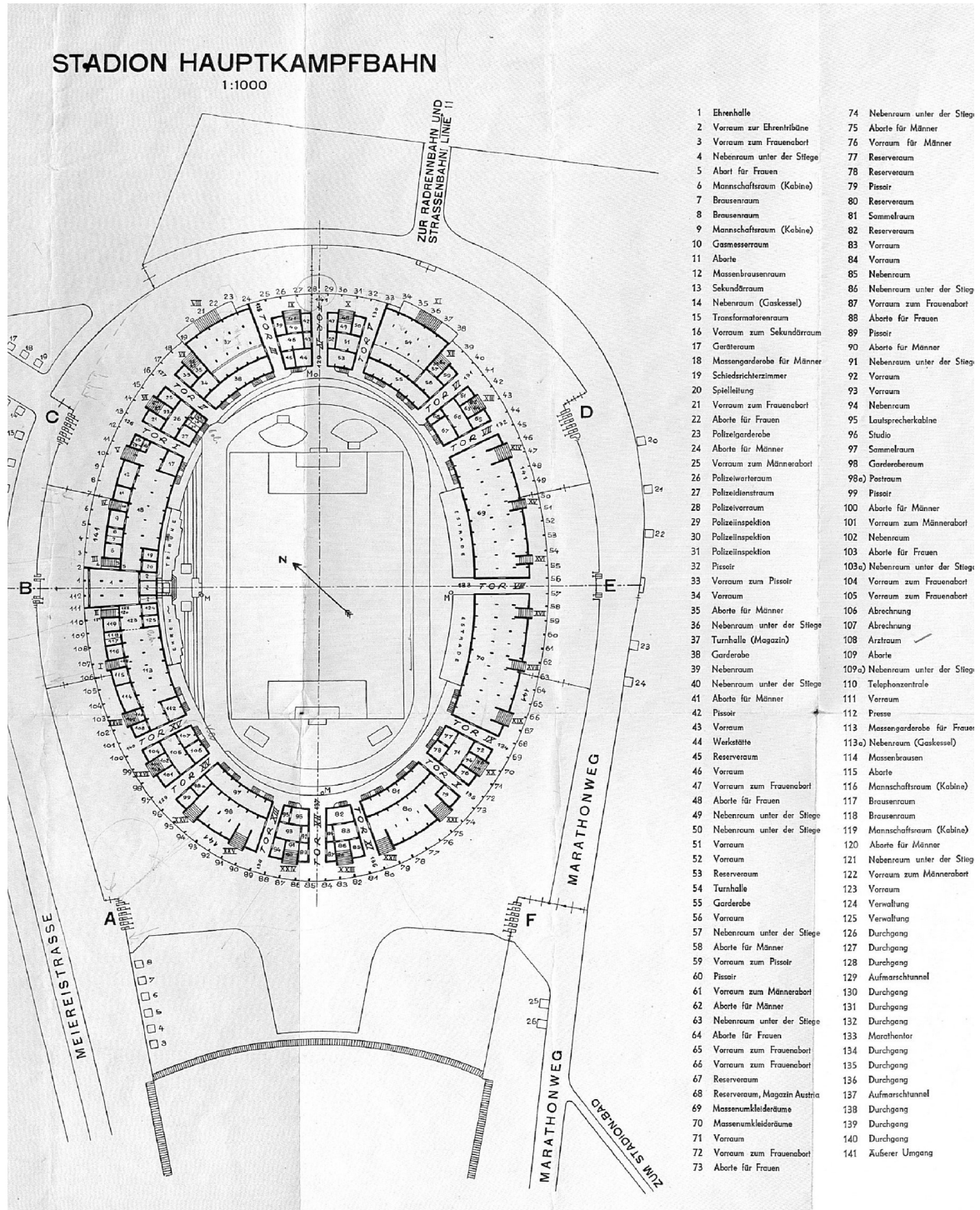


Abbildung 11: Grundrissplan des Stadions mit Raumprogramm (Bild: WStLA)

Abbildungen



Abbildung 12: Wien 2, Praterstadion: Flugbild von SSW. Ohne Zuschauer im Oval. Im Vordergrund ist der Spiegelteich zu sehen, der im Zuge des Ausbaus einem Parkplatz weichen musste. Links daneben befindet sich der Cricketer-Platz. (Bild: Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, AF 3691 C)

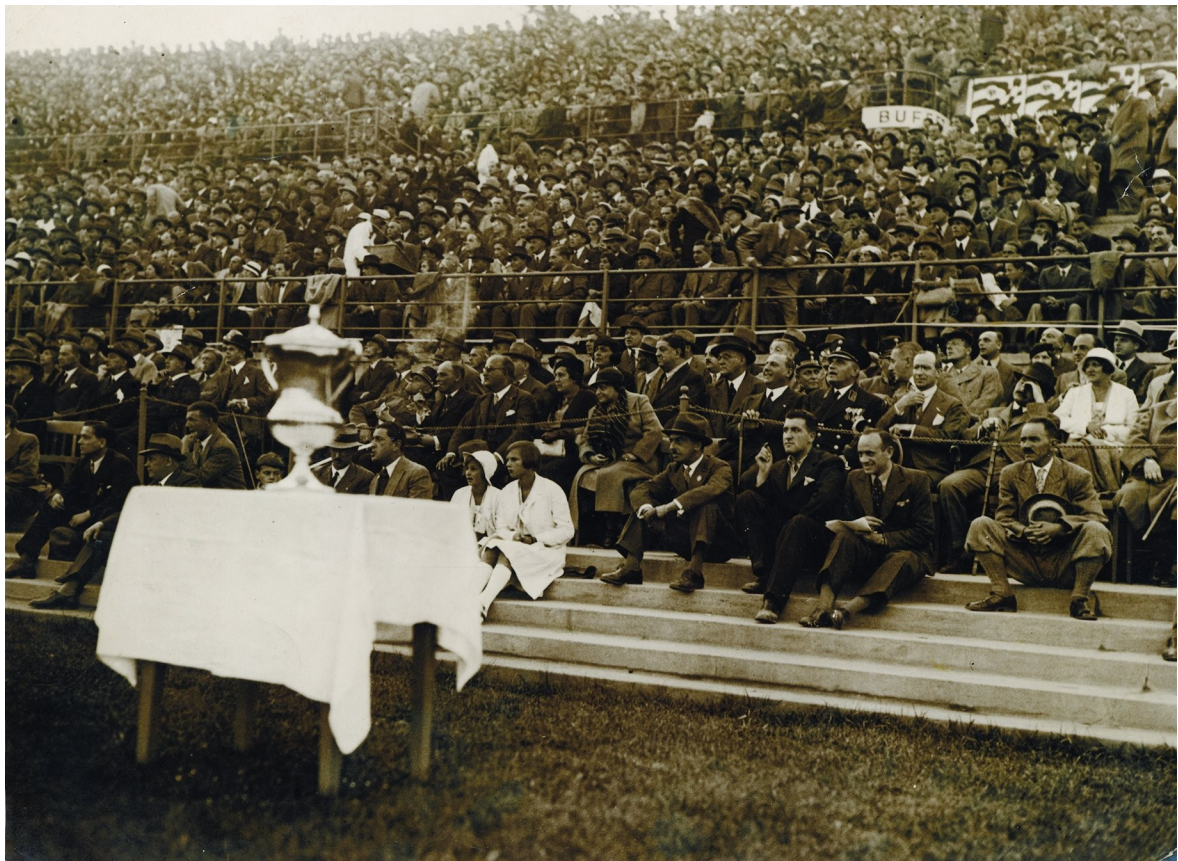


Abbildung 13: Die Ehrentribüne des Stadions beim Mitropacup-Finale 1933, *Austria* Wien gegen *Ambrosiana (Inter)* Mailand, 8.9.1933. *Austria* gewann das Spiel mit 3:1 und damit den Cup. Die Ehrentribüne war sehr einfach gestaltet und auf den Stufen zu sitzen wurde (anders als heute) anscheinend toleriert. (Bild: Sammlung KR Franz Schwarz)

Abbildungen

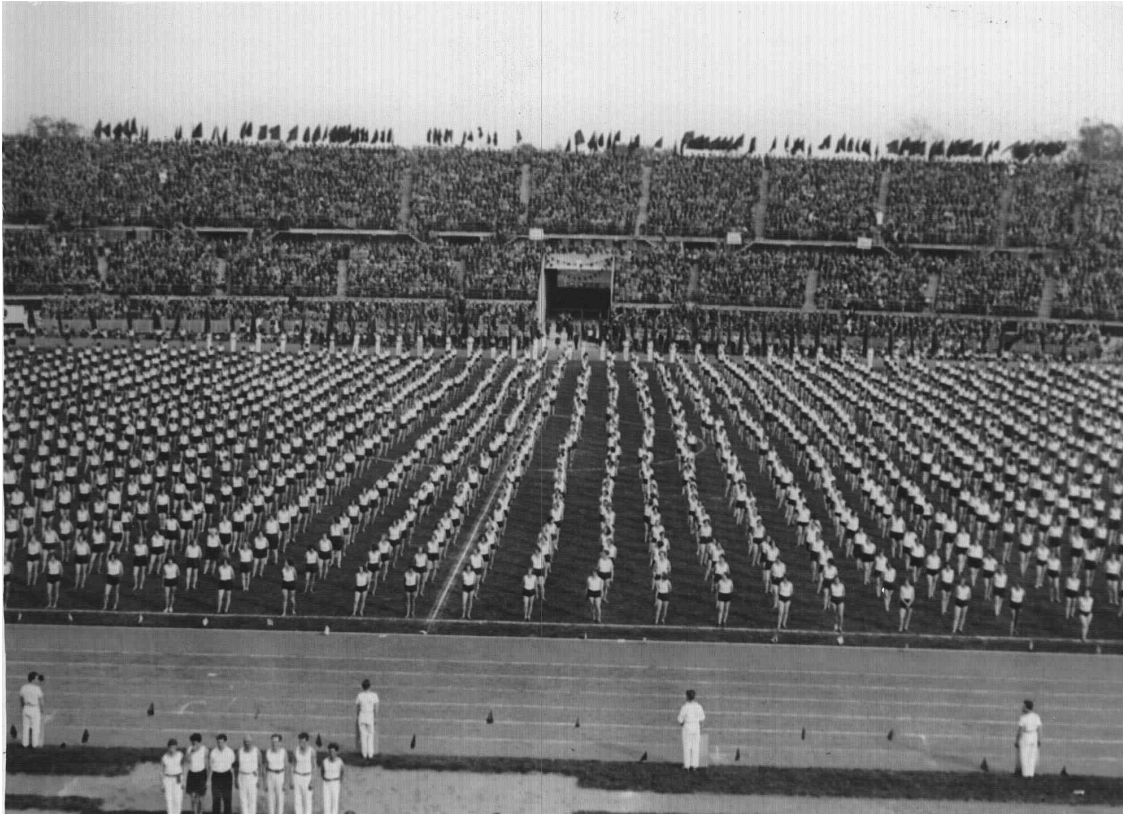


Abbildung 14: Erster Mai in Wien, Massenturnübung (Bild: Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv/VGA, E5/1285)



Abbildung 15: Meisterschaftsspiel im Wiener Stadion zwischen Rapid und FC Wien, 24.4.1949. Ein typisches Bild aus dem Stadion, das die populärste Nutzungsform zeigt. (Bild: Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, US 8589)



Abbildung 16: Das „Anschlusspiel“, 3.4.1938 (Bild: Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, S 353/10)



Abbildung 17: Handball-Länderkampf Österreich gegen das Deutsche Reich im Wiener Stadion, 27.3.1938. Reichssportführer von Tschammer und Osten bei seiner Ansprache. Ganz links stehend Friedrich Rainer, links sitzend Kajetan Mühlmann, neben ihm Bürgermeister Neubacher, 3.v.l. Seyß-Inquart, links dahinter in der zweiten Reihe Reinhard Heydrich. Fahnenstoff und Pflanzengirlanden sollten die Ehrentribüne repräsentativer wirken lassen. (Bild: Albert Hilscher/Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, H 4901/2)



Abbildung 18: Denkmal beim Stadion. Ansicht über Eck mit Flachrelief und einem Satz von Adolf Hitler, 1945. Nach dem Ende der NS-Herrschaft wurde der Stein wieder mit der ursprünglichen Widmung (Jahrestag der Republikgründung) versehen. (Bild: Erich Smeikal/Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, 430.172 - B)

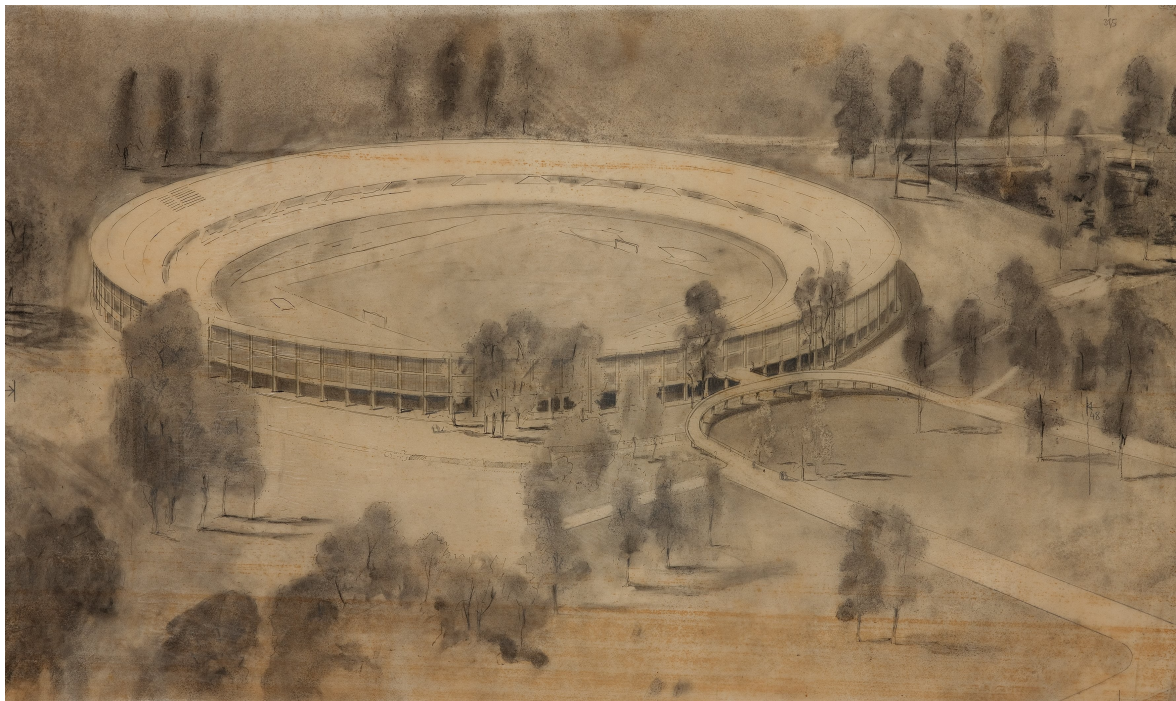


Abbildung 19: Nicht verwirklichter Entwurf von Otto Ernst Schweizer für eine Auffahrt für die Ehrengäste zum 2. Rang im Sektor B, 1941 (Bild: Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau)



Abbildung 20: Kriegszerstörungen im Wiener Stadion (Bild: Franz Blaha/Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, OEGZ/B5/582/38)

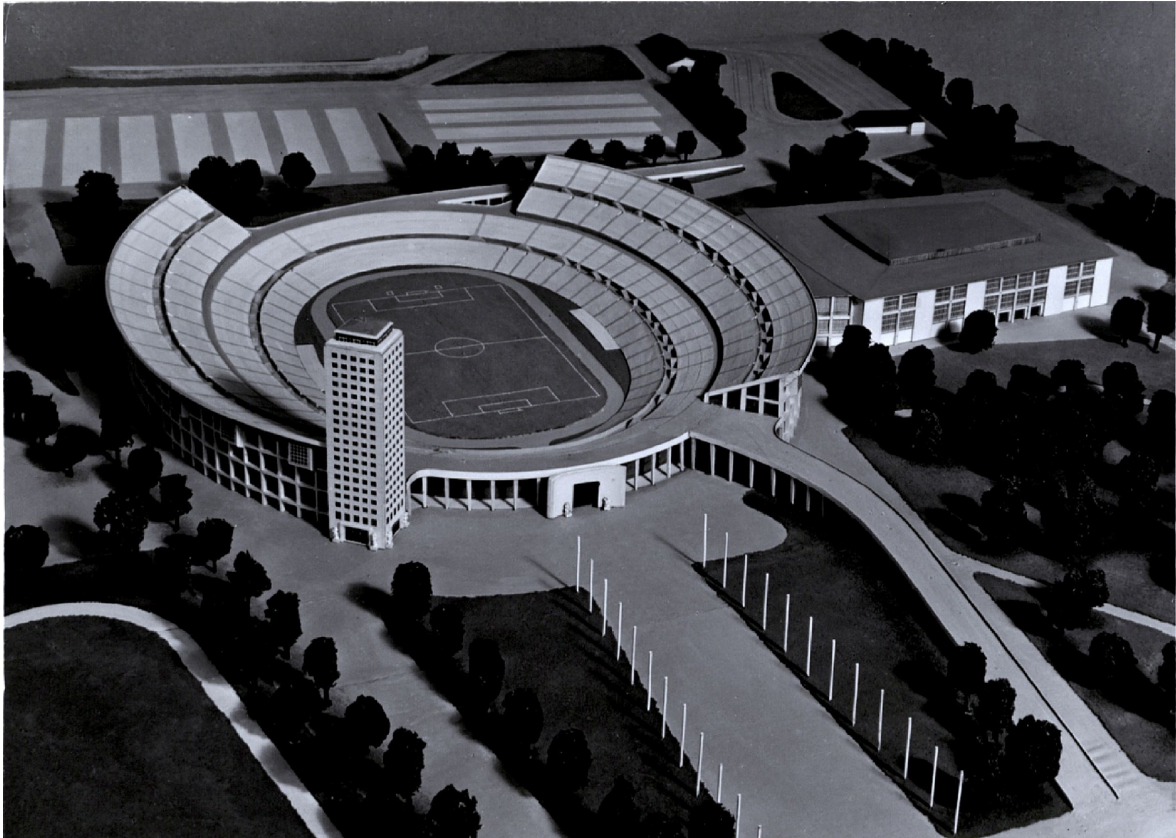


Abbildung 21: Entwurf der Architekten Oskar Payer und Max Neuper für den Ausbau des Wiener Stadions mit Hotelhochhaus und Veranstaltungshalle, um 1950 (Bild: WStLA)



Abbildung 22: Luftaufnahme des Stadions während des Länderspiels Österreich gegen Jugoslawien am 14.9.1958 (3:4). Zum Teil ist der 3. Rang schon in Betrieb (im Bild links), an anderen Stellen fehlt er noch (im Bild rechts). Die Parkplätze sind nur teilweise zu sehen, das Foto lässt ihren enormen Raumbedarf aber erahnen. (Bild: Österreich-Illustrierte, 20.9.1958)

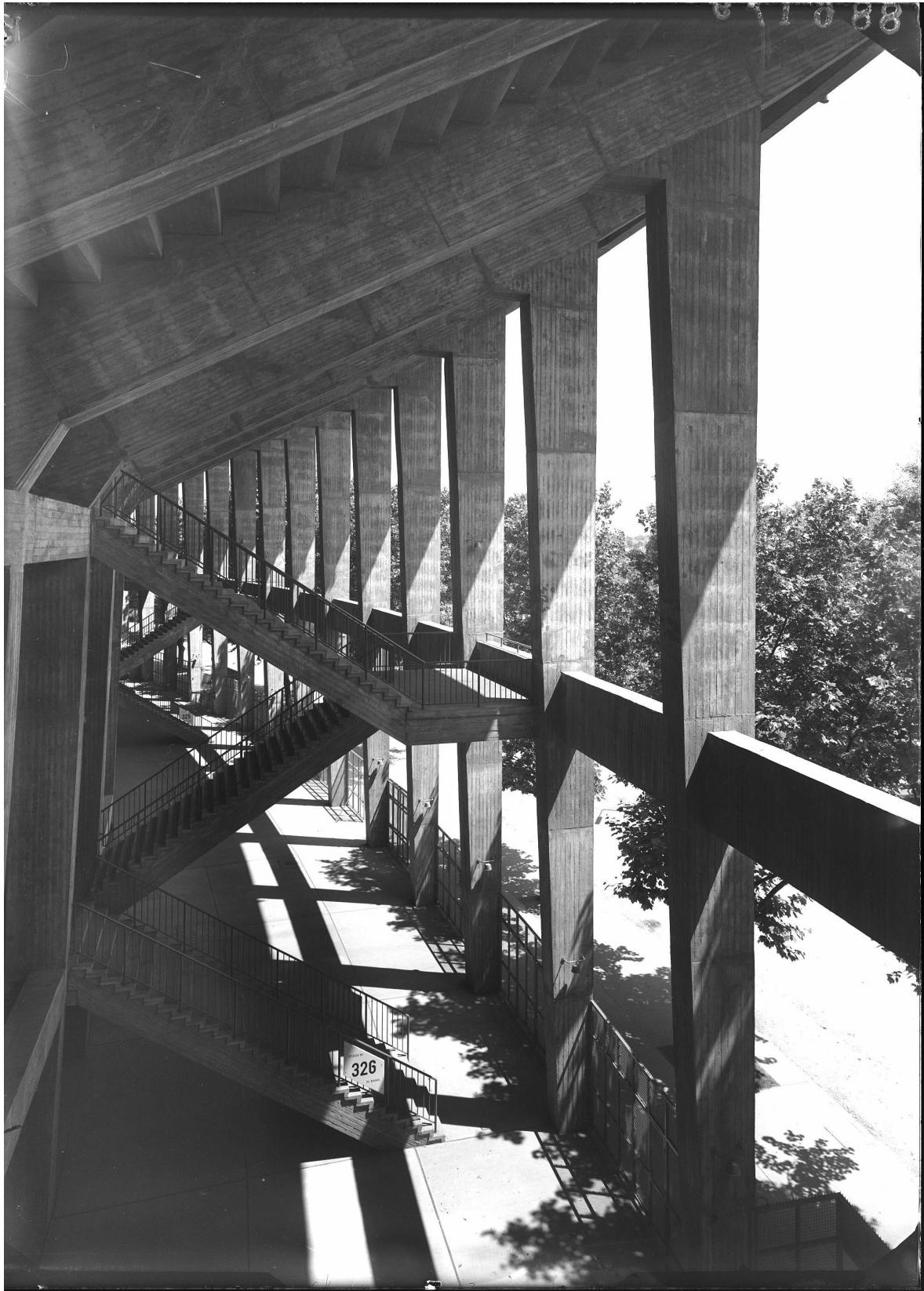


Abbildung 23: Der äußere Umgang des Stadion nach dem Ausbau, 1960. Am linken Bildrand ist die Außenkante des Altbaus zu sehen. (Bild: Lucca Chmel/Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, CHM 3966)

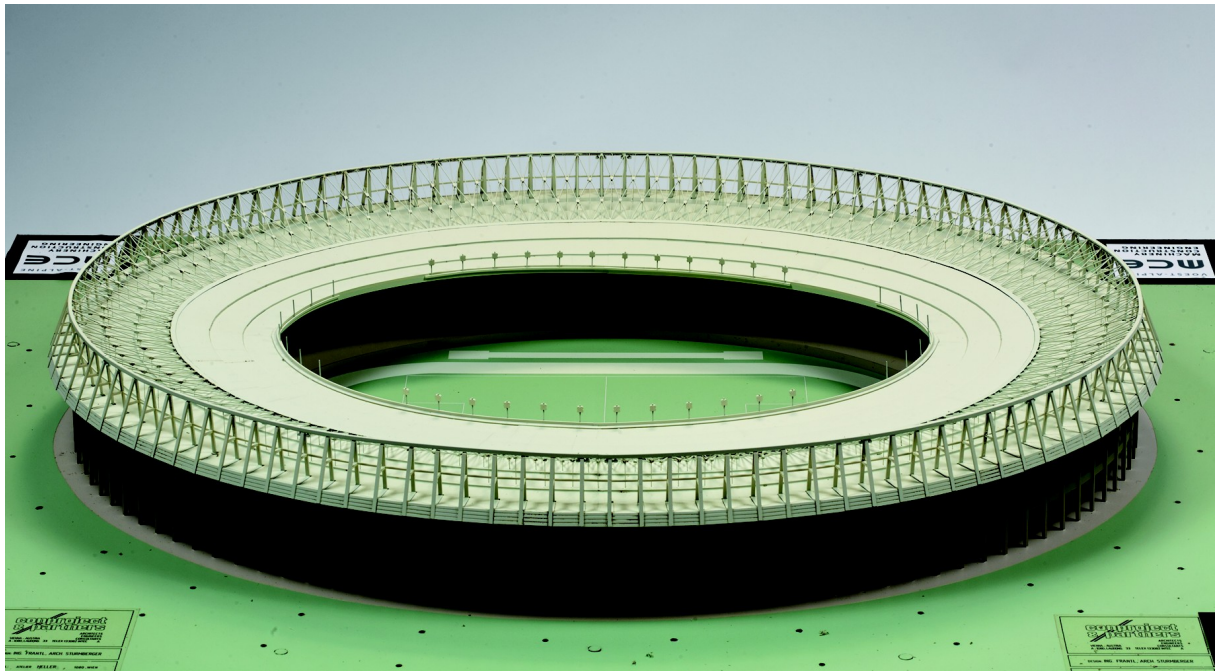


Abbildung 24: Modell des Stadions zur Präsentation der Dachkonstruktion durch die VOEST-Hebag, 1984/1985 (Bild: Wien Museum)

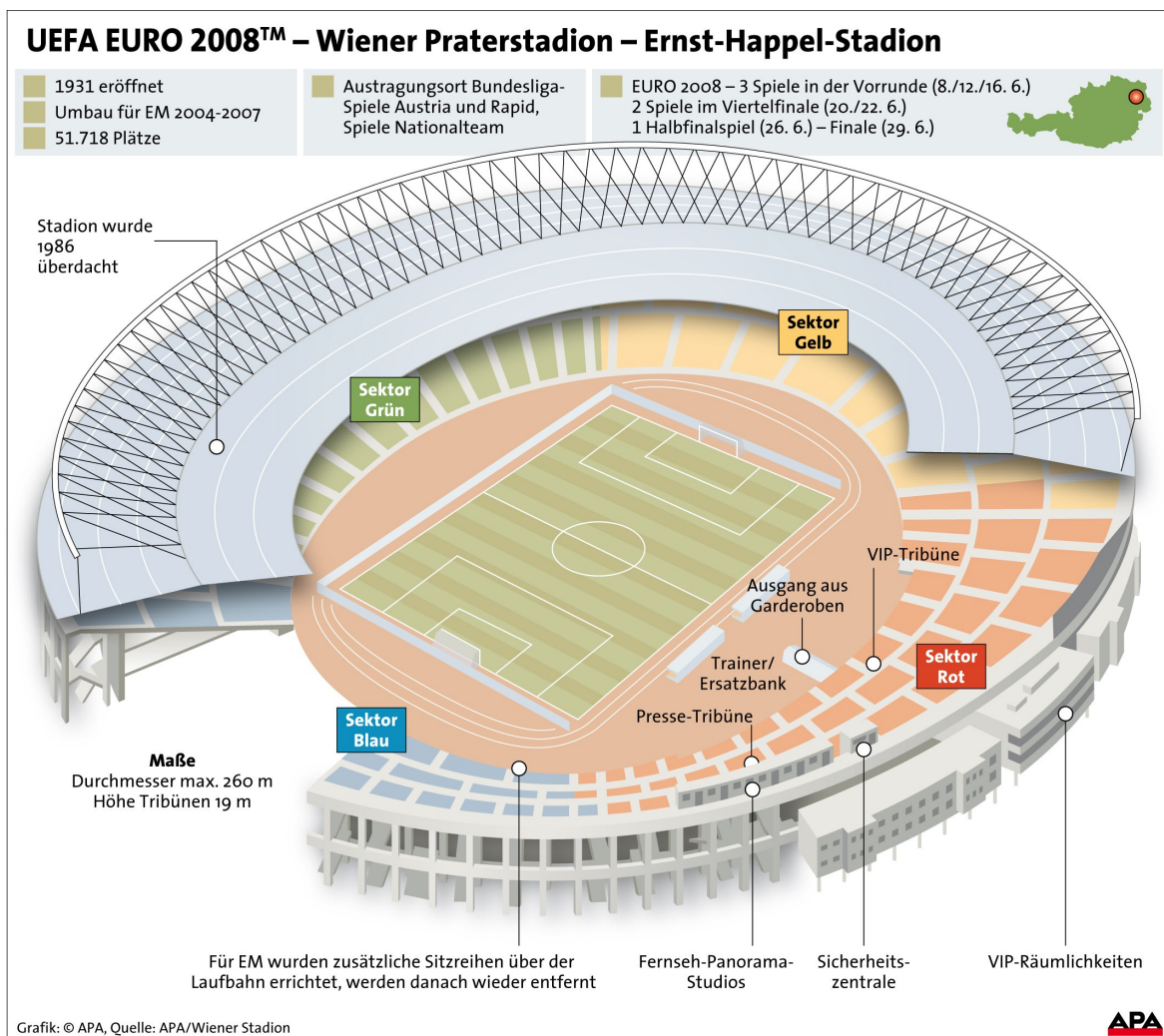


Abbildung 25: Schnittzeichnung des Stadions, veröffentlicht anlässlich der Euro 2008 (Bild: APA)



Abbildung 26: Plan des Stadions und der Zugänge in die Sicherheitszone während der Euro 2008 (Bild: APA)



Abbildung 27: Plan der Umgebung des Stadions mit Verkehrshinweisen, Situation während der Euro 2008 (Bild: APA)

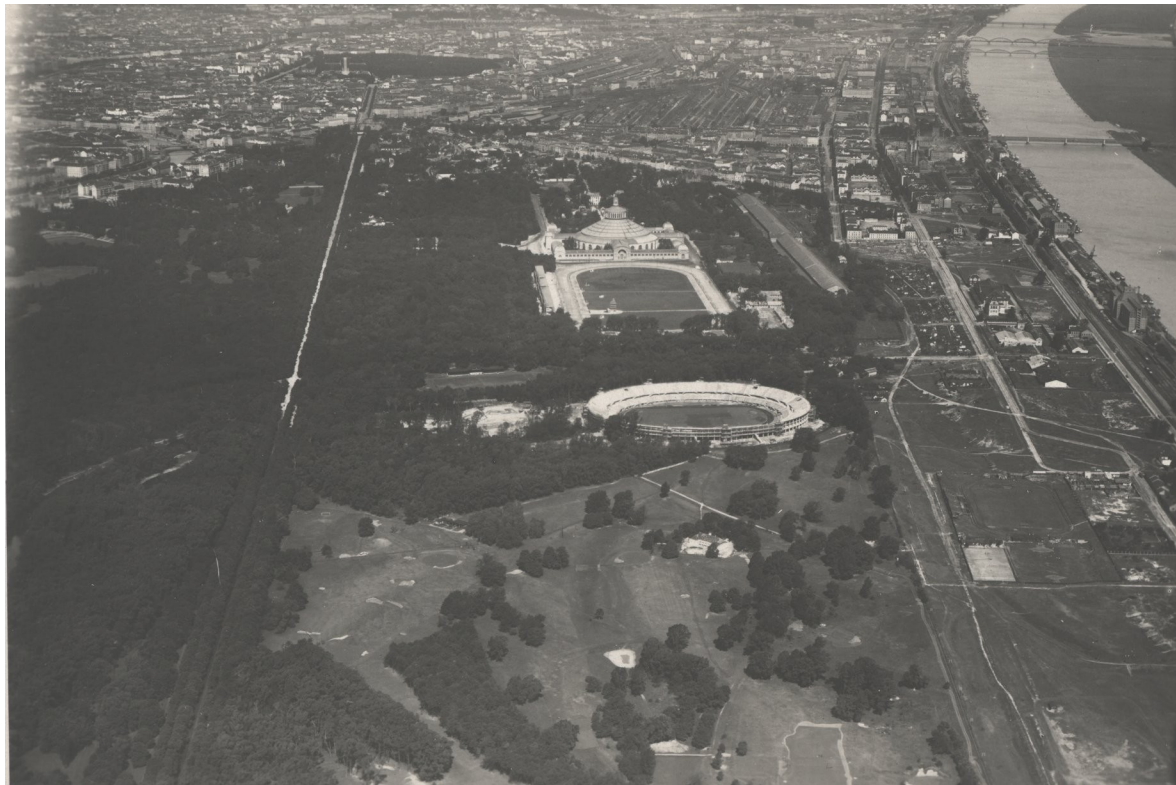


Abbildung 28: Luftaufnahme des Praters mit Praterstadion, Hakoah-Platz, Trabrennbahn, Rotunde und angrenzenden Gebieten, Richtung Nordosten fotografiert, 1931 (Bild: Wien Museum, Inv. Nr. 188.328)



Abbildung 29: Luftaufnahme des Stadtentwicklungsgebiets (ca. 2004) entlang der U-Bahnlinie U2. Die rot markierten Bauten sind mittlerweile verwirklicht, die U-2 (hier noch in Bau) fährt seit 2008 bis zum Stadion. Der Vergleich der beiden Luftbilder zeigt, dass der donauseitige Teil des Praters mittlerweile wesentlich stärker verbaut ist als er es im Jahr 1931 war. (Bild: Wien Holding)

19. Quellen und Literatur

19.1. Quellen

Archive

Archiv der Berufsfeuerwehr Wien

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien (ABPD)

Betriebsleitung Wiener Praterstadion/Ernst-Happel-Stadion

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Media Wien

Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv

Österreichische Nationalbibliothek, Flugschriften-, Plakate- und Exlibris-Sammlung

Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik (AdR)

Österreichisches Staatsarchiv/Haus- Hof- und Staatsarchiv

Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv

Sammlung KR Franz Schwarz

Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau (SAAI)

Wien Museum

Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA)

Gedruckte Quellen

amp: Die UEFA EURO 2008 TM: Verkehrsmanagement und Mobilitätsverhalten zu den Spielen in Österreich. Abschlussbericht. Im Auftrag von: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie. Wien/Mödling 2008

ASKÖ: 60 Jahre Arbeitersport in Österreich. Internat. Jubiläums-Sportveranstaltung, 11.–13. Juli 1952. Linz 1952

ASKÖ: Ausschreibungen der Massenübungen und Wettkämpfe zum ASKÖ-Bundessportfest in Wien. Wien 1950; ASKÖ-Festführer: Festführer und Programm

Klaus *Berchtold* [Hg.]: Österreichische Parteiprogramme 1868-1966. Wien 1967

- Bundesamt für Statistik [Hg.]: Statistisches Handbuch für die Republik Österreich.XIII. Jahrgang. Wien 1932
- Julius *Deutsch*: Sport und Politik. Im Auftrag der sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale. Berlin 1928
- Julius *Deutsch*: Unter roten Fahnen! Vom Rekord zum Massensport. Wien 1931
- Festschrift zur 2. Arbeiterolympiade Wien 1931. Wien 1931
- Emma *Frank*/Hans *Hofstätter*: Wiener Stadthalle-KIBA: Ein Leistungsbericht Wiener Stadthalle-KIBA Betriebs- und Veranstaltungsgesellschaft m.b.H. für die Zeit vom 1. Jänner 1989 bis 31. Dezember 1989 von Emma Frank, Hans Hofstätter. Wien 1990
- Emma *Frank*/Hans *Hofstätter*: 86/87 Wiener Stadthalle-KIBA. Ein Leistungsbericht Wiener Stadthalle-KIBA Betriebs- und Veranstaltungsgesellschaft m.b.H. für die Zeit vom 1. September 1986 bis 31. August 1987
- Hans *Gastgeb*: Vom Wirtshaus ins Stadion. 60 Jahre Arbeitersport in Österreich. Entstehung und Entwicklung der österreichischen Arbeiter- Turn- und Sportbewegung. Im Auftrage des ASKÖ-Bundesvorstandes. Wien [1952]
- Institut für Stadtforschung [Hg.]: Stadtplanung Wien 1963–1969. Wien 1971
- John *Lang*: Report of the Working Party on Crowd Behaviour at Football Matches. London. 1969
- Kontrollamt der Stadt Wien: Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1984. Wien 1985
- Kontrollamt der Stadt Wien: Tätigkeitsbericht des Kontrollamtes der Stadt Wien über das Geschäftsjahr 1986. Wien 1987
- Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft: Forschungserfolge: Der Jahresbericht der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft 07. Wien 2007
- Roland *Rainer*: Planungskonzept Wien. (=Der Aufbau 13). Wien
- Kurt von *Schuschnigg*: Die Sendung des deutschen Volkes im christlichen Abendlande. Rede des Bundesministers Dr. Kurt Schuschnigg in der ersten Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Katholikentages im Wiener Stadion am 9. September 1933. Wien 1933
- Sportzentrum Wiener Prater: Der Aufbau, Heft 38, Dezember 1960
- Stadion: Nr.3. Sonderausgabe Arbeiter Olympiade Wien 19.–26. Juli 1931

Stadt Wien: Candidature de Vienne pour les Jeux Olympiques de 1968 (=Vienna -a Candidate for the 1968 Olympic Games = Viena predenta su candidatura para los Juegos Olimpicos de 1968 = Wien meldet seine Kandidatur für die Olympischen Spiele 1968 an). Wien 1963

Stadt Wien: Das neue Wien. Wien 1926–1928

Stadt Wien: Wien bewirbt sich um die Olympischen Spiele von 1964. Vienne pose sa candidature pour le Jeux Olympiques de 1964. Wien [1958]

Stadt Wien MA 21A: Prater neu. Öffentlich ausgeschriebener Ideenfindungsprozess zur Entwicklung des Bereichs Wurstelprater – Messe Süd – Krieau – Stadion. Wien 2002

Stadtplanung Wien: STEP 94. Stadtentwicklungsplan für Wien 1994 (=Beiträge zur Stadtforschung Stadtentwicklung Stadtgestaltung Band 53)

Josef *Strabl*: 7 Jahre Wiener Stadthalle. Ein Leistungsbericht Wiener Stadthalle-Stadion Betriebs- und Produktionsgesellschaft für die Zeit vom 1. Oktober 1963 bis 30. September 1964. Wien o.J.

Josef *Strabl*: 10 Jahre Wiener Stadthalle. Ein Leistungsbericht Wiener Stadthalle-Stadion Betriebs- und Produktionsgesellschaft für die Zeit vom 1. Juli 1965 bis 30. Juni 1966. Wien o.J.

Lord Justice *Taylor*: The Hillsborough Stadium Disaster. Final Report. London 1990

Rudolf *Tillmann*: Der Bau des Wiener Stadions. Konstruktive Fragen und Bauerfahrungen. Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines Heft 33/34 vom 21. August und 35/36 vom 4. September 1931. Wien 1931

UEFA: Ordnung und Sicherheit in den Stadien – Endspiel und Spiel mit erhöhtem Risiko (Kategorie-A-Spiele). Verbindliche Weisungen zur Verhütung von Zuschauerausschreitungen. 3. Auflage 1985

University of Bradford, Special Collections, J.B. Priestley Library, GB 0532 POP. Ein Zwischenbericht (Command paper Cmnd 9710)

Wiener Stadthalle Veranstaltungsgesellschaft. m.b.H.: Wiener Stadthalle 1992

Wiener Stadthalle Veranstaltungsgesellschaft. m.b.H.: Wiener Stadthalle 1995

Wiener Stadthalle Veranstaltungsgesellschaft. m.b.H.: Wiener Stadthalle 2005

Periodika

Architektur und Bautechnik. Zeitschrift für neuzeitliches Bauschaffen Baukunst Bautechnik
Baubetrieb Städtebau Gartenkunst Raumkunst

Der Abend

Allgemeine Sport-Zeitung

Amtsblatt der Stadt Wien

Arbeiter-Zeitung

Der Aufbau

AZ

Bauforum

Byggmästaren, Tidskrift för Arkitektur och Byggnadsteknik

Der Express

Format

Fremden-Blatt

Illustrierte Österreichische Sportzeitung

Illustriertes (österreichisches) Sportblatt

Indian Concrete Journal

Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift

Das Kleine Blatt

Kleine Wiener Kriegszeitung

Königsberger Allgemeine Zeitung

Kronen Zeitung

Der Kuckuck

Leibeserziehung der Ostmark. Blatt des Beauftragten des Reichssportführers für
Leibeserziehung in der Ostmark

Münchener Neueste Nachrichten

Neue Freie Presse

Neuer Kurier

Neues Wiener Sportblatt

Neues Wiener Tagblatt

Oesterreichs Bau- und Werkkunst

Öffentliche Sicherheit. Das Magazin des Innenministeriums

Österreich-Illustrierte

Österreichische Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung

Der österreichische Nationalsozialist

Die Presse

Reichspost

Die Rote Fahne

Der Schutzbund

Sportblatt am Mittag

Sport-Tagblatt

Der Standard

Volkssport. Offizielles Organ des ASKÖ und seiner Verbände

Volks-Zeitung

Vossische Zeitung

Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau

Wiener Bilder

Wiener Kurier

Wiener Neueste Nachrichten

Wiener Zeitung

Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines

Presseaussendungen und Internetquellen

Architekturzentrum Wien: Architektenlexikon Wien 1880 – 1945, <http://architektenlexikon.at>

ASVÖ: http://www.asvoe.at/de/menu_main/asvoe/leitbild

Austria-Archiv: <http://www.austria-archiv.at>

Austriasoccer: <http://www.austriasoccer.at>

Bewerbungsunterlagen Euro 2008: Annexe 4.7.2. Security – Instructions and Guidline

Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem: Gesamte Rechtsvorschrift für

Sicherheitspolizeigesetz, Fassung vom 20.05.2010, § 49a, <http://www.ris.bka.gv.at>

Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem: Gesamte Rechtsvorschrift für

Sicherheitspolizeigesetz, Fassung vom 20.05.2010, § 49c, <http://www.ris.bka.gv.at>

Bundesministerium für Inneres, <http://www.bmi.gv.at>, Artikel 4804 vom Montag, 31.3. 2008

Contrast.org: <http://www.contrast.org/hillsborough/>

Euro 2008 SA: Medienmitteilung 76. Die Euro 2008 SA zieht Bilanz, 29.7.2008

The Fire Safe Advice Centre. <http://www.firesafe.org.uk/html/premises/fs&spos.htm>

Frankfurt – Dokumentation zur Nachkriegszeit: <http://www.aufbau-ffm.de>

Giants Stadium LLC: <http://www.nyg2010.com>

GMP Architekten: <http://www.gmp-architekten.de>

Hertha BSC: <http://www.hertha-vip.de>

Host City Wien: Text zur Bürgermeister Pressekonferenz zum Thema

UEFA EURO 2008™, 15.1.2008

The Jerde Partnership: <http://www.Jerde.com>

ÖFB: http://www.oefb.at/_uploads/_elements/3325_file1.pdf

Olympic Museum: <http://olympic-museum.de/art/1928.htm>

Otto Kapfinger: Stadionüberdachung ´Ernst-Happel-Stadion´,

<http://www.nextroom.at/building.php?id=2550>

Koordination Bundesregierung: Statusbericht zu den Vorbereitungen für die UEFA Euro 2008,

18. April 2007

Populous: <http://www.populous.com>

- Pro 15.30: <http://www.pro1530.de>
- Rapidarchiv: <http://www.rapidarchiv.at>
- Rathauskorrespondenz: UEFA EURO 2008TM: Parteienverkehr im Ernst-Happel-Stadion, 9.5.2008
- Rathauskorrespondenz: Wiener Verkehrskonzept zur UEFA EURO 2008TM, 13.3.2008, <http://www.wien.gv.at/rk/msg/2008/0313/012.html>
- Rod Sheard: <http://www.rodsheard.com/index.php>
- Sportpark Klagenfurt: <http://www.sportpark-klagenfurt.at/3941.asp>
- Sportunion: <http://www.sportunion.at/start.php?contentID=38855>
- Stadt Wien: <http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1954/1054.htm> (30.3.2009)
- Stadt Wien: Wiener Praterstadion – Ernst-Happel-Stadion – Historische Sportstätte der Stadt Wien, <http://www.wien.gv.at/freizeit/sportamt/annodazumal/sportstaetten/stadion.html>
- Stadt Wien: Brücken über den Donaukanal, <http://www.wien.gv.at/verkehr/brueckenbau/kanalbruecken/>
- Stadt Wien: 28.3.1963: Stadion-Röscher tritt in den Ruhestand, <http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1963/0363.htm>
- Stadtentwicklung Wien: Stadtentwicklungsplan 2005 – STEP 05, <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step05/download/index.html>
- Structurae: <http://de.structurae.de/photos/index.cfm?JS=68082>
- UEFA: Media release 74 – UEFA EURO 2008TM in figures. 29.5.2008
- UEFA: Rückblick auf die UEFA EURO 2008TM, 29.7.2008
- UEFA: TV-Partner in guten Händen, 23.6.2008, <http://de.euro2008.uefa.com/news/kind=128/newsid=554835.html#tv+partner+guten+handen>
- Weblexikon der Sozialdemokratie: <http://www.dasrotewien.at>
- Wiener Stadthalle: Locations: Ernst-Happel-Stadion, <http://www.stadthalle.com/locations/ernst-happel-stadion/4> (20.5.2010)
- Wiener Stadthalle: Ernst-Happel-Stadion fit für UEFA Meisterschaft, 7.6.2008, <http://www.stadthalle.com/mediaroom-news/Ernst-Happel-Stadion-fit-f%FCr-UEFA-Meisterschaft/46>

Online-Zeitungen und -Zeitschriften

Daily News: <http://www.nydailynews.com>

ESPN: <http://sports.espn.go.com>

Guardian: <http://www.guardian.co.uk>

Kölner Stadt-Anzeiger: <http://www.ksta.de>

Lawrence Journal World and News: <http://www2.ljworld.com>

News: <http://www.news.at>

ORF ON Wien: <http://wien.orf.at>

Salzburg 24: <http://www.salzburg24.at>

Spiegel Online: <http://www.spiegel.de>

der Standard.at: <http://www.derstandard.at>

Süddeutsche Zeitung: <http://www.sueddeutsche.de>

T-Online Sport: <http://t-online.sport-dienst.de>

TAZ: <http://www.taz.de>

Washington Post: <http://www.washingtonpost.com>

Wiener Zeitung: <http://www.wienerzeitung.at>

Interviews und Vorträge

Robert Fiedel: Interview am 15.9.2002, Wien

Siegfried Mattl: Vortrag am 29.1. 2010 im Wien Museum

Rod Sheard: Interview am 12.11.2005, Wien

Rod Sheard: Sport Stadia – architecture of the new global culture. Vortrag beim 13. Wiener Architektur Kongress. Architekturzentrum Wien, 12.11.2005

Filme

Leni Riefenstahl [Regie]: Olympia. Deutschland 1938

Media Wien: Bau des Wiener Praterstadions (Ar.Nr. 029)

19.2. Literatur

- An Architektur 01: Material zu: Lefèbvre, Die Produktion des Raumes, Juli 2002,
http://www.anarchitektur.com/aa01_lefebvre/aa01_lefebvre.pdf
- Marc Augé: Non-Places. Introduction to an Anthropology of Supermodernity. Translated by John Howe. London/New York 1995 [Non-liuex 1992]
- John Bale: Sport, Space and the City. London/New York 1993
- John Bale: Sports Geography. Second Edition. London/New York 2003
- John Bale/Chris Gaffney: Sensing The Stadium. In: John Bale/Patricia Vertinsky [Hg.]: Sites of Sport. Space, Place Experience. London/New York 2004, S. 25–38
- John Bale/Patricia Vertinsky [Hg.]: Sites of Sport. Space, Place Experience. London/New York 2004
- Ingrid Bauer/Helga Embacher/Ernst Hanisch u.a. [Hg.]: kunst–kommunikation–macht. Innsbruck 2004
- Peter Becker: Fußballfans. Vormoderne Reservate zum Erwerb und zur Verteidigung männlicher Macht und Ehre. In: Gisela Völger/Karin v. Welck [Hg.]: Männerbande – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Band 2, Köln 1990, S. 149-156
- Matthias Beitzl: Wahljahr 1949. 1. Mai – Vorspiel zum Freiheitsspiel. In: Verlagsbeilage der Wiener Zeitung anlässlich der Ausstellung „Der 1. Mai. Demonstration. Tradition Repräsentation“, 30. Mai 2010–12. September 2010
- Jeff Bernard/Gloria Withalm: Sozialdemokratie: Zeichen, Spuren, Bilder. Akten eines interdisziplinären Symposiums der Österreichischen Gesellschaft für Semiotik. Wien 1990
- Margit Berner: Macht und Ohnmacht vor dem musealen Bestand von einer anthropologischen Untersuchung an Juden im September 1939 in Wien. Anmerkungen und Annäherungen einer Kuratorin. In: Ingrid Bauer/Helga Embacher/Ernst Hanisch u.a. [Hg.]: kunst–kommunikation–macht. Innsbruck 2004, S. 261–266
- Margit Berner/Claudia Spring: Gipsmasken und Messblätter. Relikte in den Anthropologischen Sammlungen des Wiener Naturhistorischen Museums. In: Das Jüdische Echo Vol. 53 [2004], S. 222–226
- Susanne Helene Betz: Von der Platzeröffnung bis zum Platzverlust. Die Geschichte der Hakoah Wien und ihrer Sportanlage in der Krieau 1919–1945. In: Susanne Helene

- Betz/Monika Löscher/Pia Schölnberger* [Hg]: „... mehr als ein Sportverein“ 100 Jahre Hakoah Wien 1909–2009. Innsbruck/Wien/Bozen 2009, S. 150–184
- Susanne Helene *Betz/Monika Löscher/Pia Schölnberger* [Hg]: „... mehr als ein Sportverein“ 100 Jahre Hakoah Wien 1909–2009. Innsbruck/Wien/Bozen 2009
- J. Stewart *Black/Dave Ulrich*: The New Frontier of Global HR. In: Pat *Joynt/Bob Morton*: The Global HR Manager. London 1999, S. 12–38
- Eve *Blau*: The Architecture of Red Vienna 1919–1934. Cambridge/London 1999
- Gerhard *Botz*: Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39. Wien 2008
- Immo *Boyken*: Otto Ernst Schweizer 1890–1965. Bauten und Projekte. Stuttgart 1996
- Karl *Brenke/Gert G. Wagner*: Research Notes. Zum volkswirtschaftlichen Wert der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin 2007
- Susanne *Breuss* [Hg.]: Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945. Wien 2005
- Christian *Bromberger*: Die Stadt im Stadion. Olympique als Spiegel der kulturellen und sozialen Topographie Marseilles. In: Roman Horak /Wolfgang Reiter [Hg.] Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur, Wien 1991, S. 23–33
- Alan *Bryman*: The Disneyization of society. London/Thousand Oaks/New Dehli 2004
- Robert *Cazzola*: Die proletarischen Feste zwischen revolutionärer Propädeutik und ästhetischem Ritualismus. In: Wiener Tagebuch April 1981, S. 18–20
- Paul Joseph *Cremers*: Peter Behrens. Sein Werk von 1909 bis zur Gegenwart. Essen 1928
- Felix *Czeike*: Wirtschafts- und Sozialpolitik der Gemeinde Wien in der Ersten Republik. (=Wiener Schriften 6 & 11). Wien 1958 & 1959
- Gilles *Deleuze*: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften,
<http://www.nadir.org/nadir/archiv/netzkritik/postskriptum.html>
- Neil *deMause/Joanna Cagan*: Field of Schemes. How the Great Stadium Swindle Turns Public Money into Private Profit. Monroe 1998
- Henry C. *Dethloff*: Suddenly Tomorrow Came... A History of the Johnson Space Center,
http://www.jsc.nasa.gov/history/suddenly_tomorrow/suddenly.htm (4.2.2009)

- Carl *Diem*: Sport in Amerika. Ergebnisse einer Studienreise. Berlin o.J.
- Carl *Diem*/Johannes Seiffert: Sportplatz und Kampfbahn. Bau und Instandhaltung. (=Beiträge zur Turn- und Sportwissenschaft, Heft 2) 2. Auflage. Berlin 1926
- Carl *Diem*/D. *Hacker*/C. *Renner*: Übungsstättenbau. Imk Auftrage des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen. (=Beiträge zur Turn- und Sportwissenschaft Heft 16). 2. Auflage. Berlin 1933
- Peter *Diem*: Das Denkmal der Republik, <http://peter-diem.at/Monumente/republik.htm>
- Hubert L. *Dreyfus*/Paul *Rabinow*: Michel Foucault: Beyond Structuralism and Hermeneutics. Brighton 1982
- Jörg *Dünne*/Stephan *Günzel*: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main 2006
- Franz X. *Eder*: Vom Mangel zum Wohlstand. Konsumieren in Wien 1948–1980. In: Susanne *Breuss* [Hg.]: Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945. Wien 2005, S. 24–33
- Gabriele Johanna *Eder*: Wiener Musikfeste zwischen 1918 und 1938. Ein Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung. Wien/Salzburg 1991
- Peter *Eigner*/Andrea *Helige* [Hg.]: Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien/München 1999
- Christiane *Eisenberg*: Fußball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt. München 1997
- Stuart *Elden*: „Es gibt eine Politik des Raumes, weil Raum politisch ist.“ Henri Lefèbvre und die Produktion des Raumes. In: An Architektur 01, http://www.anarchitektur.com/aa01_lefebvre/aa01_lefebvre.pdf, S. 27–35
- Endbericht zum Forschungsprojekt: Zur Theorie und Archäologie von Massenkultur am Beispiel Wiens 1950–1970. Band 2. Wien 2002
- Michael *Ennis*: And Now on Your Left ... In: Texas Monthly July 1980, S. 127–131
- Peter *Eppel*/Bernhard *Hachleitner*/Werner Michael *Schwarz*/Georg *Spitaler* [Hg.]: Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs. Wien 2008
- Gershon *Evan*: Winds of Life. The Destinies of a young Viennese Jew 1938–1958
- Paul *Firth*: Four Minutes to Hell. The Story of the Bradford City Fire. Manchester 2005

Michel *Foucault*: Afterword. In: Hubert L. *Dreyfus*/Paul *Rabinow*: Michel Foucault: Beyond Structuralism and Hermeneutics. Brighton 1982, S. 208–226

David *Forster*: Unter den Tribünen. Fußball unterm Hakenkreuz, 2. Teil: Das Praterstadion. In: *ballesterer fm* 9 [2003], S. 26–27

David *Forster*/Claudia *Spring*: Haftort: Praterstadion, Sektor B. In: *Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler*: Wo die Wuchtel fliegt, S. 51

Franz Xaver *Friedrich*: Wiener Stadion. Wien [1931]

FWF Projekt 13779-His. „Anthropologie im Nationalsozialismus“ (ProjektleiterIn Maria *Teschler-Nicola* und Karl *Stuhlpfarrer*, Projektmitarbeiterinnen Margit *Berner*, Verena *Pawlowsky* und Claudia *Spring*)

Hubert *Gessner*: Zivilarchitekt. Bauten und Entwürfe. Wien/Leipzig 1932

Mark *Gottdiener*: Ein Marx für unserer Zeit: Henri Lefèbvre und Die Produktion des Raumes. In: *An Architektur* 01, S. 22–25

André *Gounot*: Die Rote Sportinternationale, 1921 - 1937. Kommunistische Massenpolitik im Massenpolitik im europäischen Arbeitersport. Münster/Hamburg/London 2002

Helmut *Gruber*: Red Vienna. Experiment in working-class culture 1919–1934. New York [u.a.] 1991

Bernhard *Hachleitner*: Ausweitung der Überwachungszone. In: *dérive*. Zeitschrift für Stadtforschung, Nr. 32, Juli 2008, S. 10–13

Bernhard *Hachleitner*: Das Stadion als Gefängnis. In: Matthias *Marschik*/Rudolf *Müllner*/Georg *Spitaler*/Wolfgang *Zinganel* [Hg.]: Das Stadion. Geschichte, Architektur, Politik, Ökonomie. Wien 2005, S. 258–281

Bernhard *Hachleitner*: Das Stadion im Zentrum. Interview mit Rod Sheard. In: *ballesterer* Nr. 20, S.34–35

Bernhard *Hachleitner*: Emanuel Michael Schwarz – Die Seele der Austria. In: *Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler*: Wo die Wuchtel fliegt, S. 74–75

Bernhard *Hachleitner*: Bernhard *Hachleitner*: Wiener Fußballmythen im Zeitalter der Medialisierung (1950–1970). Mit einem Untersuchungsschwerpunkt auf den populären Diskursen um Erich Hof und den Wiener Sport-Club. Univ. Dipl. Wien 2003

- Bernhard *Hachleitner*/Wolfram *Manzenreiter*: The EURO 2008 Bonanza: Mega-Events, Economic Pretensions and the Sports-Media Business Alliance. In: Wolfram *Manzenreiter*, Georg *Spitaler* [Hg.]: Governance, Citizenship and the New European Football Championships. The European Spectacle. London u.a. 2010 (In Druck)
- Bernhard *Hachleitner*/Rudolf Müllner/Andreas Tröscher: Ernst-Happel-Stadion/Praterstadion. In: Tröscher/Marschik/ Schütz: Fußballstadien, S. 14–21
- Bernhard *Hachleitner*/Paul *Pfaffenbichler*: „Mit der Straßenbahn bequem erreichbar“. Fußballplätze und Stadtentwicklung. In: *Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler*: Wo die Wuchtel fliegt, S. 3–6
- Anke *Hagemann*: „Filter, Ventile und Schleusen. Die Architektur der Zugangsregulierung“. Eine Untersuchung anhand des Berliner Olympiastadions. Univ Dipl. Berlin 2006
- Hans *Hautmann*: Weltjugendfestspiele 1959 in Wien,
<http://www.kominform.at/article.php/20031223001615988>
- Christian *Helmenstein*/Anna *Kleissner*/Bernhard *Moder*: Makroökonomische und sektorale Effekte der UEFA EURO 2008 in Österreich. Studie im Auftrag der Wirtschaftskammer Österreich. SportsEconAustria Institut für Sportökonomie Wien, Jänner 2007
- Christian *Helmenstein*/ Anna *Kleissner*: Volkswirtschaftliche Effekte der UEFA EURO 2008 in Österreich Rahmenstudie im Auftrag des Bundeskanzleramts/Sektion Sport und der Wirtschaftskammer Österreich unter Einbeziehung von Teilstudien des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit und der Wirtschaftskammer Wien. SportsEconAustria Institut für Sportökonomie Wien, Mai 2008
- Rudolf *Henz*: Fügung und Widerstand. Eine Autobiographie. Graz/Wien/Köln 1981
- Johann *Hödl*: Das Wiener U-Bahn-Netz. 200 Jahre Planungs- und Verkehrsgeschichte. Wien 2009
- Gustav *Holzmann*: Der Einsatz der Flak-Batterien im Wiener Raum 1940–1945. (=Militärhistorische Schriftenreihe Heft 14). Wien 1970
- Emil *Hoppe*/Otto *Schönthal*: Wiener Architekten. Emil Hoppe Otto Schönthal. Bauräte–Zivilarchitekten–Z.V.–B.D.A. Projekte und ausgeführte Bauten. Wien/Leipzig 1931
- Roman *Horak*/Wolfgang *Maderthaler*: Mehr als ein Spiel. Fußball und populäre Kulturen im Wien der Moderne. Wien 1997

- Roman Horak/Matthias Marschik: Das Stadion. Facetten des Fußballkonsums in Österreich. Eine empirische Untersuchung. Wien 1997
- Roman Horak/Matthias Marschik: Vom Erlebnis zur Wahrnehmung. Der Wiener Fußball und seine Zuschauer 1945 – 1990. Wien 1995
- Roman Horak /Wolfgang Reiter [Hg.]: Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur, Wien 1991
- Robert Hummer: Immer wieder Österreich. Fußball und nationale Integration, 1945 – 1978. Univ. Dipl. Salzburg 2006
- Simon Inglis: Engineering Archie. Archibald Leitch – football ground designer. London 2005
- Simon Inglis: Sightlines. A stadium odyssey. London 2001
- Simon Inglis: The Football Grounds of Europe. London 1990
- Simon Jäggi/Sven Michal: Entdecke das Plus. Was die Euro 2008 volkswirtschaftlich bewirkt. In: Die Volkswirtschaft. Magazin für Wirtschaftspolitik 11 (2007), S. 67
- Pat Joynt/Bob Morton: The Global HR Manager. London 1999
- Søren Schultz Jørgensen: The World's Best Advertising Agency: The Sports Press. In: Mandagmorgen, Nr. 37, 31.10.2005, S. 1–7
- Geraint John/Rod Sheard: Stadia. A Design and Development Guide. Third edition. Oxford [u.a] 2005
- Pat Joynt/Bob Morton: The Global HR Manager. London 1999
- Renata Kassal-Mikula [Hg.]: Das ungebaute Wien 1800–2000. Projekte für die Metropole. Wien 1999
- Rudolf Kircher: Fair Play. Sport Spiel und Geist in England. Frankfurt am Main 1927
- Dieter Klein/Martin Kupf/Robert Schediwy: Ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte. Wien 2005
- Wolfgang Kos [Hg.]: Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien 2010
- Reinhard Krammer : Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938. Wien 1981
- Markus Kristan: Bauten auf dem Messegelände im Prater. 1873 bis 1970. In: Markus Kristan: Messe Wien Vienna Fair. Wien/New York. 2004, S. 126–161

- Markus *Kristan*: Hubert Gessner. Architekt zwischen Kaiserreich und Sozialdemokratie 1871–1943. Univ. Diss. Wien 1997
- Markus *Kristan*: Messe Wien Vienna Fair. Wien/New York. 2004
- Achim *Laude*/Wolfgang *Bausch*: Der Sport-Führer. Die Legende um Carl Diem. Göttingen 2000
- Gustave *Le Bon*: Psychologie der Massen. Stuttgart 1982 [1895]
- Henri *Lefèbvre*: Das Alltagsleben in der modernen Welt. Frankfurt am Main 1972 [1968]
- Henri *Lefebvre*: The Production of Space. Malden/Oxford/Carlton 2005 [1974]
- Henri *Lefebvre*: Die Produktion des Raums. In: Jörg Dünne/Stephan Günzel: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main 2006
- Henri *Lefèbvre*: Die Produktion des städtischen Raums. In: An Architektur 01, S. 4–20
- Henri *Lefèbvre*: Die Revolution der Städte. Dresden 2003 [1970]
- Otto *Leichter*: Glanz und Elend der Ersten Republik. Wie es zum österreichischen Bürgerkrieg kam. Wien 1964
- El *Lissitzky*: 1929. Rußland: Architektur für eine Weltrevolution. Berlin/Frankfurt am Main/Wien 1965
- Wilhelm *Lotz*: Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. In: Die Kunst im Dritten Reich, 1938, S.264–268
- David *Lowenthal*: The Past Is a Foreign Country. Cambridge 1985
- Wolfram *Manzenreiter*/Georg *Spitaler* [Hg.]: Governance, Citizenship and the New European Football Championships. The European Spectacle. London u.a. 2010 (In Druck)
- Volkwin *Marg*: Stadien und Arenen. Von Gerkan, Marg und Partner. Ostfildern-Ruit 2006
- Matthias *Marschik*: Auf der Had hot's an Schneida verwaht. In: Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler: Wo die Wuchtel fliegt, S. 112–117
- Matthias *Marschik*: Floridsdorf. Im Schatten der großen Fabkriken. In: Peter Eppel/Bernhard Hachleitner/Werner Michael Schwarz/Georg Spitaler[Hg.]: Wo die Wuchtel fliegt, Legendäre Orte des Wiener Fußballs, S. 60–69
- Matthias *Marschik*: Simmeringer Had II. In: Andreas Tröscher/Matthias Marschik/Edgar Schütz: Das große Buch der österreichischen Fußballstadien. Wien 2007, S. 146–147

- Matthias *Marschik*: SportDiktatur. Bewegungskulturen im nationalsozialistischen Österreich.
Wien 2008
- Matthias *Marschik*: Vom Herrenspiel zum Männersport. Die ersten Jahre des Wiener Fußballs.
Wien 1997
- Matthias *Marschik*: Vom Idealismus zur Identität. Der Beitrag des Sportes zum
Nationsbewußtsein in Österreich (1945–1950). Wien 1999
- Matthias *Marschik*: Vom Nutzen der Unterhaltung. Der Wiener Fußball in der NS-Zeit:
Zwischen Vereinnahmung und Resistenz. Wien 1998
- Matthias *Marschik*: Wiener Austria. Die ersten 90 Jahre. Schwechat 2001
- Matthias *Marschik*: „Wir spielen nicht zum Vergnügen“. Arbeiterfußball in der Ersten
Republik. Wien 1994
- Matthias *Marschik*/Rudolf *Müllner*/Georg *Spitaler*/Wolfgang *Zinganel* [Hg.]: Das Stadion.
Geschichte, Architektur, Politik, Ökonomie. Wien 2005
- Siegfried *Mattl*: Marx kontra Apoll. Aus der Frühgeschichte der Sozialdemokratie. In: Jeff
Bernard/Gloria *Withalm*: Sozialdemokratie: Zeichen, Spuren, Bilder. Akten eines
interdisziplinären Symposiums der Österreichischen Gesellschaft für Semiotik, Wien 1990,
Wien 1993, S. 137–148
- Siegfried *Mattl*: Die Marke „Rotes Wien“. Politik aus dem Geist der Reklame. In: Wolfgang
Kos [Hg.]: Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien 2010, S. 54–63
- Steve *Mills*: American Theme Parks and the Landscapes of Mass Culture. In: American
Studies Today Online, <http://www.americansc.org.uk/online/disney.htm> (19. 6.2009)
- Fritz *Molden*: Besetzer, Toren, Biedermänner. Ein Bericht aus Österreich 1945–1962.
Wien/München/Zürich/New York 1980
- Barbara *Moran*: Artificial Turf And How It Grew. In: AmericanHeritage.com, Spring 2005,
Volume 20, Issue 4,
http://www.americanheritage.com/articles/magazine/it/2005/4/2005_4_8_print.shtml
- Heiko *Moutty*/ Thomas Schmitt: Analyse und Vergleich der Organisation der Olympischen
Sommerspiele in Montreal im Jahre 1976 nach ihrer multiperspektivischen Ausrichtung im
Vergleich zu der Landeskultur des Gastgeberlandes Kanada,
www.moutty.eu/DownloadsHeikoPage/Organisation%20Olympia.pdf, (20.5.2010)

- Rudolf *Müllner*: Wiener Stadion – Historische Vermessungen an einer modernen Sportstätte. In: Matthias *Marschik*/Rudolf *Müllner*/Georg *Spitaler*/Wolfgang *Zinganel* [Hg.]: Das Stadion. Geschichte, Architektur, Politik, Ökonomie. Wien 2005, S. 175–209
- Andreas *Nentwich*: Monumenta Germaniae. Mit kühnem Schwung in die Versteinerung. Die unterschiedlichen architektonischen Visionen des NS-Regimes. In: du755 –Architektur und Macht. Eine monumentale Verführung. Zeitschrift für Kultur, Nr. 3, April 2005, S. 37–39
- Winfried *Nerdinger* [Hg.]: Konstruktion und Raum in der Architektur des 20. Jahrhunderts. Exemplarische Beispiele aus der Sammlung der Technischen Universität München. München/Berlin/London/New York 2002
- Andreas *Nierhaus*: Eine kritische Moderne. Bauen und Wohnen in Wien um 1930. In: Kos: Kampf, S. 244–251
- Roger G. *Noll*/Andrew *Zimbalist*: „Build the Stadium – Create the Jobs!“. In: Roger G. *Noll*/Andrew *Zimbalist*: Sports, Jobs, and Taxes. The Economic Impact of Sports Teams and Stadiums. Washington 1997, S. 1–54
- Roger G. *Noll*/Andrew *Zimbalist*: Sports, Jobs, and Taxes. The Economic Impact of Sports Teams and Stadiums. Washington 1997
- Roger G. *Noll*/Andrew *Zimbalist*: Sports, Jobs and Taxes. The Real Connection. In: *Noll*/*Zimbalist*: Sports, Jobs and Taxes. Washington 1997, S. 494–508
- Vrääth *Öhner*: Eine Art von Verschwinden. Jugendkultur und medialer Diskurs. In: Endbericht zum Forschungsprojekt: Zur Theorie und Archäologie von Massenkultur am Beispiel Wiens 1950–1970. Band 2. Wien 2002, S.108–129
- Alfred *Pfoser*: Massenästhetik, Massenromantik, Massenspiel Am Beispiel Österreichs. Richard Wagner und die Folgen. In: Das Pult 66/1982, S. 58-76
- Gottfried *Pirhofer*/Karl *Stimmer*: Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005. Wien o.J.
- Holger *Preuss*: The Economics of Staging the Olympics. A Comparison of the Games 1972–2008. Cheltenham 2004
- Béla *Rásky*: Arbeiterfesttage. Die Fest- und Feiernkultur der sozialdemokratischen Bewegung in der Ersten Republik Österreich 1918-1934. Wien/Zürich 1992
- Georg *Rigle*: Die Großglockner-Hochalpenstraße. Zur Geschichte eines österreichischen Monuments. Wien 1998

- George *Ritzer*: The McDonaldization of society. An investigation into the changing character of contemporary social life. Thousand Oaks [u.a.] 1993
- Jack *Rollin*: The Football Fact Book. Enfield 1990
- Frank *Roost*: Die Disneyfizierung der Städte. Großprojekte der Entertainmentindustrie am Beispiel des New Yorker Times Square und der Siedlung Celebration in Florida. Opladen 2000
- Reinhard *Rürup*: 1936. Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. The Olympic Games and National Socialism. Eine Dokumentation. A documentation. 2. Aufl. [1996]. Berlin 1999
- Robert *Sack*: Human Territoriality. Cambridge 1986
- Rudolf *Saliger*: Über die Festigkeit veränderlich elastischer Konstruktionen, insbesondere von Eisenbeton-Bauten. Leipzig 1904
- Leo *Schidrowitz*: Geschichte des Fußballsportes in Österreich. Herausgegeben vom Österreichischen Fußballbund. Wien 1951
- Edgar *Schütz*: Schönbrunner Stadion. In: *Tröscher/Marschik/Schütz*: Fußballstadien, S. 142
- Werner Michael *Schwarz*: Die Frühzeit des Fußballsports im Prater. In: *Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler*: Wo die Wuchtel fliegt, S. 27–31
- Werner Michael *Schwarz*: Die Legende von Sindelar In: *Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler*: Wo die Wuchtel fliegt, S. 93–95
- Werner Michael *Schwarz*: Prater. Das grüne Experimentierfeld. In: *Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler*: Wo die Wuchtel fliegt, S. 29
- Otto Ernst *Schweizer*: Die architektonische Großform. Karlsruhe 1957
- Otto Ernst *Schweizer*: Sportbauten und Bäder. Leipzig/Berlin 1938
- Renate *Schweitzer*: Der staatlich geförderte, der kommunale und gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsbau in Österreich bis 1945. Univ. Diss. Wien 1972
- Maren *Seliger*: Sozialdemokratie und Kommunalpolitik. Zu einigen Aspekten sozialdemokratischer Politik in der Vor- und Zwischenkriegszeit. Wien/München 1980
- Rod *Sheard*: Sports Architecture. London 2001
- Rod *Sheard*: The Stadium. Architecture for the New Global Culture. Singapore o.J.

- Reinhard *Sieder*: Zur alltäglichen Praxis der Wiener Arbeiterschaft im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Wien 1988
- Reinhard *Sieder*/ Emmerich *Steinert*/ Emmerich *Tàlos* [Hg.]: Österreich 1945–1955. (=Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik; Bd. 60) 2. Auflage. Wien 1996
- Reinhard *Sieder*/Emmerich *Steinert*/Emmerich *Tàlos*: Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der Zweiten Republik. Eine Einführung. In: Reinhard *Sieder*/ Emmerich *Steinert*/ Emmerich *Tàlos* [Hg.]: Österreich 1945–1955. (=Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik; Bd. 60) 2. Auflage. Wien 1996, S. 9–32
- Herta *Singer*: Wien – Weltstadt von heute. Eine Rundfahrt in 73 Bildern. 3. Auflage Wien/Hannover/Basel 1961
- Johann *Skocek*/Wolfgang *Weisgram*: Wunderteam Österreich. Scheiberln, Wedeln, glücklich sein. Wien u.a. 1996
- Albert *Speer*: Erinnerungen. Frankfurt am Main/Berlin 1969
- Georg *Spitaler*: Authentischer Sport – inszenierte Politik? (=Politik und Demokratie Bd. 5) Frankfurt am Main [u.a.] 2005
- Georg *Spitaler*: „Die Lehren des Spieltags“ – Fernsehfußball als maskulines Melodrama am Beispiel des Fowler – Le Saux Zwischenfalls. 2003, <http://www.univie.ac.at/genderkolleg/lehre/spitaler.pdf>
- Georg *Spitaler*: Meidling. Fenster zum Platz. In: Eppel/Hachleitner/Schwarz/Spitaler: Wo die Wuchtel fliegt, S. 98–102
- Claudia *Spring*: Macht und Ohnmacht vor dem musealen Bestand von einer anthropologischen Untersuchung an Juden im September 1939 in Wien. Anmerkungen und Annäherungen einer Historikerin. In: Ingrid *Bauer*/Helga *Embacher*/Ernst *Hanisch* u.a. [Hg.]: kunst–kommunikation–macht. Innsbruck 2004, S. 266–270
- Claudia *Spring*: Vermessen, deklassiert und deportiert. In: zeitgeschichte 2 [2005], S. 91–110
- Ludwig *Stecewicz*: Sport und Diktatur. Wien 1996
- Werner *Streif* [Hg.]: Otto Ernst Schweizer und seine Schule. Die Schüler zum sechzigsten Geburtstag ihres Meisters. Ravensburg o.J.
- Walter *Sturm*: Matthias Sindelar. Ein Kind aus Favoriten. Zum 100. Geburtstag des Fußball-Genies. Wien 2003

- Emmerich *Tálos*/Wolfgang *Neugebauer* [Hg.]: Austrofaschismus. Beiträge über Politik Ökonomie und Kultur 1934–1938
- Emmerich *Tálos*/Walter *Manoschek*: Konstituierungsprozess. In: Emmerich *Tálos*/Wolfgang *Neugebauer* [Hg.]: Austrofaschismus. Beiträge über Politik Ökonomie und Kultur 1934–1938. 4., ergänzte Auflage. Wien 1938, S. 31–52
- Andreas *Tröscher*/Matthias *Marschik*/Edgar *Schütz*: Das große Buch der österreichischen Fußballstadien. Wien 2007
- University of Leicester: Department of Sociology, Sport Resources: Fact Sheet 10: The 'New' Football Economics, <http://www.le.ac.uk/snccfr/resources/factsheets/fs10.html>
- UPR*: Erich Leischner 1928/31. Sportanlage im Prater. In: Renata *Kassal-Mikula* [Hg.]: Das ungebraute Wien 1800–2000. Projekte für die Metropole. Wien 1999, S.304–305
- Camiel *van Winkel*: Tanz, Disziplin, Dicht und Tod. Die Masse im Stadion. In: *Marschik/Müllner/Spitaler/Zinganel*: Stadion, S.229–257
- VCÖ [Hg.]: Öffentlicher Verkehr – Weichenstellungen für die Zukunft. (VCÖ-Schriftenreihe Mobilität mit Zukunft 1/2010). Wien 2010
- Franz Joachim *Verspohl*: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart. Regie und Selbsterfahrung der Massen. Gießen 1976
- Gisela *Völger*/Karin v. *Welck* [Hg.]: Männerbande – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Band 2. Köln 1990
- Alex *Wall*: Victor Gruen. From Urban Shop to New City. Barcelona 2005
- Helmut *Weihsmann*: Das Rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919–1934. 2. Aufl. Wien 2002
- Wolfgang *Weisgram*: Im Inneren der Haut. Matthias Sindelar und sein papierenes Fußballerleben. Biographischer Roman. Wien 2006
- Rudolf *Wolters*: Deutsche Künstler unserer Zeit. Albert Speer. Oldenburg 1943
- Joseph *Wulf*: Die Bildenden Künste im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Gütersloh 1963
- Yi Fu *Tuan*: Dominance and Affection. The Making of Pets. New Haven 1984
- Yi-Fu *Tuan*: Topophilia. A Study of Environmental Perception, Attitudes, and Values. New York 1990 [1974]
- Karl *Ziak* [Red]: Wiedergeburt einer Weltstadt. Wien 1945–1965. Wien/München 1965

Michael *Zinganel*: Real Crime. Architektur, Stadt & Verbrechen. Zur Produktivkraft des Verbrechens für die Entwicklung von Sicherheitstechnik, Architektur und Stadtplanung. Wien 2003

Sharon *Zukin*: The Cultures Of Cities. Cambridge/Oxford 1995

Lebenslauf Bernhard Hachleitner

1. Ausbildung

- 26.3. 1968, aufgewachsen in Ebensee (OÖ), Matura am BRG Bad Ischl (1986)
- Studium der Geschichte und Germanistik, Abschluss mit ausgezeichnetem Erfolg
- Diplomarbeit (2003): *Wiener Fußballmythen im Zeitalter der Medialisierung (1950-1970)*. Mit einem Untersuchungsschwerpunkt auf den populären Diskursen um Erich Hof und den Wiener Sport-Club

2. Berufliche Tätigkeiten (auszugsweise)

Wissenschaftliche Veröffentlichungen

- *The EURO 2008 Bonanza: Mega-Events, Economic Pretensions and the Sports-Media Business Alliance*. (gemeinsam mit Wolfram Manzenreiter). In: Wolfram Manzenreiter, Georg Spitaler [Hg.]: *Governance, Citizenship and the New European Football Championships. The European Spectacle*. London u.a. 2010 (In Druck)
- *Bannerträger jüdischer Stärke. Die Wiener Hakoah als Vorbild für hunderte Vereine in aller Welt*. In: Susanne Helene Betz/Monika Löscher/Pia Schölnberger [Hg.]: „... mehr als ein Sportverein“ 100 Jahre Hakoah Wien 1909–2009. Innsbruck/Wien/Bozen 2009
- *Ausweitung der Überwachungszone*. In: *dérive*. Zeitschrift für Stadtforschung, Nr. 32

Mehrere Beiträge in: Peter Eppel/Bernhard Hachleitner/Werner Schwarz/ Georg Spitaler [Hg.]: *Wo die Wuchtel fliegt*. Legendäre Orte des Wiener Fußballs. Ausstellungskatalog Wien Museum. Wien 2008

- *Beginn einer wunderbaren Feindschaft*. Österreich–Ungarn 5:0. 12. Oktober 1902, Wien – WAC-Platz. In: Matthias Marschik [Hg.]: *Sternstunden der österreichischen Nationalmannschaft*. Wien 2008
- *Das Stadion als Gefängnis*. In: Matthias Marschik u.a. [Hg.]. *Das Stadion*. Geschichte, Architektur, Ökonomie. Wien 2005

Vorträge

- *A Brief History of Football in Vienna*; Webster University, Vienna, im Rahmen von *Globalization and Sports*, 18.6.2008
- *Die Ausweitung der Überwachungszone*, Heftpräsentation *dérive*, Wien, 13.6.2008
- *Das Wiener Stadion – Architektur und Bühne des politischen Lebens*; Österreichisches Historisches Institut Rom, 11.6.2008
- *Was bleibt von der Euro? Zur Geschichte ökonomischer Argumentationen im Zusammenhang mit Sport-Großveranstaltungen*; Ringvorlesung zur Euro 2008, Universität Wien, 3.6.2008
- *Städte und ihre Fußballstadien* (gemeinsam mit Paul Pfaffenbichler), im Rahmen von *University meets Public* an der VHS Penzing (7.4.2008) und der VHS Urania (14.4.2008)
- *Überwachungsmaßnahmen im Zusammenhang mit der Euro 2008 am Beispiel Wien*; Rote Fabrik Zürich, 9.4.2008, im Rahmen von *Fancity*

Ausstellungen

Als Kurator

Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs. Wien Museum, 2008

Als wissenschaftlicher Mitarbeiter

Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum, 2010

2. Texte für Bücher, Print- und Onlinemedien sowie kommerzielle Auftraggeber

Buch

Als Herausgeber und Hauptautor: *Sport Online.* Wien 2002

Buchbeiträge

- *Ernst-Happel-Stadion/Praterstadion* (mit Rudolf Müllner & Andreas Tröscher). In: Andreas Tröscher/Matthias Marschik/Edgar Schütz [Hg]: *Das große Buch der österreichischen Fußballstadien.* Göttingen 2007
- Weitere Beiträge u.a. für *Österreich Online.* Wien 1999 & 2001; *Handbuch Internet.* Wien 1999

Buchübersetzungen

Übersetzungen aus dem Englischen für Print Company, 1998–1999

Journalistische und PR-Texte

- Zahlreiche Texte für den Wiener Tourismus Verband, seit 1998
- Mitherausgeber des Online-Stadtmagazins *hauptstadt.at*, 1997–2006
- Fixe Mitarbeit bei *medianet* (Tageszeitung für Werbung & Marketing), 2004–2005
- Beiträge für das Fußballmagazin *ballesterer fm*, seit 2002
- Redakteur der Sendung *TIV-IT* beim Wiener Stadtfernsehen *True Image Vision* (TIV), 2000
- Redakteur beim Jugendmagazin *IQ Style*, 1999–2002
- Fixer Mitarbeiter bei *Tools & Toys*, einem Printmagazin für „digitale Welten“, 1999–2001
- Fixer Mitarbeiter beim Musikmagazin *Freak*, 1997–1999
- seit 1997: weitere Artikel u.a. für: *Wienerin, Ahead, Home, Auto & Business, Fit, Form & Fun, Brigitte-Österreich, Air & Style, Augustin*

3. Tätigkeiten im Kulturveranstaltungsbereich

- Pressearbeit und Veranstaltungsorganisation in der Arena Wien (1994-1997)
- Pressearbeit und organisatorische Mitarbeit bei *phonoTAKTIK99 & 01* (Elektronik-Musikfestival)
- Konzeption und Organisation des Ziehharmonika-Festivals *D'Accord* (Tribüne Krieau 1997)

Zusammenfassung

Ausgangspunkt ist die Frage, wie die historische Analyse des Wiener Praterstadions (seit 1993: Ernst-Happel-Stadion) einen Beitrag zum Verständnis breiterer sozioökonomischer und politischer Entwicklungen in Wien (und darüber hinaus) leisten kann. Der Untersuchungszeitraum führt von der Ersten Republik bis in die Gegenwart, von der 2. Arbeiterolympiade (1931) bis zur Fußball-Europameisterschaft im Jahr 2008.

Es geht um die Frage nach der Kontrolle über den Raum des Stadions, den Wechselwirkungen zwischen Architektur und ihren „Usern“ sowie zwischen Stadion und Stadt in wechselnden Perioden. Es zeigt sich dabei einerseits die immer stärker werdende Kontrolle über diesen Raum, andererseits eine Privatisierung dieser Kontrolle.

Was das Praterstadion (entworfen von dem deutschen Architekten Otto Ernst Schweizer, eröffnet 1931) auf den ersten Blick von fast allen anderen Bauten des Roten Wien und den anderen Stadien seiner Zeit unterscheidet, ist sein strikt funktionalistischer Stil. Eisenbeton und Glas dominierten sein Erscheinungsbild, auf jegliche Ornamentik wurde verzichtet.

Das Stadion war ein Ort von sportlichen und kulturellen Massenveranstaltungen aber auch ein Ort der politischen Geschichte: In den ersten Jahren fanden in ihm zahlreiche Veranstaltungen der Sozialdemokratie statt. Nach dem Bürgerkrieg vom Februar 1934 und der Etablierung des austrofaschistischen Regimes, des „Ständestaates“, sollte das Stadion politisch umgedeutet werden: Das egalitäre Konzept des Publikumsraums entsprach nicht den Vorstellungen der neuen Machthaber. Besonders stark (aber nicht absolut) war der durch den „Anschluss“ Österreich an das nationalsozialistische Deutschland (1938) verursachte Bruch im Betrieb des Stadions. Das Stadion war während der NS-Herrschaft für mehrere Wochen zu einem Deportationslager geworden. Insgesamt dominierte aber in allen Phasen die – beim Bau eines Stadions intendierte und von seiner Architektur her präferierte – Nutzung als Ort von Massenveranstaltungen.

Bis auf die Ausnahmejahre während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, war das Stadion praktisch immer ein Zuschussbetrieb (und ist es bis dato) – selbst wenn man nur den Aufwand für den laufenden Betrieb und kleinere Instandsetzungsarbeiten berücksichtigt. Größere öffentliche Diskussionen zu diesem Thema hat es eigentlich nie gegeben. Dass Wien ein großes, kommunal betriebenes und finanziertes Stadion haben soll, war und ist im Wesentlichen unumstritten.

Während die Kontroll- und Überwachungsmechanismen über den Raum des Stadions und seiner Umgebung ab den späten 1950er Jahren immer weiter ausgebaut worden sind, haben seither staatliche und kommunale Behörden immer mehr die Herrschaft über die Regeln dieser Kontrolle verloren. Mediatisierung und Kommerzialisierung sind die wesentlichen Triebfedern dieser Entwicklung. Das zeigte sich bereits beim Ausbau (1956–1959), als die Wünsche von ÖFB und Fernsehen nach stärkerer Hierarchisierung eine zentrale Rolle spielten. Die Euro 2008 bildete den Höhepunkt dieser gegenläufigen Entwicklungen, zu denen auch eine Ästhetisierung der Kontrolle gehört.

Abstract

Starting point is the question, how historical analysis of Vienna's Prater Stadium (since 1993: Ernst Happel Stadium) can provide a contribution to the understanding of broader socio-economic and political developments in Vienna (and beyond). The period of interest reaches from Austria's First Republic up to the present day, from 2nd Worker's Olympiad (1931) to the Football European Championship of 2008 (Euro 2008).

This study features the question, how the control over the space of the stadium has changed. It asks about the interferences between architecture and its users, and between the stadium and the city. It shows, that on one hand, control over this space gets ever stronger, and on the other hand this control becomes privatized.

Its strictly functionalist style differentiates the Prater Stadium (opened in 1931, designed by the German architect Otto Ernst Schweizer) from nearly all other buildings of Red Vienna, and other stadia of its time. Ferro concrete and glass dominated its appearance, there was no ornament at all.

Mass events of sport and culture took place in the stadium. But it is also interesting as a place of political history: In its early years many events organized by the Social Democratic Party took place here. After the civil war of February 1934 and the establishment of the Austro-fascist government the stadium should be reframed in a political sense. The egalitarian concept of the spectator area did not match the ideas of the new wielders of power. The Anschluss of Austria with Germany in 1938 caused a particularly strong (but not absolute) change in the daily business of the stadium.

During the Nazi regime the stadium was used as deportation camp for some weeks. But in general, the originally intended use as a location of mass events dominated all phases of the stadium's history. Only in the years during and straight after World War II the stadium had not to be subsidized by Vienna's city government. This fact has never been discussed in a greater public discourse. There has been (and there is) a broad consensus that Vienna should have a big stadium, communal run and funded.

While control and surveillance over the space of the stadium and its surroundings have been ever expanded since the 1950ies, national and communal authorities have lost ever more the authority over the rules of this control. Mediatization and commercialization are the main incitements of this developments.

This could be seen as early as during the enlargement of the stadium (1956–1959), when the requests of the Austrian Football Association and television towards a more hierarchical architecture played a key role. Euro 2008 marked the peak of these contradictory developments, which are accompanied by an aestheticisation of control.